
3 1761 07991757 1









ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

ALLER VÖLKER UND ZEITEN.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION

DES

FÜRSTEN N. S. GALITZIN,

GENERALLIEUTENANT IM GENERALSTAB, MITGLIED DES MILITAIRWISSENSCHAFTLICHEN COMITÉ DES GENERALSTABES.

I. ABTHEILUNG.

DAS ALTERTHUM.

III. BAND.



CASSEL, 1875.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

ALLGEMEINE
KRIEGSGESCHICHTE
DES ALTERTHUMS.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION

DES

FÜRSTEN N. S. GALITZIN.

AUS DEM RUSSISCHEN INS DEUTSCHE ÜBERSETZT

VON

STRECCIUS,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEM MAJOR À LA SUITE DES GENERALSTABES
UND DIRECTOR DER KRIEGSSCHULE ZU CASSEL.

DRITTER BAND.

VOM BEGINN DES ZWEITEN PUNISCHEN KRIEGES BIS ZUM
ANFANG DER KRIEGE JULIUS CÄSAR'S IN GALLIEN
(218—58 v. Chr.).

MIT 1 KARTE UND 8 PLÄNEN.



CASSEL, 1875.

VERLAG VON THEODOR KAY.
KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

Les faits passés sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la mémoire: c'est un repertoire d'idées que le jugement doit épurer.

Frédéric II.

La tactique, les évolutions, la science de l'officier du génie, de l'officier d'artillerie peuvent s'apprendre dans des traités; mais la connaissance de la grande tactique ne s'acquiert que par l'expérience et par l'étude de l'histoire des campagnes de tous les grands capitaines.

Napoléon I.

Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; — lisez, relisez l'histoire de leurs 88 campagnes, modelez-vous sur eux, — c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre le secret de l'art: votre génie, ainsi éclairé, vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes. **Napoléon I.**

Wissenschaftliches Streben und wissenschaftliche Erfahrung bilden den Feldherrn, nicht blos eigene Erfahrung; — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maasse zu gewähren? — und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniss und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleiche berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.

Erzherzog Karl.

VORWORT.

Der vorliegende dritte Band der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Alterthums enthält die Darstellung der Römerkriege vom Beginn des zweiten punischen Krieges im Jahre 218 v. Chr. bis zum Anfang der Kriege Julius Cäsar's in Gallien im Jahre 58 v. Chr. Dieser Zeitraum von 160 Jahren ist, zusammengenommen mit der unmittelbar darauf folgenden 29jährigen Periode der Kriege Julius Cäsar's und bis zu Augustus oder der Entstehung des römischen Kaiserreiches im Jahre 30 v. Chr. (welche den Inhalt des vierten Theiles oder Bandes ausmacht), der wichtigste, interessanteste und lehrreichste aus der gesammten Kriegsgeschichte des Alterthums. Die in Bezug auf Kriegsgeschichte wie auf Kriegskunst ausserordentlich wichtigen Kriege: der zweite punische, die auf ihn folgenden anderen, auch die Bürgerkriege in den letzten Zeiten der römischen Republik, besonders aber die Feldzüge der beiden grössten Feldherren des Alterthums, Hannibal's und Julius Cäsar's, sie haben in den seither verflossenen 19 Jahrhunderten erregt und werden stets erregen die gerechte Beachtung und Bewunderung der Nachwelt überhaupt und der Kriegsleute im Besonderen, sie sind namentlich für die Letzteren stets Gegenstand sorgfältiger Forschungen und Studien gewesen. Seit ihrer Zeit bis auf unsere Tage sind sie der Erforschung, Darstellung und kritischen Bearbeitung in allen Sprachen der alten und neuen gebildeten Völker werth befunden worden, und die Kriegsliteratur derselben ist eine aussergewöhnlich grosse und reiche.

Die Darstellung des zweiten punischen Krieges ist von mir mit besonderer Sorgfalt und Ausführlichkeit behandelt worden, auf Grund der namhaftesten und besten Historiker und Hülfsmittel, alter (vorzugsweise Polybius und Titus Livius) wie neuer (vorzugsweise General Vaudoncourt und Lossau). Besondere Umstände haben mich bestimmt, die Darstellung der III. Periode (von Alexander d. Gr. bis zu Augustus) in drei Theile zu theilen (s. Vorwort zum zweiten Bande). Indessen zerfällt diese ganze interessante Periode nach dem politischen und militärischen Charakter der in ihr stattfindenden Kriege naturgemäss in zwei ungleiche Hälften: die erste vom Tode Alexander's d. Gr. und dem Beginn der Samnitenkriege bis zum Anfang der römischen Bürgerkriege (Kapitel XVIII—XXX) — 190 Jahre umfassend (323—133), — und die zweite vom Anfang dieser Kriege bis zu Augustus oder der Bildung des römischen Kaiserreiches (Kapitel XXXI—XXXV und folgende) — 103 Jahre umschliessend (133—30). Um nun die oben bezeichneten Theile II, III und IV in zwei Bände bringen zu können, hat der III. Theil zwei Titelblätter erhalten, das eine vor der ersten Hälfte des III. Theiles (bis zu den Bürgerkriegen), das zweite vor der anderen Hälfte desselben (vom Beginn dieser Kriege bis zu Augustus). So bildet die Darstellung der Kriege vom Tode Alexander's d. Gr. bis zum Beginn der römischen Bürgerkriege den zweiten Band und die erste Hälfte der III. Periode, jene der römischen Bürgerkriege von ihrem Beginn bis zu Augustus den dritten Band und die zweite Hälfte der III. Periode.

Uebrigens werden die Kriege des römischen Kaiserreiches von dessen Entstehen bis zur Zerstörung des weströmischen Reiches nicht, wie in der Vorrede zum zweiten Bande beabsichtigt war, in zwei, sondern in einen Band zusammengefasst werden, sodass die Kriegsgeschichte des Alterthums nicht mit dem sechsten, sondern mit dem fünften Bande abschliessen wird.

Februar 1874.

Fürst N. Galitzin.

Inhaltsverzeichniss.

Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums.

Dritte Periode. Vom Tode Alexander's d. Gr. bis zu Augustus oder zur Bildung des römischen Kaiserreiches (323—30 v. Chr.).

XXIV. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202).

I. Vorhergehende und den Krieg vorbereitende Ereignisse.

Seite

§. 152. Gegenseitige Beziehungen zwischen Rom und Karthago. Krieg der Hülfstruppen 3

§. 153. Hamilkar's Plan. Eroberung Hispaniens durch die Karthager (236—221) 6

§. 154. Hannibal bis zum Jahre 221 8

§. 155. Hannibal seit 221. Sein Plan 10

§. 156. Operationen Hannibal's in Hispanien. Belagerung, Einnahme und Zerstörung von Sagunt durch ihn (221—219) 13

§. 157. Kriegserklärung und beiderseitige Rüstungen zum Kriege 18

XXV. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202). (Fortsetzung.)

II. Erste Hälfte des Krieges bis zur Schlacht bei Cannä einschliesslich (218—216).

§ 158. Erster Feldzug im Jahre 218. Zug Hannibal's von Neu-Karthago zum Rhodanusflusse 23

§. 159. Massregeln der Römer 25

§. 160. Aufstand der cisalpinischen Gallier. Hannibal's Uebergang über den Rhodanus. Reitergefecht am Rhodanus 25

§. 161. Zug Hannibal's vom Rhodanus zu den Alpen. Abfahrt des Cornelius Scipio nach Italien und des Cnejus Scipio nach Hispanien 29

§. 162. Hannibal's Uebergang über die Alpen 32

§. 163. Operationen Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien, Kampf am Ticinus. Rückzug Scipio's über die Trebia . . 40

§. 164. Vereinigung des Sempronius mit Cornelius Scipio. Schlacht an der Trebia 44

§. 165. Winterfeldzug Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien 47

§. 166. Operationen des Cnejus Scipio in Hispanien 50

XXVI. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202). (Fortsetzung.)

II. Erste Hälfte des Krieges bis zur Schlacht bei Cannä einschliesslich (218—216). (Schluss.)

Seite

§. 167. Zweiter Feldzug im Jahre 217. Vorbereitungen der Römer und Hannibal's . . . 51
§. 168. Hannibal's Zug durch die Sümpfe des Flusses Arnus . . . 53
§. 169. Schlacht am trasimenischen See . . . 56
§. 170. Fabius Dictator. Marsch Hannibal's nach Apulien und Campanien. Seine und des Fabius Operationen. Ereignisse in den Engpässen des Berges Callicula und bei Geronium . . . 59
§. 171. Ereignisse zur See, in Afrika und in Hispanien . . . 69
§. 172. Dritter Feldzug im Jahre 216. Vorbereitungen der Römer und Hannibal's . . . 70
§. 173. Hannibal nimmt die Burg von Cannä ein. Schlacht bei Cannä . . . 73
§. 174. Massregeln der Römer und Hannibal's. Aufstand in Italien . . . 83
§. 175. Operationen Hannibal's und der Römer in Campanien. Erste Schlacht bei Nola. Hannibal's Winterquartiere in Capua . . . 85
§. 176. Ereignisse in Hispanien. Beiderseitige Lage zu Ende des Jahres 216 91

XXVII. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202). (Fortsetzung.)

III. Zweite Hälfte des Krieges (215—202).

§. 177. Wendung des Krieges zu Gunsten Roms. Art und Weise, in welcher er geführt wird . . . 96
§. 178. Vierter Feldzug im Jahre 215. Niederlage des Postumius. Eintheilung der römischen Armeen, Operationsplan der Römer. Erfolge der Römer, Missgeschick Hannibal's und der Karthager. Zweites Gefecht bei Nola . . . 98
§. 179. Fünfter Feldzug im Jahre 214. Eintheilung der römischen Heere. Ereignisse in Campanien. Schlacht bei Beneventum. Drittes Treffen bei Nola. Einnahme von Casilinum durch die Römer. Bündniss zwischen Syrakus und Karthago . . . 105
§. 180. Sechster Feldzug im Jahre 213. Eintheilung der römischen Armeen. Unthätigkeit in Italien und Hispanien. Belagerung von Syrakus durch Marcellus . . . 111
§. 181. Siebenter Feldzug im Jahre 212. Eintheilung der römischen Armeen. Einnahme von Tarentum durch Hannibal. Zweite Schlacht bei Beneventum. Erste Schlacht bei Herdonea. Einschliessung von Capua und Einnahme von Syrakus durch die Römer. Missgeschick der Römer in Hispanien . . . 115
§. 182. Achter Feldzug im Jahre 211. Eintheilung der römischen Heere. Schlacht bei Capua. Marsch Hannibal's auf Rom. Einnahme von Capua durch die Römer. Ereignisse in Hispanien und Sicilien . . . 130
§. 183. Neunter Feldzug des Jahres 210. Eintheilung der römischen Armeen. Hannibal ändert die Art seines Verhaltens. Zweite Schlacht bei Herdonea. Schlacht bei Numistro. Einnahme von Neu-Karthago durch Scipio . . . 138

Seite

§. 184. Zehnter Feldzug des Jahres 209. Eintheilung der römischen Armeen. Schlacht bei Asculum. Einnahme von Tarentum durch die Römer. Ereignisse in Hispanien 143

XXVIII. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202). (Fortsetzung.)
III. Zweite Hälfte des Krieges (215—202). (Schluss.)

§. 185. Elfter Feldzug des Jahres 208. Unthätigkeit in Italien. Zug Hasdrubal's zu den Alpen 151
§. 186. Zwölfter Feldzug des Jahres 207. Marsch Hasdrubal's nach Italien. Schlacht bei Grumentum. Bewegung des Claudius Nero aus Apulien nach Umbrien. Schlacht am Flusse Metaurus 156
§. 187. Dreizehnter Feldzug des Jahres 206. Unthätigkeit in Italien. Schlacht bei Ilipa in Hispanien 170
§. 188. Vierzehnter Feldzug des Jahres 205. Scipio Consul. Sein Plan. Operationen des Mago in Ligurien 177
§. 189. Fünfzehnter Feldzug des Jahres 204. Scipio geht nach Afrika. Seine Operationen und Siege daselbst. Zweitägige Schlacht bei Kroton im Bruttischen 181
§. 190. Sechszehnter (und letzter in Italien) Feldzug des Jahres 203. Operationen und Siege Scipio's in Afrika. Niederlage des Mago. Abzug Hannibal's aus Italien nach Afrika 185
§. 191. Siebenzehnter und letzter Feldzug des Jahres 202 in Afrika. Schlacht bei Zama. Friedensschluss 189

XXIX. Kapitel. Der zweite punische Krieg (218—202). (Schluss.)
IV. Schlussbemerkungen.

§. 192. Allgemeine Betrachtungen über den zweiten punischen Krieg und über die Operationen der Karthager und Römer während desselben 197
§. 193. Allgemeiner Rückblick auf die Operationen Hannibal's im zweiten punischen Kriege 207
§. 194. Allgemeine Bemerkungen über Hannibal als Feldherrn, wie über seine Art und Kunst der Kriegführung 210

XXX. Kapitel. Kriege der Römer nach dem zweiten punischen Kriege bis zum Beginn der Bürgerkriege (200—133 v. Chr.).

§. 195. Charakteristik der von den Römern in den Jahren 200—133 geführten Kriege, Art und Kunst der Kriegführung im Allgemeinen 222
§. 196. Der erste macedonische Krieg (200—197) 224
§. 197. Der Krieg mit Antiochus III. (192—190) 227
§. 198. Der zweite macedonische Krieg (171—168) 232
§. 199. Der dritte punische Krieg (150—146) 238
§. 200. Der dritte macedonische und der achäische Krieg (148—146) . . . 241
§. 201. Der lusitanische Krieg (149—140) 243
§. 202. Der numantische Krieg (141—133) 249

Zweiter Abschnitt. Vom Beginn der römischen Bürgerkriege bis zum Beginn der Kriege Julius Cäsar's (133—58 v. Chr.).

XXXI. Kapitel. Die Römer bis zur Zeit der Bürgerkriege (133—30 v. Chr.).

Seite
§. 203. Militärische Organisation und Einrichtungen im Allgemeinen . . . 257
§. 204. Verschiedene Truppengattungen, ihre Bewaffnung und Anzahl . . 260
§. 205. Aufstellung und Kampfart der Truppen 261
§. 206. Innere Organisation und Geist der Truppen 265
§. 207. Lagerkunst, Befestigungs- und Belagerungskunst, Ballistik . . . 267
§. 208. Stand der Kriegskunst im Allgemeinen 272
§. 209. Streitkräfte und Kriegskunst zur See 272

XXXII. Kapitel. Die Germanen, Gallier, Helvetier, Britannier und Parther.

§. 210. Die Germanen 276
§. 211. Die Gallier 279
§. 212. Die Helvetier 282
§. 213. Die Britannier 283
§. 214. Die Parther 284

XXXIII. Kapitel. Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

I. Der jugurthinische Krieg (118—106).

§. 215. Ursachen des Krieges und Ereignisse von 118—109 286
§. 216. Unternehmungen des Jugurtha und Metellus (109—107) 289
§. 217. Thaten des Marius und Jugurtha (107—106) 294

II. Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113—101).

§. 218. Einfall der Cimbern und Teutonen. Schlacht bei Noreja. Ereignisse im transalpinischen Gallien. Schlacht am Rhodanusfluss (114—105) 298
§. 219. Unternehmungen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen. Schlacht bei Aquä Sextiä und bei Vercellä (102—101) 301

III. Der Bundesgenossen- oder marsische Krieg (90—88).

§. 220. Ursachen des Krieges. Der Krieg im Jahre 90 305
§. 221. Der Krieg in den Jahren 89 und 88 308

XXXIV. Kapitel. Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.). (Fortsetzung.)

IV. Der erste Krieg der Römer gegen Mithridates d. Gr. (89—85) im Zusammenhange mit dem ersten römischen Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla (89—85).

§. 222. Ursachen des ersten Krieges der Römer gegen Mithridates d. Gr. . 312
§. 223. Erstes Kriegsjahr in Kleinasien (89) 315

Seite

§. 224. Krieg zwischen Marius und Sulla in Italien (88—87) 316
§. 225. Unternehmungen Mithridates' in Kleinasien und Griechenland (88) . 318
§. 226. Thaten Sulla's in Griechenland (87—86). Schlachten bei Chäronea und Orchomenus 319
§. 227. Unternehmungen Sulla's und Fimbria's in Kleinasien (85). Friede mit Mithridates 322

V. Der zweite römische Bürgerkrieg zwischen Sulla und der Marianischen Partei (85—81).

§. 228. Beiderseitige Streitkräfte und Kriegsrüstungen (85—84) 324
§. 229. Das erste Kriegsjahr in Italien (83). Sulla's Unternehmungen in Campanien, sein Sieg bei Teanum. Seine und seiner Legaten, besonders des Pompejus Thaten 326
§. 230. Das zweite Kriegsjahr in Italien (82). Thaten Sulla's und seiner Legaten gegen die Marianer. Schlacht bei Sacriportus. Belagerung von Präneste. Schlacht bei Rom 328
§. 231. Ende des Krieges durch Pompejus in Sicilien und Afrika (82—81) . 330
§. 232. Erneuerung des Krieges zwischen Murena und Mithridates in Kleinasien. Schlacht am Halysflusse (82). Beendigung des Krieges durch Sulla (81) 331
§. 233. Sulla als Feldherr 332

VI. Der Sertorianische Krieg (82—71).

§. 234. Thaten des Sertorius und Metellus in Hispanien (82—77). Art und Kunst der Kriegführung des Sertorius 332
§. 235. Unternehmungen des Sertorius, Pompejus und Metellus in Hispanien (77—75). Belagerung von Laurona. Schlachten bei Italica, Sucro und Segontia 335
§. 236. Des Sertorius Unternehmungen in Hispanien in den Jahren 74—73. Seine Ermordung. Seine Eigenschaften und Verdienste als Feldherr 339
§. 237. Krieg in Hispanien nach des Sertorius Tode (72—71) 340

XXXV. Kapitel. Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.). (Fortsetzung.)

VII. Der Sklavenkrieg in Italien (73—71).

§. 238. Der Krieg in den Jahren 73 und 72. Ursachen und Anfang desselben. Thaten und Siege des Spartacus 341
§. 239. Der Krieg im Jahre 71. Thaten des Crassus und Spartacus in Süditalien. Operationen auf der rhegischen Halbinsel. Schlacht am Flusse Silarus 344

VIII. Der Krieg mit den Seeräubern und Kretern (78—67).

§. 240. Der Krieg in den Jahren 78—67. Anfang und Entwickelung des Seeräuber-Unwesens. Unternehmungen der Römer von 87—78 und von 78—67. Ernennung des Pompejus 347
§. 241. Der Krieg im Jahre 67. Plan und Massregeln des Pompejus. Seine Thaten im mittelländischen Meere und in Cilicien und die des Metellus auf der Insel Kreta 350

Seite

IX. Zweiter Krieg der Römer gegen Mithridates (75—64).

§. 242. Anfang des Krieges. Operationen des Mithridates und Lucullus in Phrygien und Bithynien. Belagerungen von Chalcedon und Cyzicus (75—73) 352
§. 243. Operationen des Lucullus in Bithynien, zur See und in Pontus. Seine Siege bei der Insel Lemnos und in Pontus (73—71) 356
§. 244. Krieg der Römer gegen Tigranes. Marsch des Lucullus nach Grossarmenien. Schlacht bei Tigranocerta (70—69) 359
§. 245. Zug des Lucullus über den Taurus und nach Artaxata. Schlacht am Fluss Arsanias. Marsch des Lucullus nach Nisibis (68) 361
§. 246. Wendung des Krieges zu Gunsten des Tigranes und Mithridates. Kampf bei Zela (67) 362
§. 247. Ernennung des Pompejus. Seine und Mithridates' Operationen in Pontus und Kleinarmenien. Schlacht am Euphrat. Unternehmungen des Pompejus in Grossarmenien gegen Tigranes (66) 365
§. 248. Thaten des Pompejus in den kaukasischen Ländern (66—65) . . . 368
§. 249. Des Pompejus Zug nach Amisus und Syrien. Unternehmungen Mithridates' im Königreich Bosporus. Plan, Tod und Eigenschaften Mithridates' (64—63) 370

Verzeichniss der Karten und Pläne.

1. Karte des Uebergangs Hannibal's über die Alpen.
2. Plan der Schlacht am Ticinus.
3. - - - an der Trebia.
4. - - - am trasimenischen See.
5. - - - bei Cannä.
6. - - - am Metaurusflusse.
7. - - - bei Zama.
8. - - - bei Kynoskephalä.
9. - - - bei Pydna.

Berichtigung.

S. 303. Z. 8 v. o. lies Cavallerie statt Fussvolk.

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DES ALTERTHUMS.

DRITTE PERIODE.

VOM TODE ALEXANDER'S D. GR. BIS ZU AUGUSTUS ODER ZUR BILDUNG DES RÖMISCHEN KAISERREICHES (323—30 v. Chr.).



Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

I. Vorhergehende und den Krieg vorbereitende Ereignisse. — §. 152. Gegenseitige Beziehungen zwischen Rom und Karthago. Krieg der Hülfstruppen. — §. 153. Hamilkar's Plan. Eroberung Hispaniens durch die Karthager (236—221). — §. 154. Hannibal bis zum Jahre 221. — §. 155. Hannibal seit 221. Sein Plan. — §. 156. Operationen Hannibal's in Hispanien. Belagerung, Einnahme und Zerstörung von Sagunt durch ihn (221—219). — §. 157. Kriegserklärung und beiderseitige Rüstungen zum Kriege.

Alte Quellen: Polybius (I., II. und III. Buch), Diodor (Bruchstücke); — Titus Livius (XX., XXI. und XXV. Buch), Appian und Florus; — neuere historische Hülfsmittel: Kriegsgeschichte: Vaudoncourt, Kausler, Lossau, Liskenne et Sauvan: Bibliothèque historique et militaire, II. Theil; Bernewitz u. s. w.: Allgemeine Geschichte: Montesquieu, Heeren, Becker, Bötticher, Lorenz u. A., bereits in der Einleitung zum I. Theil genannt.

I.

Vorhergehende und den Krieg vorbereitende Ereignisse.

§. 152.

Gegenseitige Beziehungen zwischen Rom und Karthago. Krieg der Hülfstruppen.

Um einen richtigen Begriff von den gegenseitigen Beziehungen zwischen Rom und Karthago während des 23jährigen Zeitraumes zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege zu erlangen, muss man 1) sich vergegenwärtigen, was im II. Theile in den §§. 119, 120, 123, 129, 130, 140 und 151 gesagt worden, und 2) die Umstände und Ereignisse näher betrachten, welche auf den ersten Krieg folgten und dem zweiten vorausgingen und ihn hervorriefen.

Die politische Rivalität zwischen Rom und Karthago, diesen beiden benachbarten und mächtigen, aber in ihrem Wesen so verschiedenen

Staaten des Alterthums hatte schon während des ersten Krieges, den sie gegen einander führten, sich in Feindschaft, Erbitterung und Hass verwandelt, welche, namentlich auf karthagischer Seite und nicht ohne Grund, mehr und mehr zunahmen. Rom, seiner gewöhnlichen Politik folgend (II. Theil, 20. Kapitel §. 129), nämlich den besiegten starken Gegner erbarmungslos bis auf's Aeusserste zu schwächen, verfuhr fortdauernd gegen Karthago nicht allein hart und grausam, sondern ersichtlich ungerecht, indem es alle Mittel willkommen hiess und als erlaubt betrachtete, um seine eigensüchtigen Zwecke zu erreichen. Das erste Beispiel hiervon gab es, indem es Karthago in dem Friedensschluss des Jahres 241 äusserst schwere und demüthigende Bedingungen auferlegte, — ein zweites kurze Zeit nachher.

Nach Abschluss des Friedens hatte Hamilkar freiwillig den Oberbefehl über die karthagische Armee auf Sicilien niedergelegt und dem Feldherrn Giskon die Entlassung der in dieser Armee dienenden Miethstruppen übertragen. Da die denselben noch zustehende Löhnung eine sehr bedeutende Geldsumme repräsentirte, die Finanzen Karthago's aber in hohem Grade erschöpft waren, so liess Giskon die Söldner in kleineren Abtheilungen allmälig nach Afrika überschiffen, damit die Regierung Zeit und Möglichkeit gewönne zur Erlangung der Mittel, um sie nach und nach zu befriedigen.

Aber die habsüchtigen Söldlinge traten mit Forderungen hervor, welche die Erwartungen und Berechnungen der karthagischen Regierung weit überschritten, — sie forderten nämlich die Bezahlung nicht allein des ihnen zustehenden Soldes, sondern auch für ihre in Sicilien gefallenen Kameraden, und Entschädigung für alle ihre dort gefallenen Pferde, und drohten im Weigerungsfalle die reiche Handelsstadt Karthago wegzunehmen und zu plündern. Als die hierüber bestürzte Regierung ihre Forderungen bewilligte, gaben sie den hinterlistigen Einflüsterungen des Campaniers Spendius und des Afrikaners Mathos Gehör, welche ihnen vorredeten, dass die Regierung nur darauf ausgehe sie zu betrügen, empörten sich und beschlossen Karthago zu plündern und sich selber ihr Recht zu verschaffen. In dieser drohenden Gefahr konnte die Regierung ihnen nur 10,000 Mann eingeborner karthagischer und afrikanischer Truppen entgegenstellen, der Oberbefehl über dieselben wurde aber, in Folge des Neides und der Intriguen einiger vornehmer karthagischer Adelsgeschlechter nicht dem Hamilkar, sondern Hanno übertragen. Hanno verfuhr mit soviel Ungeschick und Unglück, dass die Aufrührer bald im Stande waren, die Stadt Karthago zu belagern, und die den Karthagern unterworfenen Afrikaner (Liby-Phönizier) zu ihnen stiessen. Nun erst, da die Gefahr bereits den höchsten Grad erreicht hatte, wurde der Oberbefehl über die karthagische Armee dem Hamilkar übergeben. Sofort

entwickelte er alle seine Kunst und es gelang ihm, die vereinten Kräfte der Empörer zu trennen, die er nun vereinzelt schlug und schonungslos vernichtete. Glücklicherweise half ihm Hiero dabei, der König von Syrakus, der ganz richtig erkannte, wie Polybius sagt, dass Syrakus seine Selbstständigkeit nur so lange bewahren könne, als Rom und Karthago sich das Gleichgewicht hielten. Im Jahre 237 beendete Hamilkar durch die Einnahme von Tunes, in welcher Stadt Mathos seine letzte Rettung und Zuflucht gesucht hatte, diesen für Karthago so bedrohlichen Krieg vollständig und erwarb sich dadurch den Ruhm eines Erretters des Vaterlandes, die Dankbarkeit seiner Landsleute und vermehrte sein, seines Geschlechts und seiner Anhänger Einfluss auf die Staatsangelegenheiten.

Rom hatte unterdessen in unwürdiger Weise aus der bedrängten und gefährdeten Lage Karthago's Nutzen gezogen. Die auf der Insel Sardinien befindlichen Söldnertruppen hatten sich gleichfalls empört, und als die Karthager Massregeln zu ihrer Unterwerfung ergriffen, wandten sie sich nach Rom mit dem Ersuchen, sie gegen diese in Schutz zu nehmen und zu unterstützen. Und Rom schämte sich nicht, dies zu gewähren, — ebensowenig wie es im Jahre 264 sich geschämt hatte, den mamertinischen Räubern Schutz angedeihen zu lassen! Es erklärte die Rüstungen Karthago's für einen Friedensbruch, nahm Sardinien für immer in Besitz, und Karthago, zu erschöpft um neuen Krieg aushalten zu können, sah sich genöthigt, an Rom noch weitere 1200 Talente zu zahlen, um diesen Krieg zu vermeiden! Nun verwandelte sich die feindselige Stimmung der Karthager gegen Rom in unversöhnlichen Hass und in Durst nach Rache, der die ganze Nation beseelte, ganz besonders aber den Hamilkar, sein Geschlecht und seine Anhänger. Diese Gefühle wuchsen derartig, dass ihnen alle Grundregeln der Staatspolitik geopfert wurden, welche lange Zeit der Ausdruck der Politik des Hamilkar Barkas und seines Geschlechts gewesen waren. Die gegnerische Partei des Hanno mit seinem Geschlecht und Anhängern, welche diese Gefühle theilten, bemühten sich indessen nicht minder eifrig um Aufrechthaltung des Friedens mit Rom. Uebrigens wünschte auch Hamilkar, so sehr er auch den erneuten Kampf mit Rom ersehnte, in hoher staatsmännischer Weisheit dennoch denselben erst dann zu unternehmen, wenn Karthago die dazu erforderlichen Kräfte und Mittel wieder erlangt hätte. Zu diesem Zwecke entwarf er einen denkwürdigen Plan und legte ihn der karthagischen Regierung vor, — den Plan, Karthago für den Verlust von Sicilien, Sardinien, Corsica und den übrigen Inseln durch die E r o b e r u n g v o n H i s p a n i e n (Iberien) zu entschädigen.

§. 153.

Hamilkar's Plan. Eroberung Hispaniens durch die Karthager (236—221).

Die Eroberung Hispaniens bot unzweifelhaft und augenscheinlich ebensoviele Vortheile dar, als sie zugleich mit Schwierigkeiten verknüpft war. Die Vortheile lagen darin, dass Hispanien von der Natur mit Reichthümern aller Art gesegnet war: es hatte viele grosse und schiffbare Flüsse, weite herrliche Waldungen, die für den Schiffsbau höchst werthvoll waren, unerschöpfliche mineralische Schätze in seinen Gebirgen, namentlich durch ihren reichen Ertrag berühmte Silberminen; seine Bevölkerung bestand aus ungewöhnlich kriegerischen und tapferen Stämmen. Die natürlichen Reichthümer Iberiens konnten Karthago mehr als genügende Mittel und Materialien; und seine Bewohner auserlesene Truppen für die karthagische Armee liefern. Andererseits stellte aber auch das Land selbst mit seinen Flüssen, Wäldern, Gebirgen und Einwohnern einer Eroberung und dauernden Besitzergreifung so viele zu überwindende Schwierigkeiten entgegen, dass bis dahin in Karthago niemals Jemand gewagt hatte, an ein solches Unternehmen zu denken. Hamilkar fasste diesen Gedanken zuerst, er traute sich selbst mit Recht die Fähigkeiten zu, ihn auszuführen, und hegte im Stillen bei sich noch andere Hoffnungen und Absichten. Er wollte, indem er Spanien eroberte und sich darin festsetzte, nicht allein Karthago einen Ersatz für seine Verluste schaffen, sondern verfolgte dabei einen weiteren und tieferen Plan, nämlich aus Hispanien sich eine vortreffliche Operationsbasis für die Kriegführung zu Lande gegen Rom in Italien selbst, dem Mittelpunkte seiner Macht, zu schaffen und damit zugleich in Hispanien sich ein auserlesenes, in Kämpfen abgehärtetes und ihm, dem Hamilkar, gänzlich ergebenes Heer heranzuziehen, dessen Hauptkraft die kriegerischen und tapferen Hispanier und die benachbarten, den Römern furchtbaren und sie hassenden Gallier bilden sollten. Wie man sieht, war dieser Plan Hamilkar's würdig, und umgekehrt Hamilkar demselben gewachsen. Und so augenscheinlich waren die ersten Hauptvortheile dieses Planes, so gross der Einfluss Hamilkar's und das Vertrauen, das Volk und Regierung in ihn setzten, dass trotz des Widerstrebens Hanno's und seiner Partei, die Regierung nicht umhin konnte, Hamilkar's Vorschlag zu billigen und ihm die Ausführung desselben zu übertragen, überzeugt davon, dass im Falle des Gelingens er Karthago weit grösseren Nutzen bringen müsse, als wenn Sicilien, Sardinien, Corsica und die übrigen Inseln alle zurückgewonnen würden. Das karthagische Volk aber, von unversöhnlichem Hass gegen die Römer erfüllt, gab seinerseits der Zustimmung der Regierung vollen Beifall.

Hamilkars vortrefflicher Plan wurde denn auch von ihm (obschon nicht gänzlich, da er vorher starb) zur Ausführung gebracht, und gleich von vornherein in beachtenswerther Weise. Da Karthago noch keine genügende Flotte besass, um ein Heer nach Spanien überzuführen, was ausserdem zu vermeiden eine kluge Vorsicht gebot, um nicht die Aufmerksamkeit und den Widerspruch Roms herbeizuführen, — so entschloss sich Hamilkar, sein Heer zu Lande aus den Grenzen des karthagischen Gebiets durch die afrikanische Wüste bis zu den Säulen des Hercules (heute Strasse von Gibraltar) zu führen und hier auf Transportschiffen zu der Stadt Gades (heute Cadix) in Hispanien überzusetzen. Nachdem er sich die Treue, Ergebenheit und den unbedingten Gehorsam des karthagischen Heeres zur Ausführung dieses schwierigen Zuges gesichert hatte, theils durch Geld, theils durch Beute, vollführte er im Jahre 236 glücklich den Marsch durch Afrika und die Ueberfahrt nach Gades. Und nun begann er in Hispanien 9 Jahre lang (236—227) so geschickt und erfolgreich Krieg zu führen, dass er theils durch gütliches Zureden und weise Unterhandlungen, grösstentheils durch Waffengewalt einen bedeutenden Theil von Südhispanien zu unterwerfen und die karthagische Macht dort dauernd zu begründen im Stande war. Im Jahre 227 fiel er, nach Appian, im Kampfe gegen die Hispanier, nach Diodor ertrank er in einem Flusse; sein Heer war ihm und seinem Geschlechte so ergeben, dass es seinen Schwiegersohn Hasdrubal zum Feldherrn wählte, und die karthagische Regierung bestätigte diese Wahl. Hasdrubal setzte das von Hamilkar begonnene Werk mit Geschick und Erfolg fort, und es gelang ihm, mehr noch durch gewandte und gütliche Verhandlungen, als durch die Waffen, wie Diodor erzählt, sich die hispanischen Stämme so geneigt zu machen, dass sie freiwillig ihn zu ihrem Strategen mit unbeschränkter Vollmacht oder zum König-Feldherrn wählten. Den Angaben desselben Historikers zufolge betrugen die Streitkräfte Hasdrubal's in Hispanien 60,000 Mann zu Fuss, 8000 Mann zu Pferde und 200 Elephanten. Er erweiterte die Herrschaft Karthago's in Hispanien noch bedeutend und gründete an der Ostküste desselben eine neue Stadt, welche er Neu-Karthago nannte (das heutige Cartagena in Murcia). An derselben Küste lagen auch viele reiche Handelsstädte, griechische Colonien, welche aus ihrem Handel mit den Hispaniern grossen Nutzen zogen. Die bedeutendste und mächtigste dieser Colonien war Zakynthos oder Sagunt, eine Pflanzstadt der Insel Zakynthos in Griechenland, auf der rechten Seite des unteren Iberus (heutigen Ebroflusses) unweit seiner Mündung gelegen. Durch die Festsetzung der Karthager in Iberien verloren die griechischen Colonisten nicht allein einen grossen Theil ihrer früheren Handelsvortheile mit den Hispaniern, sondern mussten sogar für ihre eigene Unabhängigkeit zu fürchten beginnen, und deshalb wandten

sie sich mit der Bitte um Schutz und Hülfe an Rom. Dieses hatte schon lange mit missgünstigem eifersüchtigem Auge die Erfolge der Karthager auf Iberien verfolgt und ergriff nun mit Freuden diese günstige Gelegenheit, denselben endlich ein Hinderniss entgegen zu stellen, nahm Sagunt unter seinen Schutz und forderte von Hasdrubal, dass der Fluss Iberus zur Grenze der karthagischen Besitzungen in Hispanien erklärt werde. Hasdrubal, der die karthagische Herrschaft in diesem Lande noch nicht für hinreichend befestigt hielt, um einen Krieg mit Rom beginnen zu können, war genöthigt einen Vertrag mit Rom zu schliessen, durch welchen er Sagunt unter römischem Schutze stehend und den Fluss Iberus als Grenze der karthagischen Herrschaft anerkannte; jedes feindliche Unternehmen der Karthager gegen die Erstere und ein Ueberschreiten des Letzteren mit Truppen sollte als Bruch des Friedens zwischen Karthago und Rom angesehen werden. — Wiederum eine neue gewaltthätige Einmischung des Letzteren in die Angelegenheiten des Ersteren! Kurze Zeit darauf wurde Hasdrubal von einem Hispanier erschlagen, aus persönlicher Rache, und das ganze in Spanien stehende karthagische Heer wählte sofort einstimmig an seiner Stelle den Hannibal, Sohn Hamilkar's, zum Feldherrn, obgleich er erst 24 Jahre alt war, — und trotz des Widerspruches des Hanno und seiner Partei bestätigte die karthagische Regierung die vom Heere getroffene Wahl.

§. 154.

Hannibal bis zum Jahre 221.

Hannibal, einer der vier Söhne des Hamilkar Barkas, wurde im Jahre 245 geboren*) und zeigte schon in früher Jugend ungewöhnliche Geistesfähigkeiten und Charaktereigenschaften; er erhielt eine äusserst sorgfältige griechische Bildung. Seine Erziehung leitete sein Vater selbst, der seine hohe Begabung erkannt und ihn über die Maassen lieb hatte. Dieser Erziehung legte Hamilkar die Gefühle zu Grunde, welche ihn selbst in so hohem Grade beseelten, — feurige Liebe zum Vaterlande und unversöhnlichen Hass gegen Rom. Dies wird durch Hannibal's eigene Worte bestätigt, welche er zu Antiochus von Syrien sprach, und die Polybius im III. Buche 11. Kapitel wiedergiebt: »Zu der Zeit, wo sein

---

*) Seine Geburt wird von Einigen unrichtig in das Jahr 247 gelegt, von Anderen in das Jahr 246. Seinen eigenen Worten zufolge, die er an Antiochus von Syrien gerichtet, wie sie Polybius (III. Buch, 11. Kapitel) anführt, war er 9 Jahre alt, als sein Vater im Jahre 236 nach Iberien zog. Folglich war er 245 geboren, im Jahre 221 also 24 Jahre alt, und wurde während des zweiten punischen Krieges (218—202) von 27—43 Jahre alt.

Vater mit dem Heere nach Iberien habe gehen wollen, sei er 9 Jahre alt gewesen und habe, während Jener dem Zeus opferte, zur Seite des Altares gestanden. Als er dann nach glücklichem Ausfall des Opfers den Göttern die Spende dargebracht und die üblichen Gebräuche verrichtet, habe er die Uebrigen, welche beim Opfern zugegen gewesen, ein wenig zurücktreten lassen, ihn selbst aber herangerufen und freundlich gefragt, ob er ihn auf seinem Zuge begleiten wolle? Wie er nun freudig darein gewilligt und nach Knabenart ihn dringend darum gebeten habe, habe er seine Rechte ergriffen, ihn zum Altare geführt und ihm befohlen, das Opfer zu berühren und zu schwören, nie ein Freund der Römer sein zu wollen.« Dann nahm er ihn mit sich zur Armee und nach Hispanien, nach Einigen sandte er ihn aber nach einiger Zeit nach Karthago zurück, behufs Vollendung seiner Erziehung und Bildung durch gelehrte Griechen, — nach andern Nachrichten kehrte Hannibal erst nach Hamilkar's Tode, im Jahre 227, nach Karthago zurück. Die erstere Angabe erscheint glaubhafter, als die letztere, einmal deshalb, weil Hannibal in Iberien seine Erziehung und Bildung nicht in der gehörigen Weise fortsetzen konnte, und dann deshalb, weil es feststeht, dass Hasdrubal, der Hannibal's Fähigkeiten richtig würdigte und wusste, wie sehr ihm derselbe nützlich werden konnte, der ferner ihm zur Erlangung von Kriegserfahrung verhelfen und ihm Auszeichnung und Ansehen verschaffen wollte, ihn im Jahre 224 nach Hispanien berief (als Hannibal 21 Jahre alt war und seine Erziehung und Ausbildung vollendet sein mussten). Die Partei des Hanno bemühte sich auf alle Weise, Hannibal's Abreise zu hintertreiben: aber die mächtigere Barcinische setzte sie durch, — und Hannibal kam in Hispanien an. Hasdrubal übertrug ihm sogleich den Oberbefehl über die gesammte Reiterei (vielleicht auch um unter Anderm den Hannibal eine möglichst grosse Behendigkeit und Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen, in Führung der Waffen und im Reiten erlangen zu lassen und ihn zu einem ausgezeichneten Reiterführer und Parteigänger zu machen). Wir führen hier die Worte eines Zeugen an, der in keiner Weise im Verdachte der Parteilichkeit für Hannibal stehen kann, nämlich des Titus Livius. »Gleich bei seiner Ankunft«, sagt er, »zog Hannibal das ganze Heer auf sich. Den Hamilkar in seiner Jugend glaubten die alten Krieger sich wiedergegeben: dieselbe Lebhaftigkeit des Blickes, dasselbe Feuer in den Augen, dieselbe Gesichtsbildung und Züge gewahrten sie. Doch bald bewirkte er, dass sein Vater die geringste Empfehlung für ihn war. Nie war ein und derselbe Geist geschickter zum Entgegengesetztesten, zum Gehorchen und zum Befehlen. Darum war schwer zu entscheiden, ob er dem Feldherrn oder dem Heere theurer sei. Weder Hasdrubal stellte irgend einen Andern lieber an die Spitze, wo eine Unternehmung

Muth und Rüstigkeit erforderte, noch waren die Krieger unter einem andern Führer vertrauensvoller oder kecker. Mit der grössten Kühnheit ging er in Gefahren, mit der grössten Besonnenheit benahm er sich mitten in denselben, durch keine Beschwerde konnte sein Körper ermüdet, sein Geist gebeugt werden. Hitze und Kälte ertrug er mit gleicher Ausdauer; das Maass von Speise und Trank wurde durch das natürliche Bedürfniss, nicht durch die Lust bestimmt. Die Zeit des Wachens und des Schlafens hing nicht ab vom Unterschiede des Tages und der Nacht; was die Geschäfte übrig liessen, wurde der Ruhe gegönnt und diese weder durch ein weiches Lager, noch durch Stille herbeigerufen. Viele haben ihn oft mit einem kurzen Feldmantel bedeckt zwischen den Wachen und Posten der Krieger auf dem Boden liegen sehen. Seine Kleidung war vor seinen Genossen in Nichts auszeichnend; seine Waffen und Pferde fielen in's Auge. Er war bei Weitem der beste Reiter, wie der beste Fussgänger. Als Vorderster ging er in das Treffen, als Letzter ging er aus demselben«.*)
»Hannibal diente drei Jahre unter Hasdrubal's Oberbefehl und liess Nichts unbeachtet, was derjenige, der ein grosser Feldherr werden will, zu thun und zu sehen hat«.

§. 155.

Hannibal seit 221. Sein Plan.

Kaum war Hannibal zum Oberbefehlshaber der karthagischen Armee in Hispanien ernannt und bestätigt, so erklärte er offen, dass er die Eroberung Iberiens vollenden wolle; im Stillen aber war er entschlossen, den ihm von Hamilkar und Hasdrubal vererbten Plan auszuführen, den Jene durch ihren vorzeitigen Tod zu vollbringen verhindert wurden, nämlich — nach dauernder Festsetzung in Spanien und sich

---

*) Dann documentirt Titus Livius seine Unparteilichkeit, indem er den kriegerischen Tugenden Hannibal's dessen Fehler entgegenstellt: unmenschliche Grausamkeit, Treulosigkeit, gänzliche Missachtung Alles dessen, was gerecht und dem Menschen heilig sei, Mangel an Furcht der Götter, Verachtung der Heiligkeit des Eides, Gewissenlosigkeit! Allein diese Schilderung der vermeintlichen Fehler Hannibal's von Seiten des römischen Historikers fliesst nur aus dem tiefen Hasse der Römer gegen Hannibal her und ist ebenso unwahr und ungerecht, als die hohen Eigenschaften seines Geistes und seine kriegerischen Tugenden unzweifelhaft wahr sind, sodass auch seine schlimmsten Feinde sie anerkennen mussten. Weder Polybius, noch Plutarch, welche oft Anlass haben, von Hannibal zu reden, erwähnen jemals einen von diesen Fehlern, welche Livius aufzählt, und die Darstellung der Ereignisse durch diesen Letzteren selber widerlegt das Vorhandensein und selbst die Möglichkeit dieser Fehler, wie dies später an seinem Orte nachgewiesen werden soll.

auf dasselbe stützend, mit der Armee den Iberus, die Pyrenäen, den Fluss Rhodanus (heutigen Rhône) und die Alpen zu überschreiten und, durch die Länder der transalpinischen und cisalpinischen Gallier ziehend, einen Angriffskrieg in Italien zu führen und Rom selbst im Mittelpunkte seiner Macht und Herrschaft anzugreifen! Der Plan muss mit Recht Jedermann und jederzeit durch seine grenzenlose Kühnheit, Grossartigkeit und Genialität, aber auch durch seine Schwierigkeit und Vermessenheit frappiren! Dass dieser Plan zuerst von Hamilkar entworfen und von ihm auf Hasdrubal und Hannibal vererbt, von dem Letzteren aber erst zur Ausführung gebracht worden, dafür zeugt die Geschichte selbst und die alten Historiker, namentlich Polybius. Der Letztere entwickelt die wahren Ursachen des hannibalischen (d. h. zweiten punischen) Krieges (im III. Buch Kapitel 9—11), indem er zuerst die Meinung einiger Historiker des Hannibal widerlegt, wonach der erste Grund des Krieges die Eroberung von Sagunt durch Hannibal, und der zweite dessen Uebergang mit der Armee über den Iberus, dem Vertrage Hasdrubal's mit Rom zuwider, gewesen sei. Polybius bemerkt ganz richtig, dass diese beiden Handlungen, seiner Meinung nach, zwar den Anfang des Krieges, aber nicht seinen Grund gebildet haben. Dann widerlegt er auch die Ansicht des römischen Historikers Fabius, als ob die Gründe des Krieges die Selbstsucht und unbeschränkte Herrschbegier des Hasdrubal, die Sagunt zugefügte Beleidigung, und die heimliche Absicht Hasdrubal's gewesen seien (später auch Hannibal's) aus den karthagischen Besitzungen in Hispanien und Afrika für sich selbst eine Monarchie (!) zu stiften, — eine Absicht, die den Wünschen und Plänen der karthagischen Regierung und Volkes zuwider gelaufen sei, von denen Niemand weder die Zerstörung von Sagunt, noch den von Rom gegen Hannibal unternommenen Krieg gebilligt habe! Mit vollem Recht weist Polybius auf die Absurdität dieser Auffassung von Seiten des Fabius hin, dessen Quelle der Hass Roms gegen Karthago und Hannibal war, und giebt dann seinerseits drei Ursachen des Krieges an: zuerst den Hass Hamilkar's gegen Rom und seinen festen Vorsatz, an Rom Rache zu nehmen, dann das neuerdings wiederholte ungerechte und unwürdige Vorgehen Roms gegen Karthago in der Besitzergreifung Sardiniens und der Karthago auferlegten abermaligen Zahlung von 1200 Talenten im Jahre 237, und endlich drittens die Eroberung Hispaniens durch Hamilkar (von Hasdrubal fortgesetzt und von Hannibal vollendet). Polybius fügt hinzu, dass, obgleich Hamilkar 10 Jahre (richtiger eigentlich 9 Jahre, 227—218) vor dem Kriege gestorben sei, dennoch leicht zu erweisen wäre, dass er der Haupturheber desselben gewesen, und führt dann als Beweis die oben (§. 154) erwähnten Worte Hannibal's zu Antiochus von Syrien an. »Für die feindselige Gesinnung des

Hamilkar aber und sein ganzes Streben gegen Rom«, fährt Polybius fort, »muss man dies als ein unzweifelhaftes Zeugniss betrachten, wie es sich denn auch durch die Thatsachen selber bestätigt hat. Denn sowohl in seinem Schwiegersohne Hasdrubal als auch in seinem Sohne Hannibal schuf er den Römern solche Feinde, dass es unmöglich gewesen wäre, ihre feindselige Stimmung zu überbieten. Hasdrubal zwar nun starb vorher, ehe er sein ganzes Vorhaben hatte an den Tag legen können: dem Hannibal aber gestatteten es die Umstände, seinen vom Vater vererbten Hass gegen die Römer in vollem Maasse kund zu thun.«

Das Urtheil des Polybius ist unstreitig und unzweifelhaft richtig. Durch Vergleichung dieser kurzen und bündigen Erzählung mit der umständlicheren und ausführlichen Darstellung des Titus Livius und durch Vervollständigung der einen aus der andern mit Hülfe einer vorsichtigen und strengen Kritik und sorgfältiger Forschungen sind die historischen Schriftsteller der neueren und neuesten Zeit zu dem übereinstimmenden Schlusse gekommen, dass der Plan zum zweiten punischen Kriege (wie ihn die Römer nannten) oder des Hannibalischen Krieges (wie Polybius und die übrigen Griechen ihn nannten), den Hannibal zur Ausführung brachte, schon von Hamilkar entworfen und bei seinem Tode auf Hasdrubal übertragen wurde. Heutzutage gilt dies bereits als eine zweifellose Wahrheit, die keines Beweises weiter bedarf.

Das Kolossale dieses Planes, seine Kühnheit und Schwierigkeit springen ebensosehr in die Augen, wie die Vortheile und der Nutzen im Fall seines Gelingens. Bevor der Krieg nach Italien selbst getragen werden konnte, musste nothwendigerweise erst die Eroberung von Hispanien vollbracht und dies Land dauernd und fest in Besitz genommen sein, es mussten alle die nothwendigen Kriegsvorbereitungen zu dem Zuge zu Lande nach Italien getroffen und dann die enormen Hindernisse überwunden werden, welche die Natur in Gestalt zweier der höchsten Gebirgszüge, Pyrenäen und Alpen, entgegenstellte. Aber auch die Hindernisse waren zu besiegen, welche die Bewohner bereiteten, — die tapferen kriegerischen Gallier zwischen den Pyrenäen, Alpen und Norditalien. Und zwar galten alle diese Hindernisse zu jener Zeit mit Recht als unüberwindlich und waren es in der That für Armeen mit allem ihrem Zubehör, Reiterei, Lastthieren und Tross, — und für die karthagische Armee, bei welcher Elephanten im Gebrauch waren, in erhöhtem Maasse. Um aber alle diese Schwierigkeiten und Hemmnisse mit Erfolg überwinden zu können, war es erforderlich, auch noch bleibende und zuverlässige Verbindungen für die offensiv vorgehende Armee durch die durchzogenen ungeheuren Landstrecken mit der Hauptoperationsbasis, Hispanien, herzustellen, denn nur von dorther konnte die karthagische Armee Ver-

stärkungen, Material und Mittel und alles zur Kriegführung in Italien Erforderliche erhalten. Dieses Alles aus Karthago zugeführt zu bekommen, darauf war gar nicht zu rechnen, sowohl deshalb, weil die Hauptquelle der Kraft, der Mittel und des Materials zur Führung des Krieges in Italien bereits nicht mehr in den karthagischen Besitzungen in Afrika, sondern in Hispanien lag, und weil Karthago durch den ersten punischen Krieg erschöpft, eines grossen Theiles seiner Flotte beraubt und die Herrschaft zur See vollständig auf Rom übergegangen war.

Aus allen diesen Gründen forderte die Verlegung des Krieges aus Hispanien durch Gallien nach Italien unzweifelhaft und unbedingt eine tiefe Ueberlegung, genaue Berechnung, sorgfältige Vorbereitung und einen zuverlässigen Schutz für die dauernde Festsetzung in Hispanien, die Aufstellung eines Truppencorps in diesem Lande und die Erforschung des Weges durch Gallien nach Italien, der Eigenschaften und Leistungsfähigkeit der Gegner und der Stimmung der Bewohner auf diesem Wege, und endlich — die Ausführung selbst mit ebensoviel Willenskraft, Muth und Ausdauer als Energie, Entschiedenheit und Kunst, damit sie von vollem Erfolge gekrönt werde. Dafür vermochte sie aber auch im Fall des Gelingens grosse Vortheile und die Ueberlegenheit in dem Angriffskriege gegen Rom von einer Seite her, wo Niemand diesen erwarten konnte und factisch auch nicht erwartete, einzutragen, da dieser Krieg in Italien selbst und gegen das Centrum seiner Macht geführt wurde, — vorausgesetzt, dass die unerlässlichen Bedingungen moralischer Kraft und hoher Kunst vorhanden waren, welche oben erwähnt wurden. In wie weit Hannibal dieser hohen aber schwierigen Aufgabe entsprach, und wie er sie von Anfang bis zu Ende durchführte, — das soll nun näher erörtert werden.

§. 156.

Operationen Hannibal's in Hispanien. Belagerung, Einnahme und Zerstörung von Sagunt durch ihn (221—219).

Vor Allem hatte, wie schon gesagt, Hannibal beschlossen, die Eroberung Hispaniens zu vollenden und sich dauernd darin festzusetzen. Er vollbrachte dies in zwei Feldzügen (221—220), obgleich mit grossen Anstrengungen. Zu allererst wandte er sich gegen den Stamm der Olkader am Flusse Tagus (nahe der heutigen Stadt Toledo). Er belagerte ihre Hauptstadt Althäa (nach Anderen Carteja, nahe der heutigen Stadt Ocaña) mit so viel Kraft und Energie, dass er sie bald einnahm. Die dadurch geschreckten übrigen Städte der Olkader unterwarfen sich ihm aus freien Stücken. Nach Eintreibung eines bedeutenden Lösegeldes von ihnen oder, wie Polybius sagt, n a c h d e m e r i h r e B e w o h n e r ge-

brandschatzt) und nachdem er dadurch erhebliche Geldmittel gewonnen hatte, kehrte er mit seiner Armee für den Winter nach Neu-Karthago zurück. Durch Freigebigkeit gegen seine Soldaten, die er mit Geldspenden belohnte und denen er reichen Lohn auch für die Zukunft in Aussicht stellte, und durch eifrige Sorge, sie mit allem Nothwendigen zu versehen, erwarb er sich in noch erhöhtem Maasse deren Liebe und Ergebenheit. Im Sommer des folgenden Jahres (220) wandte er sich gegen den Stamm der Saccäer, welche in der Nähe des Flusses Durius wohnten (des heutigen Duero), und nahm rasch nach einander ihre Städte Hermandica oder Salmantica (heute Salamanca) und Arbocala (heute Tordesillas*) am Duero), von denen die letztere sehr hartnäckigen Widerstand leistete. Während er Arbocala belagerte, vereinten sich die aus Salmantica geflohenen Bewohner mit den entflohenen Olkadern und den westlich von diesen wohnenden Carpetanern (Carpesiern) und griffen in einer Stärke von etwa 100,000 Mann Hannibal bei seinem Rückmarsch von Arbocala zum Tagus an. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich Hannibal als intelligenten, kühnen und entschlossenen Feldherrn. Da er es für unzweckmässig und gefährlich erkannte, sowohl Angesichts des Feindes den Tagus zu überschreiten, als auch den an Kräften weit überlegenen Feind zuerst anzugreifen, der ihn erdrückt haben würde, so besetzte er eine durch ihre Lage starke Position, den Schein annehmend, als wolle er dort stehen bleiben und sich vertheidigen. In der nächsten Nacht aber ging er über den Tagus und besetzte in einiger Entfernung von demselben eine andere feste Position. Der Feind wähnte, dies sei von Hannibal aus Furcht geschehen, und fing an, mit einzelnen Haufen den Tagus in einer Furt zu überschreiten. Aber in diesem Augenblick warf sich Hannibal mit seiner Hauptmacht in der Front auf ihn, mit einem Theil der Reiterei, die den Fluss zurückpassirt hatte, in den Rücken und brachte so den verbündeten Hispaniern eine grosse und vollständige Niederlage und bedeutenden Verlust bei. Dieser Sieg gab ihm die Möglichkeit, weiter zu ziehen und fernere Erfolge zu erringen. Er unterwarf nicht allein die Carpetaner und Turdetaner (im heutigen Andalusien und Estremadura zwischen den Mündungen des Guadiana und Guadalquivir), sondern auch alle Stämme am rechten Ufer des Iberus. Dann bezog er Winterquartiere in Neu-Karthago.

Endlich, im Jahre 219, hielt Hannibal den Augenblick und die Möglichkeit gegeben, den offenen Bruch mit Rom herbeizuführen. An der Ostküste Hispaniens waren nur die griechischen Colonien, darunter die bedeutendste, Saguntum, unabhängig geblieben. Sie standen unter Roms

*) Der geographischen Lage nach scheint es eher das heutige Arevalo gewesen zu sein, südlich Tordesillas. Anmerkung des Uebersetzers.

Schutz seit der Zeit des Vertrages mit Hasdrubal, obgleich der römische Senat denselben nicht bestätigt hatte. Da sie die von Seiten Hannibal's ihnen drohende Gefahr bemerkten, schickten sie nach Rom und baten um Hülfe. Anstatt ihnen sofort ein Heer zu Hülfe zu senden, berieth der römische Senat lange hin und her und beschloss endlich, Gesandte nach Hispanien zu senden, um sich von der Sachlage zu überzeugen und Hannibal zur genauen Erfüllung der mit Hasdrubal abgeschlossenen Vertragsbedingungen zu bestimmen. Polybius sagt (III. Buch 15. Kapitel), dass »Hannibal die römischen Gesandten in Neu-Karthago empfing und sie dahin beschied, dass zwischen den Saguntiern unlängst Unruhen ausgebrochen seien, zu deren Begleichung Jene die Römer angerufen hätten, dass aber die Römer ungerechter Weise einige der Häupter der Stadt zum Tode verurtheilt hätten: er (Hannibal) wolle diese Ungerechtigkeit nicht ungeahndet lassen, denn die Karthager pflegten die unschuldig Unterdrückten zu beschützen«. »Inzwischen aber«, fährt Polybius fort, »sandte Hannibal nach Karthago und liess dem Senat sagen, wie er sich den Saguntiern gegenüber zu verhalten beabsichtige, welche im Vertrauen auf ihr Bündniss mit Rom einigen Unterthanen der karthagischen Republik Unrecht anthäten.« »Kurzum«, schliesst Polybius, »Hannibal urtheilte nicht mit Ueberlegung, sondern folgte nur verblendet seinem Zorn und seiner Erbitterung. Statt die wahren Beweggründe zu seinem Verhalten anzugeben, nahm er seine Zuflucht zu leeren Vorwänden, — der gewöhnliche Fehler Derer, welche, wenig sich um die Gerechtigkeit kümmernd, nur der Stimme ihrer verderblichen Leidenschaften gehorchen. — woher es denn auch kam, dass er, den wahren Grund seines Thuns verschweigend und einen andern auf Nichts gestützten vorführend, als der Anstifter des Krieges bezeichnet werden muss, der nicht allein dem gesunden Urtheil, sondern auch allen Gesetzen der Billigkeit und des Rechts zuwider handelte.« Bei aller Gewissenhaftigkoit des Polybius ist hier dennoch der Freund der Scipionen und der Römer nicht zu verkennen, und sein Urtheil ungerecht. Polybius wiederholt, was die Römer sagten, welche gegen die Karthager und Hannibal von Hass erfüllt waren. Nach anderen Zeugnissen, die weit grösseres Vertrauen verdienen und mit dem Charakter, den Beweggründen und den Absichten Hannibal's übereinstimmen, benutzte dieser Letztere, fest entschlossen zu dem Kriege gegen Rom, nur die sich ihm zufällig darbietende Gelegenheit hierzu, nämlich: die zwischen den Saguntiern und den angrenzenden hispanischen, unter Karthago's Botmässigkeit stehenden Stämmen ausgebrochenen Zwistigkeiten, welche gerade zu dieser Zeit und wahrscheinlich in Folge des Aufruhrs in Sagunt und einer Beleidigung von Karthagern durch die Saguntier entstanden, — mit einem Worte, er griff nicht zu leeren Vorwänden, sondern wies auf ganz triftige Ursachen hin. Die eigentlichen

Beweggründe seines Verhaltens den römischen Gesandten enthüllen, wäre geradezu absurd gewesen. Es muss übrigens bemerkt werden, dass nach anderen Nachrichten die römischen Gesandten bei Hannibal nicht in Neu-Karthago, sondern erst vor Sagunt selbst erschienen, als er die Stadt belagerte, und dass er sie gar nicht annahm. Sie seien deswegen nach Karthago gereist, wo die Karthager die Verhandlungen mit ihnen absichtlich hingezogen und ihnen gesagt hätten, dass die Saguntier selbst den Anlass zu dem feindlichen Verfahren gegen sie gegeben; überhaupt seien ihnen nur ausweichende Antworten gegeben, so dass sie unverrichteter Dinge nach Rom zurückgekehrt wären.

Während dessen war Hannibal mit einem starken Heere in das Gebiet von Sagunt gerückt und belagerte diese weit ausgedehnte und zahlreich bevölkerte Stadt, die hoch am Meeresufer gelegen war, von drei Seiten, — auf der einen Seite aber, welche im tiefen Thale lag, mit seiner Hauptmacht. Hier waren jedoch die Stadtmauern erheblich höher, als an den übrigen Stellen und die Belagerungsmaschinen brachten keine rechte Wirkung hervor. Die Belagerten vertheidigten sich ausserordentlich hartnäckig und machten häufig starke Ausfälle; bei einem derselben wurde Hannibal im Gefecht ziemlich schwer verwundet und sah sich hierdurch, wie durch den grossen Verlust an Mannschaft genöthigt, die Belagerung zeitweilig in eine Einschliessung zu verwandeln. Nachdem er von seiner Wunde einigermassen hergestellt war, griff er die Belagerung noch kräftiger und thätiger als vordem wieder an und stellte an vielen Orten Sturmböcke und Schilddächer zum Schutz der Arbeiter auf. Trotz des ausdauernden Widerstandes der Belagerten wurde ein Theil ihrer Mauern und drei Thürme zerstört, und die Belagerer unternahmen einen Sturm. Aber die Belagerten wehrten sich in der Bresche mit grossem Muth, wobei sie mit besonderem Erfolge der Falarica sich bedienten, einer Art brennender Wurfspiesse. Nach einem langen blutigen Kampfe in der Bresche, wurden die Karthager gezwungen, sich mit grossem Verluste zurückzuziehen, und die Belagerten besserten die Bresche schleunigst wieder aus. Zu dieser selben Zeit trafen zwei neue Gesandtschaften der Römer ein, Hannibal nahm sie aber gar nicht an und so reisten sie weiter nach Karthago, von wo sie, ohne eine befriedigende Antwort erhalten zu haben, nach Rom zurückkehrten. Nun hätte der römische Senat unter allen Umständen sofort ein Heer zur Hülfe nach Sagunt entsenden müssen, welche Stadt Rom doch unter seinen Schutz genommen hatte; aber der Senat that Nichts derart, sondern fuhr fort in seinen unerspriesslichen Berathungen darüber, wie er sich in diesem Falle verhalten solle. Hannibal setzte inzwischen die Belagerung mit Ausdauer und Nachdruck fort, baute einen hohen beweglichen Thurm, besetzte ihn mit Bogenschützen und Wurfgeschützen, führte ihn an die

Stadtmauer heran, vertrieb die Vertheidiger von derselben, untergrub die Mauern und stürzte einen ansehnlichen Theil derselben um. Nun drangen karthagische Truppen in die Stadt ein, stiessen jedoch auf neue hindernde Befestigungen. Aber entschlossen, auf dieser Stelle Stand zu halten, liess Hannibal sie mit einem Wall umgeben und begann nun mit Wurfgeschütz die Stadt zu zerstören. Die Vertheidiger setzten den erbittertsten Widerstand fort, hinter jedem zerstörten Hinderniss wurde sofort ein neues aufgeführt. Die Karthager rückten indessen dennoch vor und drängten Jene mehr und mehr zur Citadelle hin, — von den Römern erschien keine Hülfe, und die ermatteten und erschöpften Bewohner von Sagunt litten bereits stark durch Hunger, Krankheit und Sterblichkeit. Sagunt war dem Fall schon nahe, als ein Aufstand der Oretaner und Carpetaner (im heutigen Castilien) Hannibal nöthigte, mit einem Theile seines Heeres gegen diese zu ziehen, um sie zur Ruhe zu bringen; Maharbal, Sohn des Himilko, blieb mit dem übrigen Theil des Heeres zur Fortsetzung der Belagerung vor Sagunt liegen. Als nach Bewältigung des Aufstandes in kurzer Zeit Hannibal nach Sagunt zurückkehrte, fand er, dass die Belagerer eine neue Bresche in die Mauer gelegt hatten, führte sogleich einen allgemeinen Sturm aus und warf die Belagerten in die Burg. Einer der Belagerten kam aus der Citadelle zu Hannibal und erbot sich freiwillig, sie zur Capitulation zu bewegen, konnte aber sich nicht entschliessen, die harten Bedingungen Hannibal's anzunehmen. Nun ordnete Hannibal einen erneuten allgemeinen Sturm auf die Citadelle an und bemächtigte sich derselben trotz des heftigsten Widerstandes der Belagerten, welche sich unter keinen Umständen ergeben wollten und alle Bedingungen Hannibal's verwarfen. Da sie kein Mittel zu ihrer Rettung sahen, so trugen die Vornehmsten von ihnen den gesammten öffentlichen Schatz und alle ihre Kostbarkeiten auf einen Scheiterhaufen zusammen und stürzten sich mit denselben in die Flammen. Gleichzeitig stürzte ein lange schon eingestossener grosser Thurm zusammen und die karthagischen Truppen drangen in die dadurch entstandene Bresche ein, in der Wuth und Erbitterung überall Tod und Verderben verbreitend. Die Einwohner schlossen sich in ihre Häuser ein, zündeten sie an und kamen in den Flammen um, — und nach achtmonatlicher Belagerung wurde Sagunt eingenommen, den Flammen übergeben und von Grund aus zerstört.

Belagerung wie Vertheidigung gereichen Hannibal und seinen Truppen, wie den Belagerten zu hoher Ehre, keineswegs aber den Römern, welche, nachdem sie Sagunt ebenso wie einst die Mamertiner und viele Andere unter ihren Schutz genommen hatten, kein Heer zur Hülfe hinsendeten und dadurch Schuld wurden an dem grausamen Schicksal dieser Stadt, sich selbst aber dauernd mit Schimpf bedeckten. Ausserdem hatte aber der Fall von Sagunt für sie noch eine hohe Bedeutung, da er der

ausdrückliche Anlass zum Bruch mit Karthago und zum Beginn des zweiten punischen Krieges wurde, der ihnen so grosse Verlegenheiten bereitete.

§. 157.

Kriegserklärung und beiderseitige Rüstungen zum Kriege.

Nach dem Sinne des Vertrages zwischen Rom und Hasdrubal war mit der Belagerung, Einnahme und Zerstörung von Sagunt durch Hannibal bereits der Frieden zwischen Rom und Karthago offenbar gebrochen. Es wurde schon oben bemerkt, dass Hannibal dies heimlich auch beabsichtigt hatte, und dass er folglich der erste und eigentliche Urheber des Krieges war. Ihn aber deshalb anzuklagen, ist aus den bereits hinlänglich entwickelten Gründen unmöglich. Von seinem Gesichtspunkte aus war er vollkommen im Rechte. Aber eine formelle Kriegserklärung erfolgte nicht von seiner Seite. Erst als die Nachricht von der Einnahme und Zerstörung Sagunts nach Rom gelangte, da erst hörte der römische Senat auf, über die Möglichkeit des Krieges zu berathen, und sandte nun, da er den Krieg als unvermeidlich erkannte, zur Erfüllung der üblichen Formalitäten eine Gesandschaft von fünf vornehmen Römern an den karthagischen Senat, mit der Frage, ob Hannibal mit oder ohne Karthago's Einwilligung Sagunt zerstört habe, um im ersteren Falle den Krieg zu erklären, im andern aber die Auslieferung Hannibal's zu verlangen. Im karthagischen Senat kam es bei diesem Anlass zu hitzigen Debatten: Hanno und seine Partei unterstützten begreiflicher Weise die Forderung der römischen Gesandten und warnten vor unrechtmässig begonnenem Kriege: aber die weit mächtigere Barcinische Partei, auf die Gefühle und Anschauungen der Mehrheit der Nation sich stützend, erklärte sich entschieden für den Krieg. Den römischen Gesandten wurde dies zwar nicht rund heraus gesagt, aber man gab ihnen eben so ausweichende Antworten, wie der ersten Gesandtschaft. Nun erklärte einer der Gesandten, der bei dieser fortgesetzten Unentschiedenheit die Geduld verlor, Quintus Fabius Verrucosus *), dem karthagischen Senate (nach Polybius' Angabe), dass er ihm unter seiner Toga zwei Loose gebracht habe: Krieg oder Frieden, — sie sollten wählen, welches von beiden sie haben wollten. »Welches dir gefällig sein wird«, antwortete einstimmig der Senat. Fabius erwiderte, dass er den Krieg geben wolle, und der ganze Senat rief einstimmig: »Wir nehmen ihn an!« »Also Krieg!« wiederholte

---

*) Verrucosus, der Warzenreiche, kommt als Beiname nur dieses einen Römers, des später berühmten Quintus Fabius Cunctator, vor. Anmerkung des Uebersetzers.

Fabius, und auf dieses Wort verliessen die Gesandten den Senat und fuhren ab nach Hispanien, wo sie zunächst auch mit Erfolg die Stämme der Bergusier (oder Bargusier, in der Gegend des heutigen Balaguer in Catalonien) und einige andere Stämme auf dem linken Iberusufer gegen die Karthager aufreizten. Aber die Volcianer oder Volker (in der Gegend des heutigen Ainsa, nördlich von Lerida) wollten sie gar nicht anhören und verjagten sie von ihrem Gebiet, und ihrem Beispiel folgten auch die andern hispanischen Stämme, welche nach dem Falle Sagunts noch feindseliger gegen Rom gesinnt waren und sich entschieden auf Hannibal's Seite stellten, — ein für diesen gleich beim Beginn seines schwierigen Unternehmens höchst werthvoller Umstand. Um sie sich noch mehr zu verpflichten, entliess Hannibal, nachdem er Winterquartiere (219—218) in Neu-Karthago bezogen hatte, die spanischen Hülfstruppen für den Winter in ihre Heimath, um den Winter bei den Ihrigen zuzubringen.

So war also der Friede durch Hannibal gebrochen, die förmliche Kriegserklärung aber durch die Römer, oder wenn man will, durch Römer und Karthager zugleich erfolgt. Betrachten wir jetzt die politischen Ziele und die militärischen Streitkräfte, Mittel, Hülfsquellen, Rüstungen und Entwürfe auf beiden Seiten, — zuerst bei Rom beginnend.

Hier muss man vor Allem dem Erstaunen Ausdruck leihen über das Verhalten des römischen Senates während der letzten Jahre vor dem Ausbruch des Krieges. Es scheint, als ob die gewöhnliche Weisheit dieses bis dahin so verständigen Senates durch irgend welche Fügung in vollständige Verblendung und Blindheit verwandelt gewesen wäre, denn in ganz unbegreiflicher Weise machte er einen unverzeihlichen Fehler nach dem andern. Bei aller eifersüchtigen scharfen Ueberwachung Alles dessen, was Karthago und dessen Beziehungen zu Rom anbetraf, vermochte wunderbarer Weise der römische Senat doch nicht die wahren Ziele der Unternehmungen und Thaten Hamilkar's, Hasdrubal's und Hannibal's in Hispanien zu durchschauen, vermochte nicht zu errathen, weshalb ihnen Hispanien so nothwendig war, — sondern traf, um sie an weiteren Erfolgen dort zu hindern, nur seiner unwürdige halbe Massregeln, wie z. B. den Abschluss des Vertrages mit Hasdrubal, und that, überzeugt von der Unvermeidlichkeit eines neuen Krieges, Nichts um ihn abzuwenden, oder wenigstens um sich des grössten und besten Erfolges zu versichern. Im Gegentheil that er Alles zur Beschleunigung des Krieges und zur Steigerung der Aufreizung und Erbitterung in Karthago, durch die ungerechte Besitznahme von Sardinien mitten im Frieden und Auferlegung einer weiteren Contribution von 1200 Talenten. Trotzdem er Sagunt und die übrigen griechischen Pflanzstädte in Hispanien unter seinen Schutz genommen hatte, gewährte er ihnen denselben nicht in der Zeit der Noth, und anstatt Truppen zu entsenden, schickte

er, gleichsam als fürchte er einen neuen Krieg, zweimal völlig nutzlos Gesandtschaften an Hannibal und nach Karthago und verlor die Zeit mit leeren und fruchtlosen Unterhandlungen. Endlich, was bei Weitem das Wichtigste war, — als der Krieg schon ganz unvermeidlich, ja schon erklärt war, wusste und begriff er gar nicht, von welcher Seite her ihm die grösste Gefahr drohe. In seltsamer Verblendung war er überzeugt, dass der Schauplatz des neuen Krieges, wie früher, Sicilien und ausserdem Hispanien sein werde. Das geht aus den ersten kriegerischen Anordnungen und Massnahmen gleich nach Erklärung des Krieges deutlich hervor. Im Jahre 218 wurde eine Aushebung von sechs römischen Legionen vorgenommen, jede zu 4000 Mann zu Fuss und 300 Reitern, im Ganzen also 24,000 Mann Fussvolk und 1800 Mann Reiterei; die Bundesgenossen stellten 44,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Reiterei *), so dass im Ganzen 68,000 Mann zu Fuss und 5800 Mann zu Pferde, oder in Summa 73,800 Mann sich ergeben. Ausserdem wurde eine Flotte von 220 Quinqueremen (mit fünf Reihen Ruder) und 20 leichten Seeschiffen (Jachten) ausgerüstet. Diese Kräfte wurden in folgender Weise eingetheilt, und erhielten folgende Bestimmung: Einer der Consuln, Titus Sempronius Longus, mit zwei römischen Legionen, 17,800 Mann Bundesgenossen (16,000 Mann Fussvolk und 1800 Mann Reiterei), 160 Fünfruderern und 12 Jachten sollte nach Sicilien segeln, und von da nach Afrika. Der andere Consul, Publius Cornelius Scipio, mit zwei römischen Legionen, 14,000 Mann Bundesgenossen zu Fuss und 1200 Mann zu Pferde, 60 Quinqueremen und 8 leichten Schiffen erhielt die Bestimmung nach Hispanien überzusetzen und sich dort Hannibal entgegenzustellen. Der Prätor Lucius Manlius endlich mit derselben Truppenzahl wie Scipio aber nur 1000 Mann Reiterei, wurde in das cisalpinische Gallien geschickt, um dasselbe in Ordnung und Gehorsam zu erhalten. So wurden also von den 73,800 Mann Truppen 26,400 Mann unter Sempronius nach Sicilien und Afrika geschickt, 23,800 Mann unter Scipio nach Hispanien und 23,600 Mann unter Manlius in das cisalpinische Gallien. »Diese Vertheilung der Kräfte«, sagt General Vaudoncourt, »zeigt, wie sehr sich die Römer in Bezug auf Hannibal verrechneten und wie wenig seine Mittel ihnen bekannt waren. Sie bezweifelten nicht, dass er die Absicht habe, sie in Italien selbst anzugreifen **), und thaten doch Nichts,

*) Livius giebt 40,000 Mann zu Fuss und 4400 Mann zu Pferde an und ändern sich dadurch die Totalziffern auf 64,000 Mann oder im Ganzen 70,200 Mann. — Bei der Vertheilung dieser Truppen an die Consuln weicht Livius wieder ab, indem er Scipio 14,000 Mann zu Fuss und 1600 Mann zu Pferde Bundesgenossen, im Ganzen 24,200 Mann, — und dem Prätor Manlius nur 10,000 Mann Bundesgenossen, im Ganzen 19,600 Mann zutheilt. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Ganz klar war ihnen das doch nicht, wie später gezeigt werden soll.

was, um ihn aufzuhalten, hätte geschehen müssen. Nach ihrem Triumphe über Karthago im ersten punischen Kriege und durch denselben in Sicherheit eingewiegt und auf die besiegten Karthager mit Verachtung herabblickend, hielten sie es nicht für nöthig, zu dem neuen Kriege gegen sie besondere Anstrengungen zu machen. Sie ahnten nicht, dass Hannibal die Kräfte und die Charakterfestigkeit hätte, welche zur Durchführung seines beabsichtigten Unternehmens durchaus erforderlich waren. Sie gedachten eine Diversion nach Afrika zu machen, allein diese Diversion konnte nur dann wirksam werden, wenn in Italien Ruhe herrschte. Sie entsendeten Scipio, um Hannibal in Hispanien anzugreifen, gaben ihm aber nur 22,000 Mann Fussvolk und 1800 Reiter mit«*). Kurzum, weder in der Anzahl, noch der Formation, noch der Vertheilung der Streitkräfte Roms ist irgend welche besondere Weisheit zu erkennen, und schon die nächstfolgenden Ereignisse beweisen, dass dies Alles sehr fehlerhaft war. Und doch konnten, nach Polybius' Berechnung (die schon im II. Theil 20. Kapitel §. 123 angeführt wurde), die Römer zu dieser Zeit in Italien an 700,000 Mann zu Fuss und 70,000 Mann zu Pferde aufstellen. Sie stellten aber etwa nur den zehnten Theil hiervon auf, was abermals beweist, dass sie in ihrer Verblendung gar nicht ahnten, was ihnen drohe.

Kehren wir nun zu Hannibal zurück, um zu sehen, welche Massregeln er seinerseits ergriff. Noch im Jahre 219, als er mit seinem Heere in Neu-Karthago Winterquartiere bezogen hatte, begann er alle Anordnungen zu treffen, um den Erfolg seines Unternehmens im Jahre 218 sicher zu stellen. Vor allen Dingen sandte er zuverlässige Leute in der Richtung vor, welche er von Neu-Karthago zu den Pyrenäen und Alpen hin durch das Gebiet der transalpinischen Gallier einschlagen musste, mit dem Auftrage, den Weg über das Gebirge und die Stimmung der gallischen Stämme und ihrer Fürsten zu erforschen. Bei ihrer Rückkehr berichteten ihm die Kundschafter, dass die Gallier verdächtig erschienen, die Gebirge ausserordentlich hoch und die Wege über dieselben äusserst beschwerlich seien. Das schreckte aber Hannibal keineswegs ab und machte ihn nicht wankend in seinem festen Vorhaben. Er traf Anordnungen zur Sicherung nicht allein Hispaniens, sondern auch Afrikas, und bestimmte in kluger Ueberlegung für den ersteren Zweck einen Theil der afrikanischen Truppen, und für den zweiten einen Theil der iberischen; nach Afrika schickte er nämlich 13,850 Mann Fussvolk und 1200 Mann zu Pferde von den hispanischen Truppen und 900 balearische Schleuderer,

---

*) Hierbei bemerkt Vaudoncourt, dass die ganze Zusammensetzung aller dieser römischen Heere den bei ihnen üblichen Regeln entsprach (je 1 Legion Bundesgenossen auf 1 römische Legion, also 6 der ersteren auf 6 der letzteren), und nimmt deshalb an, dass irgend ein Fehler im Texte der alten Historiker vorliegen müsse, was auch durch die folgenden Ereignisse bestätigt wird.

in Iberien liess er seinen Bruder Hasdrubal mit 12,650 Mann Fussvolk (11850 Afrikaner, 300 Ligurier, 500 balearische Schleuderer) nebst 2550 Mann Reiterei (450 Liby-Phönizier*) und Afrikaner, 300 hispanischer Ilergeten und 1800 Numidier oder Mauretanier), im Ganzen 15,200 Mann mit 21 Elephanten und 50 Seeschiffen, grösstentheils Fünfruderern. Für den Feldzug in Italien endlich unter seiner persönlichen Führung bestimmte er ein Heer von circa 90,000 Mann zu Fuss und 12,000 Reitern, theils Afrikaner, theils Hispanier und andere europäische Truppen. Bei dieser Armee befanden sich auch 37 Elephanten, Lastthiere und Bagage. Die ganze Armee wurde zu Ende des Winters bei Neu-Karthago zusammengezogen und zu dem Zuge ausgerüstet.

Wenn wir die beiderseitige Eintheilung der Kräfte vergleichen, wird das Fehlerhafte auf Seiten der Römer noch deutlicher hervortreten. Zu derselben Zeit, als ihre stärkste Armee, 26,400 Mann, nach Sicilien und Afrika dirigirt wurde, gingen 23,800 Mann nach Iberien, wo Hasdrubal mit 15,200 Mann zurückblieb, und nur 23,600 Mann wurden in das cisalpinische Gallien gesandt, wohin sich Hannibal mit seiner Hauptmacht, über 100,000 Mann stark, wendete. Die Römer sendeten also von ihren drei Armeen die grösseste nach Afrika und die kleinste in das cisalpinische Gallien! Die weitere Darstellung wird zeigen, welche Folgen dies haben musste.

---

*) Nach Livius waren es nur 300 Liby-Phönicier, 200 Ilergeten, im Ganzen 14,700 Mann und 14 Elephanten. Anmerkung des Uebersetzers.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

(Fortsetzung.)

§. 158. Erster Feldzug im Jahre 218. Zug Hannibal's von Neu-Karthago zum Rhodanusflusse. — §. 159. Massregeln der Römer. — §. 160. Aufstand der cisalpinischen Gallier. Hannibal's Uebergang über den Rhodanus. Reitergefecht am Rhodanus. — §. 161. Zug Hannibal's vom Rhodanus zu den Alpen. Abfahrt des Cornelius Scipio nach Italien und des Cnejus Scipio nach Hispanien. — §. 162. Uebergang Hannibal's über die Alpen. — §. 163. Operationen Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien. Kampf am Ticinus. Rückzug Scipio's über die Trebia. — §. 164. Vereinigung des Sempronius mit Cornelius Scipio. Schlacht an der Trebia. — §. 165. Winterfeldzug Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien. — §. 166. Operationen des Cnejus Scipio in Hispanien.

Quellen und historische Hülfsmittel: Dieselben wie im 24. Kapitel.

II.

Erste Hälfte des Krieges bis zur Schlacht bei Cannä einschliesslich (218—216).

§. 158.

Erster Feldzug im Jahre 218.

Zug Hannibal's von Neu-Karthago zum Rhodanusflusse.

Gegen Ende des Frühjahrs 218 (Ende Mai) zog Hannibal mit dem unser seinem Befehle stehenden Heere von Neu-Karthago über Etovissa (das heutige Oropesa nördlich von Valencia) zum Iberusfluss, welchen er in drei Colonnen überschritt, unterwarf die Ilergeten (in Aragonien, zwischen Ebro und Segre), Bargusier (in der Gegend von Balaguer), Ausetaner (um Vich und Gerona) und die anderen Stämme am Fusse der Pyrenäen. Nachdem er hiermit, nicht ohne Mühe und Anstrengung, zu Stande gekommen, liess er zur Ordnung der Verwaltung bei ihnen Hanno mit 10,000 Mann Fussvolk und 1000 Mann Cavallerie zurück und setzte seinen Zug

zu den Pyrenäen hin fort. Bei diesem Zuge verliessen etwa 3000 Carpetaner, welche die Mühen und Gefahren seines Unternehmens scheuten, das Heer des Hannibal. Da er befürchten musste, dass Anwendung von Strenge nur die übrigen Iberer erbittern werde, so stellte sich Hannibal, als ob er den Carpetanern erlaubt habe abzuziehen, und entliess noch 7000 Mann, welche zurückzukehren wünschten, wodurch er die Hispanier für sich zu stimmen hoffte und zugleich seinen Truppen in Aussicht stellen wollte, dass auch sie später leicht ihre Entlassung vom Heere erlangen könnten.

Auf dem weiteren Zuge über die Pyrenäen kam er nach Illiberi (dem heutigen Städtchen Elne), wo er erfuhr, dass die aquitanischen Gallier sich bei Ruscino (dem heutigen Perpignan) sammelten, um ihm den Durchzug zu verweigern. Sein Heer bestand jetzt nur noch aus 50,000 Mann zu Fuss und 9000 Mann Reiterei. Er fürchtete, in seinem Zuge aufgehalten zu werden, und suchte deshalb die Gallier durch Unterredungen und Geldgeschenke zu bewegen, ihn friedlich durch ihr Land ziehen zu lassen. Dies gelang ihm und nun zog er weiter zur Mündung des Rhodanus.

Den von ihm zurückgelegten Weg von Neu-Karthago bis zu der gallischen Grenze berechnet Polybius wie folgt: von Neu-Karthago bis zum Iberus 2600 römische Stadien (etwa 65 deutsche Meilen oder 455 Werst), vom Iberus bis Emporeion (Emporiä), einem kleinen Seestädtchen auf der Grenze zwischen Iberien und Gallien, 1600 Stadien (etwa 40 Meilen = 280 Werst), — im Ganzen 4200 Stadien (circa 105 Meilen oder 735 Werst). Aber in wie viel Tagen Hannibal diesen Raum durchschritt, darüber fehlen alle Nachrichten. Seine Armee hatte sich bei diesem Zuge fast auf die Hälfte vermindert (von 100,000 Mann auf 59,000 Mann), war aber sehr zuverlässig, obschon auch nach der Entlassung jener 10,000 Carpetaner und sonstigen Unzufriedenen noch immer wohl Solche vorhanden waren, welche sich gern entfernt hätten, wenn es möglich gewesen wäre. Man kann hieraus leicht schliessen, dass Hannibal grosse Geistes- und Willenskraft besitzen, zugleich aber auch sorgfältige Aufmerksamkeit entwickeln musste, um eine solche Armee in Gehorsam und Ordnung zu erhalten und sie auf einem so weiten und beschwerlichen Zuge über hohe Gebirge auf unwegsamen Strassen durch die Länder der feindlich gesinnten gallischen Stämme zu führen. Obgleich wir keine weiteren Nachrichten, als die bereits angeführten hierüber besitzen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass nur der Einfluss der gewaltigen Persönlichkeit Hannibal's seine Armee mit vollstem Vertrauen zu erfüllen und im Gehorsam gegen ihn zu erhalten vermochte.

§. 159.

Massregeln der Römer.

Unterdessen war aus der Stadt Massilia (dem heutigen Marseille) in Gallien die Nachricht nach Rom gelangt, dass Hannibal über den Iberus gegangen sei und zum Rhodanus ziehe. Man sollte meinen, dass jetzt, da kein Zweifel mehr über Hannibal's wahre Absichten obwalten konnte, die Römer gegen ihn ihre Hauptkräfte hätten in das cisalpinische Gallien senden, nur einen Theil derselben zum Schutz von Sicilien, Sardinien und Corsica zurücklassen und keinesfalls gänzlich unnützer Weise Truppen nach Afrika sowohl, wie nach Iberien hätten abzweigen müssen. Aber wie schon gesagt, der römische Senat war in unbegreiflicher Verblendung befangen und selbst nach Titus Livius' Meinung in Besorgniss und Schrecken versetzt. Die plötzliche unvorhergesehene Gefahr scheint ihn so verwirrt zu haben, dass sie ihn der Fähigkeit zu einem ruhigen und gesunden Urtheil beraubte und ihm nur Furcht einflösste. Unter diesem Drucke änderte er nicht allein Nichts an seinen früheren Anordnungen, sondern befahl sogar Sempronius, Scipio und Manlius, sofort in die ihnen bestimmten Provinzen abzugehen, — im cisalpinischen Gallien aber die römischen Pflanzstädte Placentia und Cremona mit Mauern zu umgeben, und hiess die römischen Colonisten (6000 an der Zahl) sich in diesen Städten sammeln.

In der That drohte Rom eine grosse Gefahr: nach Italien zog ein Feldherr wie Hannibal mit einer Armee, die in 18jährigem hartem Kampfe in Hispanien gegen kriegerische tapfere Stämme grosse Kriegserfahrung erlangt hatte, einer Armee, welche, stets siegreich, stark war in dem stolzen Bewusstsein ihrer Siege und der Einnahme und Zerstörung des mächtigen Sagunt. Ihr konnten die Römer nur neu ausgehobene Truppen entgegenstellen: die Kriege in Sardinien, Corsica, Illyrien, Istrien, in Ligurien und dem cisalpinischen Gallien hatten durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse die römischen Truppen mehr in Unordnung gebracht, als sie ihnen Erfahrungen und Nutzen schafften. Es war also in der That Gefahr vorhanden, und gerade dies hätte den römischen Senat, den ausserordentlichen Umständen entsprechend, auch zu ausserordentlichen Massnahmen veranlassen müssen. Von alledem aber geschah Nichts.

§. 160.

Aufstand der cisalpinischen Gallier; Hannibal's Uebergang über den Rhodanus; Reitergefecht am Rhodanus.

Bald wuchs die Gefahr für die Römer mehr und mehr. Das erste Zeichen, der erste Vorbote derselben war der Aufstand der cisalpinischen

Gallier. Die Bojer, welche von Hannibal's Uebergang über die Pyrenäen, von seinem ungehinderten Durchzug durch das Land der aquitanischen Gallier, und von seinem Anmarsch an den Rhodanus gehört hatten, die wahrscheinlich heimlich von ihm aufgewiegelt waren und baldige Unterstützung von ihm erwarteten, erhoben sich, reizten auch die Insubrer auf und überfielen die römischen Colonisten in Placentia. Die dort befindlichen römischen Commissäre retteten sich nach Mutina (heute Modena) und wurden von den Bojern und Insubrern darin belagert. Der Prätor Manlius, welcher zu dieser Zeit, wie es scheint, noch an der ligurischen Grenze stand, rückte mit seiner Armee durch Parma vor Mutina. Ohne Vorsichtsmassregeln in unkluger Eile gegen Mutina rückend, schlug er den kürzesten Weg ein, welcher durch dichte Wälder in der Gegend von Placentia führte, fiel in einen Hinterhalt und wurde von den Galliern übel zugerichtet, sodass er kaum eine Waldlichtung erreichen konnte, wo er ein verschanztes Lager bezog. Die Gallier griffen ihn nicht weiter an, sondern zogen ab, und nun setzte er seinen Zug durch dieselben Waldungen fort, wurde aber bald wieder von den Galliern angegriffen und genöthigt, mit Verlust aus dem Walde herauszugehen und nach Tanetum sich zurückzuziehen (heute Tenedo nahe bei Parma), wo er sich mit Schanzen umgab und von den Galliern belagert wurde. Von Rom aus wurde sofort der zweite Prätor Atilius mit 1 römischen Legion und und 5000 Mann Bundesgenossen (im Ganzen 9300 Mann) von Scipio's Armee dem Manlius zu Hilfe geschickt. Die Gallier aber hoben die Belagerung von Mutina und Tanetum auf, als sie den Anmarsch des Atilius erfuhren.

Scipio hob eilends eine neue römische Legion aus, schiffte sich in Ostia mit seinen Truppen ein und fuhr längs der Küste des ligurischen Meeres in fünf Tagen nach Massilia, wo er an der östlichen Rhodanusmündung landete und auf dem linken Ufer ein Lager aufschlug; hier erfuhr er, dass Hannibal die Pyrenäen bereits überschritten habe, was er gar nicht glauben wollte. In der Annahme, dass Hannibal noch weit entfernt sei und nicht sobald am Rhodanus anlangen werde, blieb er in seinem Lager und sandte nur eine Abtheilung von 300 römischen und 200 gallischen Reitern auf Wunsch der Einwohner von Massilia am linken Rhodanusufer stromauf. Es war dies seinerseits ein grober Fehler: statt 500 Reiter auf Recognoscirung auszuschicken, hätte er klüger gethan, selber am Rhodanus stromauf zu gehen, da sein Ziel sein musste, dem Hannibal den Weg nach Italien zu verlegen.

Hannibal hatte indessen theils durch Unterhandlungen und Geld, theils durch Drohungen die narbonischen wie auch die aquitanischen Gallier vermocht, ihn unangefochten durchzulassen und zog nun durch die heutigen Städte Narbonne und Nîmes zum Rhodanus, vier Tagemärsche

von dessen Mündung, in dem Lande des gallischen Stammes der Volker (Volcae-Arecomici) nahe der heutigen Stadt Roquemaure, nördlich von Avignon. Von den Pyrenäen bis hierher hatte er, nach Polybius, im Ganzen 1600 Stadien (ungefähr 40 Meilen oder 280 Werst) zurückgelegt. Da er diese Stelle zum Uebergang über den Rhodanus geeignet fand, so bewog er durch Unterhandlungen und Geldgeschenke die volkischen Gallier, ihm hierzu alle ihre Schiffe und Kähne zu überlassen und auch seinen Truppen zum Bau von solchen behülflich zu sein. Während dessen sammelten sich die an dem linken Ufer des Rhodanus wohnenden cavarischen Gallier dort Hannibal gegenüber, um ihm den Flussübergang zu verwehren. Hannibal aber schickte den Hanno, Bomilkar's Sohn, mit einem Truppencorps, meist Hispaniern, in der Nacht auf dem rechten Ufer stromauf einen Tagemarsch weit zu einer Stelle, wo mitten im Fluss eine Insel lag, — mit dem Auftrage, dort unbemerkt bei Nacht überzugehen, dann am linken Ufer herabziehend, die Cavarier im Rücken anzugreifen und dem Hannibal durch Anzünden eines grossen Feuers mit vielem Rauch ein Signal zu geben. Dies Alles wurde pünktlich ausgeführt und hatte vollkommenen Erfolg. Sobald Hannibal das Rauchsignal erblickte, begann er über den Fluss zu gehen und die Cavarier, von ihm in der Fronte, von Hanno im Rücken angegriffen, wurden geschlagen und zersprengt. Nun liess Hannibal seine ganze Armee mit der ganzen Bagage, den Lastthieren und Elephanten (bei Polybius und Titus Livius sehr ausführlich beschrieben) über den Fluss setzen, lagerte sich auf dem linken Ufer gegenüber der Uebergangsstelle und entsandte, da er erfahren hatte, dass an der Mündung des Rhodanus sich eine römische Armee (die des Scipio) befinde, 500 numidische Reiter am linken Ufer behufs Recognoscirung stromab. So zogen also gleichzeitig 500 Reiter von jeder Seite einander entgegen. Sie stiessen unweit Hannibal's Lager aufeinander (man nimmt an, dass es etwa bei dem heutigen Sorgues geschah) und es entspann sich alsbald ein hitziges Gefecht, in welchem die Römer 140, die Numidier 200 Mann verloren; endlich wurden die Letzteren geworfen, die römische Reiterei verfolgte sie bis an Hannibal's Lager heran, das sie noch in Augenschein nahm, und kehrte dann zu ihrem Heere zurück.

Die Lage Hannibal's nach dem Uebergang über den Rhodanus war ziemlich schwierig: sein Hauptziel war, so rasch als möglich die Alpen zu überschreiten und in Italien einzurücken, es war inzwischen schon der Spätsommer herangekommen, auf der Seite der Alpen befanden sich die Gallier, auf der Seite des Meeres die römische Armee; wohin er sich wenden mochte, so hatte er im Rücken entweder die Römer oder die Gallier hinter sich, ja er konnte sogar dem gleichzeitigen Angriff Beider in Front und Rücken ausgesetzt sein. Aber die Zeit berechnend und fest

entschlossen, mit der römischen Armee sich nicht zu schlagen, ehe er nicht Italien erreicht hätte, und deshalb auf jede Weise ihr auszuweichen und von ihr sich zu entfernen, entschloss er sich, die Alpen zu überschreiten, und die Umstände, ja die Römer selbst kamen ihm dabei zu statten.

Zunächst schickten die Bojer ihm eine Gesandtschaft mit der Mittheilung, dass die cisalpinischen Gallier gegen die Römer aufgestanden wären und dass diese Letzteren deshalb nicht in der Lage seien, die einzige Armee, welche sie im cisalpinischen Gallien hätten (Manlius und Atilius) gegen ihn in den Alpen zu verwenden. Zugleich baten die Einwohner des cisalpinischen Galliens Hannibal, so rasch als möglich in ihrem Lande zu erscheinen, das ausgedehnt, reich an allen Naturproducten sei und von Völkern bewohnt werde, welche die Römer hassten, den Karthagern aber wohlgesinnt seien, von welchen sie Hilfe zu erlangen hofften. Durch diese Gesandten erlangte unzweifelhaft Hannibal auch zuverlässige Nachrichten über die Wege und Alpenpässe im cisalpinischen Gallien und über die dieses Gebiet bewohnenden Stämme. Von diesem Allen machte Hannibal seinem Heere Mittheilung und feuerte sie zu Muth und Ausdauer an in dem Unternehmen und bei dem Uebergange über die Alpen im cisalpinischen Gallien, sodass sie vollkommen gewillt waren zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Gefahren.

Dann begünstigten aber auch römischer Seits die Umstände den Hannibal insofern, als, ausser der fehlerhaften Eintheilung der römischen Streitkräfte, Manlius durch seine eigene Schuld von den cisalpinischen Galliern geschlagen worden, sodass er durch die Hälfte des Heeres Cornelius Scipio's verstärkt werden musste, welcher mit der übrig gebliebenen Hälfte nicht im Stande war, mit einiger Aussicht auf Erfolg Hannibal am Rhodanus aufzuhalten oder seinem Zuge zu den Alpen und über dieselben entgegenzutreten. Und obgleich Scipio nach Rückkehr seiner Cavallerie sogleich mit allen seinen Truppen zu der Stelle gerückt war, wo seine Reiterei Hannibal's Lager gesehen hatte, so kam er doch erst drei Tage nach dem Abmarsch Hannibal's nach den Alpen dort an. In der Ueberzeugung aber, dass Hannibal zum Uebergange über die Alpen sehr viel Zeit gebrauche, er dagegen, Scipio, bei Weitem rascher in Italien zurück sein werde, um Hannibal dort beim Herabsteigen aus den Alpen in den Weg treten zu können, kehrte er in sein Lager an der Rhodanusmündung zurück und beschloss, von dort seinen Bruder Cnejus Scipio mit dem grössten Theil seiner Truppen zur See nach Hispanien zu schicken, selbst aber mit dem kleineren Theile zu Schiffe nach Italien zurückzukehren, — ein weiterer und schwerer Fehler von ihm. Dies Alles beweist, dass Cornelius Scipio ebenso wie der römische Senat, obgleich er die Schwierigkeit und das Gefahrvolle der Lage Roms in Italien erkannte,

wenn auch nicht im ganzen Umfange und in voller Klarheit, sich zu sehr auf sich selbst verliess, die Schwierigkeiten von Hannibal's Unternehmen überschätzte, ja es für ganz unmöglich hielt, und, was das Wichtigste war, keinen richtigen Begriff von Hannibal's Charakter und Feldherrnkunst hatte. Alle seine Massregeln von Anfang bis zu Ende waren fehlerhaft: statt selbst mit allen seinen Streitkräften Hannibal über den Rhodanus entgegenzurücken, schickt er nur 500 Reiter auf Recognoscirung aus, und bei ihrer Rückkehr zieht er zwar gegen Hannibal aus, kehrt dann aber, da er erfährt, dass Jener bereits zu den Alpen abgezogen sei, an die See zurück und schickt seinen Bruder nach Hispanien, während er selbst nach Italien zurückfährt Statt also ihre Hauptmacht sofort in Front und Rücken gegen Hannibal zu dirigiren und nur einen kleinen Theil derselben nach Hispanien zu senden, zersplittern sie in diesem höchst kritischen Augenblicke ihre Kräfte in unverständiger und unvorsichtiger Weise, treten daher überall schwach auf, namentlich Hannibal gegenüber, fast als ob sie absichtlich ihm den Weg nach Italien offen liessen. Die grösste Schuld fällt zu dieser Zeit und namentlich am Rhodanus auf Cornelius Scipio, welcher gleich dem römischen Senate in unbegreiflicher Verblendung sich befand und handelte. Die Folgen hiervon waren aber ausserordentlich wichtig.

§. 161.

Zug Hannibal's vom Rhodanus zu den Alpen. Abfahrt des Cornelius Scipio nach Italien und des Cnejus Scipio nach Hispanien.

So fuhr also zu gleicher Zeit Cornelius Scipio zur See nach Pisa und Cnejus Scipio mit der Flotte nach Iberien, als Hannibal zu den Alpen zog. Aber in welcher Richtung und auf welcher Strasse? Darüber gehen von hier aus, wenn auch nicht gleich von Anfang an, die Meinungen der neueren Schriftsteller sehr auseinander, welche sich bemühen, Richtung und Weg dieses Zuges Hannibal's zu den Alpen und über dieselben nach Italien auf Grund der Erzählungen des Polybius und Titus Livius festzustellen. Denn obgleich diese beiden alten Historiker in ihren Angaben mehr oder weniger übereinstimmen, so liegt dennoch eine Schwierigkeit für die genügende Lösung der Frage, *auf welchem Wege genau* Hannibal die Alpen überschritten, darin, dass zu jener Epoche, als er diesen Zug ausführte, der ganze von ihm durchzogene Landstrich zwischen Rhodanus und Ticinus oder wenigstens oberen Padus (Po), welcher von unabhängigen gallischen Stämmen bewohnt war, den Römern gänzlich unbekannt war. Polybius, im Jahre 202 (nach Anderen 204) geboren, besuchte alle Punkte, welche Hannibal bei seinem Alpenübergang be-

rührt hatte, schon 30 Jahre nachher persönlich, konnte auch von alten Bewohnern noch die nöthigen Mittheilungen erhalten und beschreibt alle Orte mit grösster Genauigkeit und Treue. Titus Livius wurde fast anderthalb Jahrhunderte später geboren (59 v. Chr.), entlehnt seine Angaben aus Polybius, hat aber den von Hannibal eingeschlagenen Weg nicht selbst aufgesucht, obschon zu seiner Zeit die Alpenpässe den Römern schon weit besser bekannt waren. Da aber Beide jene Landstriche zu der Zeit des Ereignisses, das sie zu beschreiben hatten, noch sehr wenig gekannt, Gegenden und Völker ohne bestimmte Namen und feste Grenzen fanden und keine Möglichkeit sahen, die Oertlichkeit anders als nach ihrem allgemeinen und dem grössten Theil dieser Gebirge gemeinschaftlichen Charakter zu beschreiben, so mussten sie nothwendiger Weise uns viel Unbestimmtes bezüglich des von Hannibal verfolgten Weges und besonders über den Theil in dem Gebirgszuge der Alpen hinterlassen, über welchen Hannibal in Italien einfiel. Deshalb haben viele neuere Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts sich mühevollen gelehrten Untersuchungen zur Aufklärung dieser fraglichen Punkte unterzogen. Aber obwohl ihre Bemühungen Manches aufgeklärt und bald mit grösserer, bald mit geringerer Wahrscheinlichkeit den Weg Hannibal's dargestellt haben, so ist trotz alledem streng genommen diese Frage bis zur Stunde noch ungelöst und wird, wie es scheint, es auch immer bleiben, denn wer kann wohl jemals mit Sicherheit behaupten, dass Hannibal factisch diesen einen und nicht jenen anderen Weg genommen habe? Nun ist zwar in speciell kriegsgeschichtlicher Beziehung diese Frage ohne Bedeutung, da es genügt zu wissen, dass Hannibal die Alpen überschritt und diesen Zug unter unsäglichen Mühen mit unglaublicher Kühnheit, Umsicht, Ausdauer und Energie vollbrachte, und welchen Einfluss dieser Uebergang auf seine Armee, auf den ganzen Feldzug und die folgenden Kriegsereignisse gehabt, — indessen muss man doch 1) einen Unterschied machen zwischen den mehr oder weniger nahen oder entfernten, leichten oder beschwerlichen Wegen und Uebergangspunkten und 2) die hierüber aufgestellten Ansichten nicht so kurzweg abfertigen.

Hierbei können von allen diesen Gegenstand behandelnden Werken vorzugsweise zwei als Anleitung dienen: das Eine — Histoire critique du passage des Alpes par Annibal etc., par J. L. Larauza, ancien maître de conférences à l'école normale, 8⁰. Paris 1826, — und das Andere — Dr. Zander: Der Heereszug Hannibal's über die Alpen, Hamburg 1823 und 1828, in welchen alle Resultate der neuesten Forschungen gesammelt und kritisch beleuchtet sind. Das Erstere ist besonders dadurch interessant, dass der Autor die grösste Sorgfalt auf die kritische Untersuchung der Texte des Polybius, Titus Livius und aller neueren Schriftsteller verwendet und sie persönlich auf

allen Strassen durch die Alpen auf das Genaueste verificirt. Dies hatte zur Folge, dass er den Theil der Alpen, welche Hannibal durchzogen haben musste, in drei Systeme theilt: 1) die penninischen Alpen, 2) die grajischen Alpen und 3) die cottischen oder Seealpen. Durch diese Letzteren lassen den Hannibal ziehen: über den Monte-Viso: der Marquis de Saint-Simon (1770)*), Abbé Denina (1790—1792 und 1805) und Reichardt; — über den Mont-Genèvre: die Einen, Honoré Bouche (1664), Folard (1728), Duterno (1788), Vaudoncourt (1812) und Comte de Fortia d' Urban (1821) über den Col de Sestrières und das Thal von Pragelas, die Anderen, d' Anville, Gibbon (1796) und Letronne (1819) über das Thal d' Oulx et d' Exilles nach Susa und Rivoli: — über den Mont Cénis: Simler, Mann (1770), Grosley (1764), Graf von Stolberg (1794) und Saussure, ausserdem Albanis Beaumont (1806) durch das Thal von Viù und Lanzo nordöstlich vom Mont Cénis; — über die grajischen Alpen, und zwar über den Kleinen St. Bernhard (Centronis jugum): der römische Historiker Cölius Antipater, Fergusson (1783), General Melville (1812), De Luc (1818), der diese Frage besser als alle Uebrigen untersucht, und Larenaudière, welcher sich mit geringen Abweichungen der Meinung De Luc's anschliesst: — endlich über die penninischen Alpen und zwar über den Grossen St. Bernhard: der ältere Plinius, le père Ménestrier (Jesuit, 1697), Chrétien de Lorges (1789), Cluvier, Bourrit, Whitaker (1794), de Landine und de Rivaz (1813).

Von diesen 29 Schriftstellern sind also 3 für den Monte Viso, 8 für den Mont Genèvre, 6 für den Mont Cénis, 5 für den Kleinen St. Bernhard und 8 für den Grossen St. Bernhard: mit der grössten Uebereinstimmung mit Polybius und Titus Livius, Gründlichkeit und Wahrscheinlichkeit argumentiren aber diejenigen 6, welche sich für den Mont Cénis erklären. Wir werden deshalb vorzugsweise diesen folgen und theilen den ganzen Weg Hannibal's in drei Abschnitte: 1) von Roquemaure oder richtiger Montfaucon auf dem linken Rhodanusufer bis zum Eintritt in die Alpen; 2) von dem Eintritt in die Alpen bis zum Ausgang aus denselben, und 3) von dem Ausgang aus den Alpen bis Turin. Wir wenden, indem wir den ganzen Weg nach Zeit und Lage geordnet verfolgen, überall die heute üblichen Bezeichnungen an.

Hannibal zog also, nachdem er drei Tage im Lager bei Montfaucon

---

*) Die in Parenthese beigefügten Jahreszahlen sind die des Erscheinens der betreffenden Werke.

verweilt hatte, auf dem linken Rhôneufer stromauf bis zum Eintritt der Isère (der alten Isara) in den Rhône, wo er nach vier Tagemärschen durch Orange, Montelimart und Valence ankam. Das gesammte Fussvolk marschirte vorauf, dahinter alle Bagage und die Lastthiere, im Nachtrab Hannibal selbst mit den Elephanten und der Reiterei, um den Marsch gegen Scipio's Armee hin zu decken. Von Montfaucon bis zur Isèremündung betrug der Marsch 600 römische Stadien (etwa 15 deutsche Meilen oder 105 Werst), sodass jeden Tag etwa 3—4 Meilen (über 21 Werst) ungestört zurückgelegt wurden.

Am Zusammenfluss des Rhône und der Isère angekommen, welche, nach Polybius und Titus Livius die sogenannte Insel der Allobroger bilden, nach dem Namen der an der Isère wohnenden gallischen Stämme, fand Hannibal dort zwei Brüder im Kampfe um die Herrschaft über die Allobroger. Zum Schiedsrichter aufgerufen, entschied er im Sinne der Mehrheit des Volkes und nach Anhörung der Häuptlinge, der strengen Gerechtigkeit gemäss zu Gunsten des älteren Bruders, Brancus, setzte ihn in die Herrschaft ein und erwarb sich dadurch in ihm einen dankbaren und nützlichen Bundesgenossen, welcher ihn mit Lebensmitteln, warmer Kleidung und allem für den Alpenübergang Nothwendigen versorgte und sich erbot, ihn bis zum Eintritt in die Alpen zu geleiten.

Dann setzte Hannibal den Zug am linken Ufer der Isère stromauf fort durch das Gebiet der Tricastiner, Vocontier und Tricorier (welche alle zum Stamm der Allobroger gehörten), durch die heutigen Orte St. Nazaire, Grenoble und Gomelin bis Montmeillan und zu dem Einfluss des Arc in die Isère von links her. In den zehn Tagen dieses Marsches legte er 800 Stadien zurück (circa 20 Meilen = 140 Werst, oder 2 Meilen = 14 Werst täglich), ohne von den gallischen Stämmen beunruhigt zu werden, vielleicht weil er von Brancus begleitet wurde oder weil die Gallier ihn nicht in wenig bergigem und ziemlich offenem Terrain anzugreifen wagten.

§. 162.

Hannibal's Uebergang über die Alpen.

Nachdem er 800 Stadien am linken Ufer der Isère aufwärts gezogen, bald näher, bald entfernter vom Fluss, wendete sich Hannibal parallel zu den Windungen desselben von Nordost nach Südwest etwas nach rechts zu dem ersten Engpass, der schon in den Hauptgebirgsstock der Alpen führte. Hier verliess ihn Brancus, der bis dahin ihn geleitet hatte und nun zurückkehrte, und alsbald besetzten die in diesen Gegenden wohnenden Gallier von demselben Hauptstamm der Allobroger die Höhen,

welche den Pass beherrschten, durch den Hannibal ziehen musste. Hannibal blieb in seinem Lager vor dem Pass und schickte die bei ihm befindlichen Gallier voraus, um das Terrain und den Feind zu recognosciren. Bei ihrer Rückkehr theilten diese ihm mit, dass der Feind die Höhen über dem Passe nur des Tages besetzt halte, zur Nacht aber in seine nahe gelegene Stadt zurückkehre. Darauf schlug Hannibal am folgenden Tage früh Morgens sein Lager nahe vor dem Eingang zu dem Défilé auf; in der Nacht liess er im Lager die Feuer anzünden und ging dann persönlich mit seinen auserlesenen Truppen in den Pass, ihm folgten die übrigen Truppen und an der Queue die Bagage, die Elephanten und zuletzt die Reiterei. Mit der Avantgarde besetzte er noch in der Nacht die Höhen über dem Engpass; die Allobroger fanden sie am Morgen, als sie kamen, bereits besetzt und brachen nun aus Seitenschluchten auf die Queue von Hannibal's Heer, die Bagage und Reiterei hervor und brachten diese derart in Unordnung und Verwirrung, dass Hannibal genöthigt war, mit seinen Truppen von den Anhöhen herabzueilen, um die Gallier abzuwehren. Indem er die Einen tödtete, die Anderen in die Flucht schlug, brachte er sein Heer glücklich durch das Défilé und wandte sich nun direct gegen die gallische nahe gelegene Stadt, die er fast verlassen fand und in welcher er sich einer Menge Pferde, Vieh und Vorräthe bemächtigte. Die Armee erhielt hier einen Ruhetag. Dieser erste Kampf mit den Galliern beim Eintritt in die Alpen (zwischen dem heutigen Croix d' Aiguebelle und Argentine, nahe dem Zusammenfluss des Arc und der Isère) kostete ihn indessen einen ziemlichen Verlust an Leuten, Pferden, Lastthieren und Bagage und wäre durch die Terrainbeschaffenheit ihm leicht höchst verderblich geworden. Ausserdem hatte er ihn vier Tage (darunter einen Ruhetag) aufgehalten. Es war dies schon gegen Ende des October.

Am 5. Tage nach dem Eintritt in die Alpen brach Hannibal wieder auf und ging, unbehelligt von Seiten des Feindes und ohne Hinderniss im Terrain, bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des Arc und mehr oder weniger nahe am Flusse weiter hinauf durch die Orte, wo heute St. Jean de Maurienne, St. Michel, Orelle, Modane und Villarodin liegen. Es findet sich an diesen Orten ein tiefer Thaleinschnitt mit reichen Wiesen von üppigem Wachsthum, auf denen Hannibal zur Nacht sein Heer lagern liess und reichliche Weideplätze für seine Pferde und Lastthiere fand.

Am 7. Marschtage kamen zahlreiche Schaaren von Eingeborenen mit grünen Zweigen und Kränzen, zum Zeichen des Friedens, Hannibal entgegen und erklärten, dass sie weder ihm noch sich selber durch ihn Uebles wünschten, sondern ihm friedlich begegnen und Geisseln stellen wollten. Hannibal traute ihnen nicht und ging zwar auf ihre Vorschläge ein,

traf aber doch Vorsichtsmassregeln. Die Eingeborenen stellten Geisseln, lieferten auch Vieh und führten die Armee am 7. und 8. Tage weiter.

Am 8. Tage aber griffen dieselben Gallier, welche Hannibal schon am ersten Engpass entgegengetreten waren, sich wieder gesammelt hatten und ihm gefolgt waren, ihn von hinten und von den höher liegenden Bergen gleichzeitig abermals an, als das Heer eine enge tiefe Schlucht passirte, die schwer zugänglich und an beiden Seiten von Abgründen begrenzt war. Hannibal's Heer würde in die äusserste Gefahr gerathen sein, wenn nicht Hannibal vorher schon die Vorsicht gebraucht hätte, Reiterei und Bagage an die Tête und das Fussvolk an die Queue zu nehmen. Dieses Letztere zog den Stoss der Gallier auf sich und schützte die Colonnen des Heeres vor gar zu grossem Verluste. Nichts desto weniger brachten die Gallier, indem sie gewaltige Steine und Felsblöcke von oben in die Schlucht wälzten, das karthagische Heer in solche Bestürzung und Unordnung, dass Hannibal gezwungen war, eine ganze Nacht mit der einen Hälfte seiner Truppen auf einem kahlen weissen Felsen (wie Polybius sagt) zuzubringen, um seine Reiterei und Bagage zu decken.

Dieser Ort entspricht dem Engpass zwischen den heutigen Orten Thermignon und Lans-le-Bourg auf dem rechten steilen Ufer des Arcflusses, welches aus ungeheuren vollständig kahlen Felsen besteht, denen gegenüber auf dem linken Arcufer ein Felsen von weissem Gyps liegt, welcher von den Einwohnern le rocher blanc oder le plan de roche blanche oder auch le rocher du plan de la Bormette genannt wird. Der Gipfel desselben bildet ein vollständig nacktes weiss scheinendes Plateau, das am Hange mit Kiefern bewachsen ist. Es konnte sehr wohl dem Hannibal als feste und haltbare Position dienen, von der aus durch seine Bogenschützen und Schleuderer er den Weitermarsch seiner Reiterei und Bagage vor den Galliern sichern konnte.

Am 9. Tage zogen die Gallier ab und Hannibal stieg weiter hinauf zu dem Uebergangspunkte über den Mont Cénis, immer dem Arcthale folgend. Bei diesem Zuge wurde er nicht mehr von den Galliern in Massen angegriffen, — nur einzeln, bald vor, bald hinter ihm an geeigneten Punkten erscheinende Haufen fügten ihm immer noch einige Einbusse an Lastthieren zu. In solchen Momenten erwiesen sich die Elephanten sehr von Nutzen, da sie den Galliern Furcht einflössten und diese stets vor ihnen die Flucht ergriffen. Gegen Mitte oder Ende des 9. Marschtages erreichte Hannibal's Armee endlich den Gipfel des Mont Cénis (etwas oberhalb des heutigen Mauthhauses), zu welchem von der savoyischen Seite aus der Aufgang einer der leichtesten und wenigst gefährlichen in den ganzen Alpen ist. Die Entfernung von Lans-le-Bourg

bis zu diesem Punkte mochte etwa 18 römische Meilen*) ($3^1/_2$ deutsche Meilen = $24^1/_2$ Werst circa) betragen. Hier bezog Hannibal ein Lager und gab seinem Heere zwei Rasttage (10. und 11. Tag). Die Stelle dieses Lagers war ohne Zweifel nicht auf dem Kamme selbst, sondern auf einer etwas tiefer gelegenen Ebene, die ziemlich lang und breit und mit Wiesen bedeckt war; in der Mitte lag ein See mit vorzüglichem Wasser, die Temperatur war trotz des Spätherbstes noch gemässigt. Sie bot also in jeder Hinsicht Vortheile für das aufzuschlagende Lager dar. Nach Polybius' Worten lagerte Hannibal hier zur Zeit des Niederganges der Plejaden, was zu damaliger Zeit dem 26. October etwa entsprach.

Polybius sagt ferner, dass Hannibal, da er die Niedergeschlagenheit sah, welche sich des grössten Theiles seiner Krieger bemächtigt hatte, deren Gemüth durch die erduldeten und noch zu erwartenden Mühen und Beschwerden gedrückt war, — ihnen die Ebenen am Padus zeigte, sie an die Wohlgesinntheit der an seinen Ufern wohnenden Gallier erinnerte und sogar ihnen die Richtung wies, in welcher Rom lag und sie dadurch einigermassen wieder ermuthigte. In der That befindet sich unterhalb der Stelle, wo Hannibal's Lager stand, am halben Abhange ein hervorragender Vorsprung, von dem aus man, von Savoyen kommend, bei hellem Wetter das Thal von Susa erblicken und sogar bis Turin hinsehen kann. Dieser Vorsprung liegt, wie Einige meinen, an dem Berge St. Martin, vor dem kleinen Mont Cénis und bietet einen weiten Blick in das Thal von Susa bis Turin. Uebrigens kann man weder vom kleinen noch vom grossen St. Bernhard die italische Ebene noch irgend eine andere sehen, — ein weiterer Beweis, dass Hannibal über den Mont Cénis ging.

Am 12. Tage begann Hannibal vom Mont Cénis hinabzusteigen, ohne auf Widerstand von den Eingeborenen zu stossen, einige Diebereien ausgenommen, welche heimlich an der Bagage ausgeführt wurden. Aber das äusserst schwierige, steile und abschüssige Terrain und der gefallene tiefe Schnee verursachten grösseren Verlust an Leuten, Pferden und Lastthieren, als während des ganzen bisherigen Zuges durch das Gebirge. Bald kam das Heer an eine Stelle, wo in Folge eines frischen Erdsturzes und einer zu engen Passage am Rande eines tiefen schmalen Abgrundes, in welchem tief unten ein Fluss rauschte, weder Elephanten noch Lastthiere weiter konnten. Hannibal versuchte vergeblich, diese

---

*) 1 römische Meile war = 1000 römische Schritt à 5 römische Fuss; 1 römischer Schritt = 2 deutsche Schritt, 1 römischer Fuss = ungefähr 1 deutscher Fuss. Es sind also 5000 römische Schritt = 10,000 deutsche Schritt oder 5 römische Meilen = 1 deutsche Meile. 1 Stadium = 625 römische Fuss = 125 römische Schritt, 8 Stadien = 1 römische Meile, 40 Stadien = 1 deutsche Meile; 7 russische Werst = 5 römische Meilen = 1 deutsche Meile. 1 russische Werst = 1 Kilometer. Anmerkung des Uebersetzers.

Stelle zu umgehen, musste also halten bleiben und liess nun durch die Truppen den Weg aufräumen und für Elephanten und Vieh passirbar machen. Als dies endlich vollbracht war, schickte er zuerst die gesammte Reiterei und alle Thiere hinab, um Weideplätze aufzusuchen, auf denen kein Schnee lag. Erst nach drei Tagen, d. h. am 15. Marschtage, gelangte die ganze Armee mit den Elephanten allmälig von dieser Stelle hinab in die Ebene des Padus, in das Land der Insubrer. Hier waren es nur noch 12,000 Mann afrikanischen Fussvolkes, 9000 Mann hispanischen Fussvolkes und 6000 Mann Reiterei, »wie«, fügt Polybius hinzu, »Hannibal selber auf der Säule zu Lacinium, welche die Inschrift mit der Truppenzahl enthält, berichtet« (bevor er aus Italien nach Afrika zurückging, s. 28. Kapitel, §. 190)*).

In solcher Kürze thut Polybius des Herabsteigens Hannibal's von den Alpen in die Thalebenen des Padus Erwähnung. Nach den neueren Ermittelungen über dieses Herabsteigen vom Mont Cénis, machte Hannibal auf dem heutigen Wege von Grande Croix zur Ebene St. Nicolas und La Ferrière Halt, liess sein Heer auf der Ebene St. Nicolas lagern und ordnete die Herstellung eines für die Elephanten und Lastthiere gangbaren Weges über die verschüttete Stelle am Rande des schmalen tiefen Abgrundes an, in welchem die Cénise fliesst. Vorher hatte er wahrscheinlich versucht, diesen Erdsturz durch Hinuntersteigen in den Abgrund zu umgehen, — was ihm aber nicht gelungen war und den Verlust von vielen Menschen, Pferden, Lastthieren und Elephanten kostete. Die Wiederherstellung des Weges erforderte zwei Tage (den 12. und 13.); am 13. sendete Hannibal die Pferde der Reiterei und alle Lastthiere weiter hinab zu einem Weideplatz, welcher heute zwischen dem Dorfe Novalese und der Stadt Susa bereits tief im Thale von Susa liegt, wo kein Schnee, aber Wiesen und Weiden waren. Am 14. Tage, nachdem der Weg nothdürftig wieder gangbar gemacht war, brachen die Elephanten auf, er selbst folgte mit der ganzen Armee bis zu der Stelle, wo die Reiterei und Bagage lagerte. Am 15. Tage zog er mit der ganzen Armee von Susa dem Doralaufe folgend weiter nach Rivoli hinab, das bereits am Ausgange aus den Alpen in die Ebene 8 Meilen von Turin entfernt liegt. Das Thal von Susa ist Anfangs von hohen Bergen eingeengt, erweitert sich dann allmälig und wird nach rechts hin von dem Mont St. Michel oder Monte Picheriano, nach links vom Mont Musinet begleitet**). Am Fusse der Anhöhe, auf der Rivoli liegt, beginnt die bis

*) Polybius erzählt, er habe auf Lacinium (Vorgebirge in Unteritalien mit einem Hera-Tempel) das Verzeichniss auf einer Erztafel gefunden, auf welcher es von Hannibal zu der Zeit eingegraben war, wo er sich in diesem Theile Italiens aufhielt.
Anmerkung des Uebersetzers.

**) Auf Kiepert's Atlas heisst der rechts begleitende Bergzug Mont d' Assiette und Mont Treidour, der linke Monte Civrari. Anmerkung des Uebersetzers.

Turin und weiter sich dehnende Ebene. Bei Rivoli schlug Hannibal ein Lager auf und gab seinem Heere Ruhe. Hier begann gleich am Fusse der Alpen das Gebiet der cisalpinischen Gallier, speciell des Stammes der Tauriner, deren Hauptstadt (zur Zeit des römischen Kaiserreiches Augusta Taurinorum genannt) da lag; wo sich heute Turin befindet.

So hatte Hannibal seinen berühmten Zug über die Alpen auf dem beschriebenen Wege über den Mont Cénis ausgeführt. Für diesen Weg sprechen viele und gewichtige Beweise, deren hauptsächlichste die folgenden sind: 1) Auf diesem Wege finden wir bei jedem Schritte Polybius und Livius in voller Uebereinstimmung unter sich und mit dem Terrain, ihre Texte erklären sich gegenseitig ohne Mühe und Schwierigkeit, beschreiben die Orte, durch welche dieser Weg führte, und alles dabei Bemerkenswerthe; alle Umstände von Hannibal's Zug lassen sich trefflich auf diesen Weg verlegen und die Entfernungen stimmen überall genau mit den Angaben Polybius' überein; 2) der ganze Weg in den Thälern des Rhodanus, der Isère, des Arc und der Dora Riparia entlang mit dem einzigen Uebergangspunkte zwischen den beiden Letzteren war der natürlichste und wahrscheinlichste zu dieser Zeit, da noch von keiner Seite her Kunststrassen in die Alpen existirten, wie solche erst sehr viel später, nach Eroberung Galliens, von den Römern gebaut wurden: — und endlich 3) war dieser Weg, der stets dem Lauf der Flüsse bis zu ihren Quellen folgte, der älteste, der unzweifelhaft schon seit den ältesten Zeiten zur Verbindung der wilden und halbwilden Völker gedient hatte, welche auf den beiden Seiten der Alpen wohnten, und war jedenfalls auch von den transalpinischen Galliern bei ihren Einfällen und Zügen nach Italien benutzt worden. Alle diese Vortheile bietet kein einziger der drei übrigen Wege über die Alpen, weder der über den Monte Viso, noch der über den Mont Genèvre, am wenigsten der über den Grossen oder Kleinen St. Bernhard. Ohne sie eingehender zu betrachten, wollen wir nur ihre Richtung angeben, um sie mit dem Wege über den Mont Cénis vergleichen zu können:

1) Der Weg über den Monte Viso steigt von Hannibal's Uebergangspunkt über den Rhône in dem Thal des Flusses Aigues empor, der nahe diesem Punkte von links in den Rhône fällt, geht dann von den Quellen des Aigues über den Gebirgskamm in das Thal der Durance und über Gap, Chorges, Embrun und Montdauphin durch linke Seitenthäler der Durance zum Monte Viso, von wo er zum Po hinabsteigt und sich nach Pignerol oder Turin wendet.

2) Der Weg über den Mont Genèvre oder von Montdauphin zur Durancequelle, von da über La Vachette und Cezanne nach Pignerol oder Susa oder von Grenoble im Dracthal aufwärts bis zur Quelle und von da über Gap und weiter, wie oben angegeben: oder

endlich von Grenoble über Vizille, Bourg d' Oysant, Pied du Lauturet, La Vachette und weiter wie oben angegeben.

3) Der Weg über den Kleinen St. Bernhard von der Isèremündung aufwärts am linken Rhôneufer bis Vienne, von da über Bourgoin, St. Genix, Yenne, le Bourget, Chambéry und Montmeillan am linken Isèreufer aufwärts über Conflans, Moustiers, den Kleinen St. Bernhard, Aosta, Bard und Ivrea nach Turin.

Und endlich 4) der weiteste und mühseligste Weg über den Grossen St. Bernhard von Vienne am linken Rhôneufer aufwärts bis zum Genfer See, am südlichen Seeufer entlang bis Bouveret und von da auf dem linken Rhôneufer bis Martigny, Branchier und den Grossen St. Bernhard nach Aosta und weiter wie oben angegeben.

Ohne von allen Eigenthümlichkeiten und der Beschaffenheit dieser Wege im Allgemeinen und besonders der beiden letzten zu reden, genügt es, sie auf einer Specialkarte zu verfolgen, um sich von den mehr oder weniger grossen Uebelständen zu überzeugen, welche diese im Vergleich zu dem Pass über den Mont Cénis darbieten.

Es erschien nicht überflüssig, hier mit einiger Ausführlichkeit von allen diesen Wegen zu reden, einerseits, um den Uebergang Hannibal's über die Alpen thunlichst aufzuklären, andererseits, weil in den neueren kriegsgeschichtlichen Werken der Weg dieses Ueberganges verschieden angegeben wird (so z. B. bei Vaudoncourt durch das Thal der Rhône, Drôme, eines rechten Rhônenebenflusses zur Durance und an dieser hinauf über den Mont Genèvre; bei Lossau über den Kleinen St. Bernhard auf dem angegebenen Wege u. s. w.), bald kürzer, bald ausführlicher oder auch nur mit der Behauptung, dass diese Frage von Vielen untersucht, aber vollständig von Niemand gelöst sei, und damit die Ausführung dieser Forschungen in den angegebenen Werken gefunden werden könne.

Wir kehren nunmehr zu den allgemeinen Resultaten dieses ganzen Zuges Hannibal's über die Alpen zurück, in Bezug nämlich auf den durchzogenen Raum, die dazu gebrauchte Zeit und den erlittenen Verlust, sowie die übriggebliebenen Streitkräfte seines Heeres.

Oben wurde schon gesagt, dass Hannibal Ende des Frühlings (zweifelsohne, nachdem die Ströme eisfrei und die Erde wieder mit Kräutern zur Weide bedeckt war) von Neu-Karthago mit einem Heere aufbrach, dessen Stärke sich auf 102,000 Mann belief, von denen 11,000 Mann unter Hanno in Hispanien auf dem linken Ufer des Iberus zurückgelassen wurden *). Nach dem Uebergang über die Pyrenäen (vermuth-

*) 10,000 Carpetaner waren bekanntlich auch noch in Hispanien von Hannibal entlassen, resp. entwichen. Anmerkung des Uebersetzers.

lich Anfangs des Sommers) bestand sein Heer nur noch aus 50,000 Mann Fussvolk und 9000 Mann Reiterei. Der Zug von den Pyrenäen zum Rhodanus, vom Rhodanus zu den Alpen und über die Alpen nach Italien bis Rivoli nahm den ganzen Sommer und die erste Hälfte des Herbstes in Anspruch, denn er überschritt den Kamm der Alpen Ende October und stieg Anfang November von demselben hinab. In Rivoli, am Fusse der Alpen befanden sich bei seinem Heere an Combattanten nur noch 20,000 Mann zu Fuss und 6000 Mann zu Pferde, folglich hatte während des ganzen Zuges von Neu-Karthago bis Italien die Zahl seines Fussvolkes sich um 70,000 Mann, die seiner Reiterei sich um 6000 Mann vermindert (diese letztere Abnahme zeigt, wie er besonders für seine Cavallerie gesorgt hatte). Seit dem Uebergang über den Rhodanus bis zu seinem Einrücken in Italien hatte er an 30,000 Mann Fussvolk und 3000 Mann Reiterei eingebüsst, der römische Schriftsteller Cincius Alimentus giebt, wie Titus Livius anführt, im Ganzen sogar 36,000 Mann an.

In Bezug auf die von ihm zurückgelegten Entfernungen erübrigt zu bemerken, dass diese nach Polybius' Berechnung von Neu-Karthago bis zum Iberus 2600 griechische Stadien oder 325 römische Meilen (etwa 65 deutsche Meilen oder 455 Werst), vom Iberus bis Emporiä an der Grenze zwischen Hispanien und Gallien 1600 Stadien oder 200 römische Meilen, von Emporiä bis zum Rhodanus auch 1600 Stadien, vom Rhodanus bis zu den Alpen 1400 Stadien oder 175 römische Meilen, und vom Eintritt in die Alpen bis zum Ausgang aus denselben 1200 Stadien oder 150 Meilen betrugen, im Ganzen also 8400 Stadien oder 1050 römische Meilen (210 deutsche Meilen oder 1470 Werst), die in sechs Monaten (vom Mai bis November) zurückgelegt wurden.

Was den Uebergang über die Alpen selbst anbelangt, so ist zu sagen, dass er bezüglich der Schwierigkeiten, Gefahren und Verluste in die drei folgenden Abschnitte zerfällt: der erste unbedeutendste — vom Rhodanus bis zum Eintritt in die Alpen, der zweite grosse vom Eintritt in die Alpen bis zu dem Kamm, der dritte grösste vom Kamm herab bis zum Fusse derselben. Vom Rhodanus bis zu den Alpen hatte der Zug keine besonderen Schwierigkeiten, Gefahren und Verluste, der Eintritt in die Alpen bedeutend mehr, am meisten das Hinabsteigen zu den italischen Ebenen. Nach des Polybius und Titus Livius Angaben hatte Hannibal hatte bei dem kurzen Wege von den Alpen hinab, der etwa $1/3$ der Entfernung vom Eintritt in die Alpen bis Rivoli betrug und nur vier Tage währte, unvergleichlich viel mehr Mühen, Fährlichkeiten und Verluste zu ertragen, obgleich kein Kampf mit den Galliern vorkam, als bei dem Hinaufsteigen in die Alpen, das $2/3$ der ganzen Entfernung betrug und elf Tage währte, wobei er noch zweimal Gefechte mit den Galliern zu bestehen hatte. Das kam erstens daher, weil überhaupt die Alpen von

Frankreich und Savoyen her länger und sanfter ansteigen, als sie nach der Seite von Piemont und Italien abfallen, wo der Weg ausserordentlich kurz und steil, fast senkrecht hinabgeht und von hohen Bergen und tiefen Schluchten unterbrochen wird*), — und zweitens daher, weil Hannibal den Zug in die Alpen, die Ueberschreitung ihrer Kammhöhe und das Hinabsteigen erst Ende October und Anfang November ausführte, zu einer Zeit, da in den Alpen schon viel frischer Schnee fällt, der bei Tage schmilzt und des Nachts gefriert. Hannibal würde die aus dieser letzteren Ursache hervorgehenden Schwierigkeiten vermieden haben, wenn er die Alpen einen Monat früher hätte überschreiten können, was aber, wie aus dem Obengesagten leicht begreiflich, ihm unmöglich war.

Im allgemeinen Hinblick auf den Zug aus Hispanien nach Italien ist noch zu sagen, dass er Hannibal viel Zeit und Mühe kostete und mit grossen Gefahren und Verlusten an Leuten, Pferden, Lastthieren und Elephanten verknüpft war (von 37 Elephanten blieb nicht die Hälfte übrig). Hannibal kam mit nur 26,000 Kriegern in Italien an, die durch den weiten beschwerlichen Zug hart mitgenommen und fast ganz gesunkenen Muthes waren, — und nun sollte der Krieg mit den Römern erst beginnen, — welch ein Krieg, und mit welchem Staate! — einem Staate, der, wie wir gesehen haben, im Nothfall 800,000 Krieger aufstellen konnte! Was waren dagegen diese Handvoll Leute, diese 26,000 Mann Hannibal's! Wäre Hannibal ein gewöhnlicher Mensch und Feldherr gewesen, sein ganzes Unternehmen hätte als reiner Wahnsinn erscheinen müssen. Aber gerade weil Hannibal nicht nur ein aussergewöhnlicher, sondern ein grosser Mann und Feldherr war, der im Voraus Alles übersehen, erwogen und durchdacht hatte, deshalb ist sein Unternehmen eine der grössten Thaten, nicht nur des Alterthums, sondern aller Zeiten, deshalb war es ausserordentlich in seinem Anfang und seinen Folgen, und wird immer und für Jeden, besonders aber für Kriegsleute, ein Gegenstand sein, würdig der Bewunderung und des Studiums!

§. 163.

Operationen Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien, Kampf am Ticinus. Rückzug Scipio's über die Trebia.

Nachdem Hannibal aus den Alpen zur Ebene herniedergestiegen war, gab er seinem Heere zwei Ruhetage in dem Lande der Tauriner

*) So kann man sich den von Hannibal ausgeführten Weg vom Anfang der Alpen bei Montmeillan über den Mont Cénis bis Rivoli im Profile als ein Dreieck vorstellen, dessen eine Seite von Montmeillan bis zum Mont Cénis (die Höhe desselben wird von gelehrten Franzosen zu 982 Toisen [1 Toise = circa 2 Meter] angegeben) $^2/_3$ der gan-

(beim heutigen Rivoli). Die Tauriner lagen mit den mit Hannibal verbündeten Insubrern im Kampfe; er suchte sie zu beruhigen und auf seine Seite zu bringen, aber vergeblich. Deshalb rückte er nun vor ihre Hauptstadt (heute Turin), schloss sie ein und erstürmte sie am dritten Tage, wobei er, um ein Exempel zu statuiren und sie zu züchtigen, alle Einwohner der Stadt niedermachen liess. Dies brachte bei den Taurinern und ihren verbündeten Stämmen solchen Schrecken hervor, dass sie sich Hannibal unterwarfen.

Indem er die cisalpinischen Gallier zum Aufstand reizte, wollte er gleich bei dem ersten Schritte diejenigen von ihnen, welche mit ihm verbündet waren, unterstützen und belohnen, dagegen die, welche wagten, gegen ihn zu stehen, aufs Härteste züchtigen und damit zugleich den Unterschied zwischen seinem Verhalten und dem der Römer hervorheben. Die Römer waren Sagunt nicht rechtzeitig zu Hülfe gekommen und dadurch Schuld an dessen Zerstörung geworden, sie hatten dadurch ihre Bundesgenossen sehr gegen sich erkältet. Um die aufgestandenen Insubrer und Bojer niederzuhalten, hatten sie schlaffe und sich erfolglos erweisende Massregeln ergriffen, hatten Scipio nutzlos nach Massilia und Sempronius nutzlos nach Sicilien gesandt. Der römische Senat war bestürzt und in Erstarrung, hob keine neuen Legionen aus, traf keinerlei entschiedene Massregeln gegen die drohende Gefahr und hielt dadurch alle Völker Italiens in Zweifel und Ungewissheit. Dies Alles musste durch die cisalpinischen Gallier zu Hannibal's Kenntniss gelangen, und er war zu klug um das nicht so rasch als möglich auszunutzen. Durch sein Vorgehen unterstützte er die cisalpinischen Gallier, reizte sie zu einem allgemeinen und entschiedenen Aufstande, zog von ihren Streitkräften, Mitteln und Materialien Nutzen, entzog diese den nächsten römischen Armeen (des Manlius und Atilius) und wollte sie durch einen entscheidenden Schlag aus dem cisalpinischen Gallien werfen. Ehe er aber hierzu vorging, musste er nothwendiger Weise erst sich den Rücken gesichert haben, und dies erreichte er durch die Einnahme der Hauptstadt der Tauriner, die Niedermetzelung ihrer Einwohner und durch die hiermit erzwungene Unterwerfung der Tauriner und der ihnen verbündeten Stämme.

Nachdem dies erreicht war, zog er am linken Padusufer hinab. Als er bald darauf die Meldung erhielt, dass Scipio bereits nach Italien zurückgekehrt sei und mit seiner Armee zum Padus marschire, wollte er dies kaum glauben.

Scipio war inzwischen wirklich aus seinem Lager bei Massilia, nach-

---

zen Entfernung von Montmeillan bis Rivoli beträgt und sanft ansteigt, während die andere Seite vom Gipfel des Mont Cénis bis Rivoli nur 1/3 der Gesammtentfernung ausmacht und steil, fast senkrecht nach Italien hin abfällt.

dem er seinen Bruder Cnejus Scipio mit einem Heere zur See nach Hispanien geschickt hatte, selber zu Schiffe längs der Küste nach Etrurien gefahren, bei Pisa ans Land gestiegen, hatte den Oberbefehl über die frisch ausgehobenen, unerfahrenen und durch die von ihnen erlittenen Misserfolge erschreckten Truppen des Manlius und Atilius übernommen und war in forcirten Märschen zum Padus geeilt, in der Richtung auf Pavia, nahe der Ticinusmündung. Seine Absicht war, Hannibal gleich beim Austritte aus den Alpen anzugreifen, ehe dessen Armee sich von den Strapazen des Uebergangs hatte erholen können. Auf dem Marsche zum Padus aber erfuhr er zu seinem Erstaunen, dass Hannibal die Alpen bereits überschritten habe, und wollte dies nun ebensowenig glauben, wie Hannibal die rasche Rückkehr des Scipio und seinen Marsch zum Padus. Nach Ueberschreitung des Padus etwas unterhalb der Ticinusmündung bezog Scipio ein Lager nahe bei Pavia und bemühte sich, seine Truppen von der Nothwendigkeit und Gewissheit des Sieges über Hannibal zu überzeugen und sie anzufeuern. Dieser Sieg war aber keineswegs so unzweifelhaft gewiss, denn die Chancen standen nicht günstig für Scipio. Sein Heer war nur 18,000 Mann Fussvolk und 1800 Reiter stark, und statt auf dem rechten Padusufer sich aufzustellen und Hannibal zu erwarten, hatte er den Fehler gemacht, auf das linke Ufer überzugehen, wo in den weiten Ebenen seine geringe Cavallerie gegen die Reiterei Hannibal's nicht mit einiger Aussicht auf Erfolg agiren konnte (welche, wie wir gesehen haben, 6000 Mann stark war). Dieser Entschluss Scipio's, Hannibal entgegenzuziehen, um ihm in der offenen weiten Ebene mit seiner schwachen Reiterei eine Schlacht zu liefern, war sehr folgenschwer und nichts weniger als verständig.

Hannibal, der am linken Padusufer entlang zog, wendete seinerseits, um seine Truppen mit dem Gedanken zu durchdringen, dass sie siegen oder sterben müssten, nach des Polybius Worten folgendes Mittel an. Er liess ihnen die in den Alpen gefangenen Gallier vorführen, befahl sie in Fesseln zu legen und zu peitschen und frug diese Gefangenen dann, während kostbare Kleidungsstücke, Waffen u. s. w. vor sie hingelegt wurden, wer von ihnen mit dem andern kämpfen wolle um die Erlangung dieser Kostbarkeiten und um die Freiheit. Alle erklärten sich dazu bereit, und nun wurden Einige durchs Loos bestimmt zu kämpfen. Die Truppen Hannibal's beklagten die nicht am Kampfe Theilnehmenden, sowie die im Kampfe Gebliebenen und beglückwünschten die Sieger, — und nun stellte Hannibal ihnen vor, dass sie genau in derselben Lage seien, denn auch ihnen sei nur die Wahl zu siegen oder zu sterben geblieben, — und hierdurch, sagt Polybius, entflammte er sie zum Kampfe.

Als er an den Ticinus kam, schlug er im Lande der Insubrer ein Lager auf bei Victumuli (nahe dem heutigen Novara) und sandte Mahar-

bal mit 800 numidischen Reitern aus, das Land der den Römern verbündeten Gallier zu verheeren, wobei er ihm aber anbefahl, die Gallier möglichst zu schonen, um sie sich geneigt zu machen und an sich zu ziehen.

Scipio hatte inzwischen (nahe dem heutigen Pavia) eine Brücke über den Ticinus geschlagen, sie durch eine Verschanzung gedeckt und davor ein Lager bezogen, und ging am folgenden Tage auf dem rechten Ufer den Ticinus stromauf, einen Theil seiner Reiterei zur Aufklärung voraufschickend. Zu gleicher Zeit rückte Hannibal auf dem rechten Ticinusufer stromab. Er sowohl wie Scipio führte am folgenden Tage, nachdem die ausgesandte Reiterei ihnen ihren gegenseitigen Anmarsch gemeldet hatte, persönlich eine Recognoscirung aus, Hannibal mit seiner ganzen Reiterei, Scipio mit der Reiterei und den Veliten: das Fussvolk liessen Beide im Lager zurück. Näher an einander kommend, stellten sie ihre Truppen in Schlachtordnung: Scipio mit der rechten Flanke am Ticinus, die Veliten und die gallische Reiterei in der ersten Linie, die römische und verbündete Reiterei in der zweiten Linie dahinter, — und Hannibal mit der linken Flanke am Ticinus, die karthagische schwere Reiterei in der Mitte, die leichte numidische in den Flanken, Alles in einer Linie, so dass seine Frontlinie länger war, als die römische. Die römischen Veliten eröffneten den Kampf, als sie aber die karthagische Reiterei in Ordnung gegen sich anrücken sahen, flohen sie durch die Zwischenräume ihrer eigenen Cavallerie hinter diese. Es entspann sich ein hitziges Reitergefecht, in welchem beide Seiten sich mehrmals attakirten. Allein die numidische Reiterei umfasste beide Flanken der römischen und griff sie und die Veliten in beiden Flanken und im Rücken an. Die Veliten warfen sich in die Zwischenräume ihrer Reiterei, engten sie dadurch ein und mischten sich unter sie, und bald war die von allen Seiten angegriffene römische Reiterei in totale Unordnung gebracht, die sich noch dadurch vermehrte, dass Scipio schwer verwundet ward und nur mit Mühe durch seinen 17jährigen Sohn (den später so berühmten Scipio Africanus Major) gerettet werden konnte. Der grösste Theil der römischen Cavallerie ward zersprengt und floh zum Lager zurück, die übrige trat, den verwundeten Scipio schützend, gleichfalls ihren geordneten Rückzug dorthin an. Die Römer erlitten einen bedeutenden Verlust, die Karthager einen noch grösseren. Hannibal verfolgte die römische Cavallerie nicht, vermuthlich weil er glaubte, sie werde durch das römische Fussvolk unterstützt werden, und weil er sich nicht mit seinen Reitern allein in einen allgemeinen Kampf verwickeln und den Zufälligkeiten eines solchen aussetzen wollte.

Scipio erkannte zu spät die numerische Ueberlegenheit der karthagischen Reiterei, zumal auf der ihre Action begünstigenden Ebene, und den grossen Fehler, den er begangen, indem er nicht sein Fussvolk der

Reiterei hatte folgen lassen; aber diesmal zog er sich kluger Weise nicht allein über den Ticinus, sondern auch über den Padus zurück bis an den Abhang der Berge am rechten Padusufer, über welche Hannibal seinen Weg nach Italien nehmen musste. Als Hannibal von Scipio's Rückzug Meldung erhielt, folgte er ihm, konnte aber den Padus nicht mehr auf der Brücke überschreiten, welche Scipio abgefahren hatte. Er zog daher am linken Padusufer hinauf, ging (nahe bei dem heutigen Cambio) über den Fluss auf einer von ihm (Hannibal) geschlagenen Brücke, und schickte Mago mit der Reiterei voraus, um Scipio's Armee wieder aufzusuchen; er selbst blieb mit dem Heere im Lager. Dorthin schickten ihm die mit den Römern verbündeten Gallier vom linken Padusufer ihre Gesandten mit Bündnissanträgen, Truppen und Lebensmitteln.

Scipio nahm nach Ueberschreitung der Trebia (heute Trebbia) eine Stellung auf dem rechten Ufer am Fusse hoher Berge (nahe dem heutigen Niviano) in bergigem durchschnittenem Terrain, das für die Thätigkeit der karthagischen Reiterei ungünstig war. Die numidische Reiterei folgte ihm bis an die Trebia.

§. 164.

Vereinigung des Sempronius mit Cornelius Scipio. Schlacht an der Trebia.

Endlich hatte nun der römische Senat inzwischen dem Sempronius den Befehl gesandt, mit seinem Heere zu Scipio zu stossen. Sempronius hatte sein Heer auf dem adriatischen Meere nach Ariminum (Rimini) dirigirt, in Sicilien den Prätor Marcus Aemilius mit 50 grossen Schiffen zurückgelassen, den Pomponius nach Calabrien gesandt, um die italischen Küsten zu beschützen, und wandte sich selbst mit 10 Schiffen nach Ariminum, von wo er ungesäumt mit seinem Heere in Geschwindmärschen zur Trebia aufbrach. Hier vereinte er sich mit Scipio's Heer.

Hannibal ging seinerseits auf dem rechten Padus-Ufer hinab und bezog auf dem rechten Ufer eines rechten Nebenflusses des Padus, des Tidone, nahe der Trebia eine Stellung. Hier empfing er einen Antrag der Ligurier zum Bündniss mit ihm und zur Lieferung von Lebensmitteln für sein Heer. Trotzdem aber erkannte Hannibal es für unerlässlich, hinter sich in seinem Rücken irgend einen festen und sichern Magazinort zu haben, und wollte deshalb Clastidium (heute Casteggio) belagern und nehmen, wo die Römer grosse Magazine besassen. Er bekam es aber ohne Belagerung durch Bestechung des römischen Befehlshabers dieser Stadt in seine Gewalt und behandelte die darin gefangenen Römer grossmüthig. Dann, da er sah, dass die ananischen Gallier, welche zwischen

Padus und Trebia wohnten, nicht auf seine Seite treten und die Römer nicht verhindern wollten, aus ihrem Lande sich Vorräthe zu verschaffen, und da er zugleich beabsichtigte, den allzu feurigen und unbesonnenen Sempronius zu einer grossen Schlacht zu verleiten, sandte Hannibal 2000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter aus, das Gebiet der Ananen zu verwüsten. Diese baten die Consuln um Hülfe. Scipio, durch Erfahrung schon gewitzigt, rieth, ihnen nicht zu Hülfe zu kommen und Hannibal durch Zögern und Hinhalten zu ermüden. Aber Sempronius war ganz andrer Meinung und bestand darauf, den Ananen Hülfe zu bringen, und schickte den grössten Theil seiner Reiterei und 1000 Bogenschützen gegen die das Land der Ananen verwüstenden und ausplündernden Karthager. Die Karthager wurden geschlagen, gingen dann aber, nachdem sie Verstärkung erhalten, siegreich gegen die Römer vor. Nun rückte Sempronius mit seiner ganzen Reiterei und dem leichten Fussvolk aus dem Lager aus und verjagte die Karthager. Indessen rückte Hannibal nicht aus seinem Lager vor, unzweifelhaft deshalb, weil er den Ungestüm und das Selbstvertrauen des Sempronius noch erhöhen wollte, und er hatte sich nicht verrechnet. Sempronius, stolz auf den errungenen Erfolg, sann nur darauf, möglichst bald der Armee Hannibal's eine allgemeine Schlacht zu liefern. Vergebens warnte ihn Scipio; Sempronius beschloss, aus Besorgniss, dass Scipio's Genesung ihm in den Weg kommen möge und weil die Wahl der neuen Consuln nahe bevorstand, die erste günstige Gelegenheit zur Erlangung eines Sieges über Hannibal zu ergreifen.

Der Letztere ersehnte ebenso sehr wie Sempronius eine allgemeine Schlacht, sowohl weil der Tüchtigere der beiden Consuln, Scipio, verwundet und der Andere allzu feurig und unvorsichtig war, auch dessen Truppen noch keine Kriegserfahrung hatten, als auch weil er richtig erkannte, dass für ihn das Allerungünstigste sei, unthätig stehen zu bleiben. Er kannte die Eigenschaften beider Consuln und ihrer Heere ebensogut, wie den Leichtsinn und die Unbeständigkeit der Gallier. Als er daher durch gallische Spione von Allem Kenntniss erhalten hatte, was im römischen Lager vorging, und das Terrain zwischen beiden Armeen, eine offene Ebene, auf deren rechter Seite ein Bach in tief eingeschnittenem Terrain floss, das mit Dornen und Gestrüpp bewachsen war, genau besichtigt hatte, legte er seinen jüngeren Bruder Mago mit 1000 Mann zu Fuss und 1000 Reitern hier, unweit des römischen Lagers, in einen Hinterhalt. Am folgenden Tage schickte er die numidische Reiterei in aller Frühe über die Trebia, um die Römer zu necken, und liess seine Armee sich zum Kampfe vorbereiten.

Bei der ersten Meldung von dem Vorgehen der Numidier warf Sempronius ihnen sogleich seine Cavallerie entgegen, liess 6000 Mann Fuss-

volk dieser folgen und rückte selber mit seinen sämmtlichen anderen Truppen, bevor diese irgend Speise zu sich genommen, aus dem Lager vor. Es war Anfang des Winters, es fiel Schnee, und das Wasser der Trebia war durch den Regen hoch gestiegen. Zuerst verfolgten die römischen Truppen mit grossem Eifer die Numidier, welche, einen Rückzug fingirend, Jene hinter sich herlockten. Als aber die Römer die Trebia in einer bis an die Brust reichenden Furt überschritten hatten, waren sie vor Kälte und Hunger so ermattet, dass sie kaum ihre Waffen in den Händen halten konnten.

Nun sandte Hannibal etwa 8000 balearische Schleuderer und leichtes Fussvolk voraus als Vortreffen seiner Armee, mit welcher er folgte, nachdem alle Krieger sich mit Speise gestärkt hatten. In einiger Entfernung vor seinem Lager stellte er seine 20,000 Mann Fussvolk in Phalanx in einer Linie auf, in der Mitte die Gallier, zu beiden Seiten derselben die Afrikaner, auf den Flanken die Hispanier. Seine Reiterei, mit den gallischen Hülfstruppen an 10,000 Mann stark, formirte er in gleicher Linie mit den Flanken, aber in einigem Abstande von diesen nach rechts und links, damit sie nicht dem römischen Fussvolk gegenüber stünde, dagegen die römische Reiterei umfassen könne. Vor den Zwischenräumen zwischen Fussvolk und Reiterei wurden die Elephanten postirt. Dies Alles war reiflich überlegt und richtig berechnet.

Sempronius hatte indessen seine Reiterei zurückberufen und stellte die beiden römischen Armeen (16,000 Mann römischen und 20,000 Mann verbündeten Fussvolks nebst 4000 Mann römischer und verbündeter Reiterei, im Ganzen 40,000 Mann) in der gewöhnlichen Formation zu drei Linien auf, die Veliten vor der Front, die Reiterei auf den Flanken.

Der Kampf der leichten Vortruppen verlief ebenso günstig für die Karthager, wie ungünstig für die Römer. Hannibal rief die seinigen zurück und stellte sie hinter die Elephanten zwischen dem schweren Fussvolk und der Reiterei. Die Veliten gingen hinter die Triarier zurück, und die Principes, in die Intervalle der Hastati einrückend, bildeten mit diesen eine Linie in Form einer Phalanx, etwa von 20,000 oder 21,000 Mann. Aber die Flanken dieser Linie, welche auf die Elephanten stiessen, konnten, von dem leichten Fussvolk eingeengt, nicht vorwärts kommen. In diesem Augenblick warf sich die karthagische Reiterei der Flanke von vorn und von beiden Seiten her auf die römische, warf sie rasch und leicht über den Haufen, verfolgte sie zum Theil, griff aber mit dem andern Theil vereint mit den Numidiern das römische Fussvolk in Flanken und Rücken an. Zu gleicher Zeit stiessen die beiden feindlichen Linien des schweren Fussvolks auf einander, und das Centrum der römischen Linie zwang das karthagische Centrum zurückzuweichen. Aber die Flanken der römischen Linie, in Front und Rücken von den Elephanten,

dem leichten Fussvolk und der Reiterei Hannibal's angegriffen, wurden zurückgedrängt, während das Centrum der römischen Linie vorwärts ging, dessen Spitze oder Tête endlich das Centrum der karthagischen Linie durchbrach, wo die Gallier und Afrikaner standen, und dabei den Einen und Andern eine bedeutende Niederlage und grosse Verluste zufügte. Aber gerade hierdurch wurde es von seinen Flanken abgeschnitten und zog sich nun, ungefähr 10,000 Mann stark, nach Placentia zurück. Die Flanken der römischen Armee, vollständig eingeschlossen und durch die Elephanten, das leichte Fussvolk, die Reiterei und die aus dem Hinterhalt vorgebrochenen Truppen Mago's von einander getrennt, kamen ganz und gar in Unordnung und wurden zum grössten Theil niedergemacht. Einem Theil derselben gelang es sich durchzuschlagen, doch kamen diese entweder in der Trebia um, oder sie wurden auf der Flucht von den Elephanten und der karthagischen Reiterei zertreten. Wenige nur konnten sich an die Truppen anschliessen, welche nach Placentia zogen, oder retteten sich in ihr Lager. Die Karthager verfolgten die Römer nur bis zur Trebia. — Hannibal's Sieg war vollständig, der Verlust in seinem Heere bei den Galliern grösser, als bei den Afrikanern, Hispaniern und übrigen Truppen. Aber die ganze Armee Hannibal's hatte von der Nässe und Kälte sehr gelitten und verlor in Folge dessen viele Mannschaften und Pferde; auch von den Elephanten blieben nur wenige übrig. Scipio ging mit der Lagerbesatzung und den Trümmern des Heeres noch in derselben Nacht nach Placentia zurück, wo er sich mit Sempronius und dessen Truppen vereinigte. Darauf kehrte Sempronius persönlich nach Rom zurück, seine Truppen blieben unter Scipio's Befehl.

§. 165.

Winterfeldzug Hannibal's und des Cornelius Scipio im cisalpinischen Gallien.

Scipio hielt sich strenge in der Defensive, sorgfältig jeden Kampf mit Hannibal vermeidend, und überliess die Umgegend ganz in seiner Gewalt. Hannibal hätte, so schien es, der römischen Armee einen wiederholten und entscheidenden Schlag beibringen sollen und können, da sie sich in Placentia befand, entweder im offenen Felde, oder indem er Placentia belagerte oder einschloss und die Römer zwang die Waffen niederzulegen. Aber er kannte den vorsichtigen Charakter und die Art und Weise Scipio's sehr gut und wusste, dass er ihn nicht, wie den Sempronius, herauslocken und zum Kampfe verleiten konnte. Eine Belagerung war weder ihm noch seinem Heere angenehm, ausserdem hatte er nicht die nöthigen Belagerungsmaschinen und Geschütze bei sich. Die Ein-

schliessung hätte viel Zeit gekostet und wäre in vielen Beziehungen für ihn nicht vortheilhaft, sondern schädlich gewesen, ausserdem war er überzeugt, dass sich Scipio so lange in Placentia halten werde, bis eine neu ausgehobene Armee herangekommen sei. Auch hatte Hannibal, Alles vorhersehend, berechnend und erwägend, sehr wohl erkannt, dass, obgleich er Scipio an Reiterei überlegen sei, er ihm doch an Fussvolk nachstand, und endlich, dass ihm (Hannibal) nothwendig sei, sich eingehend um die Verpflegung seiner Armee zu kümmern und besonders klug und vorsichtig in Bezug auf seine Verbündeten, die cisalpinischen Gallier zu verfahren, unter denen leicht Unzufriedenheit entstehen konnte über den in ihrem Lande sich abspielenden Krieg, einen Krieg, dessen ganze Last sie zu tragen hatten, ohne Vortheile für sich davon zu gewinnen. Auf der anderen Seite war er sich bewusst, dass er nicht allein in Unthätigkeit verharren dürfe, sondern im Gegentheil den von ihm erfochtenen Sieg bestmöglich ausnutzen müsse. Deshalb war sein ganzes ferneres Verhalten während des Winters gegenüber Scipio, wie in Bezug auf die verbündeten cisalpinischen Gallier auf diese Erwägungen gegründet und lief darauf hinaus, in jeder Weise Scipio und dessen Verbündete so viel als möglich zu schädigen, die cisalpinischen Gallier dagegen an sich zu ziehen, sich geneigt zu machen und auf seiner Seite zu erhalten. Zu diesem Zwecke liess er durch seine numidische Reiterei die ganze Umgegend von Placentia derart verwüsten, dass Scipio schliesslich nur noch auf dem Padus-Flusse Lebensmittel erlangen konnte. Hierdurch schnitt er dem Scipio zugleich die Verbindung nach Etrurien ab, von wo dieser Verstärkungen und Zufuhr zu erwarten hatte. Um Scipio der Möglichkeit zur Erlangung von Lebensmitteln auf dem Padus zu berauben, beschloss er durch plötzlichen nächtlichen Ueberfall sich des kleinen befestigten Städtchens Emporium Placentiorum zu bemächtigen, das am rechten Padus-Ufer ein wenig oberhalb Placentia lag. Er zog des Nachts mit der Reiterei und leichtem Fussvolk dagegen an; aber die römischen Wachen schlugen Lärm und erhoben solches Geschrei, dass es in Placentia gehört wurde, und Scipio rückte sogleich mit seiner Reiterei nach Emporium aus, indem er verständiger Weise das Fussvolk in Schlachtordnung folgen liess. In dem sich entspinnenden Kampfe wurde Hannibal verwundet, seine Reiterei aber geworfen und verjagt. Nach Wiederherstellung von seiner Wunde beschloss Hannibal nun zur Entschädigung für die missglückte Unternehmung auf Emporium den befestigten und von den Römern besetzten Ort Victumviä in seinen Besitz zu bringen, auf der Grenze zwischen den gallischen Ananen und Ligurien, um seine Verbindung mit diesem letztern Lande sicher zu stellen. Die Einwohner der Umgegend, welche in Victumviä ein Asyl gefunden hatten, zogen heraus Hannibal entgegen, wurden aber von ihm geschlagen und nach Victumviä zurückgeworfen,

wo sie solche Bestürzung erzeugten, dass die Stadt sich folgenden Tages an Hannibal ergab. Um die römischen Garnisonen der übrigen Städte zu schrecken, liess Hannibal die Besatzung von Victumviä über die Klinge springen und überliess den Platz seinen Truppen zur Plünderung. Die übrige Winterszeit hindurch gab Hannibal seinen Truppen Ruhe, war aber zwischendurch auf alle Weise bemüht, sein Bündniss mit den cisalpinischen Galliern zu befestigen und durch alle Mittel ihr Vertrauen und ihre Wohlgeneigtheit zu erwerben, neue Verbündete zu gewinnen und alle erforderlichen Anordnungen zu treffen, um mit Beginn des Frühjahrs so früh als möglich die Kriegsoperationen wieder aufnehmen zu können.

Aber noch war der Winter nicht zu Ende (im Februar des Jahres 217), da brach, als die Kälte etwas nachgelassen, Hannibal mit seinem ganzen Heere schon wieder auf, um in dem Trebia-Thale aufwärts über den Apennin-Ausläufer zu steigen, der Ligurien von Etrurien trennte, um in Etrurien einzufallen, es gütlich oder mit Gewalt auf seine Seite zu bringen und den römischen Armeen hier mit der Vornahme von neuen Aushebungen zuvorzukommen. Als er aber auf den Gebirgszug hinaufkam, wurde er von solchem furchtbaren Sturme erfasst, wie er ihn selbst in den Alpen nicht erduldet hatte; er konnte nur mit der äussersten Anstrengung sich aufrecht halten, ein Weitergehen war unmöglich, er musste mit seinem Heere umkehren und bezog unweit Placentia ein Lager, nachdem er eine Menge Leute, Pferde, Lastthiere und noch sieben von den ihm übrig gebliebenen Elephanten eingebüsst hatte.

Hierher war inzwischen Sempronius von Rom aus zurückgekehrt. Feurig und unbesonnen, war er durch die Erfahrung der Schlacht an der Trebia nicht belehrt worden und rückte abermals gegen Hannibal vor, griff ihn zuerst im freien Felde an, drängte ihn bis an sein Lager zurück und griff dieses sogar an; dann aber, nach hartnäckigem Kampfe von beiden Seiten, gab er das Signal zum Rückzuge. Hannibal folgte ihm aus seinem Lager mit dem ganzen Fussvolk in der Mitte und der Reiterei auf seinen beiden Flanken. Der nun sich entspinnende heisse und blutige Kampf ward erst durch die sinkende Nacht beendet und kostete beiden Theilen gleich grosse Verluste (an 300 Mann Fussvolk und 600 Reiter auf jeder Seite), war aber für die Römer am empfindlichsten, weil viele römische Anführer, 5 Kriegs-Tribunen und 3 Präfecten der Bundesgenossen, gefallen waren.

Danach bezogen Hannibal und Sempronius Winterquartiere, der Erstere in Ligurien, der Letztere in Lucca und Umgegend. Die Ligurier vereinten sich mit Hannibal und lieferten zum Zeichen ihrer Treue ihm die von ihnen gefangenen 2 Quästoren, 2 Kriegs-Tribunen und 5 römische Ritter aus, fast Alle Söhne von römischen Senatoren.

§. 166.

Operationen des Cnejus Scipio in Hispanien.

Während dies in Nord-Italien geschah, hatte Cnejus Scipio nach seiner Landung in Hispanien, nahe bei den Pyrenäen, theils auf gütlichem Wege, theils mit Gewalt der Waffen die hispanischen Stämme am Meere und an den Pyrenäen unterworfen, war dann zum Iberus gezogen und hatte Hanno bei Cissa (oder Scissis) geschlagen, als dieser ihm den Weg verlegen wollte. Hanno selbst und der hispanische Fürst Andobates (oder Indibilis) geriethen in Gefangenschaft, und Cnejus Scipio zog weiter. Nun eilte aber Hasdrubal über den Iberus herbei, überfiel unversehens die von der römischen Flotte ans Land gegangenen und hier zerstreuten Matrosen und Soldaten, machte einen grossen Theil nieder, trieb die Uebrigen auf ihre Schiffe zurück, und bezog dann in Neu-Karthago Winterquartiere. Cnejus Scipio dagegen in der Nähe des heutigen Tarragona.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

(Fortsetzung.)

§. 167. *Zweiter Feldzug im Jahre* 217. *Vorbereitungen der Römer und Hannibal's.* — §. 168. *Hannibal's Zug durch die Sümpfe des Flusses Arnus.* — §. 169. *Schlacht am trasimenischen See.* — §. 170. *Fabius Dictator. Marsch Hannibal's nach Apulien und Campanien. Seine und des Fabius Operationen. Ereignisse in den Engpässen des Berges Callicula (Gallicanus) und bei Geronium.* — §. 171. *Ereignisse zur See, in Afrika und in Hispanien.* — §. 172. *Dritter Feldzug im Jahre* 216. — *Vorbereitungen der Römer und Hannibal's.* — §. 173. *Hannibal nimmt die Burg von Cannä ein. Schlacht bei Cannä.* — §. 174. *Massregeln der Römer und Hannibal's. Aufstand in Italien.* — §. 175. *Operationen Hannibal's und der Römer in Campanien. Erste Schlacht bei Nola. Hannibal's Winterquartiere in Capua.* — §. 176. *Ereignisse in Hispanien. Beiderseitige Lage zu Ende des Jahres* 216.

Quellen und historische Hülfsmittel: die in den Kapiteln 24 *und* 25 *angegebenen.*

II.

Erste Hälfte des Krieges bis zur Schlacht bei Cannä einschliesslich. (218 — 216).

(Schluss.)

§. 167.

Zweiter Feldzug im Jahre 217.

Vorbereitungen der Römer und Hannibal's.

Im Februar des Jahres 217 waren in Rom zwei neue Consuln gewählt, von denen der Eine, Flaminius, als ein Mann von sehr böser Gemüthsart bekannt war. Hochmüthig, voller Selbstüberschätzung und, wie Sempronius, von unkluger Heftigkeit und Unvorsichtigkeit, fing er gleich damit an, das Missvergnügen des Senates, der ihm schon von seinem ersten Consulat her gram war, wie des Volkes hervorzurufen. Er wollte die vorgeschriebene Zeit für den Antritt seines Amtes nicht ab-

warten, sondern ging nach Ariminum ab, ohne die vom Gesetze geforderten religiösen Ceremonien auszuführen, indem er dem Sempronius befahl, mit der ihm bisher unterstellten Armee, welche durch das Loos dem Flaminius zugefallen war, ihn bei Ariminum zu erwarten. Der Senat schickte ihm nach und liess ihn auffordern, nach Rom zurückzukehren, aber Flaminius gehorchte nicht, sondern ging, nachdem er an seine Armee (die bisher Sempronius commandirt hatte) noch zwei Legionen des Atilius herangezogen hatte (die für den andern Consul Servilius bestimmt waren) über die Apenninen und rückte in Etrurien ein. Servilius blieb während dessen in Rom zurück, um die neu ausgehobenen Truppen zu formiren und auszubilden und um Vorräthe nach Ariminum und Etrurien zu entsenden; erst im März zog er mit zwei frisch eingestellten Legionen nach Ariminum.

Hannibal bemühte sich seinerseits mit allen Mitteln die italischen Bundesgenossen Roms auf seine Seite zu bringen. Mit den Gefangenen derselben verfuhr er äusserst gütig und freundlich, erklärte ihnen, dass er die Alpen überschritten und so viele Mühen und Gefahren erduldet habe, nicht um sie zu unterwerfen oder ihr Land und ihre Städte zu verwüsten, sondern im Gegentheil, um sie vom römischen Joche zu befreien, ihnen ihre Länder, Städte, Freiheiten und Rechte wiederzugeben, welche die Römer ihnen geraubt hätten, und dass es deshalb ihr eigener Vortheil erheische, sich mit ihm gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verbinden, und entliess sie dann ohne Lösegeld in ihre Heimath. Auf diese Weise neigten sich die Bundesgenossen Roms in Italien schon überall auf seine Seite und wurden nur noch durch seine weite Entfernung und die Nähe der römischen Armeen vom offnen Uebertritt zu ihm zurückgehalten. Ebenso bot er Alles auf, um die cisalpinischen Gallier auf seiner Seite zu erhalten, welche, unzufrieden damit, dass sie die Lasten des Krieges zu tragen hatten, der in ihrem Lande geführt wurde, ohne irgend welche Vortheile (d. h. Beute und Plünderung) davon zu gewinnen, bereits zu schwanken begannen und Hannibal nöthigten schneller vorwärts zu gehen, um den Krieg in das eigentliche Gebiet der Römer weiter zu spielen. Es waren sogar schon Anschläge gegen Hannibal's Leben vorgekommen, sodass er, um der seiner Person drohenden Gefahr zu entgehen, zu täglichem Wechsel der Kleidung, Tragen von Perrücken verschiedener Farbe u. s. w. seine Zuflucht nahm.

Aus diesen und vielen andern Ursachen beschloss er, gleich mit dem ersten Beginn des Frühjahrs nach Etrurien zu ziehen, wohin, wie er wusste, Flaminius bereits gegangen war, der bei Arretium (dem heutigen Arezzo) stand. Nach vorgängig von ihm sorgfältig eingezogenen Nachrichten führten zwei Wege aus Ligurien nach Etrurien; der eine, die Hauptstrasse, bequem und den Römern bekannt, aber ein weiter Umweg;

über Bononia (heute Bologna), Mutina (h. Modena) durch unter Roms Herrschaft stehendes Gebiet, der andere über Parma und Apua (h. Pontremoli) längs der Meeresküste und am rechten Arnus-Ufer aufwärts, näher und den Römern weniger oder gar nicht bekannt, aber äusserst beschwerlich wegen der Ueberschwemmungen dieses Flusses, welche weite Sümpfe gebildet hatten. Auf dem ersten dieser Wege, der nach Arretium führte, konnte in dem bergigen und durchschnittenen Terrain Flaminius auf jedem Schritte Hannibal durch sein Fussvolk aufhalten, ohne dass Hannibal seine Reiterei mit Nutzen zu verwenden vermochte. Ausserdem wusste Hannibal, dass Servilius bald mit zwei Legionen in Ariminum ankommen müsse und dann, ihm folgend, leicht ihm zu derselben Zeit in den Rücken fallen könne, wenn Flaminius ihn von vorn angriff. Deshalb zauderte Hannibal nicht, den zweiten Weg den Flaminius links umgehend, zu wählen, und wagte dies um so eher, da die Ueberschwemmungen und die Sümpfe des Arnus den eingegangenen Nachrichten zufolge festen Untergrund hatten.

§. 168.

Hannibal's Zug durch die Sümpfe des Flusses Arnus.

Anfang März brach Hannibal in dieser Richtung auf in folgender Ordnung: voraus marschirten die hispanischen und afrikanischen Truppen und zwischen ihnen die Bagage, um während des Marsches gleich alles Nöthige bei der Hand zu haben; auf sie folgten in der Mitte die gallischen Hülfstruppen, als die weniger zuverlässigen, und endlich an der Queue die gesammte Reiterei, unter dem Befehl von Hannibal's Bruder Mago, welchem Hannibal auftrug, hinter den Galliern dicht aufzubleiben und sie zum Marsch vorwärts zu zwingen. Die hispanischen und afrikanischen Truppen durchzogen die Inundation ohne grosse Mühe, theils weil sie vorn und zuerst hindurch gingen, theils weil sie alte an Kriegsbeschwerden gewöhnte Krieger waren. Die hinter ihnen folgenden Gallier hatten schon sehr viel grössere Mühe, da der Untergrund von den ersten Truppen und der Bagage schon vielfach durchgetreten war, und erlitten durch Ermüdung und Entbehrungen grosse Verluste. Uebrigens litt die ganze Armee überhaupt bei diesem 4 Tage und 3 Nächte währenden Zuge durch das Wasser ausserordentlich, da sie nur selten auf der Bagage oder den Cadavern gefallener Thiere ausruhen konnten. Hannibal selbst konnte, auf dem einzigen noch übrig gebliebenen Elephanten sitzend, kaum hindurch gelangen und büsste ein Auge ein in Folge einer Entzündung, die er während dieser Zeit nicht hatte gehörig auscuriren können. Endlich war der Sumpf mit Verlust einer grossen Menge Mannschaften und Pferde

überwunden, und Hannibal bezog mit seinem Heere ein Lager nahe dem heutigen Florenz.

Dieser Zug durch die Arnus-Sümpfe war, nach dem Uebergange über die Alpen, der zweite Fall, dass Hannibal, bei aller seiner Sorge für die Armee und den einzelnen Krieger nicht zauderte, den beschwerlichen und gefahrvollen Weg einzuschlagen, wenn er nur zur erfolgreichsten Erreichung des in erster Linie stehenden, wichtigsten, von ihm beabsichtigten Zweckes führte, Rom möglichst grossen Schaden zuzufügen. Dieses grosse Ziel stets vor Augen, schwankte er in der Wahl der Mittel zur Durchführung keinen Augenblick, wenn dieselben seinen Truppen auch noch so grosse Opfer kosteten, sei es in Schlachten, sei es in Marschstrapazen. Und hierin hatte er, wie Alexander, vollkommen Recht, indem er nicht um grösseren Ruhmes willen, sondern zur Erlangung des grösstmöglichen Erfolges bisweilen Mittel anwandte, die mit ungeheueren Beschwerden, Gefahren und Opfern verknüpft waren.

Seine erste Sorge nach dem Zuge durch die Ueberschwemmungen war, eingehende und wahre Nachrichten über die Gegend, ihre Bewohner und Mittel und über den Feind einzuziehen. Aus diesen Nachrichten ging hervor, dass die Bewohner des Landes zum Aufstande gegen die Römer und zum Bündniss mit Hannibal geneigt waren, dass das Land eines der wichtigsten in Italien war, Ueberfluss an Getreide und Vieh besass, und dass Flaminius von heftiger Gemüthsart, äusserst eitel, selbstsüchtig, eingebildet und unwissend war. Hannibal schloss hieraus, dass es ihm nicht schwer sein werde, Flaminius zur Schlacht zu verleiten, wenn er seinen Zorn und seine Selbstsucht reizte. In Folge dessen zog er am linken Arnus-Ufer hinauf und dann auf dem Höhenrande längs der clusischen Sümpfe (heute la Chiana), indem er das Heer des Flaminius bei Arretium links von sich stehen liess und das Land an seinem Wege verwüstete.

Flaminius, hierdurch im höchsten Grade gereizt, berief einen Kriegsrath und schlug vor, sofort hinter Hannibal nachzurücken und ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern. Vergebens stellten die Mitglieder des Kriegsraths ihm vor, dass die Vorsicht fordere, zunächst die Vereinigung mit Servilius abzuwarten, bis dahin aber dem Hannibal nur die Reiterei und das leichte Fussvolk nachzuschicken, um die Verheerung des Landes zu verhindern. Flaminius, noch mehr aufgebracht, verliess den Kriegsrath, gab das Signal zum Aufbruch und zum Kampf und rückte nach Cortona. Die Unterbefehlshaber waren hiermit nicht einverstanden, das Heer aber, das volles Vertrauen in Flaminius setzte und seine Empfindungen theilte, glaubte dem gewissen Siege entgegenzugehen. Aus diesem Grunde vermuthlich marschirte des Flaminius Heer (37,000 Mann Fussvolk und 3600 Mann Reiterei) in der zu jener Zeit üblichen Marsch-

ordnung ohne besondere Vorsichtsmassregeln nach vorn und nach den Seiten.

Polybius und Titus Livius tadeln den Flaminius deshalb, dass er nicht auf die Meinung des Kriegsraths hörte und nicht bei Arretium stehen blieb. Aber der General Vaudoncourt ist, ohne den Flaminius zu rechtfertigen, doch nicht ganz mit den Vorwürfen des Polybius und Titus Livius einverstanden, und entwickelt deshalb ausführlich die gegenseitigen Stellungen und Bewegungen Hannibal's und des Flaminius. Der Erstere, sagt er, konnte die Spitze der clusischen Sümpfe nur bei Clusium (h. Chiusi) umgehen, von wo zwei Wege nach Rom führten, — der eine direct über Volsinii und Sutrium durch die Wälder und über die Berge des cimnischen Gebirgszuges, der andere, häufiger benutzte nach links durch die Engpässe zwischen Cortona und dem trasimenischen See (h. Lago di Perugia) und durch die Städte Perusia, Tuder und Ameria. Hannibal wählte diesen letzteren Weg, der seiner Absicht, nahe an Flaminius heranzugehen und ihn dadurch zum Kampfe zu locken, mehr entsprach. Und in der That ging er, nach des Polybius und Titus Livius Angaben sehr langsam, nicht mehr als 10 römische Meilen (2 deutsche Meilen = 14 Werst) täglich, oft ein Lager beziehend, um Flaminius mehr und mehr aufzubringen. Der Letztere, welcher seinerseits wusste, — sagt Vaudoncourt —, dass Hannibal sich in Etrurien befand, von wo er nach Florentia marschirte und am Arnus stromauf und längs der clusischen Sümpfe zog, das Land der römischen Bundesgenossen verwüstend und sich gegen Rom hinwendend, was durch keine Truppen nach vorwärts gedeckt war, — hätte ohne Zweifel den römischen Senat benachrichtigen müssen, damit dieser Truppen zur Vertheidigung der Zugänge nach Rom aufstellte, und dann selber dem Hannibal folgen müssen, ohne sich mit ihm in ein Gefecht einzulassen und ohne sich um die Vereinigung mit Servilius zu bekümmern, der viel nöthiger in Ariminum stehen geblieben wäre, um die cisalpinischen Gallier im Gehorsam zu erhalten. Flaminius hätte aber unter allen Umständen dem Hannibal in den Engpässen am trasimenischen See zuvorkommen und durch Versperrung dieses Weges ihn zwingen müssen, den anderen Weg einzuschlagen. Wenn es Flaminius nicht gelang, die Engpässe vor Hannibal zu erreichen, so hätte er wenigstens in einer Beobachtungsposition bei Cortona stehen bleiben müssen. Er hatte 37,000 Mann Fussvolk und 3600 Mann zu Pferde bei sich, mit welchen er Hannibal verhindern konnte, irgend Etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, indem er ihn unaufhörlich im Rücken beunruhigte und festhielt. Deshalb, sagt Vaudoncourt, bestand des Flaminius Schuld nicht sowohl darin, dass er seine Stellung bei Arretium aufgab und Hannibal folgte, als vielmehr darin, dass er unüberlegt, wie Sempronius, beschloss, um jeden Preis und wo es auch sei durchaus

Hannibal eine Schlacht zu liefern. Aber auch in diesem Falle hätte er wenigstens mit allen möglichen Sicherheitsmassregeln marschiren sollen, sowohl nach vorn als namentlich nach den Seiten, da er schon zwei Beispiele vor sich hatte, den Kampf am Ticinus und die Schlacht an der Trebia. Zu diesem Allen war aber zu allererst erforderlich, dass an des Flaminius Stelle sich ein verständiger, vorsichtiger und geschickter Feldherr befand; Flaminius in seiner Unbedachtsamkeit war durchaus nicht geeignet das auszuführen, was hätte geschehen müssen, und rannte selber und freiwillig in das offene Verderben.

Hannibal dagegen zeigte hier, wie seit seinem Einrücken in Italien überall und bei jedem Schritte, einen hohen Grad der Kriegskunst, im Entwurfe wie in der Ausführung. Sein Zug nach Ligurien und von dort nach Etrurien, der von ihm gewählte Weg und die Wahl aller Orte, wo er sein Lager aufschlug, verdienen das höchste Lob. Durch seine Bewegungen und Operationen in Ligurien und Etrurien sicherte er sich den Rücken und die Verbindung über die Alpen mit Hispanien und Karthago und konnte kühn gegen Rom vorgehen. Was aber Flaminius anbelangt, so kannte Hannibal dessen Charakter und Unfähigkeit und brauchte ihn nicht nur nicht zu fürchten, sondern zog langsam in der eingeschlagenen Richtung, das Land verwüstend, gerade deshalb und mit der Absicht weiter, seinen unbesonnenen Gegner zum Kampfe an einer solchen Stelle zu verleiten, wo er die volle Gewissheit hatte, Jenen zu schlagen. Und dazu reizte er ihn mehr und mehr, sowohl durch seine langsame Bewegung, als durch die Verheerung des Landes, und verlockte ihn zum Kampfe.

§. 169.

Schlacht am trasimenischen See.

In die Engpässe am trasimenischen See eindringend, erfuhr Hannibal, dass Flaminius ihm folge und entschloss sich nun sofort, in diesen Pässen selber einen noch nicht dagewesenen beispiellosen Hinterhalt nicht mit einem Truppencorps, sondern mit seiner ganzen Armee zu legen. Das Terrain am Nordufer des Sees war hierzu wie geschaffen. Die Strasse von Arretium wendete sich, nachdem sie in eine Thalsenkung zwischen den Bergen und dem Walde hinabgestiegen, nach links am Nordufer des Sees entlang durch eine enge Schlucht zwischen diesem und den Bergen, die sich etwas später zu einem ziemlich breiten Kessel erweiterte, durchströmt von in den See mündenden Bächen; jenseits dieses Kessels wurde der Weg wieder schmaler und bildete abermals einen Engpass zwischen See und Bergen, und endlich stieg er am Ost-

rande des Sees nach Ueberschreitung der einem zweiten Thalkessel angehörenden Flüsschen in der Richtung nach Perusia auf die Berge hinauf. In dem zweiten dieser Thalkessel fasste Hannibal selbst mit seinen besten Truppen Posto, den spanischen und afrikanischen, — in dem ersten Kessel stellte er die gallischen Truppen und die Reiterei auf, die balearischen Schleuderer und Bogenschützen und das leichte Fussvolk verbarg er auf den Anhöhen über den Engpässen zwischen beiden Thalkesseln. Flaminius, an dem nördlichen Seeufer anlangend, bezog ein Lager und marschirte am folgenden Morgen mit Tagesanbruch am Ufer entlang in der gewöhnlichen Marschordnung ohne die geringsten Sicherheitsmassregeln ohne die Défiléen und den Weg nach vorwärts und nach links hin auszukundschaften, nur mit dem einen Ziel im Auge, so rasch als möglich Hannibal zu erreichen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als er vollständig in das Défilé eingerückt war, in einer Colonne mit schmaler Front, ohne in der Dämmerung Hannibal's Truppen zu bemerken, die geschickt in ihrem Hinterhalt verborgen lagen; in dem zweiten Thalkessel befahl er die Marschcolonne zu verdoppeln, um in breiterer Front zu marschiren. In diesem Moment gab Hannibal das Signal zum allgemeinen Angriff und rückte mit den hispanischen und afrikanischen Truppen gegen die Tête der römischen Colonne vor; zu gleicher Zeit warfen sich die gallischen Truppen und die Reiterei mit Ungestüm auf die Flanken und den Rücken derselben, und die balearischen Schleuderer, Bogenschützen und das leichte Fussvolk drangen von oben her in die Schlucht auf sie ein. Das Alles geschah in einem Augenblick und mit der äussersten Heftigkeit und Kraft. Vollständig unvermuthet angegriffen, geriethen die römischen Truppen in die grösste Unordnung, die noch durch einen aufsteigenden dichten Nebel vermehrt wurde, in welchem sie weder Freund noch Feind mehr zu unterscheiden vermochten. Sie versuchten kaum zu den Waffen zu greifen und waren gezwungen zu kämpfen, wo sie gerade standen, ohne jegliche Formation und Ordnung, in einzelnen Haufen, — eine grosse Anzahl von ihnen wurde ohne alle Gegenwehr niedergemacht. Flaminius und die Unterbefehlshaber bemühten sich vergeblich, die Truppen in einiger Ordnung zu formiren: Legionen, Cohorten, Manipeln, Veliten, Principes, Hastati, Triarier, Reiterei, Bagage, Alles war durch einander gemischt; aber auf drei Seiten vom Feinde umschlossen, auf der vierten hinter sich den See, und ohne irgend welche Aussicht auf Rettung kämpften die römischen Truppen mit dem Muthe der Verzweiflung. In diesem blutigen Gemetzel ward Flaminius, der selbst mit verzweifelter Tapferkeit focht, von Galliern umringt und niedergemacht, seinen Leichnam konnte man unter dem ganzen Haufen der Erschlagenen nachher nicht finden. Endlich, erdrückt, einzeln niedergemacht, waren die Römer total aufs Haupt geschlagen. Diejenigen von

ihnen, welche in den allerengsten Stellen der Défiléen gestanden hatten, ertranken im See oder entleibten sich selber; ungefähr 10,000 Mann, mehr nicht, entkamen mit Mühe und Noth auf verschiedenen Pfaden und suchten Rom zu erreichen, 6000 Mann, die an der Tête der Colonne gewesen waren, schlugen sich in die Berge durch und flohen nach Perusia; alle Uebrigen waren geblieben. Aber auch die 6000 nach Perusia Entkommenen wurden nicht gerettet: Hannibal schickte ihnen Maharbal mit der schweren Reiterei nach, welcher die Hispanier mit der leichten Reiterei folgten, und am folgenden Morgen streckten diese 6000 Mann die Waffen unter der einzigen Bedingung, dass ihnen das Leben geschenkt werde. Hannibal erklärte aber den durch Maharbal geschlossenen Vertrag für ungültig, indem er diesem nicht Vollmacht dazu gegeben habe, und die römischen Krieger zu Kriegsgefangenen, den Bundesgenossen dagegen gab er die Freiheit und entliess sie nach Hause, aufs Neue ihnen wiederholend, dass er nicht gekommen sei, um sie zu unterjochen, sondern um die Bewohner Italiens zu befreien.

Der Sieg Hannibal's und die Niederlage des römischen Heeres waren so vollständig und entschieden, dass die Kriegsgeschichte des Alterthums, wo die Schlachten gewöhnlich mit ungeheuren Verlusten der Besiegten endeten, kaum ein ähnliches Beispiel darbietet. Von 40,600 Combattanten (die Nichtcombattanten ungerechnet) hatte das römische Heer mit Ausschluss von etwa 10,000 Mann Versprengter, die sich gerettet hatten, über 15,000 Mann Erschlagener und ungefähr 15,000 Mann Gefangener verloren! Der Verlust in der Armee Hannibal's überstieg nicht 1500 Mann. Das war im vollen Sinne des Wortes ein Gemetzel und ein Hinschlachten der römischen Armee gewesen, und der furchtbare, gleich einem Donnerschlage wirkende Schlag, welcher das Hannibal und den Karthagern verhasste Rom getroffen, übertraf bei Weitem die beiden ersten am Ticinus und an der Trebia!

Nach der Schlacht liess Hannibal sein Heer zur Erholung Quartiere beziehen.

In Rom brachte die erste Kunde von dieser Schlacht die äusserste Bestürzung im Volke hervor, das in Haufen vor dem Senate zusammenlief. Die Wahrheit verheimlichen war unmöglich, — und kaum hatte der Prätor Pomponius von der Höhe der Rednerbühne herab verkündet: »Wir sind in einer grossen Schlacht besiegt worden«, so bemächtigte sich Aller Schrecken und Trauer. Der Senat allein vergass nicht seine Pflichten: Die Prätoren hielten ihn mehrere Tage lang von Morgen bis Abend in voller Rathsversammlung beisammen. In dieser Zeit kam die Nachricht von einem neuen Unglück: Sempronius hatte den Proprätor Centenius mit 4000 Reitern zu Flaminius geschickt zur Unterstützung gegen die an Zahl überlegene Reiterei des Hannibal. Der Letztere erhielt hier-

von Meldung und sendete Maharbal mit einem Theil der Reiterei und des leichten Fussvolks dem Centenius entgegen. Centenius büsste im Kampfe mit ihm die Hälfte seiner Reiterei ein, der Rest wurde am folgenden Tage gefangen genommen. Nun sah sich der Senat genöthigt, zu ausserordentlichen und entschiedenen Massregeln zu greifen, um nicht nur das römische Gebiet, sondern Rom selbst zu schützen. Dem Gesetze gemäss gab es nur ein Mittel, die Wahl eines Dictators. Aber den Dictator musste einer der Consuln vorschlagen, und einer derselben war gefallen, der andere abwesend. Deshalb beschloss der Senat, einen Dictator vom Volke wählen zu lassen, aber, aus Achtung vor dem Gesetze, um es nicht zu verletzen, unter der Bezeichnung als Prodictator. Die Wahl des Volkes fiel auf Quintus Fabius Maximus Verrucosus, und dieser wählte zum Magister equitum oder Reiterbefehlshaber den Marcus Minucius Rufus. Fabius war bereits bejahrt, hatte sich schon früher mehr als einmal durch Kriegsthaten ausgezeichnet und vereinigte Muth und Entschlossenheit mit Weisheit, Scharfsinn und Vorsicht.

§. 170.

Fabius Dictator. Marsch Hannibal's nach Apulien und Campanien. Seine und des Fabius Operationen. Ereignisse in den Engpässen des Berges Callicula und bei Geronium.

Die ersten Massregeln des Fabius und Minucius waren die Befestigung Roms, Aufstellung von Wachen und Abbrechen der Brücken. Dann, nach Berathung mit dem Senate über die Kriegsoperationen und die dazu erforderlichen Streitkräfte, befahl Fabius dem Minucius zwei Legionen auszuheben, denen er als Sammelpunkt Tibur (heute Tivoli) bestimmte, und den Bewohnern des platten Landes liess er ansagen, dass bei Annäherung Hannibal's sie ihre Häuser und ihr Getreide auf den Feldern verbrennen und sich in die befestigten Städte zurückziehen sollten. Darauf wandte sich Fabius persönlich nach Ocriculum (heute Otricoli) an einem linken Nebenfluss des Tiber nördlich von Rom, um den Oberbefehl über die bereits dort angelangte Armee des Servilius zu übernehmen; Servilius hatte einige geringfügige Treffen mit den aufständischen Galliern gehabt, ihnen eine unbedeutende Stadt weggenommen und war auf die Kunde von Flaminius' Niederlage am trasimenischen See eiligst nach Rom aufgebrochen. Fabius trug ihm auf, die Küste Italiens mit einer Flotte zu vertheidigen und ein karthagisches Geschwader zu verfolgen, welches einen nach Hispanien segelnden Transport deckte, er selbst kehrte mit Servilius' Legionen nach Tibur zurück, zog hier die neu ausgehobenen zwei Legionen an sich und wandte sich dann in das nördliche oder daunische

Apulien (Apulia Daunia), wohin sich jetzt gerade auch Hannibal gezogen hatte.

Der Letztere war, nachdem er seine Armee sich hatte erholen lassen, durch Umbrien nach Spoletium (heute Spoleto) marschirt, auf das er einen Angriff machte; er wurde aber abgeschlagen und wandte sich nun nach Picenum, Alles auf dem Wege mit Feuer und Schwert verwüstend. Bei Atri (heute Hadria, nahe der Küste des adriatischen Meeres) im südlichen Picenum, einer an Lebensmitteln sehr reichen Gegend gab er seinen Truppen abermals längere Ruhe, deren sie nach dem ein Jahr währenden, fast ununterbrochenen und mühseligen Feldzuge von Neu-Karthago aus äusserst benöthigt waren. Die Menschen waren von Hautkrankheiten befallen, einer Art Krätze oder Grind, die Pferde waren abgetrieben und furchtbar reducirt, die Verwundeten forderten Heilung. Hannibal schaffte überall thunlichst Hülfe und benutzte die Nähe des Meeres zu einer zum ersten Mal erfolgenden Meldung nach Karthago von Allem, was er vollbracht hatte, wodurch Karthago in die höchste Freude versetzt wurde. Nachdem er hier sein Heer reorganisirt hatte, zog er in das daunische Apulien, wo er, das Gebiet der Einwohner überall am Wege verwüstend, ein Lager in der Gegend von Luceria und Arpi bezog.

Auf den ersten Blick könnte es seltsam scheinen, dass er das cisalpinische Gallien verliess und nach Apulien ging. Weder Polybius noch Titus Livius erörtern die Gründe hierfür. Aber ohne Zweifel that er, ein so grosser Feldherr, dies nicht ohne gewichtige Ursachen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er nach Erregung eines allgemeinen Aufstandes im cisalpinischen Gallien beständig im Sinne hatte, auch alle Völker und Stämme von Mittel- und Süd-Italien aufzureizen, demgemäss er dann so handelte, wie oben gezeigt wurde, und vollkommen damit Glück hatte. Nach dem Siege am trasimenischen See hielt er ohne Zweifel den richtigen und günstigsten Augenblick noch nicht gekommen, direct nach Rom zu gehen, wo er von vorn und von hinten in die Enge getrieben und gänzlich von römischen Heeren eingeschlossen werden konnte; in Etrurien und Umbrien zu verweilen, war unmöglich. Deshalb blieb ihm also nur übrig, um Rom von allen Seiten herumzugehen, die diesem unterworfenen Völker Italiens dagegen aufzuhetzen, Rom dadurch die Mittel zur Vertheidigung zu entziehen und sich inzwischen dem Meere zu nähern, seine Verbindungen mit Karthago und wo möglich auch nach Griechenland hin zu decken.

Fabius bezog nach seiner Ankunft im daunischen Apulien ein Lager, etwa 6 Meilen ($1\frac{1}{5}$ deutsche Meile = 8 Werst ungefähr) von Hannibal's Lager entfernt. Der Letztere zog ihm am folgenden Tage entgegen, um ihn zu einer Schlacht im offenen Felde herauszufordern. Aber Fabius rührte sich nicht aus seinem Lager, und Hannibal, anfänglich hierüber

verwundert, musste bald zu der Ueberzeugung kommen, dass Fabius kein Sempronius oder Flaminius sei. Da er ihn indessen in Versuchung führen wollte, so begann er rundum das Land der römischen Bundesgenossen zu verwüsten, indem er häufig seinen Lagerplatz änderte, rasch von einem Orte zum andern zog, und den Truppen des Fabius Hinterhalte legte. Aber Fabius beschränkte sich darauf, den Bewegungen Hannibal's von ferne auf den Bergen zu folgen, nicht zu nahe, um jeden Kampf zu vermeiden, und nicht zu fern, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Seine Truppen hielt er beständig im Lager zurück und schickte sie nicht einmal auf Fouragirungen aus, was er übrigens auch nicht nöthig hatte, da er alles Nöthige von rückwärts her erhielt. Im Lager hielt er auf strengste Disciplin und auf die genaueste Handhabung des Lagerdienstes. Wenn aber Hannibal's Fourageure sich zu nahe heran wagten, so trieb des Fabius Reiterei und leichtes Fussvolk sie mit Verlust zurück, und auf diese Weise that Fabius dem Hannibal Abbruch, indem er zugleich in seinem eigenen Heere das Selbstvertrauen wieder etwas hob.

Dieses verständige, vorsichtige und den Umständen vollkommen entsprechende Verhalten des Fabius hat mit Recht die Bewunderung und das Lob der alten und neuen Historiker gefunden. Seine sehr triftigen Gründe waren: 1) die geringe numerische Stärke seiner Armee, nur 36,000 Mann zu Fuss und 3600 zu Pferde, und 2) deren Zusammensetzung aus lauter neu ausgehobenen noch unerfahrenen Truppen, während Hannibal's Armee aus alten in Strapazen und Kämpfen gestählten Kriegern bestand, denen kein Rückzug mehr offen stand, keine Hoffnung auf Verstärkung blühte, sondern die nur Sieg oder Tod vor Augen hatten. Deshalb musste Fabius nun auch sein Heer allmälig an Beschwerden und Kämpfe gewöhnen. Aber dem Hannibal gefiel dieses Verhalten des Fabius gar nicht, da er erkannte, dass seine Armee auf diese Weise ohne Kampf aufgerieben werden müsse, und ebensowenig gefiel es dem Minucius Rufus, der mit Sempronius und Flaminius sehr viel Charakterähnlichkeit hatte und daher die Vorsicht des Fabius Trägheit und Mangel an Muth nannte, und unaufhörlich darauf drang, dass man dem Feinde möglichst bald eine Schlacht liefern solle.

Hannibal, auf alle Weise bemüht, Fabius zum Kampfe zu bewegen, war inzwischen nach Samnium gezogen, hatte das Gebiet der Stadt Beneventum verwüstet und die stark befestigte Stadt Telesium eingenommen, in welcher er reiche Beute fand. Fabius folgte und beobachtete von ferne, immer den Kampf vermeidend. Das veranlasste Hannibal endlich, nach Campanien zu ziehen, der reichsten und fruchtbarsten Provinz Italiens, wo er reiche Beute und Ueberfluss an Wintervorräthen zu finden erwarten konnte. Hierdurch hoffte er, entweder Fabius zum Kampfe zu zwingen, oder andernfalls einige der mit Rom verbündeten

Städte auf seine Seite herüberzuziehen. Seine Erwägungen waren ganz richtig, und obgleich Campanien von drei Seiten von Bergen eingeschlossen war, durch welche nur drei Pässe herein- oder hinausführten, so durfte Hannibal doch auch auf um so grössere Erfolge rechnen. Indem er nun also von Samnium sich nach Campanien wandte, durch die Engpässe des mons Eribanus oder Gallicanus (Callicula), stieg er in die sogenannten collatinischen Felder oder Ebenen hinab und bezog am rechten Vulturnusufer ein Lager in der Nähe des heutigen Capua. Nachdem er dieses Lager gehörig verschanzt hatte, entsandte er Maharbal mit der numidischen Reiterei, um das Gebiet der Stadt Falernum und die ganze Gegend bis Sinuessa hin zu verheeren.

Fabius war über Hannibal's Kühnheit erstaunt, wurde aber dadurch nur noch mehr in dem von ihm angenommenen Verfahren bestärkt; dem Hannibal auf dem Höhenzuge bis ins Falerner Land folgend, bezog er am Fuss der Berge in einer unzugänglichen Stellung ein Lager, wo er unthätig stehen blieb und Hannibal nur beobachtete, aber ohne ihm die Verwüstung des Landes zu verwehren. Dies erhöhte das Missvergnügen seiner Armee und vor Allen des Minucius, selbst in Rom war man allgemein damit unzufrieden und der Senat sogar missbilligte die Verhaltungsweise des Fabius. Ohne dies weiter zu beachten, beschloss Fabius davon nicht abzugehen, und man muss ihm darin vollkommen Recht geben und ihn wegen seines wohlbegründeten und weisen Verfahrens loben: er hatte die gegenseitige Lage Hannibal's und seiner selbst durchaus richtig beurtheilt. In des Hannibal Verhalten frappirt besonders dies, dass er, dessen Hauptziel doch war, die Bundesgenossen gegen Rom aufzuwiegeln und des Fabius Armee zum Kampfe in die Ebene zu verlocken, die Länder der Ersteren so grausam verwüstete und selbstverständlich sie dadurch nicht gegen Rom aufreizte, noch auf seine Seite zog, sondern im Gegentheil sich selbst der Mittel zur Erlangung von Vorräthen beraubte und zugleich doch den Fabius dadurch nicht veranlasste, gleich dem Sempronius oder Flaminius, eine Schlacht in der Ebene zu liefern, während er anderseits einen Angriff auf dessen Lager in den Bergen nicht für angängig und zweckmässig hielt. Demzufolge erreichte er weder die eine noch die andere Absicht, und je länger sich dies fortsetzte, desto grösser war der Nachtheil für ihn selbst und der Vortheil für Fabius. Der Letztere begriff dies sehr wohl und erblickte in seinem wie in Hannibal's Verhalten das sicherste Mittel zum Verderben Hannibal's. Und deshalb gereicht sein Verfahren ihm zur grössten Ehre und verdient die vollste Anerkennung, während Hannibal's Verhalten, nur mit seinem Wunsche den Fabius zum Kampfe zu verleiten erklärlich, gerade bei einem so grossen Feldherrn einigermassen unbegreiflich bleibt und um so seltsamer erscheint, da Hannibal schon aus den ersten Unternehmungen des

Fabius gegen ihn hatte schliessen können und auch wirklich erkannt hatte, dass er eben keinen Sempronius oder Flaminius mehr vor sich habe. In Campanien war er wie in eine Falle eingeschlossen von den diese Provinz auf drei Seiten umgebenden Gebirgen mit nur drei Engpässen als Ausgängen; Fabius konnte durch seine Stellung bei Falernum an den Défiléen aus den Gebirgen Campaniens, dem Hannibal den Ausgang auf dem Wege, durch den er in Campanien eingezogen war, mit leichter Mühe versperren und that dies in der That, indem er ein neues Lager bei dem Gebirgspass über den mons Gallicanus bezog und dort den Sommer über stehen blieb, so lange, als Hannibal fortfuhr das westliche Campanien zu verheeren.

Als der Letztere endlich einsah, dass er den Fabius hierdurch nicht zu einem Kampfe in den campanischen Ebenen zu verleiten vermöge, beschloss er die dort zusammengerafften Vorräthe und Beute nach derjenigen Gegend Süd-Italiens in Sicherheit zu bringen, wo er den Winter zuzubringen gedachte. Fabius, der hiervon Kunde erhielt, schickte Minucius mit einer starken Heeresabtheilung ab zur Besetzung der Engpässe an der appischen Strasse nach Rom zwischen Terracina und Fundi (heute Fondi), ein anderes Corps von 4000 Mann zur Besetzung des Défilés am gallicanischen Berge*), verstärkte die Garnison von Casilinum und stellte sich selber mit der Hauptmacht in einem Lager auf nahe den Anhöhen zwischen Cales (heute Calvi) und dem gallicanischen Berge, indem er zugleich den Lucius Hostilius Mancinus mit 400 Reitern auf Recognoscirung aussandte. Mit einem Worte also, er verlegte dem Hannibal den Ausweg aus Campanien im Norden durch Minucius, im Süden aber mit der Hauptmacht unter seinem persönlichen Oberbefehl.

Hostilius, ein Anhänger des Minucius und für den Kampf mit Hannibal gestimmt, warf sich auf die ihm entgegen gehenden Numidier und verfolgte sie bis zum karthagischen Lager. Nun aber rückte die ganze Reiterei Hannibal's aus, warf ihrerseits Hostilius zurück und verfolgte ihn. Der Letztere machte endlich Halt und liess sich in ein Gefecht ein, wurde umzingelt und geschlagen, die Trümmer seines Corps retteten sich in des Fabius Lager, Hostilius selbst fiel. Diese an sich nicht bedeutende Affaire konnte, wie man meinen sollte, nur die Richtigkeit des bislang von Fabius beobachteten Verhaltens bestätigen; allein weder Minucius noch das Heer des Fabius wurden hierdurch davon überzeugt, sondern fuhren fort, den Kampf zu wünschen, ja sogar zu fordern. Fabius achtete indessen nicht darauf, verlegte dagegen sein Lager näher an Hannibal heran, aber nach wie vor auf den Bergen bleibend. Am folgenden Tage formirte Hannibal diesem gegenüber sein Heer in der Ebene in

*) Nach Livius: der Berg Callicula. Anmerkung des Uebersetzers.

Schlachtordnung und schickte seine leichte Reiterei weiter vor, um das Gefecht mit Fabius' Heer zu engagiren, das sich gleichfalls in Schlachtordnung vor seinem Lager aufgestellt hatte. Fabius wehrte aber die Numidier nur ab und rührte sich nicht vom Fleck, sodass Hannibal genöthigt war, abermals ohne Erfolg und mit Verlust in sein Lager zurückzukehren. Da es ihm ebenso unmöglich war, noch länger in dem Thalkessel Campaniens zu verweilen, als mit Gewalt den Durchgang durch die von Fabius besetzten Engpässe des gallicanischen Berges zu erzwingen, so nahm er zu folgender Kriegslist seine Zuflucht: er liess von dem erbeuteten Rindvieh 2000 der kräftigsten Stiere zusammentreiben, ihnen Reisigbündel und andere brennbare Stoffe zwischen die Hörner binden, gegen die dritte Nachtwache (zwischen Mitternacht und 3 Uhr Morgens) diese anzünden, und nun die Stiere von dem leichten Fussvolk begleitet, eine Anhöhe vor dem Engpass hinauftreiben. Die leichten Fusstruppen sollten sich nach rechts und links hin auflösen, mit grossem Geschrei den Gipfel der Anhöhe erklimmen und sich auf die ihn besetzt haltenden römischen Wachen stürzen. Er selbst folgte dem leichten Fussvolk, mit dem afrikanischen Fussvolk voran, der Reiterei mit der Bagage und Beute dahinter, und dem hispanischen und gallischen Fussvolk an der Queue. Die römischen Wachtposten auf der Anhöhe hielten in der Finsterniss die sich heranbewegenden Feuer für die ganze karthagische Armee und gingen ihr entgegen; als sie die Stiere mit dem Feuer zwischen den Hörnern bemerkten, bemächtigte sich ihrer die Furcht und sie zogen sich nicht nur nicht in die früher innegehabte Stellung auf der Anhöhe zurück, sondern liessen sich in vereinzelte Gefechte mit dem karthagischen leichten Fussvolk ein, in das die heranstürmenden Stiere sich vielfach einmischten. Bis zum Frühroth währte dieses Durcheinander. Fabius, der den Lärm vernahm, die Feuer sah und irgend welche Kriegslist befürchtete, liess seine ganze Armee unter die Waffen treten, rückte aber nicht aus dem Lager. Hannibal zog davon Nutzen und gelangte glücklich bis zum Tagesanbruch mit seinem ganzen Heere ungehindert, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten durch den Engpass. Mit dem Morgenroth entspann sich noch ein Kampf auf den Bergen, aber Hannibal zwang, indem er sein hispanisches Fussvolk der Avantgarde verstärkte, die Truppen des Fabius mit einem Verluste von etwa 1000 Mann in ihr Lager zurückzugehen, während seine eigenen Truppen fast gar keinen Verlust gehabt hatten. Nachdem er aus dem Gebirge heraus war, lagerte sich Hannibal am Fuss desselben nahe bei Allifä in Samnium, Fabius ihm gegenüber in einer starken Stellung auf den Bergen.

Dies verbreitete unter den Bundesgenossen Roms Bestürzung, denn sie verzweifelten nun daran, endlich von Hannibal befreit zu werden, und sie murrten laut gegen Fabius, dem sie heftige Vorwürfe machten. Han-

nibal, um glauben zu machen, dass er durch das östliche Latium gegen Rom ziehen wolle, brach in das Gebiet der Peligner auf, im nördlichen Samnium, und begann es zu verwüsten. Fabius folgte dieser Bewegung auf den Bergen, sich immer zwischen Hannibal und Rom haltend. Bald aber änderte Hannibal, da er von seinen Kundschaftern erfahren hatte, dass in der Umgegend von Luceria (heute Lucera) und Gerio oder Geronium (heute Dragonara), zwei Städten im nördlichen daunischen Apulien, sich grosse Vorräthe von Weizen befänden und dass die Stadt Geronium sehr geeignet sei zur Anlage von Lebensmittel-Magazinen für den Winter, seine Richtung und ging durch das Land der Frentaner im östlichen Samnium nach Geronium, das am Fusse des Berges Liburna nördlich von Luceria lag. Da er die Einwohner von Geronium durch Unterhandlungen und Versprechungen nicht zur Uebergabe der Stadt zu bewegen vermochte, so nahm er dieselbe nach kurzer Zeit mit stürmender Hand, machte die Einwohner nieder, schleifte die Stadt und liess nur die Mauern und diejenigen Häuser stehen, welche er zu Magazinen für die Vorräthe machen wollte. Seine Armee liess er unter den Mauern von Geronium ein stark befestigtes Lager beziehen.

Fabius, der Hannibal auf den Bergen zur Seite geblieben war, lagerte sich ihm gegenüber bei Larinum (heute Larino) am rechten Ufer des Tifernus (heute Biferno) in einem gleichfalls stark verschanzten Lager. Als er aber bald darauf nach Rom musste, um religiöse Ceremonien vorzunehmen, gab er den Oberbefehl über seine Armee an Minucius, dem er auftrug, während seiner Abwesenheit Nichts zu unternehmen und ebenso zu verfahren, wie er (Fabius) verfahren sei, nicht aber wie Sempronius und Flaminius; er wies darauf hin, dass eben dadurch den Siegen Hannibal's schon eine Grenze gesetzt sei und die Erinnerung an ihre erlittenen Niederlagen bereits sich verwische.

In Rom aber war die öffentliche Meinung, von den Freunden des Minucius und den Widersachern des Fabius gegen diesen Letzteren aufs Aeusserste erregt und vom Senate sogar getheilt, sehr anderer Ansicht. Zwei Umstände vergrösserten noch diese Differenz der Ansichten: 1) dass Hannibal befohlen hatte, das Landgut des Fabius von der allgemeinen Verheerung auszuschliessen, was den Schein des Verraths auf den Letzteren werfen musste; 2) dass Fabius, nach Analogie der im ersten punischen Kriege üblichen Praxis, mit Hannibal einen Vertrag geschlossen hatte über die Auswechselung der Gefangenen, wonach für jeden Kriegsgefangenen, falls derselbe nicht ausgewechselt werden konnte, die Summe von $2\frac{1}{2}$ Pfund Silber bezahlt werden sollte. Fabius hatte auf diese Weise 247 römische Kriegsgefangene mehr zurückerhalten, als er karthagische ausgeliefert hatte, und musste also das Geld zahlen. Der Senat aber bestätigte diesen Vertrag nicht und verweigerte dem Fabius

die Auszahlung der ihm zustehenden Summe aus Staatsmitteln. Da verkaufte Fabius seine von Hannibal verschonte Besitzung und zahlte aus dem Erlöse das im Staatsschatz zurückgehaltene Geld. Allein den Senat brachte dieser edelmüthige Schritt ebensowenig zur Besinnung wie die Freunde des Minucius und die Feinde des Fabius, und Minucius, hierdurch nur noch bestärkt, sann nur auf Kampf mit Hannibal, zog sich deshalb schon von den Bergen an deren Fuss hinab und bezog ein neues Lager näher an Hannibal heran.

Hannibal ward Alles dies sehr wohl gewahr und ermangelte nicht daraus bei der ersten günstigen Gelegenheit Nutzen zu ziehen, die denn auch nicht lange auf sich warten liess.

Da Hannibal die Lebensmittel-Vorräthe, welche er in Campanien und Samnium zusammengebracht hatte, für die Durchwinterung seiner Armee nicht hinreichend hielt und besonders der Fourage benöthigt war, an welcher in der Umgegend Ueberfluss vorhanden war, so schickte er täglich zwei Drittel seines Heeres auf Fouragirung im Rücken seines Lagers aus, während er selbst zur gleichen Zeit mit seinem leichten Fussvolk sich vor dem Lager aufstellte, um Nachrichten vom Feinde zu erhalten, und das Lager und seine Fourageurs zu schützen. Als er erfuhr, dass Minucius von den Bergen herabstieg und sich ihm näherte, rückte auch er mit zwei Drittel seines Heeres weiter vor und lagerte sich in einiger Entfernung von Geronium auf einer Anhöhe, das letzte Drittel des Heeres schickte er wie sonst auf Fouragirung aus. Um Minucius zum Kampfe zu verleiten, detachirte er zur Nacht 2000 Mann Reiterei zur Besetzung einer Anhöhe, welche zwischen den beiden Lagern lag und das römische dominirte. Mit Tagesanbruch griff Minucius diese Reiter mit seinem leichten Fussvolk an, vertrieb sie, besetzte die Anhöhe und liess seine ganze Armee auf derselben ein Lager beziehen. Hannibal hielt, in der Hoffnung auf einen nahen Kampf, während einiger Tage sein ganzes Heer im Lager beisammen; da er aber sah, dass Minucius nicht aus seinem Lager ausrücke, liess er wieder den grössten Theil seines Heeres zur Fouragirung ausziehen. Nun brach Minucius mit seiner Armee aus dem Lager hervor und ging direct auf Hannibal's Lager los. Beim Näherkommen formirte er das schwere Fussvolk in Schlachtordnung, das leichte mit der Reiterei schickte er gegen Hannibal's Fourageure in verschiedenen Abtheilungen aus, denen er verbot Gefangene zu machen. Ganz unvermuthet angegriffen, wurden diese Hannibal'schen Truppen theils niedergemacht, theils entkamen sie zu ihrem eigenen Lager. Während dessen war die römische schwere Infanterie in ihrer Kühnheit so weit gegangen, dass sie anfing, die den Erdwall krönenden Pallisaden des Hannibal'schen Lagers auszureissen. Hannibal konnte weder aus dem Lager den Römern entgegengehen, noch seinen Fourageuren zu Hülfe

kommen, sondern war gezwungen, sich so gut es ging in seinem Lager zu vertheidigen so lange, bis 4000 Fourageure herangekommen waren, welche in dem Lager bei Geronium sich eiligst zu sammeln vermocht hatten. Dies ermöglichte ihm endlich, aus seinem Lager vorzubrechen, und sich vor demselben in Schlachtordnung zu formiren. Nun zog Minucius sich zurück, zufrieden damit, dass er dem bis dahin unverwundbaren Hannibal einen erheblichen Verlust beigebracht und ihn sogar in seinem Lager belagert hatte. Hannibal liess dem Minucius die Gerechtigkeit widerfahren, dass er sehr geschickt operirt habe, kümmerte sich um die Instandsetzung von Geronium, und hielt es für das Beste in sein früheres Lager bei Geronium zurückzukehren. Sobald er abgezogen war, schlug Minucius sein Lager genau an derselben Stelle auf, wo vorher das des Hannibal gestanden hatte, und von jetzt an gingen die römischen Truppen dreist und kühn auf Fouragirung, während die Karthager dabei sehr vorsichtig geworden waren.

Die Kunde hiervon brachte begreiflicher Weise in Rom die grösste Freude hervor und verstärkte nur noch die allgemein irrige Meinung, als ob bis dahin die Bangigkeit des Fabius (so nannten sie seine weise Vorsicht) Schuld gewesen sei an der Nichterlangung von irgend welchen Erfolgen über Hannibal: Minucius wurde von Jedermann zu Rom in die Wolken erhoben. Der Volkstribun Cäcilius Metellus*) klagte sogar öffentlich vor allem Volke den Fabius an, dass er die Absicht habe, den Krieg in die Länge zu ziehen, um seine eigene Macht zu verlängern, und schlug schliesslich vor, man solle den Fabius nicht eher aus Rom zur Armee zurück entlassen, als bis er einen Consul gewählt habe an Stelle des gefallenen Flaminius, und man solle ein Gesetz geben, das die Gleichheit der Macht des Dictators mit der des Magister equitum feststelle.

Fabius vertheidigte sich sehr verständig und ausführlich, indem er sagte, dass er die Bedeutung des von Minucius erfochtenen Sieges bezweifele, dass aber, selbst wenn sich Alles so verhalte, er Erfolge mehr als Misserfolge fürchte, dass alle erlittenen Schlappen lediglich der Unvorsichtigkeit der Feldherren zuzuschreiben seien, dass unter den jetzigen Umständen es weit ruhmreicher sei, eine Armee ohne Schmach zu erhalten, als viele Tausende von Feinden zu erlegen, dass endlich, so lange er die Würde des Dictators bekleide, der Magister equitum ihm Rechenschaft schulde darüber, dass er gegen sein ausdrückliches Verbot sich in einen Kampf eingelassen habe, und dass er (Fabius) zeigen werde, wie ein guter Feldherr mehr durch Vorsicht als durch Glück und Zufall zu erreichen wisse.

Der Senat aber theilte die Meinung des Volkes, und Fabius, der

*) Nach Livius: Marcus Metilius. Anmerkung des Uebersetzers.

nicht wünschte durch seine Anwesenheit ein Gesetz zu sanctioniren, das gegen die alten Staatseinrichtungen verstiess, berief sofort die Volks-Comitien zusammen und reiste dann, nachdem Atilius Regulus (zum zweiten Mal) zum Consul gewählt war, zur Armee ab den Tag vor der Verkündigung des neuen Gesetzes. Am andern Tage wurde das Gesetz über Gleichstellung der Macht des Dictators mit der des Magister equitum, bekannt unter dem Namen der lex Metella und bis dahin unerhört in der römischen Republik, dem Volke vorgelegt, mit dessen Beistimmung von Terentius Varro (einem Plebejer, der im vorigen Jahre Prätor gewesen und der Sohn eines wohlhabenden Fleischers war) unterstützt, proclamirt und mit Stimmenmehrheit angenommen.

Fabius erhielt die Nachricht hiervon auf dem Wege zur Armee und überliess es der Zeit, zwischen ihm und der römischen Regierung, dem römischen Volke, den Anhängern des Minucius und seinen, des Fabius, Feinden zu entscheiden. Minucius war indessen so hochmüthig geworden, dass er laut die feste Absicht aussprach, auf seine eigene Weise zu operiren, und dem Fabius vorschlug, entweder den Oberbefehl über die ganze Armee abwechselnd zu führen, oder Jeder eine Hälfte derselben zu übernehmen. Fabius antwortete, dass das neue Gesetz seine Macht theile aber nicht ganz wegnehme, er wähle also deshalb den zweiten Vorschlag, da er vorziehe, eine Hälfte der Armee zu erhalten, als die ganze zu verlieren. In Folge dessen wurden die 2. und 3. römische Legion mit der Hälfte des Fussvolks, der Reiterei, der Hülfs- und Bundesgenossentruppen durchs Loos dem Fabius zugesprochen, die 1. und 4. Legion mit der andern Hälfte der Truppen dem Minucius, welcher sofort sich von Fabius trennte und weiter vorwärts ein gesondertes Lager bezog.

Hannibal war mit dem Allen höchlich zufrieden und gründete seinen Plan darauf. Er beschloss eine Anhöhe zwischen sich und Minucius zu besetzen, die für beide günstig war, aber so, dass dies Anlass zu einem allgemeinen Kampfe werden müsse. Unterdessen wollte er einen Hinterhalt in eine der Senkungen der weit und breit offenen Ebene legen. Er postirte hier auch wirklich 5000 Mann Fussvolk und 500 Reiter in der Nacht und besetzte, um sie der feindlichen Aufmerksamkeit zu entziehen, mit Tagesanbruch die Höhe mit leichtem Fussvolk. Minucius entsandte sein leichtes Fussvolk gegen dieses, liess demselben die Reiterei folgen und rückte selber mit den Legionen in Schlachtordnung hinterdrein. Beim Aufgang der Sonne bemerkten die Römer den rechts von ihnen gelegenen Hinterhalt nicht, da sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Anhöhe richteten, und griffen das auf derselben stehende leichte Fussvolk Hannibal's an. Hannibal unterstützte nach und nach sein leichtes Fussvolk durch das schwere, folgte selbst mit der Reiterei nach, und allmälig ward nun der Kampf ein allgemeiner. Die römischen Veliten wurden

auf die Legionen zurückgeworfen, welche in Unordnung geriethen; sie formirten sich indessen aufs Neue und der Kampf entbrannte auf der ganzen Linie. Nun brachen auf ein von Hannibal gegebenes Signal die im Hinterhalt gelegenen Truppen gegen Flanke und Rücken der Armee des Minucius hervor, welche, von allen Seiten angegriffen, dem Verderben nahe war: noch einen Augenblick, und sie war aufs Haupt geschlagen. Aber Fabius, der dem Gange des Gefechtes gefolgt war, hatte ohne Zögern seine Armee aus dem Lager geführt und rückte in Schlachtordnung in der Richtung auf die rechte Flanke des Minucius diesem zur Hülfe herbei. Nachdem er diesen aufgenommen hatte, zog er in voller Ordnung dem Hannibal entgegen. Der Letztere aber mit dem erlangten Erfolge sich begnügend liess, da er den Kampf gegen die frische Armee des Fabius nicht fortsetzen wollte, zum Rückzug blasen, wobei er, wie Einige angeben, gesagt haben soll: »Endlich hat sich jene Wolke, die so lange über den Bergrücken gelagert, mit Gewittersturm und Platzregen entladen.« Auch Fabius und Minucius gingen in ihr Lager zurück. Der Verlust des Minucius war ziemlich bedeutend, namentlich in den Legionen.

Nach dem Kampfe versammelte Minucius seine Truppen und indem er erklärte, dass ihre allerseitige Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit an dem Unglück Schuld sei, bewog er sie, sich fernerhin wieder dem geschickteren und befähigteren Feldherrn unterzuordnen. Darauf führte er seine Armee aus dem Lager, vereinte sich wieder mit des Fabius Armee, legte freiwillig die ihm vom Volke übertragene Gewalt nieder und bat Fabius, ihm und seinen Truppen zu verzeihen und sie wieder unter sein Obercommando zu nehmen. Fabius belobte ihn, wie er das auch vollkommen verdiente, wegen dieses hochherzigen Schrittes und beliess ihm seinen früheren Rang als Magister equitum. Die Seelengrösse des Fabius machte sowohl auf die Gemüther in Rom, wie auf Hannibal den günstigsten Eindruck. Das Volk zu Rom ward wiederum ganz für Fabius gestimmt, Hannibal aber von grösster Achtung vor ihm erfüllt.

Nach Befestigung der Anhöhe, auf welcher der Kampf stattgefunden, und Herstellung von Communications-Linien mit seinem verschanzten Lager bei Geronium, legte Hannibal sein ganzes Heer dort in Winterquartiere.

§. 171.

Ereignisse zur See, in Afrika und in Hispanien.

Während dessen hatte Servilius nach Vertreibung des karthagischen Geschwaders eine Landung an der afrikanischen Küste ausgeführt, bald aber in einem Gefechte eine Schlappe erlitten, die ihm ungefähr 1000 Mann

Verlust kostete und ihn zwang nach Italien zurückzukehren. Fabius, dessen Dictatur-Periode sich ihrem Ende nahte, liess dem Servilius und zugleich auch dem andern Consul Atilius den Befehl zugehn, zur Armee zu kommen und das Commando zu übernehmen. Für den Winter brachten sie die Armee an den Stellen, wo sie sich gerade befanden, in Holzbaracken unter und fuhren fort, im Sinne des Fabius und dessen Grundsätzen gemäss zu handeln, die Fourageure Hannibal's überfallend und seine Armee unaufhörlich beunruhigend.

In Hispanien wurde die karthagische Flotte unter Hasdrubal's Befehl durch Cnejus Scipio an der Iberus-Mündung geschlagen, wobei sie 31 Schiffe einbüsste. Eine zweite karthagische Flotte, welche den Auftrag hatte, nach Pisa Verstärkungen für Hannibal's Armee in Italien zu bringen, wurde von Cnejus Scipio gezwungen an der sardinischen Küste ihre Zuflucht zu suchen und musste demnächst nach Karthago zurückgehen. Zur Unterstützung des Cnejus Scipio wurde sein Bruder Publius Cornelius Scipio mit 20 Schiffen entsandt; beide bezogen dann bei Sagunt ein Lager, von wo aus sie erfolgreiche Eroberungszüge in das Innere von Hispanien unternahmen. Durch den Verrath eines Hispaniers setzten sie sich in den Besitz der hispanischen Geisseln, welche Hannibal sich von den bedeutendsten Städten des Landes zum Unterpfand ihrer Treue hatte ausliefern lassen. Die Scipionen verfuhren sehr grossmüthig mit ihnen und erreichten dadurch, dass viele hispanische Städte von Karthago abfielen.

§. 172.

Dritter Feldzug im Jahre 216.

Vorbereitungen der Römer und Hannibal's.

Im Jahre 216 wurden in Rom zu Consuln gewählt: Terentius Varro, der fast das ganze Volk für sich hatte, und Lucius Aemilius Paullus, der von der Aristokratie aufgestellt und unterstützt wurde. Nach erfolgter Wahl der Consuln befahl der Senat die Aushebung von 10,000 Mann, um die 5 im Dienst befindlichen Legionen jede auf 5000 Mann Fussvolk (statt 4200 Mann) und 300 Mann Reiterei (statt 200 Mann) gegen das vergangene Jahr zu vermehren. Ausserdem wurden noch 4 neue römische Legionen von gleicher Stärke ausgehoben, und die Bundesgenossen stellten im Ganzen 9 Legionen von der gleichen Stärke an Fussvolk und der doppelten an Reiterei. Auf diese Weise waren es im Ganzen 9 römische und 9 Bundesgenossen-Legionen oder zusammen 18 Legionen mit 45,000 Mann römischer und 45,000 Mann verbündeter Truppen zu Fuss, oder 90,000 Mann Fussvolk, und 2700 Mann römischer und 5400

Mann verbündeter Reiterei oder 8100 Mann Cavallerie, — zusammen also 98,100 Mann, — eine Streitmacht, wie sie in gleicher Anzahl die Römer noch gar nicht aufgestellt hatten. Der Senat war endlich zu der Ueberzeugung gelangt, dass eine ausserordentliche Kraftanstrengung zur Abwehr des drohenden Feindes unerlässlich sei, der den Staat im eigentlichen Centrum seiner Macht angriff, und dass man deshalb 8 Legionen statt der gewöhnlichen 4 aufstellen müsse, um wenigstens mit bedeutender Uebermacht dem Hannibal entgegen zu treten. Dabei beging aber der Senat den grossen Fehler, eine zu geringe Zahl von Cavallerie (8100 Mann) aufzubringen, gegenüber der 10,000 Mann starken und ausserdem alten, kampfgeübten und vorzüglichen Reiterei Hannibal's, zu der auch 2000 Mann auserlesene numidische leichte Reiter gehörten, während die Reiterei der Römer und Bundesgenossen zum grösseren Theile (über 5000 Mann) Rekruten waren, ohne Erfahrung und der karthagischen weit nachstehend. Die Cavallerie war also die schwache Seite in der Zusammensetzung der römischen Armee. Hiero, der König von Syrakus, schickte 1000 Bogenschützen und Schleuderer, 300,000 Metzen Weizen und 200,000 Metzen Gerste, und gab zugleich den Rath, eine Diversion nach Afrika auszuführen. Der Senat gab dem nur zur Hälfte Folge, indem er 25 Fünfruderer zu der Flotte des Proprätors Otacilius nach Sicilien abgehen liess und es dem Ermessen desselben anheimstellte, nach Afrika überzusetzen, wenn er dies für vortheilhaft hielte. In Italien vereinten die Consuln unter ihrem Befehle die 4 Legionen, welche bei Geronium standen, und die 4 neu ausgehobenen, der Prätor Postumius aber wurde mit einer römischen und einer Bundesgenossen-Legion in das cisalpinische Gallien gesandt. Den beiden Scipionen in Hispanien wurde ihr Commando auf ein Jahr verlängert, auch erhielten sie frische Verstärkungen, um den Krieg energisch fortführen zu können.

Die neuen Consuln hielten vor ihrem Abgange von Rom zur Armee noch Ansprachen an's Volk, welche in ihrer Verschiedenheit von einander schon gleichsam die kommenden Ereignisse vorhersehen liessen. Der rohe und jähzornige Varro beschuldigte die Aristokratie, Hannibal nach Italien geführt zu haben, wo er noch lange bleiben werde, wenn die Armeen solchen Männern wie Fabius anvertraut würden: er (Varro) werde den Krieg gleich am ersten Tage, da er den Feind sehe, mit einem glänzenden Siege beenden! Aemilius Paullus hingegen sprach mit Würde, klug und der Wahrheit gemäss: »er wundere sich, wie irgend ein Feldherr, ehe er sowohl das eigene als das feindliche Heer, die Lage der Oerter, die Beschaffenheit der Gegend kenne, schon jetzt, noch in der Stadt stehend, wisse, was er im Felde zu thun haben werde, und sogar den Tag voraussagen könne, wo er dem Feinde eine Feldschlacht zu liefern gedenke. Er seinestheils wolle, da die Menschen mehr durch die Umstände,

als die Umstände durch die Menschen bestimmt werden, nicht vor der Zeit unreife Pläne schmieden. Er wünsche nur, dass Dasjenige, was man mit Vorsicht und Bedacht unternehme, erwünschten Erfolg habe. Verwegenheit sei nicht nur thöricht, sondern sei auch bisher unglücklich gewesen.« Die Historiker sagen, dass bei dieser Gelegenheit Fabius dem Aemilius Paullus die Nothwendigkeit auseinandergesetzt habe, nicht von dem von Fabius innegehaltenen Verfahren abzuweichen, worauf Aemilius Paullus erwiderte, dass, wenn der Dictator selber sogar Nichts vermocht habe gegen die Intriguen seines Magister equitum, es für ihn, den einen Consul, um so schwerer sein müsse, seinem Amtsgenossen entgegenzutreten. »Ich selbst«, fügte er hinzu, »bin kaum vor einigen Jahren dem Brande des Volkshasses entronnen; ich wünsche, dass Alles so gut als möglich ablaufe, sollte aber Missgeschick eintreten, so will ich lieber unter den Streichen der Feinde fallen, als aufs Neue mein Haupt dem Grimm meiner Mitbürger preisgeben.« Diese Worte des Varro und des Aemilius Paullus charakterisiren hinlänglich einen Jeden von ihnen und erleichtern das Verständniss der folgenden Ereignisse.

Nach der Aushebung der neuen Legionen leisteten die neu ausgehobenen Truppen, Fussvolk und Reiter, nicht den gewöhnlichen, sondern einen neuen Eid: nie die Flucht zu ergreifen, nie die Glieder zu verlassen, ausser um Waffen oder Schanzpfähle zu holen, einen Feind zu erschlagen oder einen Mitbürger zu retten. Auch diese neue Eidesformel muss man bei Betrachtung der folgenden Ereignisse im Auge behalten.

Hannibal war indessen in seinem Winterquartiere bei Geronium nicht nur bis zum Anfang des Frühjahrs, sondern bis zum Monate Mai geblieben, als auf den Feldern in Apulien schon die Saat zu reifen begann, eine Unthätigkeit, die weder Polybius noch Titus Livius genügend erklären, und die für uns unbegreiflich und sonderbar bleibt, wie so manches Andere in diesem Feldzuge von Seiten Hannibal's. Seine Armee hatte doch, wie man annehmen muss, während dreier Monate sich hinlänglich erholen, retabliren und mit Lebensmitteln versorgen können. Wartete Hannibal die Ernte ab? oder auf irgend welche günstige Wendung der Dinge in Süditalien? Man weiss nur, dass alle von ihm bei Geronium aufgehäuften Lebensmittel-Vorräthe aufgezehrt waren, und dass die Umgegend ihm keine neuen zu liefern vermochte, weil der römische Senat den Landbewohnern befohlen hatte, alle Vorräthe in die Städte zu bringen und weil das, was dann noch übrig blieb, von den Truppen der einen wie der anderen Seite weggenommen wurde. In Folge dessen war es für Hannibal ganz unmöglich bei Geronium stehen zu bleiben — aus Mangel an Lebensmitteln, und musste er nothwendiger Weise den Ort seiner Aufstellung wechseln, um welche zu erlangen. Zugleich aber wollte

Hannibal auch nicht aus Apulien abziehen, wo, wie er bestimmt wusste, er mehr Mittel zur Verproviantirung der Armee fand, als in anderen Provinzen. Deshalb entschloss er sich, zu der im vorigen Jahre zerstörten Stadt Cannä zu ziehen, im Süden der apulischen Ebene auf dem rechten Ufer des Flusses Aufidus (h. Ofanto). In der Burg (oder Citadelle) dieser früheren Stadt, die im Besitz der Römer geblieben war, hatten die Letzteren alle Vorräthe aus der Umgegend weit und breit aufgespeichert.

§. 173.

Hannibal nimmt die Burg von Cannä ein. Schlacht bei Cannä.

In der Absicht, sich dieser Vorräthe zu bemächtigen und die Römer zur Schlaht zu zwingen, rückte Hannibal rasch vor die Burg von Cannä, nahm sie im plötzlichen Ueberfall mit stürmender Hand und bezog neben derselben ein Lager. Er hatte den Römern damit einen festen Vertheidigungs- und Magazin-Punkt in dieser Gegend entrissen und sie aller dort vorhandenen Vorräthe beraubt und, indem er diese Vortheile zu seinen Gunsten ausbeutete, zugleich sein zweites Ziel erreicht, — die Möglichkeit, die Römer zur Schlacht zu zwingen, — was er nicht erreicht haben würde, wenn er in Süd-Apulien verblieb. Sein rascher Marsch gegen das Schloss von Cannä hatte den Zweck, den Römern bei einer Verstärkung der Garnison aus den Reihen der Armee von Geronium zuvorzukommen und dabei diese Armee, welche verhältnissmässig numerisch schwach an Reiterei war, in die Unmöglichkeit zu versetzen, durch die offenen Ebenen Apuliens Hannibal zu folgen, der die zahlreichere und bessere Cavallerie besass. Deshalb ist sein Marsch von Geronium nach Cannä sowohl seiner Idee, wie seiner Ausführung nach aller Beachtung und vollster Billigung werth.

Ganz das Gegentheil gilt von den Operationen der Proconsuln Servilius und Regulus, welche die römische Armee bei Geronium bis zur Ankunft der neuen Consuln befehligten. Sie ergriffen keinerlei Massregeln, weder zum nothwendigen Schutze ihrer Magazine in der Burg von Cannä, durch Verstärkung ihrer Befestigung und Besatzung, noch zur rechtzeitigen Entdeckung von Hannibal's Abmarsch dorthin, was um so nöthiger gewesen wäre, als sie zur Vermeidung des Kampfes mit ihm in der Ebene, wenn sie ihm folgen wollten, einen weiten Umweg längs des Fusses der Berge zu machen hatten. Ihre Nachlässigkeit ging so weit, dass sie die ihren Vorräthen drohende Gefahr erst dann erkannten, als sie die Wegnahme derselben durch Hannibal erfuhren. Darauf schickten sie, da sie nicht wussten, was sie thun sollten, mehrmals nach Rom und liessen den Senat um Verhaltungsbefehle bitten, indem sie vorstellten,

dass sie weder auf derselben Stelle des schon ausgesogenen Landes stehen bleiben, noch auch näher an Hannibal herangehen könnten, ohne in Gefahr zu gerathen ihm eine Schlacht liefern zu müssen, die zu vermeiden ihnen befohlen war (als ob es ausser diesen beiden äussersten Fällen nicht noch andere Mittel gegeben hätte, wie z. B. gleich dem Fabius sofort Angesichts Hannibal's ein sturmfreies Lager auf den Bergen zu beziehen). Der Senat entschied, dass nichts Anderes übrig bleibe als dem Hannibal eine Schlacht zu liefern (entgegen dem weisen Grundsatze des Fabius), befahl indessen den Proconsuln damit bis zur Ankunft der neuen Consuln und Legionen zu warten. Der Senat und auch die Mehrheit des Volkes setzten hierbei mit Recht ihre Hoffnung auf den Aemilius Paullus.

Nach ihrem und der Legionen Eintreffen in dem Lager der Armee vor Geronium sorgten die Consuln vor allen Dingen für die Verschmelzung der frischen Legionen mit den alten, und für die Formation und Organisation ihrer Armeen. Dann suchte Aemilius Paullus mit allen möglichen Argumenten seinen Truppen den besten Muth einzuflössen und stellte ihnen vor, dass jetzt der Augenblick gekommen sei, alle früheren Unfälle, die doch nur die Folgen von Fehlern gewesen, durch einen wirklichen Sieg wieder gut zu machen. Am folgenden Tage rückten beide Consuln mit ihren Heeren (deren Stärke sich auf 80,000 Mann Fussvolk und 7200 Mann Reiterei in Reihe und Glied belief) nach Canusium (h. Canossa), wo sie, am nächsten Tage eintreffend, ein Lager hinter dieser Stadt auf dem rechten Ufer des Aufidus bezogen, 6 römische Meilen (über 8 Werst = $1^1/_5$ deutsche Meile) von dem hinter der Burg von Cannä gelagerten Hannibal. Aemilius Paullus erkannte, dass die Umgegend, eine offene Ebene, für Hannibal günstig, für die Römer aber unvortheilhaft sei, und schlug vor, Hannibal in ein Terrain zu locken, das der Action des römischen Fussvolks mehr Vortheile biete, als für die der karthagischen Reiterei. Aber Varro, ebenso unbedacht als unfähig und unwissend, war ganz anderer Ansicht, in Folge dessen zwischen beiden Consuln nicht blos gegenseitige Unzufriedenheit, sondern offener Zwist entstand. Varro warf in verächtlicher Weise dem Aemilius Paullus das Zaudern des Fabius vor, und Aemilius Paullus erinnerte den Varro an die unbedachtsame Kühnheit des Sempronius und Flaminius. Begreiflicher Weise konnte hieraus nichts Gutes entstehen.

Am Tage nach der Ankunft der Consuln bei Canusium wollte Varro, der an diesem Tage mit dem Oberbefehl an der Reihe war, sich dem Lager Hannibal's nähern. Der Letztere zog ihm sogleich mit dem leichten Fussvolk (8000 Mann) und der Reiterei (10,000 Mann) entgegen und attakirte damit die im Marsch befindlichen römischen Truppen als sie gerade Canusium erreichten. Der erste Zusammenstoss war sehr

heftig und brachte die römische Avantgarde in ziemliche Verwirrung. Allein Varro unterstützte sie durch einige dahinter marschirende Cohorten der Extraordinarii und nun griffen diese alle zusammen (im Ganzen etwa 7000 Reiter, 19,000 Veliten und 12,000 Mann schweren Fussvolks = 38,000 Mann zusammengenommen) mit Ungestüm das leichte Fussvolk und die Reiterei Hannibal's an. Der Kampf währte bis zum Abend und war für die Römer günstig, für Hannibal ungünstig, gegen sein Erwarten; er musste sogar fürchten, dass dies einen schlechten Eindruck auf sein Heer mache. Man muss anerkennen, dass bei der Durchführung dieses Kampfes der unfähige Varro besser disponirt hatte als Hannibal, namentlich dadurch, dass er seine Avantgarden-Cavallerie und die leichten Fusstruppen durch schweres Fussvolk verstärkte und unterstützte, während Hannibal hinter seiner Reiterei kein schweres Fussvolk zur Unterstützung derselben hatte und folglich hierdurch im Nachtheil stand, ausserdem aber überlegene Kräfte gegen sich hatte.

Am nächsten Tage war Aemilius Paullus zum Oberbefehl an der Reihe. Seine Lage war sehr schwierig: er hielt es mit Recht für ebenso unvortheilhaft auf dem Platze stehen zu bleiben, wo das Avantgardengefecht geendet und die römische Armee für die Nacht gelagert hatte, als sich in ein Terrain zurückzuziehen, das für das Fussvolk günstiger wäre. Er wählte die Mitte zwischen diesen beiden Möglichkeiten, um die Lage seiner Armee so viel als möglich zu verbessern, seine eigenen Fourageure zu decken und die feindlichen zn beunruhigen, indem er nämlich $^2/_3$ seiner Armee da stehen liess, wo sie sich gerade befand, und $^1/_3$ ungefähr 1300 Schritt vom grossen Lager und noch etwas weiter vom Lager des Hannibal auf dem andern Ufer des Aufidus ein Lager beziehen liess. Vielleicht wollte er durch diese Theilung der Armee in zwei Theile für den Fall einer Niederlage des grösseren Theiles wenigstens den kleineren retten. Hannibal seinerseits, der erkannte, dass endlich der Augenblick nahe für den so heiss ersehnten und so lange erwarteten Kampf, und bei seinen Truppen den ungünstigen Eindruck des Treffens vom vorigen Tage verwischen wollte, versammelte dieselben und hielt eine begeisternde Ansprache an sie, in welcher er sie besonders auf alle Vortheile des Terrains für sie und die Nachtheile desselben für die Römer hinwies, ihnen ihren Sieg als unzweifelhaft in Aussicht stellte, und ihnen alle die Vorzüge auseinandersetzte, welche sie schon durch die früheren Siege erreicht hätten und nun durch den bevorstehenden noch erlangen würden; er ermuthigte hierdurch seine Truppen und feuerte sie an. Obgleich im Alterthum es allgemein üblich war, dass die Feldherren vor der Schlacht solche Ansprachen an die Truppen hielten, so kann man doch die wahrheitsgetreue Wiedergabe derselben, wie sich von selbst versteht, nicht verbürgen. Der Gedankengang aber in den bei dieser Gelegenheit von

Hannibal und früher von Aemilius Paullus gehaltenen Reden steht mit der Wahrscheinlichkeit in keinem Widerspruch, und nur in dieser Hinsicht verdienen dieselben hier der Erwähnung.

Darauf liess Hannibal sein Lager stark befestigen und für den folgenden Tag seine Truppen sich mit Speise stärken und auf den Kampf vorbereiten; dann führte er sein ganzes Heer aus dem Lager heraus und stellte es vor demselben, mit dem rechten Flügel am Aufidus, in Schlachtordnung auf, als ob er die Römer zum Kampfe herausfordern wolle. Aber Aemilius Paullus rückte nicht aus seinem grossen Lager und beschränkte sich lediglich darauf, beide Lager stark zu verschanzen und die Verbindungen und Zufuhr in seinem Rücken durch Wachen zu schützen. Hannibal blieb einige Zeit in Schlachtordnung stehen; als er aber sah, dass die Römer ihr Lager nicht verliessen, kehrte er in das seinige zurück und schickte nur die numidische Reiterei über den Aufidus, um die Truppen in dem kleinen römischen Lager zu beunruhigen und ihnen das Tränken ihrer Pferde im Aufidus unmöglich zu machen. Die Numidier führten nicht allein dies aus, sondern streiften bis dicht an das Lager heran und griffen sogar verwegen die Wachen und Posten desselben an.

Varro und mit ihm alle römischen Truppen waren ausser sich über diese Kühnheit und brannten vor Ungeduld, sich in den Kampf zu stürzen. Deshalb gab am andern Morgen Varro, da er den Oberbefehl hatte, schon bei Tagesanbruch das Signal zur Schlacht, ohne dem Aemilius Paullus ein Wort davon zu sagen, und führte alle seine Truppen aus dem grossen Lager auf das andere Ufer des Aufidus hinüber, wo er das Terrain geeigneter hielt zur Entwickelung aller seiner Kräfte. Nachdem die Truppen den Aufidus überschritten hatten, stellte er sie in Schlachtordnung und zog die Truppen aus dem kleinen Lager heran. Die Reiterei der rechten römischen Flanke (2400 Mann) lehnte er an das linke Aufidus-Ufer an, indem er sie in einer Linie formirte. In das Centrum stellte er rechts die römischen Legionen, links die der Bundesgenossen, nicht in der gewöhnlichen Formation, sondern indem er die Manipeln 10 Mann in der Front und 16 Mann in der Tiefe rangirte, um dem zahlreichen römischen Fussvolk mehr Tiefe zu geben; im Uebrigen standen die Manipeln in 3 Linien in schachbrettförmiger Ordnung. Es standen solchergestalt in Schlachtordnung 15 Legionen Fussvolk, die 16. Legion war mit dem Fussvolk der Extraordinarii (im Ganzen 11,000 Mann) im grossen Lager zurückgelassen, um, wenn die Schlacht entbrannt war, Hannibal's Lager anzugreifen. Die Reiterei der Extraordinarii und der Bundesgenossen (im Ganzen 4800 Mann) stand auf der linken Flanke in einer Linie ohne Anlehnung nach links an irgend welches natürliche Hinderniss. Das gesammte leichte Fussvolk mit den Bogenschützen und Schleu-

derern des Königs Hiero in der Mitte war ziemlich weit vor der Front der Armee in einer Linie ausgebreitet. Varro übernahm die Führung des linken Flügels, Aemilius Paullus die des rechten, der Proconsul Servilius das Centrum.

Inzwischen hatte Hannibal, sobald er den Uebergang der Römer über den Aufidus gewahrte, sofort die balearischen Schleuderer und Bogenschützen nebst seiner ganzen leichten Infanterie dorthin detachirt mit dem Befehl, sich der römischen Armee gegenüber zu entwickeln und ihr seine eigene Aufstellung und Schlachtordnung zu verdecken. Nachdem er sein Heer in zwei Colonnen über den Aufidus geführt, formirte er es hinter seinem leichten Fussvolk in einer Linie in Schlachtordnung, und zwar die ganze hispanische und gallische Reiterei (8000 Mann) auf dem linken Flügel mit der linken Flanke am Aufidus, $^2/_3$ in der ersten, $^1/_3$ in der zweiten Linie, — die numidische Reiterei (2000 Mann) auf dem rechten Flügel in einzelnen Abtheilungen vor der Front des ganzen linken römischen Flügels, — und endlich sein gesammtes schweres Fussvolk (ungefähr 32,000 Mann), das afrikanische als das beste auf den Flanken in einer Phalanx von 16 Mann Tiefe und in Abtheilungen zu 1000 Mann und bewaffnet mit den von den Römern in den vorhergehenden Schlachten erbeuteten Waffen, — das hispanische und gallische im Centrum zwischen dem afrikanischen, in besonderen Abtheilungen Hispanier und Gallier abwechselnd und zu 10 Mann tief. Dem leichten Fussvolk befahl er hinter die erste Linie zurückzugehen und als zweite sich hinter der Mitte und den beiden Flügeln zu formiren. Er selbst übernahm mit seinem Bruder Mago das Commando über das Fussvolk, Hanno den rechten, Hasdrubal den linken Flügel.

Die Gründe und der Zweck dieser Aufstellung durch Hannibal waren folgende:

Die Eile, mit welcher die Römer sich zum Kampfe formirten, liess dem Hannibal gleich ihre ganze Disposition erkennen, nach welcher er seine eigene traf. Das Beispiel des kurz vorher stattgehabten Avantgardengefechtes hatte ihm die Besorgniss erregt, dass die römische Reiterei abermals durch einen Theil des römischen Fussvolks unterstützt werden möchte, deshalb stellte er seine gesammte beste Reiterei, die hispanische und gallische auf den linken Flügel, und zwar den grösseren Theil in die vorderste, den kleineren Theil in die zweite Linie, da der Aufidus ihre Entwickelung in einer einzigen Linie behufs Umfassung der römischen Cavallerie des rechten Flügels verhinderte. Die numidische Cavallerie dagegen auf dem rechten Flügel hielt er für genügend, um der römischen linken Flügel-Reiterei entgegen zu treten, um so mehr, da er hoffte, auf seinem linken Flügel noch früh genug mit dem Gegner fertig zu werden, um nöthigenfalls seinem rechten Flügel zu Hülfe eilen

zu können. Was das Fussvolk im Centrum anbelangt, so lag der Anordnung ihrer Aufstellung eine Kriegslist zu Grunde. Der Vorgang in der Schlacht an der Trebia, wo das Centrum der römischen Armee sein eignes Centrum durchbrochen und dadurch die totale Niederlage der gesammten römischen Armee herbeigeführt hatte, veranlasste ihn auch jetzt das Centrum der römischen Armee in die Mitte seiner Aufstellung wie in eine Scheere oder Zange hineinzulocken, aber dafür zu sorgen, dass das römische Centrum nicht wie bei der Trebia durchbrechen könne, sondern vielmehr von vorn aufgehalten, von den Seiten aber umfasst werde. Deshalb stellte er auch die hispanische und gallische Infanterie als die schwächere in die Mitte zu 10 Mann Tiefe, die afrikanische aber als die bessere, auf die Flanken 16 Mann tief, und gab seinem leichten Fussvolk den Befehl, demnächst eine zweite Linie hinter seinem schweren Fussvolk und der Reiterei zu formiren.

Nach beendeter Aufstellung seiner Armee liess er das Centrum seines hispanischen und gallischen Fussvolks in Form eines vorgetriebenen Keiles in gewissen Abständen von dem dahinter stehenden afrikanischen Fussvolk vorrücken. Der Kampf wurde auf beiden Seiten durch die leichten Truppen eröffnet und mit gleicher Hartnäckigkeit und gleichem Erfolge fortgesetzt. Unterdessen liess Hannibal die Cavallerie des rechten römischen Flügels durch Hasdrubal attakiren. Der Choc der beiderseitigen Flügel-Cavallerie war ausserordentlich heftig, das sich entspinnende Handgemenge höchst erbittert. Viele der römischen Reiter sprangen von den Pferden und fochten zu Fuss, was Hannibal zu der Aeusserung veranlasste, dass »sie ihm dadurch an Händen und Füssen gebunden überliefert würden«. Endlich wurde die römische Reiterei durch die überlegene Anzahl und Trefflichkeit der hispanischen und gallischen Reiterei überwältigt, durchbrochen, geworfen, verfolgt und ohne Gnade fast ganz niedergemacht. Aemilius Paullus, der schwer verwundet war, entkam mit Mühe und setzte sich an die Spitze des Fussvolks. Während dieser Zeit hatten die Numidier, vor dem linken römischen Flügel herumjagend, diesen sich gegenüber festgehalten.

Das leichte Fussvolk hatte inzwischen von beiden Seiten das Gefecht abgebrochen, sich im Laufschritt zurückgezogen, das römische durch die Intervalle in der ersten und zweiten Linie in die Zwischenräume der dritten (Triarier), das karthagische hinter die erste Linie als eine zweite. Die Manipeln der Principes doublirten in die Intervalle zwischen den Manipeln der Hastati ein und beide gingen nun in einer Linie als Phalanx formirt, gefolgt von der zweiten Linie der Triarier und Veliten, vorwärts. Bald stiess das Centrum der ersten Linie auf die Spitze des Keils, den Hannibal's erste Linie bildete, und drang mit ungestümem Choc auf sie ein. Das hispanische und gallische Fussvolk, tapfer, aber

schlecht bewaffnet, hielt diesen Stoss zuerst aus, ohne dass die Glieder in Verwirrung geriethen, bald aber ward es gezwungen dem Andrang der Römer zu weichen, und diese bildeten nun ihrerseits in Folge ihres eigenen gewaltigen Vorwärtsdrängens allmälig einen Keil, der sich immer weiter und tiefer in die Aufstellung des karthagischen Fussvolkes eintrieb, das ebenso allmälig die Form einer Scheere oder Zange annahm. In demselben Augenblick waren auch die Triarier und Veliten auf die Principes und Hastati aufgerückt, das hispanische und gallische Fussvolk setzte seine zurückweichende Bewegung aus der Mitte in Abständen nach hinten fort, das afrikanische Fussvolk auf den Flanken dagegen rückte vor. Hierbei wurden die römischen Legionäre nach und nach schräg von den Flanken nach der Mitte zusammengedrängt, während die Letztere vorwärts gedrängt wurde, wobei die Glieder schon in Unordnung geriethen.

Hasdrubal war inzwischen nach vollendeter Besiegung der römischen rechten Flanken-Cavallerie mit seiner Reiterei hinter der Linie des römischen Fussvolks in den Rücken ihrer linken Flanken-Reiterei gesprengt. Diese Letztere, vorn durch die Numidier, hinten durch Hasdrubal bedroht, wendete sich zur Flucht und zerstreute sich in der Ebene, — mit ihr entfloh der vorher so kampfesmuthige Varro. Hasdrubal übertrug die Verfolgung der Fliehenden den Numidiern und eilte seinem Fussvolk zu Hülfe. Der Keil des römischen Centrums hatte inzwischen, mit seiner Spitze immer weiter vordringend, mit seinen Seiten sich allmälig der Linie des afrikanischen Fussvolks genähert. Nun verdoppelte Hannibal die Glieder der zurückweichenden Hispanier und Gallier durch die hinter ihnen stehende leichte Infanterie um das Vorgehen des römischen Keils aufzuhalten, gleichzeitig schwenkte das afrikanische Fussvolk links und rechts ein, griff den römischen Keil von beiden Seiten an und brach in dessen Flanken ein. Von der andern Seite attakirte Hasdrubal mit seinen in mehrere Abtheilungen getheilten Reitern das römische Fussvolk im Rücken und in den Flanken durch die Zwischenräume zwischen den Abtheilungen des afrikanischen Fussvolks. Die römischen Legionare so fest auf einander gedrängt, dass sie kaum ihre Waffen gebrauchen konnten, ihre Glieder gänzlich durcheinander gebracht, von allen Seiten angegriffen, vermochten schon nicht mehr dem Feinde regelrechte Formationen entgegenzustellen und waren gezwungen, Jeder für sich allein zu fechten. Vergebens bemühte sich Aemilius Paullus die römischen Truppen zu ordnen; in dem Getümmel des wilden Handgemenges verzweifelnd kämpfend fand er einen ruhmvollen Heldentod. Die Schlacht verwandelte sich in ein einfaches Hinschlachten der Römer.

Während dessen hatten die 11,000 in dem grossen Lager zurückgelassenen Römer das Lager Hannibal's angegriffen. Dieser aber war so vorsichtig gewesen, sein Lager stark zu befestigen und es stark

besetzt zu halten; durch ihre tapfere Gegenwehr hielt diese Besatzung die Angreifer bis zum Ende der Schlacht fest. Und jetzt kam Hannibal mit einem Theile seines Heeres ihr zu Hülfe. Die Römer verloren hierbei an 2000 Mann bei dem Angriff auf das Lager, die Uebrigen wurden in ihr Lager zurückgeworfen und am folgenden Tage dort zu Gefangenen gemacht.

Die Niederlage der 87,000 Mann starken römischen Armee war noch entschiedener und vollständiger als jene der Armee des Flaminius am trasimenischen See. Mehr als 40,000 Mann vom Fussvolk und 4000 Reiter waren auf der Wahlstatt geblieben, darunter der Consul Aemilius Paullus, der Proconsul Servilius, die Quästoren Atilius und Bibaculus, der unter Fabius Magister equitum gewesene Minucius, eine Menge früherer Consuln, gewesener Prätoren und Aedilen, 21 Kriegs-Tribunen und 80 Senatoren, die sich der Armee als Volontaire angeschlossen hatten. Ungefähr 300 Reiter der Bundesgenossen und 70 der Römer entkamen mit Varro nach Venusia, 2000 zerstreuten sich über die Felder und wurden am folgenden Tage durch die Numidier zu Gefangenen gemacht, 3360 Mann wurden während der Schlacht gefangen genommen. Vom Fussvolk hatten sich 10,000 Mann in das grosse Lager gerettet, 7000 Mann in das kleine, etwa 10 bis 12,000 Mann waren nach allen Seiten versprengt und vermochten sich den verfolgenden Karthagern zu entziehen, 3000 Mann wurden gleichfalls gefangen. Mit einem Wort, das mächtige 87,000 Mann starke römische Heer war mit einem Schlage gleichsam wie von einem Donnerschlage vernichtet, als ob es vorher gar nicht existirt hätte!

Der Verlust der Karthager belief sich auf 4000 Hispanier und Gallier, 1500 Afrikaner und 200 Reiter, im Ganzen auf 5700 Mann.

Das gerade Gegentheil zu den ausgezeichneten Massregeln, Dispositionen und Thaten Hannibal's in der Schlacht bei Cannä bilden die zahlreichen groben Fehler des Varro und seiner Genossen (Aemilius Paullus ausgenommen). Die hauptsächlichsten derselben waren: 1) Indem Varro persönlich die Führung des linken Flügels übernahm, wollte er augenscheinlich mit demselben den entscheidenden Hauptstoss führen, that aber Nichts davon, warf die Numidier nicht zurück, sondern blieb unthätig ihnen gegenüber stehen und entfloh, als ihm der Angriff von Hasdrubal drohte, in schimpflichster Weise; 2) er unterstützte und verstärkte die römische rechte Flügel-Cavallerie nicht durch Legionsfussvolk und liess sie dadurch der linken Flügel-Cavallerie Hannibal's unterliegen; 3) ganz fehlerhaft war es, dass er sein Legionsfussvolk in Phalanxform aufstellte, die Tiefe der Manipeln vergrössernd und die Manipeln der Principes in die Intervalle der Manipeln der Hastati und die Veliten in die Intervalle der Manipeln der Triarier ziehend, wodurch er das Legionsfussvolk seiner praktischen Gliederung, Beweglichkeit und

freien Action beraubte; und 4) er übernahm nicht den persönlichen Oberbefehl über die grosse Masse des Legionsfussvolks, wodurch diese sich fast gänzlich allein überlassen blieb und daher schon in der grössten Unordnung und Verwirrung war, als Aemilius Paullus sich zu ihr begab.

Von den 17,000 in das grosse und kleine Lager entkommenen Römern war der grösste Theil ohne Waffen, die Mehrzahl ihrer Führer verwundet. Die in dem grossen Lager Befindlichen schlugen Denen im kleinen Lager vor, sich mit ihnen zu vereinigen und zusammen nach Canusium (h. Canossa) südlich von Cannä zurückzugehen. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrheit der Truppen im kleinen Lager verworfen, aber 600 der Tapfersten, unter Führung des Kriegs-Tribunen Sempronius Tuditanus, gelang es Nachts zwischen den Numidiern durchzugehen, den Aufidus zu überschreiten und nach Vereinigung mit 3500 Mann zu Fuss und 200 Reitern aus dem grossen Lager (gleichfalls den Tapfersten) wohlbehalten nach Canusium zu entkommen.

Am Tage nach der Schlacht griff nach Bestattung der Todten (dem Leichnam des Aemilius Paullus wurden besondere Ehren erwiesen) Hannibal das kleine Lager an. Die darin verbliebenen römischen Truppen ergaben sich auf die Bedingung eines Loskaufs durch Lösegeld. Ihrem Beispiele folgten auch die in dem grossen Lager gebliebenen Truppen.

Darauf hätten, erzählen die Historiker, die höheren Befehlshaber der karthagischen Armee dem Hannibal zu seinem Siege Glück wünschend, ihm gerathen (namentlich Maharbal), direct nach Rom zu gehen. Hannibal antwortete, nach den Einen ganz ablehnend, nach den Andern ausweichend, indem er sagte, dass das erst überlegt werden müsse. Polybius erwähnt Nichts davon, aber Livius und Plutarch berichten, dass Maharbal, einer der obersten Reiterführer, ein kühner, entschlossener, gewandter Reitergeneral, dem Hannibal gerathen habe, sofort auf Rom zu marschiren, und als Hannibal ihm antwortete, dass er das erst noch überlegen müsse, habe Maharbal ausgerufen: »Zu siegen weist du, aber nicht den Sieg auszunutzen!« Diese Worte Maharbal's, ob sie nun authentisch oder nicht, sind auf die spätere Nachwelt gekommen und sprichwörtlich geworden und haben Anlass zu heftigen Streitigkeiten, schweren Anschuldigungen und eifriger Vertheidigung Hannibal's gegeben. Alle Historiker tadeln ihn, dass er nicht nach Rom gehen wollte, aber ohne Grund und mit Unrecht. Die Römer hatten allerdings 16 Legionen verloren, aber keiner von ihren Bundesgenossen war bis jetzt offen von ihnen abgefallen. Rom war mit einer starken Garnison versehen, und es kostete den Römern gar keine so schwere Anstrengung, in kurzer Frist ein neues zahlreiches Heer aufzustellen. An die Einnahme Roms vermittelst eines plötzlichen Ueberfalls, eines offenen Sturmes,

einer Einschliessung oder Belagerung ernstlich zu denken, das war unmöglich, und der Marsch direct auf Rom konnte wohl ein ausgezeichneter Streifzug, ein Parteigänger-Coup für Maharbal sein, in keinem Falle aber würde er das wohlbegründete, reiflich erwogene und regelrecht ausgeführte (was Napoléon I. unter methodisch versteht) Unternehmen eines solchen Feldherrn wie Hannibal, in einem solchen Kriege wie dieser, mit einer Armee wie die seinige, unter den Umständen, in welchen er sich befand, und solchem Feinde wie Rom und den Römern gegenüber, gewesen sein. Den Rath zu dem sofortigen Zuge auf Rom konnte Maharbal, konnten die alten Historiker wohl ertheilen, aber ausführen konnte ihn Hannibal nicht. Ihm musste es nach der Schlacht bei Cannä zunächst darum zu thun sein, alle Bundesgenossen und alle Völker Italiens gegen Rom aufzureizen, und dann erst nach vollkommener Isolirung Roms es einzuschliessen, wie er (Hannibal) die Armeen desselben bei der Trebia, am trasimenischen See und bei Cannä eingeschlossen hatte. Das war der eines Hannibal vollkommen würdige Gedanke, wer könnte zu behaupten wagen, dass er unrichtig war? — Es wird hiervon später noch die Rede sein; hier ist zum Schlusse nur noch des Schicksals jener römischen Truppen Erwähnung zu thun, welche sich nach der Schlacht bei Cannä gerettet hatten.

Wie schon bemerkt, waren 4300 Mann derselben nach Canusium entkommen. Bei diesen befanden sich ausser Sempronius noch 4 Kriegs-Tribunen: Fabius (der Sohn des gewesenen Dictators), Publicius Bibulus, Cornelius Scipio (der später so berühmte Scipio Africanus der Aeltere) und Appius Claudius. Das Commando wurde dem Scipio und Appius Claudius übertragen. Während sie noch beriethen, was zu thun sei, erhielten sie die Nachricht, dass eine grosse Anzahl junger Krieger, an ihrer Spitze Cäcilius Metellus, an der Rettung des Staates verzweifelnd, beabsichtigten, Italien zu verlassen. Scipio eilte mit den Mitgliedern des Kriegsrathes sofort zu ihnen und zwang, mit dem Schwerte in der Hand, sie zu schwören, dass sie das Vaterland in der Gefahr nicht verlassen wollten. Unterdessen hatten sich ungefähr 4000 Mann von den nach verschiedenen Seiten hin Versprengten bei Venusia (h. Venosa) südwestlich von Canusium gesammelt. Hier langte als Flüchtling auch der Urheber des ganzen Unglücks, Varro, an. Auf die Kunde hiervon schickten Scipio und Appius Claudius zu ihm, um sich Befehle zu erbitten. Varro kam mit den nach Venusia entkommenen 4000 Mann selber zu ihnen und nachdem er in Canusium bereits an 14,000 Mann gesammelt hatte, traf er Massregeln, um eine kleine Consulararmee aus denselben zu bilden. Es erscheint sonderbar, dass er dazu Canusium, Angesichts des karthagischen Heeres, und nicht das von diesem weiter entfernte Venusia wählte. Aber man darf nicht vergessen, dass es eben Varro war.

§. 174.

Massregeln der Römer und Hannibal's. Aufstand in Italien.

Die Nachricht von der furchtbaren blutigen Schlacht bei Cannä, dem Tode des Aemilius Paullus, der Vernichtung der gewaltigen Armee versetzte Rom in Schrecken. Es gab keinen Feldherrn, keine Armee mehr, Hannibal hatte sich Apuliens, Samniums, fast des ganzen Italiens bemächtigt. Nur der Senat allein verlor nicht den Muth und die Besinnung, im Gegentheil, er raffte unter diesen schwierigen und gefahrvollen Umständen sich aufs Neue aus seiner Schlaffheit auf und zeigte eine Festigkeit, einen Muth, entfaltete eine Umsicht und Weisheit, wie noch nie zuvor in ähnlichen Verhältnissen. Bei der ersten Nachricht von dem Unglück versammelten die Prätoren Furius und Pomponius den Senat zur Berathung und Ergreifung der nothwendigen Massregeln. Der frühere Dictator Fabius schlug zuerst vor, vor allen Dingen einen Theil der Reiterei auf der appischen Strasse auszusenden und Erkundigungen einzuziehen, wo sich Varro mit dem Reste der Armee und namentlich, wo sich Hannibal befände, und demnächst sollten die Senatoren für Wiederherstellung der Ruhe in der Stadt sorgen und Anordnungen treffen, dass alle Boten von der Armee zu einem der Prätoren geführt und durch diese vor dem Senate vernommen würden. Die Ansicht des Fabius wurde angenommen, die Massregeln ausgeführt und bald trafen auch Nachrichten von Varro aus Canusium ein. Nun wurde die Trauer und Niedergeschlagenheit in ganz Rom allgemein. Der Senat beschränkte indess die allgemeine öffentliche Trauer auf nur 30 Tage. Aber bald nachher kamen neue alarmirende Meldungen von Otacilius, dem Proprätor in Sicilien, dass eine karthagische Flotte das Gebiet des Königs Hiero verwüste, eine andere sich bei den ägatischen Inseln sammle, um Lilybäum und die römischen Besitzungen in Sicilien anzugreifen, weshalb Otacilius bat, eine zweite Flotte zur Unterstützung der bereits zu seiner Verfügung stehenden zu senden.

In Folge dessen liess der Senat dem Prätor Marcellus, der mit einer für Sicilien bestimmten Flotte sich bei Ostia befand, den Befehl zugehen, einen Theil seiner Truppen nach Rom zu schicken, selber aber mit einer Legion nach Canusium zu gehen und dort den Oberbefehl über die Armee zu übernehmen, — dem Amtsgenossen desselben, Furius, aber mit der Flotte sich nach Sicilien zu begeben. Varro wurde aufgegeben, nach Abtretung des Obercommandos an Marcellus, nach Rom zu kommen.

Marcellus schickte 1500 Neuausgehobene für die Flotte nach Rom und eine Legion der Flotte nach Campanien, er selbst begab sich nach Canusium, Furius mit der Flotte sich nach Sicilien.

In Anbetracht der aussergewöhnlichen Umstände und der Nothwendigkeit, eine neue Armee aufzustellen, ernannte der Senat aus eigener Machtvollkommenheit den Junius Pera zum Dictator, der den Tiberius Sempronius Gracchus zu seinem Magister equitum wählte. Beide schrieben sogleich eine Aushebung von 4 Legionen und 1000 Reitern aus, schickten Bevollmächtigte zur Truppenaushebung zu den Bundesgenossen, befahlen die Bereitstellung aller Arten von Waffen, die in den Arsenalen lagen oder dem Feinde abgenommen waren, und griffen endlich auch zu einer aussergewöhnlichen Massregel, indem sie nämlich 8000 der kräftigsten Sklaven kauften, welche sich freiwillig zum Kriegsdienste bereit erklärt hatten und denen dafür später die Freiheit versprochen wurde, sie bewaffneten und in die Reihen der Armee einstellten, — das erste Mal, dass etwas Derartiges bei den Römern vorkam.

Hannibal hatte inzwischen seinerseits aus der Zahl aller Gefangenen, welche in der Schlacht bei Cannä und nachher gemacht worden waren, die der römischen Bundesgenossen ohne Lösegeld entlassen und verfuhr auch mit den Römern sehr mild und grossmüthig; er schlug ihnen vor, sich für ein bestimmtes Lösegeld loszukaufen, sie gingen mit Freuden hierauf ein und erhielten von Hannibal die Erlaubniss, 10 unter sich auszuwählen und nach Rom zu schicken, nachdem sie geschworen hatten, zu ihm zurückzukehren. Hannibal schickte einen vornehmen Karthager, Karthalo, mit ihnen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, falls die Römer dazu geneigt sein sollten.

Als sie in Rom ankamen, liess der Senat dem Karthalo bedeuten, dass er das Gebiet des Staates zu verlassen habe, die Abgesandten aber der Gefangenen empfing er innerhalb der Stadt. Nachdem sie angehört worden, gingen die Meinungen auseinander, eigentlich allerdings nur darüber, aus welchen Fonds das Lösegeld bestritten werden solle. Aber einer der Senatoren, Manlius Torquatus, erklärte, dass römische Krieger, welche ihren Eidschwur nicht gehalten und die schimpfliche Gefangenschaft dem ruhmvollen Tode vorgezogen hätten, einer Auslösung unwürdig seien, und der Senat schlug die Bitte der Gefangenen um so mehr ab, da er durchaus nicht gewillt war, den Staatsschatz zu leeren, um Hannibal zu bereichern.

Aber die Vernichtung des römischen Heeres bei Cannä war noch nicht das einzige Unglück, das Rom traf: die Folgen derselben waren noch schrecklicher und bedrohlicher. Die Kunde von Hannibal's Siege durchflog ganz Italien, und nach einander erhoben sich nun gegen Rom: die Atellaner, Calatiner, Hirpiner, fast ganz Apulien, die Samniten, Bruttier (ausgenommen die Einwohner von Petelia), die Lucaner (mit Ausnahme der griechischen Seestädte), die Metapontier, Krotoniaten, Lokrer und das ganze cisalpinische Gallien. Indessen war noch keiner der

Bundesgenossen von Rom abgefallen, und die Stimmung der Einwohner Roms war so mannhaft, dass, als Varro sich Rom näherte, der gesammte Senat und viele frühere Staatsbeamte aus der Stadt ihm entgegengingen und ihm dankten, dass er nicht an der Rettung des Vaterlandes verzweifelt habe! (eine politische Komödie, ganz im Geiste des römischen Senats, — s. darüber II. Theil, §. 127 und §. 129 und die Randbemerkungen).

§. 175.

Operationen Hannibal's und der Römer in Campanien. Erste Schlacht bei Nola. Hannibal's Winterquartiere in Capua.

Unterdessen war Hannibal, nach Einnahme und Zerstörung der beiden römischen Lager bei Cannä, nach Samnium gezogen und von dort in das Land der Hirpiner, wo er durch Verrath sich in den Besitz der Stadt Compsa setzte, die er nun mit einer starken Besatzung belegte; hier liess er seine Bagage und Beute zurück und theilte dann seine Armee in zwei Theile. Mit dem einen Theil schickte er seinen Bruder Mago nach Bruttium, um die dortigen Städte, welche sich freiwillig ergäben, in Besitz zu nehmen, der anderen aber sich mit Gewalt zu bemächtigen. Er selber zog mit dem anderen Theile der Armee durch Campanien nach Neapolis, um sich in den Besitz desselben zu bringen und damit einen Seehafen zu erlangen. In der Nähe von Neapolis angelangt, legte er ein starkes Corps Numidier in ein Versteck in einen tiefen Hohlweg, ein anderer numidischer Heerhaufen wurde in Unordnung gegen die Stadtthore vorgeschickt. Die aus der Stadt vorbrechende Reiterei drängte diese Numidier zurück, welche sie bis an das Versteck heranlockten; von hier aus wurde sie überfallen, mit Verlust zurückgeworfen und zersprengt. Als er nun aber vor die Stadt selbst rückte, fand Hannibal sie stark befestigt, so dass er sie ohne Belagerung nicht einnehmen konnte, er gab daher seine Absicht auf Einnahme derselben auf und zog nach Capua.

Diese grosse, stark bevölkerte und reiche Stadt Campaniens hatte schon nach der Schlacht am trasimenischen See die Neigung gehabt, von Rom abzufallen. Nach der Schlacht bei Cannä war sie nun aber vollkommen bereit, sofort sich Hannibal zu verbünden, und fürchtete nur die 300 Ritter hierdurch aufzuopfern, welche bei der römischen Armee auf Sicilien standen. Deshalb griffen die Bewohner und namentlich der die Stadt regierende Pacuvius Calavius, ein Anhänger Hannibal's, zur List, indem sie zuerst Gesandte zu Varro nach Venusia schickten, um den Stand der Dinge zu erforschen. Varro erbat in seiner Verzagtheit von Capua 30,000 Mann zu Fuss und 4000 Mann zu Pferde, Getreide und

Geld zur Hülfe für Rom. Die Gesandten berichteten bei ihrer Rückkehr, dass Rom nicht im Stande sei, Hannibal Widerstand zu leisten und dass folglich für Capua der Zeitpunkt gekommen sein möchte, durch ein Bündniss mit Hannibal die Herrschaft über Italien zu erlangen. Die Aeltesten der Stadt setzten es durch, dass erst noch Gesandte nach Rom geschickt wurden mit der Forderung, dass fortan ein Consul aus den Bürgern Capua's gewählt werden solle. Natürlich wurde diese Forderung von dem Senate mit Entrüstung abgewiesen und die capuanischen Gesandten, aus Rom ausgewiesen, wandten sich nun sofort an Hannibal und schlossen einen Vertrag mit ihm, kraft dessen Hannibal seine Truppen nach Capua führen durfte, sich aber verpflichtete, dieser Stadt ihre Gesetze wie ihre Regierung zu belassen, und die Einwohner nicht zum Kriegsdienste heran zu ziehen, wogegen sie versprachen, 300 römische Ritter auszuliefern, behufs Auswechslung gegen die 300 capuanischen Ritter in Sicilien. Nachdem dieser Vertrag abgeschlossen, brachten die Capuaner ihre römische Garnison und alle in Capua befindlichen Römer und deren Bundesgenossen um. Am folgenden Tage ritt Hannibal mit einer kleinen Truppenzahl in die Stadt ein, bestätigte seinen Vertrag und versprach in freundlichster Weise allen ihren Wünschen Rechnung zu tragen.

Mago wurde nach Ausführung des ihm gegebenen Auftrages in Bruttium von dort durch Hannibal nach Karthago gesandt, um über des Letzteren Thaten und Erfolge in Italien Bericht zu erstatten und um weitere Truppen, Geld und Lebensmittel zu erbitten. Hanno erhob im karthagischen Senate Widerspruch hiergegen, aber der Senat beschloss, dem Hannibal 4000 Numidier, 40 Elephanten und eine bedeutende Geldsumme zu senden, nach Hispanien aber den Mago mit einem Bevollmächtigten behufs Aushebung von 20,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Reiterei für die Armeen in Hispanien und Italien zu schicken, — was indessen Alles sehr langsam und gemächlich betrieben wurde.

In Rom hatte der Dictator Junius nach Vereinigung der zwei durch die Consuln zu Anfang des Jahres ausgehobenen Legionen mit den neu eingestellten Sklaven, den Cohorten der Picenaten und der sennonischen Gallier, ja sogar der Verbrecher, die wegen peinlicher Verbrechen oder Schulden halber in den Gefängnissen lagen und sich bereit erklärten nach Befreiung aus ihren Fesseln oder ihrer Haft in den Kriegsdienst zu treten, — 6000 Mann dieser Truppen mit den einst den Galliern abgenommenen Waffen ausgerüstet, eine hinreichende Garnison in Rom zurückgelassen, und war mit einem Heere von 25,000 Mann leidlich gut organisirter und bewaffneter Truppen nach Campanien gezogen.

Während dessen hatte Hannibal noch einen misslungenen Versuch gemacht, sich Neapolis zu bemächtigen, und war dann nach Nola gezogen, in welcher Stadt das Volk für ihn war, der Senat aber Marcellus um

Hülfe gebeten hatte, der zu dieser Zeit in der Gegend von Casilinum stand. Marcellus marschirte auf einem Umwege über die Berge, Capua vermeidend, nach Nola, und Hannibal rückte abermals vor Neapolis; als er aber erfuhr, dass es von dem durch die Bürger herbeigerufenen römischen Präfecten Junius Silanus mit einem Truppencorps bereits besetzt sei, belagerte er die Stadt Nuceria (heute Nocera) südöstlich von Nola und Neapolis. Der Hunger zwang die Einwohner von Nuceria bald, sich auf das Versprechen, dass ihnen das Leben geschenkt werden solle, zu ergeben. Sie zogen sich nach Neapolis zurück, die Stadt Nuceria wurde von Hannibal der Plünderung preisgegeben, dann durch seine Truppen angezündet und ihre Mauern geschleift.

Als Marcellus in Nola ankam, hatte er nur den Senat dieser Stadt auf seiner Seite, das Volk war ganz für Hannibal. An der Spitze des Volkes stand ein junger Mann Namens Bantius, der in dem römischen Heere gedient hatte, in der Schlacht bei Cannä schwer verwundet worden war, und welchen Hannibal dann ausheilen liess und mit Wohlthaten überhäuft hatte. Marcellus liess ihn zu sich rufen und gewann ihn durch Schmeicheleien, gütige Worte und ehrende Belohnungen und das Versprechen von noch weiteren und grösseren Auszeichnungen ganz für sich.

Hannibal war inzwischen vor Nola zurückgekehrt, wo Marcellus ihn durch häufige Ausfälle aus der Stadt beunruhigte. Bald theilten dem Letzteren die Senatoren mit, dass die Führer der Volkspartei eine geheime Verbindung mit Hannibal unterhielten und beschlossen hätten, wenn die Armee des Marcellus vor den Stadtmauern aufgestellt sein würde, ihre Bagage zu plündern und die Stadtthore zu schliessen. Nun entschloss sich Marcellus, um der ihm drohenden Gefahr zu entgehen, einen Kampf zu wagen und stellte deshalb am folgenden Morgen sein Heer innerhalb der Stadt nahe an den drei zum Feinde hinaus führenden Thoren auf, den Tross hinter sich, die Nichtcombattanten und Kampfunfähigen auf die Stadtmauern, um sie zu vertheidigen. An das mittelste Thor stellte er die römischen Legionen und die römische Reiterei, an die beiden anderen Thore die neuen Legionen, die Reiterei der Bundesgenossen und das leichte Fussvolk. Bei der Bagage stellte er eine Wache auf, um sie vor Plünderung zu schützen, den Einwohnern der Stadt aber verbot er unter Androhung der härtesten Strafen sich den Stadtmauern zu nähern, kurzum, alle seine Massregeln waren höchst verständig, wohlüberlegt und mit Schlauheit combinirt.

Hannibal, der den ganzen Tag in Schlachtordnung vor seinem Lager gestanden hatte, war erstaunt, dass die römische Armee nicht aus der Stadt ausrücke und dass auf den Stadtmauern keine Truppen sichtbar seien, glaubte, dass seine heimlichen Verbindungen in der Stadt entdeckt seien und dass Marcellus aus Besorgniss nicht wage, die Stadt zu ver-

lassen, und beschloss deshalb die Stadt mit offener Gewalt anzugreifen. Er liess aus seinem Lager die nothwendigen Geräthe und Maschinen herbeiholen und ging mit seinem schweren Fussvolk in Colonnen aus den Abtheilungen der Phalanx gebildet und vorwärts durch das leichte Fussvolk gedeckt, gegen die Stadt vor; die Reiterei folgte dem schweren Fussvolk. Als die Têten der Colonnen sich bereits der Stadtmauer näherten, gab Marcellus das Signal zum Angriff und führte alle seine Truppen aus allen Thoren zugleich heraus, das Fussvolk voran. Er selbst führte persönlich das Centrum, wo er die Legionen von Cannä in Cohorten in zwei Linien formirt hatte. Mit leichter Mühe wurden Hannibal's Vortruppen geworfen, es erfolgte ein heftiger und nachdrücklicher Angriff auf sein schweres Fussvolk, und die römische Reiterei, die während dessen an den Flanken vorbeigeeilt war, warf sich von beiden Seiten auf Hannibal's Cavallerie, welche rechts und links vorging. Dies Alles brachte Hannibal's Armee in grosse Unordnung, um so mehr als dessen schweres Fussvolk mit den Maschinen und Werkzeugen belastet war, welche die Mannschaften zogen oder trugen. Indessen ordneten und formirten sich die alten und erfahrenen Truppen Hannibal's rasch wieder, Hannibal entwickelte seine Colonnen und stellte sie in Schlachtordnung. Schon begann der Kampf sich herzustellen, als plötzlich die beiden Flankenabtheilungen von des Marcellus Armee erschienen und die vorrückende schwere Infanterie Hannibal's mit ihren leichten Truppen und leichter Reiterei von beiden Seiten her attakirten. Gleichzeitig von vorn und in den Flanken angegriffen, gerieth die Armee Hannibal's in solche Unordnung, dass Hannibal die Schlacht nicht wieder zum Stehen zu bringen oder zu seinen Gunsten zu wenden vermochte und sich gezwungen sah, zurückzugehen; er hatte etwa 2800 Mann verloren, die Römer nur 800 Mann. So war der listige Hannibal zum ersten Mal durch den nicht minder schlauen Marcellus besiegt worden, List durch List überwunden, und die Römer hatten zum ersten Mal über den siegreichen Hannibal Vortheile erfochten, — zu diesem Zeitpunkt und unter den vorliegenden Umständen äusserst wichtig. Die ganze Ehre davon gebührte Marcellus, der gezeigt hatte, dass er nicht zur Zahl der gewöhnlichen Feldherren zu zählen sei, wie die Folge dies weiter bestätigte.

Hannibal musste die Hoffnung auf Besitzergreifung von Nola aufgeben und bezog ein Lager gegenüber der Stadt Acerrä (heute Acerra) südöstlich von Nola. Nach seinem Abzuge kehrte Marcellus mit seiner Armee nach Nola zurück, schloss die Thore hinter sich zu, liess 70 der bedeutendsten Anhänger Hannibal's enthaupten, übergab die Gewalt in der Stadt an den Senat, der Rom treu geblieben war, und zog dann nach Suessula (heute Sestola), ein wenig südlich von Acerrä.

Hannibal forderte letztere Stadt zur Uebergabe auf und belagerte sie,

da sie sich weigerte. Aber die Bewohner, welche fürchteten, nicht Stand halten zu können, machten mit ihrer ganzen Kraft einen Ausfall, durchbrachen die unvollendeten und schlechtbesetzten Circumvallationslinien Hannibal's und begaben sich in die den Römern treu gebliebenen Städte Campaniens. Hannibal zerstörte Acerrä und liess es anzünden. Auf die Nachricht, dass der Dictator Junius mit den neuen Legionen nach Casilinum in der Nähe von Capua marschire, ging er gleichfalls dorthin, um dem Junius zuvorzukommen. Er hoffte die Stadt Casilinum unbesetzt zu finden und dass sie ihm von den zu seinen Gunsten gestimmten Campaniern übergeben werden würde, aber er irrte sich: zufällig war es besetzt von 1000 oder 1500 Mann römischer, pränestinischer, perusianischer und anderer bundesgenössischer Truppen, welche sich zu der Schlacht von Cannä verspätet hatten, dann auch zur Truppenaushebung in Rom zu spät gekommen waren, und sich schliesslich nach Casilinum geworfen hatten. Da sie hier erfuhren, dass die Einwohner sich an Hannibal zu ergeben beabsichtigten, so tödteten sie dieselben in der Nacht und beschlossen sich in Casilinum bis aufs Aeusserste zu halten. Hannibal versuchte, nachdem ihm die Einnahme von Casilinum im ersten Anlauf nicht gelungen war, zwei Mal die Stadt zu erstürmen, die Garnison wehrte sich aber so tapfer und mit solcher Ausdauer, dass Hannibal gezwungen war, mit Verlust zurückzuweichen, und nun die Stadt belagerte. Die Besatzung fuhr aber mit ihrer muthigen und geschickten Vertheidigung fort, so dass endlich Hannibal sich genöthigt sah, die Belagerung in eine Einschliessung zu verwandeln, und, nach Zurücklassung eines Theiles seiner Armee zur Besetzung der Circumvallationslinien, mit der Hauptmacht nach Capua zurückging.

Hier brachte er den Winter zu, und alle Historiker, Titus Livius an ihrer Spitze, tadeln ihn einstimmig deshalb, indem sie sagen, dass sein Aufenthalt in Capua während des Winters seine Armee corrumpirt und moralisch geschwächt, ja geradezu ruinirt habe. Diese Beschuldigung wurde von allen neueren Historikern wörtlich aufgenommen, ohne ihre Richtigkeit zu untersuchen. Aber gerade in dieser Hinsicht ist diese Anklage äusserst hinfällig, weil mehr oder weniger unbegründet, irrthümlich und ungerecht. Und wie hätte dem anders sein können, da sie keinen andern Grund hatte, als die Vorurtheile der Römer und ihren Hass gegen Karthago und namentlich gegen Hannibal.

Zu der Zeit, als er seine Winterquartiere in Capua bezog, hatte, wie wir gesehen haben, das Glück ihn schon zu verlassen begonnen: dass aber die Ursache davon speciell die Ueberwinterung in Capua gewesen wäre, das ist eine römische und darum böswillige und absurde Erfindung. Der masslose Hochmuth der Römer war durch die furchtbaren Niederlagen, welche Hannibal ihnen, den bis dahin siegreichen und unüberwind-

lichen, beigebracht hatte, so tief gedemüthigt und gekränkt, dass sie gar nicht wussten, wie sie Hannibal genug dafür herabsetzen und schmähen könnten. Für sie war dies sehr viel leichter, als ihre eigenen während der drei Jahre begangenen groben Fehler einzugestehen, die wir oben genügend nachgewiesen haben und unter denen der obenan stand, dass sie einem solchen Feldherrn wie Hannibal fortwährend nur die unverständigsten und unfähigsten aus ihren Mitbürgern entgegenstellten, wie Sempronius, Flaminius und besonders Varro, die tüchtigen dagegen, wie Cornelius Scipio und Aemilius Paullus, nicht zu schätzen wussten, ja den weisen Fabius sogar auf alle Weise herabsetzten und kränkten. Nachdem sie alle Völker Italiens einzeln und im ersten punischen Kriege auch die Karthager durch ihre ausgezeichnete militärische Organisation und Ausbildung, ihre Beharrlichkeit und die Energie ihrer Operationen und ihres Verhaltens, mehr als durch ihre Kriegs- und Feldherrnkunst überwältigt hatten, erlitten sie jetzt Niederlage auf Niederlage, sobald sie nur einem so grossen Feldherrn, wie Hannibal, von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden. Und Titus Livius, von seinem Nationalstolz hingerissen, wagt es noch zu fragen, was wohl geworden wäre, wenn Alexander der Grosse nach Unterwerfung des Ostens seine Waffen gen Westen gekehrt hätte und mit den Römern zusammengestossen wäre, unter Anführung eines Papirius Cursor! In der That, das ist ein Hochmuth, der an Wahnsinn grenzt! Aber um auf die oben bezeichnete Anschuldigung gegen Hannibal zurückzukommen, so ist zu sagen, dass, wie sehr auch Hannibal's Armee durch den dreijährigen ununterbrochenen und höchst beschwerlichen Feldzug und alle ihre Kriegsthaten erschöpft, und wie üppig auch der Winteraufenthalt derselben in einer so reichen Stadt wie Capua sein mochte, so können doch, sollte man meinen, die zwölf Jahre währenden nachfolgenden, unvergleichlich mühseligeren und gefahrvolleren Kriegsthaten derselben zum besten Beweise dafür dienen, dass sie in Capua nicht verweichlicht und nicht corrumpirt war, trotz aller böswilligen Versicherungen vom Gegentheil, welche die Römer ersonnen und die neueren Historiker nachgesprochen haben. Kriegsleute — sagt der General Vaudoncourt mit Recht — wissen zu gut, dass eine wohldisciplinirte und gut geführte Armee nicht durch noch so behäbige Winterquartiere verweichlicht und verdorben wird, und dass es keineswegs nöthig ist, sie durch unaufhörlichen Aufenthalt im Lager den Winter hindurch zu ruiniren, um die Disciplin, den Muth und die Tapferkeit der Truppen aufrecht zu erhalten.

Mit Ende des Winters (schon im Jahre 215) führte Hannibal seine Armee aus den Winterquartieren in Capua und Umgegend nach Casilinum zurück, das noch immer eingeschlossen war, und dessen Besatzung bereits stark vom Hunger litt. Die römische Armee des Dictators Junius

stand zu dieser Zeit zwischen Casilinum und Calatium (dem heutigen Cajazzo); aber während der Abwesenheit des Junius, der nach Rom gereist war, wagte sein Magister equitum, Sempronius, nicht einen Transport Lebensmittel nach Casilinum zu führen, um nicht mit Hannibal in ein Gefecht verwickelt zu werden, was ihm von Junius streng untersagt war. Anderseits konnte Marcellus, der in Nola durch den Senat der Stadt und das Anwachsen des Vulturnus festgehalten wurde, nicht aus Nola heraus, noch irgend Etwas mit Sempronius gemeinschaftlich unternehmen. Auf diese Weise sah die Garnison von Casilinum, der keine Unterstützung wurde und welche vom Hunger aufs Aeusserste gebracht war, sich schliesslich gezwungen, mit Hannibal auf Uebergabe zu unterhandeln. Hannibal wollte anfänglich Nichts von Capitulation auf Bedingungen hören, liess sich aber doch erweichen und bewilligte der Garnison den Abzug gegen Lösegeld, und die Besatzung, auf die Hälfte zusammengeschmolzen, zog nach Cumä ab, einer Stadt am Meeresufer westlich von Neapolis.

Während dessen war in Rom vom Proprätor Otacilius die Meldung eingelaufen, dass der Prätor Furius schwer verwundet aus Afrika nach Lilybäum zurückgekehrt sei, und dass er wie Otacilius einer Unterstützung an Geld, Lebensmitteln und aller Art von Kriegsvorräthen äusserst benöthigt wären. Ganz dasselbe meldete auch der Proprätor Mammula aus Sardinien. Der Senat antwortete ihnen, dass er ausser Stande sei, irgendwie Hülfe zu schaffen, und daher ihnen überlassen müsse, selber Massregeln für den Unterhalt ihrer Heere und Flotten zu ergreifen. Otacilius wandte sich deshalb an den König Hiero, und Mammula an einige Städte Sardiniens, mit der Bitte um Hülfe, welche ihnen auch gewährt wurde.

Darauf berief der römische Senat den Varro nach Rom, um einen andern Dictator zu wählen, welcher Ersatz für den durch die Schlacht bei Cannä entstandenen, erheblichen Abgang an Senatoren schaffen sollte. Varro ernannte seinen Magister equitum, Fabius Buteo, zum Dictator, und dieser Letztere wählte, mit Einstimmung des Senates und Volkes, 177 neue Senatoren und legte dann freiwillig die Dictatorwürde nieder. Varro kehrte zur Armee zurück. Solchergestalt war, bis zu einer neuen Wahl, der Oberbefehl über die römischen Armeen zwischen dem Consul Varro und dem Prätor Marcellus getheilt.

§. 176.

Ereignisse in Hispanien. Beiderseitige Lage zu Ende des Jahres 216.

Während sich dies in Italien, Sicilien, Sardinien und Afrika zutrug, hatte Hasdrubal in Hispanien den Befehl des karthagischen Senats erhal-

ten, sich mit seiner Armee nach Italien zu begeben und mit Hannibal zu vereinigen. Das Gerücht davon brachte bei den Hispaniern grosse Aufregung hervor, welche nach Hasdrubal's Abzug die Römer fürchteten und jetzt schon daran dachten, mit ihnen Frieden zu schliessen. Hasdrubal setzte den Senat davon in Kenntniss und stellte ihm vor, dass, um Hispanien im Falle seines Abrückens nach Italien für Karthago zu erhalten, es unbedingt erforderlich sei, eine andere Armee nach Hispanien zu schicken. In Folge dessen schickte der Senat Himilko mit Truppen nach Hispanien. Als dieser bei Hasdrubal eintraf, theilte er demselben einen Befehl des Senats mit, wonach ihm (Himilko) die Verwaltung von Hispanien übergeben werden, Hasdrubal aber nach Italien gehen solle. Hasdrubal trieb bei den Hispaniern noch eine grosse Geldsumme bei, um damit den Durchzug durch Gallien erkaufen zu können, und zog dann zum Iberus. Auf die Kunde hiervon vereinigten Cnejus und Publius Scipio ihre Truppen, gingen auf das rechte Iberusufer über und belagerten die Stadt Ibera (heute Tortosa), um Hasdrubal damit hinter sich herzuziehen. Der Letztere wandte sich auch wirklich gegen sie, wurde aber in der sich bald entspinnenden Schlacht von seinen hispanischen Hülfstruppen verlassen, mit grossem Verluste aufs Haupt geschlagen, die Reste seiner Armee zerstreuten sich, er selber entkam nur mit Wenigen, und sein Lager wurde von den Siegern eingenommen und geplündert. Dieser Sieg hatte die wichtige Folge, dass viele noch schwankende hispanische Stämme sofort von Karthago abfielen, und dass Hasdrubal nicht allein auf die Hoffnung verzichten musste, nach Italien zu gehen, sondern sogar kaum noch eine Möglichkeit sah, sich in Spanien zu halten. Daran hatte er allerdings selber Schuld gehabt, weil er die List der Scipionen nicht erkannt und seine Bewegung nach Italien nicht fortgesetzt hatte, dem Himilko die Abwehr der Scipionen überlassend, — oder weil er nicht wenigstens mit diesem vereint den Scipionen eine Schlacht geliefert hatte. Ausserdem waren auch seine Anordnungen im Gefechte fehlerhaft.

Auf diese Weise befanden sich also zu Ende des Jahres 216, nachdem seit Beginn des Krieges drei Jahre verflossen waren, beide kriegführende Theile in folgender Lage zu einander:

Hannibal, der den Krieg mit dem kühnen Zuge über den Iberus, die Pyrenäen, den Rhodanus und die Alpen nach Nord-Italien und weiter über den Padus bis zu dem südlichsten Theile Italiens eröffnet hatte, der in einem Gefecht und drei Schlachten fünf römische Armeen vernichtet und den Römern dadurch vier schwere Schläge beigebracht, der ganz Italien gegen sie in Aufruhr gebracht hatte, war nach der entscheidenden Schlacht bei Cannä nicht direct auf Rom losmarschirt, sondern hielt sich mit der Einnahme der kleinen Städtchen Campaniens auf, die er theils mit Ge-

walt, theils durch Einschliessung, theils durch Belagerung zu überwältigen suchte, wozu er indessen nicht die nothwendigen Maschinen und Geräthe hatte. Mit diesen augenscheinlich unwesentlichen Dingen ging die Zeit hin, die doch für beide Theile höchst werthvoll war, — für die Römer, um sich zu sammeln, zu organisiren und ihre neuen Armeen auf den Krieg einzuüben, — für Hannibal, um sie hieran zu verhindern und ihnen neue Schläge, einen nach dem andern, zu versetzen. Nachdem Hannibal mit diesen Unternehmungen die ganze Zeit von der Schlacht bei Cannä bis zum Anfang des Winters hingebracht hatte, belagerte er die kleine Stadt Casilinum und bezog selbst mit seiner Hauptmacht Winterquartiere in Capua, welches einige Schriftsteller mit dem alten Sodom und Gomorrha gleich stellen. Hatte Maharbal wirklich Recht, als er sagte, dass Hannibal zwar zu siegen, aber nicht seinen Sieg auszunutzen verstehe? War Capua in der That das Cannä für seine Armee (*Capuam Hannibali Cannas fuisse*), wie sich die Römer ausdrückten? Als Antwort darauf braucht man nur den Namen Hannibal zu nennen. Er, welcher nicht zauderte, das von Hamilkar entworfene, aber in Folge seines Todes nicht von ihm, auch nicht von dessen Schwiegersohn Hasdrubal ausgeführte Unternehmen zur Ausführung zu bringen, er, der binnen drei Jahren das bis dahin so trotzige Rom an den Rand des Verderbens gebracht hatte, hätte das nicht zu Ende führen können und sich mit unbedeutenden Unternehmungen gegen einige Städte befasst, ohne die allertriftigsten Gründe? Das ist so augenscheinlich unmöglich, dass es keines Beweises bedarf. Alles, was in Hannibal's Beginnen nach der Schlacht bei Cannä unklar, dunkel, räthselhaft, unbegreiflich, sogar seltsam erscheint, wird sofort klar und begreiflich, sobald die Handlungen, das Verhalten und die gegenseitige Lage der Regierungen von Karthago und Rom gegen einander verglichen werden, denn damit weist man alsbald jeden bis zur Verwegenheit kühnen Versuch ab, einen so grossen Mann und Feldherrn, wie Hannibal, nicht allein anzuklagen, sondern sogar zu verdammen.

In den Handlungen der beiden Regierungen nämlich liegt die ganze Lösung des Räthsels, mit dessen Auflösung die Historiker bald mehr bald weniger sich abmühten, indem sie die Worte Maharbal's oder des Titus Livius und der übrigen römischen Geschichtsforscher wiederholten.

Es bedarf nur eines Vergleichs der gleichzeitigen Thaten der Regierungen von Karthago und von Rom, und Alles wird verständlich. Man muss nicht vergessen, dass Hannibal nicht der König oder mit absoluter Macht bekleidete und unabhängige Monarch von Karthago war, sondern nur der bevollmächtigte, aber immerhin von der Regierung abhängige Feldherr. Er hatte sich in Hispanien eine Operationsbasis geschaffen, aber die Hauptbasis für ihn blieb doch immer Afrika: von dorther, und

besonders aus Karthago, musste er stets die letzte Entscheidung in allen wichtigen Fragen, seine Verstärkungen an Truppen, Unterstützungen mit Geldmitteln, Vorräthen und allem zur Fortsetzung des Krieges Unerlässlichen erwarten, denn seine alten kriegsgeübten Soldaten waren zusammengeschmolzen wie der Schnee (man erinnere sich nur an die während dreier Jahre ununterbrochenen Beschwerden, Kriegsoperationen und Entbehrungen seit Anfang des Feldzuges aus Neu-Karthago bis zum Ende des Jahres 216). Und was that die karthagische Regierung zur Unterstützung Hannibal's? Von politischen Parteiungen, den Zwisten der barcinischen und hannonischen Partei zerrissen, freute sich die Majorität der Erfolge Hannibal's, aber die Minorität protestirte dagegen und stimmte gegen Hannibal persönlich, — und das Endresultat war, dass man ihn in einer Weise unterstützte, die eben keine Unterstützung heissen konnte. 12,000 Mann zu Fuss, 1500 Pferde, 20 Elephanten und 1000 Talente Silber*) (fast $1^1/_2$ Millionen Rubel, oder über 1,800,000 Thaler), welche durch Mago an Hannibal nach Italien überbracht wurden, der Befehl an Hasdrubal, zur Vereinigung mit ihm nach Italien zu rücken, und die Entsendung Himilko's mit einem Heere und einer Flotte nach Hispanien, — war das die Unterstützung, welche der karthagische Senat dem Hannibal nach der Schlacht bei Cannä gewähren musste? Aber er hätte nicht einmal dem Hannibal eine andere Hülfe senden können, sowohl wegen des im karthagischen Staate und seiner Regierung herrschenden Geistes, als wegen der Veränderungen, welche gerade jetzt in der inneren politischen und militärischen Organisation Karthago's vor sich gingen, — wie dies schon im II. Theil 19. Kapitel §. 120 auseinandergesetzt wurde. In der entscheidendsten Epoche des Krieges, welchen Hannibal mit Einwilligung der Regierung und unter Zustimmung des Volkes begonnen, unterstützte die Erstere den Hannibal nicht in gehöriger Weise, weder mit Truppen noch mit einer Flotte, noch mit Geld und Lebensmitteln, sondern überliess ihn vollkommen seinem Schicksal und bereitete damit im Voraus ihm wie Karthago selbst seinen Untergang.

Was that dagegen auf der andern Seite Rom? Es ist wahr, dass während der drei ersten Kriegsjahre und schon einige Jahre vorher die römische Regierung von einer gewissen, ihr sonst nicht eigenen und unbegreiflichen Verblendung und Ohnmacht des Willens befallen war und Nichts als Fehler beging, einen immer schlimmer als den anderen, welche Hannibal sich geschickt zu Nutze machte. Aber die vier ihr vom Letzteren beigebrachten heftigen Schläge hatten sie gleichsam aus dem

---

*) 1 attisches Talent = 60 Minen (oder 56 preuss. Pfund) war etwa = 1500 preuss. Thaler, 1 italisches Talent = 60 Minen (à $1^2/_3$ römische Pfund) = $1^1/_4$ des vorigen = 1875 Thaler. Anmerkung des Uebersetzers.

Schlafe emporgerüttelt, ihre Gedanken klar gemacht, sie moralisch gekräftigt, und in demselben Maasse wie die karthagische Regierung in letzterer Hinsicht mehr und mehr gesunken war, hatte sich die römische mehr und mehr gehoben. Den Anfang und die dauerhafte Grundlage dazu hatte die Wahl des Fabius zum Dictator, die Einführung von dessen weisem Verhalten gemacht. Noch einen letzten Fehler beging die Regierung durch die Ernennung des unfähigen und urtheilslosen Varro zum Consul; die furchtbare Niederlage bei Cannä mit allen ihren Folgen war die Strafe dafür. Aber dieser Fehler war auch der l e t z t e, und alle folgenden Handlungen der römischen Regierung sind tadellos und haben das eine Ziel im Auge und zur Folge: den Triumph Roms und den Untergang Hannibal's in Italien, wie der karthagischen Herrschaft in Hispanien und Afrika.

Wenn wir dies Alles zusammenstellen, so erkennen wir deutlich, dass nicht Hannibal die Schuld trifft, sondern die karthagische Regierung, welche im höchsten Grade unverständig handelte und ungenügende Massregeln traf, während die römische Regierung im Gegentheil mit immer grösserer Umsicht und Klugheit verfuhr. Ist aber diese Betrachtung richtig, so müssen wir auch sagen, dass Niemand Hannibal beschuldigen oder es auch nur unbegreiflich finden darf, weshalb er nicht Dieses oder Jenes, sondern eben nur das that, was er für nothwendig, erspriesslich und möglich hielt. Nehmen wir an, dass Alexander d. Gr. als unumschränkter Herrscher von Macedonien, Griechenland und dem Orient an seiner Stelle gewesen wäre, so scheint es unzweifelhaft, dass er nach der Schlacht bei Cannä direct auf Rom marschirt sein, es ohne Säumen erdrückt haben und damit fertig geworden sein würde. Hannibal aber war, obgleich ein ebenso grosser Mann und Feldherr wie Alexander d. Gr., kein von Niemanden abhängiger Regent, sondern nur ein von seiner Regierung ganz und gar abhängiger Feldherr. Man kann also behaupten, dass es ein grosser Irrthum, um nicht mehr zu sagen, von Seiten vieler, übrigens höchst ehrenwerther Kriegs- und anderer Schriftsteller ist, wenn sie angeben, w a s H a n n i b a l n a c h h e u t i g e n K r i e g s g r u n d s ä t z e n u n d B e g r i f f e n h ä t t e t h u n k ö n n e n u n d t h u n s o l l e n. Aber zu solchen irrthümlichen Raisonnements über die Kriegsthaten der Feldherren des Alterthums muss und wird die unabsichtliche, aber unverständige Neigung, auf Grund der heutigen Begriffe über Kriegführung zu urtheilen, stets hinführen. Deshalb kann man auch dem General Vaudoncourt nur vollkommen beipflichten, wenn er die Lage und das Verhalten Hannibal's äusserst vorsichtig kritisirt und nicht allein sich nicht anmasst ihn zu tadeln, sondern sich vollständig in seine Lage zu versetzen weiss, ihm in vollstem Maasse Gerechtigkeit und Ehre widerfahren lässt und ihm Billigung und Lob spendet.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

(Fortsetzung.)

§. 177. Wendung des Krieges zu Gunsten Roms. Art und Weise, in welcher er geführt wird. — §. 178. Vierter Feldzug im Jahre 215. Niederlage des Postumius. Eintheilung der römischen Armeen, Operationsplan der Römer. Erfolge der Römer, Missgeschick Hannibal's und der Karthager. Zweites Gefecht bei Nola. — §. 179. Fünfter Feldzug im Jahre 214. Eintheilung der römischen Heere. Ereignisse in Campanien. Schlacht bei Beneventum. Drittes Treffen bei Nola. Einnahme von Casilinum durch die Römer. Bündniss zwischen Syrakus und Karthago. — §. 180. Sechster Feldzug im Jahre 213. Eintheilung der römischen Heere. Unthätigkeit in Italien und Hispanien. Belagerung von Syrakus durch Marcellus. — §. 181. Siebenter Feldzug im Jahre 212. Eintheilung der römischen Armeen. Einnahme von Tarentum durch Hannibal. Zweite Schlacht bei Beneventum. Erste Schlacht bei Herdonea. Einschliessung von Capua und Einnahme von Syrakus durch die Römer. Missgeschick der Römer in Hispanien. — §. 182. Achter Feldzug im Jahre 211. Eintheilung der römischen Heere. Schlacht bei Capua. Marsch Hannibal's auf Rom. Einnahme von Capua durch die Römer. Ereignisse in Hispanien und Sicilien. — §. 183. Neunter Feldzug im Jahre 210. Eintheilung der römischen Armeen. Hannibal ändert die Art seines Verhaltens. Zweite Schlacht bei Herdonea. Schlacht bei Numistro. Einnahme von Neu-Karthago durch Scipio. — §. 184. Zehnter Feldzug im Jahre 209. Eintheilung der römischen Armeen. Schlacht bei Asculum. Einnahme von Tarentum durch die Römer. Begebenheiten in Hispanien.

Die alten Quellen und die neueren historischen Hülfsmittel, welche im 24. Kapitel angegeben sind.

III.

Zweite Hälfte des Krieges (215—202).

§. 177.

Wendung des Krieges zu Gunsten Roms. Art und Weise, in welcher er geführt wird.

Nach der Schlacht bei Cannä begann der Krieg schon eine Wendung zu Gunsten Roms zu nehmen. Die bereits früher (§. 176) entwickelten hauptsächlichsten Gründe hierfür waren: 1) vornehmlich der Umstand,

dass die Partei Hanno's in Karthago, beständig und in jeder Weise bemüht, die gegnerische barcinische Partei des Vertrauens im Volke zu berauben, dies endlich gerade in dem wichtigsten Zeitpunkt des Krieges erreichte, nach der Schlacht bei Cannä nämlich, und 2) dass auf der anderen Seite die Römer, durch die bitteren Erfahrungen der drei ersten Kriegsjahre belehrt, verständiger Weise von ihrer ursprünglichen Art der Kriegführung während dieser drei Jahre abgingen und das weise System des Fabius annahmen, das sie fortan auch unablässig befolgten.

Die Folgen dieser beiden Ursachen waren:

Auf Seiten der Karthager dies, dass ihre Regierung Hannibal und Hasdrubal in Italien und Hispanien in äusserst unzulänglicher, nicht zweckentsprechender Weise unterstützte und nur träge, langsam und matt Hülfe schaffte, in Folge dessen sich die Streitmacht und die Mittel Hannibal's wie Hasdrubal's beständig verringerten, und dass sie zwar in die Gegenden, wo Beide standen, Unterstützungen und Mittel entsandte, aber nur mit vieler Mühe und nicht in dem Maasse und Umfange, um den Krieg mit Kraft, Beharrlichkeit und Erfolg fortsetzen zu können. Die Armee Hannibal's füllte sich mehr und mehr mit italischen Eingeborenen, die von Rom abgefallen waren, und erhielt dadurch eine Zusammensetzung aus vielen Völkerstämmen, welche die Aufrechthaltung einer straffen Disciplin und eines einmüthigen Geistes in derselben um so mehr erschwerte, als die italischen, hispanischen und gallischen Bestandtheile dieses Heeres weit mehr ihre eigenen Interessen als die Karthagos im Auge hatten. Das von den Römern angenommene System der Kriegführung gestattete dem Hannibal nicht, wie früher, die Wünsche seiner Verbündeten in Italien und ihrer Hülfstruppen durch Erkämpfen eines Sieges nach dem anderen über die Römer zu erfüllen, sondern setzte vielmehr ihn nicht selten grösseren oder kleineren Niederlagen aus. Hierzu kam, dass die ganze Last des von Hannibal in Italien im Interesse Karthagos geführten Krieges mit voller Schwere auf seinen Verbündeten in Italien lag, was sie mehr und mehr gegen ihn erkältete.

Auf Seiten der Römer dagegen war die Niederlage bei Cannä nicht nur nicht von nachtheiliger, sondern von im höchsten Grade nützlicher Nachwirkung, indem sie dieselben aus ihrem bisherigen Schlafe aufrüttelte, aus ihrer Sorglosigkeit und Unbesonnenheit emporriss und sie zu der aussergewöhnlichen sittlichen Energie aufstachelte, deren Rom in so hohem Grade fähig war und die es bisher stets unter schwierigen Umständen und in gefahrvollen Lagen entfaltet hatte. Nachdem sie einmal das System der Kriegführung des Fabius angenommen, wichen sie geflissentlich jedem Kampfe mit Hannibal unter für diesen günstigen, für sie aber ungünstigen Umständen aus und lieferten ihm nur dann ein Treffen, wenn sie auf Erfolg hoffen konnten. In solchen Fällen aber standen,

bei aller persönlichen Ueberlegenheit Hannibal's an kriegerischer Begabung und Kunst, die römischen Truppen doch in taktischer Hinsicht, in ihrer Kampfart und moralischen Verfassung höher als die seinigen und wurden ausserdem nicht mehr von solchen Leuten, wie Sempronius, Flaminius, Varro gewesen, geführt, sondern von mehr oder minder fähigen Feldherren, unter denen Fabius und Marcellus obenan standen.

Demzufolge hatte sich der Charakter des Krieges, wie die Art der Kriegführung vollständig geändert. Aus einem offensiven von Seiten Hannibal's und defensiven auf Seiten der Römer, wie er bis dahin gewesen, hatte er sich auf beiden Seiten in einen offensiv-defensiven verwandelt; dabei spielten Lager in von Natur starken Stellungen, Manövriren gegen die Flanken und Verbindungen des Gegners eine Rolle, es herrschte das Bestreben vor, sich der wichtigen und nützlichen oder nothwendigen Punkte im Terrain oder der Städte durch Einschliessung oder Belagerung zu bemächtigen, und in den oben bezeichneten Fällen kamen kleinere Gefechte oder grosse allgemeine Schlachten vor, in welchen die mit Kunst gepaarte und geleitete Kraft über den Erfolg entschied. Dies Alles zusammen giebt der zweiten Hälfte des Krieges ein besonderes militärisches Interesse, mehr noch als der ersten Hälfte des Krieges, gerade auch deshalb, weil die hohe kriegerische Begabung Hannibal's hier in noch hellerem Glanze erscheint.

§. 178.

Vierter Feldzug im Jahre 215.

Niederlage des Postumius. Eintheilung der römischen Armeen, Operationsplan der Römer. Erfolge der Römer, Missgeschick Hannibal's und der Karthager. Zweites Gefecht bei Nola.

Als die Zeit der Aushebungen in Rom herannahte, rief der Senat den Dictator Junius, dessen Magister equitum Sempronius Gracchus und den Prätor Marcellus herbei. Auf Junius' Antrag wurden Sempronius Gracchus und der im cisalpinischen Gallien befindliche Prätor Postumius zu Consuln gewählt. Darnach kehrte Junius, nachdem er Sempronius Gracchus in Rom zurückgelassen, zu seiner in dem Lager bei Teanum (heute Teano) nordwestlich von Capua stehenden Armee zurück.

Bald darnach aber ging in Rom die Nachricht ein, dass Postumius mit seinem 25,000 Mann starken Heere (2 römischen und 2 Bundesgenossen-Legionen) im cisalpinischen Gallien beim Durchzuge durch den Litana Silva genannten Wald von den Bojern plötzlich überfallen, seine ganze Armee erschlagen und vernichtet, er selbst aber gefallen sei. Diese Nach-

richt setzte Rom aufs Neue in Trauer und Schrecken: aber Sempronius Gracchus beruhigte das Volk und den Senat, und auf seinen Vorschlag wurde beschlossen: 1) den Krieg mit den cisalpinischen Galliern aufzugeben und nur gegen Hannibal weiter zu kämpfen und 2) sich genaue Kenntniss von den gegen diesen Letzteren zur Verfügung stehenden römischen Streitkräften zu verschaffen. In Folge dessen wurde dem Sempronius die Armee des bisherigen Dictators Junius anvertraut; aus des Marcellus' Armee wurden alle Diejenigen, welche in der Schlacht bei Cannä geflohen waren, zur Strafe nach Sicilien geschickt, wo sie so lange dienen sollten, bis der Krieg in Italien beendet sei: die schwächeren Krieger aus des Junius' Armee wurden gleichfalls nach Sicilien geschickt, um dort ihre Dienstzeit abzudienen. Die zwei Legionen, welche in Sicilien gewesen waren, wurden nach Italien zurückgeholt: dem Consul, welcher noch an des Postumius Stelle gewählt werden sollte, wurden die beiden Legionen der Stadt Rom bestimmt, welche erst noch mit der nöthigen Anzahl von bundesgenössischen Kriegern auf ihre volle Stärke gebracht werden sollten; endlich wurde dem Varro der Oberbefehl über sein Heer verlängert, das in seinem vollen Bestande verblieb.

Im März trat Sempronius sein Amt an, der Prätor Appius (Claudius Pulcher) ging nach Sicilien ab, der Prätor Mucius nach Sardinien, dem Marcellus wurde die Macht als Proconsul (an Stelle des Postumius) übertragen und dann beschlossen, dass Sempronius sogleich die städtischen Legionen bei Cales (h. Calvi) nordwestlich von Capua sammeln und sie dann mit Marcellus in dessen befestigtes Lager bei Suessula (h. Sestola) südöstlich von Capua schicken solle: Appius sollte nach Sicilien gehen mit den dorthin bestimmten Legionen von Cannä, die sicilischen Legionen endlich sollten nach Rom zurückkehren.

Diese Eintheilung der römischen Armeen war weit besser, als die im vorhergehenden Jahre. Zu Grunde lag ihr die weise Absicht des Senates, gegen Hannibal mit denselben Mitteln zu wirken, welche der Senat nach der Schlacht bei Cannä angewendet hatte, nämlich die Kräfte zu theilen, um die von Hannibal an sich gelockten Bundesgenossen in Italien von ihm wieder loszureissen, sich zu dem Zwecke Lucaniens und Bruttiums zu bemächtigen, ihn beständig durch Theile der Streitmacht zu bedrohen und mit den Armeen derart einzuschliessen, dass er verhindert würde, neue Armeecorps gegen Rom zu entsenden, kurz, Hannibal von allen Seiten einzuengen. Hierbei dienten einerseits Nola und des Marcellus befestigtes Lager bei Suessula als vorzügliche Vertheidigungspunkte, während Canusium zugleich Apulien in Gehorsam erhielt und Tarentum und Brundisium deckte: Varro hatte durch Festhaltung dieser Stadt seinem Vaterlande den einzigen reellen Dienst geleistet. Im Lager bei Suessula stand Marcellus mit zwei Legionen, Sempronius ebenfalls

mit zwei Legionen in Teanum, Varro war in Canusium geblieben, sodass Hannibal auf diese Weise von drei Seiten eingeschlossen war.

An Stelle des gefallenen Postumius wurde bald Marcellus zum Consul gewählt, aber die Auguren, oder richtiger gesagt, die Aristokraten, welche nicht wünschten, dass beide Consuln aus den Plebejern entnommen würden, erklärten, es sei bei des Marcellus Wahl ein Verstoss gegen die religiösen Vorschriften vorgekommen, und der Letztere verzichtete freiwillig auf die Consulwürde; an seiner Statt wurde der frühere Dictator Fabius gewählt. Zu gleicher Zeit wurden die Armeen durch's Loos so vertheilt, dass die Legionen des Junius, welche in Teanum gewesen waren, an Fabius kamen, die zwei Legionen Freiwillige dagegen (Sklaven und Verbrecher) und zwei Legionen der Bundesgenossen (25,000 Mann) an Sempronius in Sinuessa. Der Prätor Valerius ward nach Apulien geschickt zur Uebernahme des Oberbefehls über Varro's Armee, dessen Legionen nach ihrer Zusammenstellung mit den Legionen aus Sicilien Valerius zur Deckung der Küsten von Tarentum bis Brundisium unter Mitwirkung von 25 Seeschiffen verwenden sollte. Dem Prätor Fulvius wurde aufgegeben, mit 25 Schiffen die (West-) Küsten von Latium und Etrurien zu schützen. Der Proprätor Otacilius wurde mit seiner Flotte nach Sicilien geschickt. Marcellus ward zur Würde eines Proconsuls erhoben und erhielt die zwei Legionen in Suessula. Dem Varro endlich wurde aufgegeben, Truppen im Picenischen Gebiete auszuheben, um diese Provinz zu decken.

Zu dieser Zeit sandte Philipp, König von Macedonien, eine Gesandtschaft an Hannibal, um ein Bündniss zu gegenseitiger Unterstützung mit ihm zu schliessen (s. II. Theil, §. 118). Es gelang diesen Gesandten, südlich von Kroton zu landen und sich durch die römischen Corps nach Apulien zu begeben, indem sie angaben, dass sie abgesandt wären, ein Bündniss mit Rom zu schliessen; nun wandten sie sich direct an Hannibal, schlossen ein Schutz- und Trutzbündniss mit ihm ab und kehrten zurück in Begleitung von drei älteren karthagischen Unterfeldherren, welche Hannibal ihnen mitgegeben hatte. Auf dem Meere wurden sie aber von den Römern aufgegriffen und zur Auslieferung des Vertrages und der Briefe Hannibal's gezwungen, welche an den römischen Senat geschickt wurden. Philipp schickte eine zweite Gesandtschaft, die besseren Erfolg hatte, aber darüber ging der Sommer schon zu Ende und Philipp konnte in diesem Jahre Nichts mehr unternehmen. Die Römer ergriffen indessen gegen ihn die schon früher angegebenen Massregeln (s. II. Theil, §. 118).

Während dessen wünschten in Campanien die Capuaner sehr, die Einwohner der Stadt Cumä, die den Römern treu geblieben waren, auf ihre Seite zu bringen, und griffen nach Erschöpfung aller Mittel endlich

zur List: sie luden die Senatoren von Cumä zu einer religiösen Feier nach der Stadt Hamä ein (h. Cuarto), nordöstlich von Cumä gelegen, wobei sie die Absicht hatten, sich durch ein Truppencorps plötzlich der Stadt Cumä zu bemächtigen. Die Einwohner dieser letzteren Stadt argwöhnten eine List, willigten aber ein, benachrichtigten indessen den Sempronius, welcher zu dieser Zeit aus dem Lager bei Sinuessa in ein anderes bei Liternum (h. Patria) nördlich von Cumä gezogen war. Sempronius rückte spät am Abend vor dem Festtage nahe an Cumä heran. 14,000 Mann capuanischer Truppen waren nahe bei Hamä verdeckt aufgestellt worden, welche um die zweite Nachtwache, während die religiöse Ceremonie statt hatte, Cumä überfallen und sich unversehens in dessen Besitz setzen sollten. Aber zur selben Zeit ging Sempronius von Cumä nach Hamä und überfiel selber um Mitternacht das Lager des capuanischen Corps, von welchem ungefähr 2000 Mann niedergemacht wurden, während die Uebrigen nach Capua entflohen. Sempronius, der nicht über 100 Mann verloren hatte, nahm und plünderte das Lager der Capuaner, kehrte dann aber sofort nach Cumä zurück, um nicht von Hannibal angegriffen zu werden, der zu dieser Zeit in einem Lager auf dem Berge Tifata etwas östlich von Capua stand.

Hannibal brach am folgenden Tage gleich nach Cumä auf und belagerte den Sempronius darin. Beide erbauten Thürme, zum Angriff, resp. zur Vertheidigung und brachten sie an die Stadtmauern heran. Es gelang aber dem Sempronius, den Thurm Hannibal's anzuzünden, und nun machte er zugleich einen Ausfall, der so geschickt disponirt und ausgeführt war, dass er Hannibal einen Verlust von 1300 Mann Todter und 50 Mann Gefangener zufügte. Am folgenden Tage stellte Hannibal seine Armee vor der Stadt in Schlachtordnung auf, den Sempronius zum Kampfe herausfordernd, als er aber sah, dass dieser nicht herausrückte, hob er die Belagerung auf und kehrte in sein Lager auf dem Berge Tifata zurück, ohne irgend welchen Erfolg gegen die kleine Stadt Cumä erzielt zu haben, dagegen mit einem für seine Armee sehr fühlbaren Verluste.

In dieser Zeit griff auch einer der Legaten des Marcellus, Sempronius Longus, bei Grumentum in Lucanien (das heutige Saponara in Calabrien) einen Unterfeldherrn Hannibal's, Namens Hanno, an, schlug ihn mit einem Verluste von mehr als 2000 Mann und nahm ihm 42 Feldzeichen oder Fahnen ab. Hanno zog sich mit den Trümmern seines Corps nach Bruttium zurück.

Der Prätor Valerius fiel von Luceria aus in das Gebiet der Hirpiner ein, nahm 3 Städte und über 1000 Gefangene weg und liess aus diesen die drei Hauptanstifter des Aufstandes hinrichten, worauf er nach Luceria zurückkehrte.

Auf diese Weise war schon der Anfang dieses vierten Feldzuges (des

ersten nach der Schlacht bei Cannä) nicht günstig für Hannibal. Fortgang und Ende desselben waren nicht weniger unglücklich für ihn.

Nachdem der römische Senat von dem Vertrage zwischen Philipp und Hannibal gehört hatte, entsandte er den Valerius Lävinus mit den Truppen des Varro auf 50 Schiffen an die Küsten von Macedonien und Epirus, um Philipp zu beobachten.

Fabius überschritt den Vulturnus, vereinigte sich mit Sempronius, und Beide zusammen bemächtigten sich der Städte Compulteria, Trebula (h. Trentola) und Saticula (h. Caserta vecchia) in Campanien, welche karthagische Besatzungen aufgenommen hatten, und machten darin viele Gefangene. Dann zog Fabius nach Suessula, Marcellus wurde nach Nola geschickt, Sempronius ging nach Cumä zurück.

Während dessen hatte sich Mago, Hannibal's Bruder, schon bereit gemacht, mit 50 Schiffen, 12,000 Mann Fussvolk, 1500 Reitern, 20 Elephanten und 1000 Talenten Silbers von Karthago in See zu stechen, um in Bruttium sich mit Hannibal zu vereinigen, als die Aeltesten der Bewohner Sardiniens den karthagischen Senat bitten liessen, die schwachen römischen Besatzungen aus Sardinien zu verjagen und sich der Insel wieder zu bemächtigen. In Folge dessen wurde Mago statt nach Italien, nach Hispanien entsendet, Hasdrubal (nicht der Bruder Hannibal's, sondern ein Anderer gleiches Namens) mit einem neuen Heere nach Sardinien, und Bomilkar an Mago's Stelle mit Verstärkungen und Geld nach Bruttium. Aber der Proprätor Manlius Torquatus, welcher mit 22,000 Mann zu Fuss und 1200 Mann Reiterei von Italien abgesandt war, schlug die aufständischen Sardinier und darauf zum zweiten Male ihre und des Hasdrubal vereinte Truppen, brachte ihnen einen Verlust von 1200 Mann Todten und 3700 Mann Gefangenen bei und unterwarf Sardinien aufs Neue.

Zur selben Zeit hatte sich Otacilius mit 50 Schiffen aufgemacht, die Küsten von Afrika zu verwüsten, war aber, als er von Hasdrubal's Ankunft in Sardinien hörte, dorthin gesegelt, begegnete auf der See der von dort zurückkehrenden karthagischen Escadre, schlug sie, nahm ihr 7 Schiffe ab und zerstreute die übrigen. Der karthagische Senat machte sich indessen des Otacilius Entfernung zu Nutze und schickte an Mago's Stelle Bomilkar mit den für Hannibal bestimmten Verstärkungen und Geldsummen nach Italien ab. Bomilkar landete ungestört in Lokri im südlichen Bruttium und übergab, nach Vereinigung mit dem aus Lucanien (s. oben) zurückgegangenen Hanno, diesem das Geld und die Truppen.

Während dies sich zur See in Sardinien und in Bruttium ereignete, hatte Marcellus von Nola aus Einfälle in die Gebiete der Hirpiner und caudinischen Samniter gemacht und sie mit Feuer und Schwert verwüstet. Die Samniten und Hirpiner baten Hannibal um Schutz und dieser brach aus seinem Lager auf dem Berge Tifata nach Nola auf und lagerte sich nördlich

der Stadt gegenüber. Hier stiess Hanno mit den Verstärkungen und dem Gelde zu ihm. Hannibal, der den Römern Nola zu entreissen und sich selbst in den Besitz dieser wichtigen und ihm nothwendigen Stadt zu setzen wünschte, versuchte vergeblich die Bürger zur Parteiergreifung für ihn zu bewegen und beschloss nun, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Aber wieder wie bei dem ersten Kampfe vor dieser Stadt liess zur selben Zeit, als er sein Heer gegen die Stadt vorführte, auch Marcellus seine Armee aus der Stadt rücken und brachte durch raschen Angriff Hannibal's Vortruppen bald in Unordnung und Verwirrung; indess rangirten sich Hannibal's Truppen bald wieder und der Kampf wurde allgemein, wurde aber durch ein sich entladendes heftiges Gewitter beendet. Am dritten Tage ergriff Marcellus die Gelegenheit, als Hannibal ein starkes Corps auf Fouragirung ausgesandt hatte, rückte aus der Stadt und formirte sich, Hannibal zum Kampfe herausfordernd, in Schlachtordnung. Hannibal nahm den Kampf an: seine Fourageurs kehrten unverweilt zurück, aber auch die Einwohner von Nola hatten sich bewaffnet und vereinten sich mit Marcellus, der sie in Reserve stellte. Die Römer griffen zuerst und sehr heftig an, die Karthager leisteten hartnäckigst Widerstand und lange schwankte der Sieg, endlich wurden die Karthager überwältigt und in ihr Lager zurückgedrängt mit einem Verluste von 5000 Gefallenen, 600 Gefangenen, 6 Elephanten und 19 Feldzeichen oder Fahnen. Marcellus zog sich nach Nola zurück, sein Verlust betrug nicht über 1000 Mann. — Drei Tage nachher gingen 1272 hispanische und numidische Reiter zu den Römern über und dienten ihnen in der Folge treu, wofür sie am Schluss des Krieges mit Ländereien in ihrer Heimath und in Sicilien belohnt wurden.

So begann das Glück den Hannibal entschieden zu verlassen! Er schickte Hanno mit seinen Truppen nach Bruttium zurück und ging selber aus Campanien nach Apulien, wo er in dem nördlichen Theile desselben Winterquartiere bezog.

Nach Hannibal's Abzuge aus Campanien liess Fabius aus Nola und Neapolis grosse Mengen von Lebensmitteln in das Lager bei Suessula bringen, liess in diesem Lager eine starke Truppenabtheilung zurück und rückte selbst mit seinen Hauptkräften vor Capua, dessen Umgegend er zu verwüsten begann. Die Capuaner sandten ihm 6000 Mann ihrer Truppen entgegen, von denen aber das schlechte Fussvolk sich nicht in ein Gefecht mit den Römern einzulassen wagte, die ziemlich gute Reiterei aber sie durch vereinzelte Angriffe fortwährend neckte. Fabius kehrte nach Verheerung des Gebietes von Capua in sein Lager bei Suessula zurück und brachte den Winter darin zu, dem Marcellus befahl er, in Nola nur die durchaus zum Schutze der Stadt erforderlichen Truppen dort zu behalten, die übrigen zu beurlauben. Sempronius ging aus Cannä nach

Luceria in Apulien, um den Winter hindurch Hannibal zu beobachten, der Prätor Valerius wurde mit seinen Legionen nach Brundisium geschickt, um das Gebiet der Sallentiner zu decken und alles für den Krieg mit Philipp von Macedonien im nächsten Jahre Erforderliche vorzubereiten.

Während dessen hatte in Bruttium Himilko, einer der Unterfeldherren Hannibal's, nach mehrmonatlicher mühevoller Belagerung und hartnäckiger Vertheidigung die Stadt Petelia, und danach auch die Stadt Consentia (h. Cosenza) zur Uebergabe gezwungen. Hanno belagerte Rhegium, Hamilkar Lokri. Der Letztere nöthigte die Lokrer zur Capitulation und zum Schutz- und Trutzbündniss mit Hannibal. Die Bruttier, getäuscht in der Hoffnung auf die in Rhegium und Lokri zu machende Beute, brachten 15,000 Mann zusammen in der Absicht, die reiche griechische Stadt Kroton (h. Cortona) an der Meeresküste zu belagern, zu erstürmen und zu plündern, frugen indess vorher noch bei Hannibal um seine Einwilligung an, der sie aber an Hanno verwies: Hanno gab ihnen gar keine Antwort. Nun zogen die Bruttier auf ihre eigene Faust nach Kroton und wurden von der dem Hannibal zugeneigten Volkspartei eingelassen, der Senat und die Aristokraten zogen sich in die innere Festung zurück, wurden darin angegriffen, vertheidigten sich aber so hartnäckig, dass die Bruttier Hanno zur Hülfe herbeiriefen. Die Belagerten übergaben die Burg erst dann, als die Lokrer ihnen bei sich eine Zufluchtsstätte anboten.

In Apulien führten Sempronius und Hannibal während des Winters kleinen Krieg mit einander, der den römischen Truppen überhaupt sehr zu Statten kam und bei dem der Erfolg fast immer auf Seiten der Römer lag. Gegen Ende des Jahres befestigte Fabius auf Befehl des Senats Puteoli (h. Pozzuoli) nahe bei Neapolis, einen wichtigen Getreidemarkt, und legte eine Besatzung hinein.

In Hispanien machten die beiden Scipionen erfolgreiche Fortschritte, baten aber den Senat um Uebersendung von Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Geld, da sie an diesen Dingen Mangel litten. Die Erschöpfung des Staatsschatzes veranlasste den Senat, dies durch private Lieferungen zu beschaffen, wozu sich auch aus Patriotismus einzelne Personen bereit fanden. Nachdem sie das Nothwendigste erhalten hatten, versorgten die Scipionen die von Hasdrubal, Mago und Hamilkar*), dem Sohne Bomilkar's, belagerte Stadt Illiturgi (h. Andujar in Jaen) mit Lebensmitteln. In dem mit den karthagischen Feldherren sich entspinnenden Kampfe schlugen sie diese total und bald darauf ein zweites Mal bei der Stadt Intibili (h. Tragguera in der Nähe von Tortosa in Valencia). Diese zwei

---

*) Nach Livius hiess dieser Feldherr Hannibal. Anmerkung des Uebersetzers.

Niederlagen kosteten den Karthagern einen Verlust von 30.000 Todten, 6000 Gefangenen, 10 Elephanten und 101 Feldzeichen.

Solchergestalt war überall in diesem Kriege schon in dem nächsten Jahre nach der Schlacht bei Cannä Erfolg und Uebergewicht auf die Seite der Römer übergegangen, und zwar nicht allein gegen Hannibal und nicht blos in Italien, sondern auch allen karthagischen Feldherren in Sardinien, Hispanien und zur See gegenüber.

§. 179.

Fünfter Feldzug im Jahre 214.

Eintheilung der römischen Heere. Ereignisse in Campanien. Schlacht bei Beneventum. Drittes Treffen bei Nola. Einnahme von Casilinum durch die Römer. Bündniss zwischen Syrakus und Karthago.

In Rom wurden dies Jahr zu Consuln gewählt: Fabius und Marcellus, zu Prätoren: Fulvius Flaccus, Otacilius Crassus, Fabius Maximus (Sohn des Consuls) und Cornelius Lentulus.

Demnächst wurden die Armeen in folgender Weise vertheilt: die des Proconsuls Sempronius für Apulien, Varro's für Picenum, des Mucius für Sardinien, des Proprätors Valerius für Brundisium, des Pomponius für das cisalpinische Gallien, des Prätors Cornelius für Sicilien; dem Otacilius wurde die Flotte an den Küsten anvertraut. Bald darnach beschloss der Senat 20 Legionen aufzustellen, für jeden Consul zwei (dem Fabius die alten, dem Marcellus die neuen), dem Cornelius in Sicilien und dem Mucius in Sardinien je 2, die sich schon dort befanden, dem Pomponius in Ariminum im cisalpinischen Gallien 2 neue Legionen, dem Sempronius 2 alte, dem Prätor Fabius die 2 Legionen des Marcus Valerius, und diesem 1 Legion des Publius Valerius, dem Varro 1 Legion in Picenum, den Scipionen 2 Legionen in Hispanien, und endlich 2 neu ausgehobene Stadtlegionen zur Besetzung von Rom. Von diesen 20 Legionen waren 14 alte, 6 mussten neu ausgehoben werden, alle zusammen sollten etwa 100,000 Mann Fussvolk und 18,000 Mann Reiterei, im Ganzen 118,000 Mann ergeben. Die Flotte beschloss man auf 150 Schiffe zu bringen, wovon 100 neue waren. Durch ein neues Gesetz wurde festgesetzt, dass alle Privatpersonen, welche ein Vermögen von 50,000 bis zu 1 Million As und darüber besassen, je 1 bis 7 Matrosen für die Flotte stellen sollten. Das waren die Streitkräfte, welche in diesem Jahre Rom gegen Karthago überhaupt und speciell gegen Hannibal aufstellte!

Aus der ferneren Darstellung wird ersichtlich werden, dass in diesem und den folgenden Jahren die Hauptabsicht der römischen Feldherren da-

hin ging, Hannibal beständig mit zwei oder drei Armeen einzuschliessen, ihn durch fortwährendes Hin- und Herziehen und Operationen des kleinen Krieges zu ermüden und zu schwächen, sich aber nur wenn der Sieg ganz sicher war in eine Schlacht mit ihm einzulassen. Vier römische Armeen wenigstens standen immer im Felde im eigentlichen Italien — in Campanien und Apulien —, und während einige von ihnen Hannibal beobachteten und seinen Bewegungen folgten, operirten die anderen gegen seine Feldherren und entrissen ihnen allmälig die von ihnen unterworfenen Gebiete. In Campanien war das eigentliche Hauptziel der Römer die Einnahme von Capua, um dadurch dem Hannibal diesen für ihn äusserst wichtigen Vertheidigungspunkt in dieser Provinz zu entreissen und ihn so aus derselben hinauszudrängen.

Hannibal seinerseits, da er weder rechtzeitig noch in genügendem Masse Unterstützungen aus Karthago erhielt — welches in seiner verkehrten Handelspolitik für wichtiger und nöthiger erachtete, Hispanien sich zu erhalten, als Hannibal in Italien zu unterstützen —, war fast gänzlich auf seine eigenen Kräfte, Mittel und Hülfsquellen angewiesen, die sich aber beständig verringerten, und hielt sich in Italien nur durch die Kraft und Ueberlegenheit seiner hohen Begabung. Er concentrirte seine Kriegsoperationen auf Campanien, Apulien, Calabrien, Lucanien und Bruttium, speciell in der Absicht, sich Karthago zu nähern und Rom fortwährend zu bedrohen. Aber von römischen Armeen umgeben, deren Stärke nie unter 80,000 Mann betrug, war er gezwungen alle Mittel seiner Kriegskunst aufzubieten, um nicht von ihnen erdrückt zu werden.

Die durch die Streitmacht der Römer in Angst gesetzten Bewohner von Capua baten Hannibal um Hülfe. Hannibal, der selbst für Capua besorgt war, zog aus Arpi in sein früheres Lager auf dem Berge Tifata bei Capua. Darauf bezog er unter Zurücklassung der Numidier und Hispanier in diesem Lager, mit den übrigen Truppen ein Lager am Avernus-See (h. Lago d'Averno) zwischen Cumä und Puteoli (h. Pozzuoli), in der Absicht, sich dieser letztern Stadt zu bemächtigen. Gleichzeitig befahl er dem Hanno aus Bruttium nach Campanien zu ziehen.

Als der Consul Fabius hiervon Kunde erhielt, befahl er seinem Sohne, dem Prätor Fabius, in Luceria an die Stelle des Sempronius zu rücken, welcher angewiesen wurde, in Beneventum stehen zu bleiben, um den Feind zu beobachten und Hanno aufzuhalten. Der Consul Fabius selbst blieb in dem Lager bei Nola, um Capua zu bedrängen. In Nola lag eine römische Besatzung.

Als Hannibal am avernischen See ankam, baten ihn einige Jünglinge aus der Aristokratie von Tarentum, sich dieser Stadt zu nähern, indem sie versprachen, dass die Einwohner derselben Hannibal einlassen würden. Hannibal ging um so lieber hierauf ein, da er, obgleich bereits im Besitz

der Seehäfen von Lokri und Kroton, es dennoch für sehr wichtig und unerlässlich hielt, auch die Häfen von Tarentum oder Brundisium in seine Hand zu bekommen, um für die Landung Philipp's von Macedonien und für die Vertheidigung geeignete Punkte in Süd-Italien zu besitzen.

Inzwischen verheerte er das Gebiet von Cumä bis zum Vorgebirge Misenum und bezog ein Lager nahe bei Puteoli, wo 6000 Mann römischer Garnison lagen. Da er aber diese Stadt zu stark befestigt und vertheidigt fand, so zog er weiter, die Gegend von Neapolis verwüstend. Sein Erscheinen in der Nähe von Nola veranlasste seine Anhänger in dieser Stadt ihn aufzufordern, vor die Stadt zu rücken. Aber Marcellus erfuhr hiervon und brach sofort von Cales auf (h. Calvi) über den Vulturnus nach Suessula und eilte von dort mit 6000 Mann zu Fuss und 300 Reitern, auserlesenen Truppen, weiter, um Hannibal in Nola zuvorzukommen.

Zur selben Zeit war Sempronius in Beneventum angelangt, wo er erfuhr, dass auch Hanno soeben in der Nähe auf dem linken Ufer des Flusses Calor (h. Calore), eines linken Zuflusses des Vulturnus eingetroffen sei. Er bezog sogleich ein Lager, eine Meile (über ein Kilometer, etwa 2000 Schritt) von Hanno's Lager entfernt. Zwei von seinen vier Legionen bestanden aus den Freiwilligen, welchen die Freiheit versprochen aber noch nicht gegeben war. Diese Freiwilligen, welche bisher eifrig und pünktlich ihre Schuldigkeit gethan hatten, murrten, aber Sempronius versprach ihnen mit Zustimmung des Senates und des Marcellus jetzt die Freiheit, wenn sie in der Schlacht gegen Hanno ihre Pflicht so thäten, wie sich's gehöre, und Jeder ihm den Kopf eines Feindes bringe. Die Freiwilligen waren hierüber hoch erfreut und gelobten ihm, dass sie sich die Freiheit erkämpfen wollten. Am folgenden Tage früh rückte Sempronius aus seinem Lager und formirte sein Heer in Schlachtordnung. Hanno that dasselbe mit seinen 17,000 Mann Fussvolk (grösstentheils Bruttier und Lucanier) und 1200 Mann Reiterei (fast nur Numidier und Mauretanier). Der erste Zusammenstoss war sehr heftig und der Erfolg stand ganze vier Stunden lang auf beiden Seiten gleich. Die Freiwilligen, gänzlich mit dem Abschneiden der Köpfe von verwundeten oder erschlagenen Feinden beschäftigt, konnten kaum noch kämpfen. Da machte Sempronius bekannt, dass sie sich schon die Freiheit verdient hätten und deshalb keine Köpfe mehr abschneiden, sondern kämpfen sollten, und nun erneuerte sich der Kampf mit grosser Heftigkeit. In diesem Moment erhielt auch die römische Cavallerie den Befehl, die feindlichen Flanken zu attakiren. Aber die Numidier fochten so tapfer und hartnäckig, dass der Sieg sich immer noch nicht auf die Seite der Römer neigte. Nun liess Sempronius den Freiwilligen abermals sagen, dass sie die Freiheit nicht erhalten würden, wenn sie den Feind nicht schlügen. Diese Drohung wirkte derart, dass sie mit allen übrigen Truppen der römischen Armee gemein-

schaftlich einen verzweifelten letzten energischen Vorstoss machten, welcher endlich Hanno's Armee erschütterte und sie in ihr Lager zurückwarf, in das die Römer gleichzeitig mit ihr eindrangen. Hier setzte sich der Kampf mit äusserster Erbitterung fort; als aber die römischen Gefangenen, welche im Lager waren, sich Waffen zu verschaffen gewusst hatten, griffen diese die Karthager von hinten an, und nun wurde fast die ganze Armee Hanno's niedergemacht. Hanno selbst entkam mit nur etwa 2000 Mann. Die Römer hatten ungefähr 2000 Mann verloren. Hanno's Lager wurde den römischen Truppen zur Plünderung überlassen, nur das Vieh, welches sich darin vorfand, wurde behufs Rückgabe an die Besitzer aufgehoben.

Sempronius kehrte in sein Lager zurück, gab allen Freiwilligen die Freiheit, auch denen, welche weniger tapfer als die andern gekämpft und nicht an dem Angriff und der Wegnahme des feindlichen Lagers theilgenommen hatten, und die er nur damit bestrafte, dass er ihnen aufgab, während ihrer ganzen Dienstzeit ihre Mahlzeiten stehend einzunehmen. Dann ging Sempronius nach Beneventum zurück, wo er als Sieger empfangen und seine Truppen durch die Einwohner freigebig bewirthet wurden*).

Bezüglich der Schlacht und des Sieges bei Beneventum muss man dem Fabius wie dem Sempronius volle Anerkennung zollen und alle Ehre beimessen, dem Ersteren, weil er den Sempronius zu dieser Stadt entsendete, dem Letzteren wegen seines Entschlusses, dem Hanno eine Schlacht zu liefern, und für seine Anordnungen vor, während und nach der Schlacht. Deshalb waren auch die Resultate derselben ausserordentlich günstig für die Römer und nachtheilig für Hannibal, dessen Operationsplan sie vollständig durchkreuzten. Der Mitwirkung Hanno's beraubt, musste er sich auf die Festhaltung von Capua und auf die Besitznahme von Nola mit seinen eigenen Kräften angewiesen sehen, denn diese beiden Städte Campaniens waren für ihn wie für die Römer gleich wichtig.

In der That war, während Sempronius gegen Hanno zog und operirte, Hannibal aus der Umgegend von Neapolis nach Nola gerückt und hatte ein Lager westwärts der Stadt bezogen. Marcellus zog sogleich den Rest seiner Armee aus Suessula an sich heran und detachirte in der Nacht seinen Legaten Claudius Nero mit auserlesener Reiterei zu einer Umgehung Hannibal's, um diesen im Rücken anzugreifen, während er selbst ihn von vorn angriffe. Am folgenden Morgen rückte er aus Nola aus, griff Hannibal an und bedrängte dessen Armee heftig, da aber kein An-

*) Livius erzählt, dass Sempronius später in Rom ein Gemälde von diesem Gastmahl in dem Tempel der Freiheit habe aufstellen lassen. Anmerk. d. Uebersetzers.

griff des Claudius Nero in Hannibal's Rücken erfolgte, so beschloss er, seinen Angriff nicht weiter fortzusetzen und zog sich zurück mit einem Verluste von etwa 400 Mann, während Hannibal 2000 Mann eingebüsst hatte. Gegen Abend kehrte Claudius Nero zurück ohne irgend Etwas ausgerichtet zu haben, — er hatte keinen Feind zu sehen bekommen, unbekannt, aus welcher Ursache. Am nächsten Tage zog Marcellus wieder aus Nola hervor, Hannibal zum Kampf herausfordernd, aber dieser blieb in seinem Lager und marschirte dann nach Tarentum, nach dreimaligem für ihn ungünstigen Kampfe bei Nola die Hoffnung auf Besitznahme dieser Stadt endlich aufgebend.

In Rom hatten während dessen die Censoren strenge Massregeln gegen diejenigen ergriffen, welche in der Schlacht bei Cannä und nach derselben ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten: der Senat liess ausserdem aus der Zahl derselben die Ritter bis zu Ende des Krieges in Sicilien zu Fuss dienen (mit Varro allein wurde bei diesen strengen Massnahmen eine Ausnahme gemacht, und er hatte sie doch mehr als alle Uebrigen verdient!) Die Bürger Roms nahmen aus reinem Patriotismus eine Menge der Kosten auf sich, welche die Kriegführung verursachte und die der Staatsschatz zu decken ausser Stande war. In der Armee sogar verzichteten die Ritter und Centurionen auf die Auszahlung ihres Soldes.

Der Consul Fabius hatte inzwischen Casilinum gegenüber, dessen er sich bemächtigen wollte, ein Lager aufgeschlagen. In Casilinum standen 2000 Capuaner und 700 karthagische Reiter in Garnison. Der Aelteste in dem Magistrate von Capua begann Truppen zu werben, um Fabius anzugreifen und Casilinum zu retten. Fabius liess Marcellus bitten, zu ihm zu stossen oder ihm den Sempronius zu schicken, der nach Lucanien zurückgegangen war. Um Zeitverluste zu vermeiden, eilte Marcellus selbst, nach Zurücklassung von 2000 Mann zur Verstärkung der Besatzung von Nola, mit seinen übrigen Truppen nach Casilinum und belagerte nun diese Stadt gemeinschaftlich mit Fabius, aber jeder von einer andren Seite und aus zwei getrennten Lagern. Die Belagerten vertheidigten sich so standhaft, dass Fabius die Belagerung schon aufheben wollte, Marcellus aber redete ihm zu, sie noch fortzusetzen. Endlich aufs Aeusserste gebracht, ergab sich die Besatzung an Fabius auf Capitulation und begann schon aus der Stadt zu ziehen; aber Marcellus bemächtigte sich der Stadtthore, fiel als ob er Nichts von der mit Fabius abgeschlossenen Capitulation wisse, über die Garnison her und machte sie theils nieder, theils zu Gefangenen. Nur ungefähr 50 der zuerst herausgekommenen wurden von Fabius nach Capua entlassen, die Uebrigen nach Rom geschickt.

Die Einnahme von Casilinum war die zweite für die Römer vortheil-

hafte Folge des Sieges bei Beneventum, sie gab den Römern die Möglichkeit, Capua zu belagern und bei der ersten günstigen Gelegenheit es zu nehmen.

Nach Wegnahme von Casilinum kehrte Marcellus nach Nola und Suessula zurück, Fabius ging nach Samnium, begann es zu verheeren und nahm daselbst die Städte Telesia (h. Telese), Compsa (h. Conza) in dem Gebiet der Hirpiner und Accä (h. Troja) in Apulien, machte reiche Beute an Geld und Vieh und tödtete und nahm gefangen an 25,000 Mann, darunter 370 römische Deserteure, welche er nach Rom schickte, wo sie hingerichtet wurden. Sempronius, welcher dem Hanno nach Lucanien gefolgt war, hatte dort einige Cohorten ausgehoben, denen er auftrug das Land zu verwüsten, wo sich Hanno befand. Der Letztere sprengte diese auseinander, zog sich dann aber vor Sempronius nach Bruttium zurück. Sempronius bemächtigte sich der Stadt Blandä (h. Marateo) in Lucanien, der Prätor Fabius der Stadt Accua (h. Accadia) in Apulien.

Darauf bezogen die römischen Armeen Winterquartiere: der Consul Fabius in Suessula, Marcellus in Nola, Sempronius in Lucanien, der Prätor Fabius in der Umgegend von Herdonea (h. Ordona) in Apulien.

Vor Tarentum ankommend, fand Hannibal dasselbe schon von den römischen Truppen des Marcus Livius besetzt, eines Legaten des Prätors M. Valerius, den dieser Letztere dorthin entsandt hatte. Hannibal blieb einige Tage vor Tarentum stehen, verschob aber seine Absicht, sich der Stadt zu bemächtigen, auf einen günstigeren Zeitpunkt und bezog für den Winter ein Lager bei Salapia (h. Salpi) in Apulien, wohin er Vorräthe an Lebensmitteln aus Metapontum (h. Torre a mare di Metaponto) und Heraklea in Lucanien kommen liess. Die numidische und mauretanische Reiterei schickte er behufs Ergänzung an Pferden in das Gebiet der Sallentiner und in das apulische Waldgebirge.

In Sicilien war der König Hieron gestorben, sein 15jähriger Enkel und Nachfolger Hieronymus beschloss von Rom abzufallen und mit Hannibal in Unterhandlungen zu treten, wurde aber durch Verschworene ermordet. Die republikanische Partei bemächtigte sich der Gewalt in Syrakus und beabsichtigte am Bündniss mit Rom festzuhalten, wurde aber von der Partei der Anhänger Karthago's überwunden, welche sich gegen Rom erklärte und offene Feindseligkeiten gegen die römischen Truppen in Sicilien begann. Dem Beispiele von Syrakus folgten viele sicilische Städte. Dies veranlasste den römischen Senat, den Marcellus mit seinen zwei Legionen dorthin zu schicken.

Philipp von Macedonien hatte sich nach Italien aufgemacht und unterwegs Apollonia belagert, wurde aber von dem Prätor Marcus Valerius

Nävius geschlagen, musste seine Flotte verbrennen und zu Lande nach Macedonien zurückgehen (s. II. Theil. 18. Kapitel. §. 118).

In Hispanien war Publius Cornelius Scipio über den Iberus gegangen, um die von Hasdrubal und Mago bedrohten neuen Verbündeten der Römer zu unterstützen. Anfangs erlitt er eine Niederlage bei Valeria oder Castrum altum (oder album) (h. Valera bei Valverde in Cuença), so dass er genöthigt war, sich in das Gebirge (h. Sierra de Alcaras) zurückzuziehen. Hier stiess Cnejus Scipio zu ihm, während zur selben Zeit auch Hasdrubal, der Sohn Gisko's, sich mit Hasdrubal und Mago vereinigte, indessen kam es zu keiner Schlacht zwischen ihnen. Inzwischen hatte die Stadt Castulo (h. Castro bei Linares am Fluss Guadalquivir, in Jaen) sich für die Römer erklärt, und zur Vergeltung dafür belagerten die Karthager nun Illiturgi (h. Andujar, weiter unterhalb am Guadalquivir). Aber Cnejus Scipio gelang es, sich mit einer Legion in diese Stadt zu werfen, er zwang die Karthager zur Aufhebung der Belagerung, verjagte sie auch aus Bigerra (etwa Iniesta in Cuença) und zwang sie nach Munda (h. Monda, in der Nähe von Malaga) zurückzugehen, wohin er sie verfolgte. Hier schlug er sie in einer grossen Schlacht und würde ihre ganze Armee vernichtet haben, wenn nicht in Folge seiner Verwundung seine Legaten ihn zurückzugehen veranlasst hätten. Bald darauf schlug Cnejus Scipio die Karthager abermals in einer anderen Schlacht, so dass die Karthager in diesem Jahre in Hispanien zusammen etwa 36,000 Mann Todte und Gefangene und eine grosse Menge Feldzeichen verloren hatten. Darauf bemächtigten sich die Scipionen der zerstörten Stadt Saguntum, in der nur eine schwache karthagische Besatzung lag, riefen die Ueberbleibsel der früheren Einwohner der Stadt zurück und begannen sie wieder aufzubauen. Die Turdetaner aber (ein Volksstamm im h. Sevilla), welche dem Hannibal bei der Einnahme von Saguntum besonders hülfreiche Hand geleistet hatten, wurden zur Strafe als Sklaven verkauft und ihre Städte zerstört.

So war in diesem Jahre der Erfolg des Krieges überall auf Seiten der Römer.

§. 180.

Sechster Feldzug im Jahre 213.

Eintheilung der römischen Armeen. Unthätigkeit in Italien und Hispanien. Belagerung von Syrakus durch Marcellus.

Es wurden in diesem Jahre in Rom gewählt: zu Consuln der Prätor Quintus Fabius (Sohn des früheren Dictators und Consuls) und Sempronius Gracchus, zu Prätoren Marcus Atilius Regulus, Sempronius

Tuditanus, Fulvius Centumalus und Aemilius Lepidus. Den Consuln wurde aufgegeben, den Krieg gegen Hannibal zu führen, und zwar dem Fabius mit den 2 Legionen seines Vaters, dem Sempronius mit den 2 Legionen Freiwilliger, dem Prätor Aemilius in Luceria in Apulien mit den 2 bisher dem Fabius unterstellten Legionen, dem Prätor Sempronius in Ariminum im cisalpinischen Gallien mit den 2 Legionen des Pomponius, dem Fulvius in Suessula mit den 2 Stadtlegionen, dem Proconsul Marcellus in Sicilien mit seinen 2 Legionen, dem Proprätor Cornelius aber mit seinen 2 bisherigen Legionen in der alten römischen Provinz Sicilien *). Otacilius blieb der Oberbefehl über die Flotte anvertraut; der Proprätor Marcus Valerius stand mit 1 Legion in Griechenland, Varro gleichfalls mit 1 Legion im Picenischen, der Proprätor Mucius mit seinen 2 Legionen in Sardinien. Ausserdem wurden noch 2 städtische Legionen und 20,000 Mann Bundesgenossen ausgehoben, sodass Rom in diesem Jahre im Ganzen 22 Legionen (darunter 2 Legionen in Hispanien) aufstellte, was ungefähr 110,000 Mann Fussvolk und 20,000 Mann Reiterei ausmachte. Von diesen 22 Legionen waren 13 in Italien, wo man sich für Weiterführung der Operationen ganz wie im vorigen Jahre entschied, der Consul Sempronius sollte den Krieg in Lucanien fortsetzen, der Consul Fabius, welcher seinen Vater als Legaten bei sich hatte, nach Apulien gehen. Von diesen 13 Legionen in Italien bildeten 2 die Besatzung von Rom, 2 standen im cisalpinischen Gallien, 1 im Picenischen Gebiete und 8 gegen Hannibal, nämlich 2 in Herdonea, 2 in Luceria, 2 gegen Hanno und 2 gegen Capua.

Das erste Ereigniss war die durch den Consul Fabius erfolgende Einnahme von Arpi oder Agrippina in Apulien, nördlich von Herdonea, vermittelst unvermutheten nächtlichen Angriffes während eines Gewitters. Die Besatzung (5000 Karthager und 3000 städtische Truppen) begann sich im Innern der Stadt zur Wehre zu setzen, allein die städtischen Truppen und 1000 Hispanier gingen zu den Römern über und den Karthagern wurde freier Abzug nach Salapia zugestanden.

In Campanien ergaben sich 120 capuanische Ritter dem Prätor Fulvius in Suessula auf die Bedingung, dass ihnen ihre Besitzungen zurückgegeben werden sollten, falls Capua von den Römern eingenommen würde.

Hannibal, der den ganzen Sommer vor Tarentum gelegen hatte, ohne eine Möglichkeit, sich der Stadt zu bemächtigen, beschränkte sich lediglich auf die Wegnahme einiger Städte und Flecken im Gebiete der Sallentiner. Auch der Cônsul Sempronius brachte die ganze Zeit mit unwichtigen Unternehmungen und Scharmützeln und der Wegnahme einiger

*) Der eine Theil von Sicilien war bekanntlich seit langer Zeit römische Provinz, in dem anderen hatte König Hieron geherrscht. Anmerkung des Uebersetzers.

kleinen Städte in Lucanien zu. In Bruttium begannen die Anhänger der Römer sich zu rühren und zwei Städte, Thurii und Consentia, ergaben sich den Letzteren. Die anderen Städte würden ihrem Beispiel gefolgt sein, wenn nicht ein Oberster der Bundesgenossen mit einem Haufen Sklaven und Landbewohner ihre Länder zu verwüsten begonnen hätte; aber Hanno schlug und zerstreute diesen Haufen. Auf diese Weise verging dieses Jahr in Italien in Unthätigkeit von beiden Seiten.

Auch in Spanien geschah Nichts von Bedeutung, ausgenommen dies, dass die Scipionen, welche gehört hatten, dass Syphax, der König der massäsylischen Numidier, an Karthago den Krieg erklärt hatte, diesem ein Bündniss antrugen. Syphax schloss einen Vertrag mit ihnen und schickte diesen an die Proconsuln zur Bestätigung; den unter seiner Oberhoheit stehenden Numidiern in den karthagischen Armeen aber befahl er, in den Dienst der Römer zu treten. Ebenso schlossen die Celtiberier ein Bündniss mit den Römern und vereinigten ihre bei den karthagischen Heeren befindlichen Hülfstruppen mit den Römern*).

Dagegen ging in Sicilien ein sehr wichtiges und bemerkenswerthes Ereigniss vor sich und zwar war dies die berühmte Belagerung von Syrakus durch Marcellus.

Als Hannibal nach Ueberschreitung der Alpen in Italien eingerückt war, hatten sich die Karthager aufs Neue in Sicilien festzusetzen versucht, aber erfolglos, und nun hatten sie keinen solchen Versuch mehr wiederholt bis zu der Zeit, wo Hannibal sich bereits in Mittel- und Süd-Italien befand und sich bemüht hatte, Sicilien von dem Bündnisse mit Rom abtrünnig zu machen. Aber dies war ohne Erfolg geblieben, so lange König Hieron von Syrakus lebte, der 50 Jahre lang der beständige und treue Bundesgenosse Roms in Glück und Unglück gewesen war. Als er aber im Jahre 215 starb, hatte sich Alles geändert; der 15jährige, halbverrückte Enkel desselben, Hieronymus, der ihm auf dem Throne folgte, gerade zu einer Zeit, wo die Umstände von dem König von Syrakus, der einen Einfluss auf ganz Sicilien übte, klaren Verstand und festen Willen erheischten, war, im Gegensatz zu der weisen Politik seines Grossvaters, mit Hannibal in Verbindung getreten. Obgleich er im Jahre 214 von Verschworenen ermordet wurde, so fand doch in Syrakus eine Umwälzung statt, die Stadt erklärte sich aufs Neue zur Republik, und mit Hülfe des Pöbels bemächtigten sich die von Hannibal entsandten Brüder Epicydes und Hippokrates der obersten Gewalt in derselben und traten nun natürlicher Weise als Feinde gegen die Römer auf. Ganz Sicilien gerieth in gewal-

---

*) Livius erwähnt, dass diese Celtiberier bei den Römern Sold erhielten und die ersten Söldner waren, welche jemals in römischen Diensten standen.
Anmerkung des Uebersetzers.

tige Gährung, und unter diesen Umständen wurde nun Marcellus mit zwei Legionen und der Flotte des Otacilius dorthin geschickt. Marcellus schloss mit Syrakus Frieden und erkannte die Stadt als Republik an mit demselben Gebiete, das Hieron besessen hatte. Aber Epicydes, der als Stadtbefehlshaber nach Leontini geschickt war, brach den Frieden mit den Römern. Marcellus forderte seine und des Hippokrates Auslieferung, der Letztere aber floh zu seinem Bruder nach Leontini, wo Beide sich befestigten und der Regierung von Syrakus den Gehorsam verweigerten. Es wurden von hier Truppen gegen sie ausgesandt, welche mit den römischen zusammen Leontini unterwerfen sollten. Aber die syrakusanischen Truppen hörten unterwegs, Marcellus habe Leontini eingenommen und die ganze männliche Bevölkerung darin niedergemacht, was eine von Epicydes und Hippokrates zu dem Zwecke der Aufreizung der Syrakusaner gegen die Römer ausgesprengte Lüge war. Als Epicydes und Hippokrates aus Leontini bei diesen Truppen ankamen, bestätigten sie nicht allein diese Lüge, sondern baten auch kläglich um Schutz. Nun empörten sich die syrakusanischen Truppen, ihre Führer, die für ihr Leben fürchteten, entflohen, und Epicydes und Hippokrates marschirten an der Spitze der aufrührerischen syrakusanischen Truppen auf Syrakus, wurden von ihren Gesinnungsgenossen in die Stadt eingelassen und bemächtigten sich der obersten Gewalt, indem sie alle der andern Partei Angehörenden tödteten oder verjagten. Da die Stadt somit bereits in die Hände der erklärten Feinde Roms gefallen war, so marschirte Marcellus nach Einnahme von Leontini sofort gegen Syrakus, in der Absicht es zu Lande und zur See zu belagern. In der Nähe der Stadt angekommen, lagerte er sich zuerst nahe bei dem Tempel des Jupiter Olympicus und belagerte bald die Stadt zu Lande auf der Seite des Thores Hexapylum mit römischen und Bundesgenossen-Truppen unter Befehl des Appius Claudius, zur See aber auf der Seite der Achradina begann er selbst mit einer Flotte von 60 Schiffen die Belagerung.

Die örtliche Lage, wie die verschiedenen Stadttheile von Syrakus sind schon im I. Theile 8. Kapitel §. 57 bei Gelegenheit der Beschreibung geschildert worden, welche von der Belagerung dieser Stadt in den Jahren 414 und 413 durch die athenischen Feldherren Nicias, Lamachus, Eurymedon und Demosthenes gegeben wurde. Im II. Theil 18. Kapitel §. 116 und 117 wurde bemerkt, dass der Entwickelung und dem Erfolge der Belagerungskunst nach dem Tode Alexander's d. Gr. unter Anderm auch die Entwicklung und Fortschritte der mathematischen und mechanischen Wissenschaften in Griechenland und unter den Griechen überhaupt und überall sehr zu Statten kam. Seit der Zeit des Demetrius Poliorcetes und der Belagerung von Rhodus durch ihn im Jahre 305, machten diese Wissenschaften bei den Griechen noch grosse Fortschritte, da in den

griechisch-asiatischen Reichen die ausserordentliche Bedeutung derselben für die Entwickelung von Industrie, Handel, Schiffsbau, sowie für Belagerung und Vertheidigung von Städten erkannt worden war. Der Mittelpunkt für die Pflege dieser Wissenschaften war Alexandrien in Aegypten, dort gab es und von dort gingen immer hervor eine Menge ausgezeichneter Mathematiker, Mechaniker, Maschinen-, Schiffs-, Geschütz-, Festungs-Erbauer u. s. w. Syrakus als eine Haupt-See- und Handelsstadt konnte nicht umhin, an diesen neuen Entdeckungen und Erfindungen theilzunehmen, und Hieron schickte einen seiner Landsleute, Archimedes, nach Alexandrien, um Alles zu erlernen.

Archimedes, mit ausgezeichneten Fähigkeiten für die genannten Wissenschaften begabt, erlernte sie nicht nur aus dem Grunde, sondern ergänzte sie noch durch seine eigenen Erfindungen und Entdeckungen und brachte sie dann bei der Belagerung von Syrakus zur Anwendung. Unzweifelhaft ist in dem, was Titus Livius, Plutarch und die andern alten Historiker darüber sagen, sehr viel Uebertreibung und Schönrednerei und wenig genauere Kenntniss der Dinge enthalten, so dass man sich aus ihren Erzählungen nur schwer einen hinlänglich klaren Begriff von den Mitteln bilden kann, welche Archimedes bei der Vertheidigung von Syrakus anwendete. So z. B. erzählt Plutarch, dass Archimedes noch auf Befehl Hieron's eine Menge von Belagerungs- und Vertheidigungsmaschinen und Geschützen construirt habe, welche nie gebraucht wurden bis zu dem Moment, wo Archimedes selbst sie zurecht machte und zur Vertheidigung von Syrakus gegen Marcellus in Thätigkeit setzte. Nach Plutarch's Angaben warf Archimedes mit seinen Maschinen und Geschützen gewaltig grosse und schwere Steine mit solcher Genauigkeit, dass jedesmal das Ziel getroffen wurde, und zugleich schleuderte er eine solche ungeheure Menge von Geschossen, dass er auf bedeutende Entfernung die Belagerungsarbeiten der Römer zerstörte und die Thätigkeit der Schiffe zur See unmöglich machte. Auf die Schiffe soll er von den Stadtmauern Maschinen mit Widerhaken, die wie eine eiserne Hand gestaltet waren, hinabgelassen haben; diese Hände packten und umklammerten das Schiff am Spiegel, hoben es in die Luft empor und liessen es dann mit dem Kiel nach oben wieder in das Wasser zurückfallen, oder sie zerschellten es an den felsigen Ufern. Zonaras erzählt sogar, dass Archimedes vermittelst Brennspiegel eine Entzündung der römischen Flotte verursacht habe. Dies Alles und dem Aehnliches konnte gewiss möglich gewesen sein, als verbürgt ist es indessen wohl nicht anzusehen. Dem sei nun übrigens wie ihm wolle, das unterliegt keinem Zweifel, dass Archimedes durch seine mechanischen Erfindungen und Vertheidigungsmaschinen, Geschütze und Anordnungen alle Belagerungsarbeiten vereitelte, die Maschinen und Geschütze der Römer vernichtete, sowohl auf

dem Meere, wie besonders auf dem Lande, wo, nach Plutarch's Worten, die Römer eine solche Angst ergriff, dass sie beim blossen Anblick eines jeden Stückchens Holz, das aus der Mauer hervorragte, schon zitterten, weil sie es für eine neue Maschine des grossen Mathematikers hielten. Marcellus wurde schliesslich gezwungen, die Belagerung in eine Einschliessung zu verwandeln. Es ist aber zunächst noch nothwendig, in Kürze den Gang der Belagerung und Vertheidigung von Syrakus im Jahre 213 zu schildern.

Marcellus erbaute, in der Absicht die Stadt zu erstürmen, ausser einer Menge der verschiedensten Belagerungsmaschinen und Geschütze, auch eine Sambuca, eine Art Fähre, aus 8 zusammengekoppelten Seeschiffen oder Galeeren, auf denen ein hoher hölzerner, die Stadtmauern überragender Thurm aufgeführt war. Archimedes aber liess die Sambuca nicht an die Mauern heran, sondern zerstörte sie durch Geschosse seiner Ballisten, auf dem Lande aber vernichtete er gleichzeitig die Schilddächer, beweglichen Gallerien und sonstigen verdeckten Annäherungswege der Römer. Als Marcellus und Appius Claudius nun aber, in dem Glauben, dass des Archimedes Maschinen vermöge ihrer Grösse nur in der Ferne zerstörend zu wirken vermöchten, ihre Truppen dicht an die Stadtmauern heranführten, da überschüttete sie Archimedes mit einem solchen Hagel von Pfeilen, kleinen Balken und Steinen, dass die entsetzten römischen Truppen in Verwirrung geriethen und mit bedeutendem Verlust und in grösster Unordnung zurückgingen. In Folge dessen verwandelte nach achtmonatlichen vergeblichen Bemühungen Syrakus durch Belagerung einzunehmen (selbstverständlich schon im Jahre 212), Marcellus die Belagerung in eine Einschliessung zu Lande und zu Wasser. Appius Claudius blieb mit der Flotte und der Hälfte der Armee vor Syrakus liegen, Marcellus selbst brach mit der andern Hälfte der Armee in das innere Sicilien auf, um die Städte, welche sich den Karthagern ergeben hatten, dafür zu züchtigen.

§. 181.

Siebenter Feldzug im Jahre 212.

Eintheilung der römischen Armeen. Einnahme von Tarentum durch Hannibal. Zweite Schlacht bei Beneventum. Erste Schlacht bei Herdonea. Einschliessung von Capua und Einnahme von Syrakus durch die Römer. Missgeschick der Römer in Hispanien.

Aus Anlass der Abwesenheit der Consuln wurde in Rom Claudius Centho zum Dictator ernannt, welcher den Quintus Fulvius Flaccus zum Reiterobersten wählte. Zu Consuln wurden darauf gewählt: dieser selbe Quintus Fulvius Flaccus und der in Sicilien bei der Belagerung von Sy-

rakus beschäftigte Appius Claudius; zu Prätoren: Cnejus Fulvius Flaccus, Claudius Nero, Junius Silanus und Cornelius Sulla. Publius Cornelius Scipio, der Sohn des in Hispanien befindlichen Publius Cornelius Scipio, später berühmt unter dem Namen Scipio Africanus major, wurde zum Aedilen ernannt (der erste Anfang zu seiner politischen Laufbahn).

Die römischen Armeen wurden in folgender Weise eingetheilt: die beiden Consuln wurden Hannibal gegenübergestellt, der Eine mit den 2 Legionen des gewesenen Consuls Fabius, der Andere mit den 2 Legionen des gewesenen Prätors Fulvius; der Prätor Cnejus Fulvius, Bruder des Consuls, wurde für Apulien bestimmt mit den 2 Legionen des in Luceria stehenden Aemilius; Claudius Nero erhielt den Auftrag, das Lager bei Suessula mit 2 Legionen zu besetzen, welche Varro in Picenum gehabt hatte; dem Einen wie dem Andern wurde überlassen, seine Legionen durch neue Aushebungen zu ergänzen; der Prätor Junius wurde nach Etrurien geschickt, das nicht ganz zuverlässig war, mit den 2 städtischen Legionen, welche im Lager bei Suessula gestanden hatten; der Prätor Sulla blieb in Rom. Alle übrigen Heerführer des vorigen Jahres behielten ihre Stellen und Truppen, und zwar: der Proconsul Sempronius in Lucanien; der Proprätor Sempronius in Ariminum; der Proprätor Lentulus in Lilybäum auf Sicilien; der Proconsul Marcellus bei der Einschliessung von Syrakus; die Proprätoren Otacilius bei der Flotte an der Küste Siciliens, Mucius in Sardinien, Marcus Valerius in Griechenland, die beiden Scipionen in Hispanien. Mit der Aushebung von 2 neuen städtischen Legionen hatte Rom in diesem Jahre im Ganzen 25 Legionen unter den Waffen (ungefähr 125,000 Mann zu Fuss, 22,500 Mann zu Pferde, im Ganzen 147,500 Mann).

Da die Consuln bei den neuen Aushebungen auf Schwierigkeiten stiessen, indem die Zahl der jungen Leute über 17 Jahre sich bereits sehr vermindert hatte, so schlugen sie dem Senate vor, und der Senat willigte ein und stellte fest, dass eine ausserordentliche Aushebung noch unter 17 Jahre herunter stattfinden solle, weil 1) die römischen Heere in den sechs Kriegsjahren grosse Verluste an Mannschaft erlitten hatten und 2) sie sich nicht mehr aus dem cisalpinischen Gallien, noch aus Samnium, noch aus ganz Süditalien ergänzen konnten (das hatte Hannibal in sechs Jahren schon zu Wege gebracht, wenn auch nur zur Hälfte!).

In diesem Jahre hatten die Römer 16 Legionen in Italien, über 100,000 Mann, gegen Hannibal, der nicht über 80,000 Krieger befehligte, zur Hälfte aus italischen von Rom abgefallenen Stämmen bestehend, deren Truppen Hannibal nur in ihrem eigenen Gebiete verwendete, so dass er folglich nur mit 40,000 Mann, nicht mehr, das südliche Italien durchzog inmitten der römischen 100,000 Krieger, welche ihn von allen Seiten um-

ringten, ihm auf der Ferse folgten, aber doch nicht wagten, ihn gemeinschaftlich und auf einmal anzugreifen.

Bei alledem aber war auch in diesem Jahre die Vertheilung der Armeen durch den römischen Senat und der Operationsplan desselben sehr zweckmässig entworfen. Es wurde beschlossen Capua zu belagern, wozu ca. 60,000 Mann der beiden Consuln und des Claudius Nero bestimmt waren, ferner standen in Lucanien an 20,000 Mann unter Sempronius gegen Hanno, und in Apulien unter dem Prätor Fulvius etwa 18,000 Mann.

Die Operationen wurden in diesem Jahre mit der endlichen Einnahme von Tarent durch Hannibal eröffnet, die mit Hülfe von Verrätherei und durch plötzlichen Ueberfall gelang. Den Anlass dazu gab die Hinrichtung der von Rom festgehaltenen Geiseln aus Tarent, welche aus Rom entflohen waren, aber ergriffen wurden. Ihre Tödtung reizte die Tarentiner aufs Aeusserste und entschied ihren Abfall von Rom. Es bildete sich eine Verschwörung in Tarent, die Verschworenen hatten heimliche Unterredungen mit Hannibal, der in seinem Lager drei Tagemärsche (60 römische Meilen = 12 deutsche = 84 Werst) von Tarent entfernt stand, schlossen einen für beide Theile vortheilhaften Vertrag mit ihm und verabredeten Zeit und Mittel zur Uebergabe der Stadt an ihn. Von der einen wie von der andern Seite wurde mancherlei List aufgeboten, um nicht nur bei der römischen Garnison keinen Argwohn rege zu machen, sondern auch deren Wachsamkeit einzuschläfern. Am Vorabend des verabredeten Tages rückte Hannibal bis auf 15 Meilen (etwa 21 Kilometer = 3 deutsche Meilen) an Tarent heran, aber mit solcher Vorsicht, dass es nur eine der gewöhnlichen Streifereien der herumschwärmenden leichten Truppen zu sein schien. Er hatte 10,000 auserlesene Krieger zu Fuss und zu Pferde mit sich genommen und etwa 80 Numidier ungefähr 4 (römische) Meilen vorausgesandt mit dem Auftrage, sich überall in den Feldern zu zerstreuen und alle ihnen begegnenden Bauern und Landbewohner fest zu halten oder niederzustossen, damit die Bewegung Hannibal's nicht ruchbar würde. Der Befehlshaber der römischen Besatzung in Tarent schickte, da er die Numidier für gewöhnliche Fourageure hielt, nur eine kleine Truppenabtheilung aus, sie zu vertreiben, und erhielt von dieser die Meldung, dass die Armee Hannibal's ihre Stellung nicht geändert habe. In der Nacht zog Hannibal heimlich bis dicht an eins der Stadtthore; die Verschworenen öffneten sie alle nach Niedermachung der römischen Wachen dem Hannibal, der, 2000 Mann seiner Reiterei ausserhalb der Thore belassend, mit dem Fussvolk auf den Marktplatz rückte, von wo er 2000 Gallier zu Fuss in drei Haufen in die Hauptstrassen der Stadt entsendete, mit dem Befehl, alle ihnen entgegen tretenden Römer niederzumachen, aber die Einwohner der Stadt nicht anzurühren, zu welchem

Zweck jedem Haufen noch Einige der Verschworenen mitgegeben wurden. Die römische Besatzung und deren Befehlshaber, bei dem von ihnen vernommenen Lärm gleich muthmassend, dass der Feind in die Stadt gedrungen sei, warfen sich in die innere Burg (oder Citadelle) und es gelang ihnen sich dort einzuschliessen, nachdem in der Dunkelheit der Nacht noch viele von ihnen erschlagen worden waren.

Die Einnahme von Tarent ist hier mit einiger Ausführlichkeit dargestellt worden, 1) als ein Beispiel aus vielen für die Kriegslisten, deren man im Alterthum überhaupt, und Hannibal besonders sich bediente, um feindliche Städte zu gewinnen, und 2) als Beweis für die Schlauheit Hannibal's wie für die Nachlässigkeit der römischen Garnison, trotzdem der städtische wie der Lager-Wachtdienst bei den Römern für gewöhnlich sehr strenge gehandhabt wurde (s. II. Theil. 20. Kapitel. §. 128).

So hatte sich nun Hannibal in den Besitz von Tarent gesetzt, aber die Burg konnte er nicht nehmen, und ohne diese war auch der für Hannibal besonders wichtige Hafen von Tarent nicht in seiner Macht; es war dies für ihn also nur ein halber oder eigentlich ein Misserfolg, denn so lange die Römer die Burg in Händen hatten, waren auch alle Vortheile auf ihrer, alle Nachtheile aber auf Hannibal's Seite. Die Römer hatten an der Burg einen Vertheidigungspunkt, von dem aus sie Tarent zu Lande und zu Wasser belagern und dadurch Hannibal zwingen konnten, in Tarent seine Hauptkräfte zu concentriren, die übrigen Provinzen Süd-Italiens zu verlassen und entweder viel Zeit zu verlieren, oder den Zufälligkeiten einer Schlacht ausgesetzt zu sein.

Der römische Senat aber wich von dem ihm vorgesteckten Hauptziele, der möglichst ungesäumten Einnahme von Capua, nicht ab und beschränkte sich nur auf Verstärkung der Besatzung der Burg von Tarent, was dem Senate vollkommen möglich war, da sowohl das Meer, als der Hafen von Tarentum für ihn ganz offen lagen.

Hannibal wollte zuerst die Burg erstürmen, da er aber die ausserordentliche Stärke ihrer Lage und Befestigungen erkannte, beschränkte er sich darauf, sie von der Stadtseite her einzuschliessen, indem er zwischen ihr und der Stadt Contravallationslinien aufführen liess. Ein Ausfall der römischen Besatzung wurde abgeschlagen, die Verschanzungslinien vollendet, eine für ihre Besatzung und Vertheidigung hinreichende Truppenzahl zurückgelassen, mit den übrigen Truppen zog er aus Tarent ab und schlug mit seiner ganzen Armee ein Lager 5 Meilen von der Stadt entfernt auf. Bald nachher versuchte er die Burg durch Belagerung einzunehmen, allein die römische Besatzung, welche Verstärkungen erhalten hatte, machte einen kräftigen Ausfall und verbrannte alle seine Belagerungsmaschinen. Nun verzichtete Hannibal darauf, die Burg durch Belagerung zu gewinnen, sicherte nur die Stadt zu Lande

gegen sie, überredete die Tarentiner zur Einschliessung der Burg auch zur See und lehrte sie ihre Schiffe auf Fuhrwerk und Schlitten durch die Strassen der Stadt auf die Rhede überführen. Die Tarentiner führten dies mit Erfolg aus, nach wenigen Tagen lag das Geschwader der Burg gegenüber vor Anker. Darauf kehrte Hannibal in sein früheres, drei Tagemärsche von Tarent entferntes Lager zurück, wo er den Winter mit seinem Heere zubrachte.

Während dessen hatten die Consuln ihre Armeen vereinigt und waren nach Samnium gezogen, dem Anscheine nach, um diese Provinz zu unterwerfen, in der That aber um Capua zu bedrohen. Die Capuaner und Campanier, die Gefahr erkennend, welche Capua drohte, und die beständige Verheerung ihres Gebietes vor Augen, schickten zu Hannibal um Hülfe. Hannibal, der seine Unternehmungen gegen Tarentum nicht zu unterbrechen wünschte, befahl dem Hanno, mit seinem Heere aus Bruttium nach Capua zu rücken, um dieses mit Lebensmitteln zu versorgen.

Hanno brach ungesäumt auf, wich den römischen Armeen glücklich aus und lagerte an einer günstigen Stelle 3 Meilen von Beneventum, wohin er allen verbündeten Bewohnern der Umgegend Getreidevorräthe in sein Lager abzuliefern aufgab; den Capuanern gab er an, wann sie mit möglichst vielen Fahrzeugen und Lastthieren zu ihm kommen sollten. Aber die sorglosen Capuaner schickten deren nur 400. Hanno machte ihnen Vorwürfe darüber und befahl ihnen, alle Transportmittel, die sie nur irgend auftreiben könnten, zu ihm herauszusenden.

Inzwischen hatten die Einwohner von Beneventum die Consuln bereits von Allem benachrichtigt, und diese beschlossen, dass Fulvius mit seiner Armee sogleich gegen Hanno aufbrechen solle. Als Fulvius bei Beneventum anlangte, erfuhr er, dass Hanno mit einem Theile seines Heeres auf Fouragirung ausgezogen sei, in seinem Lager aber sich 2000 capuanische Fahrzeuge befänden, und er entschloss sich sogleich, hiervon Nutzen zu ziehen und Hanno's Lager anzugreifen. In der folgenden Nacht um die vierte Nachtwache (vor Tagesanbruch) marschirte er, unter Zurücklassung alles Gepäcks in Benevent, gerade auf Hanno's Lager los und griff es mit Sonnenaufgang an, ungeachtet der Lage desselben auf unzugänglichen Anhöhen. Die Truppen schlugen sich auf beiden Seiten mit Erbitterung, die Karthager wiesen die ersten Angriffe der Römer mit grossem Verluste für die Letzteren ab. Aber das verminderte die Beharrlichkeit der Römer nicht, die nach aussergewöhnlichen Kraftanstrengungen endlich, mit bedeutendem Verluste, in den Graben des Lagers gelangten. Fulvius wollte, um noch grösseres Blutvergiessen zu vermeiden, schon das Signal zum Rückzuge geben; aber die römischen Krieger waren von solchem Kampfesfeuer ergriffen, besonders als der

Oberste einer Bundesgenossen-Cohorte und nach ihm ein erster Centurio (Primipilus der Principes) ihre Feldzeichen über den Wall in das Lager warfen, dass eine ganze Legion einen Theil des Walles erstürmte, die Hauptthore erbrach und in das Lager stürzte. Nun feuerte Fulvius auch die übrigen Truppen an, die Legion nicht im Stich zu lassen, welche in das Lager eingedrungen, und im Augenblick waren auch sie über den Wall im Lager. Der Kampf im Innern des Lagers war von da ab nur noch ein Erwürgen der Karthager: an 6000 Mann derselben wurden erschlagen, 7000 Mann nebst allen Capuanern und deren Fahrzeugen und Lastthieren gefangen genommen. Fulvius liess das eingenommene Lager zerstören und kehrte nach Beneventum zurück, wo zwei Tage nachher der andere Consul, Appius Claudius, zu ihm stiess. Hanno entkam mit seinen Fourageurs ins Bruttische.

Das Verhalten der beiden Consuln verdient alles Lob. Ihre Bewegung nach Samnium war eine geschickte Diversion, um Hannibal's Aufmerksamkeit von Campanien und ihren dortigen Vorbereitungen für die Belagerung Capua's abzulenken. Zur selben Zeit, als die Consuln das nördliche, der Prätor Cnejus Fulvius aber das südliche Apulien bedrohten, wurde in Campanien die Burg Vulturnum an der Mündung des Vulturnus befestigt und wurden in ihr, wie in Casilinum, grosse Lebensmittel-Magazine für die Armeen angelegt, welche Capua belagern sollten. Dies hätte nicht geschehen können, wenn Hannibal in Campanien gewesen wäre, und deshalb bemühten sich die Consuln ihn von dort fortzuziehen, ohne selber Beneventum zu verlassen, das für sie bei der Belagerung von Capua äusserst wichtig war, insofern nämlich Hannibal bei Beneventum sich zwischen ihren beiden Armeen und der des Sempronius in Lucanien hätte aufstellen und entweder den Letzteren schlagen, oder ihn hätte zwingen können, Lucanien zu räumen. Daher war ihr Entschluss, Hanno bei Benevent entgegenzutreten, sowie der des Fulvius, das Lager Hanno's anzugreifen, vollkommen richtig, und verdient das Verhalten des Fulvius und besonders seiner Krieger bei dem Angriff und der Einnahme des Lagers alle Anerkennung und macht ihnen grosse Ehre.

Die Niederlage der Armee Hanno's gerade zu der Zeit, als Hannibal bis zum Winter bei Tarentum aufgehalten war, hatte sehr wichtige und für die Römer sehr günstige Folgen. Die Belagerung und Einnahme von Capua war hiernach kaum mehr zweifelhaft, und mit dem Fall Capua's musste ganz Campanien für Hannibal verloren sein. Der Letztere, der zuerst nach Tarent gegangen war mit der festen Absicht, sich in dessen Besitz zu setzen, hatte gewiss die Ueberzeugung, dass, so lange er nicht von Tarent fortging, auch die römischen Armeen ihre Stellung nicht verändern würden, und dass es deshalb dem Hanno möglich sein müsse, geschickt zwischen ihnen durchzugehen und Capua mit Lebensmitteln zu

versorgen. Und Hanno hatte in der That den ersten Theil seines Auftrages geschickt ausgeführt und würde den ganzen Auftrag glücklich vollbracht haben, ohne die unverzeihliche Sorglosigkeit und Unfolgsamkeit der Capuaner, welche die Ursachen zu Hanno's Missgeschick und zu dem Erfolge der Römer waren, im Verein allerdings mit der Abwesenheit Hanno's aus dem Lager, sowie mit dem energischen Angriffe und der Erstürmung dieses Lagers von Seiten der Römer. Auf diese Weise hatten sich die Umstände selber ebenso günstig für die Römer, als ungünstig für Hannibal gestaltet, trotzdem seine Combinationen und Massregeln vollkommen richtig und gut gewesen waren.

Unterdessen hatten die Capuaner die Niederlage von Hanno's Armee bei Beneventum erfahren und baten nun aufs Neue und dringend den Hannibal, baldigst ihnen zu Hülfe zu kommen. Hannibal, obgleich schon in den Winterquartieren liegend, brach dennoch sofort nach Campanien auf. Aber während er dorthin marschirte, führte der Legat Servilius, den der Prätor Cornelius zum Ankauf von Getreide nach Etrurien geschickt hatte, einen Lebensmitteltransport zur See glücklich in die Burg von Tarentum, trotzdem das tarentinische Geschwader auf der Rhede lag. In Lucanien aber verloren die Römer zwei Städte, Metapontum und Thurii, von denen die Erstere nach Abzug der römischen Garnison sich an Hannibal ergab und die Andere von Hanno eingenommen wurde, welcher unter Mitwirkung der Einwohner die ihm entgegenrückende schwache römische Besatzung zersprengt hatte.

Da die Consuln nach der Schlacht bei Beneventum es nur noch mit der Armee Hannibal's allein zu thun hatten, die nicht über 40,000 Mann stark war, während sie etwa 60,000 Mann zur Verfügung hatten, so beschlossen sie hiervon durch die endliche Belagerung Capua's ungesäumt Nutzen zu ziehen. Zu dem Ende ging an Sempronius der Befehl ab, unter Zurücklassung seiner gesammten schweren Infanterie in dem Lager im nördlichen Lucanien, selber mit dem leichten Fussvolk und der Reiterei nach Beneventum zu gehen. Sempronius war im Begriff dies auszuführen, als er verrätherischer Weise von einem Anhänger Hannibal's getödtet wurde, der dem Hanno versprochen hatte, Sempronius ihm auszuliefern. Es war dies ein grosser Verlust für die Römer, denn die Geschichte schildert den Sempronius als gerecht, gut befähigt, tapfer, und als den Ersten nach Marcellus, der über Hannibal Erfolge errungen hatte.

Zu dieser Zeit waren die Consuln bereits in das campanische Gebiet eingerückt und begannen es zu verwüsten, sie hatten hierbei aber, wie es scheint, nicht die nöthigen Vorsichtsmassregeln angewendet, wurden von den Capuanern angegriffen, welche von der karthagischen Reiterei unter Mago's Befehlen unterstützt wurden, und erlitten eine Niederlage

mit einem Verluste von 1500 Mann. Das machte sie vorsichtiger, aber sie blieben vor Capua.

Hannibal war durch Apulien gezogen und hatte sich bei Benevent gelagert; am dritten Tage forderte er, des Sieges über die Armee der Consuln, welche schon eine Schlappe erlitten hatten, gewiss, die Consuln vor Capua zum Kampfe heraus, und diese nahmen die Herausforderung an. Der erste Zusammenstoss war ungünstig für sie; um sich der zahlreichen leichten Reiterei Hannibal's zu erwehren, beorderten sie ihre Cavallerie zur Attake gegen dieselbe. Aber zur selben Zeit erschienen in der Flanke beider Armeen Truppen (es waren die Legionen des Gracchus, geführt von dem Quästor Cornelius) und beide Feldherren, im Zweifel, was dies zu bedeuten habe, gaben gleichzeitig Jeder für seine Seite das Signal zum Rückzuge. Um Hannibal von Capua abzuziehen, trennten sich nun beide Consuln, Fulvius ging nach Cumä, Appius ins Lucanische. Hannibal folgte dem Appius. Dieser Letztere aber zwang, indem er beständig einem Zusammenstoss mit ihm auswich, den Hannibal bald hierhin bald dorthin ihm zu folgen, und als Hannibal dessen müde, endlich Halt machte, wandte Appius sich rasch wieder nach Capua zurück.

Auf solche Weise von ihm irregeleitet, fand Hannibal indessen bald Gelegenheit, sich für dieses nutzlose Hin- und Herziehen zu entschädigen.

Ein gewisser Centenius Penula, welcher einige Feldzüge in der Stellung als Primipilus mitgemacht, sich in mehreren Schlachten ausgezeichnet hatte und nun seiner Dienstpflicht ledig sich in Rom aufhielt, hatte den Senat gebeten, ihm die Werbung von 3000 Freiwilligen zu gestatten, mit welchen er der Republik grosse Dienste zu leisten und gegen Hannibal dieselben Kriegslisten anzuwenden versprach, mittelst welcher dieser die römischen Heerführer so oft getäuscht habe. Der Senat schenkte, leichtgläubig genug, dieser thörichten Prahlerei Glauben und gab dem Centenius 8000 Mann Römer und Bundesgenossen. Centenius zog mit ihnen nach Lucanien, wo er mit einer bereits auf das Doppelte (16.000 Mann) angewachsenen Truppenschaar gerade zur selben Zeit eintraf, als Hannibal in seiner Verfolgung des Appius Halt gemacht hatte. Centenius bot ihm sofort den Kampf an, auf den Hannibal einging, da er nicht zweifelte, dass er einen solchen Anführer mit einer solchen Armee schlagen werde. Obgleich der erste Angriff des Centenius abgeschlagen wurde, so währte der Kampf doch fast zwei Stunden und würde vielleicht noch länger sich fortgesetzt haben, wenn nicht Centenius, getrieben von der Erinnerung an seine früheren Thaten und namentlich von dem Wunsche, die Schande einer durch seine eigene Unbesonnenheit herbeigeführten Niederlage nicht zu überleben, sich in das wildeste Kampfgetümmel gestürzt hätte, wo er endlich in den Reihen der Feinde den Tod

fand. Seine kleine Armee gerieth in Unordnung und Verwirrung und wurde von Hannibal's Reiterei umfasst und aufgerieben, bis auf etwa 1000 Mann, die zu entrinnen vermochten.

Jetzt würde sich Hannibal wahrscheinlich nach Capua gewendet haben, wenn nicht eine günstige Gelegenheit zur Erlangung eines neuen Sieges sich ihm dargeboten hätte. Von den Einwohnern Apuliens entsendete Männer theilten ihm mit, dass der Prätor Fulvius und seine Truppen, mit Beute beschwert, nicht mehr die frühere Vorsicht und strenge Disciplin beobachteten. Hannibal brach sogleich gegen sie nach Herdonea (h. Ordona) auf, das sie belagerten, und bezog ein Lager unweit des ihrigen. Die Soldaten des Fulvius wollten auf die Kunde von seiner Ankunft sogleich aus ihrem Lager zum Angriff auf Hannibal vorgehen und konnten nur durch das Versprechen des Kampfes für den anderen Tag davon abgehalten werden. Hannibal, der seinerseits von dieser Unordnung hörte, postirte in der folgenden Nacht 3000 Mann leichtes Fussvolk in einen Hinterhalt hinter Bauerngehöfte, Anlagen und Gebüsch, Mago befahl er mit den Numidiern zur Zeit des Gefechts alle Wege zu besetzen, auf denen die Römer in ihr Lager entfliehen konnten, er selbst stellte früh Morgens sein Heer vor seinem Lager auf. Auch Fulvius führte seine Truppen heraus und formirte sie Hannibal gegenüber, aber sehr eilig und in grosser Unordnung, da die Krieger sich ziemlich willkürlich aufstellten. Um die Längenausdehnung seiner Front mit der des Hannibal gleich zu machen, verminderte er deren Tiefe und stellte die erste römische und die zweite Bundesgenossen-Legion in Cohorten in eine Linie, hinter ihnen das übrige Fussvolk in derselben Weise, seine gesammte Reiterei zu zwei Hälften auf die Flanken; das leichte Fussvolk schwärmte vor der Front aus. Hannibal, trotz der Detachirung der im Hinterhalt liegenden Truppen und des Mago noch immer stärker als Fulvius, hatte seine Armee wie gewöhnlich formirt: das schwere Fussvolk als Phalanx 16 Mann tief im Centrum, die schwere Reiterei in Hälften auf den beiden Flügeln, das leichte Fussvolk vor der Front. Die Römer hielten kaum den ersten Stoss aus: Fulvius, ebenso thöricht und vermessen kühn, aber nicht so tapfer wie Centenius, entfloh, als er die schlimme Wendung des Gefechtes sah, mit 200 Reitern; seine Armee, auf allen Seiten von Hannibal und von den Truppen aus dem Hinterhalt auch im Rücken angegriffen, wurde vernichtet, nur 2000 Mann etwa vermochten sich zu retten.

Durch diese beiden entscheidenden und kurz nach einander erfochtenen Siege hatte sich Hannibal in der That reichlich für seine vorhergegangenen Unfälle entschädigt. Die Nachricht davon beunruhigte den Senat einigermassen, sie wurde aber durch die Meldungen über die Erfolge der Consuln ausgeglichen. Diesen wurde aufgegeben, die Ueber-

reste von des Centenius und Fulvius Truppen an sich heranzuziehen. Gleich darauf kam aber die Meldung, dass die Freiwilligen des Sempronius, von dem ihm gegebenen Eide, im Heere zu dienen, sich befreit wähnend, aus freien Stücken ihre Fahnen verlassen hätten und auseinandergelaufen seien. Indessen wurden sie Alle wieder ergriffen und aufs Neue bei der Fahne eingestellt.

Die guten Nachrichten von den Consuln beschränkten sich darauf, dass nach Rückkehr des Appius Claudius beide Consuln sofort Capua eingeschlossen hatten, gestützt auf Casilinum und Vulturnum (s. S. 121), wohin sie zur See und auf dem Vulturnus alle Getreidevorräthe hatten bringen lassen, welche in Sardinien und Etrurien zusammengebracht worden; ausserdem war nach Puteoli auf der See und von Puteoli zur Armee hin eine dauernde und gesicherte Zufuhr von Lebensmitteln organisirt. Nachdem sie dem Claudius Nero den Befehl gegeben hatten, im Lager bei Suessula nur die zu dessen Vertheidigung erforderlichen Truppen stehen zu lassen, mit den übrigen aber zu ihnen zu stossen, schlossen sie Capua von drei Seiten mit drei Armeen ein und begannen alsbald stark verschanzte Contra- und Circumvallationslinien zu erbauen. Die Capuaner machten einzelne Ausfälle, um die Belagerungsarbeiten zu zerstören oder aufzuhalten, sie wurden aber jedesmal zurückgewiesen und schlossen sich endlich in Capua ein, wiederholt Gesandte an Hannibal entsendend mit der dringlichen Bitte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Der römische Senat befahl dagegen den Consuln, dass sie denjenigen Capuanern, welche sich freiwillig ergeben würden, Verzeihung zusichern sollten; dieses Anerbieten wurde indessen von den Capuanern entschieden abgelehnt.

Das Verhalten der Consuln in diesem Jahre war ebenso verständig als vorsichtig. Gleich zu Anfang des Jahres hatten sie Capua zu belagern beschlossen und liessen sich durch Nichts hiervon abbringen, obgleich die Dinge mehrmals eine für sie ungünstige Wendung genommen hatten. Nachdem sie sich gegen Hannibal hin, sowohl durch die Besetzung des Lagers bei Suessula, wie durch den Befehl an Sempronius, mit einem Theil seiner Armee Benevent zu besetzen, sicher gestellt hatten, konnten sie, über eine Macht von 60,000—65,000 Mann verfügend, ruhig Capua belagern oder auch sich gegen Hannibal wenden, im Falle dieser mit nicht mehr als 40,000 Mann sich gegen sie in Bewegung setzen sollte. Der Tod des Sempronius und die Räumung Lucaniens durch seine Armee änderte die Sachlage, aber die Consuln hielten ihre Absicht fest und versorgten sich vielmehr noch mit Lebensmitteln. Das Entlaufen der Freiwilligen löste eine von ihren drei Armeen auf, aber nur auf kurze Zeit, und zwang sie blos auf die Besetzung von Benevent zu verzichten und das Lager bei Suessula nur mit einem Theile der Armee des Claudius

Nero fest zu halten. Die Thorheit und Feigheit des Prätors Fulvius änderte abermals die Situation, indem Apulien dadurch entblösst wurde, aber auch das konnte die Consuln nicht von ihrem festen Entschlusse, Capua zu belagern, abbringen.

Was Hannibal anbetrifft, so hatte er, nachdem er fast ein ganzes Jahr vor Tarent gelegen und endlich in dessen Besitz gelangt war, nicht die Vortheile daraus gewonnen, welche er erwartet hatte, da er die Burg nicht in seine Hände bekam, und als er dann nach Capua marschirte, wurde er durch Appius Claudius geschickt von dort weggelockt: endlich hatte er zwar den Centenius und Fulvius geschlagen, aber, mit Ausnahme des den Römern zugefügten Verlustes und ihrer Räumung von Lucanien und Apulien, keine besonders wichtigen oder für ihn erspriesslichen Resultate erlangt.

Stellt man in dieser Weise die Resultate der Operationen dieses Jahres auf beiden Seiten zusammen, so muss man zu dem Schlusse gelangen, dass sie für die Römer weit vortheilhafter gewesen als für Hannibal.

Nach der Schlacht bei Herdonea zog Hannibal nach Tarent und machte einen erneuten Versuch, sich der Burg zu bemeistern, er wurde aber abgeschlagen und wandte sich nun nach Brundisium, das er jedoch auch nicht einzunehmen vermochte, da es gut befestigt und vertheidigt war und sich unter den Bewohnern keine Anhänger Hannibal's befanden. Hier trafen ihn die Gesandten der Capuaner, denen er versprach, binnen Kurzem die Römer zur Aufhebung der Belagerung von Capua zu zwingen (selbstverständlich im folgenden Jahre, denn in diesem war es bereits zu spät dazu).

In Sicilien war, wie oben erwähnt, Marcellus nach Zurücklassung des Appius Claudius (der Ende des Jahres 212 zum Consul ernannt wurde) mit einem Theile des Heeres und mit der Flotte behufs Einschliessung von Syrakus zu Wasser und zu Lande, mit dem andern Theile des Heeres in das Innere der Insel gezogen, um die Städte zu züchtigen, welche sich den Karthagern ergeben hatten. Er nahm Megara, Helorus, Herbessus, Henna und andere Städte und das befestigte Lager des Hippokrates bei Aquileja, kehrte gegen Ende des Jahres 212 nach Syrakus zurück und wollte sich mittelst geheimer Verbindungen mit einigen den Römern geneigten Einwohnern in den Besitz der Stadt zu bringen versuchen. Aber der Anschlag ward entdeckt und die Verschwörer wurden hingerichtet. Bald darauf bemerkte einer der römischen Krieger nahe am trogilischen Hafen in der Stadtmauer eine Stelle, wo diese vermittelst gewöhnlicher Belagerungsleitern zu ersteigen möglich schien. Marcellus beschloss dies auszunutzen, und eine Gelegenheit dazu fand sich bald genug. Ueberläufer theilten dem Marcellus mit, dass in Syrakus nächstens ein dreitägiges Fest zu Ehren Diana's stattfinden werde, während dessen dem Volke

gewöhnlich viel Wein ausgetheilt würde. Marcellus befahl seinen Truppen, sich zum Sturm bereit zu halten, wählte sich die tapfersten und erfahrensten Führer und Krieger aus und bestimmte die Nacht vor dem zweiten Feiertage zum Sturm, in der Voraussetzung, dass dann ein grosser Theil der Einwohner und Truppen vom Wein berauscht in tiefem Schlafe liegen werde. Zu der bestimmen Stunde der Nacht erstiegen einige römische Freiwillige leise die Stadtmauer an der bezeichneten Stelle, stachen die Wachen nieder, brachen die Stadtthore auf und gaben das verabredete Zeichen. Ein Theil der römischen Truppen rückte unverweilt durch die Thore ein in den Stadttheil Tycha, andere rückten gleichzeitig nach Epipolä auf dem Berge und nach Achradina. Schlaftrunken und bestürzt, warfen die Bürger und Truppen von Syrakus sich in grösster Unordnung den Römern entgegen, die schon in der Stadt waren. Mit Tagesanbruch wurde der Kampf in der Stadt und auf den Wällen allgemein. Der auf der Insel Ortygia befehligende Epicydes eilte den Einwohnern und Soldaten in Syrakus zur Hülfe herbei, als er aber sah, dass Epipolä bereits von den Römern besetzt sei, fürchtete er abgeschnitten zu werden und zog sich nach der Achradina zurück. Marcellus, der diesen schönen Stadttheil zu schonen wünschte, schlug dem Epicydes vor, sich zu ergeben; da aber die Truppen desselben grossentheils aus desertirten römischen Soldaten bestanden, so weigerten diese sich dessen. Nun zog Marcellus seine Truppen aus der Achradina heraus nach Epipolä und schnitt von dort aus alle in die Stadt führenden Wege ab. Bald darauf erbot sich der syrakusanische Anführer Philodemus, dem Marcellus die Burg (Citadelle) Euryalus zu übergeben, gegen freien Abzug mit der Garnison. Noch ehe aber Marcellus den Euryalus besetzen konnte, hatte die karthagische Escadre, die im Hafen von Syrakus lag, unter dem Schutze der Nacht und eines Sturmes, der die römische Flotte zwang, die Rhede zu verlassen und die hohe See zu suchen, sich nach Karthago davon zu machen vermocht, um Hülfe zu holen, und kam nun wirklich mit 100 Schiffen und Truppen darauf wieder zurück. Marcellus schloss, nach Wegnahme des Euryalus, die Achradina mit Truppen in drei Lagern ein, welche durch eine verschanzte Linie verbunden waren. Die Syrakusaner griffen sie von zwei Seiten an: Himilko mit den karthagischen Truppen ging längs dem Ufer des alten Hafens gegen das Lager des Prätors Crispinus vor, Epicydes machte einen Ausfall gegen des Marcellus Lager; zur selben Zeit griff die karthagische Flotte, welche dicht am Ufer des Hafens lag, auch ein, indem sie die Römer hinderte, sich gegenseitig zu unterstützen. Aber beide Angriffe wurden zurückgeschlagen und Himilko bis an die Stadtmauern getrieben. Mit dem Herbst brach in der Stadt wie in den Lagern eine böse Seuche (Pest) aus, welcher viele Tausende von Bürgern und Soldaten zum Opfer fielen, allein die

Feindseligkeiten wurden dadurch nicht unterbrochen. Bomilkar, der wieder nach Karthago zurückgefahren war, brachte von dort eine neue Flotte von 130 Kriegs- und 70*) Lastschiffen mit. Widrige Winde hinderten ihn aber an der Umsegelung des Vorgebirges Pachynum (heute Cap Passaro). Epicydes hatte in der Besorgniss, dass die Karthager nach Afrika zurückkehren könnten, die Vertheidigung der Achradina den Befehlshabern der Miethstruppen übergeben und war nach Heraklea geeilt, wo Bomilkar mit seinen Schiffen lag, um ihn davon zu überzeugen, dass eine Schlacht unvermeidlich und nothwendig sei. Sobald sich der Ostwind legte, brach die karthagische Flotte auf, um das Vorgebirge zu umsegeln, kaum aber hatte sie dasselbe umschifft, so stiess sie auf die römische in Schlachtordnung formirte Flotte und wandte sich zur Flucht nach Tarent, während die Lastschiffe nach Afrika zurückgingen. Epicydes, jede Hoffnung auf Befreiung von Syrakus aufgebend, zog sich nach Agrigentum zurück. Nun knüpften die Bewohner von Syrakus Unterhandlungen mit Marcellus an, der ihnen ziemlich leichte und günstige Bedingungen auferlegte. Aber die römischen Deserteure, welche an Marcellus ausgeliefert zu werden fürchteten, sowie die von ihnen aufgewiegelten Söldner tödteten die Stadtvorsteher, wählten andere aus ihrer Mitte und fassten den Entschluss, sich in der Achradina und der Ortygia (Nasos) bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Indessen wurden die Söldner von der städtischen Deputation, welche von ihren Unterhandlungen mit Marcellus zurückkehrte, beruhigt, und ihr Oberster Mericus ging heimlich darauf ein, die Stadt zu übergeben. Auf Marcellus Befehl legte eine Quinquereme Nachts an dem arethusischen Thore an und die darauf befindliche Mannschaft wurde in Ortygia eingelassen. Am nächsten Morgen führten die Römer einen Scheinangriff auf die Achradina aus, deren Besatzung, gleichwie die von Ortygia, zu der Stelle dieses fingirten Angriffs hineilten. Während dessen ruderten aber die übrigen römischen Truppen auf Lastschiffen nach Ortygia, wurden von den schon dort befindlichen Truppen eingelassen und setzten sich nun in den Besitz dieses Stadttheils. Mericus ergab sich mit den Miethstruppen den Römern, die Bewohner der Stadt öffneten Marcellus die Thore und baten um Gnade und Schonung. Marcellus liess den Staatsschatz und die Häuser der Römerfreunde durch Schutzwachen sichern und überliess alle übrigen Gebäude seinen Truppen zur Plünderung, welche dort eine so ungeheure und unermessliche Beute machten, dass Titus Livius sagt, er wisse nicht, ob die in Karthago gewonnene noch grösser habe sein können. Leider kam bei der Plünderung der Stadt auch Archimedes um, obgleich Marcellus strenge befohlen hatte, sein Leben zu schonen. Die Einnahme von

*) Nach Livius 700 Lastschiffe. Anmerkung des Uebersetzers.

Syrakus hatte die allmälige Unterwerfung der Mehrzahl der von Rom abgefallenen Städte zur Folge, die widerstrebenden wurden mit Gewalt gezwungen, die von Karthagern besetzten ergaben sich, da sie keine Hülfe erhielten, — und im Jahre 210 war ganz Sicilien vollständig und definitiv den Römern unterworfen und wurde zu einer römischen Provinz gemacht. Die Ereignisse in Sicilien, und besonders die Belagerung und Einnahme von Syrakus durch Marcellus waren daher die wichtigsten im ganzen Jahre 212.

Ungefähr um dieselbe Zeit fuhr Otacilius aus Lilybäum mit 80 Kriegsschiffen zur Küste von Afrika hinüber, bemächtigte sich im Hafen von Utica unversehens einer Zahl von 130 mit Getreide befrachteten Schiffen, und brachte sie nach Syrakus, wo die Einwohner wie die Soldaten des Marcellus sehr der Lebensmittel benöthigt waren.

In Hispanien hatten in diesem Jahre die Scipionen 20,000 Mann Hülfstruppen bei den Celtiberern (im nördlichen Theile des heutigen Arragonien, auf der rechten Seite des Ebro) angeworben und beschlossen, den Krieg nachdrücklich und thätig fortzusetzen, um den Zug Hasdrubal's nach Italien zu verhindern und sogar, wenn möglich die karthagische Armee vollständig aufzureiben oder wenigstens aus dem Lande zu drängen. Zu diesem Behufe theilten sie ihre Kräfte (ein grosser Fehler!): Cnejus wandte sich mit $^1/_3$ der Truppen gegen Hasdrubal, Bruder Hannibal's, nach Anitorgi (man meint, dass es ungefähr das heutige Alcazar in La Mancha sei), Publius hingegen bezog mit $^2/_3$ der Truppen ein Lager in der Nähe des Mago, Bruders von Hannibal, und des andern Hasdrubal, Gisgo's Sohnes. Auf die Kunde, dass Indibilis, der Fürst und Führer der Edetaner (oder Sedetaner, auf dem rechten Iberusufer, südlich der Celtiberer), mit 8000 Mann zu Mago und Hasdrubal, Gisgo's Sohn, im Anmarsch sei, beschloss Publius den Indibilis zu schlagen und rückte ihm entgegen, den Legaten Fontejus mit einer kleinen Truppenzahl im Lager zurücklassend. Aber Mago und Hasdrubal bekamen Meldung von seiner Bewegung, und kaum hatte er den Angriff auf Indibilis begonnen, als er selbst im Rücken von Masinissa, dem König der Massäsylischen Numidier, angefallen wurde, den die gesammte übrige Armee Mago's und Hasdrubal's unterstützte. In dem sich entwickelnden Kampfe wurde Scipio getödtet, seine Armee in die Flucht geschlagen und mit grossem Verlust in ihr Lager zurückgeworfen. Danach vereinigten sich Mago und Hasdrubal, Gisgo's Sohn, mit Hasdrubal, dem Bruder Hannibal's, welcher die celtiberischen Hülfstruppen zu bewegen wusste, den Cnejus Scipio zu verlassen und in ihre Heimath zurückzukehren. Solchergestalt standen nun nach der Niederlage der Armee des Publius Scipio die beiden karthagischen Armeen vereinigt zwischen den getrennten römischen Heeren. Cnejus Scipio brach in der Nacht ganz im Stillen auf, um sich mit seines

Bruders Armee zu vereinigen, er wusste noch nicht, dass dieser todt, sein Heer aber geschlagen war. Allein Masinissa, der scharf aufgepasst hatte und ihm gefolgt war, erreichte ihn und hielt ihn durch unausgesetztes Beunruhigen den ganzen Tag fest. Zur Nacht lagerte sich Cnejus auf einem Hügel, er hatte aber nicht die Zeit, sich dort zu verschanzen, und am andern Morgen früh wurde er von den combinirten Kräften der karthagischen Armeen angegriffen, fand im Kampfe seinen Tod, seine Armee ward aufs Haupt geschlagen und nur ihre Trümmer retteten sich in das Lager des Legaten Fontejus.

Die entscheidende Niederlage der Heere beider Scipionen schien ihren gänzlichen Untergang in Hispanien herbeiführen zu müssen, die Tapferkeit und Geschicklichkeit eines jungen römischen Ritters, mit Namen Marcius, rettete sie. Einstimmig zum obersten Führer ernannt, führte er die Ueberreste der beiden Armeen auf das linke Ufer des Iberus hinüber, bezog ein starkes verschanztes Lager, und versorgte sie mit den aus dem umliegenden Landstriche zusammengebrachten Lebensmitteln. Mago und Hasdrubal, der Sohn Gisgo's, gingen gleichfalls über den Iberus und lagerten in getrennten Lagern, der Erstere gegenüber den Römern, der Andere in deren Flanke. Hasdrubal versuchte, das römische Lager mit offener Gewalt zu nehmen, wurde aber mit Verlust abgeschlagen. Marcius, hiermit noch nicht zufrieden, wagte Mago und Hasdrubal anzugreifen, schlug sie und zwang sie, mit grossem Verluste über den Iberus zurückzugehen.

So war also das Glück, das in diesem Jahre die Römer auf allen Kriegstheatern begünstigt hatte, ihnen nur in Hispanien nicht hold gewesen, Marcius aber hatte die Trümmer der Scipionischen Heere gerettet und es war ihm gelungen, sich in diesem für die Römer so wichtigen Lande zu halten.

§. 182.

Achter Feldzug im Jahre 211.

Eintheilung der römischen Heere. Schlacht bei Capua. Marsch Hannibal's auf Rom. Einnahme von Capua durch die Römer. Ereignisse in Hispanien und Sicilien.

In Rom wurden in diesem Jahre gewählt: zu Consuln Cnejus Fulvius Centumalus und Publius Sulpicius Galba Maximus; zu Prätoren Lucius Cornelius Lentulus, Marcus Cornelius Centhegus, Cajus Sulpicius und Cajus Calpurnius Piso. Die Armeen (25 Legionen, ungefähr 125,000 Mann zu Fuss und 22,000 Mann zu Pferde, im Ganzen etwa 147,000 Mann) wurden in folgender Weise eingetheilt: in Italien 16 Legionen (10 Feld-,

5 Stadt- und 2 Freiwilligenlegionen), und zwar: 6 Feldlegionen unter Befehl der Proconsuln Appius und Fulvius zur Belagerung und Einnahme von Capua; je 2 Feldlegionen unter den Proprätoren Junius in Etrurien und Sempronius im cisalpinischen Gallien; die 2 alten Stadtlegionen in Rom, ebenso 2 neu ausgehobene; die 2 Legionen Freiwilliger wurden neu formirt und stiessen bald nachher zu den Legionen der Consuln, welche vor Capua lagen; ausserhalb Italien: in Sicilien 2 Legionen des Proconsuls Marcellus und 2 Legionen des Prätors Sulpicius, in Sardinien 2 Legionen des Prätors Cornelius Lentulus; in Hispanien 2 Legionen; in Griechenland 1 Legion des M. Valerius, nebst 1 Seelegion und 60 Quinqueremen. Otacilius wurde im Oberbefehl über die Flotte und die darauf befindlichen Truppen an den Küsten von Sicilien und Italien von Neuem bestätigt.

Die Hin- und Herzüge, Operationen und Kriegsereignisse gegen Ende des vergangenen Jahres hatten dem Senat nicht gestattet, zu Anfang dieses Jahres dem Hannibal eine besondere Armee entgegenzustellen, um ihn von Capua fern zu halten, sondern sie hatten ihn (den Senat) vielmehr bewogen, diese Stadt mit 70,000 Mann, die in stark befestigten Belagerungslinien lagen, thatkräftig zu belagern und sich sonst streng auf der Defensive zu halten. Vor Allem wurde beschlossen, sich unverweilt Capuas zu bemächtigen und sich dann erst gegen Hannibal zu wenden.

Capua war ausserordentlich eng eingeschlossen (nur ein Numidier vermochte sich durch die Linien zu schleichen und einen Brief der Capuaner mit der Bitte um Hülfe an Hannibal zu überbringen). Die ganze Hoffnung der Capuaner beruhte auf der Hülfe Hannibal's. Ihre Ausfälle wurden zurückgeschlagen, und obgleich ihre Reiterei besser war als die römische, so war dagegen ihr Fussvolk so schlecht, dass die absolute Unmöglichkeit vorlag, mit demselben die Linien der Römer erfolgreich anzugreifen. Die Ueberlegenheit der capuanischen Reiterei gab den Römern den Gedanken ein, ihr leichtes Fussvolk derart zu vervollkommnen, dass es die Reiterei unterstützen und mit derselben operiren könne. Es wurden die jüngsten leichtesten und gewandtesten Krieger aus den Legionen ausgewählt und eingeübt, hinter den Reitern auf deren Pferden aufzusitzen, auf ein Signal herabzuspringen und nun zu Fuss mit der Cavallerie vereint zu fechten. Sie erhielten kleine runde Schilde und jeder sieben Wurfspiesse. Als sie hinlänglich geübt waren, gaben die Consuln Anlass zu einem Reitergefecht, in welchem die neue Art leichten Fussvolks mit der Cavallerie gemeinschaftlich kämpfend die capuanische Reiterei in Verwirrung und Unordnung brachte, sie mit grossem Verluste zurückwarf und bis an die Mauern der Stadt jagte, so dass sie fürderhin nicht zu erscheinen wagte. Dieser Erfolg gab Anlass zur Einführung

dieser neuen und vervollkommneten leichten Truppe als eine Art der Veliten, und sie wurden nun bei den Legionen in Manipeln formirt, deren jede unter dem Befehl eines Centurionen stand.

Indessen hatte Hannibal, bewegt von den Bitten der Capuaner um Hülfe, ihnen diese auch zugesagt, er schwankte aber erst noch, ob er sofort nach Capua marschiren oder vorher noch einmal versuchen solle, sich der Burg von Tarent zu bemächtigen, denn beide Orte waren ihm höchst wichtig und nöthig. Endlich entschied er sich zu dem Zuge nach Capua und marschirte unter Zurücklassung aller Bagage in Apulien mit den kräftigsten und muthigsten, auserlesenen Mannschaften vom Fussvolk und der Reiterei (etwa 30—32,000 Mann), sowie mit 33 Elephanten rasch nach Campanien. Unterwegs brachte er noch die Burg Calatia und deren Besatzung in seinen Besitz (jetzt Cajazza) und bezog dann ein Lager in einer Einsenkung hinter dem Berge Tifata nahe bei Capua; den Capuanern liess er zu wissen thun, dass sie an einem bestimmten Tage und zu einer bestimmten Stunde mit seinem Angriffe zugleich einen kräftigen Ausfall machen sollten. Zur festgesetzten Zeit stieg er vom Berge Tifata herab und rückte gegen die römischen Linien vor, und die Capuaner brachen mit allen ihren und den karthagischen Truppen des Hanno und Bostar aus den vulturnischen Thoren hervor. Dies erregte bei den Römern anfänglich einige Bestürzung, bald aber stellte sich Fulvius mit seinen und des Claudius Legionen (zusammen etwa 42,800 Mann) dem Hannibal, Appius mit den seinigen (ca. 23,360 Mann) den Capuanern entgegen; die Triarier, das Fussvolk der Extraordinarii und die Veliten wurden in den Lagern und Verschanzungslinien zurückgelassen. Claudius Nero, der im Lager nach der Seite von Suessula stand, behielt die Cavallerie der 6. Legion (320 Mann) bei sich zurück, der Legat Cajus Fulvius, Bruder des Consuls, nahm seinen Posten mit der Reiterei der Bundesgenossen aus den Legionen des Consuls und des Claudius Nero (2400 Mann) nach dem Vulturnus hin, um die Verbindungen mit Casilinum zu beobachten und zu schützen. Die mit Lärmen und Geschrei ausgeführte Attake der Capuaner wurde leicht und rasch abgeschlagen, für Fulvius war die Sache weit schwerer. Er war mit dem schweren Fussvolk der 8 Legionen der Römer und Bundesgenossen (ca. 25,000 Mann) aus den Verschanzungen vorgegangen und hatte dasselbe nahe vor seinem Lager. vor dem ausspringenden Winkel der Circumvallationslinien in zwei vollen Linien formirt, die Hastati in der ersten, die Principes in der zweiten, 960 Reiter in zwei Hälften auf den Flanken, die Triarier waren zum Schutz des Lagers in diesem zurückgeblieben. Hannibal hatte seinerseits das gesammte schwere Fussvolk (ca. 20,000 Mann) in einer Linie formirt, die Elephanten, wie es scheint, dahinter, die schwere Reiterei aber (etwa 4000 Mann) mit den Numidiern in einiger Entfernung auf den Flügeln.

Im Ganzen hatte er zwischen 30 und 32,000 Mann. Den ersten Stoss führte er nur mit seinem schweren Fussvolk, aber mit ausserordentlicher Heftigkeit aus, so dass eine Abtheilung hispanischer Infanterie nebst den drei ihr folgenden Elephanten die ihr gegenüberstehenden Hastati der ersten und Principes der zweiten Linie über den Haufen warf. Allein die geworfenen Manipeln formirten sich aufs Neue, theils vor den Hispaniern, theils in deren Flanken. Fulvius, der dies bemerkt hatte, befahl, die in die römischen Glieder eingedrungenen Hispanier von allen Seiten anzugreifen. Dessen ungeachtet drangen die Hispanier bis an das römische Lager vor, wo die Elephanten getödtet wurden und in den Graben stürzten. Hätte Hannibal eine zweite Linie gehabt, so wäre das römische Lager möglicher Weise genommen worden, wenigstens würden die vor demselben stehenden römischen Truppen sehr gelitten haben, ehe sie die Seitenthore hätten erreichen können. Da aber Hannibal nur eine Linie hatte, die zurückgeworfenen Manipeln sich, wie es scheint, in die im Centrum der römischen Linie entstehenden Zwischenräume einschoben, ausserdem die Legaten Porcius Licinius und Popillius mit den Triariern, welche das Lager vertheidigten, alle Anstrengungen der Hispanier, über den Wall einzudringen, zu nichte machten, so wurden diese Letzteren endlich, von allen Seiten angegriffen, gänzlich aufgerieben. Als Hannibal die Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen, sowie des Angriffs seiner übrigen Truppen sah, trat er in vollkommenster Ordnung den Rückzug an. Sein Fussvolk formirte, nachdem es den Flankenabtheilungen der Reiterei vorbeigegangen war, sich in Colonnen, die gesammte Cavallerie blieb an der Queue desselben und deckte dessen Rückzug. Fulvius verfolgte nicht, sondern ging in sein Lager zurück. Appius hatte inzwischen die Capuaner abgewiesen und sie mit grossem Verluste ihrerseits nach Capua zurückgeworfen, er selbst war dabei durch einen Wurfspiess in der Brust schwer verwundet worden.

Die Lage Hannibal's war sehr ungünstig. Die kluge Vorsicht der Consuln, welche nicht alle ihre Truppen zur offnen Feldschlacht aus den Belagerungslinien herausgeführt hatten, der heftige Widerstand, den sie Hannibal wie den Capuanern leisteten, der misslungene Angriff von seiner wie von der Capuaner Seite, dies Alles hatte Hannibal die Ueberzeugung gegeben, dass er mit Waffengewalt die Consuln nicht zur Aufhebung der Belagerung von Capua zu zwingen vermöge. Ein Verbleiben in der Nähe dieser Stadt, in dem von den Römern und durch den Krieg ausgesogenen Lande, war unmöglich, von Capua aber ohne irgend welchen Erfolg und Nutzen abzuziehen, das erschien ihm, ohne Zweifel, seiner unwürdig und schimpflich. In dieser Verlegenheit verfiel er auf den Gedanken, das auszuführen, was er gleich nach der Schlacht bei Cannä zu thun unterlassen hatte, nämlich auf Rom zu marschiren, — nicht

um sich dessen zu bemächtigen, sondern um dadurch einen der Consuln zu veranlassen, mit der Hälfte der Belagerungsarmee Rom zu Hülfe zu eilen, und dann, wenn er ihn von Capua fortgezogen habe, rasch zu dieser Stadt zurückzukehren, den andern Consul zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen, vielleicht sogar Jeden einzeln zu schlagen. Um aber die Capuaner durch seinen Abmarsch nicht zu ängstigen oder sie dadurch zur Uebergabe zu veranlassen, setzte er sie von seiner Absicht in Kenntniss. Darauf liess er alle auf dem Vulturnus vorhandenen Schiffe bei Calatia zusammenbringen, hiess seiner Armee sich auf 10 Tage mit Lebensmitteln versehen, brach dann in der Nacht mit ihr zum Flussufer auf und hatte sie bis zum Sonnenaufgang schon über den Vulturnus geführt, wo er nun die Richtung nach Rom einschlug.

Fulvius setzte sofort den Senat hiervon in Kenntniss und brachte dadurch Rom in die grösste Bestürzung. Jemand schlug vor, ungesäumt die ganze Armee nach Rom zurückzurufen, aber der gewesene Dictator Fabius, welcher die List Hannibal's durchschaute, setzte dies aus einander und fügte hinzu, dass gar keine zwingende Nothwendigkeit vorliege, überhaupt Truppen nach Rom heranzuziehen, das durch die darin befindlichen vier Legionen (incl. der neu ausgehobenen und formirten, zwischen 24 und 25,000 Mann stark) hinlänglich beschützt sei. Valerius Flaccus beantragte einen mittleren Auskunftsweg, nämlich den Consuln anzugeben, wie viele Truppen in Rom ständen und ihnen dann selbst die Entscheidung zu überlassen, ob Einer von ihnen nach Rom kommen könne und müsse. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Fulvius fand es thunlich, von der Belagerungsarmee 16,000 auserlesene Krieger (15,000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter) zu detachiren, mit denen er selbst nach Rom eilte, den verwundeten Appius mit dem Reste der Armee zur Fortführung der Belagerung von Capua zurücklassend. Da er erfahren hatte, dass Hannibal die via Latina eingeschlagen habe, so marschirte er auf der via Appia; allen Anwohnern derselben liess er voraussagen, sie sollten Lebensmittel für seine Krieger bereit halten.

Hannibal war inzwischen ziemlich langsam marschirt, speciell in der Absicht, die Consuln zur Abzweigung eines grösseren Theiles der Kräfte von dem Belagerungsheere zu bewegen. Nach dem Uebergange über den Vulturnus war er in kleinen Tagemärschen durch Cales (h. Calvi), Allifä, Casinum (h. San Germano), Aquinum und Interamna (h. Fiola) zum Fluss Liris (h. Garigliano) gezogen; hier fand er die Brücke durch die Einwohner von Fregellä zerstört, welche nach Rom Kunde von seinem Eintreffen gegeben hatten. Dies erhöhte in Rom noch den Schrecken und das Entsetzen. Nur der Senat verlor den Muth nicht und bewahrte seine feste Haltung, liess das Capitol, die Stadtmauern, die günstig gelegenen Punkte um die Stadt herum, sogar den Mons Alba-

nus durch Truppen besetzen, und bald kam die Nachricht von Fulvius' Anmarsch.

Hannibal war inzwischen über den Liris gegangen, hatte seinen Zug durch Lavici (h. Colonna) und Tusculum (h. Frascati) fortgesetzt, sich rechts nach Gabii gewandt und endlich ein Lager in dem pupinischen Bezirk nahe dem linken Anio-Ufer (h. Teverone) bezogen, 8 römische Meilen oder 64 griechische Stadien (1 1/2 deutsche Meilen = über 10 Kilometer) von Rom entfernt. Die ihm voraus eilenden Numidier begannen die Umgegend zu verwüsten.

An demselben Tage, da Hannibal ankam, hatten die Consuln die Legionen in Rom versammelt und aufgestellt, und hielt auch Fulvius seinen Einzug durch das capenische Thor der, nachdem er die ganze Stadt durchzogen hatte, sein Lager ausserhalb derselben zwischen dem esquilinischen und collatinischen Thore in der Richtung aufschlug, in welcher Hannibal stand. Der Senat und die Consuln begaben sich in des Fulvius Lager und beschlossen in einer allgemeinen Berathung, dass dem Prätor Piso die Vertheidigung des Capitols anvertraut werden, die Consuln mit ihren Armeen zu der des Fulvius stossen sollten, was dann eine Streitmacht von 40,000 Mann ergab (folglich mehr, als Hannibal bei sich hatte, der nur 25 bis 30,000 Mann stark war).

Am nächsten Tage rückte Hannibal noch näher an Rom heran und schlug sein Lager 5 Meilen davon (1 deutsche Meile = 7 Werst) an der via Tiburtina auf, auf dem linken Ufer des Anio. Mit 2000 Reitern ging er selbst zur Recognoscirung der Oertlichkeit bis zu dem Tempel des Hercules an dem collinischen Thore vor. Fulvius liess ihn durch seine Cavallerie angreifen, und die Consuln befahlen den 1200 numidischen Ueberläufern durch die Stadt nach dem esquilinischen Thore zu rücken und dort ebenfalls zu attakiren. Die Bewegung der Numidier durch die Stadt erregte in derselben solches Entsetzen, dass der Senat, um die Einwohner zu beruhigen, anordnete, dass alle gewesenen Dictatoren, Consuln und Censoren in die Rechte ihrer früheren Stellung wieder auf so lange einrücken sollten, bis der Feind abgezogen sei.

Hannibal begab sich nach beendeter Recognoscirung in sein Lager zurück, wo er erfuhr, dass Fulvius nur mit 16,000 Mann herbeigekommen, die Belagerungsarmee vor Capua aber noch immer über 50,000 Mann stark, also viel zu stark sei, als dass er die Belagerungslinien forciren könnte. Danach rückten Fulvius und die Consuln mit ihren 40,000 Mann auf eine Meile an sein Lager heran, bezogen demselben gegenüber ein Lager und stellten sich sogar vor demselben zum Kampfe auf. Sich in einen Kampf mit ihnen einzulassen, war ungünstig, nach Capua zurückzugehen noch ungünstiger, weil er sich dann zwischen zwei römischen Armeen befunden hätte, deren jede fast doppelt so stark war, als seine

eigene. Es blieb ihm daher nur übrig, vor beiden Alternativen zur Seite auszuweichen und Capua seinem Schicksal zu überlassen, so leid es ihm auch um diese Stadt that und wie unangenehm auch für ihn die Folgen ihres Falles waren. Aber es war Nichts zu thun, und so zog er auf grossem Umwege durch Samnium, das daunische oder nördliche Apulien und Lucanien in das südliche Bruttium, wo er vergebens versuchte, Rhegium zu überrumpeln. Die Consuln zogen ihm nach. Bei dem Uebergange über den Anio brachten sie ihm eine kleine theilweise Niederlage bei, erlitten nachher selbst eine solche, und gingen dann weiter nach Apulien; Fulvius kehrte vor Capua zurück.

Die Diversion Hannibal's von Capua nach Rom gehört, ihrem Entwurfe nach, zu seinen besten strategischen Operationen, sie scheiterte nur daran, dass, fast wie absichtlich, alle Umstände gegen ihr glückliches Gelingen sich vereinigten. Die weise und mit Vorsicht gepaarte Festigkeit und Entschlossenheit des Fulvius verdient vollen Beifall und das höchste Lob.

Als die Capuaner bemerkten, dass Fulvius, nicht aber Hannibal zurückgekehrt sei, überliessen sie sich der Verzweiflung, die sich noch steigerte, als die Consuln wiederholt ihnen bis zum Ablauf einer bestimmten Frist allgemeine Amnestie in Aussicht stellten. Sie wagten nicht, dem Glauben zu schenken, und als einige von Hanno und Bostar entsandte Numidier, welche Briefe für Hannibal hatten, von den Römern ergriffen und mit abgehauenen Händen zurückgeschickt worden waren, da trat der capuanische Senat zusammen, um wegen der Uebergabe zu berathen. 28 Senatoren, die Anstifter der Empörung gegen Rom, nahmen Gift, um nicht in die Hände der Römer zu fallen, die Uebrigen ergaben sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade. Am nächsten Tage führte Fulvius eine römische und zwei Bundesgenossen-Legionen in die Stadt, liess die Bürger entwaffnen, erklärte die Karthager in Capua zu Kriegsgefangenen, liess die Senatoren in Ketten legen und bewachen, und befahl den Quästoren, alle Geldmittel der Stadt in Verwahrsam zu nehmen (70 Pfund Gold und 3200 Pfund Silber). 53 Senatoren, welche sich am Aufstande betheiligt hatten, wurden in den Kerker geworfen und dort enthauptet. Ungefähr 300 capuanische Adelige wurden gleichfalls in das Gefängniss gesteckt, eine noch grössere Anzahl in andre Orte versetzt und unter Aufsicht gestellt. Der römische Senat ordnete an, dass sämmtliche übrige Bürger von Capua als Sklaven verkauft würden, in der Stadt wurden nur Ackerbauer, Freigelassene, Handwerker und Händler belassen, die zu regieren ein Präfect aus Rom geschickt wurde. Das Land und die öffentlichen Gebäude der Stadt wurden zu Gunsten des römischen Volkes confiscirt und zu dessen Eigenthum erklärt. So ward Capua durch die Römer eingenommen und grausam bestraft,

weil es die erste Stadt gewesen, welche das Zeichen zum Abfall der italischen Bundesgenossen von Rom gegeben hatte. Capua's Fall brachte ganz Campanien wieder unter römische Botmässigkeit und machte dem Hannibal fernere Einfälle in dasselbe für immer unmöglich.

Nach Hispanien hatte der römische Senat den Claudius Nero mit 12.000 Mann Fusstruppen (römische und Bundesgenossen zu gleichen Hälften) und 1100 Reiter (300 römische, 800 Bundesgenossen) gesandt und ihm den Oberbefehl in diesem Lande übertragen. Claudius Nero war bei Tarraco gelandet und nach Sammlung seiner Armee ungesäumt gegen Hasdrubal, Hannibal's Bruder, aufgebrochen, der in einem Lager zwischen Illiturgi (h. Andujar) und Mentissa (h. San Tome bei Cazorla) im Gebirge stand. Claudius Nero hatte Hasdrubal so eingeschlossen und eingeengt, dass dieser Letztere Unterhandlungen wegen der Uebergabe anknüpfte, aber nur um Zeit zu gewinnen; es gelang ihm auch, seine Armee auf heimlichen und beschwerlichen Fusspfaden aus dem Gebirge herauszuführen. Der römische Senat, hierüber mit Claudius Nero äusserst unzufrieden, wollte jemand anders an seine Stelle setzen, wusste aber nicht wen. Da erbot sich der 24jährige Publius Cornelius Scipio dazu, wurde einstimmig vom Volke gewählt und nach Hispanien geschickt. Als Gehülfen und Berather erhielt er den Proprätor Silanus, ausserdem wurden ihm 10,000 Mann Fussvolk und 1000 Mann Reiterei mitgegeben. In Hispanien gelandet, legte Scipio um der späten Jahreszeit willen die römische Armee in Winterquartiere. Hasdrubal, Hannibal's Bruder, hatte gleichfalls Winterquartiere bezogen in der Umgegend von Valencia, Mago in der Sierra Morena etwa, der andere Hasdrubal in Gades (h. Cadix).

In Sicilien hatte nach des Marcellus Abreise nach Rom der Prätor Cornelius Cethegus dessen Stelle eingenommen. 8000 Mann karthagisches Fussvolk und 3000 Mann Numidier waren in der Nähe des pachynischen Vorgebirges ausgeschifft und hatten sich einiger verbündeten Städte bemächtigt, Cethegus aber griff sie an, drängte sie weg, und die Städte ergaben sich ihm wieder. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte ein karthagisches Geschwader die Burg von Tarent blokirt, musste aber wegen Mangel an Lebensmitteln wieder abfahren.

Nach der Einnahme von Capua fürchteten die Römer den Hannibal schon viel weniger als vorher, und deshalb sendete der Senat von den beiden Consuln den Einen, Sulpicius, nach Griechenland zur Ablösung des Valerius Lävinus, Cnejus Fulvius aber entbot er nach Rom, um dort die Wahlen vorzunehmen.

So war denn der Feldzug dieses Jahres für die Römer ebenso günstig gewesen, als ungünstig für Hannibal.

§. 183.

Neunter Feldzug des Jahres 210.

Eintheilung der römischen Armeen. Hannibal ändert die Art seines Verhaltens. Zweite Schlacht bei Herdonea. Schlacht bei Numistro. Einnahme von Neu-Karthago durch Scipio.

In Rom wurden für dieses Jahr zu Consuln gewählt: Marcus Valerius Lävinus, der bis dahin in Griechenland commandirt hatte, und Marcus Claudius Marcellus, der Eroberer von Syrakus; zu Prätoren: Publius Manlius Vulso, Lucius Manlius Acidinus, Cajus Lätorius und Lucius Cincius Alimentus. Der Senat beschloss die Zahl der activen Truppen in Italien zu vermindern: 4 Legionen wurden für die Operationen gegen Hannibal genügend erachtet, ebenso zwei Legionen in Capua zur Vertheidigung von Campanien und Bedrohung Lucaniens. Die Belagerung von Tarent wurde noch hinausgeschoben, weil es zunächst unerlässlich und wichtiger erschien, die Unterwerfung Siciliens zu vollenden, wo die Karthager noch im Besitz von Agrigentum standen und der numidische Führer Mutines das Land verwüstete. Das cisalpinische Gallien stand noch in vollem Aufruhr, Etrurien war schwankend, namentlich die Einwohner von Arretinum neigten zur Empörung. Deshalb wurde beschlossen: 1) gegen Hannibal solle nur ein kleiner Vorpostenkrieg geführt und ihm von den Städten, welche noch auf seiner Seite standen, eine nach der andern entrissen werden; 2) die Burg von Tarent wurde einstweilen noch ihrer eigenen Kraft und Vertheidigung überlassen; 3) einige der römischen und Bundesgenossenlegionen sollten entlassen und aus zwei entlassenen römischen nur eine von 5000 Mann Fussvolk und 300 Reitern gebildet, vorzugsweise aber die Mannschaften entlassen werden, welche die höchsten Löhnungssätze bezogen, auch bezüglich der Bundesgenossen solle in gleicher Weise verfahren werden; 4) für die Consuln wurden die vier Legionen bestimmt, welche im cisalpinischen Gallien und in Etrurien gewesen waren: der Eine der Consuln sollte gegen Hannibal operiren, der Andre mit seinen beiden und den zwei Legionen (von Cannä) des Prätors Cincius und der Flotte in Sicilien bleiben, der Prätor Lätorius mit zwei Legionen im cisalpinischen Gallien, der Proprätor Piso mit zwei Stadtlegionen in Etrurien, der Proconsul Quintus Fulvius mit zwei Legionen in Capua bleiben, der Proconsul Cnejus Fulvius mit zwei Legionen in Apulien, der Prätor P. Manlius Vulso mit zwei Legionen in Sardinien, und Scipio mit vier Legionen in Hispanien; 5) P. Sulpicius sollte den Oberbefehl über die Flotte nebst den neu ausgehobenen Legionen behalten; endlich 6) die

Consuln sollten zwei neue städtische Legionen ausheben. Solchergestalt hatte Rom in diesem Jahre 23 Legionen (etwa 115,000 Mann zu Fuss und 20,000 Mann zu Pferde, im Ganzen an 135,000 Mann). Italien fiel dem Consul Marcellus, Sicilien dem Lävinus zu.

Da die Geldmittel des Staatsschatzes erschöpft waren, so lieferten zuerst die Senatoren, nach ihnen die Classe der Ritter und endlich das Volk freiwillig die in ihrem Besitz befindlichen edlen Metalle in Barren, Gefässen und Münzen an die Quästoren ab.

Hannibal war in Folge der Einnahme von Capua durch die Römer und der hierdurch gänzlich veränderten Sachlage auf dem Kriegsschauplatze im südlichen Italien genöthigt, auch seinerseits ein gänzlich anderes Verfahren inne zu halten. Da die Operationsbasis der Römer jetzt in Campanien lag, von wo aus sie gleichzeitig Apulien, Lucanien und Bruttium bedrohen konnten und dem Hannibal die ihm noch angehörenden Städte zu entreissen vermochten, so leuchtete Letzterem die Nothwendigkeit ein, viele dieser von seinen Truppen besetzten Städte und Punkte in diesen drei Provinzen zu verlassen, welche zu weit auseinander gestreut lagen, um sie mit Erfolg vertheidigen und schützen zu können, — seine Armee mehr zu concentriren, um die Vereinigung der römischen Heere gegen ihn zu verhindern, und zu dem Ende sich aus Bruttium je nach den Umständen sei es nach Lucanien oder nach Apulien wenden zu können. Er hatte übrigens noch einen weiteren Beweggrund zu dieser Abänderung seines Verhaltens, das war der Umstand, dass die Nutzlosigkeit seines Marsches auf Rom und die Einnahme von Capua durch die Römer seine Bundesgenossen in Italien im Allgemeinen, und in Süditalien speciell, mit Schrecken erfüllt und gegen ihn schon einigermassen erkältet hatte, sodass er befürchten musste, seine zersplitterten und schwachen Garnisonen würden im Falle eines Aufstandes Niederlagen ausgesetzt sein und seine ohnehin schon nicht sehr starke Armee dadurch nur noch mehr und mehr geschwächt werden. In Folge dessen räumte er viele weniger wichtige Städte, die er aber, um sie den Römern nicht in die Hände fallen zu lassen, schleifen liess. Das brachte aber seine Verbündeten nur noch mehr auf und schadete ihm, während es den Römern im Gegentheil nutzte. Die erste Stadt, welche in Folge hiervon zu den Römern überging, war Salapia in dem mittleren Küstenstriche von Apulien, wobei 500 Numidier, welche es besetzt hatten, nach hartnäckiger Gegenwehr bis auf 50 Mann niedergemacht wurden, die in Gefangenschaft geriethen.

So wurde die Stellung der Römer in Süditalien immer drohender und offensiver, die Hannibal's immer schwieriger und defensiver.

Inzwischen fing die römische Besatzung der Burg von Tarent bereits an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, und ihre einzige Hoffnung be-

ruhte auf Zufuhr zur See durch die Flotte von Sicilien her. Der Präfect von Rhegium brachte 20 grosse und kleine Kriegsschiffe auf, mit denen er zur Deckung eines solchen Lebensmitteltransportes zu der Burg von Tarent hin sich aufmachte. Aber 15 Meilen von Tarent ward die römische Escadre von der tarentinischen angegriffen, und theils versenkt, theils ans Ufer gedrängt, die Transportschiffe retteten sich durch die Flucht. Dagegen wurden auf dem Festlande 4000 tarentinische Fourageurs von 2000 Mann der römischen Garnison theils niedergemacht, theils zersprengt. Auf diese Weise erhielten weder die römische Besatzung, noch die Einwohner von Tarent die Lebensmittel, deren sie gleichmässig bedürftig waren.

Marcellus nahm bald nach der Wegnahme von Salapia noch zwei andere Städte im Samnischen und in diesen etwa 3000 Karthager gefangen, ausserdem erbeutete er grosse Vorräthe an Weizen und Gerste. Der Proconsul Cnejus Fulvius hatte ein Lager gegenüber von Herdonea nahe bei Salapia in Apulien aufgeschlagen, in der Absicht, diese Stadt zu belagern und einzunehmen, welche nach der Schlacht bei Cannä gegen Rom aufgestanden, aber weder durch Lage noch Besatzung stark war, und von deren Einwohnern Einige mit Fulvius heimliche Verbindungen unterhielten. Hannibal, durch seine Spione hiervon unterrichtet, liess die Bagage in Bruttium in einem sicheren Orte zurück, brach mit seinem an 25 bis 30,000 Mann starken schweren Fussvolke und etwa 6000 Reitern auf und eilte, erleichtert zum Marsche, in forcirten Märschen nach Herdonea, wo er sofort unfern von Fulvius' Lager sich in Schlachtordnung aufstellte. Der Letztere, obgleich schwächer als Hannibal (20,000 Mann zu Fuss und 1840 Mann zu Pferde) wollte dennoch den Kampf nicht vermeiden, rückte aus dem Lager und formirte sein schweres Fussvolk in Cohorten in zwei Linien, je eine römische und eine Bundesgenossenlegion in jeder, die Veliten davor, die Reiterei aber gleichmässig vertheilt auf die Flanken. Hannibal seinerseits formirte sein schweres Fussvolk (an Zahl dem römischen überlegen) gleichfalls in zwei Linien, das leichte Fussvolk davor, die Reiterei auf den Flanken, die schwere in zwei Linien, die leichte dahinter in einer Linie. Der Kampf begann auf beiden Seiten mit einem kräftigen Vorgehen der leichten und schweren Fusstruppen, die Cavallerie verhielt sich auf beiden Seiten beobachtend still. Als Hannibal bemerkte, dass die ganze Aufmerksamkeit des Feindes sich auf den Kampf des Fussvolks concentrirte, liess er seine Cavallerie aus der zweiten und dritten Linie rasch nach rechts und links hervorbrechen, die Flanken der römischen Armee umfassen und sie im Rücken angreifen. Die linke Flankenreiterei attakirte die Extraordinarii im römischen Lager, die rechte (die Numidier) die zweite römische Linie im Rücken, und gleichzeitig schob inzwischen Hannibal seine beiden Linien

schweren Fussvolks an einander und verstärkte den Angriff auf die vordere römische Linie. Die Letztere kämpfte jedoch tapfer und geordnet weiter, aber eine der Legionen der zweiten Linie wurde durch den Angriff der Numidier in Verwirrung gebracht und auf die erste Linie geworfen, welche nun ebenfalls in Verwirrung gerieth. Nun erlitt die römische Armee, in Front und Rücken angegriffen, eine totale Niederlage: Cnejus Fulvius, 11 Kriegs-Tribunen und eine grosse Menge Krieger waren gefallen, der übrige Theil fast ganz gefangen genommen oder noch auf der Flucht niedergestochen, nur etwa 3000 Mann entkamen zu Marcellus ins Samnische. Hannibal, der den Einwohnern von Herdonea nicht traute, verpflanzte sie nach Metapontum und Thurii in Bruttium, liess Diejenigen hinrichten, welche mit Fulvius im geheimen Einverständniss gestanden hatten, zündete die Stadt an und kehrte dann ins Bruttische zurück, wo er auf einer Anhöhe östlich der Stadt Numistro (h. Nicastro), die sich noch zu den Römern hielt, ein Lager bezog, — vermuthlich hatte er die Absicht, sie wegzunehmen. Marcellus, von dem Wunsche beseelt, den Verlust der zweiten Schlacht bei Herdonea wieder wett zu machen, zog aus Samnium durch Lucanien nach Numistro, bezog Hannibal gegenüber in der Ebene ein Lager und rückte am folgenden Tage aus demselben hervor, um sich davor in Schlachtordnung aufzustellen, mit dem linken Flügel an die Stadt gelehnt, das schwere Fussvolk in Cohorten in zwei Linien, jede zu zwei Legionen, das leichte Fussvolk vor der Front, die Cavallerie auf den Flanken. Hannibal ging ebenfalls aus seinem Lager und formirte sich zum Kampfe auf den Anhöhen, die rechte Flanke an die Stadt gelehnt, das schwere Fussvolk in zwei Linien, die Hispanier in der ersten, die Afrikaner und Gallier in der zweiten, die balearischen Schützen und Schleuderer und das leichte Fussvolk davor, die Elephanten hinter der ersten Linie. Als die leichten Truppen auf beiden Seiten den Kampf eröffnet hatten, wurden die Elephanten vorwärts getrieben, aber wie es scheint, ohne Erfolg wieder zurückgeführt. Die beiden ersten Linien kämpften mit gleichem Erfolge bis gegen Abend, dann wurden sie von den zweiten Linien abgelöst, zwischen denen ein neuer, heftiger und erbitterter Kampf begann, welcher bis zur Nacht währte und erst durch diese beendet wurde, ohne sonderlichen und entscheidenden Erfolg auf der einen oder anderen Seite. Am nächsten Morgen zog Marcellus wieder aus dem Lager und bot den Kampf an, da er aber sah, dass Hannibal nicht aus seinem Lager kam, so sorgte er für seine Verwundeten und beerdigte seine Todten. In der folgenden Nacht zog Hannibal leise und heimlich aus seinem Lager ab nach Apulien, um seine Armee nicht durch resultatlose Schlachten zu schwächen, sich näher an Tarent heranzuziehen und seine Verbündeten in Apulien auf seiner Seite zu erhalten. Es erscheint nur unbegreiflich, warum er bei Numistro sich blos der

starken Frontalattake bediente, ohne seine gewöhnlichen und eben erst noch bei Herdonea angewandten gleichzeitigen Angriffe gegen beide Flanken und Rücken des Gegners, welche ihm doch wohl entscheidende Resultate zu liefern vermocht hätten.

Als Marcellus am andern Morgen den Abzug Hannibal's gewahrte, liess er seine Verwundeten unter schwacher Bedeckung in Numistro zurück und folgte Hannibal in starken Märschen, sodass er ihn bei Venusia erreichte. Einige Tage lang stand er Hannibal fortwährend im Lager gegenüber und beunruhigte ihn unablässig durch vereinzelte Angriffe mit Fussvolk oder Reitern, wobei der Erfolg fast jedesmal auf römischer Seite war. Diese Art Gefechte ermüdete und schwächte Hannibal's Armee und war ihm deshalb sehr unerwünscht; er begann daher Apulien nach verschiedenen Richtungen zu durchziehen, meistentheils Nachts marschirend und alle möglichen Listen anwendend, um Marcellus in einen für diesen ungünstigen Kampf zu verwickeln. Marcellus aber, ebenso klug und besonnen, als geschickt und entschlossen, behielt sein bisheriges Verfahren bei, unablässig Hannibal verfolgend, ihn durch häufige Unternehmungen des kleinen Krieges beunruhigend, aber auf seiner Hut vor dessen Kriegslisten, weshalb er auch nur des Tages und nach sorgfältiger Aufklärung des Terrains weiter marschirte.

Zu Ende des Sommers kaufte der römische Senat in Etrurien Korn auf, das mit einer Verstärkung von 1000 Mann römischen Bundesgenossentruppen nach der Burg von Tarent dirigirt wurde. Zur selben Zeit kamen in Rom die Gesandten des Königs Syphax von Numidien an, um den von ihm mit den Scipionen geschlossenen Vertrag ratificiren zu lassen. Drei Senatoren wurden mit diesen Gesandten nach Afrika geschickt, um Bündnisse mit den übrigen geringeren Fürsten zu schliessen, eine besondere Gesandtschaft ging zu gleichem Zwecke an den ägyptischen König Ptolemäus Philopator ab. Nachdem der römische Senat den Karthagern Sicilien entrissen und sich gerüstet hatte, ihnen auch Hispanien zu entreissen, bemühte er sich, auch in und ausserhalb Afrika möglichst viele Feinde gegen sie aufzuwiegeln.

In Sicilien war der Consul Lävinus mit seinen Legionen nach Agrigentum gezogen (wo noch Hanno mit einer starken karthagischen Garnison lag) und es war ihm gelungen, den Mutines, welcher sich über Hanno zu beschweren hatte, auf seine Seite zu ziehen. Mutines übergab Agrigent an Lävinus, die karthagische Besatzung wurde niedergemacht, mit Ausnahme Weniger, die mit Hanno entkamen; die Urheber des Aufstandes wurden hingerichtet. Dann wurden alle übrigen noch nicht unterworfenen Städte Siciliens eingenommen oder unterwarfen sich von selbst, und ganz Sicilien war vollkommen beruhigt und unter römische Botmässigkeit gebracht. Lävinus übergab, als er nun zur Abhaltung

der Wahlen nach Rom berufen wurde, dem Prätor Cincius die Verwaltung Siciliens und schickte den Valerius Messala mit einem Theil der Flotte nach Afrika, um das Land zu verwüsten und zugleich zu erkunden, welche Pläne und Entwürfe die Karthager schmiedeten. Messala konnte bald dem Senate melden, dass Masinissa sich mit 5000 Numidiern in Karthago befände, wo eine starke Armee gesammelt und ausgerüstet werde zur Verstärkung Hasdrubal's in Hispanien, damit dieser von dort nach Italien gehen könne, und dass die Karthager gleichzeitig eine starke Flotte ausrüsteten, welche eine Landung in Sicilien bewerkstelligen solle. In Folge dessen kehrte Lävinus nach Sicilien zurück, und Marcellus ernannte im Auftrage des Senats einen Dictator, Quintus Fulvius, der sich in Capua befand und welcher nun seinerseits den Licinius Crassus zum Magister equitum wählte.

In Hispanien hatte Scipio während des Winters insgeheim alle für die Belagerung von Neu-Karthago erforderlichen Vorbereitungen getroffen und eröffnete nun im Frühjahre den Feldzug mit dieser Belagerung, die er so thätig und geschickt betrieb, dass er Neu-Karthago bereits eingenommen hatte, ehe die karthagischen Feldherren in Hispanien zu ihrer Hülfe hatten herankommen können. Die Wegnahme dieser Stadt, des Hauptmagazines und Stützpunktes der Karthager in Hispanien, gab ihrer Herrschaft in diesem Lande einen heftigen Stoss und half die folgenden Unglücksfälle in demselben mit vorbereiten.

§. 184.

Zehnter Feldzug des Jahres 209.

Eintheilung der römischen Armeen. Schlacht bei Asculum. Einnahme von Tarentum durch die Römer. Ereignisse in Hispanien.

In diesem Jahre wurden in Rom gewählt: zu Consuln Fabius, der gewesene Dictator und Consul, und Quintus Fulvius; zu Prätoren Veturius Piso, Quinctius Crispinus, Hostilius Tubulus und Cajus Aurunculejus. Es wurde beschlossen Tarent zu belagern, und Fabius mit dieser Aufgabe betraut. Die Besitznahme von Tarent war von ganz besonderer Wichtigkeit für die Römer, denn damit wurde dem Hannibal dieser wichtige Stützpunkt in Süditalien und zugleich ein Hauptverbindungspunkt mit Karthago und Philipp von Macedonien entrissen, und Hannibal, von allen Seiten in Süditalien bedrängt und eingeschlossen, musste dadurch endlich gezwungen werden, von dort nach Afrika zurückzukehren. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass die Belagerung von Tarent besser dem Fulvius übertragen worden wäre, der seine Kunst schon durch die

Wegnahme von Capua bewiesen hatte, während Fabius nur den Ruhm genoss, dem Kampfe mit Hannibal ausgewichen zu sein, mit dem er aber nicht, wie Marcellus, sich in ein Gefecht einzulassen gewagt hatte. Fulvius aber war ein Plebejer, und die Patrizier unterstützten sämmtlich den Fabius, der zu ihnen gehörte; die gewöhnliche Politik Roms gestattete ausserdem nicht, dass ein und dieselbe Person häufiger zu Staatsämtern gelangte, was allerdings nicht selten dazu führte, dass die Interessen der einzelnen Persönlichkeiten und politischen Parteien mit denen des Staats nicht in Uebereinstimmung waren, sondern oft sogar diesen entgegen standen und sie direct schädigten. Doch wie dem nun auch gewesen, die Belagerung von Tarent wurde dem Fabius übertragen mit den zwei Stadtlegionen, welche im vorigen Jahre Piso in Etrurien commandirt hatte. Zwei Armeen sollten die Belagerung decken: der Consul Fulvius in Lucanien mit den zwei Legionen des Lävinus, die in Sicilien gewesen waren, und der Proconsul Marcellus in Apulien mit denselben beiden Legionen, welche er im vergangenen Jahre befehligt hatte. Zum Schutz von Campanien wurde nach Capua der Prätor Crispinus mit den beiden vorher unter Fulvius gestandenen Legionen bestimmt, für das cisalpinische Gallien der Prätor Veturius mit den zwei Legionen des Lätorius, für Sardinien der Prätor Aurunculejus mit den zwei Legionen des Manlius, für Sicilien der Proconsul Lävinus und der Proprätor Cincius mit den zwei Legionen von Cannä und den zwei Legionen des Fulvius, welche durch Neuangeworbene (nämlich Numidier und ehemalige syrakusanische Truppen) sich ergänzt hatten, sodass Cincius mit der einen Hälfte der Armee Syrakus und dessen Gebiet besetzte, während Lävinus mit der andern Hälfte und allen Numidiern den übrigen Theil von Sicilien occupirte. Rom und die Belagerungsarmee des Fabius vor Tarent mit Lebensmitteln versorgte und 30 Kriegsschiffe an Fabius überwies, 70 aber an die afrikanische Küste schickte, um diese zu verwüsten. Piso erhielt den Auftrag, mit zwei Stadtlegionen in Etrurien zu bleiben, an deren Stelle zwei neue Stadtlegionen ausgehoben werden sollten. In Hispanien endlich wurde Scipio's und Silanus' Oberbefehl mit vier Legionen bis auf Weiteres verlängert. — Rom hatte demzufolge in diesem Jahre im Ganzen 21 Legionen, ungerechnet die sicilischen.

Als in diesem Jahre bei den latinischen Bundesgenossen Roms in den römischen Colonien, die mit den strengen Massregeln des Senates gegen die Legionen von Cannä wie gegen die beiden des Fulvius unzufrieden waren, da doch Hannibal die kriegsgefangenen Bundesgenossen ohne Lösegeld entliess, Truppenaushebungen stattfinden sollten, weigerten zwei römische Colonien die Stellung von Mannschaften und Zahlung von Geld, die anderen 18 römischen Colonien aber erklärten, dass sowohl Leute wie Geldmittel bei ihnen bereit, und dass sie erbötig seien,

im Bedürfnissfalle noch mehr zu gestellen. Der Senat sprach diesen Letzteren in ehrender Weise seinen Dank aus, die Ersteren bestrafte er, indem er sie gänzlich ignorirte.

Der Mangel an Geld im Staatsschatze hatte eine solche Höhe erreicht, dass man genöthigt war, die nur für den äussersten Nothfall reservirten und für gewöhnlich unantastbaren Gelder zu Hülfe zu nehmen, welche nun unter die Consuln und die übrigen Befehlshaber vertheilt, resp. für die Lieferung von Kleidungsstücken für die Armee in Hispanien verwendet wurden.

Vor ihrer Abreise aus Rom kamen beide Consuln dahin überein, dass, während Crispinus mit der einen Armee Campanien besetzen solle, die beiden andern Hannibal beschäftigen würden, und zwar die des Fulvius in Lucanien, die des Marcellus in Apulien, sodass ihm kein Moment Ruhe gelassen und er gehindert werde, sich an Tarent heranzuziehen. Ausserdem beschlossen die Consuln, eine Diversion im Bruttischen selbst zu machen, und befahl demgemäss Fabius dem Präfecten von Rhegium, die in dieser Stadt befindlichen bruttischen Verbannten mit den 8000 Schicksalsgenossen aus Sicilien zu vereinigen und sie Alle zur Belagerung von Caulonia (h. Castelvetere bei Giojosa) im Bruttischen zu verwenden, um Hannibal zu verleiten zum Entsatz dieser Stadt dorthin zu ziehen.

Man muss den Consuln die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass dieser ganze Operationsplan sehr geschickt entworfen war.

Hannibal hatte unterdessen in einem Lager bei Canusium (Canossa) gestanden, welche Stadt er einzunehmen beabsichtigte, sowohl um Tarent zu decken, als um wieder nach Apulien gehen zu können, wo er bereits keine Stadt mehr in Händen hatte. Da beschloss Marcellus ihm näher auf den Leib zu gehen, ihn durch den kleinen Krieg zu beunruhigen und zu ermüden, und wenn möglich ihm eine Schlacht zu liefern und ihn zu besiegen. Demgemäss brach er nach Canusium auf, sobald nur das Futter auf den Feldern emporkeimte. Hannibal wich dem Kampfe mit Marcellus aus und zog sich aus den Ebenen in das durchschnittene waldige Terrain auf dem rechten Ufer des Flusses Aufidus (h. Ofanto) zwischen Canusium und Venusia. Marcellus folgte ihm auf der Ferse, stets dicht bei ihm lagernd und ihn zum Kampfe herausfordernd, sobald er nur ein Lager aufschlug. Hannibal beschränkte sich nur auf Plänkeleien seines leichten Fussvolks und seiner Reiterei zur Abwehr des Gegners, vermied eine Schlacht, ward aber endlich doch zu ihr gezwungen. Da er nämlich fürchten musste, bei Fortsetzung seines Marsches auf der rechten Seite des Aufidus stromauf zwischen die Armeen des Marcellus und des Fulvius zu gerathen, so ging er auf das linke Flussufer hinüber in die Ebene zwischen Asculum (h. Ascoli) und Herdonea. Hier holte ihn Marcellus

in dem Augenblicke ein, als er sein Lager zu befestigen im Begriff stand, und griff seine Arbeiter so heftig an, dass Hannibal sich gezwungen sah, seine Armee in Schlachtordnung aufzustellen und eine Schlacht zu liefern. Sie setzte sich mit gleichem Erfolge auf beiden Seiten bis zur Nacht fort, wo beide Theile den Kampf abbrechend rasch ihre Lager verschanzten, die nicht weit von einander abstanden. Beim Anbruch des folgenden Morgen formirte Marcellus seine Armee wieder vor dem Lager zur Schlacht: in der ersten Linie die rechte Legion der Verbündeten, die Cohorten der Extraordinarii und die 20. römische Legion, in der zweiten Linie die 18. Legion der Römer und die linke Legion der Bundesgenossen. Hannibal, der unausgesetzten Verfolgung durch Marcellus müde, beschloss den Kampf anzunehmen und stellte sein Heer gleichfalls in zwei Linien vor dem Lager auf. Nach zweistündigem heftigem Kampfe wurde die rechte Bundesgenossenlegion nebst den Cohorten der Extraordinarii zurückgeworfen. Marcellus schickte der ersten Linie die 18. Legion zu Hülfe, während diese aber langsam vorrückte, die geworfenen Truppen dagegen eilig zurückgingen, kam die ganze römische Armee in Unordnung und warf sich in ihr Lager zurück mit einem Verluste von 2700 Mann (darunter 2 Tribunen und 4 Centurionen) und 6 Legionsadlern. Marcellus, die Flüchtigen strafend, erklärte, dass am folgenden Tage die Armee sich wieder schlagen werde, um die Schande dieser Niederlage abzuwaschen. Mit dem Frühroth des folgenden Tages führte er seine Truppen abermals aus dem Lager und stellte die linke Legion der Verbündeten, die 4 Cohorten der rechten Legion, welche ihre Feldzeichen verloren hatten, und die 18. Legion in die erste Linie, in die zweite Linie aber die 20. Legion, die Extraordinarii und die übrigen 6 Cohorten der rechten Legion der Bundesgenossen. Marcellus befehligte persönlich das Centrum, seine Legaten Cornelius Lentulus und Claudius Nero die Flügel. Als Hannibal sah, dass Marcellus wieder aus dem Lager rückte und sein Heer formirte, bewunderte er dessen Beharrlichkeit, zog gleichfalls aus dem Lager und stellte seine Armee in zwei Linien: in der ersten seine besten Truppen, die Hispanier, die Elephanten zwischen die erste und zweite Linie. Der erste Zusammenstoss war ungemein heftig und auf beiden Seiten wurde lange mit gleichem Erfolge gekämpft, Endlich liess Hannibal die Elephanten vorgehen. Sie brachten die vordersten Reihen der Römer in Unordnung, und diese würde sich möglicher Weise der ganzen römischen Armee mitgetheilt haben, wenn nicht der Tribun Decimius Flavius das Feldzeichen der ersten Manipel der Hastati der 18. Legion ergriffen und es dorthin geführt hätte, wo die Elephanten die grösste Verwirrung in den Reihen der Römer anrichteten. Diese warfen ihre Wurfspeere auf die Thiere, verwundeten deren viele, die verwundeten Elephanten rissen auch die nicht verwundeten mit sich in die Flucht, und

sie alle brachten nun die karthagische Armee in Unordnung und die erste römische Linie benutzte diesen Moment, griff die Karthager aufs Neue an, brachte sie gänzlich in Verwirrung und jagte sie in die Flucht. Marcellus setzte den Fliehenden bis an ihr Lager nach. Da der Eingang in dasselbe durch todt zusammengebrochene Elephanten gesperrt war, so mussten die Flüchtigen sogar über den Wall klettern, wobei ihrer noch eine Menge erschlagen wurde. Die karthagische Armee verlor etwa 8000 Mann und 5 Elephanten, die römische 1700 Legionare und 1300 Bundesgenossen. Am nächsten Tage trat Hannibal seinen Rückzug an und ging ins Bruttische, Marcellus, durch die grosse Zahl seiner Verwundeten behindert, verfolgte den Hannibal nicht, auch um nicht zu weit von Fabius sich zu entfernen.

Dem von ihnen angenommenen Verfahren folgend, drängten die Römer den Hannibal im Bruttischen mehr und mehr ein. Fulvius, im Rücken durch die in Capua stehende Armee gedeckt, benutzte die Zeit, wo Hannibal, durch die Kämpfe mit Marcellus geschwächt, Nichts unternehmen konnte, bevor er nicht seine Armee ergänzt hatte, — und fiel in das Gebiet der Hirpiner im südlichen Samnium ein. Die Hirpiner unterwarfen sich dem Fulvius und lieferten die in ihren Städten stehenden karthagischen Besatzungen an ihn aus. Von hier zog Fulvius weiter ins Lucanische, wo vor Allen sich die Volcenter auf gleiche Bedingungen ihm unterwarfen. Um auch die anderen Stämme hierzu zu bewegen, verfuhr Fulvius sehr milde und gütig mit ihnen und gewann sie dadurch für sich, ja es knüpften sogar schon einige Gemeinden im Bruttischen Unterhandlungen mit ihm an. Marcellus hatte nach der Schlacht bei Asculum ein Lager bei Venusia bezogen, von wo er sich ebenso gut gegen Hannibal wenden, als dem einen oder andern Consul zu Hülfe kommen konnte. Fabius endlich war in das Gebiet der Sallentiner im mittleren Calabrien eingerückt, wo er die Stadt Manduria südöstlich von Tarent zurückeroberte und dabei 4000 Mann der karthagischen Besatzung in seine Hände bekam. Von hier rückte er vor Tarent und schlug westlich der Stadt sein Lager auf, hart an der Mündung ihres Hafens. Da die vor demselben liegende karthagische Flotte gerade abgesegelt und der Hafen frei war, so versammelte Fabius hier ein Geschwader von Kriegs- und Transportschiffen und verwendete sie theils zur Heranschaffung der für die Belagerung erforderlichen Materialien, theils stellte er auf ihnen die Wurfgeschütze und Belagerungsmaschinen gegen die Stadt auf.

Hannibal war inzwischen wirklich, wie es Fabius vorher gesehen hatte, der Stadt Caulonia (s. S. 145) zu Hülfe gezogen. Bei seiner Annäherung zog sich das aus Verbannten gebildete Truppencorps, das diese Stadt belagerte, auf eine nahe gelegene Anhöhe in eine starke Position

zurück, wo es von Hannibal eingeschlossen und, da bald Mangel an Lebensmitteln eintrat, zur Uebergabe gezwungen wurde, — übrigens im Hinblick auf die Zusammensetzung dieses Corps, das hier in gewisser Weise geopfert worden, kein allzu wichtiger Verlust für die Römer.

Das Glück begünstigte die Römer ganz besonders: Fabius hatte sich auf eine schwierige und langwierige Belagerung von Tarent eingerichtet, aber inzwischen ergab sich ihm diese Stadt ganz leicht und ohne Belagerung. Die von Hannibal in Tarent belassene Garnison bestand fast ganz aus Bruttiern. Einer ihrer Obersten willigte, zufolge einer von Fabius angewendeten besondern List, darin ein, das Stadtthor und denjenigen Theil der Mauern, welche er besetzt hielt, den Römern zu übergeben. Darauf zog Fabius, unter Zurücklassung eines Theiles seiner Truppen an der Hafenseite, heimlich um die Stadt herum und lagerte sich östlich derselben. Auf ein gegebenes Signal ertönten von allen Seiten, vom Hafen, von der Burg und von den Schiffen her alle Trompeten und wurden Scheinangriffe unternommen. Während der Befehlshaber der Besatzung, Demokrates, mit dieser sich nach der Seite wandte, wo der grösste Lärm erschallte, rückte Fabius dicht an die Stadtmauer, die von Niemand besetzt war, liess einen Theil seiner Truppen dieselbe erklimmen und die nächstgelegenen Thore öffnen, was auch Alles mit vollstem Erfolge ausgeführt ward, und mit Tagesanbruch drangen alle Truppen des Fabius in die Stadt ein und stellten sich auf dem grossen Marktplatz auf. Demokrates wandte sich gegen sie, fand aber in dem sich entspinnenden Kampfe seinen Tod, seine Truppen wurden zersprengt und zerstreuten sich in die Häuser, wohin sie indessen verfolgt und wo sie zum grössten Theile niedergemacht wurden; es kamen hier eine Menge Karthager, Tarentiner und sogar einige Bruttier ums Leben. Die Stadt ward der Plünderung preisgegeben, die Römer nahmen in derselben 30,000 Sklaven gefangen, viel Gold, Silber, Kleinodien, Statuen und Gemälde fielen in ihre Hände.

Nach dem Entsatze von Caulonia war Hannibal noch vor dem Fall Tarents in Geschwindmärschen zu dieser letzteren Stadt hin aufgebrochen. Unterwegs erfuhr er, dass sie bereits genommen sei, er bezog indessen 5 Meilen westlich von ihr ein Lager, aus dem er dann wenige Tage später nach Metapontum zurückging. Von hier schickte er zwei Einwohner von Metapontum mit Schreiben von den Stadtvorstehern an Fabius, in denen diesem die Uebergabe der Stadt an ihn angetragen wurde; Hannibal selbst legte sich an dem Wege, auf welchem Fabius heranziehen sollte, in Hinterhalt. Aber seine List war erfolglos: der vorsichtige Fabius ging nicht in die gestellte Schlinge, zog nicht nach Metapontum, sondern blieb bis zum Ende des Jahres in Tarent. Marcellus blieb ebenso in Venusia,

Fulvius in Lucanien, und Hannibal in Metapontum, scharf beobachtet von drei römischen Armeen.

In Hispanien hatte Scipio den ganzen Winter dazu benutzt, sich die Zuneigung der hispanischen Stämme zu erwerben, namentlich auch durch Rückgabe der von ihnen gestellten Geiseln, sodass die Hispanier, welche von den Karthagern wenig schonend behandelt wurden, sich auf die Seite der Römer zu neigen begannen. Drei der ersten hispanischen Fürsten: Edesco, Indibilis und Mandonius erklärten sich zuerst für Scipio, ihrem Beispiele folgten bald alle Stämme an den Ufern des Iberus. Mit Anfang des Frühjahrs beschloss Scipio ungesäumt den Feldzug zu beginnen. Da er vom Meere her Nichts zu befürchten hatte, so zog er die Schiffe seiner Flotte ans Land bei Tarraco, mit der Schiffsmannschaft ergänzte er seine Legionen, ging dann über den Iberus und wandte sich in starken Märschen gegen Hasdrubal, Hannibal's Bruder, welcher bei Bäcula (h. Baeza in der Provinz Jaen) lagerte. Hasdrubal war über den fast allgemeinen Abfall der Hispanier von Karthago sehr bekümmert und entschloss sich um dieses selben Grundes willen auch zu einem Kampfe mit Scipio, in der Absicht, falls der Kampf unglücklich endete, die Reste seines Heeres zu sammeln, und durch Gallien nach Italien zu gehen und sich dort mit Hannibal zu vereinigen. Demgemäss nahm er, als die Kunde von Scipio's Anmarsch gegen ihn kam, eine Aufstellung auf dem rechten Ufer des Flusses Bätis (h. Guadalquivir), mit dem Rücken gegen diesen, vor sich eine von Anhöhen umschlossene Ebene, seine Vorposten standen auf diesen Anhöhen. Scipio liess durch sein leichtes Fussvolk und die auserlesenen Cohorten die Höhen angreifen und umging dieselben unter deren Schutze mit der Hälfte seiner Armee nach links, während sein Legat Lälius mit der andern Hälfte rechts herumging, und nun griffen sie Beide die Flanken Hasdrubal's in demselben Momente an, als dieser sich anschickte, durch eine Vorwärtsbewegung seiner Schlachtlinie seinen Vorposten auf jenen Anhöhen zu Hülfe zu kommen. Das Resultat dieser drei Angriffe des Scipio war, dass Hasdrubal's Armee geschlagen und zersprengt wurde und 8000 Todte und 12,000 Gefangene einbüsste, worunter 2000 Mann Cavallerie. Nun raffte Hasdrubal die Trümmer seines Heeres, die Elephanten und möglichst viel Geld zusammen und ging an den Fluss Tagus zurück, um von da zu den Pyrenäen zu ziehen. Bald nachher verabredete er mit Mago und Hasdrubal, Gisgo's Sohn, dass er selber sein Heer aus Hispaniern ergänzen und unverweilt über die Pyrenäen nach Gallien gehen solle, dass Mago seine Armee an Hasdrubal, Gisgo's Sohn, abgeben und persönlich sich auf die balearischen Inseln begeben solle, um dort Truppen für sie anzuwerben, dass Hasdrubal, Gisgo's Sohn, mit seiner Armee sich nach Lusitanien (dem heutigen Portugal) ziehen und sorgtälig jeden Kampf mit Scipio vermeiden solle, — und endlich,

dass Masinissa mit 3000 auserlesenen Reitern im südlichen Hispanien zu verbleiben habe, um die Römer zu beobachten und zu beunruhigen. Dies Alles wurde ohne Säumen ausgeführt. Scipio hingegen, nachdem er das Lager Hasdrubal's, des Bruders von Hannibal, genommen, bezog, als der Sommer zu Ende ging und keine der karthagischen Armeen erschienen war, Winterquartiere in Tarraco und Umgegend und entsendete nur einen Heerhaufen zur Besetzung der Pyrenäenpässe.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

(Fortsetzung.)

§. 185. *Elfter Feldzug des Jahres* 208. *Unthätigkeit in Italien. Zug Hasdrubal's zu den Alpen.* — §. 186. *Zwölfter Feldzug des Jahres* 207. *Marsch Hasdrubal's nach Italien. Schlacht bei Grumentum. Bewegung des Claudius Nero aus Apulien nach Umbrien. Schlacht am Flusse Metaurus.* — §. 187. *Dreizehnter Feldzug des Jahres* 206. *Unthätigkeit in Italien. Schlacht bei Ilipa in Hispanien.* — §. 188. *Vierzehnter Feldzug des Jahres* 205. *Scipio Consul. Sein Plan. Operationen des Mago in Ligurien.* — §. 189. *Fünfzehnter Feldzug des Jahres* 204. *Scipio geht nach Afrika, seine Operationen und Siege daselbst. Zweitägige Schlacht bei Kroton im Bruttischen.* — §. 190. *Sechszehnter (und letzter in Italien) Feldzug des Jahres* 203. *Operationen und Siege Scipio's in Afrika. Niederlage des Mago. Abzug Hannibal's aus Italien nach Afrika.* — §. 191. *Siebenzehnter und letzter Feldzug des Jahres* 202 *in Afrika. Schlacht bei Zama. Friedensschluss.*

Die alten Quellen und die neueren historischen Hülfsmittel, wie im 24. *Kapitel angegeben.*

III.

Zweite Hälfte des Krieges (215—202).

(Schluss.)

§. 185.

Elfter Feldzug des Jahres 208.

Unthätigkeit in Italien. Zug Hasdrubal's zu den Alpen.

In Rom wurden in diesem Jahre gewählt: zu Consuln Marcellus und Quinctius Crispinus, und zu Prätoren Licinius Crassus, Licinius Varus, Sextus Julius Cäsar und Claudius Flaminius. Der Senat bestimmte, dass 2 Legionen entlassen würden, die Anzahl der Legionen bei den activen Armeen auf 21 vermindert und diese, dem Stande der Angelegenheiten in und ausserhalb Italien entsprechend, in folgender Weise

vertheilt werden sollten: 2 Legionen des Marcellus und 2 Legionen des Crispinus in Apulien und Lucanien gegen Hannibal, 2 Legionen des Prätors Claudius Flaminius in Tarent zu dessen Besetzung und Vertheidigung, 1 Legion des Proconsuls Fulvius in Capua, 2 Legionen des Proprätors Hostilius Tubulus in Etrurien, 2 Legionen des Veturius im cisalpinischen Gallien, 2 Legionen des Aurunculejus in Sardinien, die 2 Legionen von Cannä unter S. Julius Cäsar in Sicilien, 4 Legionen Scipio's in Hispanien und 2 städtische Legionen in Rom. Scipio erhielt den Befehl, 50 Kriegsschiffe nach Sardinien zu schicken, um die dort zur Deckung der Küsten von Sicilien, Sardinien und Italien befindliche Flotte unter Befehl des Proconsuls Lävinus auf 100 Schiffe zu bringen, mit denen Lävinus dann eine Landung an der afrikanischen Küste bewerkstelligen sollte. Sulpicius behielt den Oberbefehl über die Flotte in Griechenland. Dem Prätor Licinius Varus wurde aufgetragen, 30 alte Kriegsschiffe auszubessern, die in Ostia lagen, 20 Schiffe der Bundesgenossen dazu heranzuziehen und mit ihnen die Küste in der Nähe der Hauptstadt Rom zu schützen.

Von Seiten Hannibal's, der geschwächt und eingeengt in Italien stand, drohte keinerlei Gefahr, im Gegentheil, er selbst war äusserst gefährdet; aber in Karthago wurde gewaltig zu Lande und zur See gerüstet, — zu welchem speciellen Zwecke, das war den Römern unbekannt; im Norden war das Einrücken Hasdrubal's in Italien zu erwarten, das cisalpinische Gallien war im Aufstand und Etrurien gährte und war sehr schwankend geworden. Es drohten also Rom von Süden und besonders von Norden her grössere Gefahren, als von Seiten Hannibal's. Etrurien, und hier hauptsächlich die Stadt Arretium, machte dem Senate viele Sorgen, der deshalb dem Hostilius aufgab, sofort Geiseln stellen zu lassen. Hostilius führte eine Legion nach Arretium, besetzte die Stadt, nahm 120 Kinder von den Senatoren der Stadt als Geiseln, die er nach Rom führen liess, und confiscirte das Vermögen von 7 Senatoren, welche mit ihren Kindern entflohen waren. Hierdurch beunruhigt, schickte der römische Senat eine Stadtlegion zur Unterstützung der Garnison nach Arretium, und nun begann Hostilius mit zwei Legionen Etrurien zu durchziehen, um es in Unterwürfigkeit zu erhalten.

Während dessen war Crispinus nach Ergänzung seiner Legionen (die bisher unter Fulvius gestanden hatten) durch neue Aushebungen in Lucanien, nach Lokri im südlichen Bruttium östlich von Rhegium gezogen und belagerte diese Stadt. Als er hörte, dass Hannibal von Metapontum nach Kroton, auch im Bruttischen, aufgebrochen, Marcellus aber schon zu seiner Armee nach Venusia abgegangen sei, hob Crispinus die Belagerung von Lokri auf, vereinigte sich mit Marcellus, um mit ihm gemeinschaftlich zu operiren, und Beide bezogen zwischen Venusia und

Bantia (h. Santa Maria di Vauro) Lager dicht bei einander. Hannibal folgte dem Crispinus und lagerte sich nahe bei Bantia, beiden römischen Armeen gegenüber sich auf der Defensive haltend und nur durch die leichte Reiterei den kleinen Krieg führend. Indessen hatten die Consuln einen Theil der Besatzung von Tarent und den Cincius mit dem Geschwader von Sicilien nach Lokri zu ziehen beauftragt, behufs Belagerung dieser Stadt. Hannibal erfuhr durch Bewohner von Thurii, dass Truppen aus Tarent nach Lokri gehen sollten, legte auf der Strasse, die sie zu ziehen hatten, 3000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter in Hinterhalt, — und die römischen Truppen, die ganz sorglos ohne Vorsichtsmassregeln marschirten, wurden geschlagen; 2000 Mann fielen, 1200 wurden gefangen genommen, die übrigen flohen nach Tarent zurück.

Marcellus hegte indessen den sehnlichsten Wunsch, Hannibal zum Kampfe zu zwingen; Hannibal aber fühlte sich zu schwach, um mit beiden römischen Armeen den Kampf aufzunehmen und nahm deshalb seine Zuflucht zur List und benutzte das Terrain zwischen seinem und den römischen Lagern zur Legung eines Hinterhaltes. Es befand sich nämlich zwischen ihnen eine bewaldete Anhöhe, die von den Römern nicht besetzt war, da sie den gegenüberliegenden Rand der Anhöhe nicht kannten, welcher sich bis zu dem Lager Hannibal's hinzog, — und auch Hannibal hatte sie nicht besetzt, da er sie geeigneter zu einem Hinterhalt als für ein Lager erachtete, und hatte sich deshalb damit begnügt, in den Wald auf dem Berge einen starken numidischen Wachtposten zu stellen, welcher aber absolut nicht zu sehen war. In beiden römischen Lagern forderten Alle die Besetzung dieser Anhöhe mit Truppen und sogar die Anlage einer Verschanzung auf derselben. Dies veranlasste den Marcellus zu dem Vorschlage, dass er mit Crispinus zusammen auf diesen Berg reiten wolle, um sich persönlich zu orientiren und zu recognosciren. Crispinus war einverstanden, und beide Consuln begaben sich nun in Begleitung der Kriegstribunen Marcellus, Sohn des Consuls, und Manlius, zweier Präfecten der Verbündeten und von 180 etruskischen und 40 fregellanischen Reitern nach der Anhöhe, nachdem Marcellus seiner Armee noch aufgetragen hatte, sich zu dem Marsche eben dorthin bereit zu halten, wenn das Terrain auf dieser Anhöhe sich für ein Truppenlager geeignet erweisen sollte.

Die Anführer der Numidier in dem Waldversteck liessen, sobald sie bemerkten, dass die Consuln sich hierher wendeten, einen Theil der Numidier den Eingang in die Schlucht besetzen, welche zur Anhöhe heraufführte und in eine kleine Ebene vor des Marcellus Lager auslief. Als den Consuln auf diese Weise der Rückweg abgeschnitten war, brachen die Numidier aus dem Walde auf die Anhöhe hervor und griffen Jene von allen Seiten an. Das kleine Häuflein der um die Consuln Geschaarten

setzte sich muthig zur Wehr, aber die etruskischen Reiter wandten sich bald zur Flucht und nur die 40 fregellanischen Reiter hielten getreulich bei den Consuln aus, die sie umringten und mit ihren Leibern deckten. Aber bald ward Marcellus durch einen Lanzenstich getödtet, Crispinus erhielt zwei schwere Wunden, der Sohn des Marcellus ward gleichfalls verwundet, Manlius, 1 Präfect und 18 Reiter fielen in Gefangenschaft, die Uebrigen (darunter auch Crispinus und des Marcellus Sohn) entkamen mit Mühe und Noth in ihr Lager, wo die Truppen zu den Waffen griffen, aber keine Hülfe mehr zu bringen vermochten, da das Ganze nur eine Affaire von wenigen Minuten gewesen war. Hannibal wollte die Bestürzung, welche sich seiner Meinung nach jetzt der Römer bemächtigt haben musste, benutzen und schlug sein Lager auf dieser selben Anhöhe auf, wo er den Leichnam des Marcellus fand, den er mit allen Ehren feierlich bestatten liess.

So fand in einem Alter von 60 Jahren einer der ausgezeichnetsten römischen Feldherren einen plötzlichen Tod, nachdem er eine glänzende Kriegslaufbahn vollbracht hatte, der Besieger der Gallier, der Eroberer von Syrakus, und — was mehr als Alles seinen Ruhm erhöhte — der Erste, welcher den Siegen und Erfolgen Hannibal's eine Grenze gesetzt und von sieben grossen Schlachten gegen diesen nur eine einzige verloren hatte! Der Anlass, bei welchem er sein Leben verlor, war der einzige Fehler während seines Lebens, denn, wie Titus Livius mit Recht sagt, hier war sein Verhalten weder seinem Alter, noch überhaupt der verständigen Vorsicht eines so vorzüglichen Feldherrn angemessen. Aber den schweren Vorwurf des Mangels an Einsicht, den Polybius ihm macht, verdient er nicht. Allerdings war er höchst unvorsichtig gewesen, indem er selbst zur Recognoscirung des Terrains sich begeben hatte, statt einen Anderen mit einem Truppencorps zu schicken, aber er hatte Nichts gethan, was seine ganze Armee hätte in Gefahr bringen können, und sein Tod war ein grosser Verlust für die Römer. Aber sein und des Crispinus oben entwickelter Operationsplan verdienen die vollste Anerkennung, und ohne den traurigen Vorfall bei Bantia würden die Resultate desselben für die Römer unzweifelhaft sehr günstig ausgefallen sein. Was Hannibal anbelangt, so sind seine Operationen während dieses Jahres ganz eines so grossen Feldherrn würdig. Ausser Stande, dem an Zahl weit überlegenen Gegner in offener Feldschlacht gegenüberzutreten, ersetzte er den Mangel an Kraft durch List und brachte dem Feinde zweimal, das Terrain vortrefflich ausnutzend, kleinere Niederlagen bei, von denen die letzte, bei Bantia, durch ihren starken moralischen Eindruck, fast einem erfochtenen Siege gleich kam.

Nach dieser Affaire führte Crispinus seine Armeen in andere Lager, weiter entfernt, und er wie Hannibal beschränkte sich auf blosse Beob-

achtung des Feindes. Da Crispinus aber besorgte, dass Hannibal, der in den Besitz des Siegelringes des todten Marcellus gelangt war, diesen zu irgend welcher List gebrauchen möchte, so liess er sogleich die nächsten Städte vor der Gefahr warnen, der sie ausgesetzt wären. In der That hatte Hannibal bereits in des Marcellus' Namen an die Einwohner von Salapia geschrieben, dass sie sich bereit halten sollten, die römische Armee aufzunehmen. Die Einwohner von Salapia, von Crispinus benachrichtigt, verdoppelten ihre Wachen an den Thoren und auf den Wällen und stellten die auserlesensten Krieger der Garnison an die Thore, durch welche der Feind hereinkommen musste. Gegen die vierte Nachtwache (drei Stunden vor Tagesanbruch) näherte sich Hannibal den Thoren, mit römischen Ueberläufern an der Tête. Aber die Thorwachen zogen das Fallgitter nur bis auf Manneshöhe empor, liessen ungefähr 600 Ueberläufer herein, schlossen dann das Fallgitter und machten die Eingedrungenen sämmtlich nieder, während sie die draussen Stehenden von der Mauer herab beschossen. Auf diese Weise verunglückte der Plan Hannibal's, sich durch List der Stadt Salapia zu bemächtigen, und er zog nun dem von Cincius belagerten Lokri zu Hülfe. Als er herankam, machte Mago, der in Lokri commandirte, einen kräftigen Ausfall. Die römischen Truppen setzten sich heftig zur Wehre, aber von den Numidiern im Rücken angegriffen, liessen sie ihre Belagerungsmaschinen im Stiche und flohen auf ihre Schiffe.

Auf die Kunde, dass Hannibal sich im Bruttischen befinde, befahl Crispinus dem jungen Marcellus, seine Armee nach Venusia zu führen, er selbst ging mit der seinigen nach Capua, von wo aus er an den Senat die Bitte richtete, Tarent zu schützen und verständige Männer zur Berathschlagung zu ihm zu schicken, da er selber seiner Wunde wegen nicht nach Rom kommen könne. Der Senat übertrug dem jungen Fabius den Oberbefehl über des Marcellus Armee, sandte drei Senatoren zu Crispinus und ergriff Massregeln zum Schutze von Tarent und der verbündeten Städte.

Im Uebrigen fielen, ausser den oben geschilderten, in diesem Jahre in Süditalien keine besonderen kriegerischen Ereignisse weiter vor, — man kann die Lage auf beiden Seiten eine kriegerische Unthätigkeit nennen, die sich von dieser Zeit an öfter wiederholte.

Weit wichtiger waren die Ereignisse, welche sich in Norditalien, Hispanien und Afrika vorbereiteten, welche mehr und mehr und in demselben Maasse Interesse erregen, als die in Süditalien dasselbe verlieren.

Der Proconsul Lävinus war im Sommer mit 100 Kriegsschiffen von Sicilien zur afrikanischen Küste gesegelt, dort gelandet, hatte die Umgegend von Clupea (h. Kalibiah), unweit Tunis, verwüstet und war dann einer karthagischen Flotte, deren Annäherung in der Stärke von 83

Kriegsschiffen gemeldet worden, entgegengefahren, hatte sie angegriffen, besiegt und 18 Schiffe genommen.

In Hispanien war Hasdrubal, Hannibal's Bruder, nachdem er sein Heer durch Hispanier wieder vollzählig gemacht und sich mit Geld versehen hatte, über die Pyrenäen durch Gallien zu den Alpen gezogen. Aber in Hispanien hatte er sich zu lange aufgehalten, war erst ziemlich spät von dort aufgebrochen und kam so, obschon er vermittelst seines Geldes weit leichter und bequemer durch Gallien ziehen konnte, als Hannibal, dennoch sehr spät (auf demselben Wege, den Hannibal eingeschlagen) zu den Alpen, als dort nämlich der Winter bereits begonnen hatte, — und deshalb ging er nicht erst in dieselben hinein, sondern bezog am Fusse derselben Winterquartiere. Es war dies seine erste Verzögerung, welche, wie wir später sehen werden, für ihn und besonders für Hannibal ausserordentlich nachtheilige Folgen hatte.

§. 186.

Zwölfter Feldzug des Jahres 207.

Marsch Hasdrubal's nach Italien. Schlacht bei Grumentum. Bewegung des Claudius Nero aus Apulien nach Umbrien. Schlacht am Flusse Metaurus.

In Rom wurden in diesem Jahre gewählt: zu Consuln Cajus Claudius Nero und Marcus Livius Salinator, zu Prätoren Lucius Porcius Licinius, Cajus Mamilius und die beiden Hostilius Cato, Aulus und Cajus. Dem Proprätor Varro wurde die Verwaltung von Etrurien übertragen und zwei Senatoren nach Massilia geschickt, um Nachrichten über den Zug Hasdrubal's nach Italien einzuholen. Nachdem durch sie die oben angegebenen Meldungen gekommen, wurde beschlossen, 2 Legionen mehr als im vergangenen Jahre aufzustellen, sowohl um gegen Hasdrubal zwei Consularheere und für den Nothfall ein drittes in Etrurien, als um gegen Hannibal, der in Lucanien und Bruttium festgehalten werden musste, gleichfalls drei Armeen zu haben. Demzufolge ward dem Consul Livius das cisalpinische Gallien mit einer Armee darin (2 Legionen) angewiesen; dem Consul Claudius Nero Bruttium mit gleichfalls einer Armee darin (2 Legionen), mit dem Befehl, 2 neue Stadtlegionen auszuheben; dem Prätor Porcius ebenso eine Armee (2 Legionen) im cisalpinischen Gallien; dem Proprätor Varro eine Armee (2 Legionen) in Etrurien; dem Proconsul Fulvius eine Armee (2 Legionen) in Lucanien; dem Proprätor Claudius eine Armee (2 Legionen) in Tarent und dem Gebiet der Sallentiner; dem Prätor Mamilius eine Armee (2 Legionen) in Sicilien; dem Prätor Cajus Hostilius eine Armee (2 Legionen) in Sardinien; dem Proprätor Hostilius

Tubulus 1 Legion in Capua; dem Scipio 4 Legionen in Hispanien; endlich die Flotte bei Sicilien dem Lävinus, die Flotte in Griechenland dem Sulpicius. Den Consuln wurde zugleich überlassen, Aushebungen vorzunehmen, sich die Armeen auszuwählen, selbst die Stellungen derselben nach ihrem eigenen Ermessen zu verändern. Dies Alles ward von den Consuln im besten Einvernehmen untereinander geregelt und ausgeführt. Freiwillige wurden aufs Neue zu den Waffen gerufen und in die 19. und 20. Legion in Etrurien eingestellt. Nach Einigen soll sogar Scipio 8000 Hispanier und Gallier aus Hispanien dem Livius zugesendet haben, nebst 2000 römischen Legionaren und 1000 hispanischen und numidischen Reitern, — und ebenso hätte Mamilius aus Sicilien 4000 Bogenschützen und Schleuderer geschickt. Es stellte also Rom auf diese Weise im Ganzen in diesem Jahre 9 Armeen in einer Stärke von 23 Legionen und 3 Flotten auf (bei Hispanien, Sicilien und Griechenland).

Zu Anfang des Frühjahrs erhielt der Senat die Nachricht, dass Hasdrubal aus seinen Winterquartieren aufgebrochen sei und die Alpen überschreite, dass 8000 Ligurier zu den Waffen gegriffen hätten, um zu ihm zu stossen, sobald er von den Alpen in die italischen Ebenen herabsteige, und dass der Prätor Porcius dorthin abmarschirt sei, um diese Vereinigung zu verhindern. Dies veranlasste die Beschleunigung aller Rüstungen und die Eröffnung des Feldzuges.

Hasdrubal war in der That gleich mit Anfang des Frühjahrs aus seinen Winterquartieren am Fusse des Westabhanges der Alpen über den Kamm des Gebirges gezogen, auf demselben Wege, den Hannibal eingeschlagen hatte. Doch müssen, bevor sein Uebergang über die Alpen betrachtet wird, noch einige Worte über das gesagt werden, was demselben vorherging. Polybius ergeht sich in Lobsprüchen über Hasdrubal, den er einen grossen Feldherrn nennt, und dessen Ueberschreitung der Alpen er als ebenso musterhaft darstellt, wie jene des Hannibal. Aber dieser in dem Munde eines so gewiegten Historikers wie Polybius höchst befremdlichen Meinung kann man nicht beipflichten. Hasdrubal war unzweifelhaft ein tüchtiger Heerführer, aber weder in seinen Operationen in Hispanien, noch in seinem Zuge von dort über die Alpen nach Italien, noch endlich in seinem Verhalten in Italien (wie wir später sehen werden) hat er irgend Etwas geleistet, was ihn als einen seinem Bruder Hannibal gleich grossen Feldherrn erscheinen liesse. In Hispanien waren, mit Ausnahme seiner Besiegung der beiden Scipionen, welche er indessen mehr ihrer Unvorsichtigkeit und dem Abfalle der Celtiberer, als seiner eigenen Kriegskunst verdankte, alle seine übrigen Kriegsoperationen nur bemerkenswerth durch Misserfolge und Niederlagen, und zwar nicht in Folge seines Unglücks, sondern durch seine Schuld. Seine Bewegung aus Hispanien nach Italien unternahm er in jeder Beziehung zu spät, —

nicht sofort, als er den Befehl dazu vom karthagischen Senate erhielt, auch nicht in der dafür günstigsten Zeit, als in Hispanien beide Scipionen geschlagen, und in Italien Hannibal noch im Besitz von Capua war und sich Tarents bemächtigt hatte, die Römer aber eine Armee bei Herdonea verloren hatten, während eine zweite nach des Sempronius Tode auseinander gelaufen war, d. h. also im Jahre 212, — sondern erst im Jahre 208, vier Jahre später, als die Dinge in Hispanien wie in Italien sich bereits vollständig zu Gunsten Roms und zu Ungunsten Hannibal's und Karthago's gewendet hatten. Hätte er im Jahre 212 den Zug nach Italien angetreten, so kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit, ja fast mit Gewissheit annehmen, dass Rom an den Rand des Verderbens gebracht sein würde. Im Jahre 208 war aber die Sachlage eine gänzlich andere, und Hasdrubal's Zug über die Alpen konnte nur dann noch von einigem Nutzen sein, wenn er mit der ganzen durch die Umstände geforderten Kunst ausgeführt wurde, rechtzeitig, so rasch als möglich, und direct nach Süditalien hin zur Vereinigung mit Hannibal, was ja das wichtigste und hauptsächlichste Ziel seines Zuges war. Aber Hasdrubal hatte in Hispanien ganze vier Jahre lang gezögert, den geignetsten Zeitpunkt und die günstigsten Umstände versäumt, und dem Allen noch folgende Fehler hinzugefügt: 1) dass er sich mit Scipio am Fluss Bätis in eine Schlacht einliess, in welcher er zufolge seiner ungeschickten Anordnungen mit grossem Verluste geschlagen wurde, was seine Armee erheblich schwächte und ihn noch länger in Hispanien aufhielt, und 2) dass er in Folge dessen über die Pyrenäen und zu den Alpen in einer so späten Zeit des Jahres zog, dass er am Westabhange der Alpen erst beim Beginn des Winters (im November) ankam und dadurch genöthigt wurde, den ganzen Winter über in Winterquartieren zuzubringen, während Hannibal zu Ende des Frühjahrs aus Neu-Karthago aufgebrochen und Ende October schon über die Alpen nach Italien gezogen war, im December aber schon den Scipio am Fluss Ticinus und den Sempronius an der Trebia geschlagen hatte. Zu diesen beiden Fehlern, — denn solche bleiben es, wenn er auch für seine Verzögerung noch so triftige Gründe gehabt haben mochte, — kam aber nach Ueberschreitung der Alpen ein dritter und schwerster, der weiter unten auseinandergesetzt werden soll. Natürlich hatte seine Langsamkeit den Römern gestattet, rechtzeitig alle erforderlichen Massregeln zu treffen und ihm in Italien in ganz anderer Weise als dem Hannibal, nämlich vollkommen gerüstet, entgegen zu treten.

Was nun den Marsch Hasdrubal's aus Hispanien durch die Pyrenäen, Gallien und die Alpen anbetrifft, so war er bei Weitem nicht so beschwerlich als es vor zehn Jahren der des Hannibal gewesen. Hannibal war unter den Feldherrn des Alterthums der Erste, welcher mit einer

regulären grossen Armee nebst Bagage und sogar Elephanten über die Alpen ging, und obgleich er diesen Uebergang nur mit unglaublichen Schwierigkeiten und bedeutendem Verluste bewerkstelligen konnte, so hatte er im Ganzen doch nur zwei Wochen dazu gebraucht (vom Eintritt in die Alpen bis zum Austritt aus ihnen). Für Hasdrubal war der Marsch von den Pyrenäen zu den Alpen und über diese Letzteren sehr viel leichter: die transalpinischen Gallier, namentlich die Averner (h. Auvergner) traten ihm nicht mehr feindlich entgegen, wie damals dem Hannibal, sondern nahmen ihn freundlich auf, versorgten ihn mit Lebensmitteln, stellten ihm sogar Truppen und führten ihn auf demselben Wege, den Hannibal gegangen war. Die Wege von ihnen aus über die Alpen waren schon weit gangbarer und bequemer: der während dieser zehn Jahre stattgehabte unausgesetzte Verkehr von Fremden hatte die Gallier bereits daran gewöhnt, ihre Sitten gemildert und sie darüber aufgeklärt, dass diese Fremden keinerlei feindselige Absichten gegen sie, sondern nur gegen die Römer hegten, welche auch von den Galliern gehasst wurden. Während also der Mühen und Gefahren für Hasdrubal weit weniger waren, als für Hannibal, hatte er doch weit mehr Zeit gebraucht. Und als er nun endlich über die Alpen gegangen und in das Padus-Thal im nördlichen Italien hinabgestiegen war, da machte Hasdrubal den dritten und ganz unverzeihlichen Fehler. Anstatt nämlich gerades Weges und ohne abzuweichen auf sein Hauptziel, seine Vereinigung mit Hannibal in Süditalien, loszugehen und jeglichem Kampfe mit den Römern auszuweichen, blieb er, in dem Glauben, dass die Wegnahme einer so wichtigen Colonie Rom und ganz Italien in Bestürzung versetzen werde, vor Placentia (h. Piacenza) stehen und b e l a g e r t e e s! Die Belagerung einer so starken Stadt musste natürlich sehr viel Mühe, Menschenleben und Zeit kosten, und Zeit wie Streitkräfte seines Heeres hätten für Hasdrubal ganz besonders kostbar sein sollen. Dafür wurde er aber durch die Folgen, welche nicht allein für ihn, sondern auch für Hannibal und ganz Karthago verderblich waren, grausam bestraft.

Seine Bewegung zu der Vereinigung mit Hannibal brachte, selbst unter den für Rom günstigsten Verhältnissen, diesen Staat in grosse Gefahr, wie denn auch Angst und Schrecken sich ganz allgemein verbreiteten. Um dieser Gefahr zu entgehen war ein doppelter Sieg, über Hasdrubal und über Hannibal, erforderlich. Und wer konnte verbürgen, dass derselbe zu erringen sei, — und wenn er nicht erfochten wurde, mussten dann nicht Hasdrubal und Hannibal vereint Rom vernichten? Die Niederlagen am Ticinus, an der Trebia, dem trasimenischen See, bei Cannä und die später folgenden bis zu dem erst neuerdings erfolgten Tode des Consuls Marcellus im Kampfe, waren noch zu frisch in Aller Gedächtniss, und die Römer hatten sich schon daran gewöhnt, dass von ihren Feldherren die

einen siegten, die andern besiegt wurden. Mit einem Worte, Rom war in grosser Furcht und Besorgniss, und nicht ohne Grund. Wie wir aber sehen werden, dauerte dies nicht lange und Hasdrubal selber wirkte dazu mit.

Hannibal wusste, dass sein Bruder aus Hispanien nach Italien aufgebrochen sei, hatte aber aus seiner eigenen Erfahrung geschlossen, dass sein Marsch viel Mühe und Zeit kosten werde, erwartete daher sein Eintreffen nicht so rasch und eröffnete den Feldzug erst ziemlich spät. Aus seinen Winterquartieren in Metapontum im Bruttischen aufbrechend, zog er nach Apulien und war schon bis Larinum am Fluss Tifernus (h. Larino am Biferno) gelangt, an der Grenze zwischen Apulien und Samnium, als er erfuhr, dass Hasdrubal Placentia belagere, und da er nicht wünschte, vor seiner Vereinigung mit Jenem sich einer Bedrängung oder gar Einschliessung von drei römischen Armeen auszusetzen, so zog er sich in das südliche Apulien zurück. Der Prätor Cajus Hostilius rückte auf die Kunde hiervon Hannibal entgegen, stiess auf seine in Unordnung marschirende Armee, griff sie mit auserlesenen Truppen an und brachte ihr eine theilweise Niederlage bei, mit einem Verluste von etwa 4000 Mann Todter und 9 Feldzeichen. Der Proprätor Claudius kam gleichfalls aus dem Gebiete der Sallentiner nach Apulien herbei, sodass Hannibal, beiden römischen Armeen ausweichend, nach Bruttium zurückging, nachdem er nutzlos Mannschaften geopfert hatte. Und daran war Hasdrubal Schuld.

Der Prätor Claudius kehrte in das Sallentinische zurück. Hostilius ging nach Capua und stiess bei Venusia auf Claudius Nero, welcher aus den beiden Armeen nun eine vollzählige und auserlesene für sich formirte, die andere durch Hostilius nach Capua zurückführen und dort an den Proconsul Fulvius abgeben liess.

Während dessen zog Hannibal nach seiner Rückkehr ins Bruttische alle seine dort liegenden Besatzungen an sich heran und wandte sich nach Grumentum (h. Saponara) in Lucanien, in der Hoffnung diese Stadt wieder zu gewinnen, die sich den Römern ergeben hatte. Zur selben Zeit marschirte auch Claudius Nero von Venusia nach Grumentum mit grossen Vorsichtsmassregeln und bezog ein Lager sehr nahe (1500 Schritt oder etwas über 1 Kilometer oder 1 Werst) bei dem des Hannibal, welches nicht über 500 Schritt von den Mauern Grumentums entfernt stand. Zwischen beiden Lagern befand sich eine kleine Ebene; im Rücken von Hannibal's Lager lag Grumentum, rechts der Fluss Aciris (h. Agri), links mehrere vollkommen nackte Hügel, welche für einen Hinterhalt gänzlich ungeeignet schienen; das römische Lager hatte den Fluss zur Linken, die Hügel zur Rechten. Auf der kleinen Ebene zwischen beiden Lagern fielen jeden Tag Scharmützel zwischen den leichten Vortruppen vor, die römische Armee rückte aber nie in voller Stärke aus ihrem Lager aus,

als ob Claudius Nero nur die Absicht hätte, Hannibal von einem Zuge behufs Vereinigung mit Hasdrubal abzuhalten. Hannibal dagegen, als er sah, dass es ihm unmöglich sei, ohne Kampf abzuziehen, liess es sich angelegen sein, die Römer dazu herauszufordern, und stellte sich jeden Tag in Schlachtordnung auf. Dies brachte Claudius Nero auf den Gedanken, dieselben Kriegslisten gegen ihn anzuwenden, deren er selber sich so oft mit Erfolg bedient hatte. Er entsendete Nachts 5 Cohorten und 5 Manipeln an den Fuss der jenseitigen Abhänge jener Hügel und bestimmte ihnen den Zeitpunkt, wann sie angreifen sollten. Am folgenden Tage ging die ganze römische Armee sehr früh aus dem Lager, formirte sich zum Kampfe und rückte rasch gegen Hannibal's Lager vor, die Armee des Letzteren griff eiligst zu den Waffen und stürzte in einiger Unordnung dem Feinde entgegen. Um dies zu benutzen, befahl Claudius Nero der Cavallerie der 3. Legion, die Vortruppen Hannibal's zu attakiren, um sie zurückzuwerfen, ehe sie sich zum Kampfe aufstellen konnten. Die Reiterei drängte die vordersten Truppen zurück, und schon griff die erste römische Linie in den Kampf ein. Die karthagischen Truppen, obgleich in Unordnung gerathen, aber durch die fortwährenden nachrückenden Abtheilungen unterstützt, leisteten den Römern heftigen Widerstand, welche, vollkommen geordnet fechtend, sie mehr und mehr zusammendrängten. Hannibal bemühte sich die Ordnung in seiner Armee wieder herzustellen und er würde auch damit zu Stande gekommen sein, wenn nicht das Kriegsgeschrei der römischen Cohorten, welche hinter den Hügeln von links hervorbrachen, seine Truppen bestürzt gemacht und ihnen die Besorgniss eingeflösst hätte, von ihrem Lager abgeschnitten zu werden. Bald waren sie Alle in Unordnung und Verwirrung, stürzten nach ihrem Lager hin und brachten sich dort in Sicherheit, hatten aber doch, von der römischen Reiterei im Rücken und von den Cohorten in der Flanke angegriffen, 8000 Todte, 700 Gefangene, 9 Feldzeichen, 4 getödtete und 2 von den Römern gefangen genommene Elephanten eingebüsst. Der Verlust der Römer betrug nicht über 500 Mann.

Am folgenden Tage rückte Claudius Nero wieder zum Kampfe aus, da er aber sah, dass Hannibal im Lager blieb, so liess er die Todten begraben (ein Zeichen des Sieges) und in den folgenden Tagen seine Cavallerie Hannibal's Lager umschwärmen, das sie stets anzugreifen drohte. Das Ende war, dass Hannibal bei Nacht, die Feuer brennen und die vordersten Zelte stehen lassend nebst einigen Numidiern, die sich auf dem Walle zeigen sollten, etwa um die dritte Nachtwache (12—3 Uhr Morgens) geräuschlos sein Lager verliess und nach Apulien zog, ohne Zweifel, um sich näher an Hasdrubal heranzuziehen. Claudius Nero ging am folgenden Tage wieder bis dicht an das karthagische Lager heran; als er aber hörte, dass Hannibal abmarschirt sei, zog er ihm in Geschwind-

märschen nach, erreichte ihn bei Venusia und warf sich ungestüm und unvermuthet auf dessen marschirende Armee, die hierbei an 2000 Mann verlor. Hierauf zog der nun zu sehr geschwächte Hannibal sich nach Metapontum zurück, von wo er Hanno ins Bruttische schickte, um Truppen zu werben. Als diese ankamen, ging er wieder auf demselben Wege nach Venusia und dann nach Canusium. Claudius Nero blieb ihm unablässig auf der Ferse und liess ihn nicht aus den Augen, den Fulvius beorderte er mit seiner Armee ins Lucanische, um Hannibal beständig zwischen drei römischen Armeen zu haben.

Inzwischen hatte Hasdrubal, nachdem er vergeblich seine Zeit mit der Belagerung von Placentia hingebracht, dieselbe aufheben müssen ohne die Stadt genommen zu haben und war endlich nach dem südlichen Italien hin aufgebrochen; 4 gallische und 2 numidische Reiter hatte er vorausgeschickt, um Hannibal von seiner Bewegung und deren Richtung Nachricht zu geben. Wunderbarer Weise gelangten diese Reiter wohlbehalten durch ganz Italien bis ins Apulische, verirrten sich aber hier auf dem Wege nach Metapontum, wo Hannibal dazumal stand, geriethen zu nahe an Tarent, wurden von römischen Kriegern aufgegriffen und unter Bedeckung an Claudius Nero geschickt. Dieser las die von Hasdrubal an Hannibal gerichteten Schreiben, überzeugte sich von der drohenden Gefahr und entschloss sich in Anbetracht der ganz aus dem gewöhnlichen Geleise heraustretenden Umstände zur Ergreifung ebenso aussergewöhnlicher Massregeln. Er sandte die aufgefangenen Briefe an den Senat, dem er rieth, da Hasdrubal den Hannibal aufforderte in Umbrien zu ihm zu stossen, seinerseits die Legionen aus Capua nach Rom zu berufen und zwei städtische Legionen nach Narnia (h. Narni) im südlichen Umbrien zu senden (was auch geschah); bezüglich seiner selbst meldete er, dass er sofort ins Picenische aufbrechen werde, um sich dort mit dem Consul Livius zu vereinigen. Dann schickte er Eilboten zu den an dem Wege nach Picenum Wohnenden mit dem Befehl, für seine Truppen Lebensmittel, Fahrzeuge, Pferde, Lastthiere u. s. w. bereit zu halten, kurzum in jeder Weise für die Beschleunigung und Erleichterung seines Heeres Vorsorge zu treffen. Aus seinem Heere wählte er die auserlesensten Truppen (6000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter) aus, denen er befahl, sich zu einem Zuge nach Lucanien bereit zu halten, brach in der Nacht mit ihnen auf und eilte ins Picenische (h. die Anconische Mark), indem er seine Armee unter des Legaten Catius Befehl zurückliess.

In Rom vermochte, merkwürdiger Weise, Niemand den Entschluss des Claudius Nero zu würdigen, im Gegentheil geriethen Alle in Entsetzen und Angst, dass Hannibal hinter Jenem hereilen und sein kleines Corps vernichten, oder aber dass er seine Armee angreifen und schlagen werde, welche geschwächt unter dem Befehl eines noch unbekannten

Legaten zurückgeblieben, und auf der andern Seite, dass Claudius Nero von Hasdrubal selbst geschlagen werden möchte, welcher ihn ja schon einmal in Hispanien düpirt hatte, und den man, seitdem er die Alpen überschritten, fast noch höher stellte als den Hannibal selber. So gross war die Furcht, welche Hannibal und Hasdrubal den Römern einflössten, und die ihnen nicht erlaubte, die kühnen und geschickten Entwürfe ihrer eigenen Feldherren richtig und nach Verdienst zu würdigen! Bald klärten die Folgen sie darüber auf, bis zu welchem Grade sie verblendet gewesen waren.

Claudius Nero setzte, sobald er weit genug von Hannibal entfernt war, seinen Truppen den wahren Zweck seines Marsches auseinander, indem er hinzufügte, dass noch kein Feldherr jemals ein scheinbar so kühnes und verwegenes, in Wahrheit aber so sicheres und zu so gewissem Siege führendes Unternehmen gewagt habe; denn die Armee des Consuls Livius sei die zahlreichste und beste von allen, welche gegen Hannibal kämpften, und deshalb müsse die kleinste Verstärkung derselben den Sieg unzweifelhaft auf ihre Seite bringen, und dies um so mehr, als er (Nero) alle Sorge getroffen habe, dass der Feind Nichts von seinem Marsche erfahre und dass daher das Auftreten seines Corps im Momente der Schlacht ein vollständig unerwartetes sei; endlich könne sein Corps überzeugt sein, dass es zwar nur einen Theil der Gefahren zu ertragen haben, dagegen den Ruhm des Sieges ganz ungetheilt besitzen werde. Dies feuerte seine Krieger aufs Höchste an, ebenso aber auch alle Landeseinwohner, welche sie mit Entzücken aufnahmen und geleiteten und sie als Erretter des Vaterlandes aus der Gefahr begrüssten.

Claudius Nero ermangelte nicht, den Consul Livius zu benachrichtigen und ihn zu fragen, ob er wünsche, dass sein (des Claudius) Corps bei Tage oder bei Nacht zu ihm stosse, und mit ihm gemeinschaftlich oder von ihm getrennt ein Lager beziehe. Livius antwortete, dass er nicht nöthig erachte, sein Lager zu vergrössern, und seinen Soldaten befohlen habe, des Nero Truppen in ihre Glieder aufzunehmen, je nach Waffengattung und Rang, — was sich auch unschwer ausführen liess, da des Claudius Nero Corps, obgleich es unterwegs noch durch Einstellung vieler Veteranen und Freiwilligen sich verstärkt hatte, dennoch, da es ohne Gepäck marschirt war, nur wenig Raum bedurfte. Livius stand zu dieser Zeit gerade in einem Lager nahe der Mündung des Flusses Metaurus (h. Metauro) und unweit Fanum (Fanum Fortunä im Gebiet der sennonischen Gallier, h. Fano, zwischen Rimini und Ancona). Der Prätor Porcius, der, vor Hasdrubal zurückweichend, ihn fortwährend neckte und aufhielt, hatte ein abgesondertes Lager bezogen, rechts von Livius, näher bei Fanum, und Hasdrubal stand dem Livius gegenüber, 500 Schritt von ihm entfernt, mit der rechten Flanke am Metaurus.

Claudius Nero war, Dank seinen rechtzeitig getroffenen Massnahmen, so rasch marschirt, dass er den ganzen 270 römische Meilen (54 deutsche Meilen = 378 Werst) langen Weg von Canusium nach Fanum in siebenmal 24 Stunden, also etwa 40 römische Meilen (8 deutsche Meilen = 56 Werst) in einem Tage zurückgelegt hatte, — doppelt so viel, als die gewöhnliche Marschlänge von 20 Meilen (4 deutsche Meilen) täglich betrug! Heimlich sich dem Lager des Livius nähernd, hatte er Abends hinter Anhöhen Halt gemacht und war dann in der Nacht geräuschlos in des Livius Lager eingerückt. Am andern Tage wurde Kriegsrath gehalten, bei welchem die Mehrheit der Stimmen dafür war, dass den frisch angekommenen Truppen Ruhe und Zeit sich zu orientiren gegeben werden sollte. Aber Claudius Nero sprach sich dagegen aus, indem er vorstellte, dass die kleinste Verzögerung dem Hannibal die Augen öffnen und ihm ermöglichen könne, seine (des Nero) Armee, die in Apulien geblieben, zu schlagen und sich mit Hasdrubal zu vereinen, während jetzt, so lange Hannibal noch in dem Wahne stände, dass er die ganze Consularmee vor sich habe, es möglich sei Hasdrubal zu schlagen und seine Armee zu vernichten. Alle stimmten dem Claudius Nero bei, und sofort wurde das Signal zum Kampfe gegeben und die Armee in Schlachtordnung aufgestellt. Hasdrubal hatte die seinige bereits formirt; aber beim weiteren Vorreiten mit einem kleinen Reitercorps bemerkte er, dass einige römische Legionare keine blankgeputzten (polirten) Schilde hatten, und dass in der römischen Reiterei Pferde von auffallender Magerkeit waren, auch schien ihm des Livius Heer stärker als sonst. Dies machte ihn stutzig und erregte seinen Argwohn, er gab das Signal zum Rückzuge und schickte Reiterabtheilungen aus zur Recognoscirung und um Gefangene zu machen. Die zurückkehrenden Reiter meldeten, dass im römischen Lager keinerlei Veränderungen zu bemerken sei; später hörte er aber, dass in des Porcius Lager nur ein Signal gegeben wurde, im Lager des Livius dagegen zwei Signale. Nun blieb ihm kein Zweifel, dass er beide Consuln vor sich habe, und dies machte ihn ganz unschlüssig, denn er musste annehmen, dass entweder Hannibal geschlagen, oder dass er hinters Licht geführt sei, oder endlich, dass seine (Hasdrubal's) Briefe aufgefangen seien. Unter dem Eindruck dieser beunruhigenden Gedanken entschloss er sich abzuziehen und seinen Marsch nach Süditalien fortzusetzen. In der ersten Nachtwache (nach 6 Uhr Abends) liess er die Lagerfeuer auslöschen und zog am linken Ufer des Metaurus stromauf. Aber seine Wegweiser oder Führer waren vermuthlich schlecht bewacht, der Eine versteckte sich, der Andere entfloh über den Metaurus. In der Dunkelheit der Nacht ging des Hasdrubal Armee aufs Gerathewohl los ohne die gehörige Ordnung: viele der Krieger traten aus den Gliedern, marschirten einzeln durch die Felder und legten sich sogar auf die Erde. Hasdrubal,

die Marschordnung zu erhalten bemüht, gab den Befehl, dass die Fahnenträger längs dem Ufer des Metaurus marschiren sollten, mit Tagesanbruch wollte er über den Fluss durch eine Furt gehen und denselben zwischen sich und die römische Armee bringen. Aber in der Finsterniss konnte man die Feldzeichen nicht sehen, die Krümmungen des Metaurus verlängerten und erschwerten noch den Marsch, um so mehr, als der Metaurus immer mehr zwischen Bergen eingeengt floss, und tiefer und reissender wurde. Dies Alles verzögerte den Marsch von Hasdrubal's Armee aufs Aeusserste und gab den Römern Zeit und Möglichkeit ihr zu folgen. Claudius Nero holte sie zuerst mit seiner Cavallerie ein, bald nach ihm erschien Porcius mit dem leichten Fussvolk. Beide gingen den an der Queue marschirenden Abtheilungen Hasdrubal's scharf zu Leibe. Da er sah, dass unter diesen Umständen eine Fortsetzung des Marsches unmöglich, wählte Hasdrubal auf der nächsten Anhöhe (etwa 10 römische Meilen = 2 deutsche = 14 Werst von Fanum) einen ebenen Platz zum Lager und befahl es zu verschanzen. Aber schon kam Livius mit dem gesammten schweren Fussvolk heran, und zwar nicht in Marsch- sondern in Schlachtordnung formirt, in Cohorten-Colonnen, ohne Gepäck, und sogleich formirte sich die ganze römische Armee zum Kampfe. Nun stellte auch Hasdrubal, da er einsah, dass er einer Schlacht nicht ausweichen könne, sein Heer in Schlachtordnung. Seine rechte Flanke lehnte er an den Fluss und deckte sie durch eine Schlucht und den Abhang des Berges, den Angriff beschloss er mit seinem rechten Flügel auszuführen, wohin er seine besten und zuverlässigsten Truppen stellte, die Hispanier und Afrikaner unter seinem persönlichen Befehl, ins Centrum postirte er die Ligurier, auf den linken Flügel die Gallier, als die von Allen am wenigsten zuverlässigen. Nach vorn wurden die 10 Elephanten gestellt (mehr hatte er nicht), die Reiterei, deren nirgend Erwähnung geschieht, stand wahrscheinlich hinter dem Fussvolk, denn auf den Flanken war kein Raum für sie. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, wie viel Truppen er überhaupt hatte, aber aus dem Umstande, dass Livius und Porcius, vor des Claudius Nero Ankunft ungefähr 34,000 Mann stark, nicht gewagt hatten, Hasdrubal anzugreifen, lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass er etwa 40,000 Mann in Reihe und Glied gehabt haben muss: die Consuln mit Porcius zusammen waren etwa 42,000 Mann stark, folglich werden die Kräfte auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen sein. In der römischen Schlachtlinie stand Claudius Nero mit den Truppen seines Corps (ca. 8000 Mann) auf dem rechten Flügel den Galliern gegenüber, die Legionen des Porcius bildeten das Centrum, den Liguriern gegenüber, — die Legionen des Livius den linken Flügel, den Hispaniern und Afrikanern gegenüber. Da das Schlachtfeld in der Breite durch das Terrain sehr beschränkt war, so stellte Hasdrubal sein

Heer in zwei Linien auf, die Consuln das ihrige in drei Linien. Die römische Reiterei (die am Kampfe nicht Theil nahm) stand, vermuthlich aus demselben Grunde, hinter der dritten Linie.

Hasdrubal, mit dem Muthe der Verzweiflung entschlossen zu siegen oder zu sterben, eröffnete zuerst den Kampf durch einen heftigen Angriff seines rechten Flügels gegen Livius. Der erste Stoss war gewaltig, und die Afrikaner kämpften gegen die erste Linie des Livius mit gutem Erfolge. Die Elephanten richteten Anfangs einige Unordnung unter ihnen an, als aber die beiden ersten römischen Linien enger aneinander rückten, thaten die zwischen den Kämpfenden eingeschlossenen, durch den Lärm der Schlacht und das Geschrei der Krieger erschreckten und von den Römern verwundeten Elephanten ihren eigenen Linien ebensoviel Schaden als den römischen. Inzwischen hatte Nero bemerkt, dass das Terrain ihm nicht möglich mache, die Gallier weder in Front noch in Flanke anzugreifen, aber auch in gleicher Weise die Gallier verhindere ihn zu attakiren. Er zog hiervon in geschickter Weise Nutzen, indem er eine Bewegung und einen Angriff ausführte, welche den Sieg entscheiden sollten. Die Cohorten seiner ersten Linie auf ihrer Stelle belassend zog er, durch sie gedeckt, mit den Cohorten der zweiten und dritten Linie sich hinter der römischen Frontlinie nach links herum und griff die Hispanier (auf dem äussersten rechten Flügel Hasdrubal's) in Flanke und Rücken an. Hierdurch wurden die Hispanier von drei Seiten angegriffen und nun vollständig geschlagen, ihre Niederlage theilte sich allmälig den Afrikanern, Liguriern und schliesslich auch den Galliern mit; die Letzteren leisteten am wenigsten Widerstand und liessen sich fast ohne Gegenwehr niederstossen oder gefangen nehmen. Von den 10 Elephanten wurden 6 durch ihre eigenen Führer getödtet, 4 von den Römern eingefangen. Als Hasdrubal nach vergeblichen Bemühungen zur Wiederherstellung der Ordnung in seinen Reihen und mit verzweifelter Tapferkeit kämpfend erkannte, dass Alles verloren, stürzte er sich mitten in die feindlichen Cohorten und fand so seinen Tod, würdig eines Sohnes des Hamilkar und eines Bruders Hannibal's. Seine Armee erlitt eine solche Niederlage, dass sie nur jener der Römer bei Cannä zu vergleichen: mit Ausnahme von 5400 Mann Gefangener und einiger Wenigen, die entrannen (darunter wahrscheinlich auch die Reiterei) wurden fast alle Krieger dieser Armee, soweit sie am Kampfe theilgenommen, niedergemacht. Die Römer büssten auch 8000 Mann ein, befreiten aber 4000 römische Kriegsgefangene.

Ueberblicken wir die Operationen und Thaten Hasdrubal's und der römischen Consuln, namentlich des Claudius Nero bis zur Schlacht am Metaurus und in dieser Schlacht selbst im Zusammenhange, so kann man den Ersteren nur tadeln, den Letzteren nur Lob zollen. Das unglückliche

Schicksal Hasdrubal's erweckt unwillkürlich die vollste Theilnahme, aber Hasdrubal hatte es selbst verschuldet, wie schon erwähnt, durch sein Zögern in Hispanien, in Gallien und besonders bei der vollkommen unnöthigen und nutzlosen Belagerung von Placentia, sowie ferner dadurch, dass er gleich bei seinem ersten Zusammenstoss mit Porcius und Livius nicht heimlich und stille in der Nacht vor ihnen abzog, wie Hannibal es zu thun pflegte (nicht die Lagerfeuer auslöschend, sondern sie unterhaltend, und nicht in der ersten, sondern in der dritten Nachtwache, kurz vor Tagesanbruch) und nicht rasch auf Umwegen Süditalien zu erreichen suchte, — mit einem Wort dadurch, dass er überall und in jeder Hinsicht zauderte und schwerfällig handelte, Nichts rechtzeitig, Alles vielmehr zur Unzeit that, und sein Hauptziel, die Vereinigung mit Hannibal aus dem Auge liess. Hannibal hatte, ganz im Gegentheil, sich nie etwas derartiges zu Schulden kommen lassen. Um das Unglück für Hasdrubal voll zu machen, that er dies Alles noch fast wie absichtlich gerade zu der Zeit (natürlich ohne davon Etwas zu wissen) als Claudius Nero seinen Plan erdachte und mit wahrhaft staunenswerther Geschwindigkeit und Wirkung seinen ausserordentlich kühnen, ja verwegenen, aber höchst geschickt durchgeführten Zug von Canusium nach Fanum zur Vereinigung mit Livius unternahm, nach erfolgter Vereinigung auf sofortigen Angriff Hasdrubal's drang und endlich in der Schlacht selbst durch seine geschickte Bewegung nach des Livius linker Flanke und den gegen Flanke und Rücken von Hasdrubal's rechtem Flügel geführten Angriff den Sieg und damit das Schicksal Hasdrubal's und auch Hannibal's selber entschied. Der Plan des Claudius Nero, alle seine Massregeln zu dessen erfolgreicher Durchführung bis zu und während der Schlacht am Metaurus sind mit Recht von alten wie neueren Historikern einstimmig gepriesen und nach Verdienst gewürdigt worden. Die Kühnheit und Vermessenheit seines Zuges lag darin, dass Claudius seine bei Canusium zurückgebliebene, um die 7000 Mann auserlesener Krieger geschwächte Armee einer Niederlage durch Hannibal aussetzte, und deshalb also mindestens ebensoviel, wo nicht mehr, Vorsicht gegen Hannibal, als Raschheit der Bewegung Seitens seines (des Claudius Nero) Corps erforderlich war. Aber in der einen wie in der anderen Hinsicht hatte Claudius Nero alle erforderlichen Massnahmen getroffen und, wie schon gesagt, legte er die 270 Meilen von Canusium bis Fanum in sieben Tagen zurück! Dabei ist auch das gute Einverständniss der beiden Consuln unter einander und die Zustimmung des Kriegsraths zu der allein richtigen Meinung des Claudius Nero bemerkenswerth und rühmend anzuerkennen. Endlich muss noch hervorgehoben werden, dass dieser Letztere auf den moralischen Eindruck, welchen seine unvermuthete Verbindung mit Livius auf Hasdrubal hervorbringen musste, weit mehr als auf den Kraftzuwachs

gerechnet hatte, welchen seine 7000 Krieger den 34,000 Mann des Livius brachten, — und er hatte, wie oben gezeigt, sich bezüglich Hasdrubal's nicht verrechnet. So erscheint also in dieser ganzen, kurzen, aber höchst wichtigen und denkwürdigen Periode des Feldzuges und Krieges Claudius Nero als der wahre Held derselben, in weit höherem Maasse als Hasdrubal, ja sogar, wenn man diese Zeit ausschliesslich ins Auge fasst, als Hannibal selber. In der That ist die vollkommene Unthätigkeit Hannibal's bei Canusium während der Abwesenheit Claudius Nero's vollkommen räthselhaft und durch Nichts zu erklären. Allerdings waren die Briefe Hasdrubal's aufgefangen, und Hannibal, der keine Nachricht von ihm bekam, wusste nicht wo Jener sich befand und wartete nur auf Mittheilungen von ihm, um ihm zu Vereinigung entgegen zu marschiren. Aber wie es möglich war, dass er, der sonst so Vorsichtige und Scharfsinnige, der eine Menge von Spionen und solche ausgezeichnete Späher wie die Numidier zur Verfügung hatte, ganze zwei Wochen lang (wie wir gleich sehen werden) der Armee des Claudius Nero unter dem Befehl des Legaten Catius gegenüberstand, ohne von dem Abmarsch und der Abwesenheit Claudius Nero's auch nur das Geringste zu erfahren, das bleibt in Wahrheit unbegreiflich. Leider ist derjenige Theil von des Polybius Gesichtswerk, worin ausführlich hiervon die Rede ist, verloren gegangen, sodass man über die Ursachen zu Hannibal's Unthätigkeit und zu seiner Unkenntniss von des Claudius Nero Entfernung sich kein Urtheil bilden kann. Unzweifelhaft hatte ein so grosser Feldherr wie Hannibal seine Gründe hierzu und würde jedenfalls, sobald er des Nero Abmarsch erfahren, die Armee des Catius sofort angegriffen und sich, nachdem er sie geschlagen, nach Norden zur Vereinigung mit Hasdrubal aufgemacht haben. Aber das Glück hatte sich entschieden von ihm ab und den Römern zugewendet, und die Niederlage am Metaurus war für ihn ein Schlag, von dem er sich nicht wieder erholen konnte, wie es die Römer nach der furchtbar blutigen Schlacht von Cannä gethan hatten, welche nicht nur sich wieder aufzuraffen, sondern auch das Schicksal des Krieges definitiv zu ihren Gunsten zu wenden vermochten.

Die Kunde von dem Siege am Metaurus versetzte Rom in einen solchen Taumel des Entzückens, dass, nach Titus Livius' Worten, die drei Legaten, welche der Consul Livius mit dieser Meldung nach Rom gesandt hatte, kaum durch die zahlreichen Volkshaufen, welche ihnen aus den Stadtthoren entgegen zogen, sich zu dem Senate Bahn zu brechen im Stande waren. Der Senat ordnete für drei Tage öffentliche Gebete an; der Held des Sieges, Claudius Nero, brach unterdessen schon in der nächsten Nacht nach der Schlacht mit seinem Corps wieder auf, zurück nach Canusium, und marschirte noch schneller als das erste Mal, sodass er sein Lager schon in sechs Tagen erreichte! Am folgenden Morgen liess

er das abgeschnittene Haupt des unglücklichen Hasdrubal den Vorposten Hannibal's zuwerfen und schickte ihm ausserdem zwei Gefangene zu, welche über all das Geschehene ihm berichten sollten. Hannibal, trotz aller seiner Seelenstärke durch diesen für ihn doppelt furchtbaren Schlag wie von einem Donnerschlage getroffen, konnte den unwillkürlichen Ausruf nicht unterdrücken, dass »er hierin das unglückliche Schicksal Karthago's angezeigt erkenne!« Einige Tage später brach er nach Bruttium auf, wo er seine dort zerstreuten Besatzungen an sich zog und die Einwohner von Metapontum und Lucanien, die noch auf seiner Seite standen, zwang ihre Städte zu verlassen und mit ihm zu ziehen.

In Hispanien hatte Hanno, von Karthago mit Truppen herübergekommen, Hasdrubal abgelöst, sich mit Mago vereinigt, welcher von den balearischen Inseln zurückgekommen war, und Beide zusammen hatten in dem Lande der Celtiberer ein Lager bezogen, um bei ihnen Truppen zu werben. Scipio detachirte den Legaten Silanus mit einem etwa 1000 Mann zu Fuss und 500 Reitern starken Truppencorps gegen sie. Silanus führte seine Bewegung so geschickt aus, dass er ganz überraschend über Mago herfiel, der mit 9000 Celtiberern in einem abgesonderten Lager stand, dieses Lager erstürmte und dann auch Hanno schlug und gefangen nahm, der dem Mago zu spät zu Hülfe kam. Der Letztere entkam mit 2000 Mann Fussvolk und der Reiterei zu Hasdrubal, dem Sohne Gisgo's, der sich in der Landschaft Bätica (h. Andalusien) nördlich von Gades (h. Cadix) befand. Scipio zog gegen Hasdrubal heran, allein dieser vertheilte seine Truppen in die Garnisonen und schloss sich in Gades ein. Statt sich auf die Belagerung aller dieser Städte einzulassen, entsendete Scipio seinen Bruder Lucius (später unter dem Beinamen Asiaticus bekannt) mit 10,000 Mann Fussvolk und 1000 Mann Reiterei zur Belagerung der Stadt Oringis (welche in der heutigen Provinz Sevilla, zwischen Ossuna und Ronda, lag), des Hauptdépot- und Vertheidigungspunktes der Karthager. Diese Stadt wurde mit Sturm genommen und dann bezog Cornelius Scipio Winterquartiere in Tarraco.

Auf der anderen Seite hatte sich Valerius Lävinus mit der Flotte an die Küste von Afrika begeben, die Umgegend von Utica verwüstet (heute Audja, nahe bei Tunis), eine karthagische Flotte von 70 Schiffen, die nach Sicilien steuerte, angegriffen und besiegt, 17 Schiffe genommen und 4 in den Grund gebohrt.

In Griechenland aber hatte Sulpicius nach Vereinigung seiner Flotte mit der des Königs Attalus von Pergamum mit diesem gemein-

schaftlich einige Unternehmungen gegen die Besitzungen Philipp's von Macedonien ausgeführt und war dann für den Winter nach Aegina (im athenischen Meerbusen) zurückgekehrt.

Da gegen Ende des Jahres der römische Senat von Livius die Meldung erhielt, dass die Armee des Porcius (2 Legionen) für das cisalpinische Gallien ausreiche, so ordnete er an, dass Livius mit seiner Armee, Claudius Nero dagegen für seine Person allein, ohne Armee, nach Rom kommen solle, was so viel bedeutete, dass der Erstere mit dem grossen, der Zweite mit dem kleinen Triumphe ausgezeichnet werden sollte. Dieser Triumph fiel um so prächtiger aus, da es der Erste seit Beginn dieses ganzen Krieges war. Livius fuhr im vierspännigen Triumphwagen in Rom ein an der Spitze seiner Legionen, hinter ihm folgte Claudius Nero allein zu Pferde, aber Aller Blicke und Lobpreisungen waren auf diesen gerichtet, der allgemein als der Besieger Hasdrubal's betrachtet wurde.

§. 187.

Dreizehnter Feldzug des Jahres 206.

Unthätigkeit in Italien. Schlacht bei Ilipa in Hispanien.

Es wurden in diesem Jahre in Rom gewählt zu Consuln: Quintus Cäcilius Metellus und Lucius Veturius Philo, zu Prätoren: Cajus Servilius, Marcus Cäcilius Metellus, Tiberius Claudius Asellus und Mamilius Turinus. Da der Sieg am Metaurus die Lage der Dinge in Italien vollkommen geändert hatte, und Hannibal, jeder Hoffnung auf Hülfe aus Hispanien und Karthago beraubt, mit seiner geschwächten Armee Nichts gegen Capua und Tarent unternehmen konnte, vielmehr gezwungen war, sich auf seine eigene Vertheidigung in dem Theile von Lucanien und Bruttium zu beschränken, so erachtete der Senat es für möglich, die zwei Legionen des Livius und die drei Legionen des Fulvius zu entlassen und das Heer auf neunzehn Legionen zu vermindern, von denen nur vier (d. h. zwei Armeen) gegen Hannibal verwendet werden sollten. In Folge dessen wurden diesem Letztern die beiden Consuln mit zwei Armeen oder vier Legionen gegenübergestellt, dem Proconsul Livius wurde mit den zwei Freiwilligenlegionen Varro's Etrurien angewiesen, dem Prätor Mamilius mit den zwei Legionen des Porcius Sicilien, dem Prätor Claudius mit zwei Legionen Sardinien, der Prätor Hostilius sollte mit zwei Legionen von dort nach Rom zurückkehren, Scipio mit vier Legionen in Hispanien verbleiben, die Proprätoren Hostilius und Claudius, jeder mit einer Legion,

in Capua resp. Tarent bleiben, der Proconsul Lävinus an den Prätor Servilius in Sicilien 30 Kriegsschiffe abgeben und mit den übrigen nach Rom zurückkehren, Sulpicius endlich sollte in Griechenland bleiben. Den beiden Consuln wurde befohlen, dafür zu sorgen, dass alle die Landbewohner in ihre Dörfer zurückkehrten, denen vordem anempfohlen war, sich in die Städte zu retten. Dies war nicht so leicht, denn ein grosser Theil dieser Bauern war entweder während des Krieges umgekommen, oder stand in den Armeen, sodass es für den Ackerbau an Menschenhänden wie an Vieh fehlte. Indessen kehrten doch viele Ackerbesitzer an ihre Landarbeit zurück, namentlich in den näher an Rom gelegenen Provinzen; die mehr nach Norden und besonders nach Süden weiter abgelegenen Bezirke waren mehr oder weniger durch den Krieg verwüstet.

Der Feldzug wurde durch einen Einfall der Consuln in die Mark von Consentia (h. Cosenza) im mittleren Bruttium eröffnet, welche sie verheerten. Aber in einem Bergpass durch bruttische und numidische Bogenschützen angegriffen, geriethen die Consuln in grosse Gefahr; es gelang ihnen jedoch sich aus dem Engpass zu retten, und nun zogen sie gegen die Lucanier und zwangen diese sich ohne Kampf zu unterwerfen.

Hannibal rührte sich nicht aus dem Bruttischen, und die Römer wagten nicht, ihn dort anzugreifen, solchen Respect flösste ihnen noch immer sein Name ein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sein Verhalten in der schwierigen Lage, in welcher er sich jetzt befand, noch mehr Bewunderung verdient, als zur Zeit seiner grössten Erfolge und auf dem Gipfel des Glücks. Mehr als zwölf Jahre schon führte er den Krieg im Mittelpunkte der römischen Herrschaft in Italien, weit ab von Karthago und Hispanien, mit einem aus den verschiedensten Völkern zusammengesetzten, mehr und mehr an Zahl wie an Kraft zusammenschmelzenden Heere, häufig an Sold, an Kleidung, an Lebensmitteln Mangel leidend, die unglaublichsten Beschwerden, Entbehrungen und Gefahren ertragend, und trotz dessen zerriss niemals das Band, welches seine Krieger unter einander und mit ihrem grossen Feldherrn zusammenhielt. Besonders nach der Niederlage und dem Tode Hasdrubal's ist Hannibal bewundernswürdig. Aller seiner auf die Hülfe durch Hasdrubal's Heer gegründeten Hoffnungen beraubt, genöthigt sich in den südlichen Theil von Bruttium zu begeben und lediglich aus diesem Alles herauszuziehen, was für den Unterhalt seiner Armee erforderlich war, und dabei noch die Mittel zur Beschaffung dieses Unterhalts durch die Beschlagnahme aller arbeitenden Bauern und Einstellung unter seine Fahnen zu schmälern, — (und doch war bei den wankelmüthigen Stämmen, welche nur die Gier nach Geld, Plünderung und Beute zum Kriegsdienst lockte, diese Einstellung ebenso nothwendig wie schwierig), — gelang es ihm dennoch, eine solche Armee

streng in Disciplin und Gehorsam zu erhalten. Vollständig den willkürlichen Rathschlüssen seiner Regierung unterworfen, welche nur darauf bedacht war, sich Hispanien zu erhalten, aus denen sie Geld erpresste, hielt sich Hannibal nur durch seinen Charakter und seine Feldherrnkunst in Italien noch so, dass zwei, ja drei römische Armeen, welche ihn umschlossen hatten, niemals es wagten, ihn gleichzeitig, gemeinschaftlich und mit Entschiedenheit anzugreifen, was ihnen doch wahrlich, und in jedem Jahre mehr und mehr, leicht genug gewesen wäre. Und wenn man bedenkt, dass dies römische Armeen waren, die nicht selten von ausgezeichneten Feldherren geführt wurden, so muss die Bewunderung Hannibal's noch höher steigen.

Aber überall da, wo er sich nicht befand, triumphirten die römischen Waffen, namentlich dort in Hispanien, wo ein solcher Feldherr wie der schon viel versprechende jugendliche Cornelius Scipio commandirte. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, und Mago hatten den ganzen Winter auf die Ergänzung und Ausbildung ihres Heeres in der Provinz Bätica (h. Andalusien) verwendet. Sie lagen am linken Ufer des Bätis (h. Guadalquivir), in ihrem Rücken ihren Hauptmagazin- und Stützpunkt im südlichen Hispanien, die Seestadt Gades (h. Cadix). Zu Anfang des Frühjahrs hatten sie ihre Armee auf etwa 50,000 Mann Fussvolk und 4500 Mann Reiter gebracht (worunter, wie es scheint, ca. 20,000 Mann afrikanischen Fussvolks und 1500 numidische Reiter). Mit diesem Heere überschritten sie den Bätis und bezogen ein Lager auf dessen rechtem Ufer in der Nähe einer Stadt, welche Polybius Ilipa und Titus Livius Silpia nennt, und welche, nach der Beschreibung des Letzteren, ungefähr an der Stelle lag, wo später die Stadt Italica und noch später Sevilla veja (Alt-Sevilla) stand, westlich oder südwestlich von dem heutigen Sevilla, nahe bei San Lucar, auf dem rechten Ufer des Guadalquivir*). Das Lager Hasdrubal's und Mago's lag auf einem Bergrücken, an dessen Fusse sich eine Ebene dehnte, welche auf der entgegengesetzten Seite wieder durch einen gleichen Höhenzug begrenzt war. Wie aber dieses Lager in Beziehung auf den Bätis gelegen war, ob mit der Front, dem Rücken, oder den Flanken nach ihm hin, das ist weder aus Polybius, noch aus Titus Livius ersichtlich, indessen scheint aus den darauf folgenden Thatsachen der Schluss gerechtfertigt, dass es mit der rechten Flanke in der Richtung nach dem Bätis hin lag, mit der Front nach Nordosten, von wo her Hasdrubal und Mago den Scipio erwarteten.

Auch der Letztere hatte den Winter benutzt, um seine Armee (vier

---

*) Nach Anderen lag Ilipa weiter nordöstlich am Guadalquivir, der Einmündung des Jenil und dem heutigen Palma gegenüber, zwischen Hispalis (etwa das h. Sevilla) und Corduba (h. Cordova). Anmerkung des Uebersetzers.

Legionen) durch Anwerbung von hispanischen Hülfstruppen zu verstärken, jedoch in der Art, dass die Zahl derselben nicht die der römischen Truppen überstieg, eingedenk des traurigen Schicksals seines Vaters und Oheims, welche in Folge des Verraths und des Abfalls der Hispanier umgekommen waren. Er hatte zu diesem Zweck seinen Legaten Silanus zu einem der mächtigsten Häuptlinge in Hispanien, Colcha oder Colichas, gesendet, um die von ihm versprochenen Hülfstruppen zu holen; er selber war unter Zurücklassung einer römischen Besatzung in Tarraco südwestlich zum Bätis gezogen, überall unterwegs römische Besatzungen in die Städte legend und angeworbene hispanische Hülfsvölker an sich ziehend. Zwischen Castulo und Bäcula stiess Silanus mit 3000 Mann zu Fuss und 500 Reitern (Hispaniern) zu ihm, wodurch seine Armee annähernd auf 45,000 Mann Fussvolk und 3000 Mann Cavallerie anwuchs (darunter 23—24,000 Römer, d. h. zwei Legionen, und etwa 20—22,000 Hispanier). Mit diesem Heere rückte er gegen Hasdrubal und Mago in einer Richtung vor, dass er sie von Gades abschnitt, und bezog auf den dem karthagischen Lager gegenüberliegenden Anhöhen ein Lager, wie es scheint mit der linken Flanke in der Richtung zum Bätis hin.

Kaum begannen Scipio's Truppen ihr Lager zu befestigen, so stürmte Mago mit der schweren und Masinissa mit der numidischen Reiterei gegen sie heran. Indessen hatte Scipio schon in Voraussicht solches Angriffs seine Massregeln dagegen getroffen und seine Reiterei in ein Versteck gelegt, während ausserdem wie gewöhnlich das leichte Fussvolk die Lagerschanzarbeiten deckte, unterstützt von Wache haltenden Cohorten. Von diesen Truppen in der Front aufgehalten, und von der römischen Reiterei aus dem Versteck angegriffen, wurde des Mago und Masinissa Reiterei mit Verlust zurückgeworfen. Einige Tage später rückten beide Heere früh Morgens, die römische zuerst, aus ihren Lagern hervor und formirten sich auf der Ebene am Fusse der Höhenzüge zur Schlacht in folgender Weise:

Scipio beabsichtigte: 1) den hispanischen Truppen keine Hispanier gegenüber zu stellen, 2) den Feind im Centrum nur zu beschäftigen und festzuhalten, dagegen mit beiden Flanken des römischen Fussvolks und der römischen Reiterei, das Legionsfussvolk in Front, das leichte nebst der Reiterei in den Flanken, ihn kräftig und nachdrücklichst anzugreifen. Demgemäss entsendete er zuerst sein leichtes Fussvolk und die Cavallerie gegen das feindliche Lager, und rückte unter deren Schutze selbst mit seinem gesammten schweren Fussvolk aus, welches er in der Mitte der Ebene dem feindlichen Lager gegenüber aufstellte.

Als Hasdrubal die herankommenden römischen leichten Truppen und Cavallerie erblickte, schickte er die seinigen ebenfalls vor; gleich darauf bemerkte er, dass auch das römische schwere oder Legionsfuss-

volk ausrücke und eilte nun, sein schweres Fussvolk auch herauszuführen und ebenso auf der Ebene zu formiren, dem römischen gegenüber, in einer Linie, die Afrikaner im Centrum, die Hispanier auf den Flügeln. Als dann Scipio seine Reiterei zurückzog, rief auch Hasdrubal die seinige zurück und stellte sie, die schwere hinter den Flanken des Fussvolks, die numidische auf den Flanken der schweren Reiterei auf, die Elephanten vor derselben.

Während dessen war Scipio mit seiner schweren Infanterie, gedeckt durch die leichte, vorwärts gegangen und hatte, auf 500 Schritt an das feindliche schwere Fussvolk herangekommen, sein schweres Fussvolk in die Formation und Stellung gebracht, in welcher er angreifen wollte, nämlich: die hispanischen Truppen im Centrum, die römischen und Bundesgenossentruppen auf beiden Flügeln gleichmässig vertheilt, Alle in drei Linien in Manipeln in Schachbrettform, um Veliten und Reiterei durchzulassen. Während er diese Anordnungen traf, ging vorn der Kampf zwischen den leichten Truppen weiter; nachdem aber die Aufstellung vollendet war, rief er seine Veliten zurück und postirte sie hinter die Linie des schweren Fussvolks, die Reiterei hinter den Veliten. Dann formirte er sein schweres Fussvolk sofort in Cohorten und ging nun gegen die feindliche Linie vor, welche seine Frontausdehnung um 150 Schritte auf jeder Flanke überragte. Als er der feindlichen Stellung auf 200 Schritt nahe gekommen, befahl er den Hispaniern im Centrum ihre Vorwärtsbewegungen in langsamem ruhigem Schritte fortzusetzen, seine Cohorten und die Reiterei liess er eine Schwenkung machen, und zwar die des rechten Flügels nach rechts, die des linken Flügels nach links. Nun ging Scipio selbst mit einer vollen Cohorte vom rechten Flügel, Marcius und Silanus mit einer eben solchen vom linken Flügel in schräger Richtung und raschem Tempo gerade auf die Endpunkte der feindlichen rechten und linken Flanke los, ihnen nach alle übrigen Cohorten des rechten und linken römischen Flügels in demselben Tempo und derselben Richtung. Durch diese Marschevolution waren die Flügelcohorten schon nahe an den Feind heran, als die hispanischen Truppen noch ziemlich weit von ihm entfernt waren. Die Ersteren entwickelten dicht vor dem Feinde rasch wieder die gerade Front, Veliten und Reiterei des rechten Flügels rechts, das schwere Fussvolk links, auf dem linken Flügel umgekehrt, das schwere Fussvolk parallel dem hispanischen Fussvolk in der feindlichen Armee und in gleicher Höhe mit dessen Flanken, die Veliten und die Cavallerie weiter auf den äussern Flanken. Nun überschütteten die Veliten die Elephanten mit Wurfgeschossen, sodass die Thiere ihren eigenen Truppen ebensoviel und noch mehr Schaden zufügten als den römischen, und gleichzeitig warfen sich auf dem rechten wie auf dem linken Flügel die Römer und die Bundesgenossen plötzlich

und mit Ungestüm auf die feindlichen Flügel des hispanischen Fussvolks und der schweren und leichten Reiterei, und zwar das schwere Fussvolk in Front, Veliten und Reiter durch Herumgehen, Schwenken und Umfassen nach rechts resp. nach links in Flanke und Rücken.

Die hier umständlich geschilderten Bewegungen und Evolutionen von Scipio's Centrum und Flügeln fanden natürlich während des stetigen Vormarsches statt und wurden ausserordentlich rasch, übereinstimmend, präcis, richtig und in Ordnung ausgeführt: kurz und allgemein gesagt gingen eben, während das Centrum im langsamen Avanciren blieb, die beiden Flügel rasch in schräger Richtung (halbrechts und halblinks) vor und griffen die beiden feindlichen Flügel in Front, Flanke und Rücken an. Das Resultat aller dieser äusserst geschickten und interessanten Dispositionen, Bewegungen und Manöver war genau das, was Scipio gewollt und gewünscht hatte. Die karthagische Reiterei wurde leicht und rasch umfasst, attakirt, geworfen, besiegt und zersprengt: die Elephanten wandten sich gegen ihr eigenes Fussvolk: die Hispanier, welche nicht im Stande waren dem römischen Legionsfussvolk Stand zu halten, ausserdem seit dem frühen Morgen weder Speise noch Trank genossen hatten, aufs Aeusserste ermüdet waren und in Unordnung und Verwirrung geriethen, wurden aufs Haupt geschlagen. Wenn das afrikanische Fussvolk im Centrum von Hasdrubal's Armee nicht weit besser geschult und fest gewesen wäre als das hispanische, so wäre die ganze Armee verloren gewesen und aufgerieben worden; aber dieses Fussvolk, das bislang durch das hispanische im Centrum der römischen Armee beschäftigt worden war, ging in guter Ordnung zurück, hielt die verfolgenden Römer auf, und rettete auf diese Weise die zersprengten Trümmer ihres Heeres.

Die Schlacht bei Ilipa und alle Massnahmen und Dispositionen Scipio's vor und während derselben sind hier um deswillen so ausführlich angegeben worden: 1) weil alle alten und neueren Kriegshistoriker und Schriftsteller sie einstimmig als mustergültig, ausserordentlich geschickt und beachtenswerth in taktischer Beziehung erachten, was sie auch thatsächlich sind, und 2) weil sie auch in strategischer Hinsicht aussergewöhnlich wichtige Resultate und Folgen hatten. Ein grosser Theil der Verbündeten Karthago's in Hispanien fiel sofort von Karthago ab; Hasdrubal hatte auf das linke Bätisufer übergehen und nach Gades sich zurückziehen wollen, durch Scipio's Massregeln war er von Beiden abgeschnitten (ein Beweis, dass er unkluger Weise sich mit der rechten Flanke nach dem Bätis hin aufgestellt und geschlagen hatte) und wurde gezwungen auf dem rechten Flussufer hinabzuziehen. Hierbei ward er von dem nachsetzenden Scipio gerade in dem Moment eingeholt, als er ein verschanztes Lager auf einem Berge nahe der Bätismündung aufschlagen wollte, und, erheblich geschwächt durch die Vernichtung

des einen und die Flucht des andern Theils seiner hispanischen Truppen, erlitt er eine zweite Niederlage, von welcher nur 6000 Mann, die von seiner 50,000 Mann starken Armee übrig blieben, sich in das verschanzte Lager nahe der Bätismündung zu retten vermochten; Hasdrubal selbst floh zu Schiffe über das Meer nach Gades. Scipio liess den Silanus mit 10,000 Mann Fussvolk und 1000 Reitern vor dem Lager der 6000 karthagischen Krieger stehen und kehrte selbst nach Tarraco zurück. Bald verliess auch Mago die Trümmer des Heeres und rettete sich nach Gades. Ihrer Führer, wie jeder Hoffnung auf Hülfe beraubt, ergaben sich diese Ueberbleibsel der karthagischen Armee an Silanus, der darauf sich wieder mit Scipio vereinigte. Der Letztere belagerte einige Zeit darauf*) Illiturgi (h. Andujar), und Marcius gleichzeitig das nicht weit abgelegene Castulo. Die erstere Stadt wurde mit Sturm genommen, die zweite ergab sich, und nun wurde Marcius nach Astapa geschickt, unweit Gades (wahrscheinlich das heutige Xerez bei Cadix). Die bewaffneten Einwohner stürzten zum Kampfe mit Marcius aus der Stadt, wurden aber alle niedergemacht, die in der Stadt Zurückgebliebenen zündeten diese an und kamen in den Flammen um.

Inzwischen war Scipio von Tarraco nach Neu-Karthago gegangen und dort erkrankt. In Hispanien verbreitete sich das Gerücht von seinem Tode und dies reizte die Beherrscher der im heutigen Catalonien wohnenden Stämme, Indibilis und Mandonius, zum Aufstande, und ebenso die 8000 römischen Soldaten, welche nahe der Mündung des heutigen Xucar südlich von Valencia in einem Lager standen, zur Empörung. Diese letztere Meuterei wurde von Scipio gedämpft**), welcher dann mit seiner Armee auf das linke Ufer des Iberus überging, den Indibilis und Mandonius in einer Schlacht besiegte und diese zwei Häuptlinge unterwarf; darnach zog Scipio, nachdem er den Silanus mit einem Truppencorps in Tarraco zurückgelassen, mit dem übrigen Heere nach Gades. Nahe bei dieser Stadt schloss er mit Masinissa die vorläufigen Bedingungen zu einem Friedensvertrage ab. — Mago, Hannibal's Bruder, hatte unterdessen in Gades, wo er sich befand, vom karthagischen Senate Geld und den Befehl erhalten, mit der Flotte nach dem cisalpinischen Gallien und Ligurien zu segeln, dort Miethstruppen anzuwerben und mit diesen zu

*) In der Zwischenzeit war Scipio nach Afrika zu König Syphax gefahren, um ein Bündniss und weitere Massregeln gegen Karthago mit ihm zu verabreden, und hatte dort auch Hasdrubal getroffen, den er bei einem gemeinschaftlichen Gelage durch seine persönliche Liebenswürdigkeit bezauberte. Friedensunterhandlungen mit ihm lehnte er, als vom Senate nicht dazu bevollmächtigt, ab.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Die Détails s. Titus Livius, Römische Geschichte, 28. Buch, Kapitel 24—29.

Anmerkung des Uebersetzers.

Hannibal zu stossen. Nachdem er in Gades alle Geldschätze zusammengerafft hatte, soviel er deren dort auftreiben konnte, fuhr Mago zu Schiffe nach den balearischen Inseln und brachte den Winter auf der kleineren derselben (Minorca) in einem befestigten Lager zu, welches in der Folge zu einer Stadt anwuchs, die noch heute den Namen Mago's Hafen (Port Mahon) trägt. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war schon vorher von Gades nach Afrika übergeschifft; nachdem auch Mago die Stadt verlassen, ergab sich Gades den Römern. Scipio hatte hiermit die Unterwerfung Hispaniens vollendet, liess die römische Armee unter Befehl der Legaten Cornelius Lentulus und Manlius Acidinus dort zurück und begab sich nach Rom.

Auf diese Weise hatte des Scipio Sieg bei Ilipa im Jahre 206 ebenso Hispanien den Römern unterworfen, wie der Sieg am Metaurus im Jahre 207 Dank dem Claudius Nero die Macht Roms in Italien wieder herstellte, die Theile von Bruttium und Lucanien ausgenommen, in denen sich, noch immer Rom bedrohend, Hannibal hielt, und zur Beendigung des Krieges erübrigte nur noch, diesen endlich ganz aus Italien zu verdrängen und Karthago auf seinem eigenen Gebiete in Afrika zu besiegen. Zur Wiedergewinnung des Uebergewichts im Kriege von Seiten Karthago's war schon nicht mehr die geringste Hoffnung vorhanden.

§. 188.

Vierzehnter Feldzug des Jahres 205.

Scipio Consul. Sein Plan. Operationen des Mago in Ligurien.

In Rom wurden in diesem Jahre gewählt zu Consuln: Cornelius Scipio, der Ueberwinder Hispaniens, einstimmig, und Licinius Crassus; zu Prätoren: Spurius Lucretius, Cnejus Octavius, Servilius Cäpio und Aemilius Papus. Dem Consul Licinius wurde Bruttium angewiesen, dem Scipio Sicilien. Aber die öffentliche Meinung wünschte und forderte von dem Letzteren weit mehr, nämlich den endlichen Abschluss des Krieges, der sich schon so lange hinzog und so schwer auf Allen lastete, indem sie zugleich als einziges Mittel dazu die Uebertragung des Krieges nach Afrika, um dadurch Hannibal zum Schutze von Karthago dorthin zu ziehen, und als den einzigen dazu geeigneten Feldherrn den Scipio bezeichnete. Unzweifelhaft war auch Scipio selbst von diesem Gedanken beseelt und unterstützte ihn, und der Gedanke war ein richtiger. Von seinen Erfolgen in Hispanien angespornt, von Selbstvertrauen erfüllt, ausgerüstet mit allen Mitteln und Eigenschaften für das Gelingen, von dem ehrgeizigen Wunsche getrieben, den Krieg möglichst schnell zu

beenden und den bis dahin unbesiegten Hannibal und damit zugleich das verhasste Karthago zu überwinden, sprach es Scipio laut aus, dass er zum Consul gewählt sei, um den Krieg zu beendigen, aber nicht, um ihn in die Länge zu ziehen, und dass es durchaus unerlässlich sei, ihm die Hinüberspielung des Krieges nach Afrika zu gestatten. Der Senat unterwarf die Sache einer Berathung. Fabius, der gewesene Dictator, und Fulvius, der frühere Consul, traten aus Missgunst dem Antrage Scipio's entgegen, der Letztere aber widerlegte ihre Ausführungen, und da die übrigen Senatoren fürchteten, dass er an das Volk appelliren möchte, welches seine Empfindungen vollkommen theilte, so erwählten sie ein Auskunftsmittel, welches ihre Verstimmung nur schlecht verdeckte. Es wurde bestimmt, dass dem Scipio erlaubt werden solle, nach Afrika zu gehen, wenn der Vortheil des Staates dies erfordere, aber es wurden ihm weder Truppen noch Geld zur Ausrüstung einer Flotte überwiesen, von der in Sicilien Nichts mehr vorhanden war. Mit diesem Beschlusse documentirte der mächtige römische Senat sehr wenig Patriotismus und Hochherzigkeit, aber desto mehr zeigten sich darin kleinliche Beweggründe und niedrige Gesinnung.

Scipio wollte nicht auf seinem Rechte bestehen und sich mit dem Senate überwerfen, er wandte sich daher an die Bundesgenossen Roms. Diese Alle, namentlich die Etrusker, Umbrer, Sabiner, Marser, Peligner, Marruciner und Vestiner, eilten seinem Aufruf zu entsprechen und versahen ihn mit solcher Bereitwilligkeit und in so reichem Maasse mit Mannschaften, Geldmitteln, Materialien, Lebensmitteln u. s. w., dass schon 45 Tage nach Legung des Kiels zum ersten Seekriegsschiffe Scipio mit 30 Kriegs- und ebenso viel Transportschiffen auslaufen konnte, auf denen sich ausser der Schiffsbemannung noch 7000 Freiwillige befanden.

Die Armeen wurden in folgender Weise eingetheilt: der Consul Licinius erhielt die zwei Legionen des Veturius, der Proconsul Metellus behielt seine zwei Legionen, der Proconsul Livius blieb mit seinen zwei Legionen im cisalpinischen Gallien, der Prätor Lucretius erhielt die zwei Legionen des Mamilius im cisalpinischen Gallien, der Prätor Octavius zwei Legionen in Sardinien, der Prätor Aemilius die zwei Legionen von Cannä in Sicilien, Cornelius und Manlius behielten ihre vier Legionen in Hispanien mit dem Range als Proconsuln, Claudius und Hostilius verblieben in Capua resp. Tarent, Jeder mit einer Legion, die Stadtlegionen endlich vom Jahre 207 verblieben als Garnison in Rom, — sodass im Ganzen abermals 19 Legionen unter den Waffen standen.

Zu Anfang des Sommers fuhr Mago mit den während des Winters dort zusammengebrachten 12,000 Fussgängern und 2000 Reitern auf 30 Schiffen von der Insel Minorca ab nach Genua, welche Stadt er von Truppen entblösst fand und wegnahm. Die Ingauner lagen gerade mit

den übrigen Bergvölkern der Seealpen im Kriege und riefen ihn zu Hülfe. Mago liess seine Bagage in Savo (h. Savona) unter dem Schutze von 10 Schiffen zurück, die 20 übrigen Schiffe sandte er nach Karthago und zog nun ohne Gepäck in das Land der Ingauner, mit denen er ein Bündniss schloss. Dieses Bündniss und der kriegerische Ruf seines Namens setzten Mago bald in den Stand, sein kleines Heer durch Gallier zu verstärken, die von allen Seiten zu seinen Fahnen herbeiströmten. Der hiervon in Kenntniss gesetzte römische Senat befahl dem Livius, sich mit seinen zwei Legionen in die Nähe von Ariminum zu begeben, und dem Servilius, zwei Stadtlegionen aus Rom nach Arretium zu senden.

Während dessen waren im Bruttischen die römischen und Hannibal's Armeen in Unthätigkeit geblieben, weil in beiden Heerlagern Seuchen wütheten. Es war in dieser Zeit, dass Hannibal, der in einem Lager nahe bei Kroton stand, in der Nähe des Tempels der Juno Lacinia einen Altar weihte, auf welchem er in griechischer und punischer Sprache seine Thaten eingraben liess.

Bei Sardinien bemächtigte sich der Prätor Octavius 80 karthagischer Transportschiffe mit Lebensmitteln.

Scipio liess sich nach seinem Eintreffen in Sicilien die Ausbildung seiner 7000 Freiwilligen, in eine Legion formirt, angelegen sein und fügte ihnen 300 Reiter hinzu, welche aus den vornehmsten sicilischen Familien angeworben und auf ihre Kosten mit Pferden, Waffen u. s. w. ausgerüstet worden waren.

In Hispanien hatten Indibilis und Mandonius sich abermals empört, sich mit den Sedetanern (auf dem rechten Ebroufer) und den Ilergeten (auf dem rechten Ufer des Segre in Aragonien) vereinigt und waren über den Iberus gegangen in einer Stärke von 30,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Cavallerie. Die Proconsuln rückten ihnen sofort entgegen und lieferten ihnen eine Schlacht, in welcher anfänglich die 12. Legion hart ins Gedränge gerieth: als dann aber die 13. Legion in die erste Linie einrückte und die feindliche Reiterei geworfen war, wurde die ganze hispanische Armee geschlagen mit einem Verluste von 13,000 Todten (darunter Indibilis selber) und 800 Gefangenen. In Folge dessen unterwarfen sich die aufrührerischen Hispanier und lieferten Mandonius und die übrigen Anstifter des Aufstandes aus, welche hingerichtet wurden.

Scipio hatte inzwischen die 30 in Sicilien befindlichen Kriegsschiffe ausbessern lassen und befahl seinem Legaten Lälius, mit ihnen eine Landung in Afrika zu machen. Lälius schiffte in Hippo Regius (h. Bona) aus, und nun hatte der karthagische Senat, bestürzt über die Gefahr, welche Karthago durch einen Einfall des Scipio drohte, den Gedanken gefasst, diese Gefahr durch eine Diversion in Italien und Beschleunigung von Mago's Zug dorthin abzuwenden. Deshalb schickte er diesem 25

Kriegsschiffe, 6000 Mann zu Fuss, 800 Reiter, 7 Elephanten und eine ziemlich bedeutende Geldsumme, mit welcher er möglichst rasch Truppen anwerben sollte, um sich dann unverweilt zur Vereinigung mit Hannibal aufzumachen. Mago verlangte sogleich Truppen von den Galliern und Liguriern; die Ersteren erklärten, dass sie unmöglich Angesichts der bei Ariminum stehenden römischen Armee offenkundig Soldaten stellen könnten, versprachen aber heimlich alles Mögliche zu thun; die Ligurier hingegen, bei welchen kein ähnlicher Grund vorlag, versprachen binnen zwei Monaten Truppen zu stellen. Der Proconsul Livius aber vereinte sich mit Lucretius, rückte in das Gebiet der Bojer ein und bezog dort ein Lager, sodass er Mago beobachten und ihm den Weg nach Süditalien verlegen konnte.

Lälius hatte in Hippo eine Zusammenkunft mit Masinissa, welcher, durch Syphax aus seinem Reich vertrieben, Scipio aufforderte, seine Ankunft in Afrika zu beschleunigen, wo er in jeder Weise ihn zu unterstützen versprach, und warnte ihn besonders, dem Syphax zu trauen, der sich auf die Seite der Karthager hinneige. Aber Scipio's Vorbereitungen waren noch nicht beendet und er sah sich genöthigt, einstweilen noch seine Ueberfahrt nach Afrika aufzuschieben. Während dessen aber fand er Gelegenheit, seine Anwesenheit in Sicilien zur Ausführung eines Unternehmens zu benutzen, das schon der Consul Crispinus (s. S. 152) zu vollführen versucht hatte, und das den Zweck hatte, Hannibal in Süditalien noch enger einzuschliessen und besonders sich der Stadt Lokri wieder zu bemächtigen. Dies glückte ihm auch vermittelst der Uebergabe der einen von den beiden zu Lokri gehörenden Burgen durch Verschworene, welche durch die in Rhegium lebenden lokrischen Verbannten hierfür gewonnen waren. Dieses Schloss wurde plötzlich und unvermuthet von einem Theile der Besatzung Rhegiums eingenommen; Hamilkar, der Befehlshaber der karthagischen Garnison in Lokri, zog sich mit dieser in die andere Burg zurück. Hannibal rückte auf die Kunde hiervon an diese Burg heran und ordnete an, dass Hamilkar zu derselben Zeit einen starken Ausfall machen solle, wenn er selbst einen Angriff auf die von den Römern besetzte Burg unternahm. Scipio hatte seinerseits von Hannibal's Marsch nach Lokri Nachricht erhalten und fuhr sofort von Messana mit einem Theil der Flotte nach Lokri, wo er am Abend desselben Tages eintraf, an welchem auch Hannibal vor diese Stadt gerückt war. In der Nacht landete Scipio am Ufer und stellte seine Krieger innerhalb der Stadt hinter den Mauern auf, und als am folgenden Morgen Hannibal's Truppen mit Leitern gegen die Burg heranzogen, brach Scipio aus der Stadt hervor und warf Jene mit Verlust zurück. Hannibal war hierauf nicht gefasst gewesen und zog, da er hörte, dass Scipio anwesend sei, in der folgenden Nacht von Lokri ab, befahl auch dem Hamilkar,

das Schloss zu räumen. Scipio aber kehrte unter Zurücklassung einer Besatzung in Lokri nach Sicilien zurück.

In Griechenland hatten die Aetolier mit Philipp von Macedonien Frieden geschlossen (s. II. Theil §. 118). Sempronius, der vom Senate mit 10.000 Mann Fussvolk, 1000 Mann Reiterei und 30 Kriegsschiffen zur Ablösung des Sulpicius nach Griechenland geschickt worden war, bemühte sich, diesen Frieden zu hindern, liess aber nach einigen unbedeutenden Scharmützeln mit den Epiroten und deren Verbündeten, da er sah, dass diese des Krieges müde seien, sich selbst zu den Friedensvorschlägen Philipp's geneigt finden und schloss einen Friedensvertrag mit ihm, der im folgenden Jahre (204) von dem römischen Senat bestätigt wurde (s. II. Theil §. 118). Sempronius kehrte darauf mit seinen Truppen nach Rom zurück.

§. 189.

Fünfzehnter Feldzug des Jahres 204.

Scipio geht nach Afrika. Seine Operationen und Siege daselbst. Zweitägige Schlacht bei Kroton im Bruttischen.

Es wurden in diesem Jahre in Rom gewählt zu Consuln: Cornelius Cethegus und Sempronius Tuditanus (der in Griechenland gewesen war), zu Prätoren: T. Claudius Nero (nicht derselbe, welcher Consul gewesen, sondern ein anderer), Marcius Ralla, Scribonius Libo und Pomponius Matho. Da sowohl in den römischen Armeen in Süditalien wie bei Hannibal die Seuche und andere Krankheiten wütheten, so wurde beschlossen, eine der beiden Armeen dort zu entlassen. Dem Consul Cornelius ward Etrurien angewiesen, mit zwei Stadtlegionen, dem Consul Sempronius mit zwei neuen Legionen Bruttium, dem Prätor Pomponius mit den zwei Legionen von Cannä Sicilien, dem Scipio unter dem Titel eines Proconsuls mit zwei sicilischen Legionen und einer von ihm geworbenen nebst seiner Flotte gleichfalls Sicilien, dem Proconsul Licinius mit zwei Legionen Bruttium, dem Prätor Scribonius mit zwei Legionen das cisalpinische Gallien, dem Proprätor Lucretius mit zwei Legionen die Beobachtung des Mago in Ligurien, den Proconsuln Cornelius und Manlius mit je zwei (zusammen vier) Legionen Hispanien, endlich dem Claudius und Hostilius mit je einer Legion Capua und Tarent. Es standen demnach in diesem Jahre wiederum 19 Legionen unter den Waffen.

Zu Anfang des Jahres hatten sich die Einwohner von Lokri bei Scipio über die Schandthaten und Erpressungen des über diese Stadt gesetzten Präfecten Pleminius beklagt. Aber Scipio, zu beschäftigt mit seinen Kriegsrüstungen, vielleicht auch dem Pleminius zu viel Vertrauen

schenkend, hatte auf die Beschwerden der Lokrer keine Abhülfe geschaffen, welche nun ihre Klage vor den Senat brachten. Hier traten die Feinde des Scipio, an ihrer Spitze der frühere Dictator Fabius (sehr wenig ehrenvoll für ihn) und fast alle die ersten Senatoren, von niedriger Missgunst gegen Scipio getrieben, auf und forderten seine Absetzung und Zurückberufung nach Rom. Zum Glück schämte sich der Senat ein so ungerechtes Urtheil zu sprechen und schickte den Prätor Pomponius mit zwei Volkstribunen und zehn Abgeordneten nach Lokri und Sicilien, um die Beschwerden der Lokrer zu untersuchen. Die Folge davon war, dass Pleminius nebst 32 Genossen verurtheilt und zu Rom eingekerkert wurde (es war das erste Mal, dass römische Staatsbeamte sich Erpressungen hatten zu Schulden kommen lassen); Scipio aber wurde nicht allein vollkommen gerechtfertigt erfunden, sondern, auf die Aeusserung der Abgeordneten, für den einzigen Mann erklärt, der den Krieg zu beenden im Stande sei. In Folge dessen stellte der Senat dem Scipio anheim, nach Afrika überzufahren, wann und mit welchen Truppen er wolle, eine Entscheidung, die dem Senate alle Ehre machte, den Fabius und die Feinde Scipio's aber in wenig günstigem Lichte erscheinen liess.

Während dessen hatte in Afrika Hasdrubal, Gisgo's Sohn, das Mittel gefunden, Syphax von dem Bündniss mit Rom abtrünnig zu machen, indem er diesem seine schöne Tochter, die berühmte Sophonisbe, vermählte, zu welcher er in Liebe entbrannt war. Ihrem Einflusse folgend liess Syphax dem Scipio sagen, dass, wenn die Römer nach Afrika herüberkämen, er gezwungen sein würde, sich gegen sie zu erklären. Nun beschleunigte Scipio seine Ueberfahrt nach Afrika, um nicht auch noch der Hülfe des Masinissa verlustig zu gehen. Nachdem er alle seine Truppen und die Flotte in Lilybäum zusammengezogen hatte, benahm er sich mit Pomponius über die Zusammensetzung der für Afrika wie der zur Beschützung von Sicilien bestimmten Armee. Aus sämmtlichen Legionen, welche zu ihrer Verfügung standen, wählte Scipio zunächst die beiden von Cannä aus, welche die Nummern 5 und 6 trugen, weil sie aus den ältesten, dienstergrauten und erfahrenen Kriegern bestanden, welche für die Niederlage bei Cannä bis zu Ende des Krieges weiter zu dienen verurtheilt worden, an dieser Niederlage aber nach Scipio's Meinung unschuldig gewesen waren. Ihre Wahl versetzte sie in das höchste Entzücken, begreiflicher Weise und um so mehr, als sie, wie alle übrigen Truppen in Sicilien, die hohen Fähigkeiten und Verdienste Scipio's bereits schätzen gelernt hatten und ihm mit ganzer Seele anhingen. Scipio vermehrte diese beiden Legionen auf je 6200 Mann zu Fuss und 300 Mann Reiterei, liess die zum Dienste untauglichen Veteranen zurück und ersetzte sie durch Freiwillige aus der früher von ihm

ausgehobenen Legion, welche an Fussvolk und Reiterei auf dieselbe Stärke gebracht wurde. Nachdem er solchergestalt (die Legionen der Bundesgenossen mitgerechnet) ein auserlesenes Heer von etwa 40,000 Fussgängern und 2700 Reitern zusammengebracht, schiffte er dasselbe auf 400 Transportschiffen ein und ging unter Bedeckung von 40 Kriegsschiffen nach Afrika in See. Diese Kriegsschiffe waren in zwei Geschwader formirt; das des rechten Flügels commandirte Scipio persönlich, sein Bruder Lucius stand unter seinem Befehle; das des linken Flügels ward seinem zuverlässigen Legaten Lälius anvertraut.

Die Ueberfahrt ging glücklich von Statten, er landete an einem westlich von Karthago gelegenen Vorgebirge und rückte mit seinem Heere bis auf 1 Meile (über 1 Werst = $^1/_5$ deutsche Meile) an Utica heran (h. Audja nahe bei Tunis); seine Flotte ging auf der Rhede dieser Stadt vor Anker. Schrecken verbreitete sich in Karthago, das in diesem Augenblicke weder ein Heer noch einen Feldherrn dem Scipio entgegenstellen konnte, während dieser schon fast unter den Mauern der Hauptstadt stand. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war allein vorhanden, und dieser befand sich bei Syphax. Der Senat sandte sofort zu ihm und liess ihn nach Karthago berufen, nachdem und sobald er den Syphax dazu bewogen habe, die Waffen gegen Rom zu ergreifen, zugleich aber begann er in Eile Truppen anzuwerben und schickte Hanno, den Sohn Hamilkar's, mit 4000 Reitern aus, um Scipio zu beobachten. Hanno bezog nach einigen Recognoscirungen sorglos Quartiere in einem Städtchen, das etwa 15 Meilen vom römischen Lager entfernt lag. Um sich dieses Hanno'schen Heerhaufens zu entledigen, schickte Scipio den Masinissa gegen ihn vor, der mit numidischer Reiterei in der Stärke von etwa 2000 Mann zum römischen Heere gestossen war, er selbst folgte diesem mit der römischen Reiterei, welche er hinter Hügeln in ein Versteck legte. Hanno's Reiterei, eiligst aus ihren Quartieren aufbrechend, drängte den Masinissa in der Richtung auf den Hinterhalt zurück, wurde hier aber plötzlich und mit Ungestüm durch die römische Cavallerie angegriffen, von Scipio und Masinissa umfasst und umzingelt, in die Flucht geschlagen und verfolgt, wobei sie circa 3000 Todte (darunter Hanno und 200 vornehme Karthager) und Gefangene einbüsste. Darauf wandte sich Scipio zur Belagerung von Utica, that also ungefähr dasselbe, was man dem Hannibal so zum Vorwurf machte, als dieser nach der Schlacht bei Cannä nicht nach Rom ging. Aber die Sache lag hier ganz anders: Hannibal hatte mit Recht es nicht für klug und der Vorsicht entsprechend gehalten, auf Rom zu marschiren, wie an seiner Stelle des Weiteren auseinandergesetzt wurde: Karthago dagegen war ganz ohne Schutz, im Innern der Stadt sowohl, wie draussen im freien Felde, und Scipio hätte nach Besiegung Hanno's mit seiner auserlesenen Armee sich der Stadt bemäch-

tigen oder wenigstens sie zu Lande und zur See einschliessen können, indem er nur ein kleines Beobachtungscorps gegen Utica zu seinem Schutze gegen diese Stadt stehen liess. Aber während er 40 Tage lang Utica belagerte, zogen Syphax mit 50,000 Mann Fussvolk und 10,000 Mann Reiterei und Hasdrubal mit 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern, im Ganzen also 80,000 Mann zu Fuss und 13,000 Mann zu Pferde, oder doppelt so stark als Scipio, heran und lagerten sich unweit des Lagers dieses Letzteren. Der günstigste Augenblick war versäumt, schon nahte der Winter und Scipio hielt es für klüger, die Belagerung von Utica aufzuheben und Winterquartiere zu beziehen. Ueber den Fluss Bagrada (h. Medjerda) zurückgehend, führte er sein Heer in ein Lager am Ufer des Meeres an einer Stelle, die seit jener Zeit nach ihm Castra Cornelia genannt wurde. Die Schiffe seiner Flotte zog er hier ans Land und umgab sie und sein Heer mit einem starken Lagerwalle. Es erscheint seltsam und fast unbegreiflich, dass ein Feldherr wie Scipio vorzog, Utica zu belagern, statt nach Karthago zu gehen; wahrscheinlich aber hat Scipio dazu doch seine guten Gründe gehabt.

In Italien war der Krieg sozusagen fast erloschen. Vollkommen eingeschlossen in der Umgegend von Kroton, des einzigen Punktes, der ihm in Süditalien noch geblieben war, war Hannibal zu gänzlicher Unthätigkeit gezwungen. Seine einzige Hoffnung beruhte auf der Armee Mago's, welche er aber erwarten musste, da er nicht wagte, ihr entgegenzugehen. Bei seiner Armee befanden sich fast keine alten Krieger mehr, welche an der Trebia, am trasimenischen See und bei Cannä gekämpft hatten: sie bildete einen aus den verschiedensten Völkern und Stämmen zusammengesetzten Heerhaufen und war nicht stark genug, um einen Sieg zu erringen über die beiden römischen Heere, welche ihn beständig eingeschlossen hielten, aber immer noch nicht wagten, Hannibal anzugreifen! Sie neckten ihn fortwährend durch Unternehmungen des kleinen Krieges, aber ihn mit den vereinten Kräften der beiden römischen Consulararmeen (über 40,000 Mann zusammen) anzugreifen, das wagte keiner der römischen Feldherren, — so mächtig war die moralische Wirkung des blossen Namens Hannibal's, — eine Erscheinung, die sich mehr oder weniger in der Geschichte aller grossen Feldherren wiederholt: Jeder von ihnen war für sich allein eine ganze Armee werth! Allerdings hatten Marcellus, Fulvius, Claudius Nero nicht gezaudert, sich mit ihm zu messen, und zwar mit Erfolg; aber nicht alle römischen Heerführer waren diesen ähnlich, und die kluge Vorsicht des grössten Theils von ihnen ging oft schon über die Grenzen eines solchen hinaus und verwandelte sich in Kleinmuth, welcher mit der bis zur Verwegenheit kühnen und bis zur Grausamkeit strengen Handlungsweise der römischen

Heerführer, Schwächeren gegenüber, in scharfem Widerspruch stand. Es ist dies ein Zug, der nicht gerade für die Römer einnimmt.

Der Consul Sempronius indessen wagte es, sobald er bei seiner Armee eingetroffen war, sich mit Hannibal zu messen und marschirte auf Kroton. Aber dem von Jägern umstellten Löwen gleich erhob sich Hannibal, griff den kühnen Sempronius unversehens an und jagte ihn mit einem Verluste von etwa 1200 Mann in sein Lager zurück. Dieses anzugreifen erachtete er aber nicht für nothwendig. Nachdem Sempronius auf diese Weise eine derbe Zurechtweisung erfahren, rief er den Licinius zur Vereinigung mit sich herbei und zog ihm Nachts entgegen. Nach vollzogener Vereinigung kehrte er zurück und hatte den Muth, dem Hannibal abermals die Schlacht anzubieten; Hannibal nahm die Herausforderung an, aber die Schlacht wendete sich nicht zu seinen, sondern zu des Sempronius Gunsten, und der mit einem Verluste von ungefähr 4000 Mann geschlagene Hannibal zog sich nach Kroton zurück.

Inzwischen hatte Mago den Zug nach Süditalien noch nicht unternommen, aber Etrurien war schon bereit, für ihn aufzustehen und wurde nur durch den Vormarsch und die Operationen des Consuls Cornelius im Zaume gehalten.

§. 190.

Sechszehnter (und letzter in Italien) Feldzug des Jahres 203.

Operationen und Siege Scipio's in Afrika. Niederlage des Mago. Abzug Hannibal's aus Italien nach Afrika.

Es wurden in diesem Jahre in Rom gewählt zu Consuln: Servilius Cäpio und Servilius Geminus, zu Prätoren: Cornelius Lentulus, Quinctilius Varus, Aelius Pätus und Villius Tappulus. Dem Cäpio mit zwei Legionen wurde Bruttium zugesprochen, dem Geminus mit den beiden Legionen des Cornelius Etrurien, dem Cornelius mit den zwei Legionen des Scribonius das cisalpinische Gallien, dem Sempronius mit den beiden Legionen des Licinius Bruttium, dem Prätor Quinctilius Varus die beiden Legionen des Lucretius im cisalpinischen Gallien, dem Prätor Villius mit zwei Legionen (nebst 3000 neu Ausgehobenen zu deren Completirung und 13 Kriegsschiffen zur Ergänzung der Flotte auf 40 Schiffe) Sicilien, dem Prätor Lentulus endlich mit zwei Legionen Sardinien. In Hispanien blieben dieselben Proconsuln und Armeen. Scipio ward im Oberbefehl bis zum Ende des Krieges bestätigt. Der Proprätor Octavius erhielt 40 Kriegsschiffe und 2000 Mann zur Vertheidigung der sardinischen Küsten, der Proprätor Marcius ebenso viel Schiffe und 3000 Mann zum Schutze der Küsten von Italien. Endlich wurden noch zwei neue Stadtlegionen

ausgehoben, sodass in diesem Jahre im Ganzen 20 Legionen (ungefähr 185—190,000 Mann) und 160 Kriegsschiffe im Dienste standen.

In Afrika hatten während des Winters die Karthager, um Zeit zu gewinnen und die Operationen Scipio's zu verzögern, den Syphax beauftragt, Friedensunterhandlungen mit dem Letzteren anzuknüpfen. Sie hofften, dass durch Hinziehen dieser Unterhandlungen Zeit gewonnen werden könnte, entweder für Mago um eine entscheidende Bewegung zu machen, welche den Scipio veranlassen möchte, nach Italien zurückzukehren, oder für Hannibal, um nach Afrika zurückzugehen. Scipio hatte Nichts weniger im Sinn, als Frieden zu schliessen, ging aber dennoch, um sich der Armeen des Syphax und Hasdrubal zu entledigen, bereitwilligst auf die bezüglichen Vorschläge ein und suchte unter dem Vorwande der Unterhandlungen die Lage und die gegenseitigen Verbindungen der beiden getrennten Lager jener beiden Heerführer zu erkunden. Er schickte Bevollmächtigte zu König Syphax und willigte sogar in die Einstellung der Feindseligkeiten ein. Nachdem aber seine Abgesandten mehrmals zwischen den Lagern des Hasdrubal und Syphax hin- und hergegangen waren und ihm alles Wissenswerthe mitgetheilt hatten, woraus er entnehmen konnte, dass beide Lager schlecht und unregelmässig angelegt und verschanzt seien, der Dienst in beiden ausserdem sehr nachlässig betrieben werde, — brach er die Verhandlungen ab. Sobald der Frühling nahte (im Februar), schickte er einen Heerhaufen von 2000 Mann ab, der dieselbe Stellung vor Utica wieder einnehmen musste, wo er zur Zeit der Belagerung dieser Stadt gestanden hatte, um sich nach dieser Seite hin zu decken, und begann, scheinbar zur Wiederaufnahme der Belagerung dieser Stadt, zu rüsten. Hasdrubal und Syphax richteten ihre ganze Aufmerksamkeit dorthin, aber Scipio brach in der ersten Nachtwache (zwischen 6 und 9 Uhr Abends) geräuschlos aus seinem Lager auf und führte persönlich die eine Hälfte seiner Armee, Lälius die andere, zu einem gleichzeitigen unvermutheten Angriff auf beide Lager. Die Lager wurden in raschem Kampf genommen und angezündet, Hasdrubal und Syphax aufs Haupt geschlagen, wobei diese einen ungeheuren Verlust erlitten, — 40,000 Mann todt, an 5000 Mann gefangen (darunter 11 karthagische Senatoren) —, 174 Feldzeichen, 2700 Pferde und 6 Elephanten einbüssten.

Indessen gelang es nach einigen Tagen dem Hasdrubal und Syphax, eiligst neue Truppen zusammenzubringen, eine Verstärkung von 4000 Celtiberern heranzuziehen und im Ganzen etwa 30,000 Mann aufzustellen, mit denen sie nach Utica zogen, das von Scipio belagert ward. Scipio liess einen Theil seines Heeres zur Fortsetzung der Belagerung von Utica stehen, ging jenen Beiden mit seiner Hauptmacht entgegen und schlug sie wiederum. Um sie zu verhindern, abermals neue Truppen zu werben,

liess er sie durch Lälius und Masinissa mit der gesammten römischen und numidischen Reiterei verfolgen, denen er noch eine auserlesene Schaar Fussvolk mitgab. Er selbst bemächtigte sich, bevor er zur Belagerung von Utica zurückkehrte, der Städte in der Umgegend Karthagos, darunter Tunes, das er von Truppen verlassen fand. Durch die Belagerung Uticas in grossen Schrecken versetzt, wollten die Karthager zur See der Stadt Entsatz bringen und liessen eine starke, schnell versammelte Flotte gegen die des Scipio auslaufen. Da diese letztere sehr viel schwächer war, so liess Scipio dieselbe in den inneren Hafen zurückgehen und schützte sie durch eine vierfache Linie von Transportschiffen, die er Seite an Seite legte, durch Ketten verband und mit einem Balkenbelage bedeckte, auf welchem er 1000 Mann auserlesenen Fussvolks und besonders Bogenschützen aufstellte. Der Angriff der karthagischen Flotte erfolgte sehr heftig, aber die Vertheidigung der Römer war überlegen und die Karthager mussten abziehen, nachdem sie nur 6 Schiffe aus der ersten römischen Linie herauszuziehen vermocht hatten, welche sie mit nach Karthago zurücknahmen.

Lälius war inzwischen in Eilmärschen vorgegangen und erreichte in 15 Tagen das Gebiet des Masinissa, welcher dasselbe nun ungehindert wieder in seinen Besitz nahm. Von dort zog dieser mit Lälius in das Reich des Syphax, den sie in einer Schlacht besiegten; Syphax ward verwundet und gefangen. Bald bemächtigten sie sich seiner Hauptstadt Cirta*) und seines ganzen Reiches und kehrten darauf zu Scipio zurück. Nach ihrem Eintreffen ging Scipio nach Tunes, dessen begonnene Befestigung er vollendete.

Auf diese Weise von allen Seiten bedrängt, nahmen die Karthager, nur um Zeit zu gewinnen, abermals zu Friedensanträgen ihre Zuflucht. Ihre Bevollmächtigten gingen auf alle Bedingungen Scipio's ein und erbaten einen Waffenstillstand, damit Gesandte nach Rom geschickt werden könnten, — was auch bewilligt wurde. Der karthagische Senat benutzte dies, um an Hannibal und Mago den entschiedenen Befehl zur Rückkehr nach Afrika zu senden.

Mago war während dessen in das cisalpinische Gallien eingerückt und in das Gebiet der Insubrer gelangt. Der Proconsul Cornelius und der Prätor Quinctilius traten ihm entgegen und forderten ihn zur Schlacht heraus, und anstatt dem Kampfe auszuweichen, liess er sich wirklich darauf ein. Die 11. und 12. Legion des Quinctilius wurden in Cohorten

---

*) In Cirta fand Masinissa des Syphax Gemahlin Sophonisbe, die ihn anflehte, sie nicht in der Römer Hände fallen zu lassen. Von Liebe entbrannt, feierte er eiligst Hochzeit mit ihr, ward dafür bei seiner Rückkehr zu Scipio von diesem scharf getadelt und sandte ihr nun, um sein Versprechen zu halten, den Giftbecher. Siehe Livius, 30. Buch, Kapitel 12—15. Anmerkung des Uebersetzers.

in der ersten Linie formirt, die 13. und 14. des Cornelius ebenso in der zweiten. Auch Mago stellte sein Heer in zwei Linien auf, die Elephanten auf den Flanken hinter der Reiterei. Da Cornelius sah, dass der Feind dem Angriffe mit der ersten Linie tapfer Stand hielt, beschloss er eine allgemeine Cavallerieattake zu machen. Quinctilius übernahm dieselbe und brach mit seinem Sohne Marcus mit der gesammten Reiterei aller vier Legionen gegen den Feind hervor. Mago liess dagegen seine Elephanten vorgehen; die Pferde der Römer scheuten vor denselben und waren nicht vorwärts zu bringen, ihre Cavallerie litt sehr durch die Geschosse der Numidier. Auch das Fussvolk der ersten Linie der 12. Legion litt sehr und vermochte kaum noch Stand zu halten. Nun liess Cornelius die 13. Legion zur Unterstützung aus der zweiten Linie vorrücken, Mago dagegen die Gallier aus seiner zweiten Linie gegen diese Legion; aber die Gallier wurden zurückgedrängt. Inzwischen hatten sich die Hastati der 11. Legion in Manipeln formirt, beschossen die Elephanten mit ihren Wurfspiessen und trieben sie auf ihre eigenen Truppen zurück, welche dadurch in Unordnung und Verwirrung geriethen; durch den allgemeinen Angriff beider römischen Linien wurde diese noch vermehrt und Mago's ganze Armee genöthigt zurückzugehen. So lange Mago in der vordersten Reihe war, erfolgte der Rückzug seiner Armee noch in einiger Ordnung, als er aber schwer im Oberschenkel verwundet fast sterbend aus dem Kampfe getragen wurde, da kam sein ganzes Heer vollständig in Unordnung und ward total geschlagen. Der Verlust belief sich auf 5000 Todte und 22 Feldzeichen. Die Römer hatten 2300 Todte verloren, der grösste Theil der 12. Legion war aufgerieben, darunter 3 Kriegstribunen und 22 römische Ritter.

Mago zog sich in der folgenden Nacht in kleinen Tagemärschen in das Land der ingaunischen Ligurier zurück, wo der Befehl des Senates zur Rückkehr nach Afrika an ihn gelangte; aber auf dem Meere in der Nähe von Sardinien erlag er seiner Wunde, ein Theil seiner Schiffe wurde von der römischen Flotte weggenommen.

So war denn für Hannibal auch die letzte Hoffnung erloschen und er blieb bei Kroton in Italien allein zurück! Der Consul Cäpio hatte bereits viele bruttische Städte und einen grossen Theil dieses Landes unterworfen, nach den Worten des römischen Historikers Valerius von Antium hätte er sogar den Hannibal bei Kroton besiegt, doch erklärt Titus Livius diese Erzählung für unwahr. Gegen Ende des Sommers erhielt Hannibal den Befehl seines Senates nach Afrika zurückzukehren. Nur mit tiefem Schmerze entschloss er sich, Italien, den Zeugen und Schauplatz so vieler seiner Siege, zu verlassen, von wo ihn ein jugendlicher vom Glück begünstigter römischer Feldherr fortriss, der es unternahm, Karthago niederzuwerfen, während er, der Sieger von Cannä,

nicht gewagt hatte, Rom anzugreifen. Und schmerzlich musste ihm dieser unglückliche Ausgang des kühnsten jemals ersonnenen und ausgeführten Planes in der That sein. Aber er musste dem Senat gehorchen und sich dem Schicksal unterwerfen, das sich gänzlich gegen Karthago gewendet hatte. So liess er denn, gleichsam nur zum Schein, schwache Besatzungen in den wenigen Städten Bruttiums zurück, welche sich noch in seinem Besitz befanden, mit dem Reste seiner Truppen, etwa noch 24,000 Mann stark, schiffte er sich auf den zu seiner Verfügung stehenden Schiffen ein (Karthago hatte ihm keine Flotte hingesandt!), an derselben Stelle südlich von Kroton, wo sein Lager gestanden hatte und die seit jener Zeit Hannibal's Lager (Castra Hannibalis) hiess (h. Castelli) und fuhr nach Afrika zurück.

§. 191.

Siebenzehnter und letzter Feldzug des Jahres 202 in Afrika. Schlacht bei Zama. Friedensschluss.

Zu Rom wurden in diesem Jahre zu Consuln gewählt: Marcus Servilius Geminus und Tiberius Claudius Nero. Servilius wurde mit zwei Legionen für Etrurien bestimmt, Claudius Nero über eine Flotte von 50 Kriegsschiffen gesetzt; der Prätor Sextius erhielt mit zwei Legionen das cisalpinische Gallien, der Prätor Livius mit zwei Legionen Bruttium, der Prätor Tremellius mit zwei Legionen Sicilien. Zwei Legionen standen in Hispanien, eine in Sardinien, zwei städtische in Rom, drei Legionen unter Scipio in Afrika. Es waren folglich im Ganzen 16 Legionen im Dienste.

Es ist schon oben gesagt worden, dass im vergangenen Jahre die Karthager, um Zeit zu gewinnen, den Abschluss eines Waffenstillstandes von Scipio erbeten und erlangt hatten, um Gesandte nach Rom zu schicken, welche Friedensunterhandlungen anknüpfen sollten. Als diese Gesandten in Rom ankamen, baten sie den römischen Senat, dass der Frieden nicht auf die von Scipio gestellten Bedingungen, sondern auf jene abgeschlossen werden sollten, unter welchen der Frieden nach dem ersten punischen Kriege geschlossen worden war. Scipio's Bedingungen bestanden darin, dass die Karthager 1) alle römischen Gefangenen und Ueberläufer zurückgeben, 2) auf Hispanien verzichten, 3) ihre Armeen aus Süditalien (Hannibal) und dem cisalpinischen Gallien (wo Mago gewesen war) herausziehen, 4) alle Inseln zwischen Italien und Afrika abtreten, und 5) alle ihre Seeschiffe bis auf 20 abliefern, und 6) 500,000 Metzen Weitzen und 300,000 Metzen Gerste liefern sollten. Die Friedens-

bedingungen, welche den ersten punischen Krieg beendeten, sind an ihrer Stelle angegeben worden (s. II. Theil, Kapitel 22, §. 144). Nach mehrfachen Unterredungen und Debatten mit den karthagischen Gesandten schickte der römische Senat sie nach Afrika zurück zu Scipio, damit dieser selbst über ihr Gesuch entschiede.

Inzwischen hatte der Prätor Lentulus aus Sardinien 100 Vorrathsschiffe und ebenso aus Sicilien Octavius 200 Schiffe mit Lebensmitteln unter Bedeckung von 30 Kriegsschiffen an Scipio geschickt. Der erstere Transport kam glücklich an, der zweite aber, an der afrikanischen Küste von einem Sturm ereilt, wurde auseinander gerissen und verschlagen, die Kriegsschiffe an das Vorgebirge des Apollo (h. Râs Zebib), die Lastschiffe zum Theil an die Insel Aegimurus an der Einfahrt zum karthagischen Meerbusen, zum Theil weiter südlich oder südöstlich zu der Stelle, welche den Namen »warme Bäder« (*aquae calidae*) trug (h. Sliman). Die Habgier und Arglist der Karthager konnte aber der Versuchung nicht widerstehen, diese vortheilhafte Gelegenheit zum Ausplündern römischen Eigenthums zu ergreifen, trotz des geschlossenen Waffenstillstandes; der karthagische Senat war gewissenlos genug, dem Hasdrubal zu befehlen, dass er mit 50 Kriegsschiffen auslaufen und den römischen Transport des Octavius einbringen solle. Scipio war mit Recht über diese frevelhafte Gewaltthat empört und schickte sogleich zur See drei seiner Kriegsobersten nach Karthago, welche die vollste Genugthuung fordern sollten. Allein diese wurde ihnen nicht nur verweigert, sondern auf die römischen Gesandten wurde sogar von drei karthagischen Kriegsschiffen (Vierruderern) Jagd gemacht, und nur einem glücklichen Zufall verdankten sie ihr Entkommen. Um diese selbe Zeit langten die von Rom zurückkehrenden karthagischen Gesandten bei Scipio an, der sie aber gar nicht anhören wollte, sie gleich nach Karthago zurückschickte und sich zu nachdrücklichster Fortsetzung des Krieges rüstete.

Dies war noch zu Ende des Jahres 203 geschehen. In demselben Jahre landete Hannibal, nachdem er glücklich die Ueberfahrt von Italien nach der Küste von Afrika bewerkstelligt hatte (obgleich die Römer grosse Flotten bei Sicilien und an der italischen Küste hatten) bei Leptis (h. Lamta) nahe bei Hadrumetum (oder Adrumetum) am östlichen Ufer der Provinz Bysacium, südöstlich von Karthago. Nach einigen Ruhetagen zur Erholung für seine Truppen zog er nach Hadrumetum (h. Kalaa Kebira) und vereinigte sich dort mit den Trümmern von Mago's Heer (etwa 12,000 Mann) und den nach Hasdrubal's Niederlage neu ausgehobenen karthagischen Truppen (gleichfalls etwa 12,000 Mann), sodass seine Armee im Ganzen ungefähr 48,000 Mann stark sein mochte, welche er möglichst gut zu organisiren bemüht war.

Scipio hatte nach jenem flagranten Bruch des Waffenstillstandes den Winter und einen Theil des Frühlings des Jahres 202 dazu angewendet, die übrigen Städte in der Umgegend von Karthago einzunehmen, um dieses gänzlich vom Innern des Landes abzuschneiden. Hannibal, welcher nicht hinreichende Cavallerie besass, erbat und erhielt von dem König Tychäos, einem Freunde und Verbündeten des Syphax, 2000 Numidier zur Verstärkung. Um den Verheerungszügen Scipio's ein Ende zu machen und auch den Krieg rascher zu beenden, entweder durch einen befriedigenden und dauerhaften Frieden, oder durch eine Entscheidungsschlacht, zog er von Hadrumetum nach Zama, das fünf Tagereisen (100 Werst oder Kilometer) südwestlich von Karthago lag (die Lage von Zama lässt sich mit Sicherheit nicht angeben) und ersuchte Scipio um eine Zusammenkunft behufs Unterhandlungen. Scipio, welchem Masinissa inzwischen 6000 Mann zu Fuss und 4000 Mann zu Pferde zugeführt hatte, bezog mit seiner Armee ein Lager bei Naraggara (unweit Zama, seine Lage ist unbekannt) und erklärte sich zu einer Zusammenkunft mit Hannibal bereit, — der nun seine Armee in eine etwa vier römische Meilen (5—6 Werst) von Scipio's Lager entfernte Stellung führte. Am folgenden Tage trafen diese beiden berühmten Feldherren zum ersten Male persönlich zusammen und hatten eine lange Unterredung, aber ohne irgend welchen Erfolg, da Scipio auf der bedingungslosen Unterwerfung Karthago's bestand.

Am nächsten Tage (Ende des Frühjahrs oder Anfang des Sommers) rückten beide Armeen zugleich aus ihrem Lager aus und formirten sich in einer offenen freien Ebene nahe der Stadt Zama in folgender Weise zur Schlacht:

Scipio hatte drei römische und drei Bundesgenossen-Legionen, jede zu 6200 Mann, und zwar im Ganzen: 12,000 Hastati, 12,000 Principes und 6000 Triarier oder 30,000 Mann schweres Fussvolk, etwa 12,000 Mann leichtes Fussvolk, im Ganzen 42,000 Mann zu Fuss; an römischer und Bundesgenossen-Reiterei 2700 Mann, numidische 4000 Mann, im Ganzen 6700 Mann Reiterei; Gesammtzahl der Truppen 48,700 oder etwa 50,000 Mann. Seine sechs Legionen stellte Scipio in drei Linien in Manipeln, die Hastati in die erste mit Zwischenräumen zwischen den Manipeln in der Länge der Frontlinie (Intervallen), die Principes in die zweite, die Triarier in die dritte Linie, aber nicht in Schachbrettform, sondern Manipel hinter Manipel, um eben dadurch Zwischenräume (Intervalle) zwischen ihnen zu bilden, durch welche die Elephanten durchgelassen werden konnten, deren Hannibal augenscheinlich viele hatte. Lälius ward mit der Legionscavallerie (Römer und Bundesgenossen) auf den linken Flügel gestellt, Masinissa mit den Numidiern auf den rechten. Sein leichtes Fussvolk stellte Scipio in die Zwischenräume der

ersten Linie der Hastaten, um die Stellung der zweiten und dritten Linie besser zu decken, und befahl seinen Veliten den Kampf durch einen Angriff auf die Elephanten zu beginnen; im Fall sie aber zu sehr von diesen bedrängt würden, sollten sie die Thiere in die Zwischenräume zwischen den Manipeln der ersten Linie treiben, von wo die behenderen Veliten hinter die dritte Linie zurücklaufen, die übrigen aber nach rechts und links hinter die erste und zweite ausweichen sollten. Die Frontausdehnung des römischen schweren Fussvolks bestand auf diese Weise aus 60 Manipeln, jede zu 20 Rotten, und erstreckte sich auf 7200 römische Fuss (incl. Zwischenräume).

Hannibal hatte seinerseits, nach der Angabe einiger Schriftsteller, im Ganzen ca. 50,000 Mann, nach Polybius aber in der ersten Linie 12,000 Mann, und die weiteren Umstände der Schlacht ergeben, dass er in der zweiten Linie ungefähr ebensoviel gehabt hat, in der dritten aber doppelt so viel, nämlich 24,000 Mann; die Zahl seiner Reiterei ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich war sie annähernd der des Scipio gleich. Die Front seiner Armee durch 80 Elephanten deckend, stellte Hannibal hinter diese ungefähr 12,000 Mann ligurischer, gallischer, balearischer und mauritanischer Hülfstruppen, die Trümmer der Mago'schen Armee, in einer Phalanx von zehn Gliedern Tiefe und einer Frontausdehnung von etwas über 3600 römische Fuss (folglich etwa halb so breite Front, als das römische schwere Fussvolk war). In die zweite Linie, auf den gewöhnlichen Abstand von der ersten, stellte Hannibal das karthagische und afrikanische schwere Fussvolk (das nach Hasdrubal's Niederlage ausgehoben war), fast in gleicher Stärke und in derselben Formation wie das erste Glied. Die dritte Linie wurde in einem Abstand von mehr als einem römischen Stadium (125 geometrische Schritt) hinter der zweiten Linie (also viel weiter von der zweiten Linie ab, als diese von der ersten) aus allen seinen Veteranen aus Italien gebildet, grösstentheils Bruttiern, ungefähr 24,000 Mann stark und ebenfalls in Phalanx formirt, zehn Glieder tief und in einer Frontbreite, die jener des römischen schweren Fussvolks ziemlich gleich kam. Auf den rechten Flügel wurde dem Lälius die karthagische Reiterei gegenübergestellt, auf dem linken dem Masinissa gegenüber die numidische. Hannibal gründete diese Art der Aufstellung seines Heeres auf seine Kenntniss der Stärke von Scipio's Armee wie der gewöhnlichen Formation der Römer zum Kampfe und ihrer Kampfweise. Da er aus der Ausdehnung ihrer Front schloss, dass sie in Manipeln ständen und dass die Manipeln der Principes wie gewöhnlich auf die Zwischenräume der Manipeln der Hastati gestellt, die Triarier aber allein in Reserve gehalten würden, so hoffte Hannibal unzweifelhaft, dass die äussersten Enden der römischen Linie nicht im Stande sein würden, seine erste und zweite Linie zu umfassen, dagegen

selber durch seine dritte Linie würden umfasst werden können. Er wollte daher mit seinen beiden ersten Linien das Centrum der römischen Linie durchbrechen und dann mit Hülfe seiner dritten Linie ihre Niederlage vollenden noch bevor die dritte römische Linie der Triarier das Gefecht wieder herzustellen vermöchte. Für den Fall aber, dass seine beiden ersten Linien besiegt würden, hoffte er bestimmt, dass dies nicht ohne Unordnung in den beiden vorderen Linien der Römer abgehen könne, von welcher er dann durch den Angriff mit seiner dritten Linie Nutzen ziehen wollte. Deshalb stellte er auch seine dritte Linie so weit von der zweiten ab, damit die zurückgeworfene erste und zweite Linie sich frei nach rechts und links zurückziehen könnte.

Sobald die beiden Heere aufgestellt waren, liess Hannibal zuerst die Linie seiner Elephanten vorgehen. Als aber die Römer, wie immer beim Beginn des Kampfes, alle ihre Trompeten und Hörner ertönen liessen, mit den Waffen an die Schilde schlugen und das Schlachtgeschrei erhoben, machte dieses Getöse die Elephanten scheu, ein Theil derselben kehrte um und brachte die linke numidische Flankenreiterei in Verwirrung; diesen Augenblick benutzte Masinissa zu einem heftigen Vorstoss gegen diese Reiterei, die er mit Leichtigkeit warf. Alle übrigen Elephanten hatten sich gegen die Veliten gewendet und zertraten sie; dabei wurden aber ihrer viele verwundet und schliesslich grösstentheils im Centrum in die Intervalle der römischen Linie getrieben; auf dem rechten Flügel wandten sie sich nach rückwärts und richteten Verwirrung an bei der karthagischen Reiterei. Nun griff Lälius, diesen Moment erspähend, seinerseits gleichfalls diese Cavallerie an und warf sie über den Haufen. So blieb auf beiden Seiten das Fussvolk allein und rückte in ruhigem Schritt und in bester Ordnung gegen einander vor; nur Hannibal's dritte Linie blieb auf ihrem Platze stehen. Allein Scipio machte die Hoffnung und Erwartung Hannibal's zu Schanden, indem er, seine Absicht errathend, anstatt die Principes an die Hastati heranzuziehen, die Letzteren in geschlossener Phalanx in gleicher Frontausdehnung mit der ersten Linie Hannibal's vorrücken, diese erste Linie ungestüm durch Jene angreifen und sie durch seine zweite und dritte Linie unterstützen liess. Der Choc der Hastati war ausserordentlich heftig, aber auch der Widerstand von Hannibal's erster Linie sehr hartnäckig. Endlich aber konnte sie dem Andrang der besser bewaffneten und ausgebildeten Hastaten nicht länger Stand halten, da sie von ihrer zweiten Linie nicht unterstützt wurde, welche aus Furcht nicht weiter vorgerückt war; sie musste zurückweichen und warf sich nun, in dem Glauben, dass die zweite Linie sie verrathen habe, auf diese. Die zweite Linie leistete ihr aber mit der Wuth der Verzweiflung solchen heftigen Widerstand, dass von beiden Theilen viele verwundet wurden und fielen. Während dessen

drängten die Hastati näher und näher heran und nun wendeten sich endlich beide Linien Hannibal's gegen diese und brachten sie einigermassen in Unordnung. Aber die zweite Linie der Principes kam zur rechten Zeit der ersten zu Hülfe und schliesslich wurden nun beide Linien Hannibal's zurückgedrängt, geschlagen und fast gänzlich aufgerieben. Ihre Ueberreste warfen sich auf Hannibal's dritte Linie und würden auch diese in Verwirrung gebracht haben, wenn Hannibal sie nicht mit vorgestreckten Lanzen abzuhalten befohlen hätte.

Nun beschloss Scipio eine andere neue Schlachtlinie, seine besten Truppen und letzten Reserven, zum Angriff gegen Hannibal's dritte Linie zu verwenden. Da diese feindliche Linie eine fast doppelt so lange Front hatte, als jene der Hastaten, und Scipio nicht sich von Hannibal umfassen lassen wollte, ausserdem aber überzeugt war, dass seine eigene Reiterei von der Verfolgung der feindlichen zurückkehren und ihm helfen werde,den Hannibal zu überwältigen, so hielt er das Zurückhalten seiner dritten Linie der Triarier als Reserve nicht für nöthig, sondern wollte vielmehr den Hannibal selber umfassen. In Folge dessen ertheilte er an die Hastati den Befehl, sich zurückzuziehen und sich auf der Stelle zu formiren, wo zuerst der Zusammenstoss mit Hannibal's erster Linie stattgefunden hatte, zugleich aber ihre Verwundeten fortzuschaffen, die zerbrochenen Waffen zu beseitigen und den Kampfplatz aufzuräumen; die Principes erhielten Befehl ihre Manipeln nach rechts und links zusammenzuschliessen und in gleicher Linie mit den Hastaten auf deren Flanken zu rücken; die Triarier endlich sollten dasselbe thun und in die Verlängerung der Flanken der Principes rücken. Auf diese Weise formirte er seine gesammte schwere Infanterie in Phalanxform in einer Linie, welche die dritte Linie Hannibal's erheblich an Länge übertraf, und griff nun diese letztere an, welche inzwischen im Avanciren geblieben war. Der Kampf erneute sich mit frischen Kräften und neuer Wuth und stand fast gleich, denn Hannibal hatte ungefähr 24,000 Mann, Scipio, der etwa 3—4000 Mann bereits verloren, an 26—27,000 Mann, und Bewaffnung wie Formation und Kampfart waren fast dieselben. Als aber Lälius und Masinissa von der Verfolgung zurückkehrend nun den Rücken der Hannibal'schen Linie angriffen, da gerieth diese in Verwirrung und Unordnung. Ein grosser Theil ihrer Krieger wurde niedergemacht, der kleinste Theil rettete sich durch die Flucht, wurde aber in der offenen Ebene von Scipio's Cavallerie eingeholt und erlitt dabei erhebliche Verluste. Es blieben im Ganzen 20,000 Karthager auf dem Schlachtfelde, an 20,000 geriethen in Gefangenschaft, 133 Feldzeichen und 11 Elephanten gingen verloren; die Römer hatten ungefähr 2000 Todte.

Dies war der Verlauf der letzten Schlacht bei Zama, welche

über das Schicksal des Krieges und Karthago's entschied. Der besiegte Hannibal erkannte, dass dies das Ende Karthago's sei, er entkam mit wenigen Reitern nach Hadrumetum und wandte sich von dort im Jahre 192 zur See nach Syrien zum Könige Antiochus*). Der Sieger Scipio kehrte, nachdem er Hannibal's Lager geplündert, nach Utica zurück, wo er den Prätor Lentulus mit 50 Kriegs- und 100 Lastschiffen nebst Lebensmitteln aller Art vorfand. Nach Vereinigung dieses Geschwaders von 50 Schiffen mit seiner Flotte segelte er auf Karthago zu, um es zur See einzuschliessen, während sein Legat Cnejus Octavius die Armee dorthin führen sollte, um es auch von der Landseite einzuschliessen (Lälius wurde mit der Meldung vom Siege nach Rom geschickt). Als er Karthago in Sicht bekam, begegnete dem Scipio ein Seeschiff mit Abgesandten von Karthago, welche kamen um Frieden zu erflehen. Sie wurden nach Tunes bestellt, wohin Scipio, nachdem er zunächst nach Utica zurückgekehrt, seine Armee führte und wo er dasselbe früher schon innegehabte Lager wieder bezog. Auf dem Wege dahin erfuhr er, dass Vermina, des Syphax Sohn, mit einer Armee zur Hülfe für Karthago heranrücke. Scipio sendete seine ganze Cavallerie und einen Theil seines Fussvolks gegen diesen ab. Vermina ward geschlagen und vermochte kaum sich mit einem Verluste von 15,000 Gefallenen, 12,000 Gefangenen, 1500 Pferden und 73 Feldzeichen zu retten.

Nach diesem abermaligen Siege legte Scipio den Karthagern nun die folgenden Bedingungen auf: 1) sie sollten in Afrika alle Städte behalten, welche sie zu Anfang des Krieges besessen, ebenso ihre öffentlichen und privaten Besitzthümer, 2) sie sollten auch ihre Gesetze, Sitten und Gebräuche, wie ihre Regierungsform behalten, und das römische Heer sollte nicht mehr im karthagischen Gebiet plündern noch Feindseligkeiten gegen Karthago verüben, 3) sie sollten den Römern Alles zurückgeben, was sie während des Waffenstillstandes ihnen weggenommen, ebenso alle römischen Gefangenen und Ueberläufer, 4) alle Kriegsschiffe bis auf zehn und alle Elephanten ausliefern, 5) keinen Krieg mehr führen ohne Erlaubniss des römischen Senates und keine neuen Elephanten mehr abrichten, 6) an Masinissa alle seine und seiner Väter Besitzungen zurückgeben, in einem noch näher zu bestimmenden Umfange, 7) für die römische Armee Lebensmittel auf drei Monate und Sold

*) Zunächst kehrte er nach Karthago zurück und rieth zum Frieden, wurde höchster Magistrat, später auf Betreiben der Römer ausgewiesen, floh zu Antiochus, dann zu König Prusias von Bithynien, die er Beide gegen die Römer aufreizte, und endete, 62 Jahre alt, im Jahre 183 v. Chr. sein Leben durch Gift, um sich der drohenden Auslieferung an die Römer zu entziehen.

Anmerkung des Uebersetzers.

zahlen bis zur Bestätigung des Friedens durch den römischen Senat und Volk, 8) 10,000 Talente Silber in einer Reihe von funfzig Jahren abzahlen, und 9) 100 Geiseln aus den vornehmsten Geschlechtern Karthago's, nach Scipio's Auswahl, stellen.

Diese Bedingungen wurden von den Karthagern angenommen, vom römischen Senat und Volk bestätigt, und damit der zweite punische Krieg beendet, nachdem er seit der Einnahme von Sagunt und der Kriegserklärung achtzehn Jahre gedauert hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der zweite punische Krieg (218—202).

(Schluss.)

§. 192. *Allgemeine Betrachtungen über den zweiten punischen Krieg und über die Operationen der Karthager und Römer während desselben.* — §. 193. *Allgemeiner Rückblick auf die Operationen Hannibal's im zweiten punischen Kriege.* — §. 194. *Allgemeine Bemerkungen über Hannibal als Feldherr, wie über seine Art und Kunst der Kriegführung.*

IV. Schlussbemerkungen.

§. 192.

Allgemeine Betrachtungen über den zweiten punischen Krieg und über die Operationen der Karthager und Römer während desselben.

Nachdem wir den zweiten punischen Krieg in seinen einzelnen Details dargestellt haben, werfen wir noch einen Blick auf denselben in militärischer Beziehung im Allgemeinen.

Die beiden mächtigsten, aber wesentlich von einander verschiedenen Staaten des Alterthums: das kriegerische Rom und das handeltreibende Karthago, waren seit ihrem ersten Zusammenstoss auf Sicilien, zur See und in Afrika im ersten punischen Kriege, der mit dem Triumphe Roms und der Demüthigung Karthagos geendet hatte, in äusserst feindseliger Gesinnung gegen einander geblieben. Der den ersten punischen Krieg endende Friede war nicht von langer Dauer und sicherm Bestande gewesen und konnte es nicht sein, denn die einander entgegengesetzten Interessen und Bestrebungen beider Staaten, fortwährend genährt und gesteigert durch die Unternehmungen Roms in Italien, Sicilien, Sardinien, Illyrien, Istrien und Griechenland, Karthagos in Hispanien, erhöhten die Feindschaft mehr und mehr und führten endlich, so zu sagen, zu einem Zweikampf auf Leben und Tod zwischen Rom und Karthago. Beide konnten nicht länger mehr neben einander existiren, einer von ihnen musste untergehen. Beide arbeiteten gleichermassen auf den endlichen Bruch hin, aber nicht Rom führte denselben herbei, sondern Karthago in der Person des Führers der stärksten politischen Partei im Staate, der barcinischen, Hannibal's, auf der Grundlage eines lange

vorher schon von Hamilkar entworfenen und halb ausgeführten Planes, den sein Schwiegersohn Hasdrubal und sein Sohn Hannibal zu Ende führten. Die durch den Letzteren erfolgte Einnahme und Zerstörung des unter römischem Schutze stehenden und mit Rom verbündeten Sagunts gab den eigentlichen Anlass zum offenen Bruche und zum Kriege, schon vor der Kriegserklärung seitens der Römer. Unmittelbar darauf war Hannibal über die Alpen nach Italien gegangen und hatte dort die entschiedensten Angriffsoperationen gegen Rom eröffnet, dem er dort nun in drei Jahren nach einander vier schwere, furchtbare Schläge beibrachte, gegen das er ganz Vorder- und einen Theil von Süditalien aufwiegelte, und das er in die gefahrvollste Lage brachte.

Solchergestalt war durch Karthago in der Person Hannibal's der Krieg begonnen und drei Jahre lang in der energischsten Offensive in Italien selbst, dem eigentlichen Mittelpunkte der römischen Macht, sogar ganz nahe der feindlichen Hauptstadt selber geführt worden. Das so kriegerische, so stolze und bis dahin so furchtbare Rom war nachdrücklichst von einer Seite angegriffen worden, wo es dies nicht im mindesten erwartet hatte, und sah sich mit einem Mal in die ihm bislang fremde Lage strikter Defensive gedrängt. Aber in einer gewissen unbegreiflichen Verblendung befangen, zu stolz auf seine früheren Kriegserfolge, zu sehr daran gewöhnt, sich nichtzu vertheidigen, sondern Andere anzugreifen, und noch ohne einen Begriff davon, welch ein Mann und Feldherr Hannibal war, zeigte es keine Weisheit, sondern Unverstand und Thorheit, indem es, anstatt zur reinen passiven Defensive zu greifen, die Offensive wählte und dazu nach einander die unfähigsten Feldherren ernannte, schwere Fehler, die dem bisher so kriegskundigen Rom gerade keine Ehre machten. Aber dies hatte für Rom doch den Nutzen einer vortrefflichen praktischen Schule des Krieges, und die vier harten Schläge, welche es trafen, rüttelten es aus seinem Schlafe auf, nahmen den Schleier der Verblendung von ihm und lehrten es eine neue, bisher noch nicht von ihm angewandte Art der Kriegführung üben, zuerst die reine Vertheidigung, dann mehr und mehr die offensive Defensive, deren erster Gedanke und erste Grundlage von dem Dictator Fabius gefasst und gelegt wurde. Und von diesem Augenblicke an begann der Erfolg des Krieges sich auf die Seite Roms gegen Karthago zu neigen, und zwar um so mehr, je mehr das Letztere seinerseits nicht allein unverständige, sondern auch ungenügende Massregeln traf. Anstatt in seinem entscheidenden Kriege gegen Rom in Italien mit allen Kräften und Mitteln seinen grossen Feldherrn Hannibal zu unterstützen, dem es schon so gewaltige erste Erfolge verdankte, richtete das in allen Dingen vom Krämergeist beseelte und nach Geld, worin es seine Hauptstärke suchte, gierige Karthago seine ganze Aufmerksamkeit nicht auf

Italien, Rom und Hannibal, sondern auf Hispanien, von wo ihm das Gold zuströmte, das es aber nicht als Hauptmittel und Grundlage zu seinen kriegerischen Unternehmungen gegen Rom, sondern nur aus denselben niedrigen selbstsüchtigen Ursachen begehrte, die allen seinen Eroberungen zu Grunde lagen, nämlich als ein Mittel zur Bereicherung mit den natürlichen Reichthümern der eroberten Länder und um Handel dorthin zu treiben.

Auf diese Weise nahm zur selben Zeit die Kriegspolitik Roms und Karthagos eine ganz entgegengesetzte Richtung: die Roms direct und unentwegt auf das Hauptziel, die Niederwerfung Karthagos, zunächst vermittelst Hinausdrängens Hannibal's aus Italien, der Karthager aus Sicilien, Sardinien und namentlich Hispanien, — die Karthagos auf das nebensächliche und falsche Ziel der Eroberung und Festhaltung Hispaniens, also nicht auf den Hauptzweck des Krieges, sondern auf eine Nebensache. Und wieder bei diesen entgegengesetzten Richtungen, welch ungeheurer Unterschied im Charakter der Handlungen: diese ungewöhnliche Energie, Beharrlichkeit, Festigkeit, Entschiedenheit, Klugheit und Kunst auf Seiten Roms, — und dagegen welche aussergewöhnliche Schlaffheit, Unbeständigkeit, Inconsequenz, Langsamkeit, Unentschlossenheit, Ohnmacht, welch Unverstand und Ungeschick des Verhaltens auf Seiten Karthagos, besonders aber welche Rücksichtslosigkeit und Undankbarkeit gegen Hannibal, der von Karthago fast gänzlich der Laune des Zufalls überlassen blieb! Konnte bei solcher Verschiedenheit der kriegspolitischen Handlungen Roms und Karthagos es zweifelhaft sein, auf welche Seite sich schliesslich der Erfolg des Krieges stellen werde? Und er hätte sich bereits erheblich früher auf Roms Seite geneigt, als nach jenen 18 Kriegsjahren, wenn nicht der furchtbare und für die Römer so drohende Name des einen Hannibal gewesen wäre. 15 Jahre nach der Schlacht bei Cannä konnte, ungeachtet Karthago den Hannibal in Italien nicht unterstützte und trotzdem Rom und seine geschickten Heerführer Hannibal von allen Seiten mehr und mehr umschlossen und ihn endlich in den südlichsten Theil von Bruttium drängten, er nicht allein sich in Italien behaupten, sondern fuhr fort, die Römer und ihre Anführer in beständiger Furcht zu erhalten. Dieser gewaltige moralische Einfluss seiner Persönlichkeit im Verein mit seiner hohen Kriegskunst war der Grund, dass die römischen Feldherren, welche begonnen hatten, dem System des Fabius gemäss zu operiren, — offensiv-defensiv, beobachtend, in durch Lage und Befestigung starken Lagern, — im Allgemeinen und mit wenigen Ausnahmen zu lange und buchstäblich dieses System befolgten, und zwar nur aus Furcht vor dem Namen Hannibal's. Trotzdem sie seit der Schlacht bei Cannä beständig 20—25 Legionen auf den verschiedenen Kriegstheatern, und bald zwei, bald drei Armeen (von

4 bis zu 12 Legionen) gegen Hannibal unter den Waffen hatten, so verfielen sie doch nicht einmal auf den Gedanken und hatten nie den Muth, ihn entschlossen mit ihren vereinten Kräften zugleich anzugreifen, wodurch sie, wenn auch nicht ihm eine entscheidende Niederlage beibringen, doch jedenfalls ihn weit früher als im Jahre 203 hätten aus Italien hinausdrängen können. Und selbst im Jahre 203 waren nicht sie es, welche ihn aus Italien forttrieben, sondern das von Scipio in Afrika angegriffene Karthago rief ihn zurück. Es erregt Verwunderung, dass einige Feldherren, wie z. B. Marcellus, nicht einmal unter geschickter Benutzung günstiger Umstände vermochten, Hannibal theilweise Schlappen beizubringen; aber direct und entschlossen gegen ihn vorzugehen mit den vereinten Kräften der zwei oder drei Armeen zugleich, dazu hatte keiner von ihnen Muth und Verstand. Jedes Jahr wurden mindestens zwei Armeen gegen ihn aufgestellt, um ihn zu beobachten und eingeschlossen zu halten, aber nicht zu entscheidenden Actionen gegen ihn. Zwei römische Armeen beliefen sich zusammen auf 40,000 Mann unvergleichlich besser bewaffneter Truppen, als die kaum gleiche Zahl Krieger, welche Hannibal in den letzten Jahren in Italien zusammen hatte. Wenn aber die römischen Heerführer diese 40,000 Mann gegen jene 40,000 Mann des Hannibal unzureichend erachteten, so konnten sie ja, falls sie beabsichtigten, ihn aus Italien hinauszutreiben, leicht und bequem nicht nur zwei, sondern drei, ja vier Armeen (60 oder 80,000 Mann) zusammenziehen und zur entscheidenden Offensive übergehen. Aber das thaten sie niemals, bis er von selbst aus Italien mit nur 24,000 Mann abzog, nachdem er in den bruttischen Garnisonen höchstens 5—6000 Mann zurückgelassen hatte. Und die Gründe hierfür lagen lediglich in der gewaltigen Persönlichkeit Hannibal's, in seiner aussergewöhnlichen Feldherrenkunst, in seinem moralischen Einfluss auf die Römer und der Furcht, die sie schon vor seinem blossen Namen empfanden! — Man kann sagen, dass er allein eine ganze Armee aufwog, und dass die Römer selbst mit drei und vier Armeen nicht gewagt haben würden, ihn anzugreifen. Bei alledem operirten sie indessen überall da, wo sie nicht Hannibal gegen sich hatten, so in Nord-, in Mittel-, in Süditalien, wie in Sicilien, Sardinien, Hispanien und Afrika ganz ebenso kühn, muthig und entschlossen, wie sie es sonst gewöhnt waren. Es scheint daher, wie natürlich und begreiflich auch die Furcht sein mochte, welche sie vor Hannibal empfanden, doch, dass diese, seit undenklicher Zeit so kriegerischen und tapferen Römer mit ihren so wohlgeschulten zahlreichen Heeren, die überall Schwächeren gegenüber kühn und verwegen waren, dennoch dem Hannibal gegenüber, den sie mit zweifacher und dreifacher Ueberlegenheit zu erdrücken vermocht hätten, zu behutsam, um nicht zu sagen furchtsam, gewesen sind; denn viele

Gelegenheiten zeigen, dass, wie gross er persönlich auch war, dennoch seine Truppen, namentlich gegen das Ende hin, schon ziemlich schlecht und unzuverlässig waren, und bei dem ersten Unfall den Rücken gewendet und eine Niederlage erlitten haben würden. Man kann hieraus die allgemeine Schlussfolgerung ziehen, dass, wenn die Römer nach der Schlacht bei Cannä bis zum Ende des Jahres 203 gegen Hannibal sehr klug, vorsichtig und geschickt operirten, sie dagegen nicht kühn und entschlossen genug und nicht übereinstimmend mit ihrem gewöhnlichen Verhalten verfuhren, und dass, wenn sie bei ihren Operationen Klugheit und Vorsicht mit grösserer Entschlossenheit und Kühnheit verknüpft hätten, sie weit eher den Hannibal aus Italien hätten hinauszwingen und den Krieg beendigen können. Und wenn unter ihnen nicht ein des Hannibal würdiger Gegner, ein geschickter, kühner und unternehmender Feldherr in der Person des Scipio Africanus erstanden wäre, der den Krieg nach Afrika übertrug, Karthago dort angriff, Karthago's sämmtliche Armeen, endlich den Hannibal selbst dort schlug, — wer weiss, ob der Letztere sich nicht noch länger in Italien gehalten hätte und der Krieg schon so rasch beendet worden wäre. Das Beispiel dieses selben Scipio kann hierfür als Beleg dienen. Warum war dieser ebenso geschickt combinirte als kühne und glänzende Plan, den Krieg nach Afrika hinüberzuspielen und dort zu beenden, nicht nur keinem der Feldherren Roms in den Sinn gekommen, sondern stiess im Senate und besonders bei Fabius und den älteren Senatoren auf Widerspruch? Sie haben wahrlich damit ebensowenig Ehre eingelegt, als Scipio deren viel gewann. Wäre Scipio bereits früher aufgetreten, so würde auch der Krieg früher zu Ende geführt worden sein. Es ist merkwürdig, dass dieser Krieg, — begonnen durch die grossartige Unternehmung eines so grossen Feldherren wie Hannibal, in die Länge gezogen in Folge der unzweckmässigen und unwürdigen Politik Karthagos, der übermässigen Behutsamkeit und geringen Kühnheit der römischen Heerführer, sowie durch die aussergewöhnlichen, mustergültigen Operationen Hannibal's und namentlich auch durch die Macht und moralische Einwirkung seines Namens, — beendet wurde, und zwar sehr rasch und entscheidend zu Gunsten Roms beendet wurde durch die ebenso grossartige Unternehmung eines nicht minder grossen Feldherren, des Scipio Africanus, der ausserdem gerade ebenso jung an Jahren war, als Hannibal, da er den Krieg begann. Die Römer hatten viele tüchtige Heerführer in diesem Kriege aufzuweisen, aber Scipio wie Hannibal waren *einzig*. Wer von ihnen der Grössere war, soll in der Folge gezeigt werden.

So war denn der von Hannibal in *entschiedener Offensive* gegen Rom in Italien begonnene und drei Jahre lang ebenso weitergeführte Krieg, den auch die Römer unverständiger und unbedachter

Weise gleichfalls offensiv geführt hatten, demnächst 14 Jahre hindurch von Hannibal wie von den Römern in offensiver Defensive in Italien weitergeführt worden, in Sicilien aber, in Hispanien und endlich in Afrika von den Römern mehr und mehr offensiv betrieben und schliesslich in der allernachdrücklichsten Offensive in Afrika durch Scipio zum Abschluss gebracht worden.

Aus diesem selben Grunde ist der zweite punische Krieg, wie im Ganzen, so speciell in seiner grösseren zweiten Hälfte von 215—203 incl. in Italien ganz ausserordentlich interessant in strategischer Beziehung. Bisher, mit alleiniger Ausnahme etwa der Züge Alexander's d. Gr., hatte in den Kriegen des Alterthums die Taktik die Hauptrolle gespielt, die Strategie war äusserst einfach und urwüchsig. Das Schicksal der Kriege wurde meistentheils auf den Schlachtfeldern durch den Kampf entschieden, und deshalb gingen beide Theile direct auf einander los, lieferten sich eine Schlacht, und der Eine siegte, der Andere ward besiegt, wobei gewöhnlich seine Armee aufgerieben wurde. Und wenn Operationen vorkamen, die aus diesem gewöhnlichen Geleise herausgingen, so geschah dies entweder in Folge der Anwendung von Kriegslisten, oder in Folge irgend welcher besonderer Dispositionen geschickter Feldherren. Solche Operationen aber und Dispositionen, welche von dem Wunsche eingegeben waren, nicht den Kampf zu suchen, sondern ihn zu vermeiden, den Feind nicht durch Gewalt der Waffen, sondern durch Klugheit des Geistes zu überwinden, durch Evolutionen und Manöver im Kampfe, Bewegungen im Felde, Umgehungen in Flanke und Rücken, Druck auf seine Verbindungslinien u. s. w. zu siegen, kommen nur selten vor, und zwar besonders deshalb, weil beide Theile gleichmässig entschieden und rein offensiv verfuhren. So machten es die Völker des Orients, wie die Griechen und die Römer bis zum zweiten punischen Kriege und noch in diesem Kriege selbst, stets und überall, wo sie nicht Hannibal gegen sich hatten, ja in den drei ersten Kriegsjahren sogar auch Hannibal gegenüber. Aber von dem Zeitpunkt an, wo sie des Fabius System der defensiven Offensive annahmen und dadurch auch Hannibal zur Annahme desselben veranlassten, in Süditalien während der 13 Jahre von der Schlacht bei Cannä bis zu der Schlacht bei Zama, sehen wir zum ersten Male im Alterthum eine, man kann sagen, vollkommen neue Erscheinung. Beide Theile weichen gleichermassen, oder der eine mehr, der andere weniger, dem Kampfe aus, indem sie örtlich starke Positionen einnehmen, grösstentheils auf Bergen, verschanzte Lager beziehen, sich scharf beobachtend, in Fühlung mit einander bleiben, aus einem befestigten Lager in das andere rücken, häufig die Flanken des Gegners umgehen, sogar auf die Verbindungslinien wirken, mit kleinen Corps den kleinen Krieg führen, gegen Fou-

rageurs und detachirte Abtheilungen agiren, einander die Subsistenzmittel zu entziehen, die festen Städte im Innern des Landes oder an der Seeküste zu entreissen suchen, bisweilen mit kleinen Heerestheilen sich in einen theilweisen Kampf einlassen, seltener in eine grosse Schlacht im offenen Felde, und dies etwa nur dann, wenn sich dazu eine besonders günstige Gelegenheit bot oder wenn es für den einen oder anderen Theil absolut unmöglich war, die Schlacht zu vermeiden. Eine solche Art von Kriegführung war, man kann es mit Bestimmtheit sagen, in den Kriegen des Alterthums bisher noch nicht dagewesen, und man muss dies unstreitig als eine in Beziehung auf die Kunst der Kriegführung höchst bemerkenswerthe Erscheinung bezeichnen, denn sie bezeugt deutlich das Vorwiegen und die Ueberlegenheit der Schlauheit, des Verstandes und der Kunst über die einfache rohe physische Gewalt, mit einem Wort — nach Julius Cäsar's Ausspruch — das Uebergewicht des Verstandes über das Schwert (*Julius Caesar non minus praeclarum censuit consilio quam gladio superare*, s. I. Theil, Einleitung S. 30, Anmerkung).

Ueberblickt man die Thaten der Römer in dem zweiten, denkwürdigen Theile des Krieges, so muss man sagen, dass sie in dieser Periode den Krieg regelrecht führten, unter Zugrundelegung eines allgemeinen Entwurfes und jährlicher specieller Pläne, welche sich dann nur in den Einzelheiten der Ausführung je nach den Umständen noch ändern konnten. Sie vertheilten ihre Armeen stets derart, dass sie Rom und die ihm zunächst gelegenen Gebiete und die der Sachlage nach wichtigsten Provinzen Italiens deckten, dass sie beständig Hannibal im Auge behielten und ihn allmälig einengten, dass sie das cisalpinische Gallien im Norden, Sicilien im Süden, Sardinien auf der See und Hispanien im Westen im Gehorsam erhielten. Dabei hatte jede Armee in Süd-, Mittel- und Norditalien ihre bestimmte und gesicherte Operationsbasis, einen Landstrich, in welchem in einem festen Hauptorte und mehreren befestigten Punkten zweiter Linie sich ihre Kriegsvorrathsmagazine, Ersatzmannschaften u. s. w. befanden, der ihnen als Stützpunkt für ihre Operationen, wie als Zufluchtsstätte im Fall der Niederlage diente. Solche Basis war für sie gegen Hannibal zunächst Latium, dann Campanien und Samnium, später Lucanien, Apulien, Calabrien, und die Hauptstützpunkte in denselben waren Capua und Tarent. Auf sie gestützt, operirten die einzelnen Armeen, welche Verbindung und Fühlung mit einander hatten, im Fall der Noth sich vereinten und dann abermals trennten. Sie agirten gegen Hannibal je nach Umständen, bald langsam und behutsam, bald rasch und entschlossen. Viele ihrer Bewegungen sind besonders bemerkenswerth durch ihre kunstreiche Combination, ihre Schnelligkeit und den Erfolg ihrer Ausführung. Eine der

interessantesten derselben ist der Marsch des Claudius Nero mit 6000 Mann zum Fluss Metaurus in 7 Tagen und zurück in 6 Tagen. Dabei hatte die Art, wie Hannibal operirte, häufig Kriegslisten anwendete, Hinterhalte legte u. s. w., einen wesentlichen Einfluss auf die Römer insofern, als sie zu ähnlichen Mitteln griffen und gelegentlich dem Hannibal Schlingen stellten. Die römischen Heerführer wussten alsdann ihre Absichten geheim zu halten, suchten dagegen die ihrer Gegner zu erforschen, nicht selten sogar die des Hannibal selber. Sie führten den Krieg sehr thätig, aber nach der Schlacht bei Cannä ausserordentlich bedächtig, später etwas kühner, gegen das Ende hin, wie schon bemerkt, wieder nur zu behutsam, ja fast furchtsam. Sie eröffneten die Kriegsoperationen gewöhnlich mit Beginn des Frühjahrs, sobald die Saat hoch genug war, um als Futter dienen zu können, bisweilen auch erst im Sommer, und stellten sie frühzeitig im Herbst wieder ein, indem sie in Winterquartiere rückten oder befestigte Lager bezogen. Mitunter führten sie auch im Winter mit Heeresabtheilungen einzelne Züge und Operationen des kleinen Krieges aus. Jährlich stellten sie, je nach den Umständen, 4 bis 6 Armeen auf (8—12 römische und ebenso viele Bundesgenossen-Legionen, also 75—111,000 Mann in Italien und ebenso viele in Sicilien, Sardinien und Hispanien, im Ganzen also 10—13 Armeen, 20—24 römische Legionen oder 150,000—200,000, sogar bis 220,000 Mann!). In der einen Schlacht bei Cannä hatten sie bekanntlich 2 Armeen oder 16 Legionen, mit 80,000 Mann Fussvolk und 7200 Mann Reiterei. Ausserdem besassen sie beständig, namentlich aber zu Ende des Krieges, mehrere Flotten (von 50 bis zu 100 Kriegsschiffen nebst einer grossen Anzahl Lastschiffe) an den Küsten von Italien, Sicilien, Sardinien und Hispanien. Man kann daraus ersehen, bis zu welchem Grade die Streitkräfte Roms zu Lande und zur See im zweiten punischen Kriege angespannt werden konnten und factisch angespannt wurden. Aber allerdings verursachte dies gewaltige Kosten, sodass bereits gegen die Mitte, sogar schon zu Anfang des Krieges der Staatsschatz aufs Aeusserste erschöpft war und nur durch die Opferwilligkeit der begüterten Klassen und reichen Privatpersonen die unvermeidlichen und sehr erheblichen Kosten des Krieges bestritten werden konnten. Die Folge von dem Allen war, dass Rom niemals Mangel hatte, weder an Truppen, noch an Flotten, noch an Mitteln zum Unterhalt derselben. Zu Ende des Krieges begannen die Römer die Zahl ihrer Truppen und ihrer Flotten in Italien zu vermindern und sie nur in Hispanien, zuletzt auf Sicilien und besonders in Afrika zu vermehren. Für die geregelte Verpflegung der activen Truppen war sehr gut gesorgt, sie erfolgte durch Fouragirungen und Transporte von Vorräthen zu Lande, auf den Flüssen und zur See. Vorrathsmagazine wurden im Rücken der Armee errichtet in be-

festigten Städten oder Lagern, die Verbindungsstrassen der Armee zu diesen Punkten hin wurden sorgfältig geschützt. In dieser Hinsicht ist die Anlegung, Einrichtung und Sicherung der Zufuhren und der Lebensmittelmagazine zur Zeit der Belagerung von Capua und ebenso zur Zeit der Operationen der römischen Armeen in Lucanien, Apulien, Bruttium und Calabrien gegen Hannibal besonders bemerkenswerth. Nicht selten unternahmen die römischen Heerführer, indem sie ihre eigenen Communicationen zu den Vorrathsmagazinen hin schützten, Operationen gegen die Verbindungen Hannibal's mit seinen Magazinen, sogar gegen diese Magazine selbst, woraus dann von beiden Seiten gewöhnlich eine allgemeine Action auf die Verbindungslinien unter Umgehung der Flanken entstand.

In Bezug auf die taktischen Bewegungen und das Verhalten der römischen Truppen im Kampfe muss man anerkennen, dass in den Schlachten des Scipio, Marcellus und der übrigen besten römischen Feldherren dieser Periode nicht selten mehr oder weniger geschickte und interessante Dispositionen, Aufstellungen, Bewegungen und Actionen vorkommen. Im Allgemeinen aber sind dieselben nur als zufällige vereinzelte Abweichungen von einer und derselben Hauptform zu betrachten, welche unverändert beibehalten wurde, wie ja auch die Bewaffnung unverändert blieb. Die Schlachten bieten wesentlich eine und dieselbe Erscheinung dar: auf der einen Seite die Legion in drei Linien, auf der anderen Seite die Phalanx in einer Linie (unter Hannibal in der zweiten Hälfte des Krieges häufig in zwei Linien) mit dem leichten Fussvolk auf beiden Seiten vorn, der Reiterei auf den Flanken, — bei den Karthagern ausserdem die Elephanten vor der gesammten Linie, oder vor beiden Flügeln. Die Elephanten, welche Alexander der Grosse mit Recht geringschätzte, Hannibal aber sonderbarer Weise nicht verwarf, brachten auch in diesem Kriege, wie in der Mehrzahl der früheren, weit mehr ihren eigenen als den feindlichen Truppen Schaden, indem sie sich zurück gegen diese wandten und sie in Unordnung und Verwirrung brachten, sodass sie dadurch häufig Ursache zu deren Niederlage zu werden pflegten. Die ein für allemal unwandelbar feststehende Aufstellung der Reiterei auf den Flanken hatte immer den Zweck, den Feind zu umfassen und ihn in Flanken und Rücken anzugreifen, was auch gewöhnlich der einen oder anderen Seite auf der einen oder auf beiden Flanken gelang und zum Siege beitrug. In der Action des schweren Fussvolkes, Legion wie Phalanx, gegen einander erscheint fast immer gleichmässig ein einfacher paralleler Frontalangriff, nur selten ein solcher in schräger Schlachtordnung, wie ihn Alexander der Grosse und Philipp von Macedonien und die Griechen zur Zeit des Epaminondas so liebten, dann aber nicht mit einer der Flanken, sondern mit beiden in Scheeren- oder Zangenform

(κοιλέμβολον) oder aus dem Centrum in Form des Keils (ἔμβολον). Die Aufstellung der Legion in drei Linien erwies sich hierbei grösstentheils erheblich, nicht selten entscheidend überlegen über jene der Phalanx, nur in den geschickten Händen Hannibal's konnte die Phalanx die Legion überwinden. Im Allgemeinen betrachtet, bietet aber die Taktik in diesem Kriege, sowohl die römische auf Seiten der Römer, wie die griechische auf Seiten der Karthager keine neue und bemerkenswerthe Seite dar, die taktischen Operationen stehen auf beiden Seiten während des ganzen Krieges bedeutend zurück gegen die strategischen in der zweiten Hälfte des Krieges, von Seiten Hannibal's und der Römer in Süditalien, Scipio's in Hispanien und namentlich in Afrika.

Die Verfolgung des Besiegten nach dem Kampfe mit ähnlicher Einsetzung aller Kräfte und gleicher Energie, wie sie durch Alexander den Grossen geschah, ist in diesem Kriege selten. Grösstentheils begnügt sich der Sieger mit dem Siege in der Schlacht oder mit der Wegnahme des feindlichen Lagers, oder ausserdem noch mit einer nicht weit geführten Verfolgung durch die Reiterei.

In Bezug auf den Festungskrieg, d. h. Belagerung und Vertheidigung fester Städte, standen die Römer im Ganzen weit höher als die Karthager, und viele ihrer Belagerungen, besonders die von Syrakus durch Marcellus, und ebenso die von Capua und Tarent zeichnen sich durch grosse Kunst aus und verdienen besondere Beachtung. Nur die Vertheidigung von Syrakus durch Archimedes ist vor allen übrigen Vertheidigungen zu nennen, wegen der aussergewöhnlichen Geschicklichkeit und Kunst dieses Mannes, durch welche allerdings die Belagerung und Einnahme von Syrakus durch Marcellus nur noch so viel höher gestellt wird.

Zum Schluss erübrigt noch zu sagen, dass unter allen in diesem Kriege thätig gewesenen Feldherren am höchsten stehen: für kurze Zeit, in den ersten Jahren nach der Schlacht bei Cannä Fabius, als der zuerst auf das offensiv-defensive System der römischen Kriegführung verfiel und es begründete, dann aber den Anforderungen der Zeit und der Verhältnisse nicht mehr zu genügen vermochte, demnächst Marcellus, der zuerst den Siegen Hannibal's eine Schranke setzte, ihn selbst besiegte und Syrakus bezwang, besonders aber Scipio, der würdige Nebenbuhler Hannibal's, der den Krieg beendete.

Was die Thaten der Karthager und ihrer Heerführer (Hannibal ausgenommen) in diesem Kriege anbetrifft, so kann man von ihnen im Allgemeinen nur sagen, dass sie in den meisten Beziehungen den Thaten der Römer auf allen Kriegstheatern nachstanden. Selbst das Verhalten der nächst Hannibal unstreitig besten karthagischen Feldherren, seiner Brüder Hasdrubal und Mago, zeichnet sich nicht gerade durch Kunst und Geschick aus; in einzelnen Fällen, wie bei der speciellen Darstellung

hervorgehoben worden, waren sie sogar von schwereren oder geringeren Fehlern nicht frei. Nach dem Tode aber dieser beiden Brüder Hannibal's waren, vor Hannibal's Rückkehr nach Afrika, Hasdrubal, Gisgo's Sohn, und Syphax nur höchst mittelmässige Gegner Scipio's.

So bietet also aus all den angeführten Gründen der zweite punische Krieg demjenigen, der ihn studirt, in militärischer Beziehung eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit, ein ungewöhnliches Interesse und einen hohen Grad von Belehrung dar und verdient die vollste Beachtung und sorgfältiges eingehendes Studium.

Dies Alles aber gilt in weit höherem Maasse von dem Antheil und den Operationen Hannibal's bei diesem Kriege.

§. 193.

Allgemeiner Rückblick auf die Operationen Hannibal's im zweiten punischen Kriege.

Bei der Ausführung einer der grossartigsten Unternehmungen des Alterthums war von Anfang bis zu Ende Hannibal der Hauptacteur, die Seele und der Held derselben, und während der ganzen Dauer des zweiten punischen Krieges fesselt und concentrirt er auf sich die ganze Aufmerksamkeit und erweckt im höchsten Maasse die Bewunderung desjenigen, der diesen Krieg verfolgt.

Wenn der Grundgedanke des Zuges über die Pyrenäen, durch Gallien und über die Alpen und der Verlegung des Krieges nach Italien von Hannibal's Vater und Schwager auf diesen vererbt war, so gehörten ihm allein die näheren Anordnungen und die Ausführung desselben an, und schon diese allein würden seinen Namen unsterblich machen. Sein Unternehmen frappirt durch seine ungewöhnliche Kühnheit, war aber keineswegs unbedacht und tollkühn, sondern reiflich und lange durchdacht, richtig berechnet, sorgfältig vorbereitet und in zuverlässiger Weise gesichert durch die Befestigung der karthagischen Macht in Hispanien, Zurücklassung Hasdrubal's und Hanno's mit einem Theil der Streitkräfte in Hispanien, durch die Erforschung des Weges über die Pyrenäen, Gallien und die Alpen nach Italien, sowie durch die Kenntniss der Eigenschaften und Hülfsmittel des Landes und der Stimmung der Einwohner, durch die diese Wege führten. Die Ausführung selbst erfolgte demnächst mit solcher aussergewöhnlichen Energie des Willens, solcher Festigkeit, Muth, Entschlossenheit und Geschicklichkeit, dass sie vom vollsten Erfolge gekrönt war.

Nach dem Uebergange über die Alpen beginnt die erste Periode der entschiedenen Offensiv-Operationen Hannibal's im cisalpinischen

Gallien, in Mittel- und Süd-Italien. Diese mit dem entschiedenen Willen sich zu schlagen, mit geringen Kräften gegen einen an Zahl wie an kriegerischem Geiste und Ausbildung überlegenen Gegner gerichteten Operationen zeigen eine seltene Vereinigung von Kühnheit und Entschlossenheit, von kluger Vorsicht und durchdringender Schlauheit, von umsichtiger Politik und hoher Kunst der Anordnung und Ausführung. Die Frucht derselben waren die vier entscheidenden und glänzenden Siege am Ticinus, der Trebia, dem trasimenischen See und bei Cannä, welche im Verein mit der höchst geschickten Bewegung aus Ligurien durch die Arno-Sümpfe in den Rücken und auf die Verbindungen des Flaminius mit Rom würdig sind, in eine Reihe gestellt zu werden mit dem Uebergange über die Alpen; sie verleihen der ersten Hälfte des Krieges Hannibal's in Italien einen ganz besonders hellen Glanz.

Mit der Schlacht bei Cannä endet die erste und beginnt die zweite Periode der Operationen Hannibal's in Italien. Sein Glücksstern beginnt zu erbleichen, und der Krieg, in den Augen des politischen Historikers fast schon zu Gunsten Roms in Italien entschieden, erlangt von nun an seine grössere Bedeutung in Hispanien und später auch in Afrika, und daher ist Hannibal mehr berühmt durch seine Thaten bis zur Schlacht bei Cannä, als nach derselben. Aber der Kriegshistoriker und jeder Kriegsmann überhaupt betrachtet dies in einem andern Lichte: in seinen Augen steht Hannibal, wenn er schon bis zur Schlacht bei Cannä gross war, nach derselben noch weit grösser da. Denn von dem Momente an, wo die Römer anfingen des Fabius behutsame Art der Kriegführung, die offensive Defensive, anzunehmen und dem Hannibal ihre besten Feldherren entgegenzustellen, von diesem Augenblick an änderte sich Alles für ihn. Von seiner Regierung fast gar nicht unterstützt, so zu sagen der Laune des Zufalls gänzlich durch sie preisgegeben, gezwungen, mit seinen schwachen Kräften auf einem mehr und mehr beschränkten Umkreise seiner Operationen in Süditalien einen beschwerlichen und gefahrvollen offensiv-defensiven Krieg gegen einen gewandten und unablässig sich verstärkenden Feind zu führen, übertraf Hannibal entschieden Alles, was die Kriegsgeschichte der vorhergehenden Zeiten des Alterthums an Bestem und Geschicktestem in dieser Art der Kriegführung aufzuweisen hatte. Bei seiner unverhältnissmässigen numerischen Schwäche operirte er nicht mit concentrirter Macht noch in der Absicht zu schlagen, wie in der ersten Hälfte des Krieges, sondern mit getheilten Kräften in der Absicht die von ihm eingenommenen Gebiete und Städte festzuhalten und zu schützen, neue Mittel und Kräfte zur Fortsetzung des Krieges aus ihnen zu ziehen, die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Feindes von dem für ihn (Hannibal) wichtigsten Punkten abzulenken, seine Gegner in Unthätigkeit zu erhalten oder sie durch Hin- und Herzüge zu ermüden

und zu schwächen, und bei jeder günstigen Gelegenheit ihnen durch kleine partielle Angriffe und Schlappen Abbruch zu thun. Diese seine Art der offensiv-defensiven Operationen in Süd-Italien, welche allmälig in die reine Defensive im Bruttischen überging, zeigt bei aller Mannichfaltigkeit doch ein Vorherrschen von Klugheit und List und den höchsten Grad der Kriegskunst, und muss in der That als mustergültig bezeichnet werden. In dieser Periode sehen wir auch, wenn wir alle Bewegungen Hannibal's inmitten mehrerer römischer Armeen aufmerksam verfolgen, ihn vollkommen jeglicher Hülfe und jeder Unterstützung von Seiten der karthagischen Regierung beraubt, die von ihm in Süd-Italien geschaffenen und erschlossenen Hülfsquellen und Mittel werden immer mehr beschränkt, und mit seinen einzelnen Corps erleidet er selbst nicht selten Misserfolge und Niederlagen. Und trotz alledem leistet er lediglich durch die Kraft seines Genies fast ganze dreizehn Jahre lang den Römern Widerstand und hält sich in Italien, öfters sogar die Römer besiegend und immer noch sie durch seinen blossen Namen in Respect und Furcht erhaltend. Angesichts dieser Situation und dieser Thatsachen wird man unwillkürlich zu noch höherer Bewunderung vor ihm getrieben, als in der ersten Hälfte des Krieges. Gerade zu dieser Zeit leuchtet sein Genie in noch hellerem Glanze, in gewaltigerer Kraft als vorher, obgleich die Thaten Hannibal's nicht mehr ebenso glänzend strahlen. Und man kann fast mit Gewissheit behaupten, dass, wenn er von Anfang an rechtzeitig und in genügender Weise von seiner Regierung unterstützt worden und nicht schliesslich von ihr nach Afrika zurückgerufen wäre, dass er dann auch nicht aus Italien gedrängt sein würde und der Krieg wohl ganz andere Resultate hätte haben können.

Als aber Hasdrubal und Mago, Hannibal's Brüder, gefallen, ihre Armeen zersprengt waren, Hannibal selbst aus Italien nach Afrika gerufen worden, da war für Karthago bereits Alles verloren und ihre einzige Hoffnung beruhte in Hannibal und seiner Armee, oder richtiger gesagt in Hannibal allein. Und er that Alles, was nur in seiner Macht stand, um das Loos Karthagos zu erleichtern oder den Sieg über Scipio zu gewinnen. Aber das Glück hatte ihm entschieden den Rücken gewandt: die Vereinigung der denkbar ungünstigsten Verhältnisse und Umstände führte die schlechtesten Chancen der Schlacht gegen ihn herbei; machtlos und umsonst waren seine grossen Gaben gegen die Unbeständigkeit des Glücks, und mit Scipio's Siege über ihn bei Zama war der Krieg wie das Loos Karthagos entschieden.

§. 194.

Allgemeine Bemerkungen über Hannibal als Feldherrn, wie über seine Art und Kunst der Kriegführung.

Indem wir alle Charakterzüge und Thaten Hannibal's zusammenfassen, erkennen wir ihn als selbständigen Feldherren, in der vollen Entfaltung seiner Kräfte und seiner Thätigkeit tritt uns Art und Kunst seiner Kriegführung deutlich vor Augen. Es wird interessant und lehrreich sein, ihn mit Alexander dem Grossen zu vergleichen und die Aehnlichkeit wie die Verschiedenheiten der Charaktere, Mittel, Umstände, Lage, Art und Kunst der Operationen Beider nachzuweisen. Vor Allem ist hervorzuheben, dass auch Hannibal, ähnlich Alexander dem Grossen, in sich alle aussergewöhnlichen Gaben, Tugenden und kriegerischen Vollkommenheiten, sowohl in körperlicher als in geistiger Beziehung, wie in Bezug auf den Charakter vereint.

Ohne, wie es scheint, die Schönheit und die Körperkraft zu besitzen, mit welchen Alexander der Grosse begabt war, zeichnete sich dennoch Hannibal, Jenem ähnlich, durch eine aussergewöhnliche Festigkeit des Körpers aus, die ihn im selben Maasse wie Jenen zur Ertragung aller möglichen Wechsel der Witterung, Unwetter, Entbehrungen und Strapazen befähigte. Aber in reiferem Alter, wie auch schon von frühester Jugend an, verachtete er die Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens, beobachtete die strengste Enthaltsamkeit und Mässigkeit und führte ein einfaches, strenges und thätiges Leben.

Er war, wenn nicht mit einer ebenso feurigen und phantasiereichen Seele wie Alexander der Grosse, dennoch mit einem ebenso grossen, mächtigen und festen, thätigen und unermüdlichen Geiste begabt, und von denselben erhabenen und edlen Gefühlen beseelt. Gleich Alexander dem Grossen war er von Natur nicht grausam noch rachsüchtig, auch weder hinterlistig noch treulos, wie aus Hass gegen ihn die Römer und Titus Livius ihm andichteten. Wenn er in dem Kriege in Italien bisweilen Rachsucht und Grausamkeit bezüglich der Römer offenbarte, so wurde er dazu durch seinen tiefen Hass gegen Rom verleitet, in welchem er aufgewachsen und erzogen war und der seit seiner frühesten Jugend sich sämmtlicher Kräfte seiner Seele bemächtigt hatte. Aber er besass nicht das jähzornige, reizbare Temperament Alexander's, und obgleich auch er keinen Widerspruch, keine Widersetzlichkeit duldete, so verstand er es doch weit besser seine Leidenschaften zu beherrschen und seine Gedanken und Gefühle zu verbergen, weder durch Worte noch durch Zeichen noch durch irgend eine Veränderung seiner Gesichtszüge irgend Jemandem, selbst nicht den ihm am nächsten stehenden Männern sich und seine Empfindungen offenbarend. Diese Herrschaft Hannibal's

über sich selbst, verbunden mit der Verschlossenheit seines Charakters, hat dem Titus Livius Anlass gegeben zu der Beschuldigung der Hinterlist und Tücke, ein Vorwurf, dem kein Schatten von Berechtigung innewohnt.

In Hannibal, wie in Alexander dem Grossen, war eine aussergewöhnliche Geisteskraft mit einer ebenso ungewöhnlichen Willenskraft vereint, aber in jenem erforderlichen beständigen Gleichgewicht, welches nach der Meinung Napoleon's I. ein wesentliches Erforderniss des Feldherren ist: dagegen ward in Alexander dieses Gleichgewicht nicht selten durch das Uebermass von Feuer und das Uebergewicht des Willens über den Verstand gestört. Die Ursachen dieser Verschiedenheit lagen, wie in dem Charakter Alexander's und Hannibal's, so auch in dem Lebensalter, in welchem ein Jeder von ihnen seine Kriegsthaten vollbrachte, nämlich: der Erste zwischen dem zwanzigsten und zweiunddreissigsten Jahre seines Lebens, der zweite zwischen dem fünfundzwanzigsten und vierundvierzigsten Jahre, der Letztere also in weit reiferem Alter als der Erste.

Der seltene Geist Hannibal's zeichnete sich durch besondere Gründlichkeit, Tiefe, Weite, Klarheit sowie durch die bei allen seinen Schritten und Reden hervortretende Behutsamkeit, Feinheit und Verschlagenheit aus. Er war auch mit verschiedenartigen Kenntnissen ausgerüstet, denn, wie bereits früher bemerkt, hatte Hannibal in seiner Kindheit eine sorgfältige griechische Bildung erhalten und stand in dieser Beziehung weit höher als die römischen Feldherren, weil zu dieser Zeit die griechische Bildung bei den Römern noch nicht verbreitet war.

Ebenso wie die Kraft des Geistes bei Hannibal sich bei allen Gelegenheiten in Gründlichkeit, Ueberlegung und geschickter Anordnung documentirte, so äusserte sich seine Willenskraft im Verein mit Unternehmungsgeist, Kühnheit und Festigkeit der Seele in den gefährlichsten und schwierigsten Lagen als Ausdauer, Beharrlichkeit und sogar Hartnäckigkeit bei der Ausführung.

Gleich Alexander war Hannibal unermüdlich bei Anstrengungen, unerschrocken bei Gefahren, tapfer im Kampfe, aber, wie Polybius bemerkt, er vergass im Gefecht nicht die Pflicht des Feldherrn und stürzte sich, ohne ganz besondere Noth und Nutzen, niemals übereilt in das Handgemenge und setzte sein Leben nicht der Gefahr aus wie ein Frontsoldat.

Gleich Alexander hatte auch Hannibal einen ungewöhnlichen moralischen Einfluss auf seine Krieger, die Gabe, militärische Disciplin und Ordnung unter ihnen aufrecht zu erhalten, ohne durch übermässige Strenge ihnen die Lust am Dienste zu benehmen oder Anlass zu Desertionen zu geben, und zugleich die andere Gabe, ihnen unbegrenzte Liebe

und Ehrfurcht, Ergebenheit und Vertrauen zu seiner Person, Muth, Ausdauer und Standhaftigkeit in den schwierigsten und gefahrvollsten Lagen einzuflössen und sie zu glänzender Tapferkeit im Gefecht anzuspornen. Gleich Alexander erreichte auch er dies Alles durch seine beständige, nie ruhende Fürsorge für sie und für ihre Bedürfnisse, durch seinen leutseligen freundlichen Verkehr mit ihnen, die gerechte Vertheilung von Belohnungen und Strafen, durch sein persönliches Beispiel und die ungewöhnliche Gabe der Rede. Hannibal schätzte gerade diese Gabe in Pyrrhus (den er besonders hoch stellte und verehrte) und erachtete sie als eben so werthvoll wie die vollendete Kenntniss des Kriegswesens, welche, nach seiner Meinung, dieser König-Feldherr besass; er war selber in hohem Grade der Rede mächtig, und zwar nicht der oratorischen wortreichen Schönrednerei, sondern jener Kunst, tiefe und wahre Gedanken mit wenigen Worten und aussergewöhnlich überzeugender Kraft auszusprechen, wie man nicht sowohl aus seinen Ansprachen vor der Schlacht, welche von den Historikern angeführt werden und möglicher Weise von ihnen erfunden oder wenigstens ergänzt sind, sondern aus den vielen treffenden Aussprüchen entnehmen kann, welche nach mündlichen Traditionen hier und da in der Geschichte aufbewahrt sind.

Wenn aber Alexander wie Hannibal durch dieselben Mittel bei ihren Kriegern die gleiche Liebe und das gleiche Vertrauen erlangten und dieselbe straffe militärische Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten wussten, so ist doch zu bedenken, dass für Hannibal dies unvergleichlich viel schwerer war und in weit höherem Maasse ihm zu Ehre und Ruhm gereichte, namentlich in der zweiten Hälfte des Krieges. Er befehligte in Italien eine buntgemischte Armee, aus Kriegern der verschiedensten Stämme zusammengesetzt, verschieden nach Herkunft, Sitten, Gebräuchen und Sprache, während Alexander in Asien ein Heer besass, dessen Kern und Hauptmacht die vorzüglich geschulten und vom besten Geiste beseelten eingeborenen macedonischen und griechischen Truppen bildeten. Und dabei haben in den sechszehn Kriegsjahren Hannibal's seine Truppen ihm niemals den Gehorsam verweigert oder das Vertrauen entzogen (ausgenommen vielleicht die nach der zweiten Schlacht bei Nola im Jahre 215 zu den Römern übergelaufenen 1272 hispanischen und numidischen Reiter und einige andere einzelne Fälle von Desertion aus seinem Heere zu den Römern), sich nie durch störrischen Eigensinn, Murren oder offenen Aufruhr entehrt, obschon sie oft genug gezwungen waren wahrhaft unglaubliche Strapazen auszuhalten, Entbehrungen zu ertragen und Gefahren zu bestehen. In Alexander's Armee dagegen begannen schon um die Mitte seiner Feldzüge in Asien Unzufriedenheit, Murren, sogar Verschwörungen auszubrechen, und die endlich offen ausgesprochene Weigerung der ganzen Armee am Fluss Hyphasis, noch weiter nach Osten zu

ziehen, nöthigte dann Alexander seinen siegreichen Zug zum Ganges und zum indischen Meere aufzugeben und den Rückzug nach Persien anzutreten.

Gleich Alexander war auch Hannibal ehrgeizig, aber seine Ehrsucht war, wie die Alexander's, eine sehr natürliche und erhabene, denn sie entsprang aus der Liebe zum Vaterlande und dem Hass gegen Rom und hatte die Erhöhung Karthagos durch Niederwerfung Roms zum Ziele. Die grosse Seele Hannibal's dürstete nach Ruhm und Ehre, aber nicht für seine Person, sie war nicht gemischt mit Herrschsucht, Habgier oder irgend welchen andern niedrigen Beweggründen.

In allen seinen Handlungen offenbarte Hannibal, wie Alexander, eine weise und geschickte, dabei aber schlaue und verschlagene Politik. Er verstand es gut, heimliche Verbindungen anzuknüpfen, Unterhandlungen zu führen und durch die Macht der Ueberredung, durch Schmeicheleien, Geschenke oder Drohungen, welche alle gewandt und leicht zur rechten Zeit und an der rechten Stelle in Anwendung gebracht, gelegentlich auch mit Gewalt der Waffen unterstützt wurden, auf seine Seite zu ziehen, und vermochte so die trans- und cisalpinischen Gallier wie einen grossen Theil der Völker Italiens auf seine Seite zu bringen und dauernd zu fesseln. Fast ganz Campanien, Samnium, Apulien, Lucanien, Calabrien und Bruttium standen im Bündniss mit ihm und liehen ihm ihre mehr oder minder thätige Hülfe und Mitwirkung, die Capuaner verwandelten sich aus Bundesgenossen Roms in dessen heftigste Feinde, Etrurien war in Gährung und Schwanken gerathen, und von dreissig römischen Colonien versagten zwölf Rom ihre Mitwirkung! Das Alles war eine Frucht von Hannibal's Politik, welche sich um so geschickter erwies, je schwerer es ihm, im Verhältniss zu Alexander war, Verbündete zu gewinnen und auf seiner Seite zu erhalten, sie von Rom loszureissen und gegen dasselbe aufzuhetzen; waren doch die trans- und cisalpinischen Gallier, trotz all ihres Hasses gegen Rom ein äusserst wetterwendisches unbeständiges Volk und daher unzuverlässige Verbündete, während die Völker Italiens Rom und dessen Rache im Falle von Hannibal's Misserfolge aufs Aeusserste fürchteten.

Das Missverhältniss zwischen den Kräften, Mitteln und Hülfsquellen Hannibal's und der Grösse und dem Umfange seines Unternehmens, den Hindernissen und Schwierigkeiten mit denen er zu kämpfen hatte, den Kräften, Mitteln und Hülfsquellen Roms, der langen Dauer des Kampfes, den von den Römern erlangten Erfolgen sowie den durch sie erzielten Resultaten, dieses Missverhältniss war noch weit erheblicher und auffälliger als bei Alexander. Von 100,000 Soldaten, welche er in Neu-Karthago hatte, waren nur 26,000 mit über die Alpen gezogen und hatten den Kampf gegen das furchtbare und mächtige Rom eröffnet, und seit

diesem Augenblick waren Hannibal's Streitkräfte in Italien niemals über 40—50,000 Mann angewachsen, während die Römer beständig 50 bis 70,000 Mann (bei Cannä sogar 90,000 Mann) gegen ihn allein unter den Waffen hatten, abgesehen noch von den Truppen, welche gegen seine einzelnen Corps operirten. Ohne Flotte, ohne Verbindung zur See mit Hispanien und Karthago, fast ganz ohne Verstärkung und Hülfe von seiner Regierung, war Hannibal gezwungen sich die Mittel und das Material zur Führung des Krieges selbst zu schaffen, seine Armee durch Aushebungen und Werbungen bei seinen Bundesgenossen zu ergänzen und zu verstärken, indem er diesen auf jede Weise schmeichelte, sie schonte und sorgfältig alle zu harten Massregeln vermied. Deswegen war auch die Zusammenhaltung, Completirung und Verstärkung seiner Truppen für ihn sehr viel schwieriger als für Alexander.

Selten hat ein Feldherr bei so ungewöhnlicher kriegerischer Befähigung und so allseitigem Anrechte auf Gelingen mehr als Hannibal von den Launen des Schicksals, von der Veränderlichkeit des Glücks zu leiden gehabt, selten war ein Feldherr unglücklicher, aber selten auch grösser in seinem Unglück, als er, selten endlich hat einer mehr Theilnahme erregt, als er. Hierin liegt besonders einer der auffälligsten Unterschiede zwischen Alexander und Hannibal. Nie hat das Glück Alexander verlassen, von Hannibal wich es schon nach der Schlacht bei Cannä im vierten Jahre des sechszehnjährigen Krieges gegen Rom. Alexander war immer und überall siegreich, Hannibal nur bis zur Schlacht bei Cannä, nach derselben erlitt er bei aller seiner Kriegskunst, doch öfter Unfälle und Niederlagen, deren letzte, bei Zama, sogar den Krieg zu Gunsten Roms entschied. Alles begünstigte Alexander bei seinem Kriege in Asien, dem Hannibal war in den letzten dreizehn Jahren seines Krieges in Italien und in Afrika beständig Alles entgegen. Alexander war zugleich Feldherr und Monarch, und verfügte unbeschränkt über die Streitkräfte, Mittel und Hülfsquellen Macedoniens, der von ihm eroberten Länder, theilweise auch Griechenlands. Hannibal war nur ein Feldherr, der karthagischen Regierung unterstellt, von welcher er vollkommen abhängig war und bei welcher er nicht nur nicht die genügende Unterstützung fand, sondern sogar stets auf Widerstand und Opposition von Seiten Hanno's und dessen Partei stiess, weshalb er gezwungen war, den Krieg lediglich mit denjenigen Mitteln und Kräften zu führen, welche er zu seiner Verfügung hatte oder von seinen Verbündeten in Italien erlangen konnte. Alexander hatte Krieg geführt gegen ein Reich, das im höchsten Grade innerlich, staatlich wie militärisch, in Unordnung war und in welchem die entarteten, verweichlichten, unkriegerischen, muthlosen Perser mit ihrer kläglichen militärischen Organisation und den dürftigsten rohesten Begriffen vom Kriegswesen das herrschende Volk waren; die

übrigen Völker Asiens leisteten zwar dem Alexander tapfer und hartnäckig Widerstand, waren aber wilde oder halb barbarische Stämme. Ausserdem hatte Alexander, allein den Memnon ausgenommen, sich gegenüber keinen einzigen fähigen, erfahrenen und geschickten Feldherrn. Hannibal dagegen führte Krieg gegen einen Staat, der in der vollsten Blüthe der Kraft stand, eine vorzügliche Heereseinrichtung, ungeschwächte Kräfte, Mittel und Hülfsquellen besass, von einer trefflichen Regierung geleitet, von einem mannhaften, kriegerischen, tapferen, von Vaterlandsliebe beseelten, kriegserfahrenen und im Kriegswesen gewandten Volke bewohnt wurde, das, aus vielen Kriegen siegreich und ruhmgekrönt hervorgegangen, nach neuen Erfolgen und Eroberungen lechzte, und das endlich von fähigen, erfahrenen und tüchtigen Feldherren geführt wurde. Noch in vielen anderen Beziehungen war Alexander's Lage in Asien unvergleichlich günstiger gewesen, als die Hannibal's in Italien. Es folgt indessen hieraus nicht, dass Hannibal als Feldherr höher gestanden habe, als Alexander; sie sind Beide als Feldherren gleich gross, sie erregen Beide Interesse und Bewunderung, aber Jeder in seiner Weise, und wenn Alexander gross war im Glück, so war Hannibal unstreitig gleich gross im Unglück.

Speciell in Bezug auf Art und Kunst ihrer Kriegführung waren die Operationen Hannibal's, wie die Alexander's, auf dieselben oder wenigstens auf sehr ähnliche Grundprincipien basirt und bieten in dieser Hinsicht grosse Aehnlichkeit unter einander dar.

Auch Hannibal führte, gleich Alexander, den Krieg, wie Napoleon I. es ausdrückt, methodisch, d. h. gegründet auf eine bestimmte Methode oder Art, auf Grund eines vorher richtig und geschickt combinirten Entwurfes oder Planes, der in seinen Hauptgrundzügen unabweichbar ausgeführt, in den Einzelheiten der Ausführung aber den Umständen und Mitteln geschickt angepasst war. Er hatte stets im Rücken hinter sich eine organisirte und gesicherte Operationsbasis, eine Landstrecke oder Gebiet, worin seine Magazine und Verstärkungen sich befanden und die ihm zum Stützpunkt seiner Operationen, zur Quelle seiner Streitkräfte, Mittel und Materialien, im Fall des Misslingens aber und der Noth zur Zufluchtsstätte diente. Solche waren für ihn zuerst Hispanien, das cisalpinische Gallien und Ligurien, dann Apulien, Campanien, Lucanien, Calabrien und endlich Bruttium. Er hielt stets die Verbindung mit ihnen fest, indem er sie theils durch Besatzungen in den Städten, grösseren Theils durch Verbündete deckte.

Nachdem er solchergestalt seinen Rücken gedeckt hatte, operirte er bis zur Schlacht bei Cannä mit gesammter geschlossener Macht, nach derselben mit getheilten Kräften, indem er bei nächster Gelegenheit, je nach Bedürfniss und Umständen, die getrennt agirenden Corps an sich

heranzog, oder selbst mit der Hauptmacht zu ihnen stiess, bald zu dem einen, bald zu dem andern, kurz indem er seine Macht bald concentrirte, bald theilte, wobei er besonderes Geschick hatte, seine Hauptkräfte rasch und rechtzeitig auf die wichtigsten Punkte zu entscheidenden Actionen zusammenzuziehen.

Meist marschirte und handelte er rasch und entschieden, dabei aber stets vorsichtig, heimlich und mit List, indem er sich bemühte, nicht nur dem Feinde zuvorzukommen, ihn durch sein unvermuthetes plötzliches Erscheinen in Erstaunen zu setzen und zu verwirren und durch das Ungestüm und die Kraft seines Angriffs zu besiegen, sondern auch denselben auf alle Weise zu täuschen, zu Irrthümern und zu Fehlern zu verleiten. Die Verschlagenheit seines Verstandes und die Verschlossenheit seines Charakters waren die Ursache, dass er 1) Verstecke, Nachtmärsche, plötzliche Ueberfälle, überhaupt jede Art von Kriegslist besonders liebte und anwendete, sich darin besonders auszeichnete, die Siege an der Trebia wie am trasimenischen See dadurch gewann und sich aus der Gefahr in den Engpässen des Berges Callicula in Campanien rettete. Durch diese häufige Anwendung von Kriegslisten unterscheidet sich Hannibal scharf von Alexander dem Grossen, welcher im Gegentheil es vorzog, bei Tage und offen zu handeln, keine Kriegslist zu gebrauchen, und die Nachtmärsche für schwierig, unerspriesslich und sogar seiner selbst und seiner Krieger unwürdig erachtete; dass er 2) seine Absichten geheim zu halten und selbständig zu handeln verstand, von Niemandem Rath fordernd oder annehmend; und dass er 3) die besondere Gabe besass, den Charakter und die Absichten seiner Gegner zu erkennen, ihre Schwächen und ihre Fehler auszunutzen und seine eigenen Massnahmen danach einzurichten. So besiegte er Sempronius, Flaminius und Varro.

Er führte den Krieg thätig aber behutsam, nach der Schlacht bei Cannä war er oft durch die Umstände gezwungen zum Hinhalten, Abwarten, sogar zu mehr oder weniger andauernder Unthätigkeit.

Er operirte vorzugsweise im Sommer (wegen der bequemeren Verpflegung seiner Truppen), bisweilen im Frühling oder Herbst, selten im Winter. Wenn aber der Drang der Umstände es unabweislich erheischte, so galt ihm jede Jahreszeit für seine Unternehmungen gleich, wie er denn überhaupt von Seiten der Natur wie der Menschen sich durch kein Hinderniss stören liess. Nichts konnte bei solchen Gelegenheiten ihn schrecken oder aufhalten, in dieser Hinsicht gab es für ihn, wie für Alexander den Grossen, nur umsomehr Ruhm, je grösser die Mühe und Gefahr. Den besten Beweis dafür liefert sein Uebergang über die Alpen und sein Zug durch die Sümpfe des Arno.

Durch kluge Politik, weise Kriegsverwaltungs-Massregeln und Fürsorge für seine Truppen brachte er es zu Stande, dass er im Verlauf des

Krieges numerisch nicht schwächer wurde, sondern sich verstärkte. So hatte er während der sechszehn Kriegsjahre in Italien fast immer mehr, selten nur weniger als 26,000 Mann, in welcher Stärke er schon über die Alpen gegangen war, und nach Ablauf dieser Zeit schiffte er sich mit 24,000 Mann nach Afrika ein, nachdem er noch 5—6000 Mann im Bruttischen zurückgelassen hatte. Er completirte seine Armee fast ausschliesslich durch Anwerbungen aus den mit ihm verbündeten oder von ihm eroberten Gebieten Italiens, sehr selten nur und in geringem Maasse durch Verstärkungen aus Afrika.

Der Unterhalt seines Heeres wurde durch Entnahme von Lebensmitteln aus den von ihm besetzten Gegenden bewerkstelligt, im Sommer vermittelst Fouragirungen, im Herbst, Winter oder Frühjahr aus Magazinen, die während des Sommers aufgespeichert worden. Diese Magazine wurden eingerichtet in befestigten Städten, Burgen oder Lagern. In Italien war er im Allgemeinen ziemlich besorgt für die Verpflegung seiner Armee, indem er seinen Fourageurs deckende Abtheilungen mitgab, seine Vorrathsmagazine und seine Verbindungen mit denselben sicherte. Um den Feind der Mittel zum Unterhalt zu berauben und sie seinen eigenen Truppen zu verschaffen, griff er nicht selten zu Unternehmungen gegen die feindlichen Vorrathsmagazine und die Communicationen des Feindes mit denselben.

Auch seine taktischen Anordnungen verdienen besondere Aufmerksamkeit und Lob. Sie waren stets dem Terrain, den Umständen, der Kraft, den Eigenschaften, der Lage und den Handlungen des Feindes angepasst, mehr oder weniger mit Heimlichkeit und mit den verschiedenartigsten Kriegslisten gepaart, gewöhnlich mit Ueberfällen aus Hinterhalten oder Verstecken. Bei den Marschbewegungen theilte Hannibal seine Truppen meist so, dass die besten und zuverlässigsten (Hispanier und Afrikaner) an der Tête marschirten, die weniger zuverlässigen (Gallier und italische Verbündete) mit der Bagage in der Mitte, Reiterei und leichtes Fussvolk je nach Umständen vorn, hinten oder zur Seite. Im Kampfe befolgte er meist die Regeln der griechischen Taktik, indem er das schwere Fussvolk im Centrum in Phalanxform in einer Linie aufstellte, seit der zweiten Hälfte des Krieges in zwei, bei Zama sogar in drei Linien, das leichte Fussvolk vor dem schweren, die Elephanten vor der Front der ganzen Armee, die Reiterei aber auf den Flanken, die schwere auf der einen, die numidische auf der andern. Zur besseren und erfolgreichen Thätigkeit der Elephanten, der Phalanx und Reiterei wählte er zum Kampfe vorzugsweise ebenes und offenes Terrain, auf dem er aber die kleinsten Unebenheiten und Vertiefungen, Schluchten und Hohlwege zum Versteck für Truppen und Legung von Hinterhalten bestens zu benutzen verstand. Da er fast immer schwächer war, als der

Feind, so bemühte er sich immer seiner eigenen Armee eine längere Frontausdehnung zu geben, als die des Feindes hatte, wodurch er die Möglichkeit erlangte, die letztere zu umfassen, und deshalb verfuhr er in offensiv-defensiver Weise, indem er zuerst den Feind zu einem Angriff verleitete, dann aber selbst zur Offensive übergehend einen Angriff mit dem leichten Fussvolk, den Elephanten und der Phalanx in gradliniger, oder (wie an der Trebia und bei Cannä) in zangenförmiger Schlachtordnung in der Front machte, mit der Reiterei die Flanken des Feindes umfasste und gleichzeitig die Truppen aus dem Versteck gegen den Rücken des Feindes vorbrechen liess. Dabei verwendete er jede Truppengattung ihrer eigenthümlichen Bewaffnung und Bestimmung entsprechend auf die allervortheilhafteste Weise, und alle zusammen kämpften geordnet und regelrecht, unter einander Verbindung haltend und sich gegenseitig unterstützend. Ganz besonders verstand Hannibal seine Reiterei im Kampfe gut zu verwenden, er sorgte für sie aufs Beste und schonte sie thunlichst, an allen seinen Schlachten war sie vorzugsweise betheiligt und entschied häufig den Sieg. Unbegreiflich ist es nur, wie er Elephanten anwenden konnte, deren Wirksamkeit immer und überall mehr schädlich als nützlich war, und die den römischen Truppen zu dieser Zeit schon hinlänglich bekannt und nicht mehr fruchtbar waren. Darin unterschied er sich auch von Alexander, der keine Elephanten anwandte, sondern mit Recht sie als ein eines regelrecht geschulten Heeres und der wahren Kriegskunst unwürdiges Mittel verachtete. Allgemein ausgedrückt waren die hauptsächlichsten und unterscheidenden Züge in der Taktik Hannibal's in der Schlacht: zuerst die Herbeiführung von Verwirrung und Unordnung in den feindlichen Reihen durch sein leichtes Fussvolk und die Elephanten, die Besiegung der feindlichen Cavallerie durch seine eigene, dann der gleichzeitige geschlossene und heftige Angriff auf das feindliche schwere Fussvolk in Front mit der Phalanx, in der Flanke und im Rücken mit der Reiterei und den im Versteck gelegenen Abtheilungen. Durch diese Art der Action im Kampfe erreichte er meist die allerentscheidendsten Resultate, nicht nur die Niederlage, sondern die fast vollkommene Vernichtung der feindlichen Armee, wie z. B. an der Trebia und bei Cannä. Die Schlacht am trasimenischen See bietet das in der Kriegsgeschichte seltene und merkwürdige Beispiel eines Ueberfalls der feindlichen Armee mit dem ganzen in ein Versteck gelegten Heere.

Auf Grund der in der Geschichte so bekannten Worte Maharbal's an Hannibal nach der Schlacht bei Cannä haben einige Historiker dem Hannibal besonders daraus einen Vorwurf gemacht, dass er, der in der Schlacht zu siegen verstanden hatte, den errungenen Sieg nicht ausnutzte und nicht den möglichst grossen Vortheil daraus zog. Allein dieser

Vorwurf ist ebenso ungegründet, wie einige andere von ähnlicher Art, und Hannibal hat hinlänglich bewiesen, sollte man meinen, dass er aus seinen Siegen alle Vortheile zu ziehen verstand, welche nur irgend den Umständen, in denen er sich befand, den Kräften, über die er verfügte, und dem Hauptziele, das er anstrebte, entsprachen; den im Kampfe besiegten Feind verfolgend, wenn Anlass dazu vorlag und die Verhältnisse es gestatteten, und zwar mit Schnelligkeit, Ausdauer und Nachdruck, liess er sich dennoch, ebenso wie Alexander der Grosse, nicht vom Siegestaumel fortreissen und begnügte sich meistentheils mit der Vertreibung des Gegners vom Schlachtfelde oder dessen Verfolgung auf kurze Strecken. Aber dann kam noch eine Eigenthümlichkeit zum Vorschein, welche einen der hervorragendsten und bemerkenswerthesten Züge in dem Verhalten Hannibal's im Kampfe, wie im Kriege überhaupt, bildete, nämlich seine nach jeder Art von Erfolg noch mehr als nach einem Misserfolge verdoppelte Vorsicht und Wachsamkeit.

In Bezug auf Belagerungskunst steht Hannibal gegen Alexander den Grossen, wie gegen viele andere Feldherren des Alterthums zurück, und keine seiner vielen Belagerungen, mit Ausnahme derjenigen von Sagunt, verdient eine besondere Beachtung. Aber das rührt keineswegs etwa davon her, dass Hannibal nicht ein geschickter Belagerer gewesen wäre, sondern davon, dass er überhaupt nicht liebte Städte zu belagern oder einzuschliessen und dies möglichst vermied, theils weil seine Soldaten dazu wenig geneigt und geeignet waren, theils weil er die dazu erforderlichen Maschinen, Geräthe und Materialien nicht bei sich hatte, theils auch weil er Zeit ersparen und seine Krieger schonen wollte. Aus allen diesen Ursachen zog er es vor, die Städte entweder offen mit stürmender Hand oder durch plötzlichen Ueberfall zu nehmen, noch lieber aber durch geheimes Einverständniss oder Unterhandlungen mit den Einwohnern, oder mit Hülfe von Verrath, Bestechung oder sonstigen Kriegslisten sich ihrer zu bemächtigen. Seine einzige grosse Belagerung, die von Sagunt im Jahre 219, wurde, wenn auch mit grosser Anspannung der Kräfte und Energie, dennoch mit weit mehr Mühe und Verlusten als Erfolg geführt, bis zu dem Zeitkunkt, da er, der Belagerung überdrüssig, die Stadt und Burg in einem fünftägigen ausserordentlich blutigen Sturm eroberte.

Schliesslich dürfte es nicht überflüssig sein, anzuführen, dass einige Schriftsteller, auf des Titus Livius und anderer römischer Historiker Urtheil fussend, Hannibal mit seinem und Karthagos Besieger, Scipio Africanus, vergleichen. Der Letztere war unstreitig ein ungewöhnlicher Mensch, ein ausgezeichneter Politiker und Feldherr. Er war mit einem vortrefflichen Geiste und ausgezeichneten Eigenschaften der Seele ausgerüstet: Güte, Leutseligkeit, Gerechtigkeitsliebe, hochherziger Sinn, welche, mit Freigebigkeit verbunden, ihm die unbegrenzte Liebe seiner

Krieger, die Anhänglichkeit seiner Verbündeten erwarben. Gleich Hannibal lebte er einfach, mässig, thätig, hielt stets strenge Subordination und Ordnung unter seinen Truppen, verstand seine Pläne geheim zu halten, Charakter und Absichten seiner Gegner zu durchschauen, seine Handlungen ihnen anzupassen, in geschickter Weise Kraft mit List zu vereinen, war ein ausgezeichneter Taktiker, tapfer in der Schlacht ohne Tollkühnheit, unerschrocken in Gefahren, unermüdlich bei Strapazen, er hatte endlich eine ungewöhnliche Rednergabe und besass die Kunst, die Gemüther leicht und geschickt zu lenken. Einen unwiderleglichen Beweis seiner hohen Kunst als Politiker wie als Feldherr geben alle seine Handlungen in Hispanien und Afrika, namentlich sein Plan, den Krieg durch Uebertragung nach Afrika zu beenden, und seine Ausführung dieses Planes. Aber gleich Alexander dem Grossen führte er unter unvergleichlich günstigeren Verhältnissen, als Hannibal, Krieg. Weder in Hispanien, noch in Afrika befand er sich, wie Hannibal, in dem Mittelpunkte eines so mächtigen Staates wie Rom, er hatte sich gegenüber weder so vortrefflich organisirte und geschulte Truppen wie die römischen, noch Feldherren, welche an Fähigkeiten und Kriegskunst denjenigen gleich oder auch nur ähnlich waren, welche die Römer nach der Schlacht bei Cannä dem Hannibal entgegenstellten. Im Gegentheil hatte er in Hispanien wie in Afrika nur schlechte oder gar nicht geschulte, wenn auch tapfere Truppen und — ausser Hannibal's Bruder Hasdrubal in Hispanien und Hannibal selbst in Afrika — nur sehr mittelmässige Feldherren gegen sich. Dies kann natürlich Scipio's Verdienste als Feldherr oder seine Kunst zu operiren und Krieg zu führen, nicht im Mindesten schmälern, und er muss billig in die Reihe der besten und bedeutendsten Feldherren des Alterthums aufgenommen werden. Aber ebenso ist es billiger Weise unmöglich, ihn auf gleiche Stufe mit Hannibal zu stellen, wie Titus Livius und andere römische Historiker aus National-Eitelkeit und Hass gegen Hannibal dies zu thun sich angelegen sein liessen, wie es sogar Polybius aus persönlicher Zuneigung und Freundschaft für Scipio thut und selbst neuere Historiker es versuchen, welche Jenen darin zu sehr folgen. Die römischen Historiker sagen sogar, dass Hannibal in der Unterredung mit Scipio gelegentlich ihrer persönlichen Zusammenkunft vor der Schlacht bei Zama *) sich selber die dritte Stelle nächst Alexander dem Grossen und Pyrrhus vindicirt und auf Scipio's Frage: »Was er (Hannibal) sagen würde, wenn er ihn (den Scipio) besiege« geantwortet habe: »dann würde er höher als

*) Diese Unterredung soll erst im Jahre 193 in Ephesus stattgefunden haben, wo Hannibal im Auftrage des Königs Antiochus von Syrien sich befand, während Scipio im Gefolge der römischen Gesandten Sulpicius und Villius ebendorthin gekommen sei. S. Livius 35. Buch, 14. Kapitel. Anmerkung des Uebersetzers.

Alexander und Pyrrhus stehen und als alle früheren Heerführer«. Diese Antwort, nicht im Geringsten dem Charakter, der Denkweise, den Gefühlen Hannibal's entsprechend, ist Nichts als eine nicht einmal sehr feine Schmeichelei gegen Scipio, höchst wahrscheinlich die eigenste Erfindung irgend eines römischen Geschichtsschreibers.

Die Nachwelt aber, gerechter gegen Hannibal, als es die Römer und ihre Historiker, Titus Livius an der Spitze und selbst Polybius nicht ausgenommen, waren, hat durch ihren unparteiischen Ausspruch ihn über Pyrrhus und Scipio und auf gleiche Stufe mit Alexander dem Grossen in die Reihe der grössten Feldherren aller Zeiten und Völker gestellt und als ein Vorbild aufgestellt, würdig der Bewunderung, des Studiums und der Nachahmung.

Dreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer nach dem zweiten punischen Kriege bis zum Beginn der Bürgerkriege (200—133 v. Chr.).

§. 195. *Charakteristik der von den Römern in den Jahren* 200—133 *geführten Kriege, Art und Kunst der Kriegführung im Allgemeinen.* — §. 196. *Der erste macedonische Krieg* (200—197). — §. 197. *Der Krieg mit Antiochus III.* (192—190). — §. 198. *Der zweite macedonische Krieg* (171—168). — §. 199. *Der dritte punische Krieg* (150—146). — §. 200. *Der dritte macedonische und der achäische Krieg* (148—146). — §. 201. *Der lusitanische Krieg* (149—140). — §. 202. *Der numantische Krieg* (141—133).

Alte Quellen: Polybius (X—XVII, XXIII—XXX u. f.), Titus Livius (XXVI bis LXI), Strabo (VIII), Plutarch, Appian, Justinus (XXX—XLI), Dio Cassius, auch Pausanias, Eutropius und Florus; — neuere historische Hülfsmittel: Montesquieu u. A., im I. Theil, Einleitung und Quellen, angegeben.

---

§. 195.

Charakteristik der von den Römern in den Jahren 200—133 geführten Kriege, Art und Kunst der Kriegführung im Allgemeinen.

Die gegen früher bedeutende Erstarkung Roms durch die Befestigung seiner Macht in Italien und auf dem Meere, die gleichzeitige Erhöhung der Gewalt des römischen Senates, des Ansehens und Einflusses der durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften und Dienste im zweiten punischen Kriege hervorragenden römischen Aristokratie, der zunehmende Ehrgeiz des Einen wie der Anderen waren die unmittelbaren Folgen dieses Krieges und zugleich die nächsten Ursachen zu dem von diesem Zeitpunkt an entschiedenen Streben der Römer nach Befestigung und Erweiterung ihrer Macht über die Grenzen Italiens hinaus. Das Hauptmittel dazu war die schlaue Politik des römi-

schen Senates. Die Gewalt der Waffen vervollständigte nur, was durch die Politik schon geschickt vorbereitet war. Die Art und Kunst der römischen Kriegführung nimmt im Allgemeinen an Umfang und Ausdehnung zu, erlangt eine grössere Entwickelung, Bedeutung und Wichtigkeit und zeigt bereits eine den Umständen angepasste Vereinigung von List und Kraft, von Behutsamkeit und Entschiedenheit. Stehende Regel war, gleich von Anfang an den Krieg in des Feindes eigenes Gebiet zu spielen und ihn mit einem gewaltigen und entscheidenden Schlage zu beenden. Zu dem Ende rückten die römischen Armeen rasch und kühn direct in das Innere des feindlichen Landes oder dem feindlichen Heere entgegen und suchten dem Gegner eine Niederlage beizubringen, entweder im Kampfe mit ihm oder durch irgend welches andere Mittel, z. B. Theilung seiner Kräfte, Schwächung desselben, Isolirung, Einschliessung, Erzwingung der Uebergabe u. s. w. Die gewöhnliche grössere oder geringere numerische Schwäche der römischen Armeen und der zu ihnen gehörenden Bagage nebst Tross, ihre Gewohnheit, jede Nacht in befestigten Lagern zuzubringen, kamen dieser Art von Operationen der Römer sehr zu statten. Da sie ihren Unterhalt vorzugsweise durch Fouragirungen und Requisitionen im Lande beschafften, mit Wenigem zufrieden waren, in den Vorräthen, welche die Soldaten mit sich trugen, für 10, 15 und mehr Tage ausreichende Lebensmittel hatten, durch ihre befestigten Lager im Rücken gedeckt waren und zugleich in denselben Stützpunkte für ihre Actionen und einen sicheren Zufluchtsort im Fall eines Misslingens oder einer Niederlage besassen, so bedurften die Römer weder Festungen in ihrem Rücken, noch gesicherter Verbindungen zu solchen, und konnten daher überall und immer unter allen Verhältnissen und Lagen mit voller Freiheit und mit gleicher Schnelligkeit, Entschiedenheit und Kraft operiren. Ausserdem machten die befestigten Lager in ihrem Rücken es ihnen ausserordentlich leicht, nach Belieben im Nothfall dem Kampfe mit dem Gegner auszuweichen, denn sie waren so stark verschanzt, dass ein Angriff auf dieselben oder die Erstürmung derselben nicht nur schwierig, verwegen und gefahrvoll, sondern fast absolut unmöglich erschien. Wenn die Umstände ein Vermeiden des Kampfes erheischten, so konnten die Römer, vorsichtig aus einem Lager in das andere ziehend unter gleichzeitiger thätiger Führung des kleinen Krieges und die Fouragirungen des Feindes und Requisitionen im Lande störend oder gänzlich verhindernd allmälig ihn wegdrängen oder in die Enge treiben, ihn schwächen und ermüden und ihn schliesslich zwingen, entweder einen ungleichen Kampf gegen überlegene Kräfte anzunehmen, oder das Feld zu räumen, oder sich in Städte einzuschliessen, oder sich zu unterwerfen. Die feindlichen Städte wurden meist durch Sturm erobert, aber auch durch plötzlichen Ueberfall, List, Verrätherei

genommen und nur in Fällen von besonderer Wichtigkeit durch Einschliessung oder regelrechte Belagerung, — sodass im Allgemeinen die Eroberung der feindlichen Städte weder die Raschheit, noch die Entschiedenheit der Feldoperationen der Römer abschwächte, vielmehr diese Operationen und namentlich der Kampf immer den ersten Rang einnahmen und die Hauptsache blieben; die Taktik entschied nach wie vor das Loos der Kriege und Staaten auf dem Schlachtfelde und war der wichtigste Zweig der Kriegskunst der Römer.

Dies war im Allgemeinen der Charakter der von den Römern nach dem zweiten punischen bis zum Beginn der Bürgerkriege geführten Kriege, hierin bestand ihre Art und Kunst der Kriegführung. Die Verschiedenartigkeit der Umstände, der Mittel, mit denen der Krieg geführt wurde, der persönlichen Eigenschaften und des Charakters der Feldherren, welche die römischen Armeen befehligten, waren natürlicher Weise die Ursachen, dass jeder Krieg bei den gleichen und allen gemeinsamen Hauptzügen dennoch irgend welche Besonderheiten darbot. Die Kriege dieses Zeitabschnittes können im Allgemeinen nach ihren Zielen eingetheilt werden in solche, welche behufs Vollbringung neuer Eroberungen, und solche, welche behufs Erweiterung und Befestigung der alten geführt wurden. Die der ersten Klasse waren die wichtigeren; zu ihnen gehören: der erste, zweite und dritte macedonische Krieg, der Krieg mit dem König Antiochus III. dem Grossen von Syrien, der dritte punische und der achäische oder griechische Krieg. Zu denen der zweiten Klasse rechnen wir die Kriege mit den aufständischen Bewohnern des cisalpinischen Galliens, Istriens, Sardiniens und Corsikas und besonders die wichtigsten und bedeutendsten derselben: den lusitanischen Krieg mit Viriathus und den numantischen mit den Einwohnern der hispanischen Stadt Numantia.

§. 196.

Der erste macedonische Krieg (200—197).

Gleich nach Beendigung des zweiten punischen Krieges wendeten sich die Römer gegen Philipp von Macedonien, welcher schon vordem feindselige Absichten gegen sie kundgethan hatte, und beschlossen, ihn gänzlich aus Griechenland zu verdrängen und ihn für die Zukunft für Rom unschädlich zu machen, in Griechenland aber statt seiner ihre eigene Macht und ihren Einfluss zu befestigen. Anlass dazu fand sich genug, Philipp, der in Griechenland den achäischen Bund auf seiner Seite hatte, schloss mit dem König Antiochus III. von Syrien ein Bündniss gegen Aegypten, das unter dem Schutze der Römer stand, und bedrohte ausser-

dem Athen, Byzanz *) und Rhodus. Aegypten, Athen, Byzanz und Rhodus wandten sich nach Rom mit der Bitte um Hülfe gegen Philipp, und die Römer, auf deren Seite der ätolische Bund stand, an welchem sie eine starke Stütze in Griechenland hatten, warfen sich zu Beschützern der Schwachen und Unterdrückten auf und verlangten von Philipp, dass er Griechenland räumen solle. Da aber Philipp diese Forderung nicht erfüllen wollte, so entsandten im Jahre 200 die Römer den Consul Sulpicius Galba mit einem Heer und einer Flotte gegen ihn. Indessen weder Galba, noch im folgenden Jahre (199) der Consul Villius vermochten Philipp aus Epirus und Thessalien zu drängen, da sie die Feindseligkeiten zu spät eröffneten und zu langsam und unentschlossen operirten, sich nur auf Führung des kleinen Krieges, Wegnahme einiger Gebirgspässe, Angriffe auf Fourageurs, Abschneiden von Zufuhren und dergl. beschränkten. Der Hauptgrund aber zu dem geringen Erfolge ihrer Unternehmungen lag darin, dass sie die Griechen nicht auf die Seite der Römer zu bringen verstanden, und gerade von diesem Umstande hing der Erfolg des ganzen Krieges gegen Philipp ab. Denn die Hauptbezugsquelle aller Streitkräfte, Mittel und Materialien für Philipp war nicht Macedonien, sondern Griechenland, das ihm Geld, Lebensmittel, Truppen und Schiffe lieferte. Deshalb übertrug im dritten Jahre (198) der römische Senat die Führung des Krieges gegen Philipp dem Consul Quinctius Flaminius, einem fähigen und mit der griechischen Bildung gründlich vertrauten Heerführer, dem auch der Volkscharakter der Griechen genau bekannt war. Flaminius rechtfertigte die Wahl des Senates. Indem er den Philipp gleich zu Anfang in den Gebirgspässen von Epirus, wo dieser sich verschanzt hatte, mit Geschick besiegte, zwang ihn Flaminius zur Räumung von Epirus und Thessalien und zum Rückzug nach Macedonien. Dann nahm er die Unterwerfung von Epirus und Thessalien vor und bewog durch geschicktes Verhalten den achäischen Bund, auf die römische Seite überzutreten; gemeinschaftlich mit dem Bruder des Flaminius, Lucius Quinctius, belagerten die Achäer sofort Korinth. Sie stiessen indess auf so hartnäckigen Widerstand, dass sie sich genöthigt sahen, die Belagerung aufzuheben, und die beiden mächtigsten Städte der Achäer, Korinth und Argos, verblieben noch in Philipp's Gewalt. Im folgenden Jahre (197) verlängerte kluger Weise der römische Senat den Oberbefehl des Flaminius in Macedonien, und Philipp, da er die für sich ungünstige Wendung der Dinge in Griechenland erkannte, trat in Unterhandlungen mit Flaminius ein; aber die schweren Bedingungen des römischen Senates anzunehmen, konnte er sich nicht entschliessen und entschied sich deshalb für Fortsetzung des Krieges. Bald gelang es dem Flaminius durch

*) Es kann wohl nur Pergamus (oder Pergamum) gemeint sein, dessen König Attalus von Philipp bekriegt wurde. Anmerkung des Uebersetzers.

seine gewandte Politik auch den Nabis, Tyrannen von Sparta (welchem Philipp Argos überlassen hatte), die Böotier und fast das ganze Griechenland auf die Seite Roms zu bringen. Dann rückten Flaminius sowohl wie Philipp mit fast gleich starken Armeen (25—26,000 Mann) zur selben Zeit von Süden und von Norden her in Thessalien ein und stiessen in der Nähe von Larissa bei Kynoskephalä (einer Hügelreihe, welche die beiden Heere von einander trennte und gegenseitig verdeckte) auf einander, indem sie Truppenabtheilungen vorgeschickt hatten, Philipp zum Fouragiren, Flaminius, um vom Feinde Nachrichten einzuholen. Als das römische Truppencorps die Hügel bereits durch macedonische Abtheilungen besetzt fand, griff es diese an, wurde zurückgeschlagen, dann aber durch die ätolische Reiterei verstärkt und warf nun seinerseits die Macedonier zurück. Indem Philipp wie Flaminius die Kämpfenden allmälig verstärkten, hatten sie bald alle ihre Truppen ins Gefecht gebracht und der Kampf wurde allgemein. Philipp's rechter Flügel, der in tiefer geschlossener Ordnung auf günstigem Terrain focht (auf einem stetig fallenden Abhange der Hügelkette) brachte den römischen linken Flügel zum Zurückweichen. Aber auf Philipp's linkem Flügel verursachte das unebene, durchschnittene Terrain eine Lockerung der Aufstellung und löste die Reihen; Flaminius benutzte dies, warf sich mit seinem rechten Flügel rasch und mit Ungestüm auf diesen Flügel, seine Elephanten vorn an, und warf ihn vollständig über den Haufen. Nun wurde auch Philipp's rechter Flügel in Front, rechter Flanke und Rücken angegriffen, in die rückgängige Bewegung verwickelt und seine ganze Armee aufs Haupt geschlagen, mit einem Verluste von 8000 Todten und etwa 5000 Gefangenen.

Der Sieg bei Kynoskephalä, der aufs Neue die Ueberlegenheit der Legion über die Phalanx bewiesen hatte, entschied den Krieg. Philipp bat um Frieden und war gezwungen, ihn unter den sehr schweren Bedingungen anzunehmen, welche der römische Senat vorschrieb und die den Zweck hatten, Philipp zu schwächen und ihn nicht nur für Rom unschädlich, sondern von Rom abhängig zu machen. Er musste nämlich Griechenland räumen, dessen Unabhängigkeit anerkennen, sich auf den Besitz von Macedonien allein beschränken, nicht mehr als 500 Mann unter den Waffen halten, alle seine Kriegsschiffe ausliefern, sollte keinen äusseren Krieg ohne Rom's Einwilligung führen, binnen 10 Jahren 1000 Silbertalente zahlen und seinen Sohn Demetrius als Geisel geben. Darauf wurden alle europäischen und kleinasiatischen griechischen Städte für unabhängig erklärt, in drei von ihnen (Korinth, Chalcis und Demetrias) legten die Römer Garnisonen, und bald hatten sie, indem sie ihren Einfluss in Griechenland und Kleinasien befestigten, das Erstere in die absoluteste Abhängigkeit von sich gebracht.

§. 197.

Der Krieg mit Antiochus III. (192—190).

Der Krieg der Römer gegen den König Antiochus III. von Syrien, der fünf Jahre nach dem ersten macedonischen Kriege ausbrach, bietet fast dieselben Erscheinungen dar, wie dieser Letztere. Auch bei ihm war der Erfolg durch die geschickte Politik des römischen Senates vorbereitet und wurde dann durch die Macht der römischen Waffen, unterstützt durch die Fehler des Antiochus und durch die Kunst der römischen Feldherren, rasch zur Entscheidung gebracht.

Die Ursachen dieses Krieges lagen schon mit in dem Frieden der Römer mit Philipp von Macedonien. Die Aetolier waren unzufrieden mit den durch diesen Frieden ihnen gebotenen, nichtigen Vortheilen, und da sie Philipp und Griechenland nicht zu einem allgemeinen Bündniss gegen Rom zu bewegen vermochten, so baten sie den Antiochus, welcher die Forderung der Römer, die kleinasiatischen griechischen Städte zu räumen, zurückgewiesen hatte, nach Griechenland zu kommen, um es von den Römern zu befreien. Zur selben Zeit hatte Hannibal, welcher damals an der Spitze der karthagischen Regierung stand*), mit der ganzen Kraft seines tiefen Hasses gegen Rom sich heimlich bemüht, ein Bündniss zwischen Karthago und Antiochus gegen Rom zu Stande zu bringen. Ihr Bündniss, dem vermuthlich auch Macedonien und viele kleinere griechischen Staaten beigetreten sein würden, hätte für Rom um so gefährlicher werden können, als Hannibal, der alte und furchtbare Feind Roms, die Seele dieses Bundes gewesen wäre. Aber die Politik des römischen Senates vereitelte eine jede solche Verbindung. Vor Allem verlangte der Senat von Karthagos Regierung die Auslieferung Hannibal's, und Hannibal, um dem ihm drohenden Schicksal zu entgehen, floh an den Hof des Antiochus. Darauf wollte der römische Senat durch Unterhandlungen den Antiochus zur Räumung der kleinasiatischen griechischen Colonien bewegen. Als aber Antiochus, von Hannibal aufgereizt, der Bitte der Aetolier nachkam, da beschloss der Senat, ihn nicht allein aus Griechenland, sondern auch aus Kleinasien zu verdrängen und ihn, wie vordem den Philipp, nicht nur für Rom unschädlich, sondern von Rom abhängig zu machen. Zu diesem Zwecke wurde nun die ganze Politik des römischen Senates darauf gerichtet, Philipp von Macedonien, die Griechen, Rhodus und den König Eumenes von Pergamum auf seiner Seite zu erhalten und aus ihnen für sich den grössten Vortheil zu ziehen, den An-

*) Im 28. Kapitel §. 191 wurde schon gesagt, dass Hannibal nach der Schlacht bei Zama nach Hadrumetum und von da zu Antiochus geflohen sei, doch geschah dies Letztere erst 10 Jahre später.

tiochus aber lediglich auf die unwesentliche Mitwirkung der Aetolier und einiger anderer unbedeutender Verbündeten in Griechenland zu beschränken. Dies gelang dem römischen Senate auch vollkommen und die Fehler des Antiochus erleichterten ihm die rasche und gründliche Erreichung des vorgesteckten Zieles noch mehr. Antiochus, der den Aetoliern glaubte, dass ganz Griechenland sich mit ihm vereinen werde, sobald er nur als Befreier von den Römern dort erscheine, langte im Herbste des Jahres 192 mit solch geringer Macht dort an (10,000 Mann Fussvolk, 500 Reiter und 6 Elephanten), dass weder die Achäer, noch Philipp auch nur daran denken konnte, sich mit ihm zu verbünden, und dass selbst die Aetolier in ihrem Eifer für ihn erkalteten. Unter diesen Umständen hätte Antiochus mit seiner Politik und seinen Waffen wenigstens so operiren müssen, dass er gleich mit dem ersten Schritte in Griechenland irgend welchen Erfolg erlangte und Bundesgenossen erwarb, oder dass er zum Mindesten keine Misserfolge erlitt und die Gefahren seiner Lage nicht noch vermehrte. Aber alle seine Thaten tragen im Gegentheil den Stempel der grössten Verblendung und des höchsten Unverstandes. Gleich seine erste Unternehmung gegen Chalcis auf der Insel Euböa war erfolglos deshalb, weil er dafür zu wenig Truppen mit sich genommen hatte, und Chalcis, wie alle übrigen Städte Euböas ergaben sich ihm erst dann, als er mit einer grösseren Truppenmacht abermals auf dieser Insel erschien. Jetzt rieth ihm Hannibal, ungesäumt alle Land- und Seekräfte Syriens in Griechenland zu concentriren, einen Theil der Flotte nach Brundisium zu schicken, um die Römer an der Ueberfahrt nach Griechenland zu verhindern, den anderen Theil an die Süd- und Westküsten Italiens zu entsenden, selbst aber mit der gesammten Landmacht an der illyrischen Küste nahe bei Epirus sich aufzustellen, um von dort aus in der Lage zu sein, je nach Umständen entweder Griechenland zu beschützen, oder von Norden her sogar in Italien einzufallen. Antiochus aber that Nichts von dem Allen, theils weil seine Höflinge und Schmeichler ihm davon abriethen, theils deshalb, weil er selbst sich dem Einflusse Hannibal's entziehen, selbständig handeln und sich allein den Erfolg verdanken wollte. Er beschränkte sich also darauf, sein Heer und seine Flotte aus Kleinasien heranzubeordern, nahm einige Städte in Thessalien ein und brachte dann den ganzen Rest des Winters in Chalcis mit Festen und Gelagen in gänzlicher Unthätigkeit hin.

Als solchergestalt für die Römer der Zeitpunkt gekommen war, mit den Waffen zum Austrag zu bringen, was so glücklich und erfolgreich für sie durch die Politik ihres Senates und die Fehler des Antiochus vorbereitet worden, da erschien sofort in Griechenland eine römische Armee. Im Frühjahr des Jahres 191 landete der Consul Acilius Glabrio mit 20,000 Mann Fussvolk, 2000 Reitern und 15 Elephanten in Epirus und

vereinigte sich in Thessalien mit Philipp von Macedonien. Alle von des Antiochus Garnisonen besetzten Städte Thessaliens unterwarfen sich dem Glabrio und Philipp freiwillig, oder wurden mit Gewalt erobert. Dann zogen Beide gemeinschaftlich zu den Thermopylen, in welchen Antiochus mit seiner Hauptmacht sich verschanzt hatte, nachdem 2000 Aetolier von ihm auf den Gipfel des Oetagebirges entsendet worden. Durch Glabrio und Philipp in der Front heftig angegriffen, von links her durch den in der Folge so berühmten M. Porcius Cato umgangen, der mit 2000 Mann auserlesener Fusstruppen die Aetolier vom Berge Oeta zurückwarf, wandte sich die syrisch-ätolische Armee zur Flucht, wurde verfolgt und theils aufgerieben, theils zersprengt. Antiochus selbst entkam mit kaum 500 Mann auf die Insel Euböa, von wo er eiligst nach Kleinasien zurückkehrte. So hatte ihn Glabrio also mit einem Schlage aus Griechenland verdrängt und wandte sich mit seiner ganzen Macht nunmehr gegen die Aetolier. Diese waren bereit, sich auf mässige Bedingungen hin zu unterwerfen, und dann hätte Glabrio den Krieg nach Kleinasien selbst hinüberspielen können. Aber das hochfahrende und strenge Benehmen desselben gegen die Aetolier erbitterte diese dermassen, dass sie ihm den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzten, in Folge dessen er nun einen Vernichtungskrieg gegen sie begann. Dieses von ihm beliebte Verhalten verzögerte die Uebertragung des Krieges nach Kleinasien und konnte dem Ansehen der Römer in Griechenland sehr schädlich werden. Der römische Senat schickte deshalb im folgenden Jahre, 190, an Glabrio's Stelle den milderen Consul Lucius Cornelius Scipio, Bruder des berühmten Siegers über Hannibal, Publius Cornelius Scipio, mit dem Auftrage, den Krieg nach Kleinasien zu tragen. Lucius Scipio nahm seinen Bruder Publius als Legaten mit sich, ein Umstand, der zur raschen, glücklichen und für die Römer ruhmreichen Beendigung des Krieges wesentlich beitrug. Die erste That des Lucius Scipio war der Abschluss eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes mit den Aetoliern, die zweite der Marsch durch Thessalien, Macedonien und Thracien an den Hellespont, um nach Kleinasien überzusetzen. Eben dorthin wandte sich auch die römische und rhodische Flotte. Antiochus hatte den ganzen Winter mit gewaltigen Rüstungen zu Lande und zur See hingebracht. Seinem Sohne Seleukus mit einem Heere den Schutz der Küsten des Hellespontes übertragend, brachte er selbst in Sardes ein starkes Heer und in den syrischen Häfen eine starke Flotte zusammen. Aber von Lucius Scipio, Eumenes und den Rhodiern zu Lande und zur See bedroht, gerieth er nach einer zweitägigen Niederlage seiner Flotte an den Westküsten Kleinasiens in solche Bestürzung und Niedergeschlagenheit, dass er vollkommen die Besinnung verlor und dem Seleukus befahl, vom Hellespont zurückzugehen, anstatt im Gegentheil ihn zu verstärken und ihm aufzugeben,

sich bis aufs Aeusserste zu halten. Den Hannibal hatte er thörichter Weise, um ihn von sich fern zu halten, in die syrischen Häfen behufs Aufbringung einer Flotte entsendet. Als aber diese Flotte von den Römern und Rhodiern geschlagen wurde, sass Hannibal an der Küste von Pamphylien abgeschnitten fest, und so hatte sich Antiochus seines Rathes und seiner Hülfe gerade in der für ihn allerschwierigsten und gefahrvollsten Zeit beraubt.

Die Siege zur See und des Seleukus Abzug eröffneten dem Scipio die freie Ueberfahrt durch den Hellespont, und zum ersten Male und unangefochten ging ein römisches Heer nach Kleinasien hinüber. Alles für sich verloren wähnend, bot Antiochus alle Mittel auf (er versuchte sogar den Publius Scipio zu bestechen), um Lucius Scipio zu einem Frieden unter mässigen Bedingungen zu bewegen. Aber Alles war vergeblich: Lucius forderte, dem Willen des Senates gemäss, die Räumung ganz Kleinasiens als Hauptfriedensbedingung, — und nun krönte Antiochus alle seine früheren Fehler durch einen neuen und schwersten, indem er sein und seines Reiches Schicksal auf die Zufälligkeiten einer Entscheidungsschlacht mit den Römern zu setzen beschloss, in welcher er, in unbegreiflicher Verblendung, um deswillen allein zu siegen hoffte, weil er auf seiner Seite die Ueberlegenheit an Kräften hatte (70,000 Mann Fussvolk, 12,000 Mann Reiterei, 54 Elephanten, Sichelwagen und Kameele mit arabischen Bogenschützen). In dieser Absicht bezog er ein stark verschanztes Lager in der Nähe der Stadt Magnesia am Fusse des Berges Sipylus*). Die Hauptstärke seiner Armee bildeten 16,000 Mann schweres Fussvolk, die nach macedonischer Art bewaffnet und formirt waren, also eine Tetraphalangarchie oder grosse Phalanx bildeten. Sie war in 10 Haufen getheilt, jeder zu 50 Rotten und 32 Gliedern. In den Zwischenräumen derselben standen je 2 grosse und starke indische Elephanten mit Thürmen und Bogenschützen darauf. Auf der rechten Flanke der Phalanx befanden sich 1500 Mann galatische (gallogräcische) oder kleinasiatisch-gallische Reiter, 3000 Kataphrakten und 1000 Mann auserlesene medische und sonstige kleinasiatische Reiter, 16 Elephanten zur Unterstützung dieser Reiterei, die königlichen Argyraspiden, 3700 Mann berittene Bogenschützen, 3000 Mann kretisches und anderes leichtes Fussvolk, und am äussersten Ende des rechten Flügels 4000 Schleuderer und Bogenschützen. Der linke Flügel war ganz ebenso zusammengesetzt und aufgestellt, nur mit dem Unterschiede, dass vor einem Theile der Reiterei sich die Sichelwagen und die Kameele mit den arabischen Bogenschützen befanden.

*) Magnesia lag am Hermusflusse (ein zweites Magnesia am Mäander); Livius spricht von dem Strom Phrygius und dem Sipylus (Gebirge).

Anmerkung des Uebersetzers.

Scipio hatte 2 römische und 2 Bundesgenossen-Legionen (21,600 Mann zu Fuss und 1800 Mann zu Pferde) und etwa 7000 Mann Hülfstruppen des Eumenes und der Achäer, im Ganzen ungefähr 30,000 Mann mit 15 Elephanten, ging aber kühn dem Antiochus entgegen und lieferte ihm eine Schlacht. Gleich zu Anfang wurden die vor die Sichel- und Streitwagen des Antiochus gespannten Pferde durch das Geschrei des römischen leichten Fussvolkes und der römischen Reiterei, welche in kleine Abtheilungen getheilt waren, scheu gemacht und gingen mit den Sichelwagen nach rückwärts auf des Antiochus linken Flügel zu durch, den sie in Unordnung und Verwirrung brachten. Hinter ihnen drein stürzten die Kameele. Die hinter den Streitwagen und Kameelen stehenden Truppen wandten sich nun zuerst zur Flucht. Die Kataphrakten vom linken Flügel des Antiochus hielten den Angriff der römischen Reiterei aus, wurden aber durch denselben zurückgedrängt und in Unordnung auseinandergesprengt, und hinter ihnen her flohen alle übrigen Truppen dieses Flügels. Die Verwirrung und Unruhe theilte sich auch der Phalanx mit. Von dem römischen schweren Fussvolk angegriffen, durch die Flüchtlinge des linken Flügels gedrängt und in Unordnung gebracht, konnten die Phalangiten sich ihrer Sarissen nicht frei bedienen, wurden dagegen von den zahlreichen Geschossen der Römer vielfach getroffen. Die in den Intervallen der Phalanx stehenden Elephanten brachten gar keinen Nutzen, weil die Römer, welche schon in Afrika gelernt hatten, wie sie sich gegen diese Thiere zu verhalten hatten, ihnen theils Wurfgeschosse in die Seiten schleuderten und sie so tödteten, theils ihnen die Kniekehlen durchhieben. Auf diese Weise wurden die vorderen Glieder der Phalanx zum Weichen gebracht, und schon begannen die Römer die hinteren Glieder anzufallen. Inzwischen aber hatte Antiochus selber mit seinem rechten Flügel den linken römischen in Front und Flanke angegriffen, die römische Reiterei geworfen, und das dahinter stehende Fussvolk desselben Flügels stürzte nun in wilder Flucht dem römischen Lager zu. Der im Lager befindliche Tribun Marcus Aemilius hielt indessen die Fliehenden auf, indem er mit den 2000 Triariern ihnen zur Unterstützung entgegenrückte, welche zum Schutz des Lagers zurückgeblieben waren, und brachte den verfolgenden Antiochus zum Stehen. In diesem Augenblick war es auch dem Fussvolk des rechten römischen Flügels endlich gelungen, die den tapfersten Widerstand leistende Phalanx zurückzuwerfen, und in Front, linker Flanke und im Rücken angegriffen, musste Antiochus sich zur Flucht wenden und eilte in sein Lager zurück. Die Römer verfolgten die Fliehenden dorthin, welche auf ihrem Wege mit den Sichelwagen. Elephanten und Kameelen zusammenrannten und dadurch viele Leute einbüssten, indem ein grosser Theil derselben erdrückt und zertreten wurde. Vor dem Lager und dann auch

im Lager selbst vertheidigten sich die Uebriggebliebenen äusserst hartnäckig und erlitten einen noch grösseren Verlust, als im Kampfe und auf der Flucht. Antiochus ward aufs Haupt geschlagen, von seinen 82,000 Mann waren etwa 50,000 Mann Fussvolk und 4000 Reiter auf dem Schlachtfeld geblieben, 14,000 Mann nebst 15 Elephanten geriethen in Gefangenschaft. Eine der hauptsächlichsten Ursachen der Niederlage des Antiochus lag in der schlechten Aufstellung seiner Phalanx. Sie war aus alten, erprobten, kräftigen, tapferen und gut bewaffneten und ausgebildeten Kriegern zusammengesetzt, bildete den Kern seiner Armee und galt für unbesieglich, aber sie war in viel zu grosser Tiefe aufgestellt, sodass ein grosser Theil ihrer Glieder vollständig nutzlos dastand. Ausserdem waren beide Flügel auf den Seiten der Phalanx grösstentheils aus neuausgehobenen, unausgebildeten und verzagten Truppen gebildet.

Der Sieg bei Magnesia entschied den Krieg mit Antiochus in Kleinasien ebenso, wie der Sieg bei Kynoskephalä vorher schon den Krieg mit Philipp in Griechenland entschieden hatte. Antiochus bat um Frieden und erhielt denselben unter gleich schweren Bedingungen, wie sie Karthago und Philipp von Macedonien vorgeschrieben worden waren. Antiochus musste allen Ansprüchen auf Griechenland entsagen, ganz Kleinasien bis zum Taurusgebirge räumen, den Römern binnen 12 Jahren 15,000 Talente an Kriegskosten bezahlen und ihnen seine sämmtlichen Kriegsschiffe ausliefern (Hannibal, den er gleichfalls auszuliefern verpflichtet war, rettete sich durch die Flucht auf die Insel Kreta). Nachdem sie dann Kleinasien unter ihre Bundesgenossen, die Rhodier und Eumenes, getheilt, ihren Einfluss in Asien dauerhaft begründet, den Antiochus aber geschwächt, entwaffnet und in Abhängigkeit von Rom gebracht hatten, wandten sich die Römer gegen die Aetolier, zwangen sie sonder Mühe zur Unterwerfung, beraubten sie ihrer Macht und Unabhängigkeit und lösten den ätolischen Bund auf.

§. 198.

Der zweite macedonische Krieg (171—168).

Der Druck der Römer auf Macedonien und ihr ungerechtes Verfahren gegen Philipp erregte in dem Letzteren einen tiefen Hass gegen Rom und den festen Entschluss, Macedonien vom römischen Joche zu befreien. Einige Jahre hindurch betrieb er insgeheim, aber mit grossem Eifer, Kriegsrüstungen zu diesem Zwecke, vermehrte seinen Schatz bedeutend, warb, übte und unterhielt ein starkes Söldnerheer, sammelte grosse Vorräthe an Waffen, Lebensmitteln und anderen Materialien, welche zur Kriegführung erforderlich waren, starb dann aber schon im

Jahre 179, ohne seine Absicht ausgeführt zu haben. Sein Sohn und Nachfolger Perseus hatte von ihm sowohl den Hass gegen Rom, wie den festen Vorsatz zur Befreiung Macedoniens geerbt, besass aber nicht die gleiche Befähigung wie Jener zur erfolgreichen Durchführung dieses schwierigen Unternehmens und stürzte durch seinen Mangel an Umsicht und an kluger Bedachtsamkeit, an Entschlossenheit und Festigkeit, wie durch seinen Geiz, seine Hinterlist und Feigheit, endlich durch seine politischen und kriegerischen Fehler sich und Macedonien nur ins Verderben. Seine erste That war, um Zeit zu gewinnen, die Erneuerung des von seinem Vater mit den Römern geschlossenen Vertrages. Darauf bemühte er sich auf alle Weise durch Unterhandlungen und gleissnerische Versprechungen die Griechen für sich zu gewinnen und in Griechenland den alten Einfluss Macedoniens wiederherzustellen, was ihm auch in ziemlich erheblichem Maasse gelang. Während dessen hatten sich die an den Westgrenzen Macedoniens wohnenden Dardaner mit Beschwerden gegen Perseus, welcher den kriegerischen germanischen Stamm der Bastarner von jenseits der Donau in ihr Land gerufen habe, nach Rom gewandt und um Hülfe gegen diese Letzteren gebeten, mit denen sie damals im Kriege lagen. Die Bastarner waren indessen nicht von Perseus, sondern schon von Philipp herbeigerufen worden und nach dessen Tode grösstentheils wieder über die Donau zurückgegangen; nur ein Theil derselben war im Lande der Dardaner geblieben, aber auch diese wurden bald hinausgetrieben. Der römische Senat wusste bereits um die feindlichen Absichten des Perseus, beschränkte sich aber bei diesem ersten Anlass nur auf die Forderung, dass er den Vertrag pünktlich innehalten solle. Als er aber bald darauf hörte, dass Perseus mit den Karthagern Beziehungen angeknüpft habe und dass sie mit dem Gedanken umgingen, ein Bündniss abzuschliessen, da schickte der Senat Gesandte nach Macedonien, um sich in der Nähe von dem Stand der Dinge zu überzeugen, und da nun von diesen die Kunde einging, dass in Macedonien eifrige Kriegsrüstungen betrieben würden, fing er gleichfalls zu rüsten an. Die Ueberredungskünste des Königs Eumenes von Pergamum, ein Anschlag des Perseus auf das Leben des Eumenes und seine Weigerung, den Römern dafür Genugthuung zu geben, bewogen endlich (171) den römischen Senat zur Kriegserklärung an Perseus. Während Truppen ausgehoben wurden, gingen Gesandte nach Griechenland, um dies auf römischer Seite zu erhalten. Mit dem Einen derselben, Marcius, liess sich der unentschlossene Perseus in Friedensunterhandlungen ein. Marcius, welcher wusste, dass Perseus zum Kriege gerüstet sei, die Römer aber nicht, bewog, um Zeit zu gewinnen, den Perseus zum Abschluss eines Waffenstillstandes und zur Entsendung von Gesandten nach Rom, um über den Frieden zu unterhandeln. Solcher-

gestalt durch des Marcius List getäuscht und durch die Hoffnung auf Frieden verblendet, liess Perseus die günstigste Zeit und Gelegenheit, den Römern mit dem Kriege zuvorzukommen, verstreichen, zu welchem er doch zuerst so unbesonnen entschlossen war. Während aber seine Gesandten vergeblich nach Rom gegangen waren und wieder zurückkehrten, erklärte sich der ganze achäische Bund und fast ganz Böotien für die Römer und versprachen diesen Hülfstruppen zu stellen, rüsteten die Rhodier eine starke Flotte für Rom und konnten die Römer selbst eine sorgfältig ausgewählte Armee (24,000 Mann zu Fuss und 1800 Reiter) aufstellen, mit welcher der Consul Licinius Crassus (im Jahre 171) nach Epirus übersetzte und in Thessalien einrückte. Nun erst, sehr spät, entschloss sich Perseus zum Kriege, war aber bereits gezwungen, ihn nicht offensiv, sondern nur defensiv in Thessalien und Macedonien selbst zu führen. Uebrigens war während der ersten drei Jahre (171—169) der Erfolg im Allgemeinen mehr auf seiner Seite, als auf der der Römer, nicht sowohl in Folge seiner Kunst, als der Unfähigkeit der römischen Consuln Licinius Crassus, Hostilius und Marcius, und der Langsamkeit, Unentschiedenheit und Ungeschicklichkeit ihrer Operationen. Auch Perseus machte häufig grosse Fehler, aber die römischen Heerführer operirten noch fehlerhafter, und es war deshalb nicht zu verwundern, dass der Erstere nicht allein sich drei Jahre lang gegen die Römer zu halten vermochte, sondern sogar mehr als einmal Erfolge über sie davon trug. So hatte er im ersten Jahre (171), wo er mit 43,000 Mann in Thessalien stand, nicht die schwierigen Pässe in dem Gebirge zwischen Epirus und Thessalien besetzt und dadurch dem Licinius Crassus gestattet, in Thessalien einzudringen und sich dort mit 5000 Mann zu vereinigen, welche Eumenes herangeführt hatte. Hier erlitt aber Licinius in Folge seiner Nachlässigkeit in einem Cavalleriegefechte an den Ufern des Flusses Penëus eine Niederlage und vermochte nur deshalb bei Einbruch der Nacht sich über den Penëus zu retten, weil Perseus nach dem Kampfe die Verfolgung beschlossen hatte, in der Nacht aber den Feind aus den Augen verlor. Von Besorgniss ergriffen, bot er sogar dem Licinius Frieden an, erhielt aber die Antwort, dass er sein und seines Reiches Schicksal ganz der Willkür des römischen Senates anheimstellen müsse. Nach mehreren unbedeutenden Vorkommnissen des kleinen Krieges ging dann Perseus für den Winter nach Macedonien zurück, Licinius verblieb mit seinem Heere in Thessalien. Während dessen war die römische Flotte bei Orëus (auf der Insel Euböa) durch die macedonische besiegt worden, Epirus von den Römern abgefallen und hatte sich mit Perseus verbündet. Im zweiten Jahre (170) besiegte Perseus in Thessalien den Consul Hostilius und schlug ihn in die Flucht, operirte danach auch erfolgreich weiter gegen ihn; im Winter führte er

einen erfolgreichen Zug nach Illyrien aus, wo er mehrere mit römischen Besatzungen belegte Städte sich unterwarf. Dem illyrischen Könige Gentius trug er ein Bündniss an, konnte sich aber aus Geiz nicht entschliessen, ihm die als Kriegskosten erforderlichen Gelder zu zahlen und beraubte sich dadurch der höchst nützlichen Mitwirkung desselben im folgenden Jahre. In diesem dritten Jahre (169) ging gleich Anfangs der Consul Marcius aus Thessalien nach Macedonien, um Perseus in seinem eigenen Lande anzugreifen, hätte aber beinahe sein ganzes Heer bei dem ausserordentlich schwierigen und gefährlichen Uebergange mit Bagage und Elephanten über das Thessalien von Macedonien trennende Gebirge ins Verderben geführt. Perseus, der mit seiner Hauptmacht bei der Stadt Dium stand, hatte die Pässe in diesem Gebirge mit starken Corps besetzt und hätte, wenn er diese rechtzeitig unterstützte, die römische Armee im Gebirge einschliessen und vernichten können. Aber er unterstützte diese Abtheilungen nicht allein nicht, sondern rief sie sogar zurück, rettete dadurch die römische Armee vom Untergange und ward selbst von solchem unbegreiflichen Schrecken ergriffen, dass er nur auf die Rettung seiner Schätze bedacht war. Uebrigens unternahm Marcius ausser der Einnahme von Herakleum Nichts von Belang in Macedonien und bezog bald dortselbst Winterquartiere.

Die Römer schämten sich dieser Art von Operationen des Licinius, Hostilius und Marcius gegenüber einem so erbärmlichen Gegner wie Perseus, und im vierten Jahre (168) wählten Senat und Volk einstimmig den 60jährigen Aemilius Paullus (Sohn des bei Cannä gefallenen Consuls gleiches Namens) zum Consul, einen fähigen erfahrenen Mann, der sich schon durch geschickte Kriegführung und mehrfache Siege einen Namen gemacht hatte und sich der allgemeinen Liebe und Achtung erfreute. Ihm wurde die Führung, oder besser gesagt, die Beendigung des Krieges mit Perseus übertragen. Die erste Sorge des Aemilius Paullus war, durch vom Senate abgesandte Personen an Ort und Stelle in Macedonien ausführliche und wahrheitsgetreue Nachrichten von der Verfassung der römischen wie der macedonischen Armee und Flotte zu erlangen. Nachdem er diese erhalten, wurden die römischen Heere in Macedonien und Illyrien und die römische Flotte in den griechischen Gewässern an Mannschaften vollzählig gemacht und mit allem Nöthigen versorgt, Aemilius Paullus ging nach Macedonien ab und der Prätor Anicius nach Illyrien. Inzwischen hatte Perseus, von der ihm drohenden Gefahr erschreckt, endlich sich bereit erklärt, dem Gentius 300 Talente an Kriegskosten zu bezahlen und Gesandte zu den Rhodiern, dem Eumenes und Antiochus geschickt, um sie zum Bündnisse mit ihm zu bewegen, ausserdem auch 10,000 Reiter und 10,000 Mann Fusstruppen von den Bastarnern herbeigerufen. Als aber Gentius in der Hoffnung auf Zahlung des ausbedun-

genen Geldes die bei ihm befindlichen römischen Gesandten in das Gefängniss geworfen hatte, erfüllte Perseus seine Zusage nicht in der Erwägung, dass Gentius nun ohnehin gezwungen sein werde, den Kampf mit den Römern zu beginnen. Gentius konnte aber ohne Geld keine Truppen zusammenbringen, noch eine Flotte ausrüsten, noch den Römern nachdrücklichen Widerstand leisten, und bald hatten sich alle Städte Illyriens dem Anicius freiwillig unterworfen und Gentius selber sich ihm gefangen gegeben. Ebenso treulos verfuhr Perseus auch mit den Bastarnern, welche, da sie nicht im Voraus den versprochenen Sold erhielten, über die Donau zurückkehrten. Was die Rhodier anbelangt und Eumenes und Antiochus, so wurden die Unterhandlungen mit ihnen zu spät angeknüpft und ausserdem konnten sich beide Theile, hauptsächlich auch wegen des Geizes des Perseus, nicht über die Bedingungen einigen.

In Macedonien angekommen fand Aemilius Paullus den Perseus in vortheilhafter Stellung am Ufer des Meeres und des Flusses Enipeus am Fusse des Olympgebirges auf schwer zugänglichem Terrain in einem verschanzten Lager. Ihm gegenüber auf dem anderen Ufer des Enipeus sich aufstellend begann Aemilius Paullus damit, dass er in der römischen Armee die locker gewordene militärische Ordnung, Pünktlichkeit und Thätigkeit im Dienste mit aller Strenge wieder einführte, was dann im Verein mit der Kunde von des Anicius Erfolgen den Geist der römischen Truppen ausserordentlich hob, bei Perseus und in seinem Heere dagegen Beunruhigung und Besorgniss hervorbrachte. Da Aemilius Paullus die Schwierigkeit und das Gefahrvolle eines Angriffes mit offener Gewalt auf Perseus in seinem Lager einsah, so schickte er den Scipio Nasica (Schwiegersohn des Scipio Africanus major) mit 5000 auserlesenen Kriegern ab, um die Stadt Pythium auf dem Gipfel des Olymp im Rücken des Perseus zu besetzen; er selbst lieferte während dessen, um des Perseus Aufmerksamkeit ganz auf sich zu lenken, zwei Tage nach einander mit seinem leichten Fussvolk den Truppen des Perseus, welche das Ufer des Enipeus besetzt hatten, kleine Gefechte. Während auf diese Weise die ganze Aufmerksamkeit des Perseus auf Aemilius Paullus gerichtet war, hatte Scipio Nasica in heimlichen Märschen den pythischen Bergpass erreicht, überfiel Nachts plötzlich das nur schlecht Wache haltende macedonische Corps, schlug und zersprengte es und bemächtigte sich des Passüberganges wie der Stadt Pythium. Nun zog sich Perseus, einen Angriff im Rücken fürchtend, vom Enipeus zurück und berief einen Kriegsrath, um Beschluss zu fassen, was besser sei: den Kampf unter den Mauern der nahen festen Stadt Pydna anzunehmen, oder sein Heer in die Städte zu vertheilen, sich darin zu halten und abzuwarten, bis der Feind, nach Aussaugung der Gegend, gezwungen sei zurückzugehen.

Der letztere Ausweg war der vorsichtigere und klügere; der Kriegsrath aber, in unbegreiflicher Verblendung, behauptete im Gegentheil, dass die Annahme des Kampfes unter den Mauern von Pydna die meisten Bürgschaften des Erfolges biete, weil die macedonische Armee (über 40,000 Mann) stärker sei, als die römische (ungefähr 26,000 Mann), weil dieselbe den Kampf ungeduldig ersehne, auf heimischem Boden und für ihre Familien zu kämpfen habe und ausserdem, durch die persönliche Gegenwart und das Beispiel ihres Königs angefeuert, mit verdoppeltem Muthe, Tapferkeit und Siegesfreudigkeit fechten werde. Von derselben Verblendung ergriffen, wie sein Kriegsrath und ohne zu erwägen, mit welcher Armee und mit welchem Feldherrn er zu thun habe und den Entscheidungskampf kämpfen solle, stellte sich Perseus bei Pydna nahe dem Ufer des Meeres auf einer Ebene auf, welche rechts und links von niedrigen Hügeln begrenzt war. Aemilius Paullus folgte nach seiner Wiedervereinigung mit Scipio dem Perseus in Schlachtordnung; da er aber erst am Nachmittage in die Nähe von Jenes Lager kam, so bezog er ein befestigtes Lager, indem er kluger Weise den Kampf auf den folgenden Tag verschob, denn der Tag war schwül und das römische Heer von dem zurückgelegten Marsche ermüdet. Am nächsten Tage entspann sich der Kampf von selbst zufällig und ehe Aemilius Paullus noch das übliche Signal dazu gegeben hatte. Ein Corps thracischer Truppen griff die römischen Krieger an, welche vom Futterholen zurückkehrten; von beiden Seiten wurden die Kämpfenden allmälig verstärkt und bald wurde auf diese Weise der Kampf allgemein. Die Einzelheiten desselben sind unbekannt, da die Bücher des Polybius verloren gegangen, welche die Beschreibung desselben enthielten: Plutarch aber und Titus Livius beschreiben ihn nur kurz und in verschiedener Weise. Gewiss ist nur, dass zu Anfang des Kampfes die Phalanx des Perseus sich ausgezeichnet hielt und alle Anstrengungen der Römer an dieser geschlossenen, festen, undurchdringlichen, mit Eisen bedeckten und von langen Lanzen (Sarissen) starrenden Truppenmasse sich brachen. Die ganze erste Linie der Römer gerieth sogar in Verwirrung und erlitt schwere Verluste, auch die zweite ermattete und kam ins Schwanken und schon sank die Hoffnung der Römer auf den Sieg. Aber Aemilius Paullus, der bemerkt hatte, dass die Phalanx den festen Schluss verlor und sich willkürlich in den Gliedern zu lockern begann, theilte seine Truppen in kleine Abtheilungen, denen er befahl, aus dem Kampf vor der Phalanx zurückzuweichen, sie aber durch einzelne Angriffe zu beunruhigen, welche hauptsächlich auf die sich bildenden Lücken zu richten seien. Dieses Verfahren erreichte vollkommen seinen Zweck. Die Phalanx löste sich, in dem Maasse wie sie den Römern nachrückte, mehr und mehr willkürlich auf, und als endlich ihre Front zu schwanken begann und die

Glieder an mehreren Orten auseinander rissen, warfen sich die Abtheilungen des römischen Fussvolks in die entstehenden Lücken, fielen die Seiten und Rücken der in diesen Richtungen ungeschützten Phalangiten an und richteten in deren Reihen ein furchtbares Blutbad an. Die Phalanx wurde fast ganz aufgerieben, von der ganzen Armee des Perseus kamen mehr als 25,000 Mann im Kampfe und bei der Verfolgung um, 11 oder 12,000 wurden gefangen genommen, und nur eine geringe Anzahl Fussvolk und Reiterei, welche an dem Kampfe nicht theilgenommen hatten, vermochte sich durch die Flucht zu retten. Perseus selbst floh auf die Insel Samothrace; als aber Aemilius Paullus den Prätor Octavius mit der Flotte dorthin schickte und selbst mit seiner Armee nach Amphipolis und über den Fluss Strymon ging, da gab sich Perseus dem Octavius gefangen, ward dann nach Italien gebracht und nach Alba geschickt*). Macedonien und Illyrien wurden zu Republiken gemacht, in vollkommene Abhängigkeit von Rom gebracht und zu Tributzahlungen verpflichtet.

Auf diese Weise wurde der Krieg, der drei Jahre lang säumig und unentschieden durch ungeschickte römische Feldherren geführt worden, durch den Feldzug des Aemilius Paullus beendet, der im Ganzen nur funfzehn Tage gedauert hatte, und durch den Sieg dieses Feldherrn in der Schacht bei Pydna entschieden, welcher nicht mehr als eine Stunde Zeit beansprucht hatte.

§. 199.

Der dritte punische Krieg (150—146).

Die gänzliche Schutzlosigkeit und Abhängigkeit von Rom, in welche die Römer Karthago, Macedonien, Griechenland und Syrien versetzt hatten, war nur der erste Schritt der römischen Politik zu der vollkommenen Unterjochung dieser Reiche und Umwandlung derselben in römische Provinzen. Zu diesem Endzwecke wurden achtzehn Jahre nach dem zweiten macedonischen Kriege die Politik und die Waffen Roms gleichzeitig gegen Karthago, Macedonien und Griechenland gewendet.

In den letzten fünfzig Jahren war Karthago wieder aufgeblüht und zu solcher Macht gelangt, dass in dem Kriege gegen den es bedrückenden Masinissa es in äusserst kurzer Zeit und ohne bedeutende Anstrengungen 58,000 Mann aufzustellen vermochte. Dies genügte, um die

*) Er musste im Triumph des Aemilius Paullus in Rom mit figuriren (»in dunklem Gewande mit Pantoffeln«, sagt Livius), da er vergeblich gebeten hatte, von dieser Schmach verschont zu werden, und zu feige war, dem Rath des Aemilius zu folgen und sich vorher das Leben zu nehmen. Anmerkung des Uebersetzers.

ganze Aufmerksamkeit der Römer auf sich zu ziehen, obgleich, von politischen Parteiungen zerrissen, es für Rom keineswegs allzu gefährlich geworden war. Der Gegner der Scipionen, Cato, und seine Partei forderte unablässig schon jetzt die gänzliche Zerstörung Karthagos *). Die Scipionen dagegen, denen es gefährlich schien das verderbliche Gefühl der Sicherheit Roms durch Karthagos Untergang noch zu steigern, nahmen Karthago in Schutz, und ihre Partei widersetzte sich erfolgreich den Bemühungen Cato's. Als aber Masinissa das karthagische Heer geschlagen und eingeschlossen und es gezwungen hatte, auf Bedingungen zu capituliren, sein Sohn Gulussa dagegen wortbrüchig die sich ergebenden wehrlosen karthagischen Krieger niedergemacht hatte, als andererseits auch Utica von Karthago abgefallen und zu Rom übergetreten war, da war Karthagos Schicksal im römischen Senate besiegelt: es wurde an Karthago der Krieg erklärt und insgeheim beschlossen, es zuerst zu entwaffnen, dann aber vollständig zu zerstören. Die arglistigen und treulosen Mittel, deren die Römer sich hierzu bedienten, waren eines so mächtigen kriegerischen Staates wie Rom gegenüber dem verhältnissmässig schwachen Karthago gänzlich unwürdig. Kaum hatten die Karthager den Abgang der Consuln Manilius und Marcius (im Jahre 149) mit 80,000 Mann nach Sicilien, um von da nach Utica zu segeln, erfahren, so schickten sie sofort Gesandte nach Rom, um auf jegliche Bedingung hin Frieden zu schliessen. Der römische Senat forderte die Auslieferung von 300 vornehmen Geiseln an die Consuln, und die demnächstige Erfüllung des Willens der Consuln Die Karthager eilten die Geiseln zu stellen, die Consuln aber forderten, in Utica angelangt, dass die Karthager alle ihre Waffen, Kriegsmaschinen und Vorräthe abliefern sollten. Die Karthager erfüllten auch diese Forderung, indem sie, nach Appian's Angabe, 200,000 vollständige Rüstungen, 2000 Wurfmaschinen, zahllose Mengen von Pfeilen, Wurfspiessen und Waffen aller Art ablieferten. Nun setzten sich die Consuln mit ihrem Heere gegen Karthago in Bewegung und kündigten als letzte Forderung an, dass die Karthager ihre Stadt, welche der römische Senat zu zerstören beschlossen hatte, verlassen und eine neue Stadt auf wenigstens 80 Stadien (14 Werst = 2 deutsche Meilen) vom Meere entfernt erbauen sollten. Jetzt entschlossen sich die Karthager lieber mit Ehren bei der Vertheidigung Karthagos unterzugehen, als der grausamen Willkür der verhassten Römer gehorchend, es schimpflich zu verlassen. Die Consuln rechneten auf keinen Widerstand mehr seitens der ihrer Waffen beraubten Stadt und beeilten sich deshalb nicht allzusehr mit dem Marsche zu derselben, die Karthager aber benutzten dies, um die

---

*) Cato schloss jede seiner Reden im Senat mit dem sprichwörtlich gewordenen: »ceterum censeo Carthaginem esse delendam!« Anmerkung des Uebers.

Stadt in starken Vertheidigungszustand zu versetzen. Sie beriefen Hasdrubal zurück, den sie vorher aus Furcht vor den Römern genöthigt hatten, Karthago zu verlassen, und verfertigten mit ausserordentlichem Eifer und fieberhafter Thätigkeit neue Waffen und Maschinen. Als die Consuln endlich vor der Stadt anlangten und die Belagerung eröffneten, stiessen sie vollkommen unerwartet auf den heftigsten Widerstand, der ihnen grosse Schwierigkeiten bereitete und im Verein mit den von ihnen begangenen Fehlern der Grund war, dass in diesem Jahre die Belagerung nur lässig, matt und erfolglos geführt wurde. Ein grosser Theil der zu den Consuln gestossenen afrikanischen Truppen lief aus einander in ihre Heimath, zur selben Zeit starb auch Masinissa, der römische Verbündete, und von seinen drei Söhnen, welche sich in das numidische Reich theilten, neigten sich zwei auf die Seite der Karthager. Indessen konnten trotz aller dieser ihnen günstigen Umstände die Karthager um deswillen keinen Erfolg im Kriege erwarten, weil Hasdrubal nicht die dazu erforderliche Entschlossenheit und Begabung besass. In dem folgenden Jahre (148) that der Consul Calpurnius Piso Nichts von Belang und Wichtigkeit, erlitt sogar mehrere Niederlagen, und die Belagerung wurde ebenso schlaff und träge weiter geführt wie im vergangenen Jahre. Den Belagerten dagegen wuchs der Muth, ihre Kräfte nahmen beständig zu, sie traten sogar in Verbindung mit den um diese Zeit sich empörenden Macedoniern und Griechen, welche sie zu bewegen suchten einen möglichst thätigen Krieg gegen die Römer zu führen. Dieser Gang der Dinge veranlasste die Römer im Jahre 147, abermals von einem der Scipionen ihre Hülfe zu suchen, nämlich von dem jungen Scipio Aemilianus*), einem Sohne des Aemilius Paullus, der von einem Sohne des grossen Scipio Africanus adoptirt worden war und durch seine hohe Begabung, trotz seines jugendlichen Alters, schon allgemeine Berühmtheit und Vertrauen erlangt hatte. Das Volk wählte ihn einstimmig zum Consul und übertrug ihm die Führung des Krieges gegen Karthago. Die erste Sorge Scipio's nach seiner Ankunft in Afrika war die Wiederherstellung der vollständig erschlafften militärischen Disciplin und Ordnung und des gesunkenen kriegerischen Geistes in der römischen Armee. Dann setzte er mit verdoppelter Thätigkeit und Kraft die Belagerung Karthagos fort. Diese Belagerung gehört bezüglich der Kunst, mit welcher sie durch Scipio geführt wurde, der ausserordentlichen Anstrengungen der römischen Truppen und des heroischen Muthes und der Standhaftigkeit der Karthager zu den berühmtesten des Alterthums. Zuerst bemächtigte sich Scipio einer Vorstadt Karthago's, Megara, dann umschloss er in weniger als vierund-

---

*) Mit dem Beinamen Africanus minor (der Jüngere) Numantinus (wegen der Eroberung von Numantia). Anmerkung des Uebersetzers.

zwanzig Tagen die Stadt selbst mit einer starken Circumvallationslinie auf der Landseite und einem Damm auf der Seeseite, und schnitt sie dadurch von jeglicher Verbindung mit dem festen Lande und der See und von aller Zufuhr von dort ab. Im folgenden Jahre (146) ward des Scipio Oberbefehl in Afrika verlängert, und im Frühling führte er auf den Hauptheil von Karthago, Kothon den Sturm aus; aber er kam erst dann ganz in den Besitz der Stadt, als nach unaufhörlichem, hartnäckigem und blutigem Kampfe, der sechs Tage und sechs Nächte dauerte, eine der Strassen nach der andern bis zu der innersten Citadelle oder Burg, Byrsa, erstürmt worden, in welcher sich Hasdrubal endlich gefangen gab. 40,000 Karthager, welche am Leben geblieben waren, wurden begnadigt und erhielten freien Abzug, Karthago selbst wurde dem Erdboden gleich gemacht, sein Gebiet wurde unter der Bezeichnung Africa zur römischen Provinz erklärt.

§. 200.

Der dritte macedonische und der achäische Krieg (148—146).

Während in Afrika die Römer noch mit der Belagerung von Karthago beschäftigt waren, brach in Macedonien und Griechenland ein Aufstand gegen sie aus, der Anlass zu dem dritten macedonischen und dem achäischen Kriege wurde. Ein gewisser Andriskus, der sich für den Sohn des Perseus ausgab und Philippus nannte, hatte mit Hülfe der Thracier sich im Jahre 149 Macedoniens und eines Theiles Thessaliens bemächtigt, und die Macedonier, erfreut über die Gelegenheit sich vom römischen Joche zu befreien, riefen ihn unter dem Namen Philippus zu ihrem Könige aus. Die Römer entsandten gegen Andriskus zuerst den Scipio Nasica, welcher ihn auch mit Hülfe der Griechen aus Thessalien drängte. Der Prätor Juventius aber, der sich darnach mit einer römischen Armee ihm entgegenstellte, liess sich unbesonnen in einen Kampf mit ihm ein, wurde besiegt und getödtet, ein Theil seines Heeres aufgerieben, der Rest entkam durch die Flucht, und der Pseudo-Philippus setzte sich aufs Neue in den Besitz von Thessalien. Im folgenden Jahre (148) verfolgte der an die Stelle des Juventius getretene Prätor Cäcilius Metellus den Pseudo-Philippus nach Pydna, wo dieser Letztere ein befestigtes Lager bezog. Während einiger Tage fanden zwischen beiden Armeen leichte Scharmützel statt, in einem Reitergefecht blieb der Erfolg auf des falschen Philippus Seite. Hierdurch verblendet detachirte er ein starkes Corps von seiner Armee zum Schutze der von ihm unterworfenen Theile Thessaliens und schwächte sich dadurch unüberlegter Weise. Metellus machte sich das zu Nutze und besiegte den falschen Philippus bei Pydna. Der Betrüger floh nach Thracien, kehrte aber bald mit einem frischen

Heere nach Macedonien zurück, wagte einen erneuten Kampf, ward aber wieder geschlagen und floh zu den Thraciern, welche ihn indessen an Metellus auslieferten. Ein anderer Betrüger, der sich für des Perseus Sohn Alexander ausgab, wurde gleichfalls von Metellus besiegt und rettete sich durch die Flucht, und nun ward Macedonien vollkommen in eine römische Provinz verwandelt.

Jetzt beschlossen die Römer, sich in den Streit zwischen Sparta und dem achäischen Bunde einmischend, diesen Letzteren zu theilen und zu schwächen. Dies führte den offenen Aufstand des achäischen Bundes gegen die Römer herbei. Vergebens sandten die Römer dreimal Gesandte, um die Achäer zur Vernunft zu bringen: die unversöhnlichen Feinde der Römer, Kritolaus und Diäus beherrschten die Gemüther der Achäer gänzlich und machten den Krieg mit den Römern unvermeidlich. Mit den Achäern vereinten sich die Böotier. Nun zog (147) Metellus aus Macedonien nach Griechenland. Kritolaus, der zu dieser Zeit Stratege des Bundes war, ging, statt sich in den Thermopylen zu halten, nach Lokris zurück, wo er bei Skarphe von Metellus eingeholt und besiegt wurde und vermuthlich umkam. Diäus, der unter dem Titel eines Strategen nun den Befehl über die Truppen übernahm, schenkte 12,000 der kräftigsten Sklaven die Freiheit, rief alle diejenigen zu den Waffen, welche fähig waren Waffen zu tragen und zu kämpfen, Achäer wie Arkadier, und brachte auf diese Weise ein Heer von 14,000 Mann zu Fuss und 600 Mann zu Pferde zusammen, mit dem er sich in Korinth einschloss. Während dessen war Metellus aus Lokris nach Böotien marschirt, hatte bei Chäronea 1000 Arkadier niedergemacht, welche nach Arkadien heimkehrten, und näherte sich nun nach Einnahme von Megara der Stadt Korinth. Die Unterhandlungen zwischen ihm und Diäus führten zu Nichts, und im Jahre 146 rückte nun der Consul Mummius, welcher den Befehl über des Metellus Armee angetreten hatte, noch näher an Korinth heran. Ein geringfügiger Erfolg, über einen römischen Avantgardenwachtposten davon getragen, erzeugte in Diäus ein solches Selbstvertrauen, dass er aus Korinth vorrückte und dem Mummius die Schlacht anbot. Es war dies von seiner Seite die grösste Thorheit. Nach Entfernung aller fähigen und erfahrenen Männer hatten die Aufständischen den Oberbefehl über die Truppen unwissenden feigen Menschen anvertraut, und anstatt sich lange und hartnäckig in einer so befestigten Stadt, wie es Korinth war, zur Wehre zu setzen und durch ihre tapfere Vertheidigung wenigstens die Erlangung eines Friedens unter leidlichen Bedingungen zu erstreben, wagten sie es, ins offene Feld zu rücken und sich mit der römischen Armee in einen Kampf einzulassen, der über ihr Loos entscheiden sollte und musste. Dafür wurden sie aber auch grausam gezüchtigt. Mummius verliess, als sie sich näherten, absichtlich nicht sein Lager bei Leuko-

petra (auf der korinthischen Landenge), indem er sich furchtsam stellte, und dadurch ihr Selbstvertrauen und ihre verwegene Kühnheit noch steigerte. Aber inzwischen hatte Mummius schon rechtzeitig einen Theil seiner Reiterei in ein Versteck gelegt, diese fiel unvermuthet der achäischen Reiterei in die Flanke und warf sie sogleich über den Haufen. Das achäische Fussvolk hielt einige Zeit Stand, aber des Schutzes und der Mitwirkung der eigenen Reiterei beraubt, wurde auch dieses bald zurückgeworfen und wandte sich zur Flucht. Vielleicht hätte Diäus noch sich nach Korinth zu werfen und darin zu vertheidigen vermocht, und demnächst mit Mummius ein Abkommen unter mehr oder weniger erträglichen Bedingungen schliessen können. Aber kleinmüthig sich der Verzweiflung überlassend, floh er in seine Vaterstadt Megalopolis, wo er sich vergiftete. Alle Achäer, die sich nach Korinth geworfen hatten, sowie eine grosse Anzahl Bürger dieser Stadt retteten sich durch die Flucht, und Mummius, der nun ungehindert in Korinth einzog, übergab die Stadt seinen Truppen zur Plünderung und dann den Flammen. Hiermit war sowohl dem Kriege, als auch dem achäischen Bunde, wie aller politischen Selbständigkeit Griechenlands ein Ende gemacht. Der achäische Bund war vernichtet, jede Stadt Griechenlands wurde einer Oligarchie unterstellt, und ganz Griechenland in eine römische Provinz verwandelt unter dem Namen Achaja (146).

§. 201.

Der lusitanische Krieg (149—140).

Während die Römer leicht und rasch die Gebiete von Karthago, Macedonien und Griechenland in römische Provinzen verwandelt hatten, stiessen sie in Hispanien in Viriathus und dann in den Numantiern auf furchtbare Feinde und während sechszehn Jahren auf den hartnäckigsten Widerstand von ihrer Seite. Die Kriege mit denselben, bekannt unter dem Namen »der lusitanische und der numantische« hatten ihren besondern, von jenem der gleichzeitigen Kriege der Römer in den verschiedensten Gegenden und gegen die andern Völker gänzlich abweichenden Charakter, und verdienen theils um dieser Ursache willen, theils wegen der geschickten Operationen der Hispanier und besonders des Viriathus eine ganz besondere Beachtung.

Der Krieg der Römer mit den Hispaniern, welche hartnäckiger und länger als alle übrigen Völker ihre Unabhängigkeit gegen Rom vertheidigten, hatte schon im Jahre 200 begonnen und dauerte fast ununterbrochen bis zum Jahre 133 fort im diesseitigen wie im jenseitigen Hispanien (Hispania citerior und Hispania ulterior): in dem Ersteren waren die erbittertsten und furchtbarsten Feinde der Römer die Celtiberer,

in dem Letzteren die Lusitanier. Dieser Krieg war ausserordentlich hartnäckig, erbittert und blutig: 1) wegen des gebirgigen durchschnittenen Geländes in Hispanien, wo der Schwächere bei jedem Schritte sich leicht, bequem und vortheilhaft gegen den Stärkeren vertheidigen konnte, 2) wegen der starken Bevölkerung Hispaniens, 3) wegen der ungewöhnlichen kriegerischen Gesinnung, Tapferkeit und des Muthes der Hispanier und ihrer Liebe zur Unabhängigkeit, endlich 4) in Folge der gewöhnlichen Politik Roms, die eine Hälfte der Bewohner des feindlichen Landes, die es mit den Römern hielt, gegen die andre in Waffen zu bringen, welche den Römern feindlich gesinnt war. Den höchsten Grad von Erbitterung und Wuth erreicht dieser Krieg aber seit der Zeit, da die römischen Truppen in Hispanien (seit 195) unter Cato's Befehl standen, der in dem Zeitraum von 185 bis 179 die Celtiberer in ihrem eigenen Lande angriff, und dem es schliesslich gelang, das diesseitige Hispanien zu pacificiren. Dann aber führten die Römer in den Jahren 155 bis 150 den Krieg in Hispanien so unglücklich und erlitten so häufige und schwere Niederlagen, dass Soldaten wie Heerführer der Römer Nichts mehr fürchteten als die Bestimmung nach Hispanien, immer nur höchst ungern dorthin gingen, und dass in Rom Hispanien die Bezeichnung »Grab der Legionen« erhielt. Die Habgier, Niederträchtigkeit und Grausamkeit der römischen Feldherren, vornehmlich des Prätors Sulpicius Galba im Jahre 150, trieben endlich die Erbitterung der Hispanier auf die höchste Stufe. Lusitanien mit Feuer und Schwert verwüstend, machte Galba heimtückischer Weise einem ganzen Volksstamm, der seine Unterwerfung erklärt hatte, den Vorschlag sich nach drei verschiedenen von Galba bezeichneten Orten zu begeben, um dort fruchtbare andere Gegenden angewiesen zu erhalten. Sobald sie dies gethan hatten, liess Galba sie verrätherischer Weise einzeln einen Theil nach dem andern niederhauen, den kleinsten Theil der dabei gewonnenen Beute gab er dem Heere, den grösseren behielt er für sich, so sehr hatten sich zu dieser Zeit schon die Sitten der Römer verschlechtert!

Unter der kleinen Zahl Derer, welche dem Verderben durch Galba entrannen, befand sich Viriathus, ein Lusitanier von niederer Herkunft, aber ein wahrhaft aussergewöhnlicher Mensch: erst Hirt, dann Räuber, hatte er von Jugend auf sein Leben in Bergen und Wäldern mit einer Bande ihm ähnlicher verwegener Abenteurer zugebracht, von Raub und Plünderung lebend, an die grössten Beschwerden, Entbehrungen, Gefahren gewöhnt, in allen Listen erfahren, welche zu dem Räuberhandwerk unerlässlich nothwendig waren. Die grosse Berühmtheit seines Namens führte ihm fortwährend neue Gefährten zu, seine Bande wuchs endlich derart an, dass sie ein ordentliches Heer bildete, mit welchem er sich keck die Römer zu bekriegen erkühnte. Seine erste denkwürdige

That gegen sie war die Rettung eines 10,000 Mann starken lusitanischen Heeres, das der Prätor Vetilius in einem Orte eingeschlossen hatte, von wo es scheinbar keinen Ausweg gab, ohne gänzlich aufgerieben zu werden (149). Schon wollte es sich ergeben, allein Viriathus erinnerte es an das treulose und grausame Verfahren Galba's und erbot sich, es zu retten. Zu dem Zweck stellte er das Heer gleichsam wie zum Kampfe auf; dann wählte er 1000 der besten Reiter aus und befahl ihnen bei ihm zu bleiben, allen Uebrigen gab er auf, sobald sie sähen, dass er zu Pferde sitze, sich nach allen Seiten zu zerstreuen und Hals über Kopf auf den verschiedensten Wegen zu der benachbarten Stadt Tribola zu fliehen, wo sie ihn erwarten sollten. Dies wurde so rasch und für die Römer so unerwartet ausgeführt, dass sie die Fliehenden nicht zu verfolgen wagten, aus Furcht, Viriathus möge mit der Reiterei ihnen in den Rücken fallen, weshalb sie sich dann gegen Viriathus selbst wendeten. Er aber wich, Dank der Geschwindigkeit seiner Pferde, allen Angriffen des Vetilius aus, und bald scheinbar fliehend, bald Halt machend, bald auf die Römer eindringend, gelang es ihm, sie zwei Tage lang an derselben Stelle festzuhalten. In der zweiten Nacht brach er mit seinen Reitern auf ihm bekannten Pfaden nach Tribola auf, sodass die Römer gar nicht begreifen konnten, wie und wohin er entkommen sei. Aehnlich, aber unendlich mannigfaltig, waren während ganzer zehn Jahre (149—140) seine Unternehmungen gegen die Römer. Das Terrain gründlich kennend und ausnutzend, dabei mit ungewöhnlicher Schlauheit die ausserordentlichste Entschlossenheit, Schnelligkeit und Energie der Action verbindend, legte er unaufhörlich den Römern Hinterhalte in Wäldern, Sümpfen, Gebirgsschluchten, in die er sie gewandt hineinlockte, fiel dann plötzlich mit Ungestüm von verschiedenen Seiten über sie her, machte sie schonungslos nieder und verbreitete unsägliches Entsetzen bei ihnen. Nicht selten auch theilte er sein Heer in eine Menge kleiner Abtheilungen, welche einen lebhaften kleinen Vernichtungskrieg führten, das bedeckte Terrain benutzten und aus Hinterhalten sie überfielen; dann wieder zog er seine Kräfte zur Ausführung irgend welches entschiedenen Schlages rasch zusammen. Es ist begreiflich, dass bei solcher Art Kriegführung die Römer, mit dem Terrain ganz unbekannt, ungewöhnt und auch wenig geeignet den kleinen Krieg in einem von Gebirgen und Flüssen durchschnittenen, mit Wäldern bedeckten Terrain inmitten einer ihnen äusserst feindlichen und erbitterten Bevölkerung zu führen, und häufig von schlechten Feldherren befehligt, welche schon den blossen Namen des Viriathus fürchteten, — viele und schwere Niederlagen erlitten, die sie nur durch Plünderung und Verwüstung des Landes vergelten konnten. So überfiel im Jahre 149, unmittelbar nach der oben angegebenen Flucht nach Tribola, Viriathus in einem Walde aus dem Hinterhalt die nach

dieser Stadt marschirende Armee des Vetilius, und machte 4000 Mann derselben, Vetilius selbst darunter, auf der Stelle nieder, während die übrigen 6000 Mann nur mit Mühe entkamen. So schlug er im Jahre 148 in dem Gebiet der Carpetaner den Prätor Plautius zweimal aufs Haupt, und in den Jahren 147 und 146 die Prätoren Claudius Unimanus und Nigidius Figulus.

Im Jahre 145 sah der römische Senat endlich ein, dass der lusitanische Räuber doch kein Feind sei, den man gering achten dürfe, dass der Krieg in Hispanien besondere Beachtung erfordere, und dass ihn zu führen es durchaus eines Consuls mit einem genügend starken Heere bedürfe. Die Wahl fiel auf Fabius Aemilianus, Sohn des Aemilius Paullus und älteren Bruder des Scipio Aemilianus Africanus. Ihm wurden 15,000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter, neu ausgehobene Leute, mitgegeben. In Hispanien angelangt, trug Fabius seinen Legaten auf, sich die Instruction und Ausbildung der Truppen sorgfältig angelegen sein zu lassen, er selbst ging nach Gades (Cadix), um dem Hercules Sühnopfer darzubringen. Während seiner Abwesenheit überfiel Viriathus einen seiner Legaten beim Fouragiren und schlug ihn. Fabius eilte zurück und bemühte sich den Kampf zu vermeiden, so sehr auch Viriathus ihn dazu herausforderte. Seine Truppen beständig in den Lagern haltend, beschäftigte er sich sorgsam mit ihrer Ausbildung, führte sie selbst zum Futterholen mit allen möglichen Vorsichtsmassregeln und beschränkte sich auf leichte Scharmützel, um dadurch den Truppen die erforderliche Erfahrung zu verschaffen, sie zu ermuthigen und zu lehren dreist mit Viriathus und den Hispaniern anzubinden. Und bald hatte er seinen Zweck erreicht, im Jahre 144 begann er schon den Kampf mit Viriathus zu suchen, entriss ihm einige Städte und hob dadurch den Geist seiner eigenen Truppen erheblich, während er die Kühnheit des Viriathus dämpfte. Nun griff Viriathus zur List: drei den Römern unterworfene celtiberische Stämme reizte er zum Aufstande und wälzte dadurch einen grossen Theil der Kriegslast von sich ab, denn gegen ihn wurde nur der Prätor Quinctius entsandt, gegen die aufrührerischen Celtiberer der Consul Metellus Macedonicus (143). Metellus bekriegte die Celtiberer zwei Jahre lang mit grossem Erfolge, die Einzelheiten seiner Operationen sind indessen nicht bekannt. Quinctius zwang anfänglich den Viriathus zur Flucht auf einen Berg (Namens Venusberg), wo er ihn einschloss. Viriathus aber, eine Zeit erspähend, wo Quinctius unachtsam war, griff ihn unvermuthet heftig an, brachte ihm grossen Verlust bei und verfolgte ihn bis an sein Lager.

Im Jahre 142 wurde der Consul Fabius Maximus, der im jenseitigen Hispanien ein Heer von 18,000 Mann Fussvolk und 1600 Mann Reiterei befehligte, auf dem Marsche von Viriathus mit 6000 seiner besten, er-

probtesten Krieger angegriffen, hielt dem Angriff aber Stand, wenn auch mit Mühe, und setzte seinen Marsch fort. Nachdem 10 Elephanten und 300 Numidier zu ihm gestossen waren, griff er seinerseits den Viriathus an, schlug ihn, zwang ihn zur Flucht und verfolgte ihn. Viriathus, der Unordnung in den ihn verfolgenden Truppen bemerkte, wendete sich plötzlich zurück, warf Jene, machte 3000 auf der Stelle nieder und verfolgte die Uebrigen bis zu ihrem Lager, in das sie sich einschlossen und aus welchem sie sich nicht wieder herauswagten.

Im Jahre 141 war der Consul Pompejus Rufus im diesseitigen Hispanien auf Metellus im Oberbefehl über 30,000 Mann Fussvolk und 2000 Mann Reiterei gefolgt; er operirte ungeschickt, belagerte zuerst Numantia, dann Termantia, die beiden mächtigsten Städte im Gebiete der arevakischen Celtiberer, musste, da er auf zu starken Widerstand stiess, die Belagerung beider Städte aufheben und beschränkte nun alle seine Anstrengungen allein darauf, sich der Numantia benachbarten Städte Lanza und Lanica zu bemächtigen, und dies auch mehr noch durch Verrath als durch Gewalt der Waffen. In Lusitanien führte Fabius in der Stellung eines Proconsuls einen erfolgreichen Belagerungskrieg gegen einige Städte, in welche Viriathus Besatzungen gelegt hatte. Als er gerade eine derselben, Erisanä, belagerte. fand Viriathus Mittel sich heimlich mit einer Abtheilung auserlesener Krieger in dieselbe zu schleichen und machte am folgenden Tage mit Tagesanbruch einen so heftigen Ausfall, dass er die Römer mit grossem Verluste zurückdrängte und sie an einer Stelle einschloss, von der sie unmöglich entkommen konnten. Indessen verfolgte er seinen Sieg nicht weiter, sondern benutzte ihn nur zum Abschluss eines vortheilhaften Friedens mit den Römern. Wirklich schloss Fabius auch einen Vertrag mit ihm, der Frieden und Freundschaft zwischen Viriathus und dem römischen Volke festsetzte und beiden Theilen ihren Besitzstand beliess. Dieser Vertrag brachte den Römern sehr wenig Ehre, wurde aber dessen ungeachtet vom Volke bestätigt, in solchem Maasse war demselben der Krieg in Hispanien lästig und zuwider.

Der Frieden dauerte indessen nicht lange. Im Jahre 140 stellte der Consul Servilius Cäpio, Bruder des Fabius, dem Senate vor, dass der Vertrag mit Viriathus das römische Volk entehre, und der Senat trug ihm auf, diesen Vertrag zu brechen und den Krieg zu erneuen. Viriathus, ausser Standes dem Cäpio Widerstand zu leisten, begann sich vor ihm in Eilmärschen zurückzuziehen, indem er das Land an seinem Wege verwüstete, um ihn aufzuhalten. Als aber Cäpio ihn endlich eingeholt hatte, da stellte Viriathus auf einer Anhöhe den Römern gegenüber seine Reiter auf, gleich als ob sie sich in den Kampf zu stürzen bereit wären, und liess während dessen alle übrigen Truppen eiligst durch die hinter

der Anhöhe liegenden Schluchten abziehen. Nachdem er ihnen möglichst viel Vorsprung gelassen, jagte er dann mit der Reiterei auf verborgenen Wegen davon, sodass die Römer nicht einmal wussten, wohin er sich gewandt hatte. Da er indessen sah, dass seine Verbündeten einer nach dem andern von ihm abfielen und dass es ihm mit jedem Tage schwerer werde den Krieg zu führen, so erachtete er es klüger, aufs Neue mit den Römern Frieden zu schliessen, knüpfte Unterhandlungen mit ihnen an und war so sehr zum Frieden geneigt, dass er sogar des Cäpio erste Forderung erfüllte, indem er demselben die vornehmsten Bürger der mit ihm (Viriathus) verbündeten Städte auslieferte. Aber auf des Cäpio zweite Forderung, die Waffen abzuliefern, wollte weder Viriathus noch sein Heer eingehen, und der Krieg begann aufs Neue. Indessen wünschte auch Cäpio den Frieden nicht weniger als Viriathus, denn er war bei der römischen Armee wegen seines Stolzes und seiner Grausamkeit verhasst, und wäre einmal in seinem Zelte beinahe von seinen Truppen lebendig verbrannt worden. Da er aber den Krieg nicht auf ehrliche Weise zu Ende zu führen vermochte, so griff er zu Verrath und Meuchelmord; er erkaufte zwei Freunde des Viriathus, welche der Letztere zu Cäpio geschickt hatte, um über den Frieden zu unterhandeln, und sie ermordeten Nachts den in seinem Zelte schlafenden Viriathus.

So endete dieser ungewöhnliche Mensch, der aus niederem Stande geboren, keine Bildung erhalten hatte, aber durch die Macht seiner natürlichen Gaben von einem Räuberhauptmann sich zu der Höhe eines Volksführers emporgeschwungen, der es gewagt, sich mit den Römern in offnen Kampf einzulassen, und zehn Jahre lang mit Erfolg, Ehre und Ruhm ihnen widerstanden, ja sie gezwungen hatte vor seinem Namen schon zu zittern, und der in seinen Operationen die Fähigkeiten, den Muth und die Kunst eines ausgezeichneten Feldherrn bekundet hatte! Selbst die Römer, welche ihn verächtlich *latro, latronum dux* (Dieb, Räuberhauptmann) nannten, konnten ihm doch nicht die schuldige Gerechtigkeit versagen, und ihre Historiker: Titus Livius, Appian, Dio Cassius u. s. w. zollen ihm grosses Lob. Mit ungewöhnlicher Festigkeit des Körpers ausgerüstet, war er unempfindlich gegen Schnee, Kälte und Unwetter, im Stande die äussersten Entbehrungen und Mühen zu ertragen, ausserordentlich mässig und enthaltsam, und führte ein höchst thätiges und einfaches, ja strenges Leben. In ihm vereinte sich ein feiner schlauer Verstand und die Gabe, rasch und zweckmässig zu disponiren, mit einem starken festen Willen und einer ungemeinen Kühnheit, Unternehmungslust und Entschiedenheit des Charakters. Bei Beschwerden unermüdlich, unerschrocken in Gefahren, tapfer im Kampfe, zeichnete er sich durch die Gabe aus, dass er seine Krieger an sich zu fesseln wusste, ihnen unbegrenzte Liebe und Vertrauen zu ihm selbst einflösste und sie

mit Muth, Festigkeit, Ausdauer und Tapferkeit beseelte. Er hielt immer ausgezeichnete Ordnung unter ihnen und verstand es dennoch, seine Strenge mit Milde und Klugheit zu paaren. Für ihre Bedürfnisse Sorge tragend, gerecht bei der Theilung der Beute unter sie, ward er von Allen geliebt, wie ein Vater von seinen Kindern, und während der ganzen zehn Jahre seiner Befehlsführung haben sie nicht einmal den ihm schuldigen Gehorsam verletzt. Bei der von ihm angenommenen Art der Kriegführung entwickelte er eine wahrhaft bewundernswerthe Kunst und wusste stets Kühnheit und Unternehmungsgeist, Schnelligkeit und Entschlossenheit der Operationen mit der nöthigen Besonnenheit, Vorsicht, Festigkeit, Ausdauer, Verschlagenheit und List zu vereinbaren, besass endlich auch die Gabe, alle seine Unternehmungen stets zur rechten Zeit und am rechten Orte zu entwerfen und auszuführen, und sie dem Terrain, seinen Mitteln und den Umständen anzupassen. Mit einem Wort — Viriathus war in der That, nach den Worten des Dio Cassius, zum Feldherrn geboren und verdient in dieser Hinsicht in die Zahl der bedeutendsten und interessantesten Kriegsleute des Alterthums aufgenommen zu werden.

§. 202.

Der numantische Krieg (141—133).

Die Ermordung des Viriathus machte dem Kriege der Römer gegen die Hispanier nicht ein Ende, sondern gab demselben nur eine andere Wendung. Ein kleiner Theil von des Viriathus Heer unterwarf sich den Römern, der ganze Rest zertheilte sich in eine Menge von Banden, welche im Verein mit den Bewohnern im jenseitigen Hispanien einen thätigen kleinen Krieg zu führen begannen. Aber Junius Brutus, im Jahre 138 Consul, seit 137 in dem Range als Proconsul, säuberte das jenseitige Hispanien von diesen Banden und unterwarf es bis an den Ocean hin, wenn auch nach der heftigsten Gegenwehr, und dann bekriegte er erfolgreich und nicht unrühmlich die Stämme des nordwestlichen Hispaniens, welche vor Alters schon aus Gallien eingewandert waren (sie bewohnten die heutige spanische Provinz Galicia), in Folge dessen er sich auch den Beinamen *Gallaicus* erwarb.

Aber im diesseitigen Hispanien wiederholte sich fast dieselbe Erscheinung, wie vorher im jenseitigen in dem Kriege gegen Viriathus, nur mit dem Unterschiede, dass hier sich der ganze Krieg in der Belagerung von Numantia im Lande der Arevaker, und in den damit zusammenhängenden Nebenactionen concentrirte, weshalb derselbe auch der *numantische* genannt wird. Von nicht mehr als 8000 Bürgern vertheidigt, welche im Stande waren die Waffen zu tragen und zu kämpfen,

leistete Numantia vom Anbeginn der Belagerung durch den Consul Pompejus im Jahre 141 an acht Jahre lang den überlegenen Kräften der Römer mit derselben Energie und dem gleichen Erfolge Widerstand, wie vordem Viriathus in dem jenseitigen Hispanien es zehn Jahre lang gethan hatte. Die Römer dagegen, beständig von unfähigen, habgierigen, treulosen Anführern befehligt, erlitten nur für die römischen Waffen schimpfliche Niederlagen. Bereits im Jahre 141 war Pompejus, wie oben bemerkt, bei der Belagerung Numantias auf unerwarteten hartnäckigen Widerstand gestossen und bald gezwungen gewesen die Belagerung aufzuheben. Im Jahre 140 in der Stellung als Proconsul belagerte er es aufs Neue und wollte sogar den Winter hindurch die Belagerung fortsetzen; aber die ungewöhnliche Kälte und die unaufhörlichen kräftigen Ausfälle der Numantier nöthigten ihn abermals mit grossem Verluste zur Aufhebung der Belagerung. Aus Habgier schloss er mit den Numantiern einen Vertrag, in welchem er ihre Unterwerfung, Geiseln und 15 Talente annahm, vor dem römischen Senate aber läugnete er frech, irgend welchen Vertrag mit den Numantiern geschlossen zu haben, und diese That blieb ohne weitere Folgen, so gross war schon die Sittenverderbniss in Rom! Sein Nachfolger, der Consul (139) und dann (138) Proconsul Marcus Popillius Länas erneuerte auf Befehl des römischen Senates die Belagerung von Numantia, wurde aber in demselben Momente geschlagen, als er sich der Stadt durch Escaladirung oder Ersteigung auf Leitern bemächtigen wollte, und büsste die Hälfte seiner Armee ein. Schimpflicher aber als Alles waren für die Römer die Thaten des gänzlich unfähigen Consuls Hostilius Mancinus im Jahre 137. Unter ihm erlitten die Römer von Seiten der Numantier so viele Niederlagen und geriethen so in Furcht vor ihnen, dass sie endlich sich gar nicht mehr zu zeigen wagten. Zum Schluss des Ganzen wurden sie von Jenen im Felde in ein Versteck gelockt, mit Verlust zurückgeworfen, verfolgt, an eine Stelle getrieben, wo sie vollständig eingeschlossen waren, und Mancinus schloss mit den Numantiern einen Vertrag, kraft dessen er die Unabhängigkeit Numantias anerkannte. Der Senat indessen versagte diesem Vertrage seine Bestätigung, stellte den Mancinus vor Gericht und schickte den Consul Aemilius Lepidus an seine Stelle. Dieser Letztere belagerte, ohne jeden triftigen Grund und entgegen dem Verbot des Senats, Pallantia, die Hauptstadt der im Frieden lebenden Vaccäer, musste aber wegen Mangels an Lebensmitteln bald die Belagerung aufheben und zog sich unter Zurücklassung seiner Kranken und Verwundeten zurück. Die Pallantiner verfolgten ihn, griffen die Queue seiner Armee an und machten über 6000 Mann nieder. Im Jahre 136 lieferte der Consul Furius Philus auf Befehl des Senats den Mancinus zur Sühne an die Numantier aus, diese aber nahmen ihn nicht an und setzten ihre Vertheidigung mit der alten

Ausdauer und demselben Erfolge fort; Furius unternahm Nichts von Belang.

Das Ende des numantischen Krieges war aber ein ganz anderes, als jenes des Krieges mit Viriathus. Nach siebenjährigen Misserfolgen, herbeigeführt durch die Befehlsführung unfähiger Feldherren, beschloss der römische Senat endlich zur Beendigung des numantischen Krieges den Ueberwinder Karthagos, Scipio Aemilianus Africanus nach Hispanien zu senden, gab ihm aber weder Truppen noch Geld mit, sondern erlaubte ihm nur freiwillig dienende Hülfstruppen zu werben, wo und soviel er deren haben könne. Nachdem er auf diese Weise etwa 4000 Krieger zusammengebracht hatte (darunter 500 auserwählte Reiter), für die er die Kosten aus seinen eigenen Mitteln (er besass ein ungeheures Vermögen) und aus den Mitteln seiner vielen und reichen Freunde zu bestreiten beabsichtigte, brach Scipio im Jahre 134 nach Hispanien auf. Nach seiner Ankunft dort bemühte er sich vor allen Dingen aus der römischen Armee die Ueppigkeit, den Müssiggang, die Zuchtlosigkeit und Sittenverderbniss zu vertreiben, er jagte die beim Heere befindlichen Weiber, Händler und die vielerlei unnützen und sogar schädlichen Personen fort und führte wieder militärischen Sinn und Geist, Zucht und Ordnung ein. Er verminderte die Zahl der Wagen und die Bagage, hielt die Truppen zur Ausführung von Gewaltmärschen mit vollem Gepäck, zur Aushebung von Gräben, Anschüttung von Wällen, Aufstellung von Verzäunungen an, war selbst bei allen Arbeiten zugegen und forderte mit Strenge überall Thätigkeit und Gehorsam. Bald war seine Armee eine ganz andere geworden, und nun rückte er vor Numantia, liess aber, bevor er die Numantier angriff, es sich angelegen sein, erst allmälig die Truppen neu an den Kampf gegen den bis dahin ihnen so fürchterlichen Feind zu gewöhnen, zu welchem Ende er kleinere Unternehmungen (Expeditionen) gegen die benachbarten Stämme ausführte. Hierüber ging der Rest des Jahres hin, und zum Winter kehrte er nun vor Numantia zurück. Hier stiess der jugendliche Enkel Masinissa's, Jugurtha, von dem numidischen König Micipsa entsendet, mit 12 Elephanten und einer grossen Anzahl Bogenschützen, Schleuderer und Reiterei zu ihm, sodass Scipio's Streitkräfte sich jetzt auf 60,000 Mann beliefen. Zur selben Zeit diente auch in unteren Officiersstellen der junge Marius in Scipio's Heere. Auf diese Weise hatten die Umstände zufällig die beiden in der Folge so berühmten Gegner auf der Laufbahn des Krieges unter Scipio's Befehle zusammengeführt.

Endlich im Frühjahr 133 begann Scipio die in der Belagerungskunst so hervorragende Einschliessung Numantia's. Er hatte beschlossen, sich mit den Numantiern in keinen allgemeinen Kampf einzulassen, sondern sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, und führte deshalb rings

um die ganze Stadt her in einer Ausdehnung von 48 Stadien (etwas über 8 Werst = $1\frac{1}{5}$ Meile) eine Contravallationslinie auf, und nach dem offenen Felde zu eine Circumvallationslinie von 66 Stadien (11 Werst = über $1\frac{1}{2}$ Meile) Umfang. Jede dieser Verschanzungslinien bestand aus einem Wall von 10 Fuss Höhe und 8 Fuss Dicke mit Zinnen, einem nach dem Felde zu geneigten Pallisadenzaun, einem breiten tiefen Graben davor und halbrunden erhöhten Verschanzungen (Bastionen) zur Aufstellung von Beobachtungsposten, Bogenschützen und Wurfgeschütz. Die Legionen lagerten in abgesonderten Lagern zwischen beiden Linien. Um die Linien an den Stellen, wo sie von Sümpfen unterbrochen waren, zu verbinden, waren Erdaufwürfe mit eben solchem Walle, wie eben beschrieben, hergestellt; um die Verbindung der Belagerten mit der Umgegend vermittelst des Flusses Durius (h. Duero) zu verhindern, wurden auf demselben schwimmende befestigte Dämme erbaute (*Estacades*), an beiden Ufern aber besondere Schanzen (Forts) construirt, sodass die Numantier vollkommen von jeder Verbindung nach aussen, von jeder Zufuhr oder Verstärkung abgeschnitten waren. Die Mauern, Thürme und Schanzen wurden mit Wurfgeschütz, mit Bogenschützen und Schleuderern besetzt; Scipio vertheilte in zweckmässiger Weise die übrigen Truppen auf beide Linien*) und traf derartige Anordnungen, dass, welchen Punkt auch die Numantier angreifen mochten, die Truppen sich sofort bei Tage und bei Nacht durch verabredete Signale davon in Kenntniss setzen konnten und stets bereit waren sich gegenseitig zu unterstützen. Auf diese Weise wurden sämmtliche Ausfälle der Numantier stets erfolgreich zurückgeschlagen, und bald brach in der Stadt eine furchtbare Hungersnoth aus. Einem der Numantier gelang es eines Nachts, die römischen Verschanzungen zu übersteigen und zu dem Volke der Arevaker sich durchzuschleichen, um deren Hülfe zu erbitten. Aber die Arevaker verweigerten ihre Hülfe aus Furcht vor Scipio, und nur in der einen Stadt Lutia fanden sich die jungen Leute bereit dazu. Die älteren Bürger aber gaben ungesäumt dem Scipio davon heimlich Kenntniss, und dieser brach sofort mit einem starken Truppencorps nach Lutia auf, forderte die Auslieferung der Schuldigen, liess ihnen zur Strafe die Hände abhauen und kehrte dann eben so rasch nach Numantia zurück. Durch diese grausame Züchtigung verbreitete er Schrecken bei den benachbarten Stämmen, welche von nun ab Nichts zur Hülfe von Numantia zu unternehmen wagten. Die Numantier, durch den Hunger aufs Aeusserste gebracht und aller Hoffnung auf Entsatz beraubt, knüpften Unterhandlungen mit

---

*) Von seinen 60,000 Mann waren 30,000 zur Besetzung und Vertheidigung der Linien und Schanzen, 20,000 für den Kampf und 10,000 zur Unterstützung (in Reserve) bestimmt.

Scipio an, brachen sie aber wieder ab, da er Auslieferung der Waffen und unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade forderte, fuhren fort verzweifelte Ausfälle zu machen, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgeworfen. Endlich war die Hungersnoth in Numantia zu solchem Grade gestiegen, dass die Einwohner, nachdem sie alle Pferde und Thiere verzehrt hatten, sich bereits von dem Leder ihrer Schilde, ja von den Leichen der Gefallenen und Gestorbenen zu nähren begannen.

Das endliche Schicksal derselben und Numantia's erzählen die Historiker verschieden: Florus sagt, die Numantier hätten einen letzten allgemeinen Ausfall gemacht, wären umzingelt und zum grössten Theil niedergemacht worden, die wenigen Ueberlebenden seien in die Stadt geflohen, hätten sie angezündet und seien in den Flammen umgekommen; Titus Livius dagegen und Andere behaupten, dass die Numantier sich schliesslich dem Scipio ergeben haben, welcher 50 von ihnen zu seinem Triumphe ausgesondert, alle Uebrigen als Sklaven verkauft, die Stadt aber, dem Willen des Senates gemäss, von Grund aus zerstört und ihr Gebiet an die benachbarten Stämme vertheilt habe.

Die Einnahme und Zerstörung Numantia's setzte dem Kriege in dem grössten Theile Hispaniens ein Ende. Scipio pacificirte und unterwarf die Celtiberer und das ganze diesseitige Hispanien, wurde mit dem grossen Triumphe belohnt und erhielt den Beinamen Numantinus. Das jenseitige Hispanien wurde durch Junius Brutus unterworfen, der Krieg aber setzte sich noch lange darnach in dem nordwestlichen Hispanien (Galicien) fort.



ZWEITER ABSCHNITT.

VOM BEGINN DER RÖMISCHEN BÜRGERKRIEGE BIS ZUM BEGINN DER KRIEGE JULIUS CAESAR'S (133—58 v. Chr.).

Einunddreissigstes Kapitel.

Die Römer bis zur Zeit der Bürgerkriege (133—30 v. Chr.).

§. 203. *Militärische Organisation und Einrichtungen im Allgemeinen.* — §. 204. *Verschiedene Truppengattungen, ihre Bewaffnung und Anzahl.* — §. 205. *Aufstellung und Kampfart der Truppen.* — §. 206. *Innere Organisation und Geist der Truppen.* — §. 207. *Lagerkunst, Befestigungs- und Belagerungskunst, Ballistik.* — §. 208. *Stand der Kriegskunst im Allgemeinen.* — §. 209. *Streitkräfte und Kriegskunst zur See.*

Alte Quellen: hauptsächlich: Appian, Plutarch, Dio Cassius, Vellejus Paterculus, Titus Livius, Sallust, ausserdem: Justinus, Florus, Pausanias, Eutropius, Flavius Josephus und die Bücher der Maccabäer; — neuere historische Hülfsmittel: Rollin und Crévier, Fergusson, Vertot, Lévesque, Wegner, Michelet, Mommsen, Amédée Thierry, besonders Montesquieu, De Brosses: Histoire de la république romaine (1777), *Hegewisch, Heeren, Lorenz, — Ottenberger, Kausler, Liskenne et Sauvan: Bibl. hist. et milit. u. s. w., wie sie schon im* 1. *Bande in der Einleitung angeführt sind.*

---

§. 203.

Militärische Organisation und Einrichtungen im Allgemeinen.

Mit dem Beginn der inneren Unruhen in Rom verändert sich der Geist und das Wesen seiner militärischen Organisation und Einrichtungen vollständig und geräth rasch in Verfall. Die hauptsächlichsten Ursachen hierfür waren: die allgemeine innere Desorganisation — unvermeidliche Folge der Bürgerkriege, und die ungesetzlichen verderblichen Massregeln der Ehrgeizigen, welche nach der obersten Gewalt strebten. Unter ihnen gab zuerst Marius den alten ausgezeichneten militärischen Einrichtungen Roms einen gewaltigen Stoss. Als er das Consulat erlangt hatte, ein Mann von plebejischer Herkunft und Feind der

Aristokratie, im Jahre 107, zur Zeit der Kriege mit Jugurtha, da warb er im Gegensatz zu den alten fundamentalen Staatseinrichtungen seine Armee aus der ärmsten Klasse, aus Freigelassenen und Sklaven, und bemächtigte sich dann mit Hülfe dieser ihm blind ergebenen Truppen der höchsten Gewalt in Rom. Seinem Beispiele folgten alle übrigen namhaften ehrgeizigen Männer jener Zeit: Sulla, Crassus, Pompejus, Cäsar, Antonius, Lepidus, Octavianus Augustus, und auf diese Weise ward die Hauptgrundlage der Vollkommenheit von Roms militärischer Organisation — die vorzügliche Zusammensetzung der römischen Heere — für immer vernichtet und damit zugleich erhielt auch die militärische Organisation dieses Staates selbst eine vollkommen andere Gestalt.

Das Recht im Heere zu dienen hörte bereits auf, das ehrenvolle Vorrecht des römischen Bürgers und der einzige Weg zur Erlangung von öffentlichen Aemtern und Auszeichnungen zu sein. Die vornehmen und begüterten römischen Bürger erachteten den Dienst im Heere für eine drückende Pflicht und suchten auf jede Weise sich derselben zu entziehen. Das alte Gesetz, dass man eine gewisse Reihe von Jahren im Heere gedient haben müsse, um öffentliche Aemter bekleiden zu können, wurde nicht mehr beobachtet. Auf diese Weise wurden die römischen Armeen nicht mehr aus dem besten auserlesensten Theile der römischen Bürger gebildet, sondern fast ausschliesslich nur aus den ärmsten Bürgern, den Proletariern (die keinerlei Habe noch Vermögen besassen), aus Freigelassenen, römischen Tributpflichtigen, Fremden, aus Verbrechern sogar, aus Räubern, und besonders aus Sklaven (aus den Letzteren stellte sich Marius sogar eine besondere Leibwache zusammen). In dem Etat der römischen Heere jener Zeit befinden sich in grosser Zahl (bei Pompejus sogar 2000) auch Veteranen, die, auf confiscirten oder eroberten Ländereien, welche die Feldherren (Sulla zuerst) an sie vertheilten, angesiedelt, in Fällen besonderer Wichtigkeit von diesen Feldherren zum Dienst bei der Truppe herbeigerufen, deshalb auch den Namen *evocati* führten und im Dienste sich vieler und grosser Vorrechte erfreuten.

Die Eintheilung in römische, Bundesgenossen- und Hülfstruppen existirte nur bis zum Bundesgenossen-Kriege (90—88). Seit dieser Zeit verschwand mit der Verleihung der Rechte eines römischen Bürgers an die italischen Bundesgenossen die Bezeichnung »Bundesgenossen-Truppen« und es blieb nur die Eintheilung in römische, in Italien ausgehobene, Truppen und Hülfs- oder Flügel-Truppen (*auxiliares vel alariae cohortes*), die in den römischen Provinzen (*provinciae*) oder den Rom unterworfenen Gebieten ausserhalb Italiens, oder auch für Sold oder auf Grund freiwilliger Verträge mit den von Rom unab-

hängigen Völkern Europas, Asiens und Afrikas ausgehoben oder angeworben wurden.

Die Aushebung der römischen Truppen in Italien fand ohne jeden Unterschied nach Herkunft, Stand, Vermögen und Moralität statt. Statt dessen führte Marius nur zwei Bedingungen ein: Wuchs und Körperkraft. Das war ein Schritt zur Barbarei, denn an Stelle der sittlichen Kraft trat die rohe physische Stärke. Zum Eintritt in die römische Cavallerie stellte man nicht mehr die früheren Anforderungen reichen Besitzstandes, sondern man hob sie genau so aus wie für das Fussvolk und fast ausschliesslich aus den Rom unterworfenen und den von ihm unabhängigen Völkern. Die Bürger aus der Klasse der römischen Ritter hatten sich vollkommen vom Dienste bei der Cavallerie frei gemacht und erscheinen bei den Armeen nur noch vereinzelt um die Personen der Feldherren, in verschiedenen höheren Ehrenämtern, oder gar als eine Art von Leibwache. Die Aushebung der Truppen erfolgte im Allgemeinen ohne Beobachtung der alten gesetzlichen Formen, ohne Unterscheidung der Tribus, meistentheils nur durchs Loos. Die Gelegenheiten, sich der Aushebung und dem Kriegsdienste zu entziehen oder davon zu befreien, wurde immer häufiger in Folge der Bestechungen von der einen und der Bestechlichkeit, Feilheit und Erpressungen von der andern Seite.

Die angeworbenen Truppen leisteten ihren Eid der Treue nicht mehr der Republik und dem Vaterlande, sondern demjenigen Feldherren, welcher sie warb, und nur in Beziehung auf ihn galt der Bruch des Eides als Verrath. Die Nothwendigkeit, fast ununterbrochene, langwierige innere und äussere Kriege zu führen, die auf ungesetzlichem Wege erlangte oberste Gewalt zu behaupten, die eroberten Länder in Gehorsam zu erhalten und die Grenzen des Staates gegen die bereits beginnenden Einfälle der Völker Mitteleuropas und Hochasiens zu schützen, zwang die Feldherren mit allen Mitteln die Truppen möglichst lange unter den Fahnen zusammenzuhalten und sie auch nach Beendigung der Kriege nicht zu entlassen, sondern sie während der Friedenszeit weiter zu unterhalten.

So war der Kriegerstand, früher so ehrenvoll, zu einem blossen Handwerk herabgesunken, und die Heere, bis dahin Volksheere, nur auf Zeit dienend, ausgezeichnet durch ihre vortreffliche Zusammensetzung aus auserlesenen Bürgern, waren schon ihrem Wesen nach zu Söldner- und stehenden Heeren geworden, aber nicht Kraft eines Gesetzes, sondern trotz derselben, sie vereinten in sich alle Mängel der schlechten Zusammensetzung und der unregelmässigen einsichtslosen Auswahl und wuchsen an Zahl in dem Maasse, wie die Römer ihre Macht rasch über Europa, Asien und Afrika ausdehnten. Die Nothwendigkeit, die eroberten Gegenden im Zaum zu halten und gegen das Eindringen

äusserer Feinde zu schirmen, führte allmälig zur Besetzung der Provinzen, in welche das Reich getheilt war, mit besonderen Armeen. Die Armeen in den Provnzen waren den Statthaltern (Landpflegern) unterstellt, Proconsuln, welche schon ein Jahr Consuln gewesen waren, und Prätoren. In den Händen der Proconsuln und Prätoren lag die höchste Gewalt in der Provinz vereinigt, militärische wie bürgerliche, und die Verbindung dieser beiden Gewalten war der Grund zu den ungewöhnlichen Eigenmächtigkeiten, Bedrückungen und Erpressungen dieser Statthalter.

§. 204.

Verschiedene Truppengattungen, ihre Bewaffnung und Anzahl.

Die neu eingeführte Art der Aushebung und Zusammensetzung der Armeen war die natürliche Ursache, dass die Truppen nicht mehr, wie früher, nach dem Wuchse der Krieger in Klassen eingetheilt werden konnten. Die Bezeichnung Hastati, Principes und Triarier verschwand und an Stelle dieser drei entstand nur e i n e Gattung schweren oder Linienfussvolkes ohne besondere Benennung. Die Bezeichnung Velites blieb zwar beibehalten, wurde aber auf das leichte Fussvolk übertragen, welches bei den unterworfenen Völkern ausgehoben war und nicht in den Etat der Legionen gehörte.

Die Reiterei unterschied sich wie früher in schwere und leichte, ausserdem aber thun Titus Livius und Julius Cäsar einer mittleren Art von Reiterei (*cetrati*) *) Erwähnung, welche den griechischen Peltasten ähnlich war. Indessen gehörte diese Art Cavallerie nicht in den Etat der Legionen.

Die Bewaffnung der Truppen war noch ganz die alte.

Das Stärkeverhältniss der verschiedenen Truppengattungen in den Legionen und Armeen hatte sich dadurch geändert, dass der bestimmte, wenn auch nicht immer gleiche Bestand der Legionen, und zwar von 4—5000 Mann nur noch vom schweren Fussvolk und von der eigentlichen Legionscavallerie in der Zahl von 300 Pferden galt. Die Anzahl der Hülfstruppen dagegen: des leichten Fussvolks und der leichten und schweren Reiterei, war unbestimmt und richtete sich nach den Umständen, war im Ganzen aber gegen früher vermehrt. Insbesondere hatte allmälig im Laufe der Zeit die Zahl der Hülfsreiterei zugenommen, und diese Reiterei war grösstentheils ganz ausgezeichnet, da die Römer in dem Maasse wie sich ihre Eroberungen ausdehnten nach und nach auch ihre eigene Cavallerie durch die mehr oder weniger tüchtige hispanische, gallische,

*) Cetrati = Leichtbeschildete. Anmerkung des Uebersetzers.

germanische, griechische, asiatische und afrikanische oder numidische verstärkt hatten. Von diesen war die hispanische, gallische, germanische und griechische meist schwere, die asiatische und afrikanische leichte Reiterei. Im Allgemeinen begann zu dieser Zeit die Reiterei $^1/_8$ oder $^1/_7$ der römischen Heere auszumachen.

Die numerische Stärke der Legionen war nicht überall die gleiche, aber im Durchschnitt belief sie sich gewöhnlich auf 4—6000 Mann Fussvolk; nie wurde die letztere Zahl überschritten, oft aber in Folge der Verluste im Kriege ging die Stärke unter 4000 Mann herunter. So z. B. hatte Cäsar bei Pharsalus in acht Legionen nur 22,000 Mann, was eine Durchschnittsziffer von 2750 Mann per Legion ergiebt.

Die numerische Stärke der Armeen war stets eine verschiedene, weil die Armeen nicht mehr, wie sonst, immer aus vier, sondern fast immer aus einer grösseren Anzahl von Legionen (sogar bis zu zehn) bestanden, die Hülfstruppen: Fussvolk und Reiterei ungerechnet, wie solche z. B. bei Cäsar in Gallien, bei Pompejus in dem Bürgerkriege gegen Cäsar, und bei den Feldherren in den letzten Zeiten anwesend waren.

Zu den Besonderheiten dieser Periode muss man auch die in den römischen Armeen sich verbreitende Anwendung von Wurfmaschinen und Elephanten im Felde zählen, namentlich zur Zeit des Cäsar und Pompejus. Bei jeder Legion wurden bereits 30 kleine leichte oder Feld-Katapulten und Ballisten (s. unten §. 207) in die Campagne mitgenommen, zu deren jeder 10 Mann Bedienung gehörten. Diese Geschütze wurden indessen nicht in den Feldschlachten, sondern, wie früher auch, bei Märschen durch Defiléen, bei Stromübergängen und besonders beim Angriff und der Vertheidigung von Lagern und Befestigungen angewendet. Die Elephanten dagegen begann man bereits auch in Feldschlachten zu gebrauchen, namentlich gegen Ende dieser Periode in Hispanien, Griechenland, Asien und Afrika.

§. 205.

Aufstellung und Kampfart der Truppen.

Bis zu des Marius Zeit ward die Legion gewöhnlich wie vordem eingetheilt, aufgestellt und im Gefecht verwendet, d. h. in Quincuncial-Form in Manipeln, bisweilen auch in Cohorten, wie früher angegeben wurde. Die Aufstellung in Cohorten gestattete ausserdem noch die ausnahmsweise und zeitweilige Verbindung und Formation zweier oder mehrerer Manipeln von derselben oder von mehreren Linien zugleich in solchen Fällen, wo es erforderlich ward, der Aufstellung mehr Festigkeit zu geben.

Aber die durch Marius eingeführte neue Art der Zusammensetzung

der römischen Armeen machte jeden anderen Aufstellungsmodus der Legion unmöglich. Sobald die Legionen aus unerfahrenen und zur Action in der Formation nach Manipeln ungeübten Leuten bestanden, sobald die Krieger der Legion nicht mehr in Klassen eingetheilt werden konnten, konnte natürlicher Weise auch die Thätigkeit der Legion in der Aufstellung nach Manipeln nicht mehr die Bedingungen des Erfolges in sich bergen und musste diese Formation selbst abgeändert werden. Dazu kam noch ein andrer Umstand, nämlich die Zusammensetzung, Formation und Kampfart einiger von den Völkern, gegen welche die Römer in diesem Zeitraum äussere Kriege führten, als da waren: Gallier, Germanen, pontische Truppen, Parther, Numidier. Vorzugsweise, einige von ihnen sogar ausschliesslich, zu Pferde und in zahlreichen Schaaren kämpfend, zwangen sie die Römer nothwendiger Weise, noch in erhöhtem Maasse die Selbstständigkeit der Theile und Glieder der Legion zu vermehren.

Auf diese Weise ward seit des Marius Zeit die Aufstellung der Legion in Quincuncialform in Manipeln abgeändert in die Aufstellung derselben in Cohorten in drei Linien. Die Legion wurde nicht mehr in 30 Manipeln der drei verschiedenen Gattungen schweren Fussvolks eingetheilt, sondern in 10 Cohorten, jede aus drei Centurien zu 4, 5 bisweilen 600 Mann derselben Gattung schweren Fussvolks ohne besondere Bezeichnung. Die Tiefe der Aufstellung, der Raum, den jeder Krieger in Reihe und Glied einnahm, und die schachbrettförmige Stellung der ersten beiden Linien blieb dieselbe wie vordem. Aber die Cohorten hatten 40, 50, auch 60 Rotten Front, die Intervalle zwischen den Cohorten, früher ihrer Frontlänge gleich, wurden in der Folge immer kleiner, die Distancen zwischen den Linien dagegen waren weit grösser als früher. Die Linien wurden nicht mehr nach den Klassen der Krieger benannt, sondern durch Nummern bezeichnet: erste, zweite und dritte Linie. Die erste Linie bestand aus vier, die zweite und dritte je aus drei Cohorten. Die Cohorten der zweiten Linie standen auf den Zwischenräumen der Cohorten der ersten Linie, in der dritten Linie standen die erste oder rechte und die dritte oder linke Cohorte hinter der ersten und vierten Cohorte der ersten Linie, um die Flanken der Legion besser zu decken, die zweite Cohorte der dritten Linie im Centrum derselben hinter der zweiten Cohorte der zweiten Linie. Die Krieger der ersten und zweiten Linie hiessen auch wie bisher *antesignani*, d. h. vor den Fahnen Stehende; in der dritten oder Reservelinie befanden sich die tapfersten, bisweilen auch die grössten und stärksten Soldaten. Bei der ersten Cohorte dieser Linie befand sich der Legionsadler unter dem Schutze ihres Primipilen. Ausserdem hatte jede Cohorte ihre Fahne oder Feldzeichen, ähnlich wie früher bei den Manipeln.

Es kamen von dieser meist üblichen Aufstellung der Legion nach

Cohorten zeitweise die folgenden Abweichungen vor: 1) die Legion wurde nicht in zehn, sondern in fünfzehn Cohorten getheilt, welche nicht aus drei, sondern aus zwei Manipeln zusammengesetzt waren, und fünf Cohorten gehörten zu jeder der drei Linien, oder auch die Legion, in zehn Cohorten getheilt, stellte sich in zwei Linien auf, fünf Cohorten in jeder; Julius Cäsar und Pompejus theilten und formirten aber ihre Legionen stets so, wie oben gesagt wurde; 2) die Cohorten rangirten bisweilen in fünf Gliedern, um die Frontlänge zu vergrössern, wie z. B. Cäsar bei Pharsalus; 3) die Intervalle zwischen den Cohorten verminderten sich mehr oder weniger, fielen mitunter ganz weg, sodass die Legion ganz zu einer Phalanx zusammenschloss. Die Distancen dagegen von Linie zu Linie vergrösserten sich, z. B. bei Cäsar auf 300 Fuss oder 130 Schritt; endlich 4) die Legionsadler befanden sich bisweilen, namentlich Anfangs, nicht in der dritten, sondern in der ersten Linie.

Unter den besondern Formationen der Legion zu dieser Zeit begegnet man bedeutend öfter als sonst: der *testudo* (Schildkröte, Carré) sogar im Felde (wie z. B. bei Antonius gegen die Parther) in Form von innen hohlen oder auch vollen Vierecken gegen den Feind, besonders gegen Cavallerie, wenn er (oder sie) von allen Seiten angriff (wie z. B. bei Marius gegen Jugurtha und bei Cäsar gegen die Gallier am Flusse Sabis, und in Afrika bei Ruspina) u. s. w.

Die gewöhnliche Marschordnung war noch die frühere, aber in der Nähe des Feindes, mitunter auch (z. B. gegen die Gallier, Numidier, Parther und andere Völker) beständig während des ganzen Feldzuges kam die Ordnung zur Anwendung, welche unter dem Namen *agmen quadratum* bekannt ist, d. h. in Form eines innen hohlen Parallelogramms. So z. B. marschirte Marius gegen Jugurtha, Crassus und Antonius gegen die Parther, die Legaten Cotta und Titurius gegen Ambiorix u. s. w. Besonders bemerkenswerth sind die Marschbewegungen des Marius gegen Jugurtha. Er marschirte stets in Legionscolonnen; Sulla mit der Reiterei und Manlius mit den Schleuderern, Bogenschützen und ligurischen Hülfs-Cohorten deckten die Colonne, der Eine nach rechts, der Andere nach links. Vorn und hinten marschirten unter Führung von Tribunen je einige Legions-Cohorten ohne Gepäck. Voraus und seitwärts wurden Éclaireurs (*speculatores*) geschickt, Einheimische, welche den Feind auszukundschaften hatten.

Man findet auch in dieser Periode, namentlich in den Feldzügen Cäsar's, aussergewöhnlich rasche Märsche. So z. B. bei der Belagerung von Gergovia in Gallien brach Cäsar um Mitternacht mit der Reiterei und vier Legionen ohne Gepäck gegen die Aeduer auf, erreichte sie nach Zurücklegung von 32—34 Werst (ca. 5 Meilen), umzingelte sie, zwang sie die Waffen zu strecken, gab seinen Truppen drei Stunden Ruhe und traf

bei Sonnenaufgang wieder in seinem Lager vor Gergovia ein, hatte folglich 64—68 Werst (fast 10 Meilen) in 24 Stunden zurückgelegt und dabei noch ein Gefecht bestanden.

In den Schlachtordnungen der Armeen standen die römischen Legionen nach alter Weise im Centrum, die Cohorten der Hülfstruppen auf den Flanken. Die Veliten besetzten alle Zwischenräume zwischen den Cohorten, Legionen und Turmen der Cavallerie, ja man stellte sie vorwärts, in die Flanken und hinter der Linie auf, mit einem Wort: alle Abtheilungen des schweren Fussvolks und der Reiterei waren auf allen Seiten von leichtem Fussvolk umgeben. Bezüglich der Verwendung der Reiterei in dieser Periode ist eine bedeutende Veränderung gegen früher zu bemerken. Sehr häufig wird sie nämlich ganz geschlossen vor oder hinter dem Fussvolk, oder in einer der Flanken aufgestellt. So z. B. stellte sie Cäsar in Gallien häufig in die erste Linie, um die zahlreiche gallische Reiterei zu theilen und sein Fussvolk gegen dieselbe zu schützen. Bei Pharsalus hatte Pompejus seine gesammte Cavallerie auf der linken, Cäsar die seinige auf der rechten Flanke geschlossen. Bei Ucita befand sich Scipio's ganze Liniencavallerie auf der rechten Flanke, die numidische hinter dem Fussvolk; bei Cäsar stand die ganze Cavallerie auf der linken Flanke. Im Allgemeinen hielt Cäsar seine Reiterei fast immer geschlossen beisammen und verwandte sie in Massen als selbstständige Truppengattung. Gleich den Galliern und Germanen hatten auch die Römer zu dieser Zeit die stehende Gewohnheit, Abtheilungen ihrer Cavallerie mit solchen der leichten Infanterie zu vermischen, und häufiger als sonst kommt es vor, dass jedem Reiter ein Velite beigegeben ist, den er im Fall der Noth auf seinem Pferde mit sich nimmt. Diese Art der Combinirung mit dem leichten Fussvolk wird besonders bei Cäsar öfters erwähnt. Seine Cavallerie war fast immer numerisch schwächer als die seiner Gegner und deshalb unterstützte er sie durch leichtes und sogar durch schweres Fussvolk, wie z. B. bei Pharsalus durch sechs Cohorten, bei Ucita mit allen fünf Legionen und dem leichten Fussvolk, und in beiden Fällen mit bestem Erfolge.

Die Kampfart der verschiedenen Truppengattungen, Legionen und Armeen war der bisher üblichen gleich. Das leichte Fussvolk eröffnete den Kampf; dann ging die erste Linie zum Angriff vor, die übrigen unterstützten sie, oder verstärkten die schwachen oder bedrohten Punkte, oder sie verlängerten die Frontausdehnung. Das leichte Fussvolk deckte oder unterstützte alle Actionen der schweren Infanterie und Cavallerie, und diese Letztere führte ihre Angriffe in kleinen Abtheilungen, oft auch in ganzer geschlossener Masse aus, vorzugsweise auf einer der Flanken. Den Parthern und Numidiern gegenüber hielten die Armeen sich oft offensiv-defensiv in Vierecksaufstellung. Aber bei dieser Art der For-

mation gegen die Parther wurde Crassus von ihnen besiegt und Antonius vermochte nur mit Mühe sich ihrer zu erwehren.

Im Allgemeinen bieten die Schlachten dieser Periode eine ausserordentliche Verschiedenheit dar, sowohl der Anwendung der verschiedenen Truppengattungen gemeinschaftlich, wie der Mittel zur Erlangung des Sieges. In dieser Beziehung stehen die Schlachten Cäsar's obenan, ebenso wie er selber als Taktiker höher steht, als alle Feldherren des Alterthums vor ihm und nach ihm. Bei ihm erreichte die Taktik, man kann wohl sagen, den höchsten Grad ihrer Entwickelung im Alterthum.

§. 206.

Innere Organisation und Geist der Truppen.

In der Befehlsführung, Organisation, Unterhaltung, militärischen Ordnung und überhaupt in der inneren Organisation und dem Geiste der römischen Truppen werden zu dieser Zeit grosse Veränderungen bemerkbar.

Die Dictatorwürde war das Ziel und die Waffe der Ehrgeizigen geworden, welche nach der höchsten Gewalt strebten, und ward fast ununterbrochen verliehen. Den Legaten übertrugen die Feldherren schon mehr und mehr den Oberbefehl über eine oder mehrere Legionen. Diese Würde (Legat) hatte sich gewissermassen in die höchste der unter dem Oberfeldherrn stehenden Chargen verwandelt. Dabei hatte sich zugleich auch die Zahl der Legaten vermehrt. So befanden sich bei Pompejus in dem Kriege gegen die Seeräuber 15, bei Cäsar bei seinem Aufbruch nach Gallien 10 Legaten, welche gewöhnlich Legionen und Corps befehligten. Die Kriegstribunen befehligten Cohorten, den Centurien in den Cohorten standen Centurionen vor, von denen der älteste Centurio der ersten Centurie der ersten Cohorte noch *primipilus* genannt zu werden pflegte und Sitz und Stimme im Kriegsrathe hatte.

Die kriegerischen Uebungen waren dieselben, wie ehedem, nur nahmen nicht mehr die Bürger, sondern nur noch die Krieger daran Theil, namentlich die des Pompejus und Cäsar. Nach Aussage des Sallust war Pompejus selber äusserst geschickt in allen Arten gymnastischer und kriegerischer Uebungen. Die Truppen dieser Periode waren auch vielfach mit verschiedenen Staatsarbeiten und Bauten beschäftigt, besonders mit dem Bau von Militär- (Kriegs-) Strassen in den eroberten Provinzen, mit der Befestigung stehender Lager, Städte u. s. w.

Den Sold der Krieger verdoppelte Cäsar vor dem Beginn seines Krieges gegen Pompejus, d. h. vor dem ersten hispanischen Feldzug und von da an erhielt der Fusssoldat 10 römische Ass (etwa 21 Kopeken = 7½—8 Silbergroschen) pro Tag, der Centurio das Doppelte, der Ritter

bei der Cavallerie das Dreifache. Von dem Gehalte wurden in alter Weise verschiedene Abzüge gemacht.

In Bezug auf militärische Subordination und Geist befanden sich die römischen Truppen zu dieser Zeit, so zu sagen, in einem Uebergangsstadium von der früheren Vollkommenheit zu Unordnung und Verfall und bieten ein ebenso seltsames wie trauriges Bild dar. Unstreitig waren sie noch jetzt ausgezeichnet durch Muth, Tapferkeit, Ordnung und gute Ausbildung, welches Alles mehr oder weniger durch die Strenge der Kriegsgesetze unterstützt wurde. Unzweifelhafte Beweise dafür liefern die zahlreichen und glänzenden Siege der Römer, ihre grossartigen Eroberungen und die dadurch herbeigeführte rasche Ausdehnung ihrer Macht in Europa, Asien und Afrika zu jener Zeit. Aber auf der anderen Seite waren die römischen Truppen schon nicht mehr von den erhabenen edlen Gefühlen der Ehre, Vaterlands- und Ruhmesliebe beseelt, sondern von wilder Grausamkeit, Blutdurst, Plünderungswuth, Beutegier und von der abscheulichsten Habgier. Römische Krieger nur noch dem Namen nach, gehörten sie factisch den Ehrgeizigen, welche sie angeworben hatten, sie in ihrem Solde erhielten, ihren rohen und gemeinen Leidenschaften nachsichtig Vorschub leisteten und sie als blindes Werkzeug zur Verwirklichung ihrer verbrecherischen Pläne, — der gesetzwidrigen Aneignung der höchsten Gewalt in Rom, — gebrauchten. Ohne Scham die Regel acceptirend, dass das Vaterland da sei, wo es ihnen gut ergehe (*ubi bene, ibi patria*) plünderten und verwüsteten sie mit gleicher Grausamkeit römisches wie feindliches Gebiet, vergossen das Blut der friedlichen wehrlosen Bürger, empörten sich, falls ihrer Habgier kein Genüge geschah, offen gegen ihre Regierung, selbst gegen ihre Feldherren und schämten sich nicht, thätigen Antheil an verbrecherischen Anschlägen, wie der des Catilina, an Aufruhr, Empörungen und Bürgerkriegen zu nehmen. Selbst Cäsar's Truppen, ebenso tapfer und ehrgeizig, wie ihrem Feldherrn ergeben, wagten einmal, von Beutesucht fortgerissen, offen gegen ihn aufzustehen, und nur seine Klugheit, Festigkeit und Geistesgegenwart vermochte sie zu dem Gefühl der Pflicht und zum Gehorsam zurückzubringen und Rom vor Plünderung und Blutvergiessen zu retten. Und selbst die Art, wie Cäsar sie beruhigte, wirft schon ein helles Licht auf die sittliche Verwirrung und den moralischen Verfall des römischen Volkes und Kriegers. Es ist bekannt, dass Cäsar, vor den Aufrührern erscheinend, sie fragte: Was wollt Ihr, Kameraden? — Die Entlassung, antworteten sie. — Gut, Ihr sollt sie haben, Quiriten, erwiderte Cäsar, — und schon diese blosse Anrede Bürger, ehedem so ehrenvoll und so eng zusammenhängend mit dem Kriegerstande, hielten sie jetzt bereits für so erniedrigend und kränkend für Krieger, dass die Soldaten Cäsar's sofort bereuten und sich zufrieden gaben.

Aus dem oben Gesagten ist leicht zu schliessen, dass in den römischen Heeren dieser Zeit, um des persönlichen Vortheils der Feldherren willen, in seltsamer Weise mit der Strenge der Kriegsgetze die schmachvollste Schwäche in deren Handhabung verbunden war. Damit zugleich waren auch Bestrafungen für militärische Vergehen und Verbrechen in dem einen Falle nicht nur strenge, sondern grausam, im anderen Fall dagegen schwach, in keinem Verhältniss zur Schuld und mit Gerechtigkeit und Gesetz nicht übereinstimmend, kurzum — sie hingen ganz von der Willkür der Heerführer ab. Die kriegerischen Belohnungen wurden, seit der Verbreitung von Ueppigkeit, Sittenverderbniss und Abschwächung der Gesetze, bereits öfter vertheilt, massloser gemacht, weniger gerecht, häufig nicht allein den Gesetzen nicht gemäss, sondern ihnen entgegen zuerkannt, und während sie ihren alten eigentlichen Werth — nämlich eine Ehrenauszeichnung zu sein — eingebüsst hatten, erlangten sie statt dessen einen mehr oder minder hohen Werth durch Kostbarkeit, Luxus, Pracht und Herrlichkeit und befriedigten die Habgier und Eitelkeit der Empfänger. So wurden, statt der früheren, einfachen und bescheidenen, aber ausserordentlich ehrenden Kränze aus Gras und Baumblättern, fast ausschliesslich noch Kränze aus den seltensten und kostbarsten Pflanzen und Blumen, und Kronen aus den edelsten Metallen verabfolgt. In Form von Belohnungen (später auch für Geld) wurden die höheren Chargen bereits vom Lagerdienst befreit, die gemeinen Soldaten auch vom Ausheben der Befestigungsgräben und anderen Arbeiten im Lager. In Bezug auf Zuerkennen des Triumphes ging man mehr und mehr von den gesetzlichen Regeln und Formen ab und machte dem Gesetze zuwiderlaufende Ausnahmen. So beehrte man mit dem grossen Triumph jetzt schon nicht allein Proconsuln, Prätoren und Proprätoren, sondern sogar Personen, welche keinerlei öffentliches Amt bekleideten. So z. B. wurde Fulvius in der Stellung als Proconsul mit dem grossen Triumph belohnt, Pompejus sogar drei Mal in der Stellung als römischer Ritter und als Privatperson. Hand in Hand damit ging auch die ausserordentliche Erhöhung des Luxus, des Pompes und der Pracht der grossen Triumphe, welche zuweilen mehrere Tage nach einander währten. Ausserdem kommt auch zu dieser Zeit eine bei den Römern neue Art der Belohnung für die Feldherren vor: die Errichtung von Siegestrophäen für sie. Dieser hohen Ehre wurde übrigens nur Pompejus und Cäsar theilhaftig.

§. 207.

Lagerkunst, Befestigungs- und Belagerungskunst, Ballistik.

Die Periode der Bürgerkriege bildet ohne Zweifel die Epoche der höchsten Entwickelung und grössten Blüthe der Lagerkunst, Feld- und

permanenten Fortification, der Belagerungskunst und Ballistik der Römer.

Die Einrichtung der römischen Lager war noch die frühere, nur wurden die Verschanzungen derselben weit stärker und complicirter gemacht. Man gab den Verschanzungen weit höhere und stärkere Profile, machte die Wälle höher und dicker, die Gräben, meist Wassergräben, breiter und tiefer, verstärkte die Verschanzungen durch Thürme mit Schiessscharten, bedeckten Gängen zwischen den Thürmen über dem Wall, einem starken Pallisadenzaun, Wolfsgruben, Verhauen u. s. w. Mit einem Wort, die Lager, besonders die ständigen, wurden allmälig vollkommen zu kleinen Festungen (Forts).

Die Feldbefestigung beschränkte sich übrigens nicht allein auf die Befestigung der Lager, sondern fand auch bei der Verschanzung der Kampfplätze eine bedeutende Anwendung. So führte Sulla gegen die pontischen Streitwagen einen starken Zaun auf mit Gräben in den Flanken zwischen der ersten und zweiten Linie, und Marius befestigte seine Schlachtstellung gegen die Teutonen auf der Halbinsel an der Mündung des Rhodanus (Rhône). Im Allgemeinen entsprach die Feldbefestigung mehr der römischen, als der griechischen Aufstellung und Kampfart der Truppen und war zu dieser Zeit weit höher bei den Römern als bei den Griechen entwickelt.

In Bezug auf Belagerungskunst wandten die Römer ausser den allgemeinen, früher schon beschriebenen Mitteln und Arten des Angriffes und der Vertheidigung von Städten zu dieser Zeit noch die folgenden an:

Beim Sturm mit offener Gewalt gebrauchen sie nicht selten eine besondere, *tollēno* oder Kasten-Schwungbalken genannte Maschine: sie bestand in einem langen Balken, der in seiner Mitte auf einem Querbalken befestigt war, welcher von zwei senkrechten Ständern getragen wurde. An dem einen Ende dieses Balkens befand sich ein grosser hölzerner Kasten, in welchem Soldaten standen, an dem anderen Ende wurden Seile befestigt, vermittelst deren der Kasten mit den Soldaten auf die Mauer emporgehoben wurde. Mit offener Gewalt bemächtigte man sich der Städte auch vermittelst der sogenannten *corona* (*urbem corona oppugnare aut capere*) oder Krone, d. h. rund um die Stadt wurden zwei Linien Fussvolks und eine dritte von Cavallerie gestellt, und nun näherte man sich der Stadt, den Kreis allmälig verengend, und brachte unter dem Schutze von Schildkrötendächern und durch leichtes Fussvolk gedeckt, Leitern, Faschinen und dergl. heran. Gewöhnlich wurde der Sturm unter Schildkröten, aus Schilden gebildet, ausgeführt, und bisweilen mit bestem Erfolge. Auf diese Weise bemächtigte sich Antonius der Vorstädte von Cremona.

Bei der Einschliessung wurde die Stadt stets mit Contra- und Cir-

cumvallationslinien umgeben, die im Allgemeinen in ähnlicher Weise ausgeführt waren, wie die Befestigungen der Feldlager; mitunter bestanden sie aber auch aus noch stärkeren und complicirteren Verschanzungen, zu deren Ausführung ungeheure Arbeiten erforderlich waren. Besondere Beachtung verdienen in dieser Hinsicht die Contra- und Circumvallationslinien bei den von Cäsar ausgeführten Einschliessungen und Belagerungen, namentlich bei der Belagerung von Alesia in Gallien, und ebenso seine verschanzten Linien bei Dyrrhachium in Epirus. Bei Alesia, das von 80,000 Galliern unter Führung ihres Fürsten Vercingetorix besetzt war, liess Cäsar zuerst zwei Gräben ausheben von 20 Fuss Breite und Tiefe, 400 Schritte von den Stellen entfernt, wo die Contra- und Circumvallationslinien ausgeführt werden sollten. Diese Gräben waren bestimmt, den Bau dieser Linien gegen die Gallier sowohl nach Alesia, wie nach der Feldseite hin zu sichern. Unter ihrem Schutze wurden nun beide Linien hergestellt; die Contravallationslinie hatte 11,000 Schritt (etwa $7\frac{1}{2}$ Werst = über 1 Meile), die Circumvallationslinie 14,000 Schritt (circa $9\frac{1}{2}$ Werst = fast $1\frac{1}{2}$ Meile) Umfang. Die Befestigung jeder Linie bestand: 1) in einem Wall mit Brustwehr und Zinnen, halbkreisförmigen erhöhten Bastionen, 80 Schritt von einander entfernt, und aus einem nach dem Felde zu geneigten Pallisadenzaun, 2) aus einem breiten und tiefen Graben, an vielen Stellen mit Wasser gefüllt, 3) aus Verhauen vor dem Graben in fünf Reihen von Bäumen, deren untere Enden in die Erde eingegraben, deren Zweige nach aussen gerichtet waren, und 4) aus acht Reihen schachbrettförmig gelegter Wolfsgruben vor den Verhauen; zwischen den Wolfsgruben und dem äusseren Grabenrande waren Fussangeln gelegt (chaussetrapes). Diese Verschanzungen können einen allgemeinen Begriff von der damaligen Feldbefestigung der Römer geben.

Die regelmässigen Belagerungen wurden vorzugsweise vermittelst der Dämme (*agger*) ausgeführt, deren Zweck und Bedeutung bereits früher erörtert worden ist. In dem Maasse, wie sich solch ein Damm erhob, wurde sein Bau durch Holzverschläge gesichert (*crates*. *plutei*, Blandungen, mantelets) *). Durch diese Dämme näherte man sich den Stadtmauern, stiess sie dann mit Mauerbrechern ein, oder zerstörte sie durch Minen. Alle Belagerungen Cäsar's wurden vermittelst solcher Dämme ausgeführt, von denen einige ganz ungewöhnliche Höhe, Breite und Dicke hatten. So z. B. war bei der Belagerung von Avaricum in Gallien (dem heutigen Bourges in Frankreich) der von Cäsar gebaute Damm 330 Fuss oder über 47 Faden breit. Am höchsten scheint der von Sulla bei der Belagerung von Massada gebaute Damm gewesen zu sein.

---

*) Pluteus, Schirmwand, meist aus Flechtwerk, mit Thierhäuten überzogen. Crates, Flechtwerk, Hürden, Faschinen. Anmerkung des Uebersetzers.

Er war 286 Fuss hoch, auf ihm befanden sich Schanzen (in der Art der heutigen Cavaliere) von 70 Fuss Höhe, und auf diesen Thürme von 85 Fuss Höhe, was im Ganzen eine Höhe von 441 Fuss (63 Klafter) über dem Bauhorizont ergab!

Minen kamen sehr häufig zur Anwendung und wurden in sehr verschiedener Weise ausgeführt. Besonders beachtenswerth sind die Minirarbeiten, welche Sulla bei der Belagerung von Athen ausführen liess.

Die von den Römern bei regelrechten Belagerungen angewendeten beweglichen Maschinen bestanden in: 1) beweglichen bedeckten Gängen (*vineae*, *musculi**) u. s. w.) und Schilddächern (*plutei* u. s. w.), — 2) *testudines*, Schildkröten, von verschiedener Construction, Bestimmung und Bezeichnung, — 3) beweglichen Thürmen (*turres ambulatoriae*), im Allgemeinen von dreifacher Grösse. Die kleinen oder 10stöckigen hatten 180 Fuss Höhe und 50 Fuss Breite, die mittleren oder 15stöckigen bis zu 270 Fuss Höhe und 60 Fuss Breite, und die grossen oder 20stöckigen bis zu 360 Fuss Höhe und 70 Fuss Breite; diese Maasse wurden übrigens sehr verschieden gewählt; bei schwierigen und langwierigen Belagerungen, wie z. B. bei der Belagerung von Massilia durch Cäsar, wurden nahe dem Stadtgraben sogar noch unbewegliche steinerne Thürme erbaut, — endlich 4) Mauerbrechern (*terebrae*)**), deren Hauptform der Widder (*aries*) war, zu dieser Zeit schon in seiner Construction sehr vervollkommnet und gewöhnlich mit den ihn bewegenden Mannschaften zugleich durch Schirmdächer (*testudines arieratae*) geschützt, oder in den unteren Stockwerken mit beweglichen Thürmen (*turres arieratae*) verbunden: — die Länge der Widder lag zwischen 7 und 17 Klaftern, ihr Gewicht belief sich auf 1000 Pfund und darüber, sie in Bewegung zu setzen, waren von 100 bis zu 1000 Mann erforderlich, welche in Ablösungen arbeiteten.

Die Wurfmaschinen zerfielen nach Construction und Wirksamkeit in *catapultae* und *ballistae*, nach ihrer Grösse in grosse oder schwere und kleine oder leichte. Die grossen Katapulten schleuderten grosse Lanzen, Pfeilbündel und andere Arten von Geschossen horizontal auf Entfernungen von 400—800 Schritt und wurden nur bei der Vertheidigung von Städten und Feldbefestigungen verwendet. Die kleinen Katapulten oder Scorpione schossen gleichfalls Lanzen und Pfeile in horizontaler Richtung, aber auf Entfernungen von nur 300—500 Schritt und wurden meist im Felde angewandt. Die grossen wie die kleinen Katapulten schossen bisweilen auch Brandgeschosse (*falari-*

---

*) Vinea, musculus — Schirmdächer, Sturmschirme. Anmerk. d. Uebersetzers.

**) Terebra, Mauerbrecher, ein langer eiserner Balken mit zugespitztem Ende. Anmerkung des Uebersetzers.

*cae, malleoli**), mit Werg, Schwefel, Harz und anderen brennbaren Stoffen und Gegenständen an ihren Spitzen. Die Ballisten warfen Steine und andere schwere Körper im hohen Bogen auf 400—600 Schritte Entfernung und wurden meist beim Angriff und der Vertheidigung von Städten und Feldbefestigungen gebraucht, die kleinen oder *onagri***) dagegen vorzugsweise im Felde. Ausserdem gab es zusammengesetzte Ballisten, die auch im Bogen warfen, und Handscorpionen und *onagri*, welche nur von einem einzelnen Manne bewegt und in Thätigkeit gesetzt wurden. Die grossen oder schweren Geschütze und Kriegsmaschinen wurden ausserhalb Schussweite von der Stadt erbaut und dann auf vorher geebneten Wegen oder Holzrahmen herangeführt. Man vertheilte die Geschütze auf die vortheilhaftesten Punkte, ihrer Grösse und der Entfernung von der Stadt entsprechend, zum Schutz der Heranbringung der Maschinen und des Angriffes auf die Stadt.

Alle hier angegebenen Angriffsmittel kamen bei grossen regulären Belagerungen getrennt oder vereint vor, je nach den Umständen.

Die Vertheidigung der Städte geschah mit denselben Mitteln, wie sie früher schon beschrieben wurden, die aber erheblich vermehrt und vervollkommnet, und sehr verschiedenartig waren. Die hauptsächlichsten davon waren: die Thätigkeit der Wurfgeschütze, Minen und Gegenminen, Ausfälle, Zerstörung der Arbeiten und Maschinen des Belagerers, oder wenigstens Erschwerung und Verhinderung des Heranführens und der Thätigkeit und Wirksamkeit seiner Maschinen, verschiedene Arten von Schutz der Mauern und der sie vertheidigenden Krieger gegen den Belagerer und dessen Maschinen, — Erhöhung der Mauern oder Aufführung von neuen hinter den vorderen, endlich Vertheidigung der Bresche und der inneren Stadt.

Im Allgemeinen dauerten unter ziemlich gleichen Erfolgen seitens des Angriffes wie der Vertheidigung von Städten die grossen Belagerungen gewöhnlich sehr lange, wurden mit grossen Mühen und Anstrengungen, Ausdauer und Kunst geführt und endeten selten mit der Uebergabe oder Capitulation der Stadt, sondern meistens mit deren Erstürmung.

Die merkwürdigsten Belagerungen jener Zeit sind die von Athen durch Sulla (87—86), und sämmtliche von Cäsar ausgeführte, welche den Höhepunkt der Belagerungskunst jener Periode bezeichnen, namentlich die Belagerungen von Alesia und Massilia.

---

*) Die falarica, Brandpfeil, hatte (nach Vegetius) unter dem Schaft ein eisernes Rohr, in welches die Brennstoffe gesteckt waren und deren vor dem Schuss entzündete Flamme noch durch Oel genährt wurde, das auch in diesem Rohre sich befand. Malleolus, ein Bündel von Rohr (Faschine) mit Pfeilspitze.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Der onager oder onagrus schleuderte meist nur Steine.

Anmerkung des Uebersetzers.

§. 208.

Stand der Kriegskunst im Allgemeinen.

Wenn einerseits die Periode der römischen Bürgerkriege bemerkenswerth ist durch die Veränderung und den Verfall der Heeresorganisation und der kriegerischen Einrichtungen Roms und den sittlichen Verfall der römischen Truppen, so bildet sie andererseits bezüglich der Kriegskunst im Allgemeinen in Wahrheit die interessanteste, merkwürdigste und lehrreichste Epoche der Kriegsgeschichte Roms, ja des ganzen Alterthums. In der That haben gerade zu dieser Zeit die Römer, geführt von solchen Feldherren wie Marius, Sulla, Metellus, Lucullus, Pompejus, Antonius und besonders dem grössten von Allen, Cäsar, in verschiedenen Ländern und gegen die verschiedensten Völker der Welt so gewaltige Kriege geführt, wie (äussere): gegen Jugurtha, die Cimbern und Teutonen, Mithridates, die Hispanier, Gallier, Germanen und Parther, und (innere Bürgerkriege) gegen Sertorius, Marius gegen Sulla, Pompejus gegen Cäsar, und solche Siege erfochten, wie bei Aquä Sextiä, Chäronea, Orchomenus, Pharsalus, Thapsus, Munda, Philippi u. A. In dieser Zeit erscheinen die Taktik, Logistik, Lagerkunst, Fortification, Belagerungskunst, Ballistik, kurz — alle Zweige der Kriegskunst, an deren Spitze solche Männer standen, wie die genannten Feldherren und über Allen Cäsar, — sie erscheinen unstreitig auf der höchsten Stufe der Entwickelung, Vervollkommnung und des Glanzes im ganzen Alterthum.

§. 209.

Streitkräfte und Kriegskunst zur See.

Die von den Römern in dieser Zeit der inneren Zwiste geführten Kriege spielten sich theils in Gegenden ab, welche durch das Meer von Italien getrennt waren, theils auf dem Meere selbst, und da somit die Operationen zu Lande mit denen zur See Hand in Hand gehen mussten, so gewannen die Letzteren hierdurch sehr an Bedeutung und Wichtigkeit und es erwuchs daraus für die Römer die Nothwendigkeit, starke stehende Flotten zu unterhalten. Dies waren die Ursachen, dass die maritimen Kräfte und die Seekriegskunst in dieser Zeit bei den Römern eine hohe Stufe der Entwickelung und Vollkommenheit erreichten, und dass Rom als ein zu Lande wie zur See gleich mächtiger Staat dasteht. Pompejus und sein Sohn Sextus besonders machten die römische Flotte stark und furchtbar, und der Krieg zwischen Antonius und Octavianus Augustus wurde sogar vorzugsweise zur See geführt und auch hier durch den Sieg in der berühmten Seeschlacht beim Vorgebirge Actium entschieden.

Aus diesem Grunde verdient der Stand der Streitkräfte und Kriegskunst zur See bei den Römern in der Periode der Bürgerkriege eine besondere Beachtung. Ohne uns in Détails einzulassen, beschränken wir uns auf einen kurzen Ueberblick über die Organisation der Seekriegsschiffe, Schiffsbemannung und Marinetruppen, die Befehlsführung bei der Flotte, die Kriegshäfen, und über die Taktik und Kriegskunst der Schiffe, die Auszeichnungen für hervorragende Leistungen und Verdienste zur See.

Für den Bau der Schiffe waren besondere dem Staate gehörende Schiffsbauwaldungen angewiesen (*silvae publicae*), — für Auswahl und Fällen des Holzes bestimmte Regeln vorgeschrieben. Die Kriegsschiffe (*naves bellicae*) zerfielen in: 1) grosse, nach der Zahl der Ruderbänke Biremen, Triremen, Quinqueremen, Hexeres, Octeres u. s. w. genannt; am meisten gebräuchlich waren die Triremen und Quinqueremen; — 2) leichte Kriegsschiffe (*lusoriae naves*, Kreuzer) mit ein oder zwei Reihen Ruder, welche grösstentheils zur Beobachtung und Erforschung des Feindes bestimmt waren (*naves speculatoriae*, Spähschiffe), — und 3) kleine Schiffe oder Kriegsboote (*naves actuariae*, Brigantinen). Ausserdem gab es Transportschiffe (*naves corbitiae*, Corvetten), von denen die leichteren *cymbae* (*cumba*, Kahn) genannt wurden; Cäsar wendete in Gallien auf den Flüssen und in den Flussmündungen *pontones* (Pontons) an, eine Art gallischer schwerer Flusskähne. Zur Ausführung des Stosses wurden an den Kriegsschiffen über oder auch unter der Wasserfläche befindliche eisenbeschlagene Schnäbel (*rostra ferramenta*) angebracht. Um sich vor dem Stoss der feindlichen Schiffsschnäbel zu schützen, waren die Seiten der Kriegsschiffe mit Schilden, Beschlägen aus dicken Balken, versehen. Die grossen, bisweilen auch die leichten Kriegsschiffe hatten Verdecke (*tabulata*, *catastromata*), auf welchen Kriegsgeschütze und Maschinen, zwei- und dreistöckige Thürme standen und das Handgemenge in der Schlacht stattfand. Unter den Kriegsmaschinen befanden sich auch Enterhaken von verschiedenster Form, Construction und Bemannung (*ferreae manus*, *harpagones*, *corvus* u. s. w.), Fallbrücken (*sambuca* u. s. w.), Brandgeschütze und Maschinen, welche brennende Sachen und Substanzen warfen, Maschinen zum Hochheben und Versenken der feindlichen Schiffe, zur Zerstörung der Stadtmauern u. s. w. Auch wendeten die Römer besondere Branderschiffe an.

Die Bemannung der Flotte (Schiffsequipage) zerfiel in Ruderer (*remiges*) oder Matrosen und in Seesoldaten (*classiarii*, *epibatae*, *navales*). Die Ruderknechte oder Matrosen wurden noch aus denselben Klassen und in derselben Weise ausgehoben, wie früher, — die Seesoldaten wie die Legionen. Die Einen wie die Anderen leisteten, gleich den Land-

truppen, den Eid der Treue dem Feldherrn, der sie ausgehoben hatte. Auf den Quinqueremen waren 400 Ruderer, auf den übrigen Schiffen je im Verhältniss hierzu. Die Seesoldaten waren gleich den Landsoldaten bewaffnet, ausserdem hatten sie noch lange Lanzen, Sensen auf langen Schäften, zweischneidige Aexte und ähnliche Waffen zum Entern und zum Kampf auf den Schiffen. Die Ruderer waren gleichfalls bewaffnet

An Vorgesetzten gab es auf den Flotten folgende Rangstufen: 1) Vorsteher der Ruderreihen, welche den Takt der Ruder durch Hammerschläge markirten, 2) besondere Chargirte, welche die Taue, Steuerruder, Masten, Segel, Anker u. s. w. zu beaufsichtigen hatten, 3) Steuermänner (*gubernatores, magistri navium*), erfahrene und geschickte Seeleute, welche die Seewinde, Häfen u. s. w. genau kannten, 4) Navarchen (*navarchi*), Befehlshaber der Schiffe (Kapitain), und 5) Schiffspräfecten (*praefecti navis*), welche die Marinetruppen auf den Schiffen befehligten. Den Oberbefehl über die ganze Flotte führten Consuln oder Prätoren, oder er war besonderen Befehlshabern übertragen, welche Führer und Präfecten der Flotte (*dux praefectusque classis*) hiessen.

Die Kriegshäfen waren entweder natürliche oder künstliche. Die Letzteren bestanden in halbkreisförmigen Dämmen mit zwei sich weit ins Meer hinaus erstreckenden Molen. Der Eingang, an dem sich oft Signalthürme befanden, war mit Ketten geschlossen. Innerhalb des Hafens waren mehrere Abtheilungen hergestellt, die durch steinerne Wände von einander getrennt, zum besseren Schutz der Schiffe gegen Stürme dienten und Werften, Arsenale u. dgl. enthielten Nach der Seeseite hin waren die Häfen durch Wände aus dicken Balken in einer oder mehreren Reihen geschützt, vor welchen geschlossene Reihen alter Schiffe lagen; nach der Landseite durch Erd-, Holz- oder Steinwälle mit Gräben, Thürmen und Thoren.

Bevor die Flotten in See gingen, stiegen zuerst die Ruderer auf die Schiffe, dann die Seesoldaten, es fand unter verschiedenen religiösen und feierlichen Ceremonien eine Flottenbesichtigung statt und die Schiffe fuhren dann ins Meer hinaus, voran die leichten, dahinter die grossen, zuletzt die Transportschiffe. Bei Landungen wurden die Schiffe ans Land gezogen und, wenn es erforderlich schien, mit einem Pallisadenzaun nach der Seeseite hin und mit Feldbefestigungen nach der Landseite hin umgeben.

Die Seeschlachten fanden meist in der Nähe der Ufer statt, weshalb auch die Zeiten der Ebbe und Fluth sorgfältig beobachtet werden mussten. Vor der Schlacht wurden die Schiffe thunlichst von allem Entbehrlichen erleichtert, die Segel eingerafft und die Masten niedergelegt, damit der Wind die Ruderer nicht störe, und dann formirten sie die Schlacht-

ordnung. Der Aufstellungen zur Schlacht gab es verschiedene: die gewöhnlichste und am meisten angewendete (*acies duplex*) bestand darin, dass die Flotte zwei gerade Linien bildete, die grossen Schiffe in der ersten, die kleineren in der zweiten: oder eine eingebogene Linie (*acies lunata sive falcata*), wo die grössten und besten Schiffe auf den Flanken standen; oder eine ausgebogene Linie, welche diese Schiffe in der Spitze des Bogens oder vorn hatte: oder in Zangenform (*forceps*) gegen einen Keil oder in Keilform (*acies cuneata*) gegen eine Zangenform des Feindes. Das Zeichen zum Kampfe gab, wie bei den Landtruppen und Schlachten, eine rothe Flagge, welche auf dem Prätoren- (Admirals-) Schiffe aufgehisst wurde, und das Blasen auf allen Trompeten und Hörnern, die auf der Flotte vorhanden waren. Dann stimmten alle Ruderer und Soldaten auf der Flotte das Kriegsgeschrei an und sangen die Schlachthymne zu Ehren des Mars oder Apollo. Der Kampf wurde durch die Wurfmaschinen und Geschütze eröffnet; dann führte die erste Linie, von der zweiten unterstützt, den Angriff mit Hülfe der Ruder aus, wobei jedes Schiff sich bemühte, das feindliche Schiff zu entwaffnen oder durch einen Stoss mit seinem Schnabel in die Mitte der Seite in den Grund zu bohren, oder längs der Seite des feindlichen Schiffes stossend ein Loch zu bohren oder die Ruder abzubrechen. Dann wurden die Schiffe zum Entern eingehakt und es begann das Handgemenge auf dem Verdeck. Im Verlauf des Kampfes wurden verschiedene brennende Stoffe und Gegenstände in die feindlichen Schiffe geworfen, häufig auch Brander angewendet. Das Erstere brachte mit besonderem Erfolge Octavian in der Schlacht bei Actium zur Anwendung.

Die Flotte, welche den Sieg errungen hatte, feierte denselben durch Siegesgeschrei und Musik und dadurch, dass die Vordertheile aller Schiffe mit Lorbeeren geschmückt wurden. Die Belohnungen für Seesiege bestanden in der *corona navalis* (Kränzen und Kronen), blauen Flaggen und dem Seetriumph (*triumphus navalis*).

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Die Germanen, Gallier, Helvetier, Britannier und Parther.

§. 210. *Die Germanen.* — §. 211. *Die Gallier.* — §. 212. *Die Helvetier.* — §. 213. *Die Britannier.* — §. 214. *Die Parther.*

Alte Quellen: Julius Cäsar, Sallust, Titus Livius, Strabo, Suetonius, Appian, Justinus, Dio Cassius, Vellejus Paterculus, Trogus (oder Trojus) Pompejus und Orosius (über die Parther), — und neuere historische Hülfsmittel: Montesquieu, Vertot, De Brosses, Hegewisch, Heeren, Lorenz u. A., welche früher und in der Einleitung und Quellenangabe zum I. Theile genannt wurden.

---

§. 210.

Die Germanen.

Indem die Römer in Europa und Asien ihre Macht ausbreiteten, kamen sie zur Zeit der Bürgerkriege zum ersten Mal in Europa mit den Germanen, transalpinischen Galliern, Helvetiern und Britanniern, in Asien mit den Parthern in Berührung. Wegen der Wichtigkeit und Bedeutung ihrer Kriege mit diesen Völkern, ist es erforderlich, hier in Kürze den kriegerischen Zustand der letzteren und den Stand ihres Kriegswesens zu schildern.

Die erste Stelle in der Zahl dieser Völker nimmt das germanische ein, sowohl deshalb, weil mit ihm die Römer früher, als mit allen übrigen zusammenstiessen, als auch deshalb, weil in geschichtlicher Hinsicht die Germanen das merkwürdigste von allen den Völkern sind, mit welchen jemals die Römer Krieg geführt haben. Uebrigens hatten in der Periode der Bürgerkriege die Römer nur zwei Mal Gelegenheit, mit den Germanen zu kämpfen: das erste Mal in dem Zeitraume von 113—101, als die Cimbern und Teutonen, zwei germanische Völker, einen Einfall in die Länder der mittleren Donau, das transalpinische Gallien und Hispanien machten, aber zwei Mal von Marius, in dem transalpinischen und

dann im cisalpinischen Gallien, geschlagen, sich nach Germanien zurückwandten, um in dieser Periode nicht wieder zu erscheinen; — das zweite Mal in dem Zeitraum von 58—54, als Cäsar im gallischen Kriege gegen die Germanen einen Feldzug auf dem linken Rheinufer (58) und zwei (55—54) auf dem rechten ausführte. Darum kannten die Römer zu dieser Zeit die Germanen noch sehr wenig, nämlich gerade so viel, als sie Nachrichten über sie aus der Zeit der Thätigkeit des Marius und Cäsar erhalten hatten. Aus diesen Nachrichten geht Folgendes hervor:

Die Cimbern und Teutonen waren von aussergewöhnlicher Körpergrösse, kräftig, stark, muthig, von harten Sitten, wild und von hitziger Tapferkeit, konnten aber grosse Hitze und andauernde schwere Mühen nicht ertragen, hatten nicht genügende Ausdauer, Festigkeit und Beharrlichkeit, und, verwegen im Glück, liessen sie im Unglück den Muth sinken. Ihren Einfall in das südwestliche Europa führten sie mit sehr bedeutenden Kräften aus und hatten ihre Familien und Heerden mit sich geführt. Sie kämpften theils zu Pferde, theils zu Fuss. Ihre zu Fuss Kämpfenden waren leicht und schlecht bewaffnet, mit äusserst einfachen und rohen Waffen ausgerüstet; theils aus Kühnheit und Uebermuth, theils aus Geringschätzung des Feindes entkleideten sie sich nicht selten, bevor sie sich ins Gefecht stürzten, bis auf den Gürtel, wodurch sie dann ungeheure Verluste an Todten und Verwundeten hatten. Aber ihre Reiter waren sehr gut und reich bewaffnet. Sie trugen glatt polirte und glänzende Stahlrüstungen, weisse hölzerne Schilde, statt der Helme die Köpfe verschiedener wilder Thiere mit geöffnetem Rachen und mit hohen flügelartigen Federn, was ihnen ein furchtbares Aussehen gab. Jeder Reiter führte ein langes schweres Schwert und zwei Wurfspiesse. Die Cimbern und Teutonen kämpften gewöhnlich vor ihren Lagern, welche auf allen Seiten von Wagen umstellt waren und in denen sie ihre Familien und Heerden zurückliessen. Zum Gefecht formirten sie grosse, dicht zusammengeschlossene quadratische Massen, in der Schlacht gegen Marius bei Vercellä (101) hatten sich die Cimbern in den vorderen Gliedern mit Ketten an einander geschlossen, welche an den Schilden festgemacht waren, um besser in geschlossener Linie und gleicher Höhe zu bleiben und die Schlachtaufstellung undurchdringlich fest zu machen. Sie und die Teutonen hatten Hörner und statt der Fahnen Schäfte mit rohen Nachbildungen von allerlei wilden Thieren, Vögeln u. s. w. In den Kampf gingen sie mit furchtbarem Lärm und Geschrei oder, besser gesagt, mit wildem Gebrüll, vor welchem, nach den Worten der römischen Historiker, das Blut in den Adern gerann, selbst bei den tapfersten Kriegern; ihr erster Anlauf geschah mit unbeschreiblicher Heftigkeit, Wuth, Ungestüm und Kraft, wenn aber der Feind ihn kaltblütig und standhaft aushielt und es noch dazu heiss und schwül war, so wurden sie bald matt und

kraftlos und ermatteten an Leib und Seele gleich Weibern und Kindern, nach den Worten der römischen Schriftsteller. Waren sie in ihr Lager zurückgeworfen, so setzten sie sich in demselben mit ausserordentlicher Hartnäckigkeit, Erbitterung, ja Wuth zur Wehre, mit Spiessen, Schwertern und Aexten hinter den Wagen und von denselben herab sich vertheidigend. Die Weiber halfen in der Schlacht den Männern, indem sie ihnen Waffen darreichten und austauschten, die Verwundeten und Erschlagenen forttrugen u. s. w.; bei dem Angriff des Feindes auf das Lager nahmen sie den thätigsten Antheil am Kampfe und erwiesen sich nicht weniger tapfer und ausdauernd und von gleicher Wuth beseelt, wie die Männer.

Cäsar giebt in seinen Commentaren oder Beschreibungen des gallischen Krieges nur sehr wenige Nachrichten über die Germanen. Aus denselben ist nur ersichtlich, dass die Germanen ein mannhaftes, kriegerisches, tapferes, auf seine Unabhängigkeit stolzes und dieselbe leidenschaftlich liebendes, aber auch ungewöhnlich eitles Volk waren. Der zahlreichste, mächtigste und kriegerischste Stamm der Germanen waren, nach Cäsar, die Sueven, oder ein Bund von 100 Stämmen unter dem gemeinschaftlichen Namen Sueven. Jeder dieser verbündeten Stämme sandte jährlich 1000 Krieger zum Kampfe aus. Der Fürst der Sueven, Ariovist, erklärte in den Unterredungen mit Cäsar, dass die Germanen ein selten unter Dach und Fach lebendes Volk seien, welches seine ganze Zeit mit Krieg hinbringe, an die Führung der Waffen gewöhnt und unbesiegbar sei. Die beiden anderen germanischen Stämme, Tenchterer und Usipeter oder Usipii, welche vor Cäsar's Augen mit Weibern und Kindern über den Rhein nach Gallien gingen, mehr als 430,000 Mann stark, erklärten dem Cäsar stolz, dass ihre Väter und Grossväter sie gelehrt hätten, niemals und von Niemandem Gnade zu erbitten. Ueberhaupt waren alle Germanen, nach Cäsar's Aussage, von ungeheurem Wuchse, hatten ein wildes Aussehen und waren bis zur Unglaublichkeit muthig, verwegen, sogar tollkühn. Sie kämpften grösstentheils zu Fuss, ihre Hauptstärke aber, der Kern und beste Theil ihres Heeres war die vorzüglich bewaffnete und ausgebildete Cavallerie. Jeder Reiter nahm hinter sich einen Fusssoldaten aufs Pferd. Wenn der Kampf heftiger wurde, so sprangen die Fusssoldaten von den Pferden, liefen vor und nahmen thätigsten Antheil am Kampfe. Wenn einer der Reiter verwundet war, so trugen sie ihn aus dem Kampfe. Sie waren so rasch und leicht im Laufe, dass nicht selten, mit der Hand sich an der Mähne der Pferde haltend, sie neben den in vollem Lauf dahinjagenden Pferden herliefen. Zum Kampfe stellten sich die Germanen nach Stämmen, Geschlechtern und Familien auf in dicht an einander geschlossenen quadratischen Abtheilungen oder

Theilen. Ihren Angriff machten sie mit dem Schwerte in der Faust, nicht selten bildeten sie im Gefecht Schilddächer, indem sie sich nach vorn, den Seiten und nach oben mit den Schilden schützten. Ihre Lager umgaben sie nach allen Seiten mit ihren fest und dicht verbundenen Fuhrwerken, nicht allein behufs besserer Vertheidigung, sondern auch deshalb, damit Niemand hoffen könne zu entfliehen. In allem Uebrigen bieten die Germanen, gegen welche Cäsar focht, die gleichen allgemeinen Züge mit den Cimbern und Teutonen.

§. 211.

Die Gallier.

Die zweite Stelle nächst den Germanen gebührt den transalpinischen Galliern, welche nach siebenjährigem erbitterten Kampfe von Cäsar unterworfen wurden. In Cäsar's Commentaren finden wir umständliche und interessante Nachrichten über dieses Volk und das Land, darinnen es wohnte. Das Letztere umfasste den Raum zwischen dem atlantischen Ocean, Rhein, Alpen, mittelländischen Meer und den Pyrenäen und bildete das eigentliche Gallien, welches die Römer zum Unterschiede von dem diesseitigen näheren (zu Rom) cisalpinischen (Gallia citerior aut cisalpina) oder diesseits der Alpen gelegenen — das entferntere jenseitige transalpinische (Gallia ulterior aut transalpina), auch wohl Gallia bracata (das weitbehoste) nach den dort üblichen weiten Beinkleidern, oder Gallia comata (das langhaarige) — nach den langen aufgelösten Haaren seiner Bewohner — nannten. Cäsar theilte es nach den Mundarten seiner Bewohner in drei Hauptheile: Gallia Belgica oder Belgien, im Nordosten zwischen Rhein und Sequana (h. Seine), — Gallia Aquitana oder Aquitanien im Südwesten zwischen Garumna (h. Garonne), Ocean und Pyrenäen und Gallia Celtica in der Mitte zwischen dem Ocean, Sequana, Rhodanus und Garumna. Der südöstlichste Theil Galliens entlang dem mittelländischen Meere zwischen Alpen und Pyrenäen war schon lange vor Cäsar von den Römern erobert worden und in eine römische Provinz verwandelt, Provincia (h. Provence), und wurde später nach ihrer Hauptstadt Narbo Gallia Narbonensis genannt. Uebrigens unterschieden sich Belgien, Celtica und Aquitanien nicht allein durch die Dialekte ihrer Einwohner, sondern auch durch die Sitten und Gebräuche derselben, wie durch ihre eigenthümlichen topographischen und klimatischen Verhältnisse.

Belgien im Norden, nahe dem Meere, war ein ebenes, mit Wäldern bedecktes und von Flüssen und Sümpfen durchschnittenes, im Süden

aber bergiges und waldiges Land. Seine Bewohner stammten, nach Cäsar's Angaben, grossentheils von den Germanen ab, welche den Rhein überschritten und sich unter der Verdrängung der Eingeborenen in diesem Lande festgesetzt hatten. Wegen dieser Abstammung von den Germanen, vielleicht auch wegen deren naher Nachbarschaft und andererseits der weiten Entfernung von den Römern waren die Belgier, fremd allem Luxus und Wohlleben, ein sehr kräftiges, kriegerisches und tapferes, aber auch das roheste und ungebildetste Volk Galliens. Ihre durch den Krieg gegen Cäsar bekanntesten und bemerkenswerthesten Stämme waren: die Morini und Nervii an den Ufern des Oceans, die Suessiones und Remi östlich derselben, die Veromandui und Bellovaci in der Mitte zwischen jenen Beiden, die Leuci im Osten, die Mediomatrici im Westen des Vogesengebirges, die Eburones zu beiden Seiten des Mosaflusses (h. Maas), die Triboci, Nemetes, Ubii und Batavi auf dem linken Ufer des heutigen Rheins, und westlich derselben die Menapii und Aduatuci oder Tungri.

Celtica war ein hügeliges Land mit vielen Ebenen und weiten Waldungen. Der Theil desselben längs der Meeresküste hiess Aremorica oder Armorica: hier wurde emsig Schiffsbau und Fischfang getrieben. Im celtischen Gallien wohnten die eigentlich celtischen Stämme, deren es sehr viele gab. Durch den Krieg gegen Cäsar sind am bekanntesten geworden: die Aedui oder Haedui und Carnutes längs des ganzen Laufes des Ligerflusses (h. Loire), die Veneti, Curiosolitae und Unelli längs der Meeresküste von der Ligermündung bis zur Mündung der Samara (h. Somme), die Senones, Lingones und Parisii längs dem Lauf der Sequana (h. Seine), die Boji und Aulerci im inneren Lande, die Arverni, Cadurci und Lemovices nördlich der Garumna, die Sequani und Rauraci zwischen Arar (h. Saone) und dem mittleren Rhein. Die Bewohner des celtischen Galliens, welche den Römern näher lebten als die Belgier und lebhaften Binnenhandel führten, waren reicher und gebildeter als alle übrigen Gallier und nicht von so wilden und rauhen Sitten wie die Belgier, obschon sie ein sehr tapferes Volk waren.

Aquitanien endlich war ein von vielen Flüssen durchschnittenes, aber nicht sehr fruchtreiches Land; auch in ihm gab es Wälder und Berge. Die Bewohner desselben waren theils von ein und demselben Stamme mit den Iberern oder Hispaniern, theils Celten. Die Einen wie die Anderen glichen in vielen Dingen den Hispaniern. In dem Kriege gegen Cäsar treten besonders hervor die Stämme der Bituriges, Convenae und Ausci.

In den Hauptzügen glichen sich aber, nach Cäsar's Beschreibung, alle Gallier überhaupt. Alle zeichneten sich durch hohen Wuchs, kräf-

tigen Bau und Körperstärke, durch die Fähigkeit, Kälte zu ertragen, durch Freimuth und ungewöhnliche Tapferkeit aus. Aber in einem kalten feuchten Lande geboren, konnten sie, gleich den Germanen, keine Hitze ertragen, sondern ermatteten, durch dieselbe erschöpft, an Leib und Seele. Keine Gefahr fürchtend, scheuten sie doch Mühen und Beschwerden, besassen nicht die zur Ertragung derselben erforderliche Ausdauer und Geduld, waren leichtsinnig und unbeständig und zeigten im Glück Kühnheit und unbesonnene Verwegenheit, im Unglück aber wurden sie muthlos und überliessen sich der Verzweiflung. Ungemein eitel, trugen sie gern kostbare Kleider und Schmuck, waren von Leidenschaft zu Geld und Gold besessen, äusserst abergläubisch und erbittert, wild und grausam im Kriege und selbst im Frieden.

Ihre allgemeine Organisation lässt sich in Folgendem zeichnen:

Der unterste Stand oder das gemeine Volk befand sich fast in Sklaverei und wurde für Nichts gerechnet. Die ganze Macht, das ganze Ansehen, alle Rechte und Vorrechte, alle Ehren und Auszeichnungen gehörten den beiden oberen Ständen, — den Druiden oder Priestern, und den Rittern, wie sie Cäsar nennt, weil sie nicht anders als zu Pferde kämpften. Die Druiden entschieden bei Zank und Streit private wie allgemeine Rechtshändel und Criminalfälle, über Krieg und Frieden zwischen den Stämmen u. s. w. Deshalb hatten sie auch grossen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten und die Regierung und standen in hohem Ansehen. Zum Stande der Ritter gehörten alle edelgeborenen und vornehmen Gallier (der heutige Adel). Ihre ehrenvollste und Hauptbeschäftigung war der Krieg, dem sie ununterbrochen oblagen. Auch die Jagd gehörte zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Ihnen lag die bürgerliche Verwaltung ob und aus ihrer Mitte wurden jährlich sowohl die Staatsregenten, als die obersten Kriegsanführer gewählt. Jeder Stamm hatte seine besondere Regierung, seine besonderen Regenten und Anführer; alle zusammen aber bildeten sie ein Volk, dessen allgemeine und öffentliche Angelegenheiten in öffentlichen Volksversammlungen entschieden wurden. Es muss indessen bemerkt werden, dass bis zu und auch noch während der Zeit des Krieges mit Cäsar die Gallier überhaupt beständig in zwei sich gegenüberstehende und einander feindliche politische Parteien getheilt waren, an deren Spitze auf der einen Seite die Aeduer oder Haeduer, welche den verbündeten Römern treu anhingen, auf der anderen Seite bald die Arverner, bald die Sequaner, und zur Zeit des Krieges mit Cäsar die Remi standen. Genau ebenso war jeder Stamm und jede Gemeinde getheilt. Cäsar suchte diese Trennung sorgfältig aufrecht zu halten und nutzte sie in sehr geschickter Weise aus.

Das Heerwesen der Gallier stellte sich in folgender Form dar:

In gewöhnlichen Fällen zogen die vornehmsten Reiter mit ihren

eigenen Gefolgschaften zu Felde; diese bestanden aus ihren Hörigen, den unter ihrer Macht stehenden gemeinen Leuten und den Soldurii (Getreuen auf Leben und Tod). So nannten sich die Jünglinge von edler Abstammung, welche freiwillig bei den Rittern als Waffenträger in Dienste traten, ihnen den Eid der Treue und des Gehorsams leisteten, bei ihnen Alles lernten, was sich auf das Kriegswesen bezog, mit ihnen die Strapazen, die Thaten und den Ruhm des Krieges theilten, an ihren Vergnügungen, Jagden, Zechgelagen u. s. w. theilnahmen. Die Soldurii, wie alle übrigen Krieger des Gefolges, welche von edler Herkunft waren, kämpften zu Pferde, die gemeinen Leute zu Fuss. In Fällen von besondererer Wichtigkeit oder Gefahr fand eine allgemeine Volksbewaffnung eines oder mehrer verbundener Stämme statt, und auch bei diesen allgemeinen Aufgeboten bildeten die höheren Stände die Cavallerie, das gemeine Volk die Fusstruppen. Sowohl unter gewöhnlichen Umständen, als bei aussergewöhnlichen Fällen wurde aus dem Stande der Ritter in allgemeiner Volksversammlung der oberste Kriegsanführer gewählt, welcher indessen eine sehr beschränkte Macht hatte und in grosser Abhängigkeit von den Führern der einzelnen Gefolgschaften stand. Den besten Kern und Haupttheil der gallischen Heere bildete, wie begreiflich, die ausgezeichnete Reiterei aus dem Stande der Ritter, die gut und reich bewaffnet mit Helm, Panzer, Schild, Schwert und Wurfspiessen und gut beritten war. Das Fussvolk war zum grössten Theile mit langen Schwertern und grossen Schilden ausgerüstet. Im Kampfe bildeten die Ritter das erste Glied in geöffneter Linie, ihre Soldurii standen etwas weiter zurück in der gleichen Formation hinter ihnen Das Fussvolk kämpfte in mehr oder weniger starken eng zusammengeschlossenen quadratischen Abtheilungen unter der Führung ihrer Stammeshäupter, Aeltesten oder Ritter. Wie die Germanen, erhoben auch die Gallier, wenn sie in die Schlacht zogen, ein furchtbares Getöse und Geschrei, ihre Kämpfer zu Fuss entkleideten sich auch nicht selten bis auf den Gürtel, und ganz wie bei den Germanen. erfolgte auch der erste Anprall der Gallier mit grosser Heftigkeit, im Falle hartnäckiger Gegenwehr Seitens des Feindes ermattete aber ihre Körperkraft bald und liessen sie den Muth sinken. Bei alledem standen sie mit Recht in dem Rufe ausserordentlich tapferer Krieger; das beste Zeugniss dafür geben ihre Schlachten mit Cäsar, und dieser selbst lässt ihnen darin volle Gerechtigkeit widerfahren.

§. 212.

Die Helvetier.

Die Helvetier, Bewohner Helvetiens (h. Schweiz), welche an dem Einfall der Cimbern und Teutonen theilnahmen und später im trans-

alpinischen Gallien gegen Cäsar kämpften, waren, nach des Letzteren Worten, ein ungebildetes, rohes, hochmüthiges, nach Eroberungen und Beute unersättliches, aber mannhaftes, kriegerisches und tapferes Volk. Jeder der adligen, vornehmen und reichen Helvetier hatte sein Heergefolge, bestehend aus seinen Hörigen, Freunden, Hausgesinde und freiwillig sich Anschliessenden, bisweilen 10—15,000 Mann stark. Eine solche Schaar anführend, zog er zu Felde, um fremde Länder in Besitz zu nehmen, sich durch Plündern und Beutemachen zu bereichern und ihren Hang zu Krieg und Abenteuern zu befriedigen. Die Helvetier kämpften gewöhnlich zu Fuss mit ausserordentlicher Standhaftigkeit, Ausdauer und Zähigkeit, entweder vor ihren Wagen und Fuhrwerken und Tross, oder rings um dieselben herum, oder hinter ihnen hervor, in einer wie eine quadratische Phalanx aussehenden Aufstellung, d. h. von gleicher Breite und Tiefe, nach vorn, nach den Seiten und nach oben durch eine Schutzwand aus Schilden gedeckt. Sie hatten auch Reiterei, obgleich in geringer Zahl. In allem Uebrigen glichen sie den Germanen und Galliern.

§. 213.

Die Britannier.

Die Britannier, Britones oder Britten waren celtischen Ursprunges, aber wilder und roher als die celtischen Gallier. Sie lebten theils in den Bergen, grösstentheils in getrennten Ansiedelungen in den Wäldern, welche Britannien bedeckten, in Hütten, die mit Erdumwallungen umgeben waren. Sie bemalten ihre Körper, kleideten sich in Thierfelle, wurden von vielen kleinen Fürsten oder Königen regiert, bisweilen auch von Königinnen, und nährten sich von Viehzucht, Jagd und Fischfang, Krieg und Plünderung. Ihre Bewaffnung bestand aus langen Schwertern, Aexten und Wurfspiessen. Sie trugen Schilde; Helme und Panzer kannten sie nicht, hatten kleine, aber rasche und kräftige Pferde und waren selbst vortreffliche Reiter. Ihre Hauptmacht bildeten die Streitwagen, welche sie im Kampfe mit vielem Geschick anwendeten, indem sie sie mit grosser Schnelligkeit und Macht direct gegen die Mitte oder in die Intervalle der feindlichen Reihen vortrieben, plötzlich Halt machten, auf die Erde herabsprangen, zu Fusse kämpften und rasch wieder hinaufsprangen, sobald sie zu sehr ins Gedränge kamen. Cäsar selbst verachtete diese Kampfart keinesweges, welche nach seiner Meinung die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Reiterei mit der Festigkeit und Widerstandskraft des Fussvolkes vereinigte. Ueberhaupt waren die Britannier sehr gewandt und behende und besonders geschickt im Lenken der

Pferde. Sonst aber lag das Kriegswesen bei ihnen noch sehr im Argen und befand sich auf der rohesten Stufe.

§. 214.

Die Parther.

Die Parther, ein Volk scythischer Abstammung, bewohnten in Hoch- oder Mittelasien ein Land, das südlich von Hyrkanien und östlich von Medien lag, bedeckt mit kahlen Bergen und sandigen Steppen, unfruchtbar, kalt in den gebirgigen, glühend in den niedriger gelegenen Theilen, das daher besonders geeignet war zur Entwickelung kräftiger Körper, rauher Sitten und tapferer Krieger. Bis zu Alexander's des Grossen Zeit waren die Parther unter persischer Hoheit, nach seinem Tode unter jener der syrischen Könige. Im Jahre 256 v. Chr. den Fall des griechisch-baktrischen Reiches und die inneren Gährungen im syrischen benutzend, bildeten sie ein unabhängiges parthisches Königreich, dessen Gründer und zugleich Ahnherr der königlichen Dynastie der Arsaciden der König Arsaces I. war. In den darauf folgenden 100 Jahren erweiterten die kriegerischen und ehrsüchtigen Arsaciden die Grenzen des parthischen Reiches bis zum Indus nach Osten und bis zum Euphrat nach Westen. Hier kamen sie nach dem Untergang des Reiches Mithridates' des Grossen mit den Römern in Berührung und bald auch zu einem Zusammenstosse, und ähnlich wie die Germanen im Norden in Europa, so im Osten in Asien setzten sie ungefähr 300 Jahre lang (vom Jahre 54 v. Chr. bis 226 n. Chr.) den römischen Eroberungen eine unüberwindliche Schranke entgegen, schlossen von Osten her die römischen Grenzen enge ein und brachten in den Kriegen mit den Römern ihnen mehr als einmal schwere Niederlagen bei, bis sie endlich den Persern ihren Platz abtraten.

Nach der Angabe des Trogus Pompejus und anderer römischer und griechischer Schriftsteller waren zur Zeit ihrer Kriege mit den Römern die Parther ein verschlagenes, grausames, mehr listiges und unverschämtes als tapferes Volk, dabei von unruhiger Thätigkeit, unaufhörlich Anlass zu äusseren oder inneren Kriegen suchend, dem Luxus und Wohlleben ergeben, von Sittenverderbniss ergriffen. Ihre Regierungsform war die monarchisch-aristokratische: die Macht der Könige, welche ausschliesslich aus dem Geschlecht der Arsaciden gewählt wurden, war durch einen obersten Staatsrath beschränkt, die Surena, aus den Feldherren und der höchsten Aristokratie gebildet. Die königlichen Residenzen waren: im Sommer Ekbatana, im Winter Ktesiphon. Zu Pferde zu dienen war das ehrenvollste Vorrecht und die Auszeichnung des Standes der Adligen und Freien. Die Zahl der Sklaven war eine unge-

heuere und vermehrte sich unaufhörlich (weil ihre Herren nicht das Recht hatten, sie frei zu geben), deshalb waren auch die parthischen Heere vorzugsweise aus Sklaven zusammengesetzt, welche eine vorzügliche leichte Reiterei bildeten. Gewöhnlich führten die Könige selbst ihre Armeen, sonst auch ihre Brüder, Söhne oder nächsten Anverwandten, denen in solchem Falle stets einer der erprobtesten und besten Feldherren als Berather und Helfer zur Seite stand. Die Bewaffnung der Parther und ihre Art zu kämpfen, war im Allgemeinen dieselbe, wie sie von jeher bei den Scythen gewesen war. Vorzugsweise mit Wurfgeschossen ausgerüstet, mit Bogen und Speer, waren die Parther berühmt als ungewöhnlich gewandte, geschickte, sicher und kräftig treffende Schützen, namentlich auch wegen ihres sicheren Bogenschusses vom Pferde herab nach hinten und vorn und im vollsten Laufe. Daher erwiesen sie sich auch gleich furchtbar im Zurückweichen, wie beim Angriff und bei der Verfolgung. Sie hatten übrigens auch Fussvolk und schwere Reiterei, deren Reiter (vielleicht nach dem Beispiel der früheren Nachbarn und Beherrscher der Parther, der Perser) von Kopf zu Fuss mit Panzer bedeckt waren. Im Felde, wenn der Feind zum Angriff vorging, zogen sie sich zerstreut fechtend zurück, mit den Bogen ihn heftig beschiessend und bald in Front, bald in Flanke oder Rücken ihn hier und da mit vereinzelten Haufen tollkühner Reiter angreifend, welche von stärkeren Abtheilungen unterstützt wurden. Wenn sie auf diese Weise den Feind ermüdet und geschwächt hatten, machten sie einen allgemeinen entscheidenden Gesammtangriff von mehreren Seiten. Ging der Feind zurück, so verfolgten sie ihn rasch und heftig, wobei sie übrigens ganz so verfuhren wie beim Angriff. Durch diese Kampfweise, welche seit undenklichen Zeiten den Scythen eignete, besiegten und vernichteten die Parther die Armee des Crassus bei Carrhä in Mesopotamien (53), zwangen die Armee des Antonius (im Jahre 36) mit ungeheuerem Verluste aus Medien zurückzugehen, und machten in der Folge alle Anstrengungen der Römer zur Erweiterung der Grenzen des römischen Reiches nach Osten hin zu Schanden. Bei dieser Art zu kämpfen und bei der Zusammensetzung der parthischen Armeen aus fast lauter Reiterei, war es sehr natürlich, dass die Parther sich stets in Ebenen schlugen, den Kampf in durchschnittenem Terrain sorgfältig vermieden und sich bemühten, den Feind in ebenes offenes Terrain zu locken. Ein allgemeiner stehender Zug der Actionen der Parther im Felde und im Gefecht war das Bemühen, den Gegner durch numerische Uebermacht zu erdrücken, da aber, wo die Gewalt allein nicht ausreichte, zu Kriegslisten zu greifen.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

I. Der jugurthinische Krieg (118—106). — §. 215. *Ursachen des Krieges und Ereignisse von* 118—109. — §. 216. *Unternehmungen des Metellus und Jugurtha* (109—107). — §. 217. *Thaten des Marius und Jugurtha* (107—106). — *II. Krieg mit den Cimbern und Teutonen* (113—101). — §. 218. *Einfall der Cimbern und Teutonen; Schlacht bei Noreja; Ereignisse im transalpinischen Gallien; Schlacht am Rhodanus-Flusse* (114—105). — §. 219. *Unternehmungen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen; Schlachten bei Aquä Sextiä und bei Vercellä* (102—101). — *III. Der Bundesgenossen- oder marsische Krieg* (90—88). — §. 220. *Ursachen des Krieges; der Krieg im Jahre* 90. — §. 221. *Der Krieg in den Jahren* 89 *und* 88.

Alte Quellen und neuere Hülfsmittel: dieselben wie in den Kapiteln 31 *und* 32.

I.

Der jugurthinische Krieg (118—106).

§. 215.

Ursachen des Krieges und Ereignisse von 118—109.

Von den drei Söhnen Masinissa's hatte der älteste, Micipsa, die jüngeren überlebt und das numidische Reich aufs Neue unter seiner Herrschaft vereinigt, bei seinem Tode es aber zwischen seine beiden Söhne Adherbal und Hiempsal getheilt, einen Antheil dabei auch seinem Neffen Jugurtha zugesprochen. Dieser junge Mann, mit ungewöhnlichen Geistes- und Verstandeseigenschaften ausgerüstet, kriegerisch begabt, kühnen und unternehmenden Geistes, hatte hierdurch sich in Afrika allgemeines Ansehen, Liebe und Vertrauen erworben, war aber listig und

ehrgeizig. Da er erkannt hatte, dass in Rom Gewissen und Ehre und Alles käuflich sei, liess er bald nach des Micipsa Tode (119) den Hiempsal umbringen, und besiegte und verjagte Adherbal (118). Adherbal floh zu den Römern mit der Bitte um Hülfe, Jugurtha aber bestach die bedeutendsten Senatoren, und der Senat schickte den gewinnsüchtigen L. Opimius mit einigen anderen bevollmächtigten Staatsbeamten nach Afrika, um das numidische Königreich zwischen Adherbal und Jugurtha zu theilen. Der von Letzterem erkaufte Opimius sprach ihm den besten Theil von Numidien zu (117). Fünf Jahre lang (117—112) verstärkte und befestigte sich Jugurtha in seinen Besitzungen, bildete ein grosses Heer aus, erwarb sich viele Anhänger in den Besitzungen Adherbal's und brach dann plötzlich im Jahre 112 in diese Letzteren ein, sie mit Feuer und Schwert verheerend, worauf er mit ungeheuerer Beute beladen zurückkehrte. Er hatte gehofft, Adherbal werde dafür in gleicher Weise Rache nehmen, wodurch er dann einen billigen Vorwand gehabt hätte ihn mit Krieg zu überziehen. Adherbal aber beschränkte sich darauf Gesandte mit Beschwerden an Jugurtha zu schicken, und dieser von Friedensliebe dictirte Schritt erschien dem Jugurtha hinwiederum wie Bangigkeit und verdoppelte nur dessen Unverschämtheit. Mit einem starken Heere fiel er abermals in Adherbal's Besitzungen ein und verheerte das Land ringsum aufs Furchtbarste, sodass Adherbal sich nun gezwungen sah zu den Waffen zu greifen, ein Heer sammelte und Jugurtha entgegenrückte. Bei Cirta stiessen beide Heere zusammen, nahe dem Meere, und Adherbal's Truppen, Nachts unvermuthet von Jugurtha in ihrem Lager angefallen, wurden in die Flucht getrieben und zerstreuten sich, Adherbal selbst entkam nach Cirta, wo er von Jugurtha belagert ward. Vergebens schickte der römische Senat zweimal Gesandte mit der Forderung, dass Jugurtha und Adherbal sofort den Krieg einstellen sollten, nach Afrika; die Gesandten, unzweifelhaft von Jugurtha bestochen, kehrten jedesmal unverrichteter Dinge wieder zurück. Während dessen hatte Jugurtha die Belagerung von Cirta eifrigst weiter betrieben; Adherbal, durch Hunger aufs Aeusserste gebracht, ergab sich ihm endlich und wurde martervoll hingerichtet (112). Auch diese Unthat des Jugurtha würde von Seiten des römischen Senats ungestraft hingegangen sein, hätte nicht die demokratische Partei, in der Person des Volkstribunen Memmius den Unwillen des Volkes gegen die Nachsicht des Senates und der Aristokratie für Jugurtha erregt und dadurch den Senat zur Kriegserklärung gegen Letzteren gezwungen. So wurde denn (111) der Consul Calpurnius Bestia, ein geschickter Heerführer, aber geldgierig und käuflich, wie fast alle vornehmen Römer jener Zeit, gegen Jugurtha ausgesandt. In Afrika angekommen, führte Calpurnius zuerst den Krieg sehr thätig und nahm viele Städte und Gefangene weg; aber von Jugurtha bestochen, schloss

er ohne Wissen und Bestätigung des Senates und Volkes mit ihm einen Friedensvertrag, nach welchem die Römer die Unterwerfung Jugurtha's annahmen. Hiergegen erhob sich aber Memmius, die demokratische Partei und das Volk zu Rom, und Jugurtha wurde nach Rom gefordert, um sich zu verantworten. Der von ihm erkaufte Volkstribun Bäbius verbot ihm vor dem Volke zu reden, und so blieb seine That ohne weitere Folgen. Als aber Jugurtha (110) es wagte, den Enkel Masinissa's und Sohn des Gulussa, Massiva, welcher Ansprüche auf den numidischen Thron erhoben hatte, in Rom selbst ermorden zu lassen, da ging ihm der Befehl zu, Italien augenblicklich zu verlassen, und der Consul Postumius Albinus erneuerte den Krieg gegen ihn, führte ihn aber ungeschickt, schwach, träge und erfolglos, ebensowohl seines Ungeschicks wegen, und weil er, wie es scheint, gleichfalls von Jugurtha bestochen war, als auch wegen des geschickten Verhaltens des Letzteren. Lediglich um Zeit zu gewinnen gab Jugurtha erst das Versprechen sich zu unterwerfen, zeigte sich dann unzuverlässig und misstrauisch, dann wieder, das Terrain ausnutzend, floh er vor dem römischen Heere oder bedrängte es plötzlich heftig, um nicht den eigenen Truppen den Muth zu benehmen, und wusste durch diese bald politischen, bald kriegerischen Listen den Albinus stets zu täuschen und alle seine Anstrengungen zu vereiteln. Als Albinus im Winter zu den Wahlen nach Rom zurückgekehrt war, seinem Bruder, dem unfähigen aber dünkelhaften Prätor Aulus, den Armeeoberbefehl übertragend, da hatten die Unternehmungen Jugurtha's noch grösseren Erfolg. Von Habgier getrieben, belagerte Aulus die Veste Suthul, in welcher des Jugurtha Schätze aufbewahrt wurden. Jugurtha operirte so listig und geschickt, bald Unterhandlungen anknüpfend, bald sich zur Flucht wendend, dass er zunächst dadurch den Dünkel und die Verblendung des Aulus noch vermehrte, ausserdem aber gelang es ihm sogar, ihn zur Aufhebung der Belagerung und zu seiner (Jugurtha's) Verfolgung in eine von Suthul entfernte Gegend zu verlocken, wo er ihm versprochen hatte, einen heimlichen Vertrag mit ihm abzuschliessen. Dabei wusste er auch noch einen Theil der verbündeten Truppen und einige Römer im römischen Heere zur Theilnahme an seinen Plänen zu bewegen, und als er nun in Folge dessen Nachts plötzlich das römische Lager überfiel, da öffnete einer der ältesten römischen Centurionen ihm die Thore desselben und einige Manipeln Ligurier und Thracier gingen sofort zu ihm über. Das Lager wurde genommen und geplündert, Aulus rettete sich mit einem Theile des Heeres auf eine nahegelegene Anhöhe und willigte, um nur sein Leben zu retten, erbärmlicher Weise in den Abschluss eines für Rom schimpflichen Friedens mit der Bedingung, dass er mit seinen Kriegern unter dem Joche durchgehen und binnen zehn Tagen Numidien geräumt haben musste (109). Der heftige Unwille

des Volkes zu Rom veranlasste den Senat, den Frieden zwischen Aulus und Jugurtha für null und nichtig zu erklären und den Albinus abermals nach Afrika zu schicken. Aber bei seiner Ankunft dort fand Albinus das römische Heer bereits auf dem römischen (dem früheren karthagischen) Grund und Boden von Afrika und in solcher furchtbaren Unordnung und Auflösung, dass er es nicht gegen Jugurtha zu führen wagte.

Endlich beschloss der Senat, der das Volk fürchtete, den Consul Quintus Cäcilius Metellus gegen Jugurtha zu entsenden, einen stolzen Patricier, aber tüchtigen und geschickten Feldherrn, und — was die Hauptsache war — einen Mann, fern von aller Corruption und Habsucht, ehrenhaft und unbestechlich. Von diesem Augenblick an gewinnt der Krieg ein ganz anderes Ansehen und anderen Charakter und wird weit interessanter.

§. 216.

Unternehmungen des Jugurtha und Metellus (109—107).

Die Legaten Marius und Rutilius mit sich nehmend, die beide ausgezeichnete Kriegsleute waren, namentlich der Erstere, war Metellus nach seiner Ankunft in Afrika zunächst und vor Allem bestrebt, Luxus und Depravation aus der römischen Armee zu entfernen, Fuhrwerk und Tross zu vermindern; er führte sie stets auf beschwerlichen Wegen von Ort zu Ort, liess sie häufig Halt machen, ihr Lager sorgfältig befestigen und stellte den Dienstbetrieb wieder in ganzer Straffheit her, bei den Märschen beobachtete er die grösste Ordnung und alle möglichen Sicherheitsmassregeln, und durch alle diese Mittel hatte er in derselben bald stramme Subordination und Zucht und einen vorzüglichen kriegerischen Geist wieder hergestellt.

Als Jugurtha hiervon wie von der Unbestechlichkeit des Metellus Nachricht bekam, gerieth er sehr in Sorge und nahm zu Unterhandlungen seine Zuflucht, nur bittend, dass ihm und seinen Kindern das Leben geschenkt werde, alles Uebrige wolle er den Römern überlassen. Metellus, List gegen List setzend, erklärte sich laut für des Jugurtha Vorschlag, heimlich aber suchte er die Gesandten zu gewinnen, dass sie ihm den Jugurtha todt oder lebendig auslieferten; er selbst ging inzwischen nach Numidien und zog mit der äussersten Vorsicht durch dasselbe, trotzdem er Land und Bewohner vollkommen friedlich gesinnt fand. In der Stadt Vacca, einer der nächsten Handelsstädte Numidiens, liess er eine Besatzung zurück, um einerseits von der Lage dieses Punktes Vortheil zu ziehen, andererseits die wahren Absichten Jugurtha's zu erforschen. Bald war der Letztere, der erkannte, dass Metellus ihn mit seinen eigenen Waffen, d. h. der List, besiegen wolle, gezwungen, aber-

mals zu den Waffen zu greifen, er sammelte ein zahlreiches Heer und legte es am Ufer des Flusses Muthul an einem Wege, den Metellus vorüberziehen musste, in Hinterhalt. In dem sich nun entspinnenden Kampfe hatte Jugurtha die Vortheile des unvermutheten Ueberfalls und des hierzu und für die Action seiner Cavallerie günstigen Terrains auf seiner Seite, Metellus dagegen auf der seinigen die vorzügliche Ausbildung und den trefflichen Geist und die Tapferkeit seiner Truppen, und dies entschied endlich den Sieg zu seinen Gunsten. Zur gleichen Zeit wurde auch Rutilius, den Metellus mit einem Heerhaufen zur Absteckung des Lagers vorausgeschickt hatte, von Bomilkar mit einem Theil der Truppen Jugurtha's angegriffen, schlug ihn aber glücklich zurück. Jugurtha's Heer zerstreute sich, Jugurtha selbst floh mit einer kleinen Schaar von seiner Leibwache in einen mit fast undurchdringlichen Waldungen bedeckten Theil seines Landes und begann dort ein neues, noch stärkeres Heer zu sammeln, das aber zum grössten Theil aus ungeübten und im Kriegswesen unerfahrenen Bauern bestand. Metellus hatte durch Spione hiervon erfahren und erkannte, dass ihm bevorstand, einen ungünstigen Krieg zu führen, in welchem der Feind die Kenntniss des Terrains und alle Vortheile desselben voraus hatte und, selbst besiegt, weniger Leute einbüssen würde als der Sieger; er beschloss daher seine Methode zu ändern und sich nicht mehr in einen Kampf einzulassen. In die reichsten Provinzen Numidiens einrückend, verwüstete er diese mit Feuer und Schwert, eroberte und verbrannte eine Menge schlecht befestigter oder nicht mit Truppen besetzter Städte und Burgen, machte Alles nieder, was die Waffen zu tragen und zu fechten im Stande war, und überliess das Land seinen Truppen zur Plünderung. Dieser grausame Vernichtungskrieg hatte zur Folge, dass dem Metellus von überall her Geiseln gestellt, Lebensmittel und Kriegsvorräthe geliefert wurden und die meisten Städte römische Besatzungen erhielten.

Jugurtha, hierüber noch mehr erschrocken als durch seine früheren Niederlagen, liess dennoch den Muth nicht sinken und griff aufs Neue zu seinen gewöhnlichen Listen. In seinem Lager den grössten Theil seines Heeres stehen lassend, brach er mit auserlesener Reiterei in nächtlichen Gewaltmärschen zur Verfolgung des Metellus auf den nächstliegenden Wegen auf, passte die Zeit ab, da die römischen Truppen in der Annahme, dass er weit entfernt sei, sich zum Futterholen zerstreut hatten, überfiel sie plötzlich mit Ungestüm, machte eine grosse Zahl nieder, einen Theil zu Gefangenen, und zog sich dann rasch auf eine benachbarte Anhöhe zurück, noch ehe aus dem Lager der Römer ihren Fourageurs ausreichende Hülfe hatte gebracht werden können. Dies bewog den Metellus zu verdoppelter Vorsicht beim Fouragiren, indem er die Futterholenden durch eine starke Abtheilung Fussvolk und die gesammte

Reiterei unterstützte. Da es seine Absicht war, Verwüstung und Schrecken in möglichst weiter Ausdehnung über das Land zu verbreiten, so theilte Metellus seine Armee in zwei Hälften, von denen er selbst die eine, Marius die andere befehligte; sie schlugen verschiedene Wege ein, blieben aber so nahe bei einander, dass im Fall eines Kampfes sie sich leicht und rasch vereinigen konnten; auf ihrem Wege wurde Alles den Flammen preisgegeben. Jugurtha folgte ihnen längs der Höhenzüge und lauerte stets auf die günstige Zeit, Gelegenheit und Oertlichkeit, um sie anzugreifen, neckte bald den Einen, bald den Andern, fiel von Zeit zu Zeit über die Arrièregarde her, wich dann sofort wieder auf die Höhen zurück und gab, ohne sich jemals mit den Römern in ein allgemeines Gefecht einzulassen, ihnen nie Ruhe, ermüdete sie und verwüstete ausserdem das Land, welches sie durchziehen mussten, vernichtete Vorräthe und Fourage und machte das Wasser in den wenigen Brunnen und Quellen zum Trinken ungeniessbar.

Diese Art der Kriegführung hatte zur Folge, dass Metellus, erschöpft und derselben überdrüssig, endlich gezwungen war, den Kampf zu suchen. Jugurtha wich demselben aber sorgfältig aus, und Metellus schickte nun, um Jenen dazu zu zwingen, den Marius nach Zama und folgte ihm selbst dorthin, um diese stark befestigte Stadt zu belagern. Jugurtha, durch römische Ueberläufer hiervon in Kenntniss gesetzt, kam durch eine rasche Bewegung den Römern bei Zama zuvor, forderte die Bewohner auf, sich hartnäckig zu vertheidigen, liess ihnen zu dem Zweck alle römischen Ueberläufer dort, welche von Metellus keine Gnade zu erwarten hatten, versprach ihnen, dass im Fall der Noth er mit starker Macht zu Hülfe kommen werde, und zog sich dann in unzugängliches Gelände zurück, die Römer scharf im Auge behaltend. Als Marius sich näherte, griff er ihn heftig und unerwartet an, wurde aber zurückgeschlagen, und nun schloss, nach Vereinigung mit Marius unter den Mauern von Zama, Metellus diese in einer Ebene gelegene Stadt ein und führte sein Heer zum Sturm. Während auf beiden Seiten mit grosser Hartnäckigkeit gekämpft wurde, griff Jugurtha das römische Lager an, brach in dasselbe ein, machte einen Theil der darin befindlichen Truppen nieder oder verwundete sie, alle Uebrigen flohen zu der Armee, welche vor Zama im Kampfe stand. Aber Metellus entsendete unverweilt den Marius mit der Reiterei und einen Theil des Bundesgenossen-Fussvolks gegen Jugurtha, welcher bei ihrer Annäherung sich zurückzog. Am folgenden Tage führte Metellus einen zweiten Sturm gegen Zama aus und griff Jugurtha wiederum das römische Lager an, Beide ohne Erfolg. Die Nacht beendete den Sturm, und Jugurtha ging zurück. Das Herannahen des Herbstes, der gute Vertheidigungszustand Zama's und die Art, wie Jugurtha den Krieg führte, zwangen Metellus die Belagerung von

Zama aufzuheben; unter Zurücklassung von Garnisonen in den von Jugurtha abgefallenen Städten Numidiens ging er in die Winterquartiere in dem römischen Afrika. Hier griff er abermals zu seinen unwürdigen Mitteln zur Beendigung des Krieges, indem er Bomilkar, der im Gefolge Jugurtha's war und sein besonderes Vertrauen genoss, überredete, den Letzteren lebendig oder todt auszuliefern. Bomilkar suchte den Jugurtha zu bewegen, sich mit seinem ganzen Königreich auf Gnade und Ungnade den Römern zu ergeben, anstatt den für ihn verderblichen Krieg fortzusetzen. Auf des Metellus Forderung lieferte Jugurtha auch 200,000 Pfund Silber, alle Elephanten, einen Theil seiner Waffen und Pferde und den grössten Theil der römischen Deserteure an ihn aus (die anderen retteten sich durch die Flucht zu Bocchus, dem König von Mauretanien). Als aber danach Metellus auch forderte, dass Jugurtha persönlich in das Lager der römischen Armee kommen solle, da zog er aus Furcht vor der Rache der Römer es doch vor, aufs Neue zu den Waffen zu greifen und begann mit der äussersten Aufbietung aller Kräfte zur Erneuerung des Krieges zu rüsten (108).

Inzwischen wurde des Metellus Commandoführung in Afrika in der Stellung als Proconsul verlängert. Als er erfuhr, dass die Einwohner von Vacca auf Jugurtha's Anweisung die ganze römische Besatzung niedergemacht hatten, eilte er sogleich mit einer Legion und einem Corps numidischer Reiterei dorthin, rückte unerwartet in die Stadt ein, gab sie der Plünderung seiner Truppen und den Flammen Preis und liess die Einwohner umbringen. Bei dieser Gelegenheit brach zum ersten Male zwischen Metellus und Marius ein offner Streit aus. Der hochmüthige Patricier Metellus antwortete auf ein Urlaubsgesuch des aus plebejischer Abstammung hervorgegangenen Marius behufs Bewerbung um das Consulat in Rom mit bitterem Hohne, willigte aber, da er dieses Gesuch nicht abschlagen konnte, schliesslich ein, in der festen Ueberzeugung, dass Jener nicht zum Consul gewählt werden würde.

Jugurtha seinerseits erfuhr von dem Anschlag Bomilkar's gegen sein Leben und liess ihn hinrichten; von jetzt an aber Niemandem mehr trauend und Jedermann fürchtend, wechselte er fortwährend seinen Aufenthaltsort und seine Lagerstätte, zog von einem Ort zum andern, liess aus den ihm nahestehenden Personen die Einen umbringen, zwang die Andern zur Flucht zu den Römern oder zu Bocchus, suchte bald den Feind und den Kampf auf, bald floh er plötzlich in entlegene Orte und schwebte stets in Unentschiedenheit und Verzweiflung. Metellus verfolgte ihn eifrig (107), überfiel ihn plötzlich unvermuthet, warf ihn zurück und zersprengte sein Heer; Jugurtha selbst rettete sich durch die Flucht in die Stadt Thala, wo sich seine Kinder und ein grosser Theil seiner Schätze befanden. In der Hoffnung, durch Eroberung dieser Stadt

dem Kriege ein Ende zu machen, folgte Metellus dem Jugurtha dorthin, obgleich er zu dem Ende lange durch eine unfruchtbare wasserlose Ebene marschiren und das nothwendige Wasser in Schläuchen mit sich führen musste. Seine plötzliche unerwartete Erscheinung vor Thala setzte Jugurtha und die Bewohner der Stadt in das höchste Staunen und Schrecken, und da der Erstere einsah, dass Nichts im Stande sei Metellus aufzuhalten, so floh er Nachts mit seinen Kindern und einem grossen Theile seiner Schätze in die Wüste zu den Gätulern, einem wilden Volke, das bis dahin weder die römischen Waffen erprobt, noch den römischen Namen kennen gelernt hatte. Thala, durch Natur und Kunst ausserordentlich stark, ward von Metellus belagert und nach vierzigtägiger mühsamer Belagerung und tapferer hartnäckiger Gegenwehr genommen. Die reiche Beute, welche die Römer dort zu finden gehofft hatten, war ihnen entgangen; die römischen Ueberläufer verbrannten sich selbst in der Königsburg mit den Resten der Schätze Jugurtha's nebst Allem, was an Kostbarkeiten in der Stadt war.

Inzwischen hatte Jugurtha bei den Gätulern ein Heer zusammengebracht, das einigermassen regelmässig zu organisiren und in militärische Disciplin und Ordnung zu bringen ihm, wenn auch mit grosser Mühe, gelang. Zur selben Zeit bewog er auch seinen Schwiegervater, den König Bocchus von Mauretanien, zum Bündniss mit ihm und zum Kriege gegen die Römer. Nach Vereinigung ihrer Heere brachen Jugurtha und Bocchus nach Cirta auf, wo Metellus nach der Zerstörung von Thala seine Beute zusammengehäuft und die Gefangenen nebst dem Heerestross zurückgelassen hatte. Durch den Marsch nach Cirta beabsichtigte Jugurtha, entweder diese Stadt zu nehmen oder Metellus zum Kampfe bei derselben zu zwingen, in jedem Fall aber den Bocchus den Römern gegenüber in eine solche Lage zu bringen, dass derselbe unmöglich sich wieder von Jugurtha lossagen und mit den Römern Frieden schliessen könne. Metellus eilte in der That Cirta zu Hülfe, wich aber einem Kampfe aus, indem er sich in einem stark verschanzten Lager hielt und zunächst in gehöriger Weise die Kräfte und Eigenschaften der Truppen des Bocchus und Jugurtha zu erforschen beabsichtigte. Bald indessen erfuhr er, dass Marius zum Consul gewählt und an seine Stelle zu treten bestimmt sei, und der tiefe Kummer, den ihm der Gedanke verursachte, dass der Plebejer Marius, sein persönlicher Feind, die Früchte seiner Siege ernten solle, bewog ihn, seine Absichten und sein Verhalten vollständig zu ändern. Er trat sofort mit Bocchus in Unterhandlungen ein, indem er sich bemühte, ihn zur Beendigung des Krieges zu bewegen, der doch nur äusserst ungünstig für ihn ausfallen könne, und den Jugurtha seinem selbstverschuldeten unglücklichen Schicksal zu überlassen. Dabei hatte er nur die Absicht, Zeit zu gewinnen, Bocchus und Jugurtha in Unthätigkeit zu versetzen

und bis zur Ankunft des Marius nichts Entscheidendes mehr zu unternehmen, und er erreichte diese eigennützige Absicht vollkommen.

§. 217.

Thaten des Marius und Jugurtha (107—106).

Nachdem er seinen Legaten Manlius mit Lebensmitteln und Waffen für die Armee sowie mit der Kriegskasse nach Utica vorausgeschickt und Truppen ausgehoben hatte, und zwar, wie schon oben (31. Kapitel, §. 203) bemerkt wurde, aus den ärmsten Klassen der Bürger, den Freigelassenen und Sklaven, traf Marius selbst bald in Utica ein (107). Hier übernahm er von des Metellus Legaten Rutilius den Oberbefehl über die römische Armee, welche in Afrika stand, weil Metellus selbst, der Begegnung mit ihm ausweichend, nach Rom abgereist war, wo er mit dem Triumphe und dem Beinamen Numidicus geehrt wurde.

Sobald nun die römischen und Bundesgenossen-Legionen auf ihre volle Stärke completirt waren, führte Marius die Armee in den fruchtbaren und reichen Theil Numidiens, überliess alle dort gemachte Beute den Soldaten, nahm mit offner Gewalt einige schwach besetzte Städte und Burgen und bestand im Felde einige leichte aber glückliche Scharmützel mit dem Feinde. Hierdurch erwarb er sich in kürzester Zeit die Liebe und Anhänglichkeit der ganzen Armee und schaffte den neu eingetretenen Soldaten die Möglichkeit eine gewisse unerlässliche Kriegserfahrung zu erlangen, hob auch durch die erlangten Erfolge ihren Muth. Jetzt fasste er den Entschluss zu einem wichtigen Unternehmen, nämlich zur Wegnahme der Stadt Capsa durch einen unerwarteten Ueberfall. Diese Stadt war dem Jugurtha beständig treu geblieben und für ihn von höchster Wichtigkeit durch die Festigkeit ihrer örtlichen Lage, die Stärke ihrer Befestigungen, wie durch ihre zahlreiche Bevölkerung und den Ueberfluss an Lebensmitteln und Kriegsvorräthen; sie galt für uneinnehmbar um so mehr, als sie mitten in einer unfruchtbaren und von giftigen Schlangen erfüllten Wüste lag. Marius aber war mit Recht der Meinung, dass gerade diese Gründe der erfolgreichen Ausführung seines Unternehmens zu statten kommen müssten, da sie den Einwohnern von Capsa alle Furcht benehmen und demzufolge sie auch alle Vorsicht vergessen lassen würden. Deshalb bewahrte er seinen Plan im tiefsten Geheimniss, ergriff aber alle möglichen Vorsichtsmassregeln: er liess alle Hausthiere im Lande zusammentreiben und übergab sie der Bundesgenossen-Cavallerie zur Bewachung mit dem Befehl, sie beständig hinter der Armee herzutreiben; jeden Tag wurde eine bestimmte Zahl dieser Thiere dem Heere zur Nahrung überwiesen, aus deren Häuten Schläuche zum Transport

des Wassers angefertigt wurden. Nach sechs Tagen kam die Armee an den Ufern des Flusses Tana an; hier wurde ein verschanztes Lager aufgeschlagen, in welchem alle Bagage zurückblieb, die Saumthiere wurden mit den wassergefüllten Schläuchen beladen, von denen ausserdem noch jeder Soldat einige zu tragen hatte, und nur des Nachts marschirend, bei Tage aber ruhend, langte die Armee in der dritten Nacht in der Nähe von Capsa an, wo sie von Marius hinter einer Menge kleiner Hügel und Anhöhen versteckt wurde. Mit Tagesanbruch befahl Marius der Reiterei und einem Theil seines leichten Fussvolks rasch gegen Capsa vorzugehen und sich der Stadtthore zu bemächtigen. Durch diesen unerwarteten Ueberfall erstaunt und bestürzt, ergaben sich die Einwohner von Capsa; diejenigen, welche Waffen zu tragen und zu kämpfen geschickt waren, wurden niedergemacht, die übrigen als Sklaven verkauft, die Beute unter die Soldaten vertheilt, die Stadt den Flammen übergeben. Diese Grausamkeit, sagt Sallust, war gegen das Kriegsrecht, a b e r M a r i u s w a n d t e s i e a n, w e i l C a p s a f ü r J u g u r t h a h ö c h s t w i c h- t i g, d e r M a r s c h z u i h r f ü r d i e R ö m e r a u s s e r o r d e n t l i c h s c h w i e r i g w a r u n d d i e s e L e t z t e r e n e s m i t e i n e m u n b e s t ä n- d i g e n u n d u n z u v e r l ä s s i g e n V o l k e z u t h u n h a t t e n, d a s w e d e r d u r c h M i l d e, n o c h d u r c h S t r e n g e i m Z a u m z u h a l t e n w a r. Trotz alledem scheint es doch, als hätte Marius sich auf die blosse Zerstörung der Stadt oder ihrer Befestigungen beschränken können und sollen. Dem sei aber wie ihm wolle, die Einnahme dieser Stadt machte einen mächtigen Eindruck auf die Numidier und auf sein eigenes Heer, jagte die Ersteren in Schrecken, erhöhte das Vertrauen und die Ergebenheit des Letzteren zu ihm, und vermehrte seinen Ruhm. Darnach erstürmte er mehrere kleinere Städte, verbrannte die von den Einwohnern verlassenen, verwüstete das Land mit Feuer und Schwert und belagerte schliesslich eine kleine Burg, welche in der Nähe des Mulucha-Flusses (dieser Fluss bildete die Grenze zwischen dem Gebiete des Bocchus und des Jugurtha) inmitten einer weiten Ebene auf dem Gipfel eines ungewöhnlich hohen kegelförmigen Felsen lag, und zu der nur ein einziger schmaler Weg emporführte.

In dieser Burg, die reichlich mit Proviant und genügendem Wasser für die Besatzung versorgt war, hielt Jugurtha seine Schätze verborgen. Die ausserordentliche Schwierigkeit des Aufgangs zu ihr, der Erdarbeiten, der Heranbringung und Verwendung der Belagerungsmaschinen und Geschütze und die ungewöhnliche Leichtigkeit der Vertheidigung machten diese Belagerung so schwer, dass nach einigen Tagen vergeblicher Anstrengungen, die den Römern bedeutende Verluste an Mannschaften gekostet hatten, sich Marius in grosser Verlegenheit befand und nicht wusste, ob er die Belagerung fortsetzen solle oder nicht. Aber das er-

staunliche Glück, das alle seine Unternehmungen begleitete, begünstigte ihn auch in diesem Falle. Ein römischer Soldat war zufällig und glücklich, wenn auch nur mit Mühe auf den Gipfel des Felsen geklettert und hatte gefunden, dass die Burg auf dieser Seite ohne Schutz war, weil die ganze Besatzung sich nach der Seite gewendet hatte, von wo Marius die Belagerung leitete. Der Letztere schickte sogleich vier Manipeln dorthin, und als sie den Felsen ungehindert erklommen hatten, führte er von seiner Seite her die Truppen zum Sturm und drang, alle Hindernisse überwindend, gerade zu der Zeit in die Burg ein, als die Besatzung, unversehens im Rücken angegriffen, von Furcht und Schrecken erfasst nur an ihre Rettung dachte. Alle, die sich nicht zu retten vermochten, wurden niedergemacht, und auf diese Weise hatte sich Marius in Besitz einer Veste gesetzt, die für ganz unbezwinglich gegolten hatte.

Bald darnach stiess mit zahlreicher römischer und Bundesgenossen-Reiterei sein Quästor und zugleich sein in der Folge so berühmter politischer und kriegerischer Nebenbuhler Sulla (oder Sylla) zu ihm. Noch jung und unerfahren im Kriegswesen brachte dieser es doch bald durch seine ungewöhnliche Begabung, seinen Muth und seine Tapferkeit, wie durch sein einschmeichelndes Wesen dahin, dass er die volle Liebe und Zuneigung des Heeres und des Marius selbst gewann.

Unterdessen hatte Jugurtha die erdenklichsten Anstrengungen gemacht, um Bocchus zum Eintritt in den Kampf mit Marius zu bewegen, weil er nach dem Verluste seiner besten Festungen und Schlösser und eines grossen Theiles seiner Schätze die entschiedene Unmöglichkeit einsah, den Krieg weiter fortzusetzen, und doch die absolute Nothwendigkeit begriff, entweder einen allgemeinen Kampf gegen Marius zu wagen, oder sich der stückweisen Abtrennung seiner Besitzungen auszusetzen; ohne des Bocchus Beistand aber mochte er sich nicht mehr gegen Marius in einen Kampf einlassen. Bocchus stiess mit einem zahlreichen Heere zu ihm, und gerade zu der Zeit, da Marius schon unterwegs war nach den Orten, wo er seine Winterquartiere beziehen wollte, griffen Jugurtha und Bocchus ihn gegen Abend ganz unvermuthet an, umzingelten seine Armee, brachten sie in Unordnung und Verwirrung und fügten in dem bis zur Nacht währenden Kampfe ihr viele Verluste zu. Marius verlor aber keineswegs die Geistesgegenwart, ermunterte, formirte und unterstützte seine Truppen, und es gelang ihm schliesslich seine ganze Armee auf zwei nahe bei einander gelegene Höhen zu führen, wo sie sich sofort verschanzten. Mit Tagesanbruch rückte er aus dem Lager aus, griff die ihn einschliessenden, aber unaufmerksamen, halb verschlafenen Numidier und Gätuler mit Ungestüm an, versetzte sie in furchtbare Bestürzung und Unordnung, schlug sie in die Flucht, machte eine Menge nieder, nahm ihnen eine grosse Zahl Waffen und Feldzeichen und reiche Beute ab und

setzte dann den Marsch in der früheren Richtung fort, aber mit grossen Vorsichtsmassregeln. Bei dieser Gelegenheit, wie überhaupt während seiner ganzen Commandoführung in Afrika, hielt er militärische Zucht und Ordnung in seinem Heere mehr durch Ambition und Wetteifer aufrecht, als durch Strenge und Strafen, und knüpfte dadurch die Krieger noch fester an sich. Nach viertägigem Marsche kam er in Cirta an, und hier griffen Bocchus und Jugurtha ihn abermals plötzlich von vier Seiten auf einmal an. Marius aber war zu ihrem Empfange bereit und warf sie unter grossem Verluste ihrerseits zurück.

Diese wiederholte Niederlage erschütterte den Entschluss des Bocchus und bewog ihn, durch des Sulla und Manlius Vermittelung, zur Anknüpfung heimlicher Unterhandlungen mit Marius. Marius willigte in den Abschluss eines Waffenstillstandes mit ihm und gestattete ihm Gesandte behufs Abschlusses des Friedens nach Rom zu schicken. In dem folgenden Jahre (106) kehrten die Gesandten mit der Antwort zurück: »Der Senat und das Volk von Rom pflegen Diensterweisungen sowohl als Beleidigungen im Gedächtniss zu behalten. Dem König Bocchus verzeihen sie, weil er sein Vergehen bereut. Zum Bundesgenossen und Freunde wird er angenommen werden, wenn er es verdient haben wird.« Sulla war von Marius (dessen Oberbefehl in Afrika verlängert worden war) zur Führung der Unterhandlungen zu Bocchus geschickt und erklärte diesem, durch welches Mittel er sich die Freundschaft und das Bündniss mit den Römern verdienen könne, nämlich durch Auslieferung des Jugurtha an die Römer. Nach langem Schwanken willigte Bocchus aus Angst vor den Römern ein und gab den Jugurtha an Marius heraus, der ihn dann nach Rom sandte.

So endete der Krieg, in welchem Jugurtha, Metellus und Marius gleich geschickt operirt hatten; die Ehre ihn beendet zu haben, fiel aber weder Metellus noch Marius zu, sondern Sulla, vermöge seiner geschickten Verhandlungen, durch welche er Bocchus zur verrätherischen Auslieferung Jugurtha's zu bewegen wusste. Das war auch der Grund zu der gegenseitigen unversöhnlichen Feindschaft zwischen Marius und Sulla und zu jener Rivalität Beider, die Rom noch so viel Blut kosten sollte.

II.

Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113—101).

§. 218.

Einfall der Cimbern und Teutonen; Schlacht bei Noreja; Ereignisse im transalpinischen Gallien; Schlacht am Rhodanus-Fluss (114—105).

Die erste Bewegung der Cimbern und Teutonen aus dem nördlichen Germanien, von den Ufern der Nord- und Ostsee, wo sie gewohnt hatten, nach Süden zur mittleren Donau hin fällt in das Jahr 640 nach Gründung Roms oder 114 nach Christi Geburt. Ihr Zweck war die Uebersiedelung aus dem rauhen Norden in den gesegneten Süden, aus einer armen Gegend in die durch Naturgaben und den Gewerbfleiss der Menschen reichen Länder. Deshalb waren die Cimbern und Teutonen nach Süden aufgebrochen nicht blos mit ihrer waffenfähigen Mannschaft oder einem Heere, sondern mit ihren Familien und ihrer ganzen Habe. Man nimmt an, dass ihrer im Ganzen, mit Frauen und Kindern, weit über 300,000 gewesen seien. Von den im heutigen Böhmen wohnenden Bojern zurückgewiesen, gingen sie über die mittlere Donau (wahrscheinlich im heutigen Ungarn), drangen bis in das Gebiet der Sordisker (am heutigen Save-Flusse) vor und wandten sich von da in südlicher Richtung in das Land der Taurisker (das spätere Noricum, heutige Steiermark), wo sie zum ersten Male im Jahre 113 mit den Römern zusammenstiessen. Ihre Annäherung an die nordöstlichen Grenzen des cisalpinischen Galliens hatte den römischen Senat veranlasst, den Consul Papirius Carbo mit einer Armee zu entsenden, um ihnen in den norischen Alpen den Weg ins cisalpinische Gallien zu verlegen. Als Carbo die Pässe in diesem Gebirge versperrt hatte, erfuhr er, dass die Cimbern und Teutonen beabsichtigten, nicht nach Südwesten, sondern nach Westen weiter zu ziehen. Statt sich auf den ihm gegebenen Auftrag zu beschränken, schickte Papirius nun Gesandte an die Cimbern und Teutonen mit Drohungen wegen der durch sie erfolgenden Verwüstungen des Taurisker-Gebietes, gleich als ob diese mit den Römern verbündet wären. Die Cimbern und Teutonen antworteten, dass sie nicht beabsichtigten feindlich gegen irgend ein mit Rom verbündetes Volk zu handeln und deshalb Noricum verlassen und in Gegenden ziehen wollten, welche in keinerlei Verbindung mit Rom ständen. Papirius bildete sich ein, dass sie dies aus Furcht vor dem römischen Namen thäten, und fasste den Plan, sie plötzlich zu überfallen und zu vernichten. Heimlich ihnen entgegenrückend überfiel

er sie wirklich Nachts ganz unvermuthet in der Nähe der Stadt Noreja (welche nach allgemeiner Annahme an der Grenze zwischen dem heutigen Steiermark und Kärnten lag), wurde aber tapfer abgewiesen, erlitt einen grossen Verlust, und wenn nicht ein gewaltiger Regenguss den Kampf beendet und die Cimbern und Teutonen nicht von der Verfolgung des Papirius abgestanden und sich westlich nach Helvetien gewandt hätten, so wäre die ganze Armee des Papirius unvermeidlich aufgerieben worden.

Von den weiteren Thaten der Cimbern und Teutonen ist nur bekannt, dass in Helvetien sich zwei Stämme mit ihnen verbanden, die Tiguriner und die Tugenier (welche in den heutigen Cantonen Zürich und Zug wohnten), dass dann alle vier Völker zusammen in das transalpinische Gallien einbrachen, das sie furchtbar aussogen und verwüsteten, dann aber von den kriegerischen Belgiern zurückgeschlagen sich an den in der römischen Provinz Gallien (Provence) befindlichen Consul Silanus wandten mit der Bitte, ihnen in dieser Provinz Ländereien zur Ansiedelung zu überweisen, wogegen sie sich erboten, bei den Römern als Hülfstruppen zu dienen. Aber der römische Senat lehnte dies ab, da er nicht Lust hatte, solche gefährliche Menschen in römisches Gebiet aufzunehmen. Aus Rache griffen die Cimbern und Teutonen nun den Silanus an und besiegten ihn vollständig (109). Im folgenden Jahre (108) hatte der Consul Aurelius Scaurus dasselbe Missgeschick, und im Jahre 107 rieben die Tiguriner im Gebiet der gallischen Allobroger (im südöstlichen Gallien) die römische Armee des Consuls Cassius gänzlich auf; Cassius selber und sein Legat Piso blieben im Kampfe, der andere Legat Popilius vermochte die Trümmer des Heeres nur dadurch zu retten, dass er alles Gepäck und die Fahrzeuge den Tigurinern zur Plünderung überliess und selbst mit allen seinen Truppen unter dem Galgen durchkroch. Alle diese Niederlagen der Römer waren aber nur das Vorspiel zu andern weit bedeutenderen, über welche auch genauere Nachrichten vorhanden sind. Die Römer hatten, fast wie mit Absicht, im Jahre 106 den hochmüthigen, jähzornigen und bis aufs Aeusserste habsüchtigen Consul Servilius Cäpio, und im Jahre 105 den Consul Manlius, einen gänzlich unfähigen Mann ohne alles Verdienst, nach Gallien geschickt. Cäpio hatte sich im Jahre 106 durch geheime Verbindungen mit einigen der Einwohner von Tolosa (h. Toulouse), welche Stadt gegen die Römer aufgestanden und mit den Cimbern und Teutonen ein Bündniss eingegangen war, in den Besitz dieser Stadt gebracht, sie dann ausgeplündert und sich den grössten Theil der darin gewonnenen, im Alterthum unter dem Namen des tolosischen Goldes berühmten Tempelschätze im Werthe von 15,000 Talenten (etwa $18^1/_2$ Millionen Silberrubel = circa 21 Millionen Thaler) angeeignet. Der Senat rief ihn nicht nur nicht zurück, sondern verlängerte sogar seinen

Oberbefehl in Gallien mit dem Titel als Proconsul, schickte aber zur Verstärkung noch den Manlius mit einer Armee hin (105). Nie war eine Uebereinstimmung zwischen den Feldherren den Römern nöthiger gewesen, als zu dieser Zeit in Gallien, und niemals hatte sie im Gegentheil weniger bestanden, als gerade jetzt zwischen Cäpio und Manlius. Der Erstere, obschon Proconsul, verachtete dennoch den Letzteren, und ohne zu bedenken, dass Jener Consul war, wollte er Nichts mit ihm gemein haben und hielt sich stets durch den Rhodanus getrennt von ihm. Seine Thorheit ward bitter gestraft. Die Cimbern und Teutonen, mit den gallischen Tectosagen verbunden, welche über die Plünderung von Tolosa ergrimmt waren, griffen den Aurelius Scaurus, Legaten des Consuls, an, rieben das von ihm befehligte Corps auf und nahmen ihn selbst gefangen. Dies bewog den Manlius zu der Aufforderung an Cäpio, dass er zu ihm stossen solle, aber Cäpio gab anfänglich eine schroffe Antwort, nachher ging er zwar über den Rhodanus, bezog aber ein abgesondertes Lager zwischen Manlius und den Cimbern und Teutonen, um zuerst mit dem Feinde handgemein zu werden und ihn allein zu besiegen. Die Cimbern und Teutonen bildeten sich ein, dass Cäpio sich in Folge einer Aussöhnung zwischen Beiden dem Manlius genähert habe und liessen um Frieden bitten. Cäpio empfing die Gesandten äusserst schroff und finster und hätte sie beinahe hinrichten lassen. Als er darnach, von den Seinigen überredet, eine Zusammenkunft mit Manlius hatte, wollte er auf Nichts eingehen, entzweite sich vielmehr noch ernstlicher mit ihm, und über fruchtlosen Streitigkeiten ging die Zeit verloren. Es ist unbekannt, wie darnach die Schlacht zwischen den römischen Heeren und den geeinten Cimbern, Teutonen, Tigurinern, Ambronen und gallischen Tectosagen sich entsponnen und sogar wo sie eigentlich stattgefunden hat (es wird meist angenommen, dass es unweit Arausio gewesen, der heutigen Stadt Orange am Rhône). Gewiss ist nur, dass die Cimbern, Teutonen und die mit ihnen verbündeten Stämme ein furchtbares Blutbad in den Reihen der Römer anrichteten, beide römische Armeen fast gänzlich aufrieben (auf dem Schlachtfelde sollen 80,000 Römer und Verbündete gelegen haben), ihre beiden Lager einnahmen, und da sie vor dem Kampfe geschworen hatten, Alles was nicht im Kampfe bleibe ihren Göttern zu opfern, so warfen sie das Gold und Silber in den Rhodanus, vernichteten die Wagen und Bagage, Waffen und Rüstungen, ertränkten die Pferde und knüpften die überlebenden Römer an den Bäumen auf*).

---

*) Nach Eutropius und Orosius erfochten nur die Cimbern, Teutonen und die mit ihnen verbündeten Ambronen und Tiguriner den Sieg (die Tugenier waren vorher nach Helvetien zurückgekehrt), nach Plutarch dagegen gebührte der grösste Antheil am Siege den Ambronen, den tapfersten und furchtbarsten Kriegern aus dem ganzen verbündeten Heere, deren es an 30,000 gewesen sein sollen.

Darauf beschlossen sie einstimmig, über die Alpen nach Italien zu gehen, um den Römern keine Zeit zur Besinnung zu lassen, und sich nirgends aufzuhalten oder niederzulassen, ehe sie nicht Italien verwüstet und Rom zerstört hätten. Und wäre dies genau zur Ausführung gebracht worden, so würden unzweifelhaft Italien und Rom in die äusserste Gefahr gerathen sein. Es ist unbekannt, aus welchen Ursachen die Cimbern und Teutonen aber, nachdem sie das ganze Land zwischen Rhodanus und Pyrenäen verheert hatten, nach Hispanien weiter zogen.

Inzwischen hatte die Nachricht von der Vernichtung der Armee des Manlius und Cäpio und die Erwartung des demnächstigen Einfalles der furchtbaren Sieger in Italien einen unbeschreiblichen Schrecken in Rom hervorgebracht, den das Gerücht von der Stärke und dem wilden Aussehen der Germanen noch vergrösserte. Gefahr und Bestürzung lehrten indessen die Römer klüger als zuvor sein und, dem Gesetze zuwider, im zweiten Jahre nach einander einstimmig den abwesenden Marius zum Consul zu wählen, als den einzigen Mann, welcher unter dermaligen Umständen im Stande war, Italien und Rom zu retten. Während dieser noch auf der Rückreise aus Afrika begriffen war, besorgte der Consul Rutilius die Aushebung der Truppen und ihre thunlichste Ausbildung (wobei zum ersten Mal der Gebrauch eingeführt wurde, den Soldaten aus den Gladiatoren entnommene Fechtlehrer zu überweisen, welche *campi doctores* genannt wurden).

§. 219.

Unternehmungen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen. Schlacht bei Aquä Sextiä und bei Vercellä (102—101).

Bei seiner Ankunft in Rom im Jahre 104 wurde Marius mit dem Triumph geehrt*), gleich darauf ging er zu der von Rutilius ausgehobenen und eingeübten Armee nach Gallien ab. Da er aber die Cimbern und Teutonen dort nicht mehr vorfand, so verwandte er den Rest des Jahres zu weiterer sorgsamster Ausbildung seiner Truppen und Gewöhnung an Strapazen, militärische Ordnung und Disciplin, die er sehr straff handhabte, war aber zugleich auf alle Weise bemüht, die Liebe und das Vertrauen seiner Truppen zu gewinnen, was ihm auch Alles in vollstem Maasse gelang. Man meint, dass er in dieser Zeit, um seine Soldaten mit nützlichen Arbeiten zu beschäftigen, sie zur Aushebung eines Canales zwischen dem Meere und dem unteren Rhodanus angestellt habe, welcher den Namen Fossa Mariana erhielt**). Von Kriegs-

*) Jugurtha ging in Ketten vor seinem Siegeswagen her. Anmerk. d. Uebers.
**) Noch heute sind Spuren dieses Canals vorhanden. Anmerk. d. Uebers.

ereignissen in diesem Jahre ist nur sicher, dass Sulla, sein Legat, die gallischen Tectosagen besiegte und ihren Fürsten Copillas gefangen nahm.

Im Jahre 103 wurde Marius zum dritten Mal zum Consul gewählt und behielt den Oberbefehl in Gallien. Die Cimbern und Teutonen aber waren noch nicht aus Hispanien zurückgekehrt, und das ganze Jahr verlief ohne irgend ein wichtiges Ereigniss in Gallien, ausgenommen dies, dass Sulla die Marsen, ein Volk germanischen Ursprunges wie man glaubt, überredete, sich von den Cimbern und Teutonen loszusagen und sich mit den Römern zu verbinden.

Im Jahre 102 wurde Marius zum vierten Mal zum Consul gewählt, zugleich mit dem befähigten und verdienstvollen Lutatius Catulus. Während sich Marius in Rom befand, waren die Cimbern, welche in Hispanien keinen Erfolg gehabt hatten (da sie von den Celtiberern zurückgewiesen wurden), mit den Teutonen nach Gallien umgekehrt, hatten ihre Kräfte getheilt und zogen nun in zwei Richtungen nach Italien: die Cimbern und Tiguriner durch Helvetien und Noricum, die Teutonen und Ambronen durch die römische Provinz Gallien (Provence) und Ligurien. Auf die Nachricht hiervon theilten auch die Consuln ihre Macht: Catulus stellte sich nahe den norischen Alpen auf, Marius beim Zusammenfluss der Isara mit dem Rhodanus. Der Marsch der Cimbern erforderte weit mehr Zeit, als der der Teutonen, welche bald vor Marius erschienen. Um seine Soldaten an den furchtbaren Anblick und das Geheul der Teutonen zu gewöhnen, rückte Marius lange Zeit gar nicht aus seinem Lager aus, trotz der Herausforderungen, Spott- und Schimpfreden der Teutonen und des brennenden Verlangens der römischen Truppen, sich mit ihnen zu schlagen. Ihrer Unthätigkeit endlich müde, stürmten die Teutonen das Lager des Marius, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen und beschlossen nun, an demselben vorbei zu den Alpen zu ziehen; sie zogen, nach der Versicherung römischer Schriftsteller, sechs Tage und sechs Nächte hindurch in ununterbrochener Reihe an demselben vorbei*). Dies scheint jedenfalls übertrieben, obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass der Teutonen und Ambronen mit ihren Familien und ganzem Tross, vielleicht auch ihren Heerden, sehr viele waren. Als sie vollständig vorüber und hinlänglich weit voraus waren, brach Marius auf, ihnen nach, stets in ihrer Nähe lagernd in unzugänglichen Positionen und festen Lagern, und entschloss sich endlich, bei der Stadt Aquä Sextiä (h. Aix im Département des Bouches du Rhône in Frankreich), unweit der Alpen ihnen eine Schlacht zu liefern. Noch bevor aber seine Armee ihr Lager verschanzt hatte, entbrannte schon der Kampf von

*) »Den Römern höhnisch zurufend, ob sie an ihre Frauen und Kinder Bestellungen hätten«. Anmerkung des Uebersetzers.

selber an den Ufern eines Flusses (h. Arc), der beide Heere trennte und aus denen beide Wasser holten. Die Römer trieben die Ambronen mit Verlust über den Fluss zurück in ihr Lager. Hier entspann sich ein hartnäckiger Kampf, an welchem selbst die Weiber der Ambronen mit Wuth theilnahmen und der grösste Theil von ihnen niedergemacht wurde. Die herabsinkende Nacht zwang die Römer indessen, über den Fluss zurückzukehren. In der Nacht legte Marius den Marcellus mit 3000 Mann Fussvolk in einen Hinterhalt in Wälder, Schluchten und Bodenvertiefungen am Ufer des Flusses etwas oberhalb des feindlichen Lagers, mit dem Auftrage, während des Kampfes gegen den Rücken der Teutonen hervorzubrechen. Er selbst formirte mit Tagesanbruch sein Fussvolk auf den Anhöhen, die Cavallerie schickte er in das Thal voraus, um die Teutonen anzulocken. Wirklich griffen sie das römische Fussvolk an, beim Ersteigen der Anhöhen aber geriethen sie in Unordnung, wurden abgeschlagen, gezwungen zurückzugehen und verfolgt, und im selben Augenblick fiel Marcellus nebst der Cavallerie ihnen mit Ungestüm in den Rücken. Von vorn und von hinten heftig angegriffen, geriethen die Teutonen gänzlich in Unordnung und Verwirrung, ergriffen die Flucht und verloren, nachdrücklich verfolgt, an 100,000 Erschlagene und Gefangene (nach Titus Livius waren es 90,000 Gefangene und 20,000 Gebliebene, was aber selbstverständlich keinen Glauben verdient). Das ganze Lager der Teutonen fiel in die Hände der Sieger, mit einer ungeheuern und reichen Beute darin, welche die römische Armee als Zeichen der Dankbarkeit dem Marius übergab; er aber überliess sie der Armee zu dem allerniedrigsten Preise und erwarb sich dadurch die Liebe der Truppen noch in erhöhtem Maasse. Das römische Volk wälte ihn zum fünften Male hinter einander zum Consul mit dem Auftrage, mit Catulus zusammen gegen die Cimbern zu operiren, der Senat aber erkannte ihm den grossen Triumph zu (101), welchen er indessen bis zu der Zeit verschob, wo er auch die Cimbern besiegt haben werde*).

Diese Letzteren waren inzwischen in den rhätischen Alpen erschienen, überschritten den Kamm des Gebirges im Gebiete der Tridentiner und zogen dann im Thale der Athesis (h. Etsch) hinab. Catulus, der mit seiner Armee im oberen Thal der Flüsse gestanden hatte, welche aus dem genannten Gebirge nach Süden flossen, wich vor den Cimbern im Athesisthale zurück, um seine Kräfte im Gebirge nicht zu zersplittern; auf dem rechten Flussufer ein grosses, auf dem linken ein kleineres Lager beziehend, verband er beide durch eine Brücke. Die Cimbern begannen den Fluss zuzuschütten, um ihn passiren zu können, und hätten die römische Brücke dadurch fast zerstört. Bei diesem Anblick geriethen des

*) Die Officiere seines Heeres nannten ihn Imperator. Anmerk. d. Uebers.

Catulus Truppen, welche in dem grossen Lager standen, in solches Entsetzen, dass sie bis über den Padus entflohen und auch den Catulus hinter sich drein zogen. Die Soldaten im kleinen Lager dagegen vertheidigten sich darin so tapfer und hartnäckig, dass, nach Angabe der römischen Historiker, die Cimbern ihnen freien Abzug gewährten; es ist indessen wahrscheinlich, dass es ihnen gelang, sich durch die sie einschliessenden Cimbern durchzuschlagen und dann gleichfalls über den Padus zurückzugehen.

Wenn unmittelbar darauf die Cimbern direct auf Rom marschirt wären, so hätte dasselbe wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal zu erwarten gehabt, wie es 300 Jahre zuvor bei dem Einfall der Gallier erlitten hatte. Zum Glück für Rom blieben aber die Cimbern, verführt durch den Reichthum und Ueberfluss des Landes zwischen Athesis und Padus, in demselben stehen und wollten das Herankommen der Teutonen abwarten, von deren Niederlage sie noch nichts wussten; sie plünderten und überliessen sich der Unmässigkeit, und schwächten dadurch ihre körperliche und sittliche Kraft, während Catulus und Marius Zeit gewannen, sich zu vereinigen und mit ihren vereinten Armeen wieder auf das linke Padusufer hinüber zu gehen. Beide Armeen zusammen beliefen sich auf 52,000 Mann zu Fuss und circa 4000 Mann Reiterei. Der Oberbefehl über Beide war dem Marius übertragen.

Auf die Nachricht von der Vereinigung des Marius und Catulus und ihrem Uebergange über den Padus schickten die Cimbern Gesandte, die für sie Ländereien zur Ansiedelung erbitten sollten; da sie eine abschlägige Antwort erhielten und von der Niederlage der Teutonen hörten, forderten sie Bestimmung der Zeit und des Ortes zur Schlacht. Marius setzte den dritten Tag zum Kampfe fest in einer weiten Ebene, welche Raudii campi hiess, in der Umgegend der Stadt Vercellä (h. Vercelli in Piemont). Hier stellte Marius die 20,000 Mann Fussvolk des Catulus im Centrum, seine 32,000 Mann auf den Flanken auf. Die Cimbern formirten, nach Angabe des Catulus, Sulla und Plutarch, ihr zahlreiches Fussvolk in einer ungeheuren enggeschlossenen tiefen Phalanx, welche 30 Stadien (etwa $5^1/_4$ Werst = 7500 deutsche Schritt) Tiefe auf jeder Seite gehabt haben soll, — was übrigens höchst unwahrscheinlich. Ihre reich bewaffnete, 15,000 Mann starke Cavallerie bog rechts ab, um die Römer in der linken Flanke zu fassen, sobald das Fussvolk sie in der Front angreifen würde. Ein Theil des römischen Heeres (wahrscheinlich der linke Flügel) brach, als er dies sah, in dem Glauben, dass die Reiterei der Cimbern vom Schlachtfeld flöhe, zu deren Verfolgung hervor; die übrigen Truppen gingen dem cimbrischen Fussvolk entgegen. Der sich erhebende dicke Staub, der den Römern die furchtbare Anzahl der Cimbern verbarg, die Sonne, welche den Letzteren gerade ins Gesicht

schien und sie blendete, endlich die gewaltige Julihitze, die sie ermüdete und erschlaffte, das Alles kam den Römern ausserordentlich zu Statten. Bei ihrem (der Römer) ersten Anprall (grösstentheils durch das Fussvolk des Catulus) wurden die ersten Glieder der Cimbern, welche mit Ketten an einander gebunden waren, niedergehauen, dann auch die hinteren Glieder in Verwirrung gebracht, geworfen und bis an ihr Lager verfolgt. Hier fand der zweite und hartnäckigste Kampf statt, an welchem sich die Frauen der Cimbern, gleich denen der Ambronen bei Aquä Sextiä, mit Wuth und Erbitterung betheiligten. Schliesslich waren die Cimbern gänzlich besiegt, zum grössten Theil niedergemacht oder gefangen (die römischen Historiker behaupten, dass 140,000 Mann gefallen, 60.000 Mann gefangen seien*), was aber ebenso zu bezweifeln sein dürfte, als der oben angeführte Verlust der Teutonen). Die Hauptehre für diese so entscheidende Niederlage der Cimbern und des so überaus glänzenden Sieges der Römer gebührte dem Catulus und seinen Truppen. Das römische Volk aber schrieb Alles lediglich dem Marius zu, und in Anerkennung der Rettung Roms und Italiens erkannte es ihm zwei Triumphe zu. Er begnügte sich indessen mit einem und theilte ihn mit Catulus.

III.

Der Bundesgenossen- oder marsische Krieg (90—88).

§. 220.

Ursachen des Krieges. Der Krieg im Jahre 90.

Zehn Jahre nach der Befreiung der römischen Grenzen von den schrecklichen äusseren Feinden — Cimbern und Teutonen — zog der Aufstand von nicht weniger furchtbaren inneren Feinden — der italischen Verbündeten Roms — gegen dasselbe einen zwar nicht langen, aber ausserordentlich erbitterten und grausamen inneren Krieg nach sich.

Lange schon hatten die italischen Bundesgenossen Roms auf alle Weise nach Erlangung des römischen Bürgerrechtes gestrebt, auf welches sie gerechte und begründete Ansprüche hatten: denn ihre Truppen bildeten alle Zeit den grössten Theil der römischen Armeen und hatten erheblich mit geholfen bei den Eroberungen der Römer ausserhalb Italiens.

*) Der Name der Cimbern verschwindet von hier gänzlich aus der Geschichte.
Anmerkung des Uebersetzers.

Dessenungeachtet waren die Verbündeten nicht allein dieses Rechtes nicht theilhaftig, sondern beständig noch mit Aushebungen und Leistungen aller Arten von Kriegsabgaben, Lieferungen und Steuern belastet. Cajus Sempronius Gracchus hatte im Jahre 121 ein Gesetz auf Uebertragung der vollen römischen Bürgerrechte auf sie eingebracht; Senat und Aristokratie waren dem aber entschieden entgegengetreten, sodass er seine Absicht nicht durchzuführen vermocht hatte. Seinem Beispiele waren später andere Demagogen gefolgt, in der Hoffnung, die Bundesgenossen dadurch gegen Senat und Aristokratie auf ihre Seite zu bringen, hatten aber ebenso wenig Erfolg gehabt. Als endlich im Jahre 91 der Volkstribun Livius Drusus das gracchische Gesetz über die Bundesgenossen aufs Neue vorgelegt hatte, wurde er ermordet, das von ihm beantragte Gesetz verworfen, und durch das von Varius eingebrachte Gesetz (die *lex Varia*) Jeder eines Criminalverbrechens schuldig erklärt, der es wagte, das gracchische Gesetz wieder einzubringen. Nun fielen die Peligner, Vestiner, Marruciner, Picenter, Apulier, Lucanier und an der Spitze Aller die Marser und Samniten von Rom ab, bildeten einen unabhängigen verbündeten italischen Freistaat, zu dessen Hauptstadt Corfinium unter dem Namen Italicum erklärt wurde, setzten daselbst eine Curie und Senat von 500 Mitgliedern ein, wählten zwei Consuln: den Silo Pompädius, einen Marser, und den Samniten C. Papius Mutilus*), und stellten in kürzester Zeit ein in römischer Kriegskunst geübtes schlagfertiges Heer von 100,000 Mann auf. Auf die Drohungen des im Picenischen befehligenden Servilius gegen die Einwohner der Stadt Asculum folgte die Ermordung desselben und aller in Asculum sich befindenden Römer (90) durch diese Einwohner, und damit war das Signal zum offenen Aufstande der Verbündeten gegen Rom gegeben. Bevor sie indessen den Krieg begannen, schickten die Verbündeten noch eine Gesandtschaft nach Rom, um dem Senate zum letzten Male die Billigkeit ihrer Forderungen vorzustellen. Der Senat aber, seinem Grundsatze treu — niemals und von Niemandem sich Vorschriften machen zu lassen — forderte, dass zuerst die Bundesgenossen sich unterwerfen sollten, und griff auf ihre entschiedene Weigerung, zu ausserordentlichen und energischen Massregeln. Die Republik wurde in Gefahr erklärt, alle öffentlichen Angelegenheiten eingestellt, die Gerichtstribunale geschlossen, den Bürgern befohlen, statt der Friedenstoga die Kriegstunica anzulegen, und Rom verwandelte sich in ein ungeheures Heerlager. Beide Consuln: L. Julius Cäsar und Rutilius Lupus brachen unter Zurücklassung eines Theiles ihrer Heere auf, der Erstere nach Samnium, der Letztere in das Gebiet der Marser. Ihre Legaten

---

*) Nach Anderen C. Aponius. Anmerkung des Uebersetzers.

waren Marius, Sulla und eine Menge anderer tüchtiger und renommirter römischer Kriegsleute. An activen Feldtruppen waren, die Garnisontruppen nicht eingerechnet, bei den Römern wie bei den Bundesgenossen im Ganzen an 100,000 Mann.

Die Bundesgenossen führten den Krieg mit äusserster Hartnäckigkeit und Erbitterung, anfangs auch sehr erfolgreich. Ihren Erfolgen kam der allgemeine Eifer, ihre Einigkeit, und auf der anderen Seite die Uneinigkeit der römischen Befehlshaber und deren theilweise Nachlässigkeit und Unbesonnenheit sehr zu statten. Marius gab verständiger Weise dem Rutilius den Rath, den Verbündeten die langsame zaudernde Art der Kriegführung eines Fabius entgegenzusetzen, einerseits um ihren ersten Eifer dadurch abzukühlen, sodann deshalb, damit die Römer, welche Rom und die ihm getreuen Landstriche: Latium, Etrurien und Umbrien hinter sich hatten, nicht jetzt und in Zukunft Mangel an Lebensmitteln leiden könnten, die Bundesgenossen dagegen, welche den Krieg in ihrem eigenen Lande führten, bald vom Hunger zu leiden haben müssten. Rutilius aber, ein missgünstiger Mensch und ganz unfähiger Feldherr, bildete sich ein, Marius wolle die Sache nur in die Länge ziehen, um, im folgenden Jahre zum siebenten Mal zum Consul gewählt, die Ehre zu haben, den Krieg zu beendigen, verwarf diesen Rath, suchte vielmehr den Kampf und ward dafür durch eine Niederlage bestraft, welche aus einem Hinterhalte hervor der Prätor der Bundesgenossen, Vettius Cato, in dem Treffen am Flusse Tolenus im Lande der Marser (dem heutigen Turano in den Abruzzen) ihm beibrachte. In diesem Treffen fielen 8000 Römer und Rutilius selber ward tödtlich verwundet. Marius aber, der mit einem Theile der Armee auf dem anderen Tolenusufer gestanden hatte, machte diese Niederlage dadurch gut, dass er das unbeschirmte Lager des Vettius Cato angriff und es mitsammt der ganzen darin befindlichen Bagage der Verbündeten nahm, sodass Vettius gezwungen war, zurückzugehen, ohne aus seinem Siege irgend welchen Nutzen gezogen zu haben. Nichts destoweniger brachte die Kunde von des Rutilius Niederlage in Rom einen grossen Schrecken hervor, der noch wuchs, als bald darauf die Nachricht einlief, dass der Legat Rutilius Cäpio, welchem der Senat die eine Hälfte der Armee des Rutilius übergeben hatte (die andere war dem Marius unterstellt worden) durch Pompädius hinterlistig in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen und mit dem grössten Theile seiner Truppen gefallen sei.

Damit aber waren auch die Erfolge der Bundesgenossen zu Ende. Bald erfocht der Consul Lucius Julius Cäsar einen Sieg über sie, auf den eine fast ununterbrochene Reihe anderer folgte. Die zu Anfang von Cäsar erlittene kleine und theilweise Schlappe hatte ihn nur um desto vorsichtiger gemacht. In einem Lager nahe der Stadt Acerrä in Samnium,

welche der samnitische Prätor Papius belagerte, stark verschanzt, vermied er den Kampf, blieb in seinem Lager und wies den dagegen anstürmenden Papius mit einem Verluste von 6000 Mann zurück. Kurze Zeit nachher besiegte der römische Prätor Cnejus Pompejus Strabo im Picenischen die Verbündeten, und nach diesen beiden Siegen wurde in Rom wieder die Anlegung der Friedenstoga befohlen, d. h. die Republik ausser Gefahr erklärt.

Indessen hatte im Lande der Marser nach Tödtung Cäpio's der Senat den Oberbefehl über die ganze Armee des Rutilius dem Marius übertragen. Sei es aber in Folge seiner besonderen Erwägungen, oder weil er die Marser, das kriegerischste und gefährlichste von allen verbündeten Völkern, gegen sich hatte, oder deshalb, weil er zu altern begann und nicht mehr das frühere Feuer, Ungestüm und Entschlossenheit besass, kurz, Marius führte den Krieg nur sehr bedächtig, langsam, unentschieden und unternahm Nichts von Bedeutung. Die ihn angreifenden Marser schlug er zurück, warf sie in schmale Weinberge, folgte ihnen jedoch nicht dorthin nach, aus Furcht, seine Glieder in Verwirrung zu bringen. Sulla aber, der jenseits der Weinberge stand, vollendete das von Marius Begonnene und brachte den Marsern eine Niederlage bei; ihr Verlust belief sich auf 6000 Mann. In Folge dessen sank des Marius Ruhm erheblich, der des Sulla aber stieg, und dies erhöhte ihre gegenseitige Feindschaft um ein Bedeutendes.

Im Allgemeinen hatten alle die im ersten Jahre (90) vorkommenden Kriegsereignisse, Thaten, Schlachten und Siege keine entscheidenden Resultate, der Krieg wurde auf beiden Seiten mit fast gleichen Kräften und Erfolgen geführt. Nach dem Siege des Pompejus im Picenischen aber verlor er das Bedrohliche für Rom. Die Vereinigung indessen des grössten Theiles der Umbrer, sowie eines Theiles der Etrusker mit den Verbündeten veranlasste den Senat doch, den Latinern und den treu gebliebenen Theilen der Etrusker und Umbrer das römische Bürgerrecht zu verleihen, um sie in der Anhänglichkeit an Rom zu erhalten und zu befestigen.

§. 221.

Der Krieg in den Jahren 89 und 88.

Im zweiten Kriegsjahre (89) trat die Ueberlegenheit auf Seiten der Römer immer deutlicher hervor*). Die Hauptereignisse fanden in Picenum, dem Gebiete der Marser und Hirpiner in Campanien und Samnium statt

*) Nach Livius thaten in diesem Jahre die Freigelassenen zum ersten Male Kriegsdienste. Anmerkung des Uebersetzers.

und bestanden in den Belagerungen von Asculum und Pompeji und in mehreren Feldschlachten, in denen der Erfolg auf römischer Seite verblieb. Die Belagerung von Asculum in Picenum durch den Consul Pompejus Strabo (Vater des später so berühmten Pompejus) dauerte, da die Stadt durch den Bundesgenossen-Feldherrn Judacilius mannhaft und hartnäckig vertheidigt wurde, fast das ganze Jahr lang und endete nach des Judacilius Tode mit der Erstürmung, Plünderung und Zerstörung der Stadt. Der andere Consul Porcius hatte Anfangs glücklich gegen die Marser gefochten, dann aber wurde er beim Angriff ihres Lagers in der Nähe des Fucinischen Sees mit Verlust zurückgeschlagen und fiel. Die Legaten Murena und Metellus Pius*) zwangen indessen nach mehrfachen über die Marser errungenen Erfolgen gegen Ende des Jahres dies Volk sich zu unterwerfen. Hierauf verlegte Pompädius, der die Seele des Aufstandes war, den Mittelpunkt des Bundes in die Stadt Aesernia in Samnium, brachte aus Freien und Sklaven ein Heer von 50,000 Mann zusammen und hielt sich mit diesen noch längere Zeit nicht ohne Erfolg.

Besonders ragten aber die Thaten des Sulla in diesem Jahre hervor. In dem Range eines Legaten die Truppen in Campanien commandirend, erstürmte und schleifte er die Stadt Stabiä und lag dann ziemlich lange vor Pompeji. Zur Zeit dieser Belagerung lag in der Nähe eine römische Flotte, deren Befehlshaber, Postumius Albinus (oder Albus) von seinen aufrührerischen Soldaten erschlagen ward; über diese Flotte übernahm nun Sulla den Oberbefehl und liess den Aufruhr und die Ermordung des Postumius ungestraft, in der eigennützigen Absicht, Heer und Volk dadurch für seine Consulwahl günstig zu stimmen. — das erste Beispiel dieser Art, von welcher aber immer häufigere Beispiele in der Kriegsgeschichte der Römer vorkommen! Das samnitische Heer unter Führung des Prätors der Bundesgenossen, Cluantius, welches zum Entsatz von Pompeji heranrückte, wurde von Sulla geschlagen und zum Rückzug genöthigt. Durch gallische Truppen verstärkt, rückte Cluantius abermals gegen Pompeji vor, wurde aber wiederum von Sulla geschlagen und floh in Unordnung nach Nola. Sulla verfolgte ihn rasch und heftig, gab ihm keine Zeit zur Erholung, griff ihn bei Nola an und vervollständigte seine Niederlage derart, dass nach (übrigens ziemlich unwahrscheinlichen Angaben der Historiker über diesen Krieg Cluantius in der ersten Schlacht an 30,000, in der zweiten an 20,000 Mann verloren haben soll. Für den Sieg bei Nola überreichten die Truppen dem Sulla eine Graskrone (*corona obsidionalis*)**), welche

*) Nach Anderen: Cäcilius Pinna. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Die corona obsidionalis wurde dem Feldherrn zuerkannt, der Andere von der Blokade erlöst hatte. Anmerkung des Uebersetzers.

die höchste Auszeichnung des Feldherrn für Rettung der Truppen aus Gefahr war. Darauf rückte Sulla in das Land der Hirpiner ein, übergab seinen Soldaten ihre Hauptstadt Aeclanum zur Plünderung, und zwang die Hirpiner durch dieses Beispiel von Strenge zur Unterwerfung. Von da zog er nach Samnium und stiess, als er mit seiner Armee in ein enges Défilé bei Aesernia gegangen war, in demselben auf Papius Mutilus mit dem samnitischen Heere, wusste sich aber vermittelst einer glücklichen List aus dieser schwierigen Lage zu helfen. Indem er sich mit Papius in Unterhandlungen über einen Waffenstillstand einliess, machte er hierdurch die Samniten sorglos und nachlässig und entkam, hiervon Nutzen ziehend, bei Nacht in der grössten Stille aus dem Défilé; aber damit nicht zufrieden, machte er einen Umweg und griff Papius von einer Seite an, wo dieser es am wenigsten erwartete, schlug ihn und erstürmte sein Lager. Dann schloss er seinen glänzenden Feldzug mit der Einnahme von Bovianum im Samnischen. Diese Stadt war stark befestigt, hatte drei Burgen (Citadellen) und war namentlich dadurch äusserst wichtig, dass der allgemeine Congress der Samniten in derselben sich befand. Sulla unternahm den Sturm von mehreren Seiten zugleich und bemächtigte sich der Stadt nach dreistündigem heftigem Kampfe.

Im dritten und letzten Jahre (88) war der italische Bund schon sehr geschwächt und wurde es noch mehr nach dem Tode des Pompädius, der Bovianum zurückerobert hatte, dann aber in einer grossen Schlacht besiegt und gefallen war, deren Details unbekannt sind. Eins nach dem anderen unterwarfen sich (mit Ausnahme der Samniten und Lucaner, welche demnächst an dem Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla sich betheiligten, s. unten 34. Kapitel) alle gegen Rom aufgestandenen italischen Bundesgenossen und Völker. Sie hatten indessen trotz aller ihrer Unfälle und Niederlagen und der für sie unglücklichen Wendung des Krieges den Zweck ihres Aufstandes erreicht: in dem Maasse nämlich, wie sie sich unterwarfen, verlieh der römische Senat ihnen das römische Bürgerrecht.

So endete dieser sogenannte Bundesgenossen- oder marsische Krieg (nach den Marsern, welche den grössten Antheil daran gehabt hatten), der ausserordentlich hartnäckig, grausam und blutig gewesen und von ebenso grosser kriegerischer wie politischer Bedeutung war. Man kann ihn den ersten römischen Bürgerkrieg nennen, denn in ihm hatten die Römer schon nicht mehr mit mehr oder minder unter ihnen stehenden Völkern und Heeren zu thun gehabt, denen sie in Kriegsausbildung, Geist, Ordnung und Kunst überlegen waren, sondern mit solchen, die in dieser Hinsicht auf ganz gleicher Stufe mit ihnen standen, auch numerisch ihnen gleich waren, wenigstens zu Anfang, und vielleicht nur in Bezug auf die Heeresführung hinter ihnen zurück-

standen. In der That, obgleich auf Seiten der Bundesgenossen mehr oder weniger tüchtige und geschickte Feldherren commandirten, wie Vettius Cato, Mutilus, Pompädius und einige andere ihnen gleiche, so standen doch die Hauptacteurs auf römischer Seite in diesem Kriege, Marius und Sulla, die zu den besten römischen Feldherren jener Zeit gehörten, sowohl an Begabung wie an Kriegskunst unzweifelhaft über Jenen. Ganz besonders zeichnete sich Sulla aus, und ihm gebührt billiger Weise der grösste Ehrenantheil an der Beendigung des Bundesgenossenkrieges.

Leider giebt es wohl über keinen der Kriege aus der Zeit der römischen Republik so dürftige und unzulängliche Nachrichten in kriegerischer Hinsicht (selbst die in Appians Geschichte enthaltenen Angaben nicht ausgenommen), wie über diesen marsischen Krieg. Anderenfalls würde unbedingt das Studium desselben höchst interessant und lehrreich sein.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

IV. Der erste Krieg der Römer gegen Mithridates d. Gr. (89—85) *im Zusammenhange mit dem ersten römischen Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla* (88—85). — §. 222. *Ursachen des ersten Krieges der Römer gegen Mithridates d. Gr.* — §. 223. *Erstes Kriegsjahr in Kleinasien* (89). — §. 224. *Krieg zwischen Marius und Sulla in Italien* (88—87). — §. 225. *Unternehmungen Mithridates' in Kleinasien und Griechenland* (88). — §. 226. *Thaten Sulla's in Griechenland* (87—86). *Schlachten bei Chäronea und Orchomenus.* — §. 227. *Unternehmungen Sulla's und Fimbria's in Griechenland und Kleinasien* (85). *Friede mit Mithridates.* — *V. Der zweite römische Bürgerkrieg zwischen Sulla und der Marianischen Partei* (85—81). — §. 228. *Beiderseitige Streitkräfte und Kriegsrüstungen* (85—84). — §. 229. *Das erste Kriegsjahr in Italien* (83). *Sulla's Unternehmungen in Campanien. Sein Sieg bei Teanum. Seine und seiner Legaten, besonders des Pompejus, Thaten.* — §. 230. *Das zweite Kriegsjahr in Italien* (82). *Thaten Sulla's und seiner Legaten gegen die Marianer. Schlacht bei Sacriportus. Belagerung von Präneste. Schlacht bei Rom.* — §. 231. *Ende des Krieges durch Pompejus in Sicilien und Afrika* (82 *bis* 81). — §. 232. *Erneuerung des Krieges zwischen Murena und Mithridates in Kleinasien* (83). *Schlacht am Halysflusse* (82). *Beendigung des Krieges durch Sulla* (81). — §. 233. *Sulla als Feldherr.* — *VI. Der sertorianische Krieg* (82—71). — §. 234. *Thaten des Sertorius und Metellus in Hispanien* (82—77). *Art und Kunst der Kriegführung des Sertorius.* — §. 235. *Unternehmungen des Sertorius, Pompejus und Metellus in Hispanien* (77—75). *Belagerung von Laurona. Schlachten bei Italica, Sucro und Segontia.* — §. 236. *Des Sertorius Unternehmungen in Hispanien in den Jahren* 74—73. *Seine Ermordung. Seine Eigenschaften und Verdienste als Feldherr.* — §. 237. *Krieg in Hispanien nach des Sertorius Tode* (72—71).

Alte Quellen und neuere historische Hülfsmittel: die im 31. *Kapitel angeführten.*

IV.

Der erste Krieg der Römer gegen Mithridates d. Gr. (89—85) im Zusammenhange mit dem ersten römischen Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla (88—85).

§. 222.

Ursachen des ersten Krieges der Römer gegen Mithridates d. Gr.

Noch war der Bundesgenossenkrieg nicht beendet, als schon kurz nach einander der erste Krieg der Römer gegen den König Mithridates VI.,

Eupator oder den Grossen, von Pontus, und der erste römische Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla entbrannte. Wegen der Gleichzeitigkeit und des engen Zusammenhanges dieser in kriegerischer Hinsicht so wichtigen und bemerkenswerthen Kriege, welche Italien, Griechenland und Kleinasien nebst den dazu gehörenden Inseln umfassten, ist es unerlässlich, sie gleichzeitig und in ihrem richtigen Zusammenhange zu betrachten. Der Krieg gegen Mithridates begann zuerst im Jahre 89 in Kleinasien und war der Anlass zu dem im nächsten Jahre (88) in Italien ausbrechenden Bürgerkriege. Wir wollen deshalb zuerst die Ursachen des Mithridatischen Krieges und die Kriegsereignisse während des ersten Jahres (89) betrachten.

Das kleine und schwache pontische Königreich an den südöstlichen Gestaden des Pontus Euxinus begann zuerst sich zu heben seit der Regierung seines Königs Pharnaces (der im Jahre 156 v. Chr. starb). Aber der Einfluss der Römer in Kleinasien war seinem Wachsthum beständig hinderlich. Pharnaces eroberte den Staat Sinope, in dem Kriege aber gegen den unter römischem Schutze stehenden pergamenischen König Eumenes und dessen Bundesgenossen ward er gezwungen, Kappadocien zu räumen. Sein Sohn und Nachfolger, Mithridates V. Euergetes (156 bis 121), der Verbündete der Römer, erhielt zur Belohnung für seine Theilnahme an der Bekriegung des Aristonicus von dem römischen Proconsul in Kleinasien, Aquilius Nepos, einen Theil von Grossphrygien. Bei seinem Tode ging das pontische Königreich, das sich vom Fluss Halys bis Kolchis ausdehnte, nebst Grossphrygien und den Ansprüchen auf den Thron von Paphlagonien, der durch den Tod des paphlagonischen Königs Pylämenes II. erledigt war, auf des Mithridates V. 12jährigen Sohn, Mithridates VI. Eupator über, einen von der Natur mit aussergewöhnlichen Fähigkeiten des Geistes und Verstandes begabten Jüngling. Bis zu seiner Volljährigkeit (121—112) verwalteten Vormünder das Königreich, und während dieser Zeit waren zwei Umstände von besonderem Einflusse auf Mithridates und gaben seinem ganzen Leben eine bestimmte Richtung. Der erste war die Tücke seiner Vormünder, welche auf alle Weise ihn aus dem Wege zu räumen bemüht waren, sodass er sich gezwungen sah, dem Leben in der Stadt zu entfliehen und unter dem Vorwande körperlicher Uebung und der Jagd auf wilde Thiere seine Zeit in ununterbrochener Thätigkeit, Beschwerden, Gefahren und in beständiger grösster Vorsicht hinzubringen. Das entwickelte nun zwar auf der einen Seite eine ungewöhnliche Kraft, Zähigkeit und Behendigkeit des Körpers, Muth, Ausdauer und Tapferkeit bei ihm, andererseits aber verwilderte es ihn, machte ihn grausam und beraubte ihn der Vorzüge einer besseren Bildung. Der zweite und weit wichtigere Umstand war die Abtrennung Grossphrygiens vom pontischen Reiche durch die Römer unter dem Vor-

wande, dass Aquilius nicht das Recht gehabt habe, es an Mithridates V. abzutreten. Dieser gewaltthätige und ungerechte Schritt erzeugte in der bereits verbitterten Seele des jungen Mithridates den stärksten Hass gegen Rom, der von diesem Augenblick an seine herrschende Leidenschaft wurde, wie die Vertreibung der Römer aus Asien die Hauptaufgabe seines ganzen Lebens. Diesem Ziele begann er schon zuzustreben, sobald er seine Volljährigkeit erreicht hatte, und zwar mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit, Energie und Geschicklichkeit. Er fing damit an, dass er den taurischen Chersones (h. Krim) und die scythischen, an den Nordufern des Mäotischen (Asowschen) Meeres und des Pontus Euxinus wohnenden Stämme unterwarf (112—110), Verbindungen mit den Sarmaten und sogar mit den benachbarten germanischen Stämmen anknüpfte, und auf diese Weise schon bei Zeiten zahlreiche und furchtbare Feinde gegen Rom aufwiegelte, auch den Plan fasste, seiner Zeit von Norden her in Italien einzufallen. Ausserdem hatten diese ersten Kriege auch noch den Nutzen für ihn, dass er darin eine praktische Schule des Krieges durchmachte, seinen Körper noch mehr stärkte und kräftigte, seine Truppen aber zum Kriege anlernte, an Ertragung von Kriegsstrapazen gewöhnte, und dass sie die erforderliche Kriegserfahrung gewannen. Darauf bereiste er zwei Jahre lang (110—108) Kleinasien, um persönlich, an Ort und Stelle und aus erster Hand dessen Zustand und Stimmung kennen zu lernen und sich Anhänger zu gewinnen, Rom aber Feinde zu schaffen. Von dieser Reise zurückgekehrt, ging er an die allmälige Ausführung seiner Pläne, theilte sich mit Nikomedes II., König von Bithynien, in Paphlagonien und bemächtigte sich, ohne auf die Römer Rücksicht zu nehmen, Galatiens und Kappadociens. Seine fortgesetzten Streitigkeiten aber mit Nikomedes um die letztere von diesen beiden Provinzen bewogen endlich die Römer, Kappadocien und Paphlagonien für frei zu erklären und auf dem kappadocischen Throne den von den Einwohnern gewählten König Ariobarzanes zu bestätigen (93—92). Nun verstärkte sich Mithridates durch ein Bündniss mit Tigranes, dem König von Armenien, und während dieser den Ariobarzanes verjagte, vertrieb Sokrates, der jüngste Sohn des gestorbenen Nikomedes II., mit Mithridates' Hülfe seinen älteren Bruder, der unter dem Namen Nikomedes III. den Thron von Bithynien bestiegen hatte. Die Römer unterstützten sowohl den Ariobarzanes wie den Nikomedes (90), und dieser Letztere fiel, auf die Bitten der in Kleinasien befindlichen römischen Statthalter, in des Mithridates Gebiet ein und verheerte einen erheblichen Theil desselben.

Bisher hatte Mithridates nur die Herrscher Kleinasiens, und zwar in entschiedenster Weise und ohne bezüglich der Mittel sehr wählerisch zu sein, bekämpft, einen unmittelbaren Zusammenstoss und offenen Bruch

mit den Römern aber sorgfältig vermieden, in der Absicht, einerseits sich noch mehr zu verstärken und seine Kriegsrüstungen zu vollenden, andererseits um einen ganz legal gerechten Grund zum Kriege zu gewinnen. Beides erreichte er vollständig. Im Verlaufe von 20 Jahren hatte er Bündnisse abgeschlossen mit den Scythen, Sarmaten, Bastarnern, Gallo-Griechen und mit Tigranes, zahlreiche Hülfstruppen von ihnen erhalten und ungeheure Streitkräfte, Mittel und Materialien zum Land- und Seekriege zusammengebracht*). Er fing erst dann Krieg an, als auf seine Beschwerden über die Verheerung des pontischen Gebietes durch Nikomedes die Römer ihm eine ausweichende Antwort ertheilten. Dies erklärte er für eine offene Ungerechtigkeit von ihrer Seite und für einen gerechten Grund zum Kriege seinerseits und entsandte nun seinen Sohn Ariarathes mit einem starken Heere nach Kappadocien, das dieser nach Besiegung und Vertreibung des Ariobarzanes in Besitz nahm (89). Die in Kleinasien stehenden römischen Heerführer zogen aus allen Orten ihre Truppen zusammen, vereinten sie mit des Cassius, Proconsuls in Asien, Truppen und bildeten nun drei Armeen. Cassius stellte sich mit der einen an der Grenze von Bithynien und Galatien auf, Aquilius mit der zweiten an der Grenze zwischen Bithynien und Paphlagonien, Oppius mit der dritten in Kappadocien. Zu derselben Zeit lag bei Byzanz eine römische Flotte, um der Flotte Mithridates' die Ausfahrt aus dem Pontus Euxinus zu verwehren, und hatte Nikomedes seinerseits ein Heer von 60,000 Mann Fussvolk und 6000 Mann Reiterei aufgestellt und war durch Paphlagonien nach Kappadocien gezogen. Alle diese Streitkräfte zusammen waren aber so zu sagen gleich Null gegenüber der ungeheuren Macht Mithridates', und der von den drei römischen Heerführern leichtsinnig und unbedacht, ohne den Willen des Senates und die Zustimmung des Volkes begonnene Krieg nahm gleich von Anfang an eine ungünstige, ja gefahrdrohende Wendung für die Römer.

§. 223.

Erstes Kriegsjahr in Kleinasien (89).

Der Krieg ward durch einen glänzenden Sieg der Mithridatischen Heerführer über Nikomedes in Paphlagonien eröffnet. Die 60,000 Mann starke Armee des Letzteren wurde nur durch das leichte Fussvolk und

*) An Truppen allein, die in seinen eigenen Landen ausgehoben waren, hatte er 250,000 Mann zu Fuss und 40,000 Mann zu Pferde, nebst 130 Sichelwagen; seine Flotte bestand aus 300 Verdeckschiffen und 100 Schiffen ohne Verdeck. Auf verschiedenen Punkten waren colossale Vorräthe von allerlei Kriegsbedarf und Lebensmitteln aufgehäuft, die Flotte mit tüchtigen erfahrenen phönicischen und ägyptischen

die Reiterei Mithridates' aufs Haupt geschlagen, ohne Hülfe der Phalanx, ohne günstige Terrainverhältnisse, und nicht etwa wegen Verzagtheit der Truppen des Nikomedes, sondern lediglich in Folge der geschickten Dispositionen und Massregeln der Feldherren und der aussergewöhnlichen Tapferkeit der Truppen Mithridates'. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung ganz Paphlagoniens durch Mithridates' ohne Schwertstreich durch den blossen Marsch durch dasselbe an die Grenze von Bithynien, wo Aquilius und Nikomedes mit den zu Ersterem gestossenen Trümmern seines Heeres standen. Beim Herannahen Mithridates' und der Niederlage von 800 Mann bithynischer Reiterei durch eine Abtheilung sarmatischer Avantgarden-Cavallerie lief die bestürzte Armee Nikomedes' auseinander, Aquilius, durch ihre Flucht geschwächt, ward aufs Haupt geschlagen und floh nach Pergamus. Dieser zweite, bereits über römische Heerführer und Truppen erfochtene Sieg hatte noch weit wichtigere Folgen. Die römischen Feldherren wagten nicht mehr, sich im offenen Felde zu halten und schlossen sich in Apamea, Pergamus, Rhodus und Laodicea ein, die römische Flotte verliess den thracischen Bosporus, und in wenigen Wochen hatten sich Bithynien, Phrygien, Mysien, die römische Provinz Asien, Lycien, Pamphylien und Ionien, theils freiwillig und sogar gern dem Mithridates unterworfen, theils waren sie leicht und ohne Mühe von ihm erobert. Um sie noch fester an sich zu knüpfen, wandte er in Bezug auf sie dieselbe Politik an, welche Hannibal bezüglich der Gallier und der Völker Italiens beobachtet hatte, er zeigte ihnen nämlich ungewöhnliche Güte, Grossmuth, Milde und Wohlwollen, erliess alle Rückstände, befreite sie auf fünf Jahre von Abgaben, entliess die asiatischen Gefangenen u. s. w., und erwarb sich dadurch wirklich die allgemeine Ergebenheit und Liebe. Mit den römischen Heerführern, Oppius und Aquilius, die in seine Hände gefallen waren, verfuhr er dagegen aufs Grausamste.

§. 224.

Krieg zwischen Marius und Sulla in Italien (88—87).

Auf die Nachricht von der unerwarteten schlimmen Wendung der Dinge in Kleinasien beschloss der römische Senat, ungesäumt an Mithri-

Seeleuten und Steuermännern bemannt. Die besten Truppen von seiner Landarmee waren: die Phalanx des schweren Fussvolks und die Reiterei. Im Allgemeinen ist aber zu sagen, dass Mithridates' Armee, gleich allen im Orient, mehr stark und furchtbar war an Zahl, als an Organisation und Ausbildung der buntgemischten Truppen, denen nicht Tapferkeit, wohl aber militärische Ordnung fehlte. Dafür hatte Mithridates andererseits tüchtige, kühne und geschickte Feldherren (Archelaus, Neoptolemus, Dorilaus, Diophantos, Mänander u. s. w.); alle aber überragte Mithridates selber, der persönlich und höchst geschickt Alles in der Armee leitete und regelte.

dates den Krieg zu erklären (88), und übertrug die Führung desselben nicht dem Marius, sondern Sulla, welcher im Bundesgenossenkriege ebenso viel Geschick als Glück gezeigt hatte, im Jahre 88 zum Consul gewählt war und Senat und Aristokratie für sich hatte. Marius, von Ehrgeiz und persönlichem Hass gegen Sulla getrieben, war dagegen entschlossen, diesem um jeden Preis das Commando in dem Kriege gegen Mithridates zu entreissen und brachte dies endlich auch mit Hülfe des Volkstribunen Sulpicius und der durch sie in die alten römischen Tribus aufgenommenen neuen römischen Bürger zu Stande. Sulla, der zu dieser Zeit mit seiner Armee in Campanien stand, wo er mit der definitiven Niederwerfung der Samniten beschäftigt war, die sich noch in Nola und Umgegend hielten, und zugleich die Vorbereitungen zum Kriege mit Mithridates traf, brachte das Heer sogleich auf seine Seite (die oberen Befehlshaber ausgenommen) und brach mit 6 Legionen (30,000 Mann zu Fuss und 5000 zu Pferde) nach Rom auf, um Marius zu verjagen. Die Flucht des zweiten Consuls, Q. Pompejus Rufus, aus Rom zu seiner Armee, aus Furcht vor des Marius Rache, und die vergeblichen Anstrengungen des Marius, die Bürger und Sklaven in Rom zu bewaffnen, gaben Sulla eine entschiedene Ueberlegenheit. Mit Feuer und Schwert hauste er in Rom, der nach Numidien entflohene Marius wurde geächtet, seine Anhänger verurtheilt und hingerichtet, oder proscribirt. Dennoch konnte er im folgenden Jahre (87) die Wahl eines Anhängers des Marius zum Consul, des Cornelius Cinna, nicht hindern, liess sich aber eidlich von diesem versprechen, dass er während Sulla's Abwesenheit nichts gegen seinen (Sulla's) Vortheil unternehmen wolle, und begab sich nach Griechenland.

Kaum war er aber aus Rom fort, so brachte Cinna abermals das von Sulla abgeschaffte Gesetz der Aufnahme der neuen Bürger in die alten Tribus in Vorschlag. Der grösste Theil der Volkstribunen widersetzte sich dem, und es entspann sich nun zwischen den neuen und alten Bürgern, zwischen den Anhängern Sulla's und Marius' in Rom selbst ein blutiger Kampf, der mit der Vertreibung Cinna's aus Rom nach einem Verluste von 10,000 Mann und dem Verluste seiner Consulwürde endete. Cinna entfloh mit dem später berühmten Senator Sertorius zusammen nach Campanien. Hier brachte er die gegen die Samniten kämpfende römische Armee und einen grossen Theil der neuen römischen Bürger auf seine Seite, rief Marius zurück und schloss mit 300 Cohorten (also einer Macht von 30 Legionen oder über 150,000 Mann), die in vier Armeen unter Führung des Cinna, Marius, Sertorius und Papirius Carbo getheilt wurden, Rom von vier Seiten ein. Der Senat rief Metellus und Pompejus Strabo zu Hülfe, welche gegen die Samniten in Samnium fochten. Pompejus, der zuerst eintraf, lieferte unter den Mauern der Stadt

ein Treffen. Aber Marius und Cinna erfochten einen Sieg, der indessen nicht entscheidend genug war, um Rom zur Uebergabe zu zwingen. Nun wurde Rom alle Zufuhr zu Lande wie auf der Tiber abgeschnitten, und dann nach Concentrirung der Hauptmacht dem Consul Octavius der Kampf angeboten, der mit drei Armeen (etwa 70—75,000 Mann) aus Rom ausgerückt war. Octavius aber, ein friedliebender und unentschlossener Charakter, wagte sich nicht mit den überlegenen Kräften der Gegner in einen Kampf einzulassen, der die entscheidendsten Resultate und wichtigsten Folgen haben musste, und so zwang denn bald der Hunger den Senat, die Stadt an Marius und Cinna zu übergeben. Bei ihrem Einzuge in Rom übergaben Marius und Cinna die Stadt allen Schrecken des Mordes und der Plünderung und ernannten nach fünftägigem furchtbaren Blutvergiessen sich selbst zu Consuln. Bald darnach starb Marius (86), und der an seiner Stelle ernannte Consul Valerius Flaccus erhielt den Auftrag mit der Armee nach Griechenland zu gehen und den Oberbefehl im Kriege gegen Mithridates zu übernehmen; Sulla wurde desselben enthoben und zur Verbannung verurtheilt.

§. 225.

Unternehmungen Mithridates' in Klein-Asien und Griechenland (88).

Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla gleich bei Eröffnung des Krieges Mithridates' gegen die Römer in Klein-Asien war ein für den pontischen König ausserordentlich günstiger Umstand, und er liess die Gelegenheit davon Nutzen zu ziehen nicht vorübergehen, indem er seine Eroberungen und sein Ansehen in Klein-Asien erweiterte und befestigte. seine Macht verstärkte und seine Kriegsrüstungen vervollständigte. Um jede gütliche Ausgleichung mit denRömern unmöglich zu machen und seinen festen Entschluss klar zu stellen, den Krieg gegen Rom auf's Aeusserste zu führen, liess er an ein und demselben Tage alle römischen Bürger sammt ihren Familien umbringen, deren eine grosse Anzahl in kleinasiatischen Städten wohnten; es kamen auf diese Weise mindestens 80,000 Menschen um. Viele Römer, darunter auch Cassius, vermochten indessen sich in Magnesia und besonders in Rhodus zu verbergen, den einzigen Städten, die den Römern treu geblieben waren. Mithridates belagerte beide Städte, stiess aber Seitens der Rhodier auf solch heftigen Widerstand, dass er schliesslich zur Aufhebung der Belagerung gezwungen war. Pergamus, wohin er dann seine Residenz verlegte, wurde nun der Mittelpunkt seiner ganzen politischen und kriegerischen Thätigkeit. Hier beschloss er, nachdem er schon Klein-Asien unter seine Herrschaft gebracht

hatte, gleich Antiochus d. Gr., nun seinen Einfluss auch auf Macedonien und Griechenland auszudehnen, und schickte demzufolge, unter Zurücklassung seines einen Sohnes in Pontus, seinen andern Sohn mit einem Heere durch Thracien nach Macedonien, den Archelaus und einige seiner andern Heerführer mit Truppen und der Flotte nach Griechenland. Sie unterwarfen die cykladischen und alle übrigen griechischen Inseln, darunter auch Euböa, ganz Griechenland gerieth in Bewegung in der Hoffnung von den Römern befreit zu werden. Die Athener gaben das erste Beispiel zum Abfall von Rom und zur Vereinigung mit Mithridates; ihrem Beispiel folgten Sparta, Achaja, Böotien und viele andere kleinere Provinzen und Städte Griechenlands. Während dessen war des Mithridates Feldherr, Metrophanes, mit einem Heer an der thessalischen Küste gelandet, und der nach Macedonien geschickte Sohn Mithridates' stand bereit, von Norden her in Griechenland einzufallen. Auf diese Weise würde durch das gleichzeitige Vordringen seiner Truppen von drei Seiten, Mithridates sich Griechenlands fast ebenso leicht und rasch bemächtigt haben, wie Klein-Asiens, wenn nicht der, von dem Proconsul Sentius in Macedonien mit einem Truppencorps nach Griechenland abgeschickte Bruttius Sura den Metrophanes gezwungen hätte sich wieder einzuschiffen und das Ufer Thessaliens zu verlassen, und darauf in einem dreitägigen Kampfe gegen Archelaus bei Chäronea in Böotien nicht dessen weiteren Bewegungen und Erfolgen ein Ziel gesetzt hätte, obgleich er keinen entscheidenden Sieg über ihn gewann. Dies geschah Ende des Jahres 88; im Frühjahr 87 erschien Sulla mit 5 Legionen und einer kleinen Anzahl von Hülfstruppen in Griechenland, und von da ab nahm der Krieg eine ganz andere Wendung.

§. 226.

Thaten Sulla's in Griechenland (87—86). Schlachten bei Chäronea und Orchomenus.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Griechenland zog Sulla, nachdem er noch Verstärkungen von einigen ätolischen und thessalischen Stämmen erhalten, direct auf Athen los, als den Mittelpunkt des Aufstandes in Griechenland, und belagerte diese Stadt mit der einen Hälfte seiner Truppen, mit der andern den Piräeus, der durch eine doppelte Mauer mit derselben verbunden war. Die Belagerung Athens und des Piräeus gehört zu den berühmtesten dieser Periode, sowohl bezüglich der Kunst, mit welcher Sulla sie leitete, als wegen der ausserordentlichen Tapferkeit und Hartnäckigkeit, mit der Archelaus den Piräeus vertheidigte. Da

Sulla den Piräeus nicht durch Escalade nehmen konnte, und doch sich möglichst rasch in den Besitz desselben bringen wollte, um nach Italien zurückkehren zu können, so wendete er alle möglichen Belagerungsmittel an, Erdwälle, Thürme, verdeckte Gänge, Minen, Gegenminen, ungeheure Wurfgeschütze und Mauerbrechmaschinen. Proviant erhielt er im Ueberfluss aus Theben, zur Deckung der Kosten der Belagerung aber entblödete er sich nicht die Tempelschätze zu Olympia, Epidaurus und selbst zu Delphi anzugreifen. Archelaus seinerseits machte mit einem grossen Theile seiner Truppen häufige und äusserst heftige Ausfälle, welche immer hartnäckige und blutige Treffen im Gefolge hatten, und bei denen nicht selten Sulla's Arbeiten zerstört, seine Maschinen und Geschütze verbrannt wurden. Dem Archelaus kam der Umstand sehr zu statten, dass er eine Flotte und damit freie Zufuhr von der See her hatte, während Sulla keine Flotte besass und deshalb genöthigt war, seine Belagerung wie seine Zufuhren nur auf die Landseite zu beschränken. Obgleich er seinen Legaten, den in der Folge berühmten Lucullus entsendet hatte, um auf den mit Rom verbündeten Inseln und Küsten des östlichen Theiles des mittelländischen Meeres eine Flotte zu sammeln, so war Lucullus doch auf so viele Hindernisse und Verzögerungen gestossen, dass er erst viel später eine Flotte zusammen zu bringen vermochte.

Inzwischen war Athen, das sein unfähiger Tyrann Aristion vertheidigte, vom Piräeus und der Zufuhr von der Landseite abgeschnitten, durch Hunger aufs Aeusserste gebracht. Aristion mochte indessen von den Bitten der Bürger um Uebergabe der Stadt an die Römer Nichts hören und brachte es bald dahin, dass Sulla, der durch Spione erfahren hatte, dass Aristion einen Theil der Stadtmauer nur schwach besetzt habe, einen nächtlichen Sturm gegen diese Stelle unternahm, sich derselben bemächtigte, eine Bresche in die Mauer legte, und in die Stadt einbrechend, sie seinen Kriegern zur Plünderung überliess (86) und ein furchtbares Blutbad darin anrichtete. Aristion hatte sich in die Burg eingeschlossen, wurde aber bald zur Ergebung gezwungen und hingerichtet.

Archelaus hielt sich noch ziemlich lange, indem er Mauer nach Mauer erbaute in dem Maasse wie die Römer sie überwältigten, und erst nach Erstürmung der sechsten (wie Florus angiebt) räumte er den Piräeus und zog sich nach Munychia zurück (den andern befestigten Hafen von Athen); Sulla, der weder eine Flotte noch die Zeit hatte, den Archelaus dort zu belagern, zündete den Piräeus an mit allen darin befindlichen, für 1000 Schiffe ausreichenden nautischen Vorräthen. Nachdem er sich auf diese Weise den Rücken gedeckt hatte, zog er nach Böotien, dem mithridatischen Feldherrn Taxiles entgegen, der in forcirten Märschen, aus Thracien und Macedonien heranrückte und 100,000 Mann zu Fuss, 10,000 Mann zu Pferde und 90 Sichelwagen stark war.

Sulla hatte dagegen nur 15,000 Mann Fussvolk, 1500 Reiter, und war im Ganzen unter Einrechnung der griechischen Hülfsvölker etwa $^1/_3$ so stark als Taxiles. Dessen ungeachtet entschloss er sich aus dem durchschnittenen Gelände von Attika in die für des Taxiles Operationen weit vortheilhafteren Ebenen Böotiens zu gehen: 1) weil er den Feind verachtete, mit dem er zu thun haben sollte, und von seinem Erfolge im voraus überzeugt war, 2) weil Attika durchaus keine Mittel zur Verpflegung der Truppen darbot, das Meer aber durch des Archelaus Flotte abgesperrt war, und 3) weil er sich mit seinem Legaten Hortensius vereinigen wollte, welcher mit unerheblichen Verstärkungen aus Thessalien heranzog und leicht vom Gegner umzingelt und besiegt werden konnte. Das Glück begünstigte Sulla: es gelang ihm sich mit Hortensius zu vereinen, und nun bezog er ein Lager dem Taxiles gegenüber, unweit von Chäronea in Böotien. Archelaus, der aus Munychia herangekommen war, rieth dem Taxiles, er solle dem Kampfe ausweichen und Sulla durch Hunger mürbe machen, indem er ihm die Zufuhren abschnitt. Allein Taxiles und die übrigen Heerführer Mithridat's verliessen sich fest auf ihre überlegnen Kräfte, verwarfen seinen weisen und wohlerwogenen Rath und formirten sich zum Kampfe. Bestürzt über die Stärke des Feindes verweigerten die römischen Soldaten in den Kampf zu rücken, und der Feind, der ihre Verzagtheit sah, zerstreute sich sorglos plündernd in die Umgegend. Um seine Truppen zur Schlacht zu zwingen, liess Sulla die schwersten Erdarbeiten durch sie ausführen, den Fluss Kephisus ableiten und tiefe Gräben ziehen. Am dritten Tage forderten die Soldaten von selbst den Kampf, und Sulla führte sie nun unverweilt vor, zur Hülfe für das von Archelaus bedrohte Chäronea. Hier in einem durchschnittenen und für Archelaus sehr ungünstigen Terrain fand die Schlacht statt, in welcher Sulla, der sein Heer in Schlachtordnung mit einer Reserve formirt hatte, zuerst einen feindlichen Heerhaufen schlug, der vortheilhaft auf einem hohen und steilen, die feindliche Armee dominirenden Hügel aufgestellt war; er tödtete 3000 Mann auf der Wahlstatt, und warf die Andern theils in die Ebene, wo sie auch aufgerieben wurden, theils auf ihre eigene Armee zurück, welche dadurch in die grösste Unordnung gerieth. Dies sich zu Nutze machend, führte Sulla einen gewaltigen Frontalstoss aus, wies unschwer die feindlichen Sichelwagen zurück und schlug mit Hülfe der Reserve, während sein Centrum im heftigen Kampfe mit der Phalanx stand, selber die Angriffe des Feindes auf die beiden römischen Flügel in Front und Flanke ab, schlug die beiden Flügel, dann auch das Centrum des Gegners und warf dessen ganze Armee in ihr Lager zurück, in das er mit den Fliehenden zugleich eindrang und wo er nun ein furchtbares Blutbad anrichtete (86). Nach Angabe der Historiker entkamen von dem ganzen feindlichen Heere nur etwa 10,000 Mann mit Archelaus nach

Chalcis (in Macedonien), alle Uebrigen waren gefallen oder in Gefangenschaft gerathen *).

Kaum hatte Mithridat von der Niederlage seiner Heere gehört, so schickte er sogleich ein neues Heer von 80,000 Mann unter Führung des Dorilaus durch Thracien und Macedonien nach Griechenland. Nach seiner Vereinigung mit Archelaus ging Dorilaus nach Böotien. Sulla war nach dem Siege bei Chäronea in Thessalien eingedrungen, dem Consul Valerius Flaccus entgegen, der sich anschickte in Griechenland einzurücken, wandte sich aber sofort nach Böotien zurück und stiess bei Orchomenus, in einer weiten offnen für die zahlreiche feindliche Cavallerie sehr günstigen und bequemen, aber von Sümpfen umschlossenen Ebene auf die daselbst aufgestellten Feldherren Dorilaus und Archelaus. Unter geschickter Benutzung dieses Umstandes schloss Sulla die feindliche Armee vermittelst verschanzter Linien zwischen diesen Sümpfen ein. Das Gefahrvolle der Situation erkennend, griff Archelaus die römischen Arbeiter an und brachte sie Anfangs zum Weichen. Aber durch das persönliche Beispiel und die glänzende Tapferkeit Sulla's angefeuert, und von einem Theile ihres Heeres unterstützt, warfen sie nun ihrerseits Archelaus zurück mit einem Verluste von 15,000 Mann. Ein erneuter Versuch des Archelaus und Dorilaus gegen die römischen Befestigungen und Truppen endete damit, dass sie nicht allein zurückgeschlagen, sondern bis in ihr Lager zurückgeworfen wurden, und aus dem Lager weiter in die dahinter liegenden Sümpfe, in welchen, gleichwie in der Schlacht, ein grosser Theil des feindlichen Heeres umkam. Archelaus rettete sich mit den Ueberresten nach Chalcis, Sulla brachte den Winter (von 86 auf 85) in Thessalien zu und begann, da er noch immer keine Nachricht von Lucullus hatte, die ihm zu seinem Uebergang nach Asien durchaus erforderliche Flotte auszurüsten. Während dessen war es dem Lucullus endlich gelungen, mit Hülfe der kleinasiatischen Seestädte und besonders der Rhodier eine Flotte zusammenzubringen, mit welcher er im nächsten Jahre (85) auf dem ägäischen Meere die Operation gegen die Flotte Mithridat's eröffnete.

§. 227.

Unternehmungen Sulla's und Fimbria's in Klein-Asien (85). Friede mit Mithridates.

Die Siege Sulla's in Griechenland waren von grossem Einfluss sowohl auf Klein-Asien, als auf Mithridates. Die römische Partei in diesem

*) Sulla giebt in seinen Aufzeichnungen den Verlust der römischen Truppen im Ganzen auf nur 12 Mann an! Das ist natürlich höchst unwahrscheinlich.

Lande gewann wieder neuen Muth und verstärkte sich. Mithridates aber wollte sie durch Grausamkeit niederdrücken und erbitterte sie dadurch nur noch mehr gegen sich, sodass sie zu den Waffen griff. Viele Städte erklärten sich offen gegen ihn; mit denjenigen, welche er sich mit Gewalt unterwarf, verfuhr er äusserst grausam, die Folge davon war aber, dass sein Ansehen in Klein-Asien mehr und mehr sank, das der Römer dagegen sich immer mehr hob. Dieser Umstand im Verein mit der fast vollständigen Vernichtung der beiden starken Armeen Mithridat's zwang den pontischen König, durch Vermittlung des Archelaus mit Sulla über den Frieden zu unterhandeln. Sulla und Archelaus einigten sich dahin, dass Mithridat auf die Provinz Asien und auf Paphlagonien verzichten, Bithynien an Nikomedes, Kappadocien an Ariobarzanes zurückgeben, 2000 Talente an die Römer bezahlen, ihnen 70 ausgerüstete Kriegsschiffe ausliefern solle, und auf diese Bedingungen hin in seinem früheren Besitze bestätigt und zum Bundesgenossen Roms erklärt werden solle. Mithridat verwarf nicht gänzlich diese für ihn drückenden Bedingungen, aber er beeilte sich auch nicht mit ihrer Annahme, weil er auf die Kunde von dem Eintreffen des Flaccus in Griechenland neue Hoffnungen auf etwaige Vortheile aus den zu erwartenden Feindseligkeiten zwischen Flaccus und Sulla setzte.

Flaccus, Anfang des Jahres 85 mit 2 Legionen in Griechenland eintreffend, war im Kriegswesen vollkommen unerfahren, dabei ein selbstsüchtiger Mensch, geizig und grausam gegen die Truppen im höchsten Grade, deshalb auch von diesen gehasst und von seinem Legaten Fimbria verachtet, der gerade die entgegengesetzten Eigenschaften besass, wohlerfahren im Kriegswesen, freigebig und freundlich gegen seine Soldaten war, von ihnen auch sehr geliebt wurde, im Uebrigen aber zu den verzweifeltsten, ja verbrecherischsten Handlungen fähig und bereit war. Flaccus und Fimbria kamen indessen dahin überein, dass sie sich von Sulla entfernen und durch Macedonien und Thracien nach Byzanz gehen wollten, um von dort nach Klein-Asien überzusetzen. Hier wiegelte aber Fimbria das Heer gegen Flaccus auf, Flaccus floh nach Chalcedon und Nikomedia, wurde aber eingeholt und durch Fimbria getödtet. Nun übernahm Fimbria den Oberbefehl über die Armee, wandte sich nach Bithynien, schlug daselbst den Sohn Mithridat's aufs Haupt, welchem der Vater den Schutz dieser Provinz anvertraut hatte, wandte sich direct gegen Pergamus und zwang Mithridat von da in die Seestadt Pitane zu fliehen, schloss ihn hier von der Landseite ein und forderte Lucullus auf, mit der Flotte auch von der Seeseite ihn einzuschliessen. Lucullus aber, der dem Sulla ergeben war und Fimbria verachtete, lehnte diese Aufforderung ab und rettete dadurch Mithridat. Trotzdem aber zwang die üble Lage, in welcher Mithridat sich befand, auf der einen Seite von

Fimbria, auf der andern durch Sulla bedroht, der aus Thessalien zum Hellesponte herangekommen war und auf des Lucullus Flotte nach Klein-Asien übersetzte, den Mithridates, eine persönliche Unterredung mit Sulla nachzusuchen, um über den Frieden zu verhandeln. Diese Begegnung fand bei Dardanus in Troas statt, und in Folge derselben willigte Mithridates in den Verzicht auf alle seine Eroberungen, in die Bezahlung der 2000 Talente an die Römer und die Auslieferung von 70 Kriegsschiffen. Auf diese Bedingungen hin wurde der Friede abgeschlossen, der dem ersten Kriege der Römer mit Mithridates ein Ende machte (85).

V.

Der zweite römische Bürgerkrieg zwischen Sulla und der Marianischen Partei (85—81).

§. 228.

Beiderseitige Streitkräfte und Kriegsrüstungen (85—84).

Nach Beendigung des Krieges gegen Mithridat wandte sich Sulla unverzüglich gegen Fimbria um ihn zu beseitigen, bevor er (Sulla) nach Italien zurückkehrte. Fimbria hatte gehofft, durch grausame Plünderung und Verwüstung der Provinz Asien sich die Anhänglichkeit seiner Truppen zu sichern. Aber beim Herannahen Sulla's gingen die beiden Legionen Fimbria's zu Jenem über und Fimbria entleibte sich selbst. Zur Strafe für diejenigen Städte Klein-Asiens, welche sich zu Mithridat geschlagen und die römischen Bürger ermordet hatten, legte Sulla nun seine Truppen hier ins Quartier und befahl, dass die Einwohner ausser der gewöhnlichen Quartierpflicht jedem gemeinen Soldaten 16 Drachmen (à Drachme $7^1/_4$ Sgr. = fast 4 Thlr.), jedem Centurio 750 Drachmen (ca. 12 Thlr.) täglich bezahlen, ihm ein Haus- und ein Prachtkleid geben und ihn beköstigen mussten, und ausserdem legte er allen diesen Städten zusammen die colossale Summe von 20,000 Talenten Strafe auf. Einerseits wollte er dadurch sie für ihre Verrätherei züchtigen und für die Zukunft sie von Aehnlichem zurückhalten, andererseits aber besonders sein Heer durch diese Belohnung und Bereicherung, sowie durch Nachsicht in der stärksten Weise an sich fesseln, da er zu dem bevorstehenden Bürgerkriege desselben durchaus bedurfte und ganz von demselben abhing. Nachdem er solchergestalt die von Mithridat begonnene Aussaugung Klein-Asiens vollendet, allerdings auch seine Krieger in jeder Beziehung im höchsten Grade corrumpirt hatte, liess er seinen Legaten Murena mit den Legionen Fimbria's zurück, wandte sich selbst mit seinen

eigenen Legionen nach Griechenland und von dort nach Dyrrhachium in Epirus, um von da übers Meer nach Brundisium zu schiffen.

In Rom hatte während dessen Cinna (85) sich zum dritten Mal nach einander zum Consul wählen lassen, zugleich mit Papirius Carbo, und betrieb grosse Rüstungen zu dem bevorstehenden Kampfe mit Sulla, der den Senat von seiner ungesäumten Rückkehr nach Italien, sobald er den Krieg gegen Mithridat beendet haben werde, benachrichtigt hatte. Cinna und Carbo brachten erhebliche Streitkräfte zu Lande und zur See zusammen, auch Kriegsvorräthe und Lebensmittel. Die Grausamkeiten des Marius und neben diesem des Cinna zwangen aber alle vornehmeren und tüchtigeren Bürger eine Zuflucht im Heere des Sulla zu suchen, und obgleich die Marianische oder demokratische Partei an Kräften und Mitteln überlegen war, so konnten unter ihnen doch nur Cinna und Sertorius für Feldherren gelten, welche zu einer geschickten und erfolgreichen Kriegführung geeignet waren. Die Partei Sulla's oder der Aristokraten stand jener zwar an Kräften nach, obgleich auch ihr Heer in Dyrrhachium auf 50,000 Mann angewachsen war, hatte aber ein entschiedenes Uebergewicht durch die ausgezeichnete kriegerische Begabung ihres Hauptes — Sulla — und vieler zu ihm gegangener vornehmer römischer Bürger. Der Erfolg konnte daher nicht zweifelhaft sein, und in der That dauerte der Krieg in Italien nicht lange und endete mit dem vollkommenen Triumphe Sulla's.

Im Jahre 84 hatten Cinna und Carbo ihre abermalige Wahl zu Consuln durchgesetzt und schickten einen Theil ihres Heeres zur See nach Illyrien, während sie selbst mit dem Rest eben dorthin nachfolgen und von da zu Lande sich nach Epirus gegen Sulla wenden wollten. Die Flotte aber, auf welcher dieser letztere Theil sich eingeschifft hatte, wurde durch einen Sturm an der Küste Italiens zerstreut, und nun verweigerten die Truppen entschieden die Ueberfahrt übers Meer und den Kampf gegen ihre Landsleute. Cinna wollte von seiner Macht Gebrauch machen, sie dazu zu zwingen: sie empörten sich aber, Cinna sah sich genöthigt zu fliehen und wurde in der Nähe von Ancona durch einen der Centurionen getödtet. Von den beiden fähigsten Anführern der Marianischen Partei blieb somit nur noch Sertorius übrig: er war aber nicht von genügender Bedeutung und Ansehen, um sich an die Spitze der Marianischen Partei zu stellen und den Krieg gegen Sulla zu leiten. Der Senat, im Gefühl seiner Ohnmacht und Erkenntniss der Ueberlegenheit Sulla's und seiner Partei, wünschte einen friedlichen Ausgleich mit diesem. Aber Carbo, ebenso unfähig wie ehrgeizig und grausam, wollte um jeden Preis den Krieg mit Sulla und gewann die Oberhand, zum Unglück für Italien: denn die Folge davon waren die Gräuel, welche diesen Bürgerkrieg und den Triumph Sulla's begleiteten. Das Jahr 84 verlief

indessen auf beiden Seiten mit Unterhandlungen und Rüstungen zum Kriege.

§. 229.

Das erste Kriegsjahr in Italien (83).

Sulla's Unternehmungen in Campanien, sein Sieg bei Teanum; seine und seiner Legaten, besonders des Pompejus Thaten.

Im nächsten Jahre (83) hatten die neuen Consuln Cornelius Scipio und Norbanus in Italien (nach Angabe Sulla's in seinen Denkwürdigkeiten) bereits 440 Cohorten oder 220,000 Mann zu Fuss zusammen, in unbegreiflicher Verblendung aber keinerlei Massregeln zur Vertheidigung der Küsten Italiens und zur Verhinderung der Ueberfahrt und Landung Sulla's getroffen. In Folge dessen fuhr Sulla im Frühjahr mit seinem Heere (5 Legionen, einigen achäischen und macedonischen Hülfstruppen und 6000 Mann Reiterei, im Ganzen etwa 50,000 Mann) auf 1200 Schiffen aus Dyrrhachium über das adriatische Meer, landete bei Brundisium (nach Andern bei Tarent, vielleicht auch in beiden Orten) und ging von dort bis nach Campanien, ohne irgendwo auf den geringsten Widerstand, ja auch nur auf Truppen zu stossen. Im Gegentheil fand er überall bei den Einwohnern Theilnahme und Unterstützung, und da er wünschte als Befreier Italiens zu erscheinen, so hielt er in seinem Heere die strengste Mannszucht. Auf diesem Marsche vereinigten sich mit ihm der jugendliche Cnejus Pompejus und Crassus, Beide in der Folge so berühmt, und Metellus Pius, der in seinem Interesse ein starkes Truppencorps in Afrika gebildet hatte, von welchem er nach seiner (des Metellus) Vertreibung von dort, dem Sulla nun einen Theil als Verstärkung zuführte. Erst bei Teanum in Campanien stiessen sie auf die ersten Marianischen Truppen, nämlich auf die von dem gedankenlosen Norbanus geführte Armee. Ebenso gewandter Politiker als vortrefflicher Feldherr, schickte Sulla Gesandte an Norbanus behufs Unterhandlungen. Norbanus aber fertigte sie in schroffer rauher Weise ab, und dies erbitterte die Truppen Sulla's derart, dass sie sofort in höchster Wuth des Norbanus Heer angriffen, es beim ersten Stosse über den Haufen warfen, das Lager eroberten und 7000 Mann auf der Stelle niedermachten; Norbanus entfloh mit den Uebrigen nach Capua.

Dieser Sieg erhöhte noch die Ergebenheit der Truppen Sulla's an ihren Feldherrn und verstärkte seine Partei, während er der Marianischen Partei den ersten heftigen Stoss versetzte. Ein zweiter Schlag war die gewandte und glückliche Gewinnung der 20,000 Mann starken Armee des andern Consuls Scipio für Sulla (er besass darin eine beson-

dere Kunst), welche Sulla nach dem Siege über Norbanus gleichfalls bei Teanum in Campanien antraf. Hiernach zog sich auch Sertorius, der sich bei Scipio's Armee befunden hatte, in das ihm zur Verwaltung übergebene Hispanien zurück, mit dem Entschlusse, für sich und die Marianische Partei, an deren Niederwerfung er nicht zweifelte, hier eine Zufluchtsstätte und einen Stützpunkt zur Fortsetzung des Krieges gegen Sulla zu gewinnen. Nach seiner Entfernung war es für Sulla, der in allen seinen Handlungen stets Energie mit ungewöhnlicher Schlauheit vereinte, nicht mehr schwer, die übrigen unfähigen Führer der Marianischen Partei zu überwältigen. Ihre numerische Ueberlegenheit veranlasste ihn indessen, einige Corps zu detachiren, um auf den verschiedenen Punkten ihnen dieselben entgegenstellen zu können. Zu diesem Zwecke schickte er Metellus Pius in das cisalpinische Gallien, den jungen Crassus zu den Marsern, um Truppen auszuheben. Crassus warb bei den Marsern eine grosse Truppenzahl und leistete durch seine Thaten dem Sulla erhebliche Dienste. Allein der 23jährige Pompejus übertraf ihn darin bei Weitem. Mit ausgezeichneten Eigenschaften des Herzens und Verstandes ausgerüstet, gewann er in Picenum viele Anhänger und brachte dann aus eignem Antriebe, ohne irgend welchen Befehl von Sulla, für diesen im Picenischen drei volle Legionen zusammen, nebst dem zugehörigen Tross und allem Erforderlichen an Proviant und Kriegsvorräthen. Dann übernahm er den Befehl über sie und führte sie zu Sulla. Drei Marianische Feldherren, Brutus, Cälius und Carinus, von denen Jeder eine Armee befehligte, hatten sich verabredet, ihn mit gemeinschaftlichen Kräften anzugreifen. Pompejus aber liess ihnen keine Zeit zur Vereinigung und schlug den Brutus gesondert: Cälius und Carinus trennten sich in Folge eines zwischen ihnen ausgebrochenen Haders nach verschiedenen Seiten. Auch der Consul Scipio wandte sich gegen Pompejus, ward aber auch von diesem wie von Sulla, mit seiner ganzen Armee zurückgeworfen. Endlich, nachdem er ein starkes Reitergeschwader unter Carbo's Führung zersprengt hatte, stiess Pompejus mit seinen Truppen glücklich zu Sulla, der ihm voll Dankbarkeit mit den grössten Ehren entgegenzog und ihn im Range eines Legaten des Metellus in das cisalpinische Gallien schickte, wo dieser schlaff und träge operirt hatte. Dies Alles erregte den Neid des Crassus und legte den ersten Grund zu seiner späteren Feindschaft gegen Pompejus.

§. 230.

Das zweite Kriegsjahr in Italien (82).

Thaten Sulla's und seiner Legaten gegen die Marianer. Schlacht bei Sacriportus. Belagerung von Präneste. Schlacht bei Rom.

Im Jahre 82 liess sich Carbo zum dritten Mal nach einander zum Consul wählen, zugleich mit dem 26jährigen Sohn des Marius, und Beide zogen zu Felde. Die Einzelheiten ihrer Unternehmungen und der der übrigen Marianischen Feldherren gegen Sulla und deren Legaten: Metellus, Pompejus, Crassus und M. Lucullus (eines Bruders des bei Sulla in Griechenland und Klein-Asien Gewesenen, in der Folge so berühmten) sind unbekannt. Sicher ist nur, dass der Erfolg fast beständig und überall auf Sulla's Seite war, dass des Letzteren Partei durch den Zutritt der angesehensten Bürger, die aus Rom, den Städten und Provinzen Italiens flohen, in stetem Wachsen blieb und sich noch weit mehr verstärkte, als Sulla in einem feierlichen Vertrage mit den Völkern Italiens ihnen die Rechte und Privilegien der römischen Bürger in vollstem Maasse garantirte. Unter diesen Umständen war der bei Sacriportus (nahe Präneste, dem heutigen Palestrina) von Sulla über Marius erfochtene Sieg der *dritte Schlag*, den die Marianische Partei in Italien durch Sulla erhielt. Sulla's Truppen, von Marius in dem Augenblick angegriffen, als sie nach ermüdendem Marsche ihr Lager verschanzten, warfen sich muthig und tapfer mit blossem Schwerte auf dieselben. Das Heer des Marius focht hartnäckig, doch begann sein linker Flügel bald zurückzuweichen; bei diesem Anblick gingen 5 Cohorten und 2 Turmen zu Sulla über, die übrigen Truppen des Marius flohen nach Präneste. Sulla verfolgte sie rasch und nachdrücklich, nahm an 8000 Mann gefangen und machte noch unter den Mauern von Präneste, deren Einwohner die Flüchtlinge nicht einliessen, an 20,000 Mann nieder (Marius selbst liess sich mittelst Strickes über die Stadtmauer ziehen).

Sulla überliess dem Lucretius Ofella die Belagerung von Präneste und marschirte in grösster Ordnung auf Rom, in das er ohne den geringsten Widerstand einrückte, da die Marianische Partei, obgleich an Truppenzahl stark, doch schon fast ganz überwältigt war, und zwar nicht sowohl durch Gewalt der Waffen, als durch den Mangel an fähigen Führern, und besonders auch durch Sulla's geschickte Politik. Dennoch versuchte diese Partei noch Präneste zu befreien; aber alle zu diesem Zwecke von ihr entsandten Corps wurden einzeln geschlagen, entweder durch Sulla selbst oder durch seine Unterfeldherren, und schliesslich verliessen ihre Hauptführer Italien. Bei alledem hatten sie noch bedeutende

Kräfte in Italien, so namentlich ausser vielen römischen Legionen eine Armee von 40,000 Lucaniern und Samniten, befehligt von den drei tapferen und berühmten Heerführern: Lamponius, Gutta und Pontius Telesinus, welche Sulla und Rom in nicht geringe Angst und Schrecken versetzten. Telesinus hatte nach einem vergeblichen Versuche, die von Sulla besetzten Bergpässe nach Präneste hin zu forciren, erfahren, dass Pompejus in seinem Rücken heranrücke. Unternehmend und geschickt, gelang es ihm durch einen heimlichen Nachtmarsch dem Sulla und Pompejus zu entkommen, und er erschien nach raschem Zuge auf das gänzlich unbeschützte Rom plötzlich ganz unerwartet, zum unbeschreiblichsten Schreck der Einwohner, vor der Porta Collina seu Quirinalis. Indessen gelang es ihm nicht, sich Roms zu bemächtigen: eine Schaar auf Recognoscirung herausreitender junger Adliger liessen sich mit Telesinus in ein leichtes Gefecht ein und während dessen vermochten die von Sulla von Präneste herangeschickten 700 Mann Reiterei herbei zu eilen, denen allmälig auch seine Hauptmacht folgte, welche nach kurzer Rast sofort unter den Mauern Roms sich in den Kampf stürzte. Die hierdurch sich entspinnende Schlacht war sowohl um der Wichtigkeit des Zieles willen, als durch die äusserste Erbitterung der Truppen auf beiden Seiten eine sehr hartnäckige. Crassus, der Sulla's rechten Flügel befehligte, warf des Telesinus linken Flügel zurück und schlug ihn vollkommen, durch die Verfolgung aber fortgerissen, entfernte er sich sehr weit von Sulla. Seiner Mitwirkung beraubt und von Telesinus stark gedrängt, hielt sich Sulla, der seinen linken Flügel persönlich commandirte, nur mit äusserster Mühe; nie im Leben hatte er sich in solcher Gefahr befunden. Vergeblich feuerte er seine Truppen an und sprach ihnen Muth ein: mit der Abnahme der Kräfte schwand auch die Ordnung, sie mussten schliesslich zurückweichen, in Unordnung und mit Verlust, hörten aber auch bei sinkender Nacht nicht auf zu kämpfen. Nach Mitternacht aber begann sich der Erfolg auf ihre Seite zu neigen (es ist wegen Mangels an Nachrichten unbekannt, aus welchen Ursachen) und bei Tagesanbruch war die Armee des Telesinus theils niedergemacht, theils zersprengt, ihr Lager genommen, Telesinus selbst tödtlich verwundet (82).

Dieser Sieg war der l e t z t e und entscheidende S c h l a g, den die Marianische Partei in Italien und mit ihr die Ueberreste des italischen Bundes (welche sich im Bundesgenossen-Kriege gebildet hatten) durch Sulla erhielt. Die Folgen waren der Fall von Präneste, die P r o s c r i p t i o n der Marianischen Partei, und ein furchtbares Morden in Rom und ganz Italien*), sowie die zweijährige unbeschränkte Herrschaft Sulla's

*) Unter den auf die Proscriptionsliste Gesetzten befand sich auch der zukünftige Held, der 18jährige Julius Cäsar, Neffe der Frau des Marius (Vater) und Schwiegersohn Cinna's. Er entkam zunächst durch Bestechungen, dann aber auf die Für-

unter dem Titel eines Dictators auf unbestimmte Zeit über die römische Republik, die Freilassung von 10,000 Sklaven in Rom, welche den Proscribirten gehört hatten, und in Italien die Gründung von Militär-Colonien durch Sulla's Veteranen.

§. 231.

Ende des Krieges durch Pompejus in Sicilien und Afrika (82—81).

Nach dem Siege bei Rom unterwarf sich ganz Italien dem Sulla; in den Provinzen aber gab es noch erhebliche Ueberbleibsel der Marianischen Partei unter Führung Carbo's und Perperna's in Sicilien, Domitius' in Afrika und des Sertorius in Hispanien. Die Ueberwältigung des Letzteren forderte mehrere Jahre hartnäckigen Kampfes, die Ersteren aber wurden durch Pompejus rasch und erfolgreich besiegt. Bei seiner Ankunft in Sicilien floh Perperna, Carbo aber wurde gefangen genommen und hingerichtet. Durch seine Gerechtigkeit gegen die Sicilier und Aufrechthaltung strenger Zucht in seinem Heere*) gelang dem Pompejus die rasche Pacificirung und Unterwerfung von ganz Sicilien (82). Darauf wandte er sich nach Afrika mit 6 Legionen, 120 Kriegs- und 800 Transportschiffen, landete theils in Utica, theils in Karthago, und stiess bald auf Domitius Ahenobarbus, welcher in Verbindung mit Hiarbas, dem Könige eines Theiles von Numidien, ein zahlreiches Heer versammelt hatte. Ein anhaltender und heftiger Regen und Sturm, sowie eine tiefe Schlucht mit steilen Rändern, die beide Heere trennte, verhinderten den sofortigen Beginn des Kampfes und gestatteten dem Domitius gegen Abend seinen Rückzug anzutreten. Pompejus benutzte geschickt diesen Augenblick, führte seine Armee durch die Schlucht, stürzte sich auf die Armee des Domitius, brachte sie in Unordnung, warf und verfolgte sie und eroberte bei schon gänzlicher Finsterniss ihr Lager mit stürmender Hand. Domitius selber fand den Tod, von seinen 20,000 Mann entkamen kaum 3000 Mann (81). Dieser so entscheidende Sieg unterwarf dem Pompejus das ganze römische Afrika, er zog nun ins Numidische, das er nach der baldigen Ermordung des Hiarbas dem Hiempsal übergab in der Eigenschaft eines Bundesgenossen der Römer, und kehrte dann nach Utica zurück, nach einer Campagne von nur 40 Tagen in Afrika und Nu-

---

sprache, welche mächtige Beschützer bei Sulla einlegten. Sulla gab ihnen schliesslich nach, indem er sagte: »Ihr rettet den, der einst mein Werk und die ganze aristokratische Partei vernichten wird, denn Cäsar allein wiegt viele Marius auf!« (Suetonius).

*) Unter Anderem versiegelte er seinen Truppen die Schwerter in den Scheiden, um ihnen Plünderung und Mord unmöglich zu machen.

midien. Aus Utica rief ihn Sulla nach Rom zurück, wo er ihn zum Lohn für die geleisteten Dienste (trotzdem er nur ein Ritter war) mit dem grossen Triumphe und dem Beinamen der Grosse beehrte (80).

§. 232.

Erneuerung des Krieges zwischen Murena und Mithridates in Klein-Asien. Schlacht am Halys-Flusse (82). Beendigung des Krieges durch Sulla (81).

Während dies im Westen geschah, hatte Mithridates die aufständischen Colchier zur Ruhe gebracht und, um die gleichfalls aufrührerischen Bewohner des cimmerischen Bosporus niederzuwerfen, ein zahlreiches Heer und Flotte zusammengebracht. Murena, von leidenschaftlicher Sucht nach dem Triumph getrieben, ergriff mit Freuden diese Gelegenheit zur Erneuerung des Krieges gegen Mithridates, indem er vorwandte, dass die von ihm aufgestellten Truppen nicht gegen die Bosporaner, sondern gegen die Römer bestimmt seien, und dass ausserdem Mithridates, dem Vertrage mit Sulla zuwider noch in vielen Festungen Kappadociens Besatzungen habe. Archelaus, auf welchen Mithridates seit der Schlacht bei Chäronea den Verdacht geworfen hatte, dass er ihn im Interesse der Römer verrathe, und der sich deshalb zu Murena geflüchtet hatte, bestärkte den Letzteren noch in seinen Absichten. Im Jahre 83 brach Murena, ohne vorhergängige Kriegserklärung an Mithridates, in Kappadocien ein, machte eine kleine mithridatische Cavallerieabtheilung nieder, bemächtigte sich der Stadt Komana in Kappadocien und plünderte den dort befindlichen sehr reichen Tempel der Bellona. Mithridates schickte, ohne zu den Waffen zu greifen, eine Beschwerde an den römischen Senat (82); der Senat befahl auch ostensibel dem Murena, den Krieg einzustellen, heimlich aber, ihn fortzusetzen; und Murena drang gegen den Halysfluss und die Hauptstadt Mithridat's, Sinope, vor. Mithridates stellte ihm seinen Feldherrn Gordius entgegen mit einem Theil seiner Streitmacht; er selbst folgte mit der Hauptmacht dem Gordius nach. Am jenseitigen Ufer des Halys stiess er auf Murena, erzwang den Flussübergang und lieferte dem Murena eine Schlacht, die sehr hartnäckig und anfänglich für Mithridates günstig war, dann aber damit endete, dass weder Mithridates, noch Murena den Sieg gewannen und Beide zurückgingen, der Erstere nach Kolchis, der Letztere nach Phrygien. Die Gründe hierfür sind wegen Mangels an historischen Nachrichten unbekannt.

Im folgenden Jahre (81) verbot Sulla, der die Würde eines Dictators angenommen hatte, dem Murena die Fortsetzung des Krieges, und schickte Gabinius, um zwischen Mithridates und Ariobarzanes Frieden zu stiften: Beides wurde vollkommen nach seinem Willen ausgeführt.

§. 233.

Sulla als Feldherr.

Beim Beginn des Jahres 79 legte Sulla freiwillig seine Dictatorwürde nieder, zu Anfang des Jahres 78 starb er in ländlicher Zurückgezogenheit bei Cumä an einer ekelhaften Krankheit. Von Charakter ein Scheusal, war er übrigens ein ebenso geschickter Feldherr, als schlauer Politiker und bedeutender Staatsmann. Alle seine Thaten waren stets auf reifliche Ueberlegung und richtige Beurtheilung begründet, die politischen wie die kriegerischen, und wurden mit Beharrlichkeit, Festigkeit, Energie und Ueberzeugung vom Erfolge durch ihn zur Ausführung gebracht. In dieser Beziehung stand er höher als Marius, der immer und in Allem vorzugsweise auf den Antrieb seiner stürmischen und veränderlichen Leidenschaften handelte. Thätig und unermüdlich, listig und behutsam, unerschrocken und kühn, vereinte, nach Carbo's Ausspruch. Sulla die Eigenschaften eines Fuchses und eines Löwen, war aber noch gefährlicher durch seine List, als durch seine Kühnheit. Er verstand es ausgezeichnet, seine Absichten geheim zu halten, den Erfolg seiner Thaten vorzubereiten, ihn durch einen heftigen unerwarteten Schlag zu entscheiden, und durch seine geschickten Thaten im Felde und auf dem Kampfplatz, durch Schmeichelei, Nachsicht, Bestechung oder Ueberredung die feindlichen Feldherren oder ihre Heere auf seine Seite zu bringen, sich die Liebe, Anhänglichkeit und das Vertrauen der eigenen Truppen zu gewinnen, dabei jedoch straffe militärische Subordination und Disciplin unter ihnen zu bewahren und einen trefflichen militärischen Geist in ihnen lebendig zu erhalten. In allen seinen Feldschlachten documentirte er als Taktiker, in seinen Belagerungen von Athen und dem Piräeus als Belagerer, in seiner Kriegführung in Griechenland, Kleinasien und besonders Italien als Feldherr sich im höchsten Grade befähigt und geschickt, und aus allen diesen Ursachen ist er würdig, unter die Zahl der besten Heerführer des Alterthums gerechnet zu werden.

VI.

Der Sertorianische Krieg (82—71).

§. 234.

Thaten des Sertorius und Metellus in Hispanien (82—77). Art und Kunst der Kriegführung des Sertorius.

Bald nach seiner Ankunft in Hispanien (s. oben §. 229) gelang es Sertorius, die Zuneigung und Anhänglichkeit des Volkes in vollem Maasse

zu gewinnen, indem er die Abgaben verminderte, die Volksführer wusste er durch sein freundliches und leutseliges Wesen sich geneigt zu machen, alle Hispanier überhaupt, und die Lusitanier besonders, durch seine ausserordentliche Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und seine vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften für sich einzunehmen. Zugleich sammelte und bewaffnete er alle in Hispanien befindlichen und waffenfähigen Römer, erbaute alle Arten von Geschützen und Maschinen, sowie eine grosse Anzahl Triremen, legte Proviant- und Kriegsvorrathsmagazine an und traf ausserdem alle nöthigen Vorbereitungen zum Kriege (83).

Im nächsten Jahre (82), da er in Erfahrung gebracht hatte, dass Sulla nach Besitznahme von Rom den Annius mit einer Armee zu Lande durch Gallien gegen ihn entsendet habe, besetzte er die Pyrenäenpässe mit 6000 Mann Fussvolk unter Befehl des Livius Salinator. Aber ein Gefangener tödtete diesen, sein Corps zerstreute sich, und Annius zwang nach Ueberschreitung der Pyrenäen den Sertorius, der ausser Stande war, sich im Felde zu halten, mit 3000 Mann sich in Neukarthago einzuschliessen. Indessen blieb Sertorius nicht lange in diesem Orte, nämlich nur so lange, als erforderlich war, um seine Truppen einzuschiffen. Nach einigen verunglückten Versuchen an den hispanischen oder afrikanischen Küsten zu landen, gelang endlich die Ausschiffung an dem Ufer von Mauritanien, und durch die Wegnahme von Tingis (heute Tandja oder Tanger) bemächtigte er sich der ganzen Umgegend. Hier empfing er eine Gesandtschaft von Lusitaniern, welche ihn herbeiriefen zur Uebernahme des Oberbefehls über sie gegen die Römer, und ungesäumt begab er sich mit 2600 römischen und 700 afrikanischen und verschiedenen anderen Soldaten zu ihnen. Mit dieser durch 4000 Mann leichten Fussvolkes und 700 Reitern der Lusitanier verstärkten Hand voll Leute führte er geschickt und erfolgreich gegen vier römische Feldherren Krieg, welche zusammen an 120,000*) Mann Fussvolk, 2000 Bogenschützen und Schleuderer und 6000 Mann Reiterei unter sich hatten, schlug sie vereinzelt bei jedem Zusammentreffen, und erlangte theils persönlich, theils durch seinen tapferen Quästor Hirtulejus so erhebliche und wichtige Erfolge, dass binnen Kurzem er seine Macht sehr vermehrt und den grössten Theil von Hispanien sich unterworfen hatte. Nun erklärte er die Gewalt und Regierung Sulla's für ungesetzlich, bildete in seinem Heerlager einen Senat aus 300 Senatoren, und nahm persönlich Zeichen und Würde eines Consuls an.

Der bedeutendste unter den ihm zuerst entgegengestellten römischen Feldherren war Metellus Pius, der allerdings zwei grosse Fehler besass, er war nämlich langsam und verstand sich nicht auf die Führung des

---

*) Nach Anderen nur 26,000 Mann. Anmerkung des Uebersetzers.

kleinen Krieges in einem Lande wie Hispanien und einem Feldherrn wie Sertorius gegenüber, welcher in derselben Art und dem gleichen Geiste wie seiner Zeit Viriathus den Krieg führte. Einem allgemeinen Kampfe sorgfältig ausweichend, belästigte er den Metellus unaufhörlich durch kleinere plötzliche Ueberfälle, liess ihm nie Ruhe, hinderte ihn am Holen von Wasser oder Futter, verlegte ihm den Weg, wenn er sich in Marsch setzte, griff ihn an, sobald er irgendwo Halt machte, schnitt seine Zufuhren ab und quälte ihn durch Hunger, wenn er eine Stadt belagerte, zog sich rasch ausweichend zurück, sobald er verfolgt wurde, und erschien dann wieder von irgend einer anderen Seite her. Die Folge davon war, dass Metellus auch ohne Schlacht ebenso grosse Verluste hatte, als wenn er besiegt worden wäre, und dass seine Truppen durch diese Art der Kriegführung ermüdet den Muth gänzlich sinken liessen. Endlich belagerte Metellus, um seine Situation durch irgend einen bedeutenderen Erfolg zu verbessern, die Stadt Lacobriga (im heutigen Altcastilien), das Hauptmagazin und Dépot des Sertorius. Dieser aber wusste geschickt und erfolgreich die Belagerten mit Wasser zu versorgen, woran sie Mangel litten, überfiel aus einem Hinterhalte und zersprengte ein Corps von 6000 Mann, das Metellus auf Fouragirung ausgeschickt hatte, da er der Lebensmittel sehr bedürftig war, und zwang ihn dadurch zur Aufhebung der Belagerung und zur Heranziehung des Manilius zu seiner Hülfe, welcher im narbonischen Gallien commandirte. Manilius aber wurde mit 3 Legionen von Sertorius aufs Haupt geschlagen und floh fast ganz allein nach Ilerda (dem heutigen Lerida). Dieser Sieg eröffnete dem Sertorius den Weg nach Gallien, wo er, bis zu den Alpen vordringend, die Pässe derselben besetzte (77), sowohl um die römischen Truppen aufzuhalten, welche aus Italien ihm entgegengeschickt werden konnten, als auch, um den Krieg unter günstigen Umständen in dieses Land hinüberspielen zu können.

Alle diese Erfolge erhöhten noch die Anhänglichkeit und das Vertrauen der Hispanier zu ihm und erwarben ihm von ihrer Seite die grösste Achtung und Verehrung, welche er noch zu vermehren wusste, indem er auf ihren Aberglauben speculirend sich als unter dem besonderen Schutz der Götter stehend ausgab. Namentlich gewann er auch ihre Liebe dadurch, dass er die Kinder der Vornehmsten unter ihnen gemeinschaftlich in den Wissenschaften und Künsten unterrichten liess, um sie mit der Zeit zu den höchsten Aemtern und Würden tüchtig zu machen, gleichzeitig aber dienten ihm diese Kinder als Geiseln. Indem er auf diese Weise seinen Einfluss bei den Hispaniern benutzte, gab er ihnen römische Bewaffnung und taktische Ausbildung, gewöhnte sie an militärische Subordination und Ordnung und bildete aus ihnen ein ausgezeichnetes, regelrecht geschultes und tapferes Heer. Die höchsten

Befehlshaberstellen im Heere gab er indessen an Römer, denn er hatte keineswegs die Absicht, die Hispanier gegen Rom zu bewaffnen, sondern er wollte nur vermittelst ihrer Rom von der Tyrannei der Aristokratie befreien. In Beziehung auf diese Letztere war er hart und stolz bei Unfällen; wenn er aber den Sieg errungen hatte, schlug er nicht selten selber vor, er wolle die Waffen niederlegen, wenn ihm nur erlaubt werde, in Ruhe und Frieden als Privatmann inmitten seiner Angehörigen und Verwandten zu leben. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des Sertorius ist es nicht zu verwundern, dass er ebenso bei den in Hispanien befindlichen Römern, wie bei den Hispaniern selbst beliebt war. Dagegen konnte aber Perperna, welcher aus Sicilien und Sardinien nach Hispanien geflohen war (s. oben §. 231), ein reicher und hochmüthiger Aristokrat, den Sertorius als einen Menschen von niedriger Abstammung nur verachten, beneidete ihn aber zugleich um seine Macht und seinen Ruhm und operirte deshalb stets vollkommen getrennt von ihm. Als sich das Gerücht verbreitete, dass Pompejus gegen Sertorius nach Hispanien geschickt werde, forderten des Perperna Truppen (53 Cohorten stark), dass er sie zu Sertorius führen solle, indem sie drohten, im entgegengesetzten Falle allein zu ihm zu gehen. Perperna sah sich gezwungen, ihre Forderung zu erfüllen; persönlich brachte er aber dem Sertorius mehr Schaden, als die diesem zugeführte Verstärkung demselben Nutzen verschaffte.

§. 235.

Unternehmungen des Sertorius, Pompejus und Metellus in Hispanien (77—75). Belagerung von Laurona. Schlachten bei Italica, Sucro und Segontia.

Um diese Zeit, als Sertorius sich auf der höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes in Hispanien befand, wurde Pompejus, der bis dahin nur ein einfacher Ritter und Privatmannn gewesen war, mit dem Range eines Proconsuls (im Jahre 77) mit einer Armee gegen ihn entsendet (ein bis dahin noch nicht dagewesenes und unerhörtes Beispiel bei den Römern). Er begann damit, dass er nicht nur mit Gewalt den Alpenübergang erzwang, sondern auch eine andere und weit bequemere Strasse über dieselben herstellte, als die war, welche Hannibal eingeschlagen hatte. Im narbonensischen Gallien entriss er dem Sertorius alle von diesem besetzten Punkte, ging dann über die Pyrenäen und brachte durch sein Erscheinen in Hispanien einen so starken Eindruck auf die Römer und sogar auf die Hispanier hervor, dass die Einen wie die Anderen in ihrem Vertrauen zu Sertorius schwankend wurden. Allein Ser-

torius erfocht in seinem ersten Zusammentreffen mit Pompejus einen Erfolg über ihn, welcher sofort diesen Eindruck verwischte und die dem Sertorius unterstellten Römer und Hispanier in ihrer früheren Ergebenheit befestigte, ja diese noch vermehrte. Pompejus hatte sich der von Sertorius belagerten Stadt Laurona (man meint, dass sie unweit des h. Valencia gelegen) genähert und wollte sich einer für die Belagernden wichtigen, aber von ihnen nicht besetzten Anhöhe bemächtigen. Sertorius aber kam ihm zuvor, und Pompejus, ihm gegenüber stehen bleibend, hoffte nun ihn von der Seite des Feldes her selber einschliessen zu können. Hiervon in Kenntniss gesetzt, gelobte Sertorius spöttisch, dass er den Schüler Sulla's lehren wolle, dass ein guter Feldherr mehr nach hinten als nach vorn sehen müsse. In der That besetzte er die erwähnte Anhöhe mit seiner Hauptmacht, liess aber in seinem alten Lager 6000 Mann auserlesene Truppen zurück, welche, indem sie unaufhörlich drohten, den Pompejus im Rücken anzugreifen, diesen hinderten, seinerseits den Sertorius anzufallen, wenn er nicht zwischen die beiden Theile des feindlichen Heeres gerathen wollte. Dies setzte Pompejus in grosse Verlegenheit: von der Stadt abzuziehen, welche zu befreien er herbeigekommen war, erschien ihm schimpflich, und sie durch einen Kampf zu befreien, war unmöglich. Der Ueberfall einer fouragirenden Abtheilung des Pompejus durch Truppen des Sertorius, welche in einem Hinterhalt gelegen hatten und sowohl diese Abtheilung als die zu ihrer Hülfe entsandte Legion fast gänzlich aufrieben, machte des Pompejus Missgeschick voll und zwang die Belagerten, sich dem Sertorius auf Capitulation zu ergeben. Sertorius schenkte ihnen das Leben, verbrannte aber ihre Stadt vor den Augen des Pompejus, um gleich bei dieser ersten Bewegung seiner Siegesgewissheit, seinem Namen, Ruhm und Ansehen einen empfindlichen Schlag beizubringen, was er auch vollkommen erreichte. Dann wurden auf beiden Seiten die Heere aufgelöst und bezogen Winterquartiere, die des Pompejus und Metellus in den Pyrenäen, wo sie den ganzen Winter hindurch vom Feinde beunruhigt wurden, — das des Sertorius in Lusitanien.

Im folgenden Jahre (76) blieb Hirtulejus im bätischen Hispanien Metellus gegenüber, Sertorius dagegen zog in das östliche Hispanien (die h. Provinz Valencia) gegen Pompejus. Hirtulejus, tapfer aber nicht behutsam genug, stiess mit Metellus bei Italica (nahe dem h. Sevilla) zusammen, führte sein Heer früh Morgens aus dem Lager und stellte es zur Schlacht auf, die besten Truppen in die Mitte, die weniger zuverlässigen auf die Flanken. Metellus aber, Jene unter den Waffen und in der stärksten Sonnengluth bis zum Mittag stehen lassend, rückte erst nach eingenommener Mahlzeit mit seinen frischen Truppen gegen den hungrigen und ermüdeten Feind aus dem Lager, dehnte seine beiden

Flügel aus, schlug die Flügel des Hirtulejus mit leichter Mühe und griff dann sein Centrum in Front und beiden Flanken an: nach heftigem Kampfe wurde auch das Centrum geschlagen. Hirtulejus hatte gegen 20,000 Mann verloren, floh und wurde bald in einem anderen Treffen getödtet. Seine Niederlage und sein Tod schmerzte den Sertorius, entmuthigte ihn aber nicht, und bald machte er den Unfall auf dieser Seite durch einen wichtigen Erfolg über Pompejus wieder gut. Der Letztere war, nachdem er Perperna nahe dem h. Valencia) besiegt hatte, gegen Sertorius vorgerückt. Beide suchten sie eine Schlacht, — Sertorius, um einen Gègner weniger gegen sich zu haben, — Pompejus, um mit Niemand den Sieg theilen zu müssen. Nahe der Stadt Sucro (Sucrone, an der Mündung des h. Xucar) fand ein erbitterter Kampf statt, in welchem der Erfolg überall da auf Seite des Sertorius war, wo er sich persönlich befand, Anfangs auf dem rechten, dann auf seinem linken Flügel, mit welchem er auch des Pompejus rechten Flügel vollkommen zurückdrängte (Pompejus selbst entging hierbei kaum der Gefangenschaft). Aber des Sertorius rechter Flügel wurde nach seiner Entfernung durch Afranius, Legaten des Pompejus, gänzlich besiegt, welcher bei der Verfolgung das Lager des Sertorius nahm und zu plündern begann. Sertorius indessen kehrte sich dorthin und verjagte ihn, und auf diese Weise endete der Kampf fast mit gleichem Erfolge und Verluste, denn auf beiden Seiten war ein Flügel geschlagen und hatte der andere gesiegt. Im Allgemeinen aber war doch der Erfolg mehr auf Seite des Sertorius gewesen, und dieser wollte am anderen Morgen schon den Kampf erneuen, als die Vereinigung des Metellus mit Pompejus ihn bestimmte, diesen Gedanken aufzugeben*), und sein Heer aufzulösen, nachdem er demselben Zeit und Ort zum Wiedersammeln bestimmt hatte (was er sehr oft that). Darauf bemühten sich Pompejus und Metellus, welche mit combinirter Macht und in musterhaftem Einverständniss operirten, lange vergeblich den Sertorius zu einem allgemeinen Kampfe zu zwingen; er wusste dem stets mit Geschick auszuweichen und führte nur den kleinen Krieg, Pompejus und Metellus die Zufuhren abschneidend und sie am Fouragiren verhindernd. Mangel an Lebensmitteln zwang sie schliesslich, mit der ganzen Armee zum Fouragiren auszurücken. Sertorius wollte sie wiederum am Futterholen hindern und ward bei Segontia in einen unvermeidlichen grossen und allgemeinen Kampf mit ihnen verwickelt. Nachdem er Pompejus auf dem einen Flügel zurückgedrängt und besiegt

*) Bei dieser Gelegenheit äusserte er höhnisch: »Wäre das alte Weib (Metellus) nicht zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich diesen Knaben (Pompejus) gezüchtigt, wie sich's gebührte (nämlich mit Ruthen) und nach Rom zurückgeschickt.«

hatte, eilte er dem Perperna zu Hülfe, der auf dem anderen Flügel schon fast ganz von Metellus erdrückt war. Die Truppen des Metellus aber griffen, als sie ihren Feldherrn verwundet sahen, die Hispanier des Sertorius mit solcher Wuth an, dass sie sie zurückwarfen und vollkommen schlugen. Der unterliegende Sertorius löste wiederum seine Armee auf und schloss sich selbst mit einer kleinen Schaar seiner Tapfersten in einer befestigten Stadt ein, wo er sich so lange hielt, bis er erfuhr, dass seine Armee sich an dem bezeichneten Orte in hinlänglicher Stärke wieder gesammelt habe. Nun schlug er sich durch die Feinde durch und stiess wieder zu seinem Heere, mit welchem er in alter Weise, als ob er gar nicht besiegt worden wäre, den kleinen Krieg aufs Neue so thätig führte, dass Metellus, welcher lange den Sieg über ihn gefeiert hatte, endlich, um sich seiner zu entledigen, zu dem unedlen und schimpflichen Mittel griff, 100 Talente auf seinen Kopf zu setzen.

Ueber seine Unternehmungen im folgenden Jahre (75) ist nur das bekannt, dass er, noch sorgfältiger als sonst einem Kampfe ausweichend, dagegen den kleinen Krieg thätiger denn je führend, den Pompejus zwang, die Belagerung von Pallantia aufzuheben, indem er plötzlich bei Calagurris (h. Calahorra in Altcastilien) ein feindliches Corps überfiel, ihm einen Verlust von 3000 Mann beibrachte und überhaupt sehr erfolgreich operirte, durch unaufhörliche Hin- und Herzüge und unvermuthete Angriffe aus Verstecken hervor die Armeen des Metellus wie des Pompejus ermüdete, ihnen alle Zufuhren abschnitt, sowohl zu Lande als zur See, und sie soweit brachte, dass sie genöthigt waren, abzuziehen, — der Erstere in das entferntere Hispanien, der Letztere in das narbonische Gallien.

Im selben Jahre hatte Mithridates, der sich zur Erneuerung des Krieges mit Rom rüstete, dem Sertorius ein Bündniss, Geld und Kriegsschiffe angetragen, — gegen die Ueberlassung von Kleinasien. Sertorius aber mochte um keinen Preis in die Abtretung eines durch die Römer mit Waffengewalt eroberten Landes einwilligen, obgleich er sowohl des Geldes als der Flotte sehr bedürftig war. Endlich kam indessen zwischen ihm und Mithridates ein Vertrag zu Stande, wonach Sertorius von Jenem 3000 Talente und 40 Kriegsschiffe erhielt, Mithridates dagegen von ihm einen Feldherrn (den Senator Marius aus des Sertorius Senate) und ein römisches Truppencorps (Sertorianer); ausserdem versprach Sertorius nach Beendigung des Krieges dem Mithridates Bithynien und Kappadocien abzutreten.

§. 236.

Des Sertorius Unternehmungen in den Jahren 74—73. Seine Ermordung. Seine Eigenschaften und Verdienste als Feldherr.

Die Operationen des Sertorius im Jahre 75 waren die letzten glänzenden Kriegsthaten seines Lebens. Obgleich er noch zwei Jahre lang in Hispanien den Krieg weiter führte, so sind doch seine Unternehmungen in denselben nicht mehr so bedeutend als vordem. Seine Streitkräfte verringerten sich fortwährend in Folge der häufigen Verräthereien und seiner Strenge bei deren Bestrafung und Unterdrückung. Der Geist der Meuterei und Empörung, welchen der ehrlose verächtliche Perperna unter die Sertorius umgebenden Römer und seine römischen Soldaten gesäet hatte und nährte, nöthigte den Sertorius, mehr den Hispaniern als den Römern Vertrauen zu schenken, was wiederum die Unzufriedenheit der Letzteren und den Hass zwischen Römern und Hispaniern steigerte. Viele Anschläge auf Sertorius' Leben wurden entdeckt, machten ihn argwöhnisch, verbitterten seinen Charakter, der bis dahin so freundlich und wohlwollend gewesen war, und veranlassten ihn, mit ausserordentlicher Strenge aufzutreten. Mit jedem Tage wuchs die Zahl seiner Feinde, nicht allein bei den Römern, sondern auch bei den Hispaniern. Endlich hatte ein von Perperna angestiftetes Complott die Ermordung des unerschrockenen Sertorius zur Folge (im Jahre 73), nachdem er acht Jahre lang mit grösstem Geschick und Erfolge, mit Ehre und Ruhm gegen die beiden besten römischen Feldherren seiner Zeit gekämpft und ihnen häufige Niederlagen bereitet hatte; er fiel unbesiegt, ein Opfer der Feigheit und des Verrathes. Er war in Wahrheit ein grosser Mann und grosser Feldherr, von Verweichlichung und Furcht gleich fern, massvoll im Glück, fest im Unglück, ungewöhnlich kühn in seinen Entwürfen, geschickt in seinen Operationen im freien Felde wie in Kriegslisten, in der Ausnutzung des Terrains wie in der Schnelligkeit und Geheimhaltung seiner Bewegungen, in der Führung des kleinen Krieges wie in plötzlichen Ueberfällen und im Legen von Verstecken. In dieser Beziehung war er ein zweiter Hannibal, und die Hispanier, in deren Andenken der Ruhm des grossen karthagischen Feldherren noch fortlebte, rühmten und priesen den Sertorius, indem sie ihm gewöhnlich diesen ehrenden Namen beilegten. Er verstand es vortrefflich, die Geister der Hispanier und seiner Truppen zu leiten, indem er kriegerische Dienste und Auszeichnung freigebigst belohnte und milde und theilnehmend auch bei Bestrafung von Vergehen blieb. Von Natur mit einem festen, starken und gewandten Körper ausgerüstet, und ein einfaches, mässiges und thätiges Leben führend, war er zur Ertragung der grössten Beschwerden, der

weitesten und raschesten Märsche und fortgesetzten Nachtwachens befähigt; sogar in der Mussezeit blieb er nicht unthätig, sondern lag der Jagd ob, — was ihm seine genaue Kenntniss und Findigkeit im Terrain verschaffte.

§. 237.

Krieg in Hispanien nach des Sertorius Tode (72—71).

Der beste Beweis für die hohen Verdienste des Sertorius liegt darin, dass nach seiner Ermordung der Krieg in Hispanien zwar noch zwei Jahre (72—71) fortgesetzt wurde, aber unter beständigen Misserfolgen der Marianischen und mit entschiedener Ueberlegenheit der Sullanischen Partei. Unmittelbar nach des Sertorius Ermordung bemühte sich Perperna, die Gewalt und den Oberbefehl über das Heer an sich zu reissen. Allein die dem Andenken an Sertorius ergebenen Hispanier blickten mit Schauder auf seinen Mörder, und viele Stämme entschlossen sich lieber zur Unterwerfung unter Metellus oder Pompejus. Endlich gelang es indessen dem Perperna, theils durch Schmeicheleien und Geld, theils durch Drohungen und Hinrichtungen, die Krieger bei den Feldzeichen zu halten und demnächst auch zu erreichen, dass er zum Oberfeldherrn erklärt wurde, — aber nicht für lange. Bald hatte er seine Unfähigkeit zur Truppenführung und Militärverwaltung documentirt, und es kostete dem Pompejus nur geringe Mühe, ihn zu besiegen. Pompejus legte einen Hinterhalt, und Perperna, mit grösster Uebereilung in die Falle gehend, wurde gefangen genommen und hingerichtet, seine Armee aufs Haupt geschlagen und vernichtet (72). Hiernach blieb den Ueberresten der Marianischen Partei in Hispanien Nichts weiter übrig, als an die Grossmuth des Pompejus zu appelliren, und alle Städte Hispaniens, mit Ausnahme von Uxama (h. Osma) und Calagurris, eilten sich ihm zu unterwerfen. Pompejus belagerte, eroberte und zerstörte Uxama; Calagurris, das von Afranius belagert ward, hielt sich so lange, bis der schrecklichste Hunger die Einwohner zur Uebergabe zwang, wonach die Stadt niedergebrannt wurde (71). Damit war der sertorianische Krieg beendet, und mit ihm verschwanden auch die letzten Ueberbleibsel der Marianischen Partei, — die Sullanische Partei blieb als die allein herrschende im Staate übrig, obschon auch nicht für lange Zeit.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

Fortsetzung.

VII. Der Sklavenkrieg in Italien (73—71). — §. 238. Der Krieg in den Jahren 73 und 72. Ursachen und Anfang desselben. Thaten und Siege des Spartacus. — §. 239. Der Krieg im Jahre 71. Thaten des Crassus und Spartacus in Süditalien. Operationen auf der rhegischen Halbinsel. Schlacht am Flusse Silarus. — VIII. Der Krieg mit den Seeräubern und Kretern (78—67). — §. 240. Der Krieg in den Jahren 78—67. Anfang und Entwickelung des Seeräuber-Unwesens. Unternehmungen der Römer von 87—78 und von 78—67. Ernennung des Pompejus. — §. 241. Der Krieg im Jahre 67. Plan und Massregeln des Pompejus. Seine Thaten im mittelländischen Meere und in Cilicien und die des Metellus auf der Insel Kreta. — IX. Zweiter Krieg der Römer gegen Mithridates (75—64). — §. 242. Anfang des Krieges. Operationen des Mithridates und Lucullus in Phrygien und Bithynien. Belagerungen von Chalcedon und Cyzicus (75—73). — §. 243. Operationen des Lucullus in Bithynien, zur See und in Pontus. Seine Siege bei der Insel Lemnos und in Pontus (73—71). — §. 244. Krieg der Römer mit Tigranes. Marsch des Lucullus nach Grossarmenien. Schlacht bei Tigranocerta (70—69). — §. 245. Zug des Lucullus über den Taurus und nach Artaxata. Schlacht am Flusse Arsanias. Marsch des Lucullus nach Nisibis (68). — §. 246. Wendung des Krieges zu Gunsten des Tigranes und Mithridates. Kampf bei Zela (67). — §. 247. Ernennung des Pompejus. Seine und Mithridates' Operationen in Pontus und Kleinarmenien. Schlacht am Euphrat. Unternehmungen des Pompejus in Grossarmenien gegen Tigranes (66). — §. 248. Thaten des Pompejus in den kaukasischen Ländern (66—65). — §. 249. Des Pompejus Zug nach Amisus und Syrien. Unternehmungen Mithridat's im Königreich Bosporus. Plan, Tod und Eigenschaften Mithridat's (64—63).

Alte Quellen und neuere historische Hülfsmittel, wie im 31. Kapitel angegeben.

VII.

Der Sklavenkrieg in Italien (73—71).

§. 238.

Der Krieg in den Jahren 73 und 72.

Ursachen und Anfang desselben. Thaten und Siege des Spartacus.

In demselben Jahre, da Sertorius ermordet worden (73), entbrannte in Italien ein furchtbarer und für die Römer gefahrvoller Krieg, der der Römer gegen ihre Sklaven.

Seit der Zeit, dass die Römer ihre Eroberungen und ihre Macht ausserhalb der Grenzen Italiens erweitert hatten, war die Zahl ihrer Sklaven in Italien und Sicilien, welche aus den Kriegsgefangenen, und zwar grösstentheils der kriegerischen Völker: Gallier, Germanen und Thracier bestanden, allmälig angewachsen und endlich eine unglaublich grosse geworden. Aber die Lage dieser Menschenklasse hatte sich trotz ihrer furchtbaren, zu drei verschiedenen Malen in Sicilien ausgebrochenen Aufstände nicht allein nicht erleichtert und verbessert, sondern war eine mehr und mehr drückende und unerträgliche geworden. Endlich gab im Jahre 73 ein anfänglich unbedeutender Umstand den Anlass zu einer allgemeinen Empörung der Sklaven in Italien. Aus der Zahl derjenigen von ihnen, welche sich in Capua in einer Gladiatorenschule befanden, verabredeten sich 200 zur Flucht, ihre Absicht aber wurde entdeckt und nur 78 gelang es, zu entkommen und sich auszurüsten, allerdings nur mit Beinschienen. Kaum waren sie aus Capua heraus, so stiessen sie auf ein Fuhrwerk, das mit Gladiatorenwaffen beladen war. Sie bemächtigten sich derselben und setzten sich in einer unzugänglichen Oertlichkeit fest, schlugen darauf die ihnen nachgesandten Capuaner, bewaffneten sich mit den diesen abgenommenen Waffen und verschanzten sich auf dem Vesuv. Dieser erste Erfolg vermehrte ihre Zahl um ein Bedeutendes, und nun erwählten sie drei Anführer: Spartacus, Crixus und Oenomaus. Von diesen war Spartacus, ein geborener Thracier, durch seine ausgezeichneten Gaben den Anderen überlegen, er hatte zuerst seine Kameraden zur Flucht bewogen und wurde nun bald ihr Hauptanführer und die Seele des Aufstandes. Um denselben gleich im Beginn zu ersticken, schickte der Senat den Prätor Claudius Pulcher mit 3000 Mann gegen die aufrührerischen Sklaven. Claudius besetzte am Fusse des Vesuv die Hauptzugänge zu dessen Gipfel und war überzeugt, dass er durch die Einschliessung der Sklaven auf dem Berge sie zwingen werde, sich zu ergeben. Sie aber machten Leitern aus Weinreben und liessen sich an derjenigen Seite des Vesuv herunter, welche Claudius ihrer Unersteigbarkeit wegen unbesetzt gelassen hatte. Damit aber noch nicht zufrieden, führte Spartacus sofort einen unvermutheten Angriff auf des Claudius Truppen aus, zerstreute sie und eroberte ihr Lager. Dieser erste Sieg über römische Truppen führte dem Spartacus eine Menge italischer Sklaven zu, und bald war ihre Zahl auf 10,000 Mann angewachsen. Des Spartacus erste Sorge war nun, sie angemessen zu bewaffnen, und binnen Kurzem hatte er durch aussergewöhnliche Thätigkeit die erforderliche Anzahl von Schilden, Schwertern und anderen Waffen angefertigt und sich sogar einiger Stutereien bemächtigt, um Reiterei formiren zu können. Dann plünderte und zerstörte das Heer des Spartacus die Ansiedelungen und viele Städte Campaniens und vollführte, trotz des Verbotes von

Seiten Spartacus' überall die abscheulichsten Grausamkeiten. Nun sah sich der Senat genöthigt, eine ganze Armee unter des Varinius Commando gegen Spartacus zu entsenden. Allein gleich nach Ankunft des Varinius wurde einer seiner Unterfeldherren, Furius, mit einem Corps von 2000 Mann getrennt durch Spartacus geschlagen, der andere, Cossinius, in Lucanien unerwartet angegriffen, getödtet, sein Truppencorps besiegt und das Lager erobert. Varinius selber umzingelte bald darnach den Spartacus in einem Gebirgspasse; es gelang indessen dem Spartacus, bei Nacht zu entkommen und demnächst den Varinius mehrmals zu besiegen. Aber weder seine erfochtenen Erfolge, noch die Stärke seines Heeres, das bis zu Ende des Jahres sich bereits auf 40,000 Mann belief, schläferten ihn ein, und er zeigte bemerkenswerthe Mässigung und Intelligenz. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, die Römer zu überwinden, wie von seinem eigenen früheren oder späteren Untergang, beabsichtigte er nur, zu den Alpen zu ziehen, damit nach dem Uebergange über dieselben die Gallier und Thracier, aus denen sein Heer vorzugsweise zusammengesetzt war, sich ungehindert ihrer Heimath zuwenden könnten. Sein Heer aber, auf seine Anzahl und Erfolge pochend und nach Plünderung und Beute dürstend, verwarf seinen weisen Vorschlag und zog es unbedachtsamer Weise vor, Italien auszuplündern.

Auf diese Weise kam es, dass zur selben Zeit, als Pompejus die Ueberreste der Marianischen Partei in Hispanien vernichtete und Lucullus in Asien über Mithridates triumphirte (s. weiter unten) durch die aufständischen Sklaven (deren Zahl im Jahre 72 auf 70,000 Mann angewachsen war) in Italien selbst, fast unter den Mauern Roms sogar, diesem die grösste Gefahr drohte. Unter diesen dringenden Umständen stellte der Senat drei Armeen auf, unter dem Befehl der Consuln Gellius Publicola und Cornelius Lentulus und des Prätors Arrius. Von den Operationen dieser so bedeutenden Macht konnte und musste man um so grössere Erfolge erwarten, als in des Spartacus Heere zu dieser Zeit Uneinigkeit, und in Folge dessen eine Trennung der Kräfte eingetreten war. Crixus war mit seinen gallischen Landsleuten nach Apulien gezogen, das er zu verwüsten begann, Spartacus ging mit den Thraciern über die Apenninen nach Norden, um die Alpen zu erreichen. Gellius und Arrius besiegten den Crixus in Apulien derartig, dass von seinen 30,000 Mann etwa 20,000 umkamen, Crixus selbst darunter. Dafür aber stiess Spartacus auf seinem Wege auf die Armee des ebenso unklug kühnen als unfähigen Lentulus, schlug und zersprengte sie, wandte sich dann gegen die aus Apulien, in der Absicht, ihn zwischen drei römische Armeen zu bringen, heranziehenden Gellius und Arrius, und besiegte auch sie in offener Feldschlacht (wie es scheint in Umbrien). Nach diesem Siege zwang er, Demüthigung durch Demüthigung rächend, 300

der auserlesensten und tapfersten römischen Gefangenen, zu Ehren des gefallenen Crixus einen Gladiatorenkampf auszuführen und liess alle übrigen Gefangenen über die Klinge springen. Um seinen weiteren Marsch zu erleichtern, liess er alle zum Dienste untauglichen Lastthiere tödten und alle unnöthige dem Feinde abgenommene Bagage vernichten, und wandte sich nun, bereits 120,000 Mann stark, nicht nach den Alpen, sondern nach Rom. Gellius und Lentulus rückten mit allen im Picenischen irgend aufzubringenden Truppen ihm entgegen und scheinen ihn aufgehalten zu haben; er aber rächte sich dafür, indem er den Proconsul Cassius und den Prätor Manlius besiegte und in die Flucht jagte.

Die Ursachen dieser häufigen und wichtigen Erfolge der Sklaven und Misserfolge der Römer waren: auf der einen Seite der Muth und die Tapferkeit der Sklaven, sowie die Geschicklichkeit des Spartacus, auf der anderen Seite die Sittenverderbniss der römischen Heere, die in ihnen herrschende gänzliche Lockerung der Subordination und Ordnung, und namentlich die Untüchtigkeit ihrer Anführer. Deshalb übertrug denn auch im Jahre 71 der Senat die Führung des Krieges gegen die Sklaven dem Crassus, der schon unter Sulla's Oberbefehl in Italien Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hatte, dann Prätor geworden, und der einzige fähige Feldherr in Italien war, auf den man sich verlassen konnte.

§. 239.

Der Krieg im Jahre 71.

Thaten des Crassus und Spartacus in Süditalien. Operationen auf der rhegischen Halbinsel. Schlacht am Flusse Silarus.

Crassus rechtfertigte vollkommen das in ihn gesetzte Vertrauen. In Picenum angelangt, stellte er in der römischen Armee strenge Disciplin her, setzte sich bei den Soldaten in Furcht und Respect, flösste ihnen einen neuen Geist ein, beobachtete dabei zugleich die äusserste Vorsicht und war darauf bedacht, einem allgemeinen Kampfe ausweichend, den Spartacus nur von Rom abzuhalten. Kurz darauf zersprengte er ein Corps von 10,000 Sklaven, von denen über 6000 auf dem Platze blieben, erfocht darnach einen theilweisen Erfolg über Spartacus selber und zwang ihn nach Lucanien zurückzuweichen. Von hier zog Spartacus in das südliche Bruttium, in der Absicht, sich Sicilien zu nähern, einen Theil seiner Truppen dorthin überzuschiffen und dort ebenfalls einen Sklavenkrieg (zum vierten Male) zu entfachen. Er erreichte Rhegium, konnte aber seine Truppen nicht nach Sicilien übersetzen, weder auf den Schiffen der Seeräuber, welche ihn im Stich liessen, noch auf selbst con-

struirten Flössen. Während dem war Crassus ihm gefolgt und schloss ihn auf der rhegischen Halbinsel ein, indem er mit grosser Mühe, aber in verhältnissmässig kurzer Zeit die Landenge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verbindet, durch eine hohe und starke Mauer mit einem 15 Fuss tiefen und breiten Graben davor absperrte. Spartacus, mit der Ausrüstung seiner Truppen beschäftigt, hatte Anfangs den Arbeiten des Crassus keine Aufmerksamkeit geschenkt. Als sie aber beendigt waren und in seinem Heere Mangel an Lebensmitteln und schliesslich Hungersnoth ausbrach, beschloss er, da er zur See sich nicht zu retten vermochte, die Verschanzungslinien des Crassus mit Gewalt zu durchbrechen. Seine ersten Versuche misslangen, er ward mit grossem Verlust zurückgewiesen. Endlich aber gelang es ihm, unter dem Schutze einer finstern stürmischen Nacht, in welcher ein schweres Unwetter mit Schneetreiben wüthete, mit Geschick und Erfolg einen Theil des Grabens mit Erde und Faschinen auszufüllen und, — was noch weit erstaunlicher, — mit seinem ganzen Heere sowohl den Graben, als auch die Mauer zu überschreiten, ohne auch nur einen Mann zu verlieren (was, wenn es wirklich wahr ist, der Wachsamkeit der Truppen des Crassus gerade keine besondere Ehre macht). Auf diese Weise hatte er den nicht ungeschickten Plan des Crassus zerstört, und dieser, hierüber aufgebracht und ärgerlich, schlug dem Senate vor, sowohl den Varro Lucullus (Bruder desjenigen, der gegen Mithridates gefochten hatte), als den Pompejus, welche zu dieser Zeit Beide zurückkamen, der Eine aus Thracien, der Andere aus Hispanien, gegen Spartacus heranzuziehen. Er selber griff inzwischen, eine abermalige Trennung der gallischen Sklaven von den thracischen unter Spartacus sich zu Nutze machend, die Ersteren an und würde sie gänzlich aufgerieben haben, wenn Spartacus nicht ihnen zur Hülfe herbeigeeilt wäre. Durch diesen Erfolg ermuthigt und bereits wieder die Herbeirufung des Lucullus und Pompejus bereuend, beschloss Crassus, noch vor ihrer Ankunft den Sklaven eine entscheidende Niederlage beizubringen und den Krieg mit ihnen zu beenden, was ihm auch vollkommen und glänzend gelang. Da die gallischen Sklaven unter Anführung ihrer beiden eigenen Heerführer stets von Spartacus getrennte Lager bezogen, so liess Crassus einen Theil seiner Streitkräfte gegen den Letzteren stehen, stellte sie aber so auf, dass Spartacus sie für die Hauptmacht hielt; mit dem grössten Theil seines Heeres brach Crassus dagegen heimlich gegen die gallischen Sklaven auf und schlug sie aufs Haupt, wobei sie (nach Titus Livius) 35,000 Mann auf der Wahlstatt liessen. Spartacus trat sogleich seinen Rückzug nach Apulien an. Als er aber bemerkte, dass Legat und Quästor des Crassus ihn ohne die gehörige Vorsicht und in Unordnung verfolgten, wandte er sich plötzlich zurück und zwang sie in einem glücklichen Gefecht zu einer schimpf-

lichen Flucht. Damit aber hatte er nur seine schliessliche Niederlage beschleunigt. Sein Heer, übermüthig durch den erlangten Erfolg, zwang ihn, statt nach Apulien, gegen Crassus zu marschiren, ausserdem fürchtete Spartacus selber, der von dem Eintreffen Lucull's in Brundisium und dem Anmarsch des Pompejus von Norditalien her gehört hatte, dass er zwischen drei römische Armeen gerathen könne, und zog es vor, nur mit einer allein zu thun zu haben. Crassus seinerseits ersehnte nicht minder einen Kampf, um nicht mit Lucullus und besonders nicht mit Pompejus die Ehre des Sieges und der Beendigung des Krieges theilen zu müssen. In Folge dessen kam es am Flusse Silarus auf der Grenze zwischen Lucanien und Campanien (h. der Fluss Sele südlich von Salerno) zu einem äusserst erbitterten blutigen Kampfe, in welchem Spartacus, fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben, mit verzweifelter Tapferkeit focht und endlich von Wunden bedeckt fiel. Bald darauf war sein ganzes Heer in die Flucht geschlagen, und die verfolgenden Römer, welche keinen Pardon gaben, machten an 40,000 Mann auf dem Platze nieder. Die Uebrigen hatten sich nach verschiedenen Richtungen zerstreut, und suchten sich demnächst in einzelnen Haufen zu sammeln. Der grösste dieser Haufen, 5000 Mann stark, zog nach Norditalien, stiess aber beim Ueberschreiten der Apenninen auf Pompejus und ward von ihm gänzlich aufgerieben. Auf diesen unbedeutenden Erfolg gestützt, beanspruchte Pompejus für sich die Ehre, den Krieg beendet zu haben und liess ungerechterweise sich den grossen Triumph zusprechen. Crassus dagegen, der binnen sechs Monaten den für Rom so gefahrdrohenden Krieg beendet, nach dem Siege am Silarus die Ueberreste des Heeres des Spartacus verfolgt und bis zu Ende des Jahres ganz Italien von ihnen gesäubert und durch dies Alles Rom den grössten Dienst geleistet hatte, wurde nur mit der Ovatio belohnt. Dies erhöhte wesentlich die gegenseitige Feindschaft zwischen Crassus und Pompejus und ward die Ursache zu ihrer offenen politischen Nebenbuhlerschaft.

So endete der Krieg der Römer gegen ihre Sklaven, der für Rom furchtbar und gefahrdrohend war, sowohl weil er so nahe bei Rom spielte, als wegen der Grausamkeit, mit welcher die aufständischen Sklaven ihn geführt hatten, als besonders auch wegen der Fähigkeiten und Geschicklichkeit des Spartacus. Dieser Anführer der aufrührerischen Sklaven bietet in vieler Hinsicht eine grosse Aehnlichkeit mit Viriathus, dem lusitanischen Volksführer. Gleich ihm, stand er seiner Begabung nach weit über seinem eigentlichen Stande. Tapferer Krieger und gewandter Anführer, verstand er mit gleichem Erfolge Gewalt und List anzuwenden; unerschrocken in Gefahren, standhaft im Missgeschick, massvoll im Glück, kühn, rasch, entschlossen, aber nicht immer verständig und vorsichtig in seinen Unternehmungen, hatte er drei Jahre lang und nicht

ohne Ruhm den Krieg gegen Rom im Mittelpunkte von dessen Macht geführt und war schliesslich nur durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände, Zwietracht und Uneinigkeit in seinem eigenen Heere, und durch das Glück mehr noch als durch die Kunst des Crassus besiegt worden. Er kann daher mit Recht mit Viriathus zusammen in die Zahl der bedeutenderen Heerführer des Alterthums eingerechnet worden.

VIII.

Der Krieg mit den Seeräubern und Kretern (78—67).

§. 240.

Der Krieg in den Jahren 78—67.

Anfang und Entwickelung des Seeräuberunwesens. Unternehmungen der Römer von 87—78 und von 78—67. Ernennung des Pompejus.

Der Krieg mit den Seeräubern, der zu gleicher Zeit mit dem sertorianischen und dem Sklavenkriege spielte, verdient Beachtung sowohl deshalb, weil mit den Operationen zur See auch solche zu Lande verbunden waren, als wegen seiner Bedeutung und Gefahr für Rom, wegen des Antheils, welchen Pompejus daran nahm, der Geschicklichkeit, mit welcher er dabei verfuhr, und der Kürze der Zeit und des Erfolges halber, womit er denselben beendete.

Der Landstrich, aus dem das Seeräuberwesen herstammte, war das westliche oder gebirgige Cilicien (oder Isaurien) in Kleinasien. Der Anfang des Seeräuberwesens fällt in die Zeiten der inneren Unruhen und Bürgerkriege, welche das syrische Königreich der Seleuciden im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. Geb. zerrissen. Anfänglich betrieben die Seeräuber ihre Räubereien in Syrien und einen in jener Zeit sehr vortheilhaften Sklavenhandel nach der Insel Delos. Im Laufe der Zeiten aber hatten sie, insgeheim von den Feinden Syriens, den Königen von Cypern und Aegypten, bisweilen sogar, wie es scheint, von den habgierigen römischen Statthaltern in Kleinasien beschützt, jedenfalls aber lange von Seiten der Römer unbeachtet geblieben, — an Zahl, Macht und Kühnheit ausserordentlich zugenommen, besonders nach der Zerstörung der Flotte Mithridat's im Jahre 85. Seit dieser Zeit hatten sie ihre Raubzüge nicht mehr auf den östlichen Theil des mittelländischen Meeres beschränkt, sondern sie auch in die Gewässer Italiens und Siciliens ausgedehnt, Kornzufuhren zur See nach Rom weggenommen, und öftere Landungen an den Küsten von Sicilien und Italien, ja sogar in

der Nähe von Rom selbst, gewagt (wobei Mithridates sie heimlich unterstützt hatte). Zu dieser Zeit bildeten sie bereits einen mächtigen drohenden Seeräuberfreistaat, dessen Mittelpunkt wie vordem das bergige unzugängliche Cilicien war. Hier befanden sich ihre Hauptzufluchtsstätten, Seearsenale und Etablissements. Sie hatten sogar einige mächtige und reiche Städte auf ihre Seite gebracht, wie z. B. Olympus und Phaselis in Kleinasien, in deren Ersterer zugleich ihr Haupttempel und ihre Schatzkammer lag. Sie besassen ganze Flotten und Heere, sowie ihre eigenen Heerführer, und nicht blos Cilicier, sondern Angehörige fast aller Völker des Orients gehörten zu ihnen, sogar Leute von vornehmer Abkunft und reiche, tüchtige und im Kriegswesen zu Lande wie zur See geschickte und wohlerfahrene Männer.

Zum ersten Male geriethen die Römer in den Jahren 87—86 mit ihnen zusammen, als Lucullus, von Sulla aus Griechenland behufs Bildung einer Flotte entsandt, die Operationen im ägäischen Meere eröffnete. Später versuchte (84—81) Murena, den Sulla in Kleinasien zurückgelassen hatte, die wachsenden Erfolge der Seeräuber aufzuhalten, aber seine Bemühungen waren kraftlos und vergeblich. Im Jahre 78 wurde sogar der Proconsul Servilius mit Heer und Flotte gegen sie entsandt. Er besiegte sie zur See, obschon unter grossem eigenen Verluste, verfolgte sie nach Cilicien, eroberte und zerstörte viele ihrer befestigten Zufluchtsorte, auch Olympus und Phaselis, drang bis in das Innere des Landes vor, bemächtigte sich mit Gewalt, aber auch mit grosser Mühe und Gefahr, der Stadt Isaura, unterwarf die Isaurier und kehrte nach dreijährigem Kriege (78—76) mit einer grossen Zahl Gefangener nach Rom zurück, wo er mit dem Triumph und dem Beinamen Isauricus belohnt wurde. Aber das brachte nicht den geringsten Nutzen: die Seeräuber erneuerten ihre Züge mit noch grösserer Macht als zuvor, und im Jahre 75 waren die Römer abermals gezwungen, einem Prätor, Marcus Antonius (Vater des in der Folge so berühmten Triumvirs Antonius) mit einer starken Flotte und Heer gegen sie zu entsenden, bekleidet mit solch ausserordentlicher Gewalt, wie sie bis dahin noch keiner der römischen Feldherren gehabt hatte, — es wurde ihm nämlich die Herrschaft über alle Rom angehörenden Seeküsten übertragen. Unglücklicher Weise verdankte Marcus Antonius dies mächtiger Protection und Intriguen, nicht aber seiner persönlichen Würdigkeit: Sallust schildert ihn als einen sorglosen, nachlässigen, verschwenderischen und in kriegerischer Hinsicht gänzlich unfähigen und unwissenden Menschen. Deshalb beschränkten sich auch alle seine Thaten auf Erpressungen an den ihm zugewiesenen Küsten und auf einen Angriff der Insel Kreta, weil sie dem Mithridates ein Hülfscorps gestellt und den Räubern ein Asyl gewährt haben sollte. Von den Kretern aber zur See besiegt, schloss

Marcus Antonius, um den Schimpf voll zu machen, mit ihnen (71) Frieden. Bald nachher starb er, und im Jahre 69 wurde der Consul Cäcilius Metellus mit einer Flotte und Armee gegen Kreta geschickt. Die Kreter rüsteten sich unter Leitung ihrer beiden berühmten Heerführer, Lasthenes und Parthenos, muthvoll zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Metellus aber besiegte den Lasthenes in einem Landtreffen, eroberte die Hauptstädte auf Kreta mit Gewalt und zwang Lasthenes und Parthenos, sich gefangen zu geben (69—68).

Während dessen hatten aber die Römer keinerlei entscheidende Massregeln gegen die Seeräuber ergriffen und nichts von Belang ausgeführt, und die Macht der Piraten wie ihre Raubzüge erlangten solche Ausdehnung, dass sie bereits über 1000 grosse, vortrefflich gebaute, ausgerüstete und bemannte Schiffe besassen, vollständig im mittelländischen Meere herrschten und ungestraft mit unglaublicher Frechheit überall furchtbare Räubereien, Plünderungen und Grausamkeiten vollführten. Eine der für Rom empfindlichsten Folgen ihrer Raubzüge war die dort ausbrechende Theurung und Mangel an Lebensmitteln. Deshalb wurde im Jahre 67 ein Antrag des Volkstribunen Gabinius vom Volke gern und mit Freuden angenommen und unterstützt, welcher dahin ging, dass einer auszuerwählenden Persönlichkeit die Säuberung des Meeres von den Seeräubern zu übertragen sei, welche auf 3 Jahre die unumschränkte Macht über das ganze mittelländische Meer und auf 400 Stadien (70 Werst = 10 deutsche Meilen) von der Küste in das Land hinein nebst vollkommener Disposition über den Staatsschatz, eine Flotte von 200 grossen Kriegsschiffen, und das Recht, aus den Senatoren sich 15 ihm unterstellte Legaten zu wählen, sowie Truppen- und Flottenbemannung auszuheben so viel erforderlich scheine, erhalten solle. Gabinius nannte Niemand, zielte aber auf Pompejus ab; ihn nannte auch die allgemeine Volksstimme, — und trotz des Widerspruches des Senates und der Aristokratie wurde des Gabinius Vorschlag schliesslich durchgebracht und zum Gesetz erhoben (lex Gabinia) und Pompejus mit einer, man kann wohl sagen — monarchischen — Gewalt bekleidet, welche sich über den gesammten römischen Staat erstreckte. Es wurden ihm sogar noch über des Gabinius Antrag hinaus Mittel und Macht übergeben, nämlich: 500 grosse Kriegsschiffe, 12,000 Mann Fussvolk, 5000 Reiter, 24 Senatoren in der Stellung als Legaten, 2 Quästoren und 6000 Talente Silber.

§. 241.

Der Krieg im Jahre 67.

Plan und Massregeln des Pompejus. Seine Thaten im mittelländischen Meere und in Cilicien und die des Metellus auf der Insel Kreta.

Die in politischer Hinsicht für den römischen Staat gefahrvolle Uebertragung einer so ausgedehnten, ungetheilten und unumschränkten Macht an einen so fähigen und ehrgeizigen Feldherrn, wie Pompejus, war in speciell kriegerischer Beziehung das einzige Mittel zur raschesten und erfolgreichsten Beendigung des Krieges mit den Seeräubern. Und man muss dem Pompejus die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sich des ihm erwiesenen unbegrenzten Vertrauens vollkommen würdig zeigte: seine Commandoführung in dem Kriege gegen die Seeräuber gereicht ihm zur höchsten Ehre und bildet in der That die schönste und glänzendste Epoche in seiner kriegerischen Laufbahn. Schon der von ihm entworfene Plan selbst zeigt ihn als einen Feldherrn ersten Ranges und verdient vollste Beachtung. Pompejus theilte nämlich das ganze mittelländische Meer in 13 Abtheilungen, für deren jede je 1 oder 2 Legaten mit einer gewissen Anzahl Schiffe, Fusstruppen und sogar Cavallerie von ihm ernannt wurden. Alle Legaten hatten unter einander gleiche Macht, jeder aber in seinem Bezirke die volle, nur dem Pompejus unterstellte Gewalt, und über ihnen erschien, nach einem Ausdrucke Appian's, Pompejus als König der Könige, der dem Ganzen die gehörige Richtung und Bewegung gab und mit der Hauptmacht sich rasch dahin wandte, wo die Umstände seine persönliche Gegenwart erheischten. Da sein hauptsächlichstes Ziel die vollkommene Sicherung Siciliens, Sardiniens und Afrikas war, dieser drei Kornböden des Staates (*tria frumentaria subsidia reipublicae*), wie sie Cicero nennt, — so begann er die Operationen von Westen her und führte sie mit solcher Energie und Gewandtheit, und seine Legaten unterstützten ihn so trefflich, dass die Resultate ausserordentlich glänzende, wichtige und erspriessliche waren. Die überall (im Westen) gleichzeitig angegriffenen Seeräuber konnten sich nirgends hin retten: waren sie dem einen römischen Geschwader entronnen, so stiessen sie auf ein zweites, drittes u. s. w., und was sie einmal verloren hatten, das war für immer verloren, denn die römischen Flottenabtheilungen hinderten, indem sie Jene aus ihren Rayons vertrieben, deren Ausbreitung hinter ihrem Rücken in sicherer und dauerhafter Weise und drängten sie beständig weiter von Westen nach Osten hin. Solchergestalt war in 40 Tagen der ganze westliche Theil des mittelländischen Meeres von den Säulen des Hercules bis Griechenland

gänzlich gesäubert, und in Rom wie in Italien kamen sofort die Vorräthe von Lebensmitteln wieder im reichstem Maasse zum Vorschein und ihr Preis fiel erheblich. Darauf schritt Pompejus auch zur Säuberung des östlichen Theiles des mittelländischen Meeres und zur Vertilgung der Räuber in ihrem eigentlichen Heerde, Cilicien. Die Ausführung dieser zweiten Hälfte des Planes des Pompejus war bei Weitem schwieriger, als die der ersten Hälfte, weil die Räuber in dem Maasse, wie sie nach Osten gedrängt wurden, sich auch mehr und mehr concentrirten und immer heftiger und verzweifelter Widerstand leisteten. Dessenungeachtet vollendete Pompejus durch ebenso geschickte und energische Massregeln wie zuvor, namentlich auch durch sein grossmüthiges und mildes Verfahren gegen die sich ihm ergebenden Seeräuber, aufs Glänzendste das so erfolgreich begonnene Unternehmen. Die Räuber ergaben nicht allein sich selbst, sondern verriethen ihm sogar die verborgensten Schlupfwinkel ihrer verwegensten Kameraden. So erreichte er, theils durch Gewalt, theils durch den Schrecken seines Namens, theils durch milde Handlungsweise die Befreiung des Meeres von Griechenland bis Cilicien und kam endlich bei der cilicischen Seestadt Koracesium an, in deren Hafen ihn die mächtigsten und gefährlichsten Seeräuber mit ihren letzten und besten Schiffen erwarteten, nachdem sie ihre Familien und Schätze in den Festungen in den Engpässen des taurischen Gebirges untergebracht hatten. Pompejus, der 60 grosse vortrefflich ausgerüstete Schiffe besass, besiegte die Seeräuber mit leichter Mühe, schloss sie in Koracesium ein, in das sie sich nach ihrer Niederlage geworfen hatten, und zwang sie endlich, sich mit allen ihren Städten, Festungen, Inseln, Magazinen, Etablissements, sowie mit Allem, was sie sich angeeignet hatten, zu ergeben. Es fielen in Folge dessen unermessliche Reichthümer, ungeheure Beute aller Art und eine Menge Gefangener in seine Hände, welche von den Seeräubern gemacht worden waren, und denen er sofort die Freiheit schenkte. Auf diese Weise hatte er in 49 Tagen auch den östlichen Theil des mittelländischen Meeres vollständig von den Piraten gereinigt und damit zugleich in kaum drei Monaten im Ganzen den Krieg mit ihnen erfolgreich und ruhmvoll beendet und für immer das mittelländische Meer und die angrenzenden Länder von ihnen befreit (67).

Inzwischen hatte Metellus durch seine Grausamkeit gegen die Kreter diese dahin gebracht, dass sie zuerst die Seeräuber zu Hülfe riefen, und dann, als diese in Cilicien unterworfen waren, sich erboten, dem Pompejus ohne Bedingungen sich zu unterwerfen. Auf die ihm ertheilte Vollmacht sich stützend, befahl Pompejus dem Metellus, den Krieg gegen sie zu enden, und schickte seinen Legaten Octavius, um ihre Unterwerfung anzunehmen. Aber Metellus leistete nicht nur dem Pompejus

keinen Gehorsam, sondern belagerte die Kreter und die Seeräuber und mit ihnen den Octavius selbst in einer Stadt, in welche sie sich eingeschlossen hatten, zwang sie zur Uebergabe, liess alle Räuber hinrichten, den gefangenen Octavius aber behandelte er in äusserst demüthigender Weise. Da dem Pompejus bald darauf (66) der Oberbefehl in dem Kriege mit Mithridates anvertraut wurde, und er nicht mehr Zeit und Gelegenheit hatte, sich mit den kretischen Angelegenheiten zu bebeschäftigen, so vollendete Metellus in diesem Jahre (67) die Unterwerfung dieser Insel und brachte sie unter die römische Macht. Er erhielt dafür den Beinamen Creticus.

IX.

Zweiter Krieg der Römer gegen Mithridates (75—64)*).

§. 242.

Anfang des Krieges. Operationen des Mithridates und Lucullus in Phrygien und Bithynien. Belagerungen von Chalcedon und Cyzicus (75—73).

Von den vier gleichzeitigen Kriegen: gegen Sertorius, die Sklaven, die Seeräuber und Mithridates, war der bei Weitem wichtigste der letztere, — der zweite und letzte Krieg der Römer gegen Mithridat, anfänglich (74—67) von Lucullus, dann (66—64) von Pompejus geführt, der ihn auch beendete.

Bei dem zweimaligen Friedensschluss (in den Jahren 85 und 82) hatten sowohl Mithridates als die Römer die Absicht gehabt, den Krieg nur bis auf günstigere Zeit zu vertagen. Da übrigens beide Male der Frieden nicht durch geschriebene Verträge bekräftigt worden, so hatte Mithridates, um die Römer einzuschläfern, den Schein angenommen, als ob er eine lange Dauer desselben wünsche, und hatte zur Zeit, da Sulla Dictator war, zu diesem Zweck zwei Mal Gesandtschaften nach Rom geschickt, auch das erste Mal die Forderung Sulla's erfüllt und vorläufig dem Ariobarzanes Kappadocien ganz zurückgegeben. Seine zweite Gesandtschaft aber war in Rom erst nach Sulla's Tode eingetroffen, und da die Römer zu sehr mit ihren inneren Angelegenheiten und Kriegen beschäftigt waren, so kehrte sie ohne jegliche Antwort zurück. Mit

*) Eigentlich wohl der dritte Krieg, — wie er auch allgemein genannt wird, — denn der von Murena gegen ihn geführte war eigentlich schon der zweite.
Anmerkung des Uebersetzers.

diesem Vorwande zur Erneuerung des Krieges gegen die Römer ganz zufrieden, schob Mithridates dennoch den Anfang desselben noch einige Zeit hinaus und begann inzwischen einen Krieg mit den aufrührerischen Bewohnern von Kolchis und des bosporanischen Königreiches (zu beiden Seiten des cimmerischen Bosporus gelegen), unterwarf sie und gab ihnen seinen Sohn Machares zum Könige (78). Dann, den Zeitpunkt benutzend, da die Römer durch den Krieg mit Lepidus und darauf mit Sertorius vollauf zu thun hatten, bewog er, ohne selber den Krieg zu erklären, den Tigranes zum Handeln, und dieser wandte sich nach Kappadocien, setzte sich in dessen Besitz, schleifte daselbst 12 griechische Städte und schleppte an 300,000 Einwohner gefangen hinweg*) (75). Zur selben Zeit starb der König Nikomedes III. von Bithynien. Er hatte sein Königreich den Römern vermacht, und diese gaben dem Proconsul in Asien, Junius Silanus, Befehl, Bithynien in Besitz zu nehmen. Dieser Umstand bestimmte den Mithridates, der schon lange Bithynien begehrt hatte, sich endlich offen gegen die Römer zu erheben. 10 Jahre lang hatte er sich möglichst zu diesem Kriege mit ihnen vorbereitet und besass eine Armee von 120,000 Mann Fussvolk, nach römischer Art bewaffnet und in Legionen getheilt, 16,000 Mann auserlesener Reiterei, gleichfalls vortrefflich organisirt, bewaffnet und geschult, auf starken tüchtigen Pferden, 100 Sichelwagen, eine Flotte von 400 gut equipirten Kriegsschiffen, und ungeheuere Vorräthe (darunter allein 9,000,000 Scheffel Getreidekörner), an der ganzen Seeküste entlang aufgespeichert. Mit diesen Streitkräften fiel er im Jahre 75 zu Lande und zu Wasser in Bithynien ein. Die Römer entsendeten die Consuln M. Cotta und L. Lucullus gegen ihn; dem Ersteren ward der Befehl, mit Flotte und Heer die Propontis zu beschützen und Bithynien zu vertheidigen, der Zweite sollte mit einem anderen Heere gegen Mithridates in dessen eigenen Ländern offensiv vorgehen. Cotta war ein unwissender Mensch, der das Consulat nur durch Ränke erlangt hatte; Lucullus dagegen vereinigte mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes Milde und einen edlen festen Charakter, die grösste Uneigennützigkeit**), ein seltenes Gedächtniss, einen ausgezeichneten Verstand, grosse Bildung und Gelehrsamkeit und treffliche militärische Gaben. Im Bundesgenossenkriege und dann auch in der Stellung als Quästor Sulla's hatte er wohl Kriegserfahrung gesammelt, aber keine Gelegenheit gefunden, sich besonders hervorzuthun, und in Rom erwartete

*) Mit denen er seine Hauptstadt Tigranocerta bevölkerte.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Im Punkte der Uneigennützigkeit wohl nicht so gewiss; Vellejus sagt, dass Lucullus im Rufe unersättlicher Geldgier stand, — und soll dies auch seinen späteren Sturz mit verursacht haben. Anmerkung des Uebersetzers.

man bei Entsendung der Consuln gegen Mithridates weder von ihm noch von Cotta besonders viel und fürchtete, dass Beide einem solchen Feinde keineswegs gewachsen sein würden. In Bezug auf Cotta erwies sich diese Besorgniss auch als vollkommen begründet, aber hinsichtlich Lucull's hatte man sich ausserordentlich getäuscht.

Lucullus nahm aus Hispanien nur eine Legion mit sich, zu welcher er die vier in Kleinasien befindlichen Legionen heranzog; dies ergab zusammen 30,000 Mann Fussvolk und 1600 Mann Cavallerie. Von den vier asiatischen Legionen bestanden die zwei früher Fimbrischen aus alten, erfahrenen und tapferen, aber ausserordentlich frechen und eigenmächtigen Soldaten. Lucullus nahm sie von vornherein in strengste Mannszucht; bei alledem aber verursachten sie ihm im Laufe des Krieges nicht wenig Sorge, Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten.

Indem Lucullus der Habgier und den wucherischen Erpressungen der römischen Steuereinnehmer und Wucherer ein Ende setzte, welche Kleinasien in furchtbarster Weise aussogen, gewann er sich die Dankbarkeit der Einwohner, durch seine Milde, Gerechtigkeit und Güte ihre Zuneigung, und nachdem er das Land, welches bereits anfing, sich auf des Mithridates Seite zu neigen, wieder beruhigt hatte, konnte er sich nun frei und unbesorgt nach Bithynien begeben. Hier wollte aber Cotta den Mithridates allein besiegen, wurde jedoch statt dessen von ihm an ein und demselben Tage zu Wasser und zu Lande bei Chalcedon mit einem Verluste von 4000 Mann und mehr als 60 Schiffen geschlagen und warf sich nach Chalcedon, wo er von Mithridates eingeschlossen wurde. Viele, darunter auch Archelaus, riethen dem Lucullus und suchten ihn zu überreden, dass er nicht nach Bithynien, sondern in das (ihrer Meinung nach) unbeschützte Pontus rücken solle, indem sie ihm vorstellten, dass bei seinem blossen Erscheinen in dieser Provinz während Mithridates' Abwesenheit sich Alles sofort den Römern unterwerfen werde. Lucullus aber erwiderte, d a s s e r l i e b e r e i n e n e i n z i g e n r ö m i s c h e n B ü r g e r a u s d e r G e f a h r r e t t e n, a l s a l l e B e s i t z u n g e n d e s M i t h r i d a t e s e r o b e r n w o l l e. Uebrigens waren dieselben gar nicht unbeschützt, denn Mithridates hatte den Diophantes mit einem Theil der Streitmacht in Pontus zurückgelassen.

Der Marsch Lucull's nach Bithynien veranlasste Mithridates zur Aufhebung der Einschliessung von Chalcedon, um mit seiner ganzen Macht sich gegen Lucullus zu wenden. In Phrygien stiess er auf ihn, suchte aber vergebens, ihn zum Kampfe zu zwingen, wagte es jedoch auch nicht, ihn in seinem eigenen Lager anzugreifen. In der Ueberzeugung, dass Mithridates, wenn er der römischen Armee gegenüber unbeweglich stehen blieb, seine 300,000 Mann nicht lange werde ernähren können (so stark etwa, alle nicht in Reihe und Glied Stehenden und Nichtcombattanten

mitgerechnet, war Mithridates' Armee), wich Lucullus sorgsam dem ungleichen Kampfe aus und ging nicht aus seinem Lager, in welchem er eine hinreichende Menge von Lebensmitteln für den Unterhalt seiner kleinen Armee zusammengebracht hatte. Seine Voraussicht erfüllte sich vollkommen: nach wenigen Tagen schon zwang der Hunger Mithridates den Rückzug anzutreten. Durch einen heimlichen Nachtmarsch entfernte er sich von Lucullus und belagerte dann gegen Ende des Jahres 74 zu Lande und zur See die reiche, grosse und sehr wichtige Stadt Cyzicus auf einer Insel der Propontis, welche durch zwei Brücken mit dem Festlande zusammenhing und für einen der Schlüssel Asiens galt. Nachdem er sein Heer in zehn Lagern rund um die Stadt aufgestellt hatte, übertrug Mithridates die Führung der Belagerung dem geschickten und zu damaliger Zeit berühmten griechischen Poliorceten Nikomedes, einem geborenen Thessalier. Nikomedes wendete alle damals bekannten Belagerungsmittel und Künste an, um Cyzicus durch eine regelrechte Belagerung einzunehmen, construirte auf dem Lande und den Schiffen alle Arten von Belagerungsmaschinen und Geschützen und nahm, als sie durch einen Orkan zerstört worden waren, zu Minen und unterirdischer Kriegführung seine Zuflucht. Aber alle seine Anstrengungen und Künste waren umsonst: das Glück begünstigte entschieden den Mithridates nicht mehr. Die Einwohner von Cyzicus vertheidigten sich ebenso geschickt als tapfer und hartnäckig, und Lucullus schlug sein Lager auf einer Anhöhe Angesichts der Stadt und des Mithridates so auf, dass er leicht und bequem die Zufuhren zu Lande abschneiden konnte, während er selbst vor einem Angriff desselben ganz gesichert war. Die Folge davon war, dass die grosse Truppenzahl Mithridates' diesem nicht nur zu keinem Nutzen, sondern sogar zum äussersten Schaden gereichte. In seinem Heere brach bald der Hunger gewaltig aus, ausserdem litt es sehr von Schnee und Kälte, denn es war schon Winterszeit. Um dieser Noth abzuhelfen, schickte Mithridates, ohne die Belagerung aufzuheben, seine ganze Cavallerie nebst allem Lastvieh und dem am meisten gelitten habenden Theile des Fussvolkes nach Bithynien. Lucullus aber verfolgte sie mit seiner Reiterei und 10 Cohorten Fussvolk, holte sie ein und machte sie zum Theil nieder oder nahm sie nebst ungeheurer Beute gefangen, theils zersprengte er sie. Mithridates setzte indessen die Belagerung noch fort. Als aber die Winterstürme ihm die Zufuhr vom Meere her abschnitten, da stieg der Hunger in seinem Heere aufs Höchste und zwang ihn endlich (Anfang des Jahres 73), die Belagerung aufzuheben und persönlich mit der Flotte sich nach der Stadt Parium zu begeben, während er den Rest seines Landheeres, ungefähr noch 30,000 Mann, zu Lande nach Lampsakus dirigirte. Hierbei wurde die Aufhebung der Belagerung von Cyzicus und der Rückzug von dort so über-

eilt und so ungeordnet ausgeführt, dass sie mehr einer Flucht nach erlittener Niederlage ähnlich sahen. Mithridates gelangte mit der Flotte nach Parium, aber sein Landheer, lebhaft und nachdrücklich von Lucullus verfolgt, wurde von diesem an dem denkwürdigen Granikus erreicht und zum Theil gefangen genommen, grösstentheils aber (an 20,000 Mann) niedergemacht. Ein kleiner Theil entkam nach Lampsakus und von da zur See nach Parium.

§. 243.

Operationen des Lucullus in Bithynien, zur See und in Pontus. Seine Siege bei der Insel Lemnos und in Pontus (73—71).

Nach der Angabe einiger Historiker hatte Mithridates in den beiden ersten Kriegsjahren fast alle seine im Felde operirenden Landtruppen eingebüsst. Aber er besass noch Garnisonen in Bithynien und beherrschte das Meer, denn Lucullus hatte keine Flotte. Deshalb war es aber auch im Jahre 73 des Lucullus erste Sorge, in den kleinasiatischen Seestädten eine Flotte zusammenzubringen, und die zweite, Mithridates gleichzeitig zu Wasser und zu Lande aus Bithynien zu vertreiben. Seine Legaten Voconius Barba und Valerius Triarius hatten die wichtigsten Städte Bithyniens: Apamea, Prusa und Nicäa erobert; Mithridates selber war durch Schiffbruch nahe bei Parium einer Menge Schiffe verlustig gegangen und genöthigt worden, sich nach Nikomedia zu werfen, wo er durch Cotta, später durch Triarius belagert wurde. Indessen verlor er den Muth keineswegs, sondern entsendete sogar einen Theil seiner Flotte nach Italien zur Unterstützung des Spartacus, sowie um Aufmerksamkeit und Kräfte der Römer abzulenken. Hiervon in Kenntniss gesetzt, machte sich Lucullus sofort zur Verfolgung des Mithridatischen Geschwaders auf, schlug es vollständig bei der Insel Lemnos, und bohrte in den Grund oder nahm gefangen 32 Kriegs- und eine grosse Zahl Transportschiffe. Durch diesen Sieg erwies Lucullus seinem Vaterlande einen grossen Dienst, denn er beraubte Mithridates, Spartacus und Sertorius der Möglichkeit mit einander in Verbindung zu treten und ein für Rom furchtbares und gefahrdrohendes Bündniss zu schliessen. Eine unmittelbare Folge des Sieges bei Lemnos war ausserdem die vollkommene Befreiung Bithyniens von Mithridates, der auf die Nachricht von dem Siege und dem Herannahen Lucull's zur See nach Pontus floh und nur in Folge der Unbesonnenheit des Voconius Barba sich zu retten vermochte, welcher, anstatt dem Befehle Lucull's nachzukommen und Mithridates von der See her in Nikomedia einzuschliessen, zuerst, von Aberglauben getrieben, sich nach der Insel Samothrace gewendet hatte, um dort einige religiöse Ceremonien

zu erledigen. Uebrigens entrann zwar Mithridates der Gefangenschaft, aber nicht einem anderen Unglück: auf dem Wege nach Pontus wurden die Ueberreste seiner Flotte durch einen plötzlichen furchtbaren Sturm theils zerstreut, theils vernichtet, sodass er für seine Person sich nur mit Mühe (auf einem Fischernachen) nach Heraklea zu retten vermochte. Hier brachte er die Einwohner auf seine Seite, liess 4000 Mann Besatzung darin zurück und ging dann weiter nach Sinope und von da nach Amisus. Nunmehr ohne Heer und ohne Flotte schickte er mit der Bitte um Hülfe zu den Königen der Scythen, der Parther (Sinathruces oder Arsaces XI.) und von Armenien (Tigranes). Von diesen versprach allein der Letztere ihm zu helfen, beeilte sich aber gar nicht, den Krieg gegen die Römer zu beginnen, sodass Mithridates auf seine eigenen Kräfte angewiesen war und sich nun zur Vertheidigung rüstete, indem er so viele Truppen als möglich zusammenbrachte.

Inzwischen hatte Metellus nach Besitznahme von Bithynien dem Cotta die Belagerung von Heraklea, dem Triarius den Oberbefehl über die Flotte übertragen und drang nun selber mit der Hauptheeresmacht in Pontus ein. Mithridates schickte ihm einige leichte Truppen entgegen, welche ihn auf dem Marsche beunruhigten, seine Bewegung verzögerten und das Land auf dem von ihm eingeschlagenen Wege verheerten. Lucullus hatte übrigens die Vorsicht beobachtet, 30,000 Gallo-Griechen (oder Galater) mit sich zu nehmen, welche die Proviantvorräthe für die Armee mit sich führten, und da er bald in reiche fruchtbare Gegenden kam, so litt er an Nichts Mangel. Er durchzog Paphlagonien und Galatien, ging von da nach Pontus, liess einen Theil seiner Truppen zur Einschliessung der Städte Amisus und Eupatoria zurück, und setzte dann seinen Marsch nach Themiscyra am Flusse Thermodon weiter fort. Da er die reichen pontischen Städte vor Plünderung zu schützen wünschte, so eilte er gar nicht, sie mit Gewalt zu erobern, sondern suchte sie zur Capitulation zu bewegen. Dies erregte Unzufriedenheit und Murren unter den beutedurstigen, habgierigen, ehemals Fimbrischen Legionen und demnächst auch unter den übrigen Truppen Lucull's und gab ihnen Anlass, ihn dafür zu tadeln, dass er nur dem Mithridates Zeit lasse, neue Streitkräfte zu sammeln. Aber Lucullus blieb fest bei seinem Plane, indem es ihm lieber war, dass Mithridates neue Kräfte sammelte, aber aus diesem Grunde in Pontus stehen blieb, als dass, wenn er keine Truppen zusammenbringen konnte, er gezwungen wurde, in die hinter seinem Rücken liegenden Wüsten und in die wilden Schluchten des Kaukasus zu fliehen, oder — was für die Römer noch schlimmer gewesen wäre — zu seinem Schwiegersohn Tigranes zu gehen, dem Herrscher des weiten und damals mächtigen armenischen Reiches. In Pontus hoffte Lucullus leicht und rasch den Mithridates zu besiegen, während ein Hinüberspielen

des Krieges durch denselben in die Wüsten, den Kaukasus oder nach Armenien, den Krieg für die Römer sehr beschwerlich und gefahrvoll gemacht haben würde. Aus diesen Gründen brachte Lucullus den Rest des Jahres 73 nur mit der Einnahme der pontischen Städte zu, welche sich ihm auf Capitulation ergaben. Unterdessen war es wirklich dem Mithridates gelungen, 40,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Reiterei (vorzugsweise aus kolchischen und kaukasischen Stämmen) zusammenzubringen, mit welchen er im Frühjahr 72 dem gegen ihn heranrückenden Lucullus entgegen ging. Als sie auf einander gestossen waren, blieben sie lange mit ihrer Hauptmacht unthätig einander gegenüber stehen, die grösste Vorsicht beobachtend und eine günstige Zeit und Gelegenheit zum Kampfe abwartend; nur leichte Reitergefechte fanden Statt, in denen der Erfolg fast immer auf des Mithridates Seite war. Da Lucullus sich hierdurch von der Ueberlegenheit der Mithridatischen Cavallerie überzeugte, so liess er sein Heer auf einer Anhöhe lagern, welche ihm gleich bequem und vortheilhaft zum Angriff wie zur Vertheidigung gelegen war. Bald indessen brach in beiden Heeren Mangel an Lebensmitteln aus und Lucullus fing an, stärkere Corps zur Deckung der Zufuhren von Kappadocien her zu entsenden, worauf Mithridates seinerseits Truppen ausschickte, um die Corps und Zufuhren Lucull's abzuschneiden. Auf diese Weise wollte der Eine seine Verbindungen sichern, der Andere bemühte sich, dieselben zu unterbrechen. Die Folge davon waren zwei Treffen, in denen, namentlich im zweiten, die Truppen Mithridat's schwere Niederlagen erlitten, und dies brachte im Lager des Mithridates solche Furcht und Bestürzung hervor, dass seine ganze Armee sich in Unordnung zur Flucht wandte. Lucullus drang sofort in das feindliche Lager ein, verfolgte die Fliehenden mit seiner Reiterei und hieb eine Menge derselben nieder. Fast wäre Mithridates selber ergriffen worden, doch entkam er noch in die Stadt Komana, von wo er zu Tigranes nach Grossarmenien floh.

Dieser Sieg unterwarf dem Lucullus ohne Kampf die reiche Stadt Kabira, den Aufbewahrungsort der Schätze Mithridat's, und dann ganz Pontus. Nachdem Lucullus den Mithridates bis an die Grenzen von Grossarmenien verfolgt hatte, wandte er sich zurück, unterwarf Kleinarmenien und einige Kolchis benachbarten Stämme und eroberte zu Anfang des nächsten Jahres (71) die sich noch haltenden Städte Eupatoria und Amisus, Erstere durch Escalade, die Zweite durch Sturm. Eupatoria liess er schleifen, Amisus wurde von der Besatzung angezündet und gegen Lucull's Willen durch seine Truppen geplündert, welche sich sogar fast empört hätten, als er der Plünderung Einhalt thun wollte. Lucullus that wenigstens Alles, was in seiner Macht stand, um Amisus wieder aufzubauen und das Loos der Einwohner zu erleichtern, und er-

griff, nachdem er für seine Person für den Winter nach Ephesus zurückgekehrt war, erneute strenge Massregeln, um die Missbräuche der römischen Wucherer und Steuerempfänger abzustellen. Durch alle diese Schritte erwarb er sich in Kleinasien die allgemeinste Dankbarkeit und Liebe.

§. 244.

Krieg der Römer gegen Tigranes. Marsch des Lucullus nach Grossarmenien. Schlacht bei Tigranocerta (70—69).

Nach Unterwerfung des Pontus schickte Lucullus seinen Schwager Appius Claudius zu Tigranes, um Mithridates' Auslieferung zu fordern. Tigranes hatte nicht die Absicht, sich durch Unterstützung Mithridat's mit den Römern in einen Kampf zu stürzen: allein der ungewöhnlich hochfahrende strenge Ton, in welchem Appius Claudius von ihm die Auslieferung des Mithridates forderte, indem er anderenfalls ihm mit Krieg drohte, kränkte und beleidigte ihn, und er erklärte, dass er sich zu vertheidigen wissen werde, wenn die Römer ihn angriffen, nahm Mithridates unter seinen Schutz und begann ein zahlreiches Heer zu sammeln (70). Lucullus beschloss sogleich, dem Tigranes durch Hineintragung des Krieges in dessen eigenes Gebiet zuvorzukommen, und ging deshalb von Ephesus zu seiner Armee, die in Pontus stand. Hier fand er, dass Cotta nach zweijähriger Belagerung Heraklea's sich dieser Stadt endlich bemächtigt hatte und dann nach Rom zurückgekehrt war. Nach Vereinigung von Jenes Truppen mit den seinen belagerte und eroberte Lucullus Sinope und vollendete die Unterwerfung von Pontus durch die Einnahme von Amasia. Im Winter von 70 auf 69 schloss er ein Bündniss mit dem bosporanischen König Machares, einem Sohne Mithridat's, und brach dann im Frühjahr 69, unter Zurücklassung seines Legaten Sornatius mit 6000 Mann in Pontus, selbst mit nur 12,000 Mann Fussvolk und 3000 Mann Reiterei nach Grossarmenien auf. Sein Unternehmen erschien Vielen zu kühn, die Truppen murrten und setzten sich nur ungern in Marsch, in Rom aber schrieben die Feinde Lucull's ihm den Wunsch zu, den Krieg unter seinem Oberbefehl nur in die Länge zu ziehen, um sich durch den Krieg zu bereichern. Lucullus war in seinem Entschluss aber unerschütterlich, überschritt den Euphrat und Tigris und rückte direct auf des Tigranes Hauptstadt Tigranocerta los. Tigranes, von Hochmuth und durch die Schmeichelreden seiner Höflinge verblendet, hatte die Absicht, selbst in Cilicien einzufallen und war überzeugt, dass Lucullus nicht allein nicht wagen werde, nach Armenien zu gehen, sondern dass er beim ersten Erscheinen des zahlreichen armenischen Heeres

in Kleinasien dieses Land sofort räumen werde. Deshalb hatte er nicht entfernt an einen Einfall Lucull's gedacht und keinerlei Massregeln zur Vertheidigung Armeniens getroffen, ja seine Truppen waren noch nicht einmal versammelt. So konnte Lucullus durch Armenien wie durch ihm gehöriges Gebiet ziehen, nirgends stiess er auf Widerstand, er fand vielmehr überall die freundlichste Aufnahme Seitens der Einwohner, da er seine Armee in grösster Ordnung führte und Land wie Einwohner auf jede Weise schonte. Seine Annäherung an Tigranocerta bewog Tigranes, ihm seinen Feldherrn Mithrobarzanes mit 3000 Reitern und einer starken Abtheilung Fussvolk entgegenzuschicken. Lucullus entsendete seinerseits, um Mithrobarzanes zu beobachten und aufzuhalten, den Sextilius mit 1600 Reitern und einer gleichen Zahl leichten und schweren Fussvolks. Mithrobarzanes wurde bei einem Angriff auf Sextilius getödtet, sein Corps in die Flucht geschlagen, verfolgt und aufgerieben. Tigranes zog aus Tigranocerta ab nach dem taurischen Gebirge und begann dort seine Truppen zu sammeln. Lucullus detachirte einige Heerhaufen gegen ihn, welche mit Erfolg den kleinen Krieg führten, — allein damit begnügte er sich nicht. Mit einer Hand voll Truppen mitten in ein weites und mächtiges feindliches Reich eingedrungen, war er überzeugt, dass er in keiner anderen Weise Erfolge herbeiführen könne, als durch einen entscheidenden Sieg im freien Felde. Deshalb belagerte er, um Tigranes zu einem allgemeinen Kampfe zu zwingen, Tigranocerta, eine Stadt, welche Tigranes erbaut und befestigt hatte und sehr liebte, in der Hoffnung, dass Letzterer derselben zur Hülfe eilen werde, — und er hatte sich nicht getäuscht. So lange, als alle seine Truppen nicht vollkommen beisammen waren, befolgte Tigranes stricte den verständigen Rath Mithridat's, der darin bestand, dass er sich mit den Römern durchaus in keinen Kampf einlassen solle, in welchem sie doch unüberwindlich seien, sondern dass er sie durch Hunger bezwingen solle, indem er die zahlreiche armenische Cavallerie verwende zur Abschneidung der Lebensmittel für die Römer. Als sich aber unter Tigranes' Oberbefehl an 260,000 Mann aus verschiedenen asiatischen Stämmen gesammelt hatten (150,000 Mann Fussvolk, 20,000 Bogenschützen und Schleuderer, 35,000 Militärarbeiter, 17,000 Mann schwerer, 38,000 Mann leichter Reiterei), da hörte Tigranes nicht länger mehr auf des Mithridates Rathschläge, sondern setzte sich in Marsch nach Tigranocerta, in der Hoffnung, dass er mit dieser gewaltigen Truppenmasse die kleine Armee des Lucullus leicht erdrücken werde. Bei seinem Herannahen liess Lucullus den Murena mit 6000 Mann zu Fuss vor Tigranocerta stehen und rückte mit dem Rest seines Fussvolkes, das nicht über 10,000 Mann betrug, mit der gesammten Reiterei und 1000 Bogenschützen kühn dem Tigranes entgegen. Sofort griff er in Front, Flanke und Rücken dessen schwere, auf dem

äussersten rechten Flügel stehende Reiterei mit solcher Kraft und Ungestüm an, dass er sie beim ersten Anlauf schon auf ihr Fussvolk zurückwarf, hierdurch die ganze Armee des Tigranes in Bestürzung, Verwirrung und Unordnung brachte, sie in die Flucht schlug und lebhaft verfolgend einen grossen Theil derselben niedermachte, wobei unermessliche Beute in seine Hände fiel. Tigranes rettete sich durch die Flucht in das Taurusgebirge und begann mit Mithridates vereint ein neues Heer zu sammeln. Auf diese Weise hatte Lucullus zwei der mächtigsten Könige des Orients durch zwei ganz entgegengesetzte Methoden geschlagen: den Mithridates durch Zaudern, Vermeiden des Kampfes und Hunger, — den Tigranes dagegen durch Kühnheit, Schnelligkeit und entschiedenes Handeln.

Die unmittelbare Folge seines Sieges war die Einnahme von Tigranocerta. Die Schätze des Tigranes, in deren Besitz er hierbei gelangte, wurden gerettet, die Stadt seinen Truppen zur Plünderung überlassen und zerstört. Mit den Verbündeten und Unterthanen des Tigranes verfuhr er dagegen mit solcher Grossmuth, Milde und Menschlichkeit, dass er sich deren allgemeine Zuneigung erwarb, wodurch er den Unterhalt seiner Armee und seine weiteren Operationen in Armenien sich sehr erleichterte.

Da er inzwischen erfahren hatte, dass Tigranes und Mithridates den benachbarten parthischen König Sinathruces (oder Arsaces XI.) auf ihre Seite zu bringen suchten, so trug auch Lucullus diesem ein Bündniss mit den Römern an, beschloss aber, als er sah, dass derselbe schwanke, sofort ihn in seinem eigenen Lande anzugreifen. Er befahl daher dem Sornatius, aus Pontus nach Gordyene zu ihm zu rücken, von wo aus er nach Parthien einzudringen beabsichtigte. Die meuterischen und eigenwilligen Truppen des Sornatius verweigerten indessen entschieden, nach Gordyene zu marschiren und drohten sogar, nach Italien zurückzukehren. Ihrem Beispiele folgten auch die bei Lucullus befindlichen Truppen, und so musste er denn auf den Einfall in Parthien verzichten.

§. 245.

Zug des Lucullus über den Taurus und nach Artaxata. Schlacht am Fluss Arsanias. Marsch des Lucullus nach Nisibis (68).

Statt des Marsches nach Parthien beschloss Lucullus, sich gegen Tigranes und Mithridates zu wenden, welche in dem Winter von 69 auf 68 auf der anderen Seite des Taurus 70.000 Mann Fussvolk und 35.000 Mann Reiterei, nach römischem Muster organisirt und geschult, sowie grosse Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln zusammengebracht hatten. Sie wurden auch diesmal von Lucullus besiegt: im Sommer 68 ging er

über den Taurus und begann, in der abermaligen Absicht, den Feind zu einem allgemeinem Kampfe zu verlocken, das Land zu verwüsten, suchte auch sich der feindlichen Vorrathsmagazine zu bemächtigen. Mithridates wich mit dem Fussvolke beständig dem Kampfe aus, indem er auf Anhöhen und in unzugänglichem Terrain lagerte, Tigranes dagegen neckte mit der Reiterei unaufhörlich den Lucullus in der Ebene und führte einen lebhaften kleinen Krieg. In den dabei vorfallenden Scharmützeln war auf Seiten der Römer beständig das Fussvolk, auf des Tigranes Seite fast immer die Reiterei überlegen. Deshalb beschloss Lucullus, um Tigranes und Mithridates eher zu einem allgemeinen Kampfe zu nöthigen, die zweite Hauptstadt des Tigranes, Artaxata, zu belagern, in welcher sich des Letzteren Familie befand, und setzte sich nach dieser Stadt hin in Bewegung. Tigranes und Mithridates verlegten ihm den Weg nach Artaxata, indem sie sich hinter dem Flusse Arsanias aufstellten. Lucullus aber überschritt diesen Fluss kühn Angesichts der Feinde, formirte 12 Cohorten (6000 Mann) in der ersten Linie, die Uebrigen als Reserve, und warf sich mit Ungestüm auf die feindliche Armee, die er beim ersten Choc über den Haufen warf und mit grossem Verlust auf ihrer Seite in die Flucht jagte. Trotz der späten Herbstzeit war er fest entschlossen, den Tigranes und Mithridates bis aufs Aeusserste zu verfolgen und in die Enge zu treiben und die Unterwerfung Grossarmeniens zu vollenden. Aber gerade, als er nicht mehr weit von Artaxata entfernt war, verweigerten ihm die Truppen abermals aufs Entschiedenste den Gehorsam; Nichts war im Stande, ihre Halsstarrigkeit zu brechen, und Lucullus, wiederum gezwungen, auf die Früchte seiner Siege und auf die Ausführung seiner Pläne zu verzichten, wandte sich nun über den Taurus zurück, belagerte und eroberte Nisibis, eine in fruchtbarster üppigster Gegend und gemässigtem und gesundem Klima gelegene Stadt, und bezog dort Winterquartiere (von 68 auf 67).

§. 246.

Wendung des Krieges zu Gunsten des Tigranes und Mithridates. Kampf bei Zela (67).

Von dem Jahre 67 an wandte das Glück dem Lucullus entschieden den Rücken und er stiess bei jedem Schritte auf unüberwindliche Hindernisse, welche fast seinen wohlverdienten Ruhm vernichtet hätten. Die Ursachen hiervon waren: 1) die Intriguen und Ränke der dem Lucullus feindlichen Pompejanischen Partei zu Rom, 2) die Feindschaft und der Hass der römischen Beamten in Asien gegen ihn, wegen seiner gerechten Strenge gegen ihr schändliches Verhalten, 3) die tiefe De-

moralisation, unersättliche Habgier und der zügellose aufrührerische Geist der Lucullischen, wie überhaupt aller römischen Truppen jener Zeit, 4) der ungeduldige Wunsch derselben, endlich in Ruhe die von ihnen im Orient gewonnenen Reichthümer zu geniessen, 5) besonders ihre Abneigung gegen Lucullus, woran er allerdings zum Theil selbst die Schuld trug. Ein Mann von ausgezeichnetem Geiste und Verstande, uneigennützig, gerecht, ein geschickter und unerschrockener Feldherr, schien er Alles in sich zu vereinigen, was im Stande war, ihm die allgemeine Achtung und Liebe zu erwerben. Leider aber fehlte ihm Eins, — er verstand nicht, sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen zu gewinnen. Nach Angabe des Dio Cassius war er zu strenge gegen sie, forderte zu viel von ihnen, war schwer zugänglich für sie und ebenso unerbittlich in den Bestrafungen wie strenge in den dienstlichen Anforderungen, besass nicht die Gabe, durch kluge verständige Verbindung von Strenge und Milde sich die Krieger geneigt oder durch Auszeichnungen, Belohnungen und Geschenke sich Freunde zu machen und erwarb sich bei allem Wohlwollen und aller Rechtschaffenheit nur Feinde.

Daher kam es, dass, als im Jahre 67 sich in seinem Heere die Nachricht verbreitete, die ehemals Fimbrischen Legionen hätten ihre Entlassung vom Dienste erhalten, der Proconsul Marcius Rex sei zum Statthalter von Cilicien und der Consul Acilius Glabrio zum Statthalter von Bithynien und Pontus und zum Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Mithridates ernannt, — zuerst die früher Fimbrischen Legionen und nach ihnen auch die übrigen Truppen des Lucullus offen rebellirten und Lucullus durch Nichts sie zu beruhigen vermochte. Dies benutzte Tigranes, welcher schon im Winter 68 auf 67 einen Theil von Armenien wieder in seinen Besitz gebracht hatte, belagerte Lucull's Legaten Fannius in einem Schlosse und würde ihn ganz bestimmt zur Uebergabe gezwungen haben, wenn Lucullus ihn nicht befreit hätte. Zur selben Zeit kehrte auch Mithridates mit 4000 eigenen und 4000 von des Tigranes Truppen nach Pontus zurück, schlug den ihm entgegentretenden Legaten Lucull's, Fabius Adrianus, aufs Haupt und belagerte ihn mit dem Reste seiner Truppen in Kabira. Als Triarius mit allen Truppen, die er irgend hatte zusammenraffen können, dem Adrianus zur Hülfe heranzog, hob Mithridates die Belagerung von Kabira auf und wurde durch Triarius bis Komana verfolgt. Im Frühjahr 67 aber, nachdem er seine Truppen durch neue Aushebungen verstärkt hatte, rückte er aufs Neue gegen Triarius vor, mit der Absicht, ihn gänzlich aus Pontus zu verjagen, bevor Lucullus ihm Hülfe zu bringen vermöchte. Da Triarius dem Kampfe auswich, so machte, um ihn zu demselben zu zwingen, Mithridates Anstalten zur Belagerung einer festen Burg, in der sich alle schwere Bagage der Armee Lucull's befand. Diese List gelang ihm: die Truppen des Triarius, in

der Besorgniss, ihre Bagage einzubüssen, nöthigten ihn zum Kampfe, welcher in der Nähe der Stadt Zela*) verlief. In diesem Treffen erlitten die römischen Truppen eine Niederlage, schwerer als irgend eine der bisher im Mithridatischen Kriege erlittenen, — 7000 römische Krieger lagen auf der Wahlstatt, darunter 24 Kriegstribunen und 150 Centurionen, und wenn Mithridates nicht schwer verwundet worden wäre, — was die Verfolgung hinderte, — so würden sämmtliche Soldaten des Triarius niedergemacht worden sein. Lucullus vermochte diese Niederlage nicht zu verhindern, noch ihr vorzubeugen, aus dem Grunde, weil seine Truppen erst da ihm zu folgen einwilligten, als sie erfuhren, dass Triarius in wirklicher Gefahr sei. Daher kam Lucullus zu spät in Pontus an und konnte kaum noch den Triarius vor der Wuth seiner eigenen gegen ihn ergrimmten Soldaten retten. Mithridates, ebenso vorsichtig dem Lucullus gegenüber, als er dessen Legaten gegenüber kühn und verwegen war, suchte sogleich jeden Kampf zu vermeiden und wartete auf des Tigranes Ankunft, welcher bereits einen grossen Theil seiner Besitzungen zurückerobert, ein zahlreiches Heer zusammengebracht hatte und dem Mithridates zu Hülfe zog. Lucullus, da er den Letzteren zu keinem Kampfe bewegen konnte, zog dem Tigranes entgegen, in der Hoffnung, dessen vom Marsche ermüdete Truppen durch einen plötzlichen Angriff zu besiegen. Als sie aber einige Märsche gemacht und das Ziel der Bewegung erfahren hatten, weigerten sich Lucull's Truppen weiterzugehen, ja sogar noch länger unter seinem Befehle zu operiren, da sie seine Macht nicht mehr anerkennen wollten, weil Glabrio bereits in Bithynien angelangt sei. Solchergestalt bot sich das sonderbare und in der Kriegsgeschichte seltene Schauspiel dar: ein tüchtiger Feldherr, der eine Armee bei sich, aber keine Gewalt über diese hatte, war deshalb genöthigt, unthätig zuzusehen, wie die zuvor durch ihn besiegten Feinde so zu sagen unter seinen Augen ihre von ihm eroberten Gebiete zurückeroberten, ja die benachbarten sogar noch verheerten. In der That bemächtigte sich Mithridates wieder des ganzen Pontus, Tigranes Armeniens, und der Letztere plünderte und verwüstete ausserdem noch Kappadocien. So fanden denn, als die im vorhergehenden Jahre von Lucullus erbetenen 10 Bevollmächtigten (Commissare) aus Rom in Kleinasien eintrafen, um die Angelegenheiten und die Verwaltung der neu eroberten Provinzen zu ordnen, sie dieselben gänzlich im Besitz des Mithridates und des Tigranes, als ob überhaupt niemals irgend ein wichtiger und glänzender Erfolg über diese zwei Könige erfochten gewesen, oder auch nur ein Krieg mit ihnen geführt worden wäre! Und die Schuld

---

*) Bei Anderen, auch Dio Cassius, wird der Ort Dadasa genannt.
Anmerkung des Uebersetzers.

an diesem unglücklichen Ausgange des so gut begonnenen Unternehmens trug, wie schon gesagt, hauptsächlich der Umstand, dass Lucullus nicht verstand, sich die Liebe und Ergebenheit seiner Soldaten zu erwerben. »Wenn«, sagt Plutarch, »bei allen seinen ausgezeichneten Eigenschaften er sich auch die Liebe seiner Krieger zu erringen gewusst hätte, so würde nicht der Euphrat, sondern das kaspische Meer und der ferne Orient die Grenze des römischen Reiches geworden sein: denn Mithridates und Tigranes waren bereits besiegt, und die noch nicht erstarkten Parther zu besiegen, war nicht schwer«. Bezüglich ihrer Folgen waren, nach Plutarch's Worten, die Siege und Eroberungen Lucull's für die Römer von äusserst schädlichem Einfluss: »Denn«, sagt Plutarch, »die in Armenien erlangten Trophäen, die Unterwerfung von Tigranocerta und Nisibis, die unermesslichen Reichthümer und die Krone selbst des Tigranes, welche vom Orient nach Rom gebracht wurden, erregten später in Crassus den Gedanken und den Wunsch, die römischen Waffen in die Länder des fernsten Ostens zu tragen. Da waren aber die Parther schon nicht mehr, was sie vorher gewesen waren, und die jammervolle Niederlage des Crassus bewies, dass Lucullus seine Siege und Eroberungen nicht der Ohnmacht und dem Unverstande seiner Feinde, sondern seiner eigenen Begabung und Geschicklichkeit verdankte.«

§. 247.

Ernennung des Pompejus. Seine und Mithridates' Operationen in Pontus und Kleinarmenien. Schlacht am Euphrat. Unternehmungen des Pompejus in Grossarmenien gegen Tigranes (66).

Im Jahre 66 übertrug ein von dem Volkstribunen Manilius beantragtes und trotz des Widerstandes von Catulus und Hortensius durch den Senat angenommenes Gesetz (lex Manilia) dem Pompejus, welcher sich in Cilicien befand, ausser der durch das Gabinische Gesetz ihm gegebenen Gewalt auch den Oberbefehl in dem Kriege gegen Mithridates und Tigranes und die Verwaltung der erst dem Lucullus, dann dem Marcius Rex und Acilius Glabrio unterstellt gewesenen Provinzen.

Dem Anschein nach musste man glauben, dass Pompejus den Krieg ganz von vorn zu beginnen haben werde; in Wahrheit aber brauchte er nur die Früchte der von Lucullus erfochtenen Siege zu pflücken, ganz ebenso, wie er die Siege des Metellus über Sertorius und des Crassus gegen Spartacus vervollständigt hatte. Denn obgleich Mithridates und Tigranes, der Eine des pontischen, der Andere des armenischen Reiches sich wieder bemächtigt hatten, so waren sie doch factisch durch Lucullus schon derartig geschwächt, dass sie durchaus nicht mit Erfolg und für

lange Zeit dem Pompejus, diesem ebenso geschickten als glücklichen Feldherrn Widerstand leisten konnten, der mit unbeschränkter Macht bekleidet war und ein zahlreiches, ihm gänzlich ergebenes und gehorsames Heer und eine starke Flotte besass. So nahm denn auch gleich nach Uebernahme des Oberbefehls durch Pompejus der Krieg eine ganz andere Wendung.

Des Pompejus erste Sorge war, seine starke Flotte zu verwerthen zur Abschneidung der Seeverbindungen des Mithridates und Tigranes. Zu dem Ende vertheilte er seine Flotte längs der Küsten Kleinasiens von Phönicien bis zum thracischen Bosporus. Dann gelang es ihm, den Nachfolger des Sinathruces, den parthischen König Phraates III. (oder Arsaces XII.) von dem Bündniss mit Mithridates abspenstig zu machen. und zu derselben Zeit erhob sich, zum besonderen Glück für Pompejus, der Sohn des Tigranes gegen seinen Vater, wodurch wiederum Mithridates der Mitwirkung des Tigranes beraubt wurde. Auf diese Weise stand Mithridates dem Pompejus allein gegenüber und konnte allen Streitkräften des Letzteren nur 30,000 Mann Fussvolk und 3000 Reiter entgegenstellen, mit welchen er sich an den Grenzen von Pontus aufstellte, mit der Absicht, einen Kampf zu vermeiden und den Pompejus durch Hunger in dem bereits verwüsteten Lande zu überwältigen. Pompejus verstärkte sich durch alle Truppen, welche dem Lucullus zur Verfügung gestanden hatten, selbst die früher Fimbrischen Legionen eingeschlossen, welche aus freien Stücken unter seinen Befehlen verblieben. und brach dann rasch gegen Mithridates auf, den er inzwischen aufgefordert hatte, sich persönlich zu ergeben und alle römischen Ueberläufer auszuliefern*). Natürlich weigerte Mithridates sich dessen, und um die römischen Ueberläufer zu beruhigen, welche sich aus Furcht vor der Auslieferung an Pompejus empört hatten, sowie um seine (des Mithridates) eigene Truppen zu beschwichtigen, die mit jenen zugleich sich aufgelehnt hatten, schwor er, dass er niemals sie ausliefern, noch Frieden mit den Römern schliessen werde.

Bald erschien Pompejus und griff sogleich Mithridates an, zog sich aber, da er ihn nicht aus dem unzugänglichen Terrain zu vertreiben vermochte, in welchem er sich aufgestellt hatte, und da er eine Hungersnoth fürchtete, in das ihm gehörende und von Truppen nicht besetzte Grossarmenien zurück. Mithridates folgte ihm, bezog ihm gegenüber ein festes Lager auf einer zur Vertheidigung geeigneten Anhöhe und begann nun erfolgreich den kleinen Krieg zu führen, indem er dem Pompejus

*) Im ersten und besonders im zweiten Kriege Mithridat's gegen die Römer befanden sich in seinem Heere eine Menge römischer Deserteure, was unzweifelhaft den Grund dafür abgab, dass sein Heer mehr oder weniger nach römischem Muster organisirt war.

die Lebensmittel abschnitt, während er selbst deren hinter sich im Ueberfluss hatte. Pompejus machte sich indessen in geschickter Weise das von Schluchten durchschnittene Terrain zu Nutze, legte ein Truppencorps in einen Hinterhalt, lockte des Mithridates Cavallerie in denselben und rieb sie fast gänzlich auf, den Mithridates solchergestalt ihrer wesentlichen und erspriesslichen Mitwirkung und des einzigen Vortheils beraubend, den er bis dahin durch sie über des Pompejus Heer gehabt hatte. Nun ging seinerseits Pompejus mit Erfolg zum kleinen Kriege, durch die Cavallerie geführt, über und schnitt dem Mithridates die Lebensmittel ab, zuletzt ihn fast ganz mit geschlossenen Schanzen umgebend, welche durch eine verschanzte Linie verbunden waren. Ganze 45 Tage hielt Mithridates diese Einschliessung aus, endlich aber zwangen ihn Hunger und die Erkenntniss, dass die Verschanzungslinien des Pompejus näher heranrückten, seine Rettung in der Flucht zu suchen, was ihm auch glückte. Es gelang ihm, in der Nacht durch Anzünden vieler Wachfeuer in seinem Lager Pompejus zu täuschen und die befestigte Linie desselben zu durchbrechen. Am folgenden Morgen machte sich Pompejus schleunigst zu seiner Verfolgung auf; aber Mithridates hielt sich bei Tage immer in festen Lagern und machte Nachts forcirte Märsche, sodass des Tages Pompejus ihn nicht zum Kampfe im offenen Felde zu zwingen, Nachts aber ihn nicht anzugreifen vermochte, da er des Terrains nicht kundig war. Nach 40 Tagen endlich der Verfolgung Mithridat's kam Pompejus, der erfahren hatte, dass er sich anschicke, den Euphrat zu überschreiten und nach Grossarmenien zu gehen, durch einen heimlichen und angestrengten Tagmarsch ihm zuvor und stellte sich zur Nacht auf seinem Wege nahe beim Euphrat an einem für die Action der römischen Armee günstigen Orte auf. Vollständig unerwartet und mit grosser Heftigkeit Nachts beim Mondschein im Marsch angegriffen, konnte des Mithridates Heer nicht aus der Marschordnung zur Schlachtordnung aufmarschiren und ward total geschlagen: über 10,000 Mann lagen auf dem Kampfplatz, fast ebenso viele wurden gefangen genommen, die Uebrigen zerstreuten sich. Mithridates schlug sich mit 800 Reitern glücklich durch und floh zu den Grenzen Grossarmeniens, wo er nur noch mit vier Vertrauten ankam, die Anderen hatten sich verloren. Unterwegs brachte er indessen an 3000 Mann Fusstruppen und einige Reiterei zusammen; als er aber hörte, dass Tigranes, der ihn im Verdacht hatte, seinen Sohn wider ihn zur Empörung aufgereizt zu haben, 100 Talente auf seinen Kopf gesetzt habe, so beschloss er, das aufzugeben, was er doch nicht länger zu vertheidigen im Stande war, und sich zu Lande in das bosporanische Königreich zu seinem Sohne Machares zu begeben. Demzufolge wandte er sich aus den Gegenden des oberen Euphrat über den Phasisfluss nach Dioskurias an dem Ostufer des Pontus

Euxinus, wo er überwinterte, und setzte von dort im Frühjahr 65 seinen Weg über den Kaukasus nach dem Bosporus fort, den er auch endlich erreichte, nachdem er durch Festigkeit, Ausdauer, Unermüdlichkeit und, obschon besiegt und ein Flüchtling, dennoch durch die Schrecken seines Namens und die Gewalt seiner Waffen alle die unsäglichen Hindernisse überwunden hatte, welche Land und Einwohner ihm bereiteten.

Pompejus verfolgte ihn anfänglich mit einem Theile seiner Reiterei und leichten Infanterie, wandte sich dann aber, als er erfuhr, dass Jener den Phasis überschritten habe, gegen Tigranes in Grossarmenien. Hier wurde der gegen Tigranes aufgestandene Sohn desselben von Pompejus besiegt, bald aber belagerte derselbe, unterstützt durch seinen Schwiegervater, den parthischen König Phraates, die Stadt Artaxata, aus welcher Tigranes sich in das Gebirge zurückzog. Das langsame Fortschreiten der Belagerung und die inneren Angelegenheiten Parthiens zwangen indessen Phraates zur Rückkehr in sein eigenes Land, und Tigranes, der sofort seinen Sohn angriff, schlug ihn zu wiederholten Malen. Der Letztere floh zu Pompejus und zeigte ihm selbst den Weg nach Grossarmenien. Der bestürzte Tigranes suchte vergebens durch Unterhandlungen und Friedensvorschläge Pompejus aufzuhalten; als dieser seinen Marsch auf Artaxata fortsetzte und bereits den Araxes überschritten hatte, nahm er endlich eine römische Besatzung in Artaxata auf und erschien selber in dem Lager des Pompejus, um sich zu unterwerfen. Pompejus liess ihm seinen angestammten Besitz, d. h. Grossarmenien, erklärte ihn aber Syriens, Phöniciens, eines Theiles von Cilicien, Galatiens und Sophene's*) für verlustig und legte ihm die Zahlung von 6000 Talenten an die Römer auf.

§. 248.

Thaten des Pompejus in den kaukasischen Ländern (66—65).

Nach Ordnung der Angelegenheiten in Armenien und den benachbarten Provinzen Kleinasiens liess Pompejus daselbst seinen Legaten Afranius mit einem Theil seiner Streitkräfte zurück, er selbst wandte sich mit der Hauptmacht (zu Ende 66) nach dem Kaukasus, um diesen zu überschreiten und in das bosporanische Königreich einzurücken. Auf der kaukasischen Landenge stiess er auf aussergewöhnliche Hindernisse und Schwierigkeiten Seitens des Landes wie der Bewohner, namentlich der Albaner und der Iberer**), zweier kräftiger und kriegerischer Völker,

*) Auch Sophanene und Sophone genannt. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Die kaukasische Landenge umfasste im Alterthum drei Länder: 1) Kolchis längs der Ostküste des Pontus Euxinus oder schwarzen Meeres, — 2) Albanien,

vor deren Schlauheit und Hinterlist er sich ebenso sehr zu hüten hatte, als der Kampf mit ihrer erheblichen Macht schwer war. Zuerst wandte er sich gegen die Albaner, besiegte im Winter (December) in einem Treffen an den Ufern des Flusses Cyrus oder Cyrnus (der heutige Kur) ihr 40,000 Mann starkes Heer, machte dann Frieden mit ihrem Könige oder Fürsten, Oröses, und überwinterte in Albanien. Im Frühjahr 65 zog er nach Westen gegen die Iberer, welche bis dahin noch von Niemand überwunden worden, zu dieser Zeit aber dem Mithridates freundlich, den Römern dagegen feindlich gesinnt waren. Ihr König oder Fürst, Artoces, schwankte zwischen der Abneigung gegen die Römer und der Furcht vor ihren Waffen, und bot ihm erst freien Durchzug durch Iberien an, verweigerte ihn aber gleich darauf. Endlich zum Kampfe gezwungen und in demselben mit einem Verlust von 9000 Todten und 10,000 Gefangenen besiegt, bat er um Frieden und erhielt ihn, nachdem er seine Söhne als Geiseln gegeben hatte. Nun fiel Pompejus in Kolchis ein, begegnete hier aber solchen Hindernissen, dass er sich genöthigt sah, den weiteren Marsch nach Norden aufzugeben und auf die Hoffnung, den Mithridates zu erreichen, zu verzichten. Ein Aufstand der Albaner gab ihm den erwünschten Vorwand zum Rückmarsch. Nachdem er seinem Legaten Servilius, der mit einem Theil der Flotte an der Mündung des Phasis eingetroffen war, befohlen hatte, Mithridates von der See abzuschneiden und vollkommen im cimmerischen Bosporus einzuschliessen, ging er nach Albanien zurück und stiess am Fluss Cyrus an einer für den Uebergang günstigen Stelle auf die Albaner, welche deshalb auch den Fluss durch einen in denselben eingerammten Pallisadenzaun versperrt hatten. Pompejus umging diesen Ort auf ziemlich weitem Umwege (es ist unbekannt, ob stromauf oder stromab), fand eine Furt, stellte hier quer durch den Fluss der sehr starken und schnellen Strömung entgegen die geschlossene Reiterei, dann etwas abwärts eine gleiche Reihe von Wagen und Lastvieh und führte dann noch weiter unterhalb das Fussvolk hindurch. Da er demnächst eine wasserlose Gegend durchziehen musste, so liess er 10,000 Schläuche mit Wasser füllen und durch die Truppen mitnehmen, und erreichte so glücklich einen Fluss, welchen Plutarch und Dio Cassius Abas nennen (wahrscheinlich der heutige Alazani), über welchem über 60,000 Fusstruppen und 2000 Reiter der Albaner Stellung genommen hatten, schlecht bewaffnet, und geführt von Cossis, dem Bruder des Oröses. In dem hier stattfindenden Kampfe tödtete Pompejus eigenhändig den gegen ihn ansprengenden Cossis, worauf die Albaner sich nur noch schwach zur

---

längs der Westküste des hyrkanischen oder kaspischen Meeres, und 3) Iberien, in der Mitte zwischen beiden auf der Südseite des Kaukasus.

Wehre setzten und endlich in einen Wald zurückgingen. Pompejus umstellte denselben mit Truppen und zündete ihn an, sodass ein Theil der Albaner in den Flammen umkam, die Uebrigen suchten ihre Rettung in der Flucht und wurden von den Römern niedergemacht. Die Historiker sagen, dass nach diesem Siege Pompejus sehr gern bis zum kaspischen Meere vorgedrungen sein würde, von dem er nur noch drei Tagemärsche entfernt war, dass er aber wegen der vielen Schlangen und giftigen Reptilien, welche sich in dieser Gegend befanden, davon habe Abstand nehmen müssen und nach Kleinarmenien zurückgekehrt sei. Hier blieb er bis zum Frühjahr 64, beseitigte die Ursachen des Missvergnügens des Phraates gegen seine Legaten, welche sich den Grenzen Parthiens zu sehr genähert, ja sie zum Theil (Gabinius) sogar überschritten hatten, legte den Zwist zwischen Phraates und Tigranes bei und vollendete die Einnahme der Mithridatischen festen Burgen nebst allen in denselben befindlichen Schätzen.

§. 249.

Des Pompejus Zug nach Amisus und Syrien. Unternehmungen Mithridat's im Königreich Bosporus. Plan, Tod und Eigenschaften Mithridat's (64—63).

Im Frühling des Jahres 64 kam Pompejus in Amisus an, einer am südlichen Ufer des Pontus Euxinus, dem cimmerischen Bosporus gegenüber gelegenen Stadt, aber nicht, um über dieses Meer zu setzen, sondern, um die Angelegenheiten dieses Theiles von Kleinasien auf einem allgemeinen Reichstag der von ihm zusammenberufenen Fürsten und Herrscher der Völker desselben zu ordnen. Nachdem dies geschehen, erliess er erneute Weisungen bezüglich der strengsten Einschliessung Mithridates' zur See, indem er sagte, d a s s e r d e m s e l b e n e i n e n w e i t s c h r e c k l i c h e r e n F e i n d a l s d e n P o m p e j u s, d e n H u n g e r, s e n d e n w o l l e, und wandte sich dann südöstlich nach Syrien, um auch dieses Königreich (auf dessen Thron Lucullus nach Verjagung des Tigranes im Jahre 68 den asiatischen Antiochus gesetzt hatte) zu unterwerfen und solchergestalt seine Eroberungen bis an das rothe Meer auszudehnen.

Inzwischen war Machares, des Mithridates Sohn, beim Herannahen seines Vaters geflohen, da er seine Rache fürchtete, und auf dessen Befehl umgebracht worden, — nach Anderen hatte er sich selbst entleibt. Mithridates hatte nun, im Besitz des cimmerischen Bosporus und des taurischen Chersones, den Pompejus wissen lassen, dass er bereit sei, den Römern Tribut zu zahlen, wenn sie ihm Pontus wiedergeben wollten.

Pompejus forderte aber, dass er persönlich zu ihm komme und sich unterwerfe, und Mithridates fuhr nun mit seinen Kriegsrüstungen fort, sammelte Truppen, Geld und Lebensmittel, liess Waffen anfertigen, erbaute Kriegsmaschinen und Geschütze u. s. w. Trotz der heftigen Erbitterung der Einwohner des bosporanischen Königreichs gegen ihn, in Folge des von ihm geübten Druckes, gelang es ihm dennoch, an 36,000 Mann auserlesenen Fussvolkes zusammenzubringen, die nach römischem Muster in 60 Cohorten, jede zu 600 Mann, formirt wurden, und ausserdem eine grosse Anzahl anderer weniger zuverlässiger Truppen. Er hatte auch Kriegsschiffe, und nachdem er Phanagoria am östlichen und Pantikapäum am westlichen Ufer des cimmerischen Bosporus eingenommen hatte, entschloss er sich zu einem kühnen, oder besser gesagt, verzweifelten Unternehmen, nämlich zu Lande durch das Gebiet der Scythen und Germanen den Krieg von Norden her nach Italien zu tragen, — ein Plan, den, wie man meint, er schon bei Antritt seiner Regierung entworfen hatte. Diese Absicht erregte aber Missvergnügen und Empörung bei seinen Truppen, und bald, durch seinen Sohn Pharnaces zu offenem Aufruhr gegen ihn aufgestachelt, fielen sie von ihm ab und riefen Pharnaces zum König aus. Im Schlosse zu Pantikapäum von ihnen eingeschlossen, und nachdem er vergebens versucht hatte, sie auf seine Seite zu bringen, bat der 72jährige Mithridates, zu schwach, um sich mit eigener Hand das Leben zu nehmen, einen seiner Vertrauten, ihn mit dem Schwerte zu durchbohren (zu Anfang des Jahres 63).

So endete dieser berühmte Feind der Römer sein Leben, der 17 Jahre lang (die Friedenszwischenräume ungerechnet) den hartnäckigsten und erbittertsten Krieg gegen die Römer geführt hatte. Die alten Schriftsteller, namentlich die römischen, sprechen nur mit dem äussersten Lobe von ihm*), die Geschichte nannte ihn den Grossen. In der That kann man ihm weder einen zu den kühnsten und grössten Unternehmungen fähigen Geist, noch Muth, noch jene Festigkeit der Seele absprechen, welche alles Missgeschick und alle Schwierigkeiten überwindet, noch die Unerschöpflichkeit an Mitteln zur Wiedererhebung nach den grössten Unfällen und Niederlagen, noch endlich persönliche Tapferkeit. Körperlich stark und ausdauernd, gewandt und tüchtig in allen Leibes- und

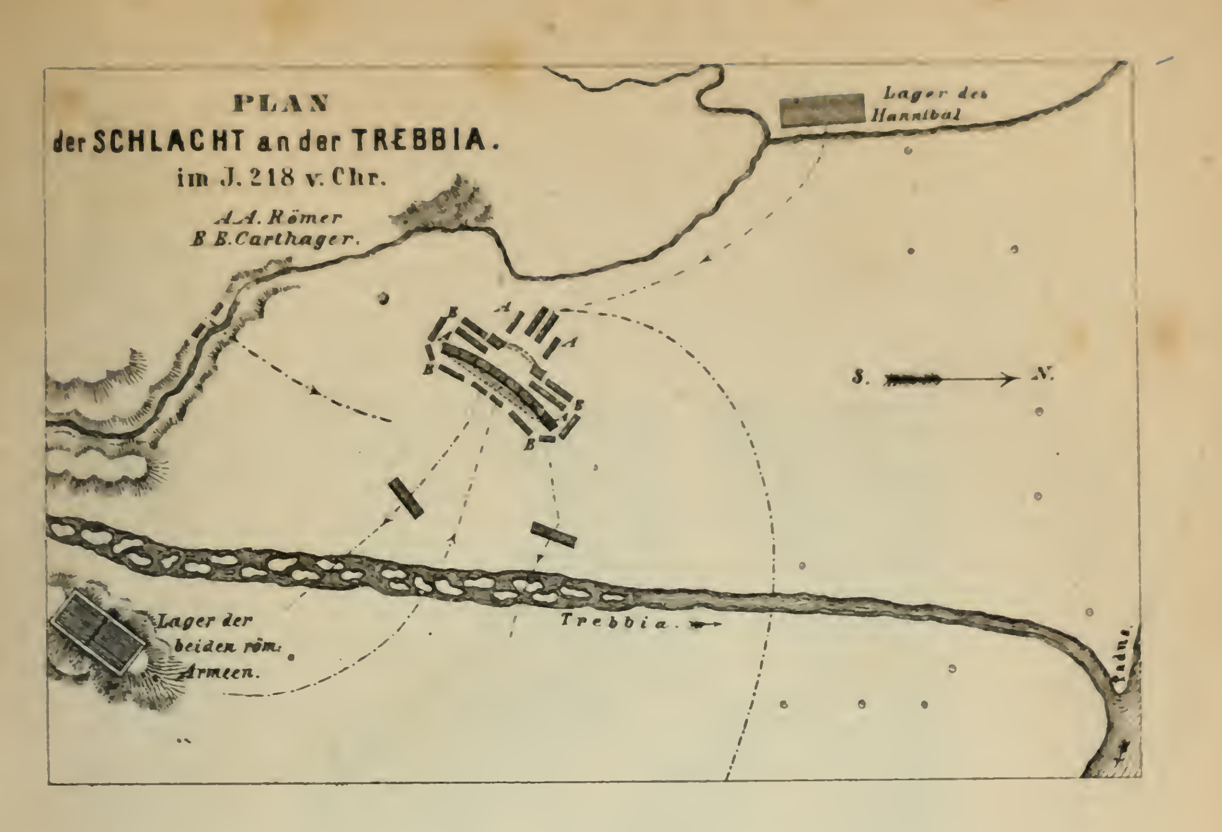
---

*) Unter Anderem nennt ihn Cicero: den grössten der Könige nach Alexander d. Gr., und Vellejus Paterculus, immer schwülstig, sagt, dass man weder über ihn schweigen, noch gleichmüthig von ihm reden könne, und fügt hinzu: er war unerschrocken im Kampfe, bewunderungswürdig in seiner Standhaftigkeit, gross zu Zeiten durch sein Glück, immer durch seine Gefühle, an Geist ein Feldherr, nach seiner Hände Werk ein Krieger, ein zweiter Hannibal durch seinen Hass gegen Rom.

Kriegsübungen, zu Pferde wie im Gebrauch der Kriegswagen, im Kampfe selbst ein tapferer und den Feinden furchtbarer Feind, war er zugleich ein sehr geschickter und bedeutender Feldherr, der sich besonders durch seine Kriegslisten auszeichnete und zugleich die Kunst besass, seine Handlungen dem Charakter und den Handlungen seiner Gegner, wie den Umständen anzupassen. Aber er, der die Völker Asiens, ja die Römer selbst besiegt hatte, so lange sie von mittelmässigen oder unfähigen Feldherren geführt wurden, er erlitt fast unausgesetzt Unfälle und Niederlagen, als er Lucullus und Pompejus gegen sich hatte. Deshalb hat er kaum ein begründetes Anrecht auf den Beinamen eines grossen Feldherrn und kann in keinem Falle seiner Kunst nach weder mit Hannibal, noch selbst mit Lucullus und Pompejus auf gleiche Stufe gestellt werden.

Die Nachricht von seinem Tode, welche Pompejus in Judäa in der Nähe von Jericho erhielt, erregte in des Pompejus Heere wie zu Rom die lebhafteste Freude. Pompejus brach sofort nach Pontus auf, nahm die Unterwerfung des Pharnaces an und beliess diesem das östliche Königreich (mit Ausschluss von Phanagoria), dem Tigranes Grossarmenien, dem Ariobarzanes Kappadocien und Sophene, dem Hyrkanus Judäa und den übrigen kleineren und unter römischer Oberhoheit stehenden Fürsten Asiens ihre Gebiete. Aus Bithynien dagegen, Paphlagonien und Pontus bildete er eine grosse Provinz unter dem Namen Bithynien, — aus Pamphylien und Cilicien eine zweite unter dem Namen Cilicien, — aus den dem Tigranes entrissenen Resten des früheren syrischen Königreiches eine dritte unter dem Namen Syrien. Alle diese drei Provinzen wurden dem römischen Staate einverleibt und auf diese Weise die Grenzen desselben bis zum Euphrat ausgedehnt; Nachbarn der Römer auf der anderen Seite dieses Flusses wurden die Parther, welche ihnen in der Folge so furchtbar werden sollten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



Stellung u. Bewegungen der Gegner waren die unten verzeichneten.

numidische Reiterei schwere Reiterei.

Rechter Flügel Hannibal's (1te Position

Linker Flügel Scipio's (1te Position

2te Position Hannibals

2te Position Scipio's.

Position Hannibal's.

N.

S.

PLAN

des Gefechtes am

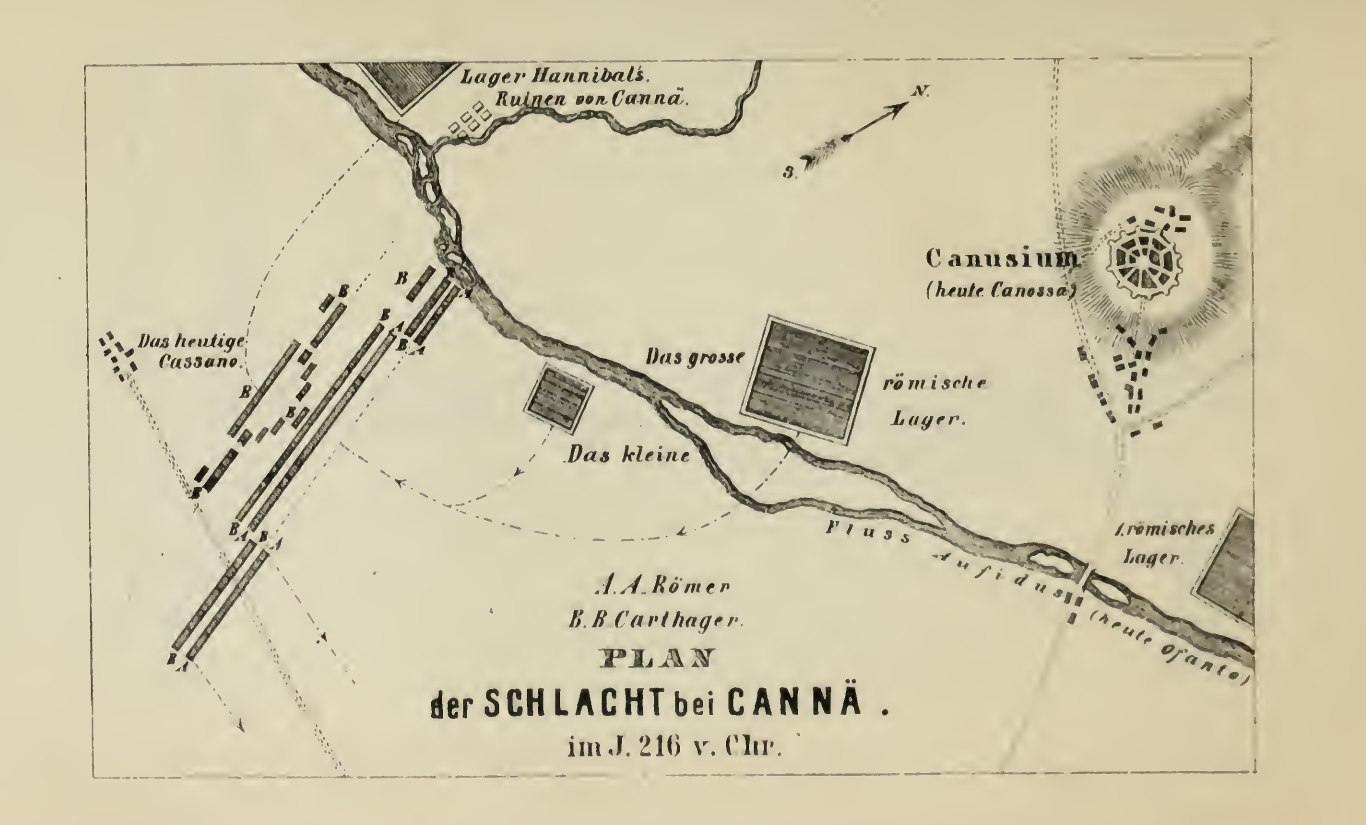
TICINUS

im J. 218 v. Chr.
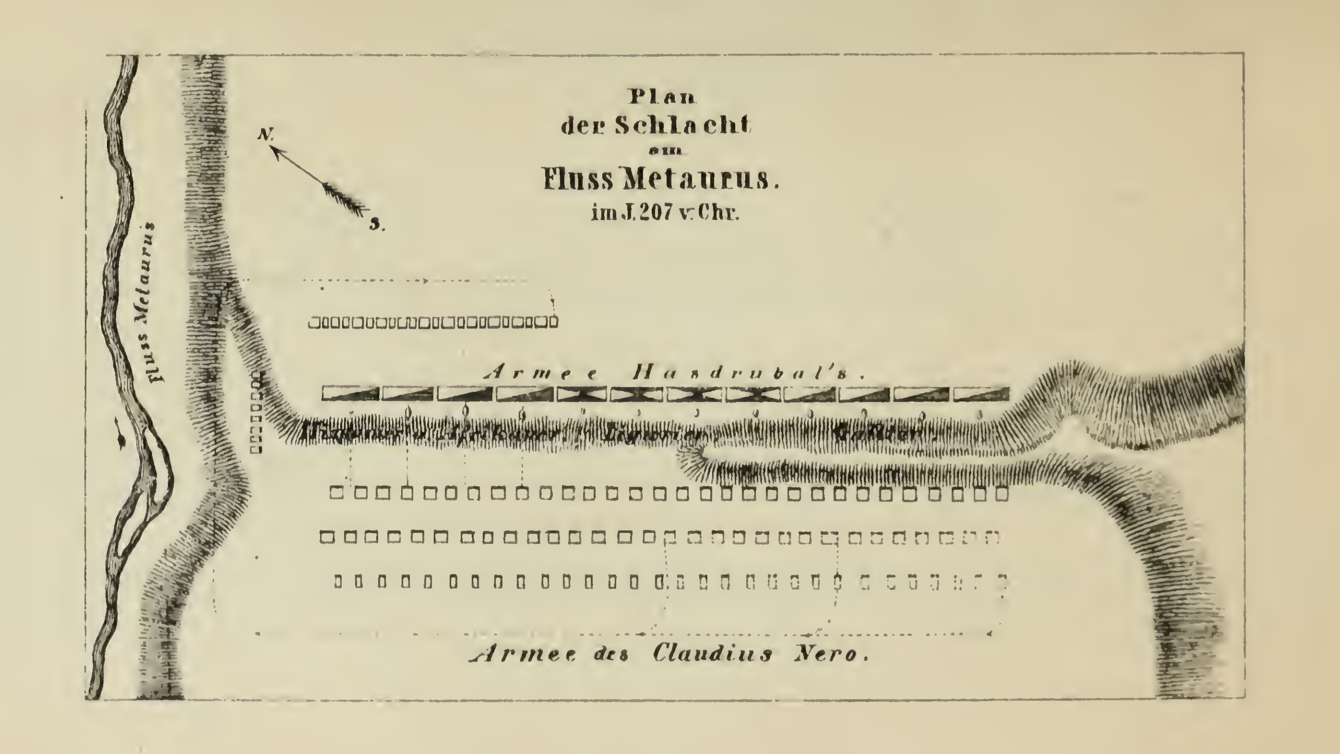



Plan
der Schlacht am
Trasimenischen See
im J. 217 v. Chr.
N.
S.
Lager
des Flaminius.
Flaminius.
Weg nach Perusia.
DER TRASIMENISCHE SEE




Lager Hannibals.
Ruinen von Cannä.
N.
S.
Canusium
(heute Canossa)
Das heutige Cassano.
Das grosse
römische Lager.
Das kleine
A. römisches Lager.
Fluss Aufidus (heute Ofanto)
A. A. Römer
B. B. Carthager.
PLAN
der SCHLACHT bei CANNÄ.
im J. 216 v. Chr.




Plan
der Schlacht
am
Fluss Metaurus.
im J. 207 v. Chr.
N.
S.
Fluss Metaurus
Armee Hasdrubal's.
Armee des Claudius Nero.



PLAN
der SCHLACHT bei ILIPA.
im J. 206 v. Chr.

Linker Flügel.
(Julius Silanus)

Armee Scipio's.

Rechter Flügel
(Scipio.)

numid. hispan:
Reiterei.

Hispanier. Africanisches Fussvolk. Hispanier.

hispan: numid.
Reiterei.

Armee Hasdrubal's.

N.

S.

Verlag Th. Kay, Cassel



PLAN der SCHLACHT bei ZAMA im J. 202 v. Chr.

N.

S.

3te Linie

Schlacht-Ordnung der Armee Hannibal's.

Reiterei. 2te Linie. Reiterei.

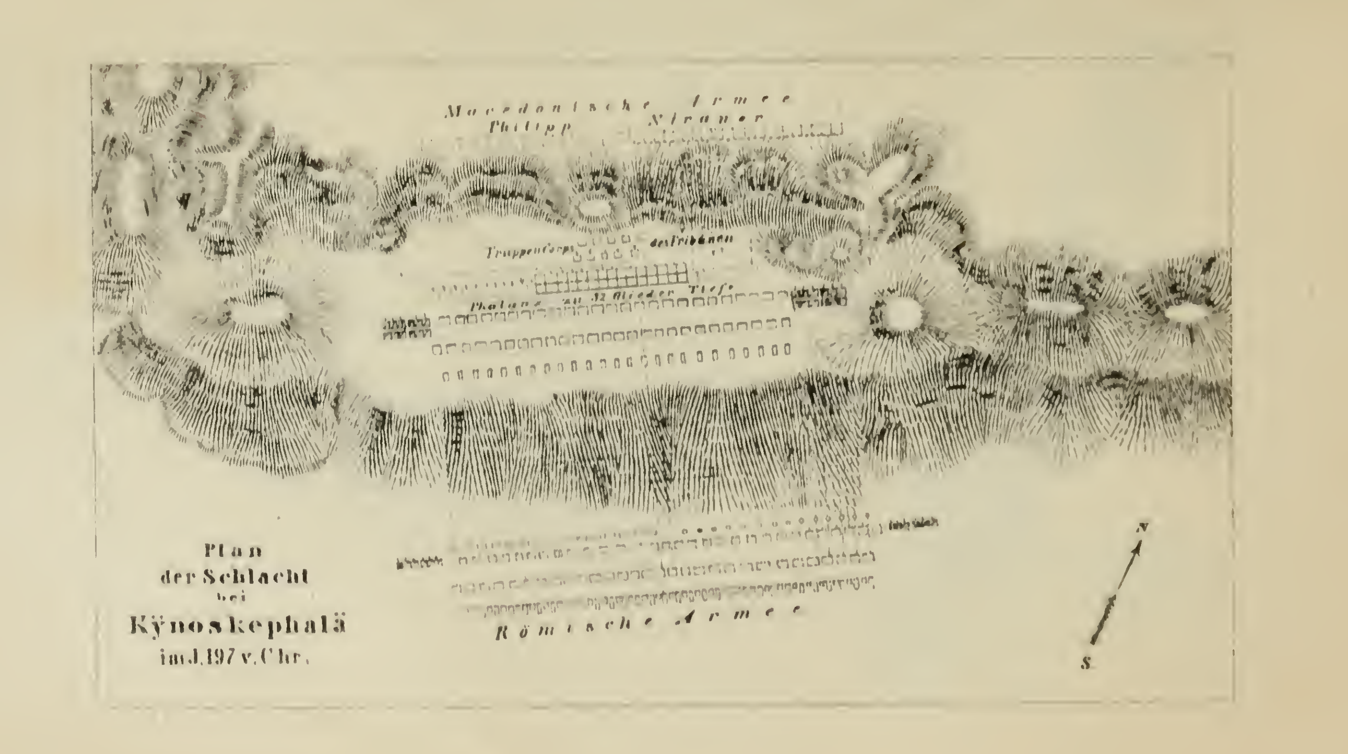
1te Linie

Elephanten Elephanten Elephanten

2te Schlacht-Ordnung der Armee Scipio's

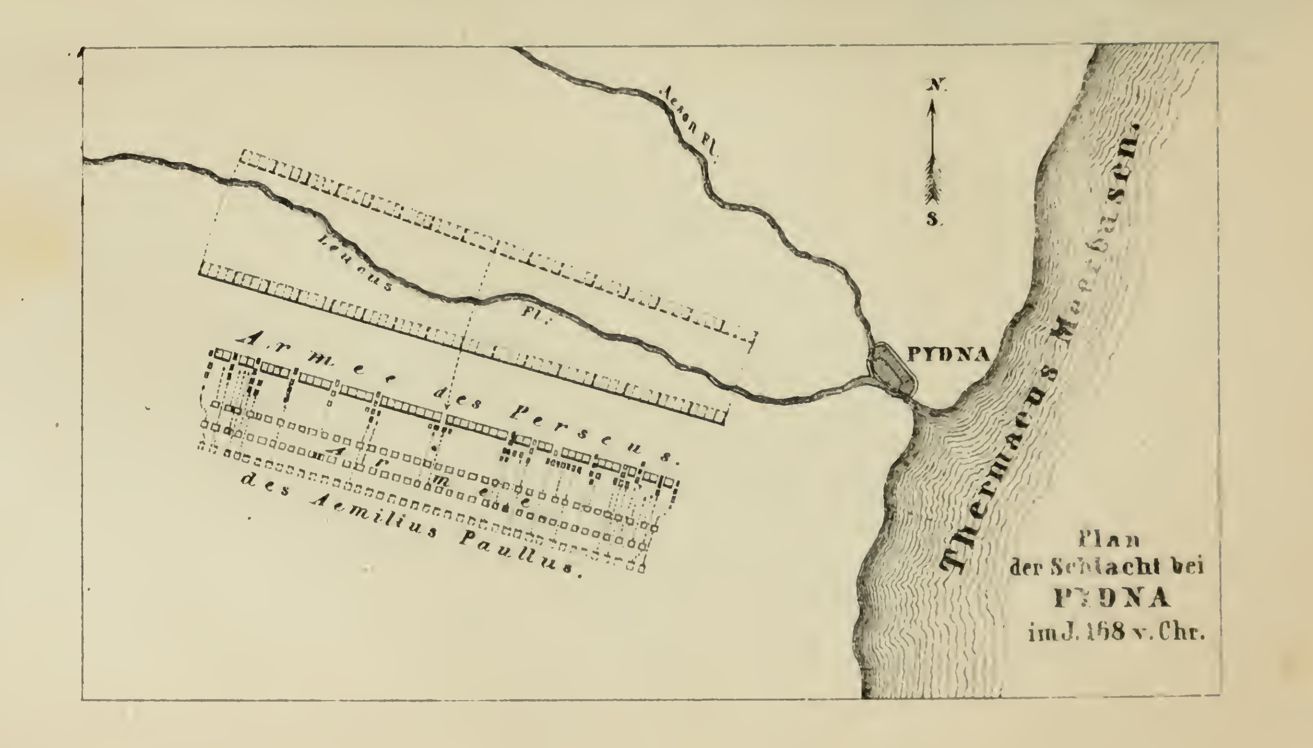
1te Schlacht-Ordnung der Armee Scipio's





Plan der Schlacht bei Kÿnoskephalä im J. 197 v. Chr.




Aeson Fl.
N.
S.
PYDNA
Thermaeus Meerbusen.
Armee des Perseus.
Armee des Aemilius Paullus.
Plan
der Schlacht bei
PYDNA
im J. 168 v. Chr.




h
2
A
B
Vienna
Valentia
Vasio
Arausio
Avenio
Cabellio
Tarasco



J. Sulzer lith. Berlin D Reimer.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 26 25 13 007 1